



Landeshauptstadt  
Mainz

## *Blick auf Mainzer Frauengeschichte*

Mainzer Frauenkalender 1991 bis 2023

Ein digitales Lesebuch



# *Blick auf Mainzer Frauengeschichte*

Mainzer Frauenkalender 1991 bis 2023

Ein digitales Lesebuch





#### Impressum

Landeshauptstadt Mainz

Frauenbüro

Stadthaus Große Bleiche

Große Bleiche 46/Löwenhofstraße 1

55116 Mainz

Telefon 06131 12-2175

[frauenbuero@stadt.mainz.de](mailto:frauenbuero@stadt.mainz.de)

[www.mainz.de/frauenbuero](http://www.mainz.de/frauenbuero)

Konzept, Redaktion und Gestaltung: Eva Weickart, Frauenbüro

Autor:innen:

Eva Weickart (ew),

Marlene Hübel (mh),

Mechthild Czarnowski (mc),

Dr. Rainer Metzendorf (rm)

Reinhard Frenzel (rf)

Dr. Ute Engelen (ue)

Titelbild: Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung

Bildnachweise Innenteil: siehe S. 245

veröffentlicht ausschließlich als Digitalisat auf [www.mainz.de/frauenbuero](http://www.mainz.de/frauenbuero)

Mainz 2023

# Inhalt

	Seite
Vorwort.....	7
Zu dieser Broschüre.....	7
Danke.....	8
Kleine Statistik zu 33 Jahren „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“.....	8
Mainzerinnen von A bis Z.....	9
Mainz von A bis Z für Frauen.....	179
Namensregister.....	240
Sach- und Ortsregister.....	243
Bildnachweise.....	245





# Vorwort

*Frauen haben immer Geschichte gemacht, in ihr gelebt und sie gestaltet.*  
Gerda Lerner, amerikanische Historikerin (1976)

33 Jahreskalender „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“. Wohl niemand ahnte beim Erscheinen des ersten Kalenders für das Jahr 1991, dass daraus ein stadthistorisches (und für ein kommunales Frauenbüro bundesweit einmaliges) Langzeitprojekt werden sollte.

Dabei war die Idee des Frauenbüros damals gar nicht so neu. Frauenkalender, auch den einen oder anderen lokalgeschichtlichen, gab es bereits Anfang der 1990er Jahre. Doch eben nicht für Mainz – und damit für eine Stadt, die so stolz ist auf ihre über 2000jährige Geschichte und ihre Traditionen.

Die Grenzen des Geschichtsbewusstseins sind aber schnell erreicht, wenn es um das Wirken, das Leben und die Lebensbedingungen von Frauen quer durch alle Jahrhunderte geht. Die eine oder andere weibliche Persönlichkeit hat es vielleicht noch in den offiziellen Kanon geschafft, doch die Erinnerungen an die vielen anderen Mainzerinnen, an ihre Kämpfe, ihre unterschiedlichen Lebenssituationen, an die vielen kleinen und großen Ereignisse oder gar an die jeweils herrschenden Geschlechternormen, gehören nicht dazu.

Seit 1991 geht es nicht darum, den „großen“ Männern in der Geschichte der Stadt ein paar „große“ Frauennamen beizufügen oder Frauengeschichte als vollkommen separate Geschichte zu erzählen. Die Mainzerinnen haben ja zu keinem Zeitpunkt auf einem anderen Planeten gelebt, sondern waren immer Teil dieser Stadt und haben deren Entwicklungen miterlebt, vielleicht sogar mitbeeinflusst oder wurden von ihnen beeinflusst.

33 Ausgaben des Frauenkalenders sind eine Reise durch die Zeit – mit vielen Stationen im 19. und im 20. Jahrhundert, da für diese Zeiträume die Quellenlage besser ist als für das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 33 Frauenkalender sind Ergebnis einer Suche nach Spuren, die Frauen in der Stadtgeschichte und Stadtgeschichtsschreibung überhaupt hinterlassen konnten und die noch heute auffindbar sind.

## Zu dieser Broschüre

Der „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“ hat mittlerweile selbst schon eine Geschichte, die hier mit der erneuten Veröffentlichung der bislang erschienenen Texte dokumentiert werden soll. 2004 erschien die erste Broschüre mit Kalenderbeiträgen. 2012, nach 22 Kalendern, dann die zweite Sammlung. So wird es Zeit, 33 Kalender in einer Veröffentlichung zusammenzufassen und sie als rein digitales Lesebuch allen zugänglich zu machen.

Im Kapitel „Mainzerinnen von A bis Z“ finden sich die Kurzbiografien in alphabetischer Reihenfolge; im Kapitel „Mainz von A bis Z für Frauen“ folgen die Erinnerungen an frauengeschichtlich bedeutsame Ereignisse, Institutionen oder Organisationen. Ein Namensregister und ein Sach- und Ortsregister helfen bei der Erschließung der Texte.

Auch wenn jedes Kalenderblatt aus Text und Bild besteht, verzichten wir in diesem digitalen Lesebuch aus Kostengründen auf den erneuten Abdruck honorarpflichtiger Abbildungen. Zu sehen sind aber Bildmaterialien aus den Beständen des Stadtarchivs Mainz, der Stadtbibliothek, rechtfreie Bilder oder solche aus Privatbesitz.



## Danke

Die Erarbeitung eines Kalenders ist kein Alleingang. Viele haben im Laufe der drei Jahrzehnte dazu beigetragen, dass alljährlich ein neuer Kalender erscheinen konnte. Unser Dank gilt Mechthild Czarnowski, in deren Händen das Kalenderprojekt bis 1994 lag.

Wir danken ganz besonders Reinhard Frenzel, dessen Beiträge zu ehemaligen jüdischen Schülerinnen der Höheren Mädchenschule seit Jahrzehnten ein unverzichtbarer Bestandteil des Kalenders sind. Dank seiner Erinnerungsarbeit wissen wir heute mehr über das Leben und Schicksal von rund 50 Frauen und Mädchen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, ermordet oder ins Exil gezwungen wurden.

Unser Dank gilt auch denen, die einzelne Beiträge verfasst haben.

Ebenso danken wir allen, auch ehemaligen, Mitarbeiter:innen der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Mainz für ihre Unterstützung.

Wir danken auch den vielen, vielen Mitarbeiter:innen in den Mainzer und den auswärtigen Archiven, Einrichtungen und Organisationen für ihre unschätzbare Hilfe bei den Recherchen.

## Kleine Statistik zu 33 Jahren „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“

Die älteste Porträtierte ist zweifellos die „Venus vom Linsenberg“, Fragment einer vor etwa 22.000 Jahren geschaffenen weiblichen Figur. Zeitlich gesehen jüngste ist die 1962 geborene und 2006 verstorbene Choreografin Nancy Seitz-McIntyre. Gemessen am Lebensalter aber ist die jüngste Porträtierte Ellen Berta Marxsohn, ermordet in Auschwitz mit gerade einmal 13 Jahren.

Eindeutig in der Überzahl sind Künstlerinnen aller Genres. Dazu gehören Sängerinnen, Schauspielerinnen, Tänzerinnen, Musikerinnen, Schriftstellerinnen, Dichterinnen, Malerinnen und Bildhauerinnen – und damit Frauen, deren Wirken in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden konnte und wurde. Rund 100 Künstlerinnenbiografien sind so im Laufe der Zeit entstanden. In der Öffentlichkeit standen auch die etwa 20 porträtierten Kommunal-, Landes- und Bundespolitikerinnen, ebenso etliche journalistisch tätige Frauen. Ihren Spuren zu folgen war daher vergleichsweise leicht. Doch schon bei Wissenschaftlerinnen, Lehrerinnen, Ärztinnen, Juristinnen oder gar bei Architektinnen, Unternehmerinnen und vielen anderen Frauen mit Beruf und Berufung führte der Weg meist erst um mehrere Ecken zum Ziel. Die Kurzporträts mögen aber Ansporn für historisch Interessierte und Forschende sein, selbst zu recherchieren und weitere Spuren zu entdecken.

Auch wenn Personenporträts eindeutig in der Mehrzahl waren, so ging der „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“ weit darüber hinaus. Allein 115 Kalenderblätter waren historisch bedeutsamen Ereignissen, (Frauen-)Organisationen, Einrichtungen oder gar archäologischen Funden gewidmet.

# *Mainzerinnen von A bis Z*





Otilie Andes

### Otilie Andes verheiratete Porst

geboren am 22. Oktober 1864 in Mainz-Kastel  
gestorben am 16. März 1909 in Kassel

#### Sopranistin

„Kein Beruf ist mit einem solchen äußeren Glanz umgeben, wie der der Schauspielerinnen; aber keiner bietet so viel Schwierigkeiten, Enttäuschungen und Gefahren wie dieser. [...] Speziell unter den Frauen haben von jeher nur wenige Auserwählte sich eine günstige Stellung erringen können“, hieß es in einer 1901 erschienenen Veröffentlichung „Die Not der Schauspielerinnen“.

Zu den wenigen, die es schafften, sich im Theaterbetrieb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu etablieren, gehörte die Sängerin Otilie Andes. Wo und wie sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hat, ob in Kastel oder in einem anderen Ort, ist unklar. Doch irgendwie muss der Hamburger Opern- und Schauspieldirektor Bernhard Pollini auf das Gesangstalent aus Kastel aufmerksam geworden sein und ihr zu Beginn der 1880er Jahre kleinere Rollen am Hamburger Stadttheater und am Carl-Schultz-Theater verschafft haben. In Hamburg konnte Otilie Andes auch bei bekannten Lehrern Gesangsunterricht nehmen.

Engagiert für das Rollenfach Soubrette, kam Otilie Andes 1885 mit 21 Jahren ans Stadttheater in Leipzig, meist besetzt in Operetten oder romantischen Opern.

Ein Jahr später heiratete sie den Zweiten Kapellmeister des Theaters, Bernhard Porst, und trat ab dann unter diesem Nachnamen oder dem Doppelnamen Porst-Andes auf. Neben ihren Rollen in Operetten und Opern machte sie sich in Leipzig einen Namen als Konzertsängerin. Nach acht Jahren in Leipzig ging Otilie Andes für rund zwei Jahre an das Stadttheater Nürnberg, bevor sie 1896 dann ihr letztes großes Engagement am Hoftheater Kassel (damals noch Cassel geschrieben) antrat.

Als nunmehr königliche Sängerin blieben ihr meist das Rollenfach Soubrette oder so genannte jugendlich-dramatische Partien erhalten, die sie, wie in der Zeitschrift „Bühne und Welt“ 1901 zu lesen war, „mit humorvoller Laune ausfüllt“.

Von der ihr als Hofopernsängerin zustehenden Pension hatte Otilie Andes nichts mehr. Sie starb mit knapp 45 Jahren in Kassel an den Folgen einer Magenoperation.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*



Titel des Buches „Erlebnisse einer Polizeiassistentin“

### Henriette Arendt

geboren am 11. November 1874 in Königsberg  
gestorben am 22. August 1922 in Mainz

#### Die erste Polizeiassistentin Deutschlands

Mit nur 47 Jahren verstarb die Krankenschwester Henriette Arendt im Mainzer Alice-Heim. Da lag hinter der Frau, die als erste Polizeiassistentin Deutschlands in Stuttgart Geschichte geschrieben hatte, ein überaus bewegtes Leben.

Henriette Arendt, eine Tante der berühmten Philosophin Hanna Arendt, interessierte sich schon sehr früh für soziale Fragen und wollte sich nicht in die traditionelle Rolle einer jüdischen Tochter aus gutem Hause fügen. Gegen große familiäre Widerstände ließ sie sich Ende des 19. Jahrhunderts in Berlin zur Krankenschwester ausbilden und trat dem Berliner Schwesternverband vom Roten Kreuz bei. Im Juni 1903 trat Henriette Arendt ihren Dienst als erste Polizeiassistentin Deutschlands in Stuttgart an. Zu ihren Aufgaben zählten die Überwachung der weiblichen Gefangenen und die Fürsorge nach der Haftentlassung. Zudem kümmerte sie sich um wohnungslose Frauen, verwahrloste Kinder und männliche straffällige Jugendliche. Mit ihrem – nach ihrer Kündigung im Jahr 1909 erschienenen – Buch „Erlebnisse einer Polizeiassistentin“ löste Henriette einmal mehr einen Skandal aus. Zu deutlich kritisierte sie die herrschenden Zustände in den städtischen Einrichtungen und Wohltätigkeitsvereinen.

In den folgenden Jahren veröffentlichte Henriette Arendt mehrere Bücher. Ihre wohl bekannteste Schrift gegen Kinderhandel „Kleine weiße Sklaven“ wurde 1914 sogar verfilmt. Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte Henriette Arendt während einer Vortragsreise durch England. All ihre Versuche, als Deutsche nicht interniert zu werden, schlugen fehl. Auch die mit einem französischen Verwandten geschlossene Ehe bewahrte sie nicht vor der Ausweisung aus England. Über einige Umwege gelangte Henriette Arendt, verheiratete de Matringe, dann nach Frankreich.

Ihre letzten und wohl sehr einsamen Lebensjahre verbrachte sie als Oberschwester bei der französischen Rheinarmee in Mainz. Vermerkt ist auf ihrer Sterbeurkunde, dass sie in Mainz in der Rheinallee 15 gewohnt habe. Beigesetzt wurde sie am 26. August 1922 auf dem französischen Ehrenfriedhof des Hauptfriedhofes.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*



## **Auguste Arens**

**verheiratete Formes**

**verheiratete von Weymarn**

geboren am 30. November 1826 in Mainz

gestorben am 14. April 1888 in Wiesbaden

## **Schauspielerin**

Etliche Quellen datieren Auguste Arens Geburt auf 1831, tatsächlich kam die Tochter von Elisabeth Höchstenbach und dem Glashändler Johann Jakob Arens bereits fünf Jahre früher zur Welt. Auguste Arens und ihre sechs Geschwister, von denen drei bereits im Kindesalter starben, wuchsen Am Brand auf, wo sich auch das Geschäft des Vaters befand. Johann Jakob Arens starb bereits 1831 und erlebte die Theaterkarriere seiner Tochter nicht mehr.

Wie aber aus der Bürgerstochter aus Mainz eine Schauspielerin wurde und warum ihre Laufbahn in Hamburg begann, ist unklar. 1845 ist „Dlle. Arens“ als Mitglied des Elysium-Theaters in Hamburg geführt und ab 1847 dann als Soubrette am Hamburger Thalia-Theater. Das Rollenfach Soubrette steht für naive, heitere und komische Rollen im Schauspiel und Musiktheater. Für dieses Rollenfach galt sie als perfekte Besetzung.

1852 gelang Auguste Arens der nächste Karrieresprung: besetzt als sentimentale und tragische Liebhaberin ging sie an das Königliche Schauspiel in Berlin und erhielt damit den Titel und die Dauerstellung Hofschauspielerin. Was sich änderte, war ihr Nachname. Durch ihre Heirat mit dem Tenor Theodor Formes im Mai 1854 wurde aus Fräulein Arens Frau Formes. Wie Theodor Formes waren auch seine Brüder Carl, Wilhelm und Hubert gefeierte Sänger und der Name Formes galt der Theaterkritik als Referenz. Auch wenn Auguste Arens eine eigenständige Bühnenkünstlerin war, fehlte selten der Verweis auf den Namen Formes – auch Jahrzehnte nach ihrem Tod nicht.

„Die Gattin von Theodor Formes, Auguste Formes, erntete zuerst als Soubrette, dann im Fach der sentimental und tragischen Liebhaberinnen außerordentliche Triumphe, denn sie stattete ihre Figuren mit scharfen Umrissen und Strichen, französischer Manier und dem Esprit einer geborenen Französin aus“, schrieb der Autor Adolph Kohut 1909 in der Zeitschrift „Bühne und Welt“. Ganz freiwillig war dann Auguste Arens' Abschied vom Berliner Hoftheater im Jahr 1862 nicht. Ein Hamburger Verleger hatte ihre Memoiren angekündigt, gespickt mit pikanten Details aus der Berliner Theaterwelt. Am Hoftheater war man alles andere als amüsiert, Auguste drohte die Entlassung. Sie ging von sich aus – mit Pensionsansprüchen, gab gelegentlich noch in verschiedenen Städten Gastspiele.

Bald darauf war auch die Ehe mit Theodor Formes am Ende. Im Juli 1866 heiratete sie in Bad Ems den kaiserlich-russischen Generalmajor Wilhelm von Weymarn und lebte mit ihm vor allem in Warschau.

Als Auguste von Weymarn starb sie dann nicht weit von ihrem Geburtsort entfernt während eines längeren Kuraufenthaltes in Wiesbaden. Ihr Grab befindet sich auf dem Inneren Neustädtischen Friedhof in Dresden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*





Prof. Dr. Anny Arndt-Hanser

### **Auguste Arens von Braunrasch**

geboren am 9. Dezember 1824 in Mainz

gestorben am 9. Dezember 1901 in Wiesbaden

#### **Schriftstellerin**

Julius Rasch schrieb historische Romane, Max Pleiner Theaterstücke: auch wenn schreibende Frauen im 19. Jahrhundert keine Seltenheit mehr waren, zog es Auguste Arens von Braunrasch vor, für einige Jahre gleich zwei männliche Pseudonyme zu benutzen. So erhöhten sich ihre Chancen, veröffentlicht und beim Publikum akzeptiert zu werden.

Auguste von Braunrasch wuchs zusammen mit ihren zwei Schwestern in wohlgeordneten Verhältnissen im Alten Dalberger Hof am Ballplatz auf. Die Mutter, Elisabeth Bittong, stammte aus einer Mainzer Bäckersfamilie, der Vater, Bernhard Franz Ritter und Edler von Braunrasch, war Offizier der österreichischen Armee in der Bundesfestung Mainz. Kunst, Literatur, Musik und Theater gehörten zum Leben der von Braunraschs. Durch die Heirat von Betty von Braunrasch mit dem Mainzer Musikverleger Franz Schott fand die Familie aber einen besonderen Zugang zur Mainzer „Kulturszene“ der damaligen Zeit.

Nach Ende seiner Dienstzeit zog Bernhard von Braunrasch zusammen mit seiner Frau und den Töchtern Auguste und Johanna zurück nach Wien. Die Verbindung nach Mainz aber blieb, und so kam Auguste nach dem Tod der Eltern zurück in die Stadt. Bis zu ihrer Heirat mit dem hessischen Gerichtsrat Dr. Philipp Heinrich Arens im Jahr 1859 lebte sie bei ihrer Schwester Betty im Hause Schott im Weihergarten. Wie schon ihre Schwester Betty, trug auch Auguste weiter ihren Geburtsnamen in Kombination mit dem Ehenamen.

Mit 45 Jahren wurde Auguste Arens von Braunrasch Witwe. Finanziell abgesichert, konnte sie es sich leisten, häufig auf Reisen zu gehen und abwechselnd in Mainz, Wien oder auch in Ungarn zu leben. 1874 aber zog es sie zurück an den Rhein und sie ließ sich dauerhaft in Wiesbaden nieder. Mit Schreiben ihren Lebensunterhalt zu verdienen, war nicht ihr Antrieb, als sie sich daranmachte, aus ihren vielen während ihrer Reisen gesammelten Eindrücke und Erlebnisse Literatur zu schaffen.

1886 erschien der erste Roman mit dem Titel „Aus dem Land der Magyaren“, im gleichen Jahr auch der historische Roman „Das Freihaus am Dom“, eine Verwicklungs- und Liebesgeschichte vor Mainzer Kulisse. Julius Rasch und auch Max Pleiner fanden ihr Publikum, und so entschloss sich Auguste Arens von Braunrasch, Ende der 1890er Jahre endgültig das Namensgeheimnis zu lüften und ihren eigenen Namen zu verwenden.

Sie starb an ihrem 77. Geburtstag in Wiesbaden; begraben wurde sie im Familiengrab auf dem Mainzer Hauptfriedhof.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

### **Professorin Dr. Anny Arndt-Hanser**

geboren am 16. April 1923 in Trier

gestorben am 14. August 1993 in Mainz

#### **Gründerin und langjährige Leiterin der Mainzer Transfusionszentrale**

In einem gerade einmal 14 Quadratmeter großen Kellerraum der Gynäkologie begann 1954 die Geschichte der Transfusionszentrale der Mainzer Universitätsmedizin und auch die wissenschaftliche Laufbahn ihrer langjährigen Leiterin, Dr. Anny Arndt-Hanser.

Geboren und aufgewachsen in Trier, begann sie 1941 in Freiburg mit dem Medizinstudium, das sie in Köln und Frankfurt am Main fortsetzte. 1949 legte sie das Staatsexamen ab, 1951 folgte die Promotion. Nach einer Assistenzzeit am Paul-Ehrlich-Institut kam die Medizinerin 1954 an die Mainzer Universitätsfrauenklinik und wurde vom damaligen Direktor Prof. Schwalm beauftragt, eine Blutbank aufzubauen.

Fünf Jahre später war daraus bereits die Transfusionszentrale geworden, die neben den Universitätskliniken auch andere Krankenhäuser in Mainz und Rheinhessen und ärztliche Praxen mit Blutkonserven versorgte.

Durch Anny Arndt-Hanser entwickelte sich der Bluttransfusionsdienst aus bescheidenen Anfängen, wo ein Kühlschrank für die Blutprodukte schon Luxus war, zu einer führenden Einrichtung in Deutschland. Nicht selten fuhr sie, besonders in den Anfangsjahren, selbst durch Rheinhessen zu den Blutspendeterminen und weckte auf vielfältige Weise die Blutspendenbereitschaft in der Bevölkerung.

Ab 1963 übernahm sie zugleich einen Lehrauftrag und qualifizierte sich zur Fachärztin für Laboratoriumsdiagnostik. Später erfolgten die Ernennungen zur Medizinaldirektorin und zur Leitenden Medizinaldirektorin. Auf ihre Initiative hin wurde 1969 in Rheinland-Pfalz generell die Anti-D-Prophylaxe bei rhesusfaktor-negativen Müttern eingeführt. Führend war sie auch in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften und als Verfasserin von weit über einhundert Fachartikeln und Forschungsarbeiten. 1981 wurde Anny Arndt-Hanser zur Honorarprofessorin ernannt. Daneben erhielt sie zahlreiche Ehrungen der Stadt Mainz, der Ärztekammer und auch das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. 1988 schied sie offiziell aus dem Dienst aus, blieb der Einrichtung aber verbunden und übernahm für kurze Zeit noch einmal die Leitung. Seit 2002 erinnert die Arbeitsgemeinschaft der Ärzte staatlicher und kommunaler Bluttransfusionsdienste (StKB) mit der Verleihung der Anny-Arndt-Hanser-Medaille an ihre wissenschaftlichen Verdienste und zugleich daran, dass sie über Jahrzehnte hinweg an führender Position in der Arbeitsgemeinschaft tätig war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*



Anna Klara Bamberger

## **Anna Klara Bamberger geborene Lewino**

geboren am 31. Oktober 1865 in Mainz

gestorben um 1942 in Amsterdam

### **Pianistin**

Sie galt am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt als Lieblingsschülerin von Clara Schumann und lernte schon als junges Mädchen im Haus ihrer Lehrerin die Großen der damaligen Musikwelt kennen. Anna Lewinos Begabung wurde früh erkannt, und so sollte sie, wie sie selbst einmal schrieb, nach dem Willen ihrer Mutter Rosalie Leonie Lewino, wenn sie schon kein Junge war, wenigstens ein Wunderkind werden.

Anna Klara wuchs in wohl-situierten Mainzer Verhältnissen auf. Ihr Vater, Pius Lewino, war Weinhändler. In den ersten Schuljahren erhielt sie Privatunterricht und besuchte ab dem Alter von elf Jahren das Mainzer »Institut für Höhere Töchter« der Schwestern Brecher.

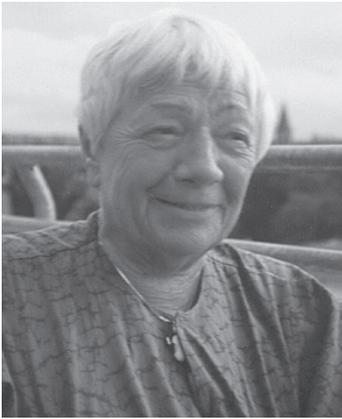
Mit elf Jahren bekam sie auch ihren ersten Klavierunterricht, den sie schon bald darauf in Frankfurt fortsetzte. So fuhr sie dann zweimal die Woche frühmorgens nach Frankfurt zum Klavierstudium, unter anderem bei Clara Schumann.

Auch wenn Anna Klara wie ihr großes Vorbild später öffentliche Konzerte gab und bei vielen Anlässen auftrat, wurde sie entgegen der mütterlichen Pläne keine Berufspianistin. Mit knapp 17 Jahren lernte sie den gebürtigen Mainzer Dr. Franz Bamberger kennen und heiratete ihn 1885. Die Bambergers gehörten wie die Lewinos zu den wirtschaftlich und gesellschaftlich erfolgreichen jüdischen Familien in Mainz. Franz, geboren 1855, gestorben 1926, war ein Neffe des 1848er Demokraten Ludwig Bamberger. Nach einem Jurastudium war er im familieneigenen Bankhaus tätig, wurde später Stadtverordneter, unbesoldeter Beigeordneter und Mitglied der Ersten Kammer des Landtags von Hessen-Darmstadt.

Die Wohnung von Anna und Franz Bamberger am Boulevard, der späteren Kaiserstraße, war häufig Aufführungsort von Konzerten, dort übte sie auch gemeinsam mit anderen Musikern für Konzertreisen. Am Boulevard wuchsen auch die drei Söhne Ernst, Rudolf und Ludwig auf. „Das Klavier der Mutter war die Einheit in der Welt...“ schrieb später ihr Sohn Ludwig über das Musikschaffen seiner Mutter.

Gemeinsam mit Ludwig, der sich unter dem Pseudonym Ludwig Berger als Theater- und Filmregisseur auch international einen Namen gemacht hatte, gelang es Anna Bamberger 1935, der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen und in die Niederlande zu emigrieren.





Ruth Baron

Dank gut gefälschter Papiere gelang es beiden, nach der Besetzung der Niederlande 1940 unentdeckt in Amsterdam zu leben. Dort starb Anna Bamberger, wegen ihrer erfolgreich angenommenen falschen Identität nicht genauer ermittelbar, um das Jahr 1942.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*

### **Ruth Baron**

geboren am 20. August 1921 in Landau

gestorben am 22. März 2008 in Landau

### **Erste Leiterin der Bischöflichen Pressestelle Mainz**

1965 erhielt die Journalistin Ruth Baron vom damaligen Mainzer Bischof Dr. Hermann Volk das ungewöhnliche Angebot, die Bischöfliche Pressestelle in Mainz aufzubauen und zu leiten. Nach Münster, München und Köln wollte auch das Bistum Mainz neue Wege in der Informationspolitik gehen. Ruth Baron übernahm diese Aufgabe, und war damit deutschlandweit die erste und lange Zeit einzige Frau in einer solchen Position bei der Katholischen Kirche. Aufbauarbeit zu leisten, war die Journalistin gewohnt. Schon früh hatte sie sich für den Beruf entschieden und nach dem Abitur 1940 in Landau begonnen, in München, Wien, Berlin und Heidelberg Zeitungswissenschaften und eine Reihe weiterer Fächer zu studieren. Beenden konnte dann Ruth Baron ihr Studium ab 1946 an der wieder gegründeten Universität Mainz. 1949 kam sie in die Pressestelle der Staatskanzlei des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz, 1950 wurde sie Redakteurin bei der »Staats-Zeitung« und später auch stellvertretende Chefredakteurin. Dann aber entschied sie sich Mitte der fünfziger Jahre für einen weiteren Neustart. Nach einem Studienaufenthalt in Frankreich folgten 13 Jahre als freie Journalistin für Landes- und Kulturpolitik und ab 1959 wirkte sie maßgeblich daran mit, den Regionaldienst Rhein-Main der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) aufzubauen.

Aus Kontakten zum Bischöflichen Ordinariat Mainz erwuchs dann 1965 ihre neue Funktion als – zunächst freiberufliche und später dann festangestellte – Leiterin der Bischöflichen Pressestelle. 17 Jahre lang übte sie diese Tätigkeit aus und sorgte bei allen großen und kleinen Anlässen für die Präsenz des Bistums in der Öffentlichkeit. Zu den großen Ereignissen in ihrer Amtszeit zählten die Kardinals-Erhebung von Bischof Hermann Volk 1973 und der Papst-Besuch in Mainz 1980. Als ständiges Informationsmedium schuf Ruth Baron die bis heute bestehenden „Mainzer Bistumsnachrichten“. Ihr Anspruch war, Presse und Öffentlichkeit wahrheitsgemäß über das kirchliche Leben zu informieren und auch unbequemen Fragen nicht auszuweichen. Ruth Barons Engagement ging aber weit über das Bistum Mainz hinaus. Unter anderem knüpfte sie zahlreiche Kontakte zu Kirchenmitgliedern und Kirchenvertretern in der DDR, in Polen und Ungarn.

Neben dem Bundesverdienstkreuz, das ihr 1970 für ihre Verdienste beim Aufbau einer demokratischen Presse verliehen wurde, erhielt Ruth Baron den Landesorden Rheinland-Pfalz und im Jahr 1981 den Orden „Pro ecclesia et pontifice“, die höchste päpstliche Auszeichnung, die zu dieser Zeit an eine Frau vergeben wurde. 1982 ging Ruth Baron in den Ruhestand, blieb aber weiter journalistisch für die Katholische Nachrichtenagentur tätig. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in ihrer Geburtsstadt Landau.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*

### **Theresia Bartsch**

geboren am 30. Dezember 1913 in Noßberg (damals Ostpreußen)

gestorben am 30. Dezember 2007 in Mainz

#### **Diözesanfrauenreferentin und Mitbegründerin der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz**

Kaum hatte Theresia Bartsch, meist Therese genannt, am 1. April 1960 ihre Stelle als Referentin für Frauenarbeit im Bistum Mainz angetreten, ergriff sie zusammen mit neun anderen Frauenorganisationen und dem Deutschen Gewerkschaftsbund die Initiative zur Gründung der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz.

Offizieller Gründungstermin war der 18. Oktober 1960; einen Monat später fand die erste Mitgliederversammlung statt, auf der Therese Bartsch zur 1. Vorsitzenden gewählt wurde.

Eigentlich hätte die Verbraucherzentrale von Anfang an Verbraucherinnenzentrale heißen müssen, denn nicht nur die Gründerinnen und die neue Geschäftsführerin Gerda Hewel waren weiblich, sondern auch die, an die sich die ersten Beratungsangebote richteten. Gleich 1961 wurden die ersten Beratungsstellen in Mainz, Ludwigshafen und Koblenz eröffnet, 1962 Trier, 1964 Kaiserslautern.

Als Theresia Bartsch 1976 in den Ruhestand ging und gleichzeitig auch nicht mehr dem Vorstand der Verbraucherzentrale angehörte, hatte sich die Zahl der Anlaufstellen in Rheinland-Pfalz noch einmal deutlich erhöht.

Theresia Bartschs eigentliches Betätigungsfeld aber war die Frauenarbeit in der Diözese Mainz. Den Zweiten Weltkrieg hatte sie noch in Ostpreußen erlebt, war dann als Sozialarbeiterin, damals Fürsorgerin genannt, beim Caritasverband in Nordhessen tätig. Von Gießen aus ging es nach Mainz. Soziale Arbeit, verbunden mit seelsorgerischen Aufgaben, bestimmte von da an ihre Tätigkeit.

Es ging Theresia Bartsch aber auch von Anfang an um mehr Einfluss von Frauen in der katholischen Kirche. Schon damals gab es erste Ansätze für die Schaffung eines Diakonats für Frauen und den Zugang zu Leitungspositionen. So stellte die von 1971 bis 1975 tagende gemeinsame Synode der deutschen Bischöfe, die Würzburger Synode, fest: „*Die Frage nach der Stellung der Frau in der Gesellschaft, in der Kirche und im kirchlichen Dienst gehört zweifellos zu den drängenden Fragen unserer Zeit, auf die die Kirche bisher noch keine hinreichende Antwort gegeben hat.*“ Theresia Bartsch war eine Befürworterin dieses kirchlichen Reformprozesses. Der aber brachte für die Katholikinnen keine greifbaren Ergebnisse.

Mit 63 Jahren ging Theresia Bartsch in den Ruhestand und engagierte sich noch eine Zeit lang ehrenamtlich in der Entwicklungshilfe. Sie starb an ihrem 94. Geburtstag und wurde im Januar 2008 auf dem Mainzer Hauptfriedhof bestattet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*



Theresia Bartsch



Therese Behr  
Gemälde von Eugen Spiro, 1945

### **Therese Behr**

geboren am 14. September 1876 in Stuttgart

gestorben am 30. Januar 1959 in Lugano

#### **Liedersängerin**

Therese Behr war die älteste Tochter Lina Behrs und des Mainzer Hofmöbelfabrikanten Carl Behr, der 1883 in der Mainzer Neustadt ansässig wurde und dort bis zu seinem Tod im Jahre 1934 wohnte. Er ermöglichte seiner Tochter den Gesangsunterricht bei einigen der angesehensten Pädagogen der damaligen Zeit, unter ihnen Julius Stockhausen in Frankfurt und Franz Wüllner in Köln.

Mit 22 Jahren übersiedelte Therese Behr von Mainz nach Berlin, um bei Etelka Gerster zu studieren. Sehr schnell machte sie sich als Liedersängerin einen Namen und trat in den renommierten Salons des kaiserlichen Berlin auf. Ihre Konzerttourneen führten sie durch Deutschland, Russland, Holland, sowie nach London und Paris. Sie konnte die Menschen mit ihrem Gesang zu Tränen rühren. Die besten Pianisten bewarben sich darum, sie am Klavier begleiten zu dürfen.



Dazu gehörten insbesondere Richard Strauss, der unter anderem das Lied „Traum durch die Dämmerung“ speziell für ihre Stimme komponierte, aber auch der weltberühmte Fritz Kreisler und ihr späterer Mann Artur Schnabel. Ihm verhalf sie zu seiner Karriere, indem sie ihm gestattete, hin und wieder auch solistisch in ihren Konzerten aufzutreten. Schnabel widmete ihr seine in den Jahren 1899 bis 1902 entstandenen Liedkompositionen.

Therese Behr und Artur Schnabel heirateten 1905 in Berlin: ihre 12-Zimmer-Wohnung in Charlottenburg, in der vier Bechstein-Konzertflügel standen, wurde bis zu ihrer Emigration 1933 zu einem Treffpunkt der musikalischen Welt.

Die Emigration aus Hitler-Deutschland führte die Schnabels zunächst nach Tremezzo in Italien und 1937 nach New York, wo die Schnabels aufgrund ihrer Nordamerika-Tourneen in den 1920er und frühen 1930er Jahren bereits bekannt waren. Therese Behr, die später auch als Lehrerin wirkte (zu ihren Schülerinnen zählten Gertrud Hindemith und die Zürcher Opernsängerin Maria Stader), starb 1959 in Lugano. Ihr Sohn Karl Ulrich Schnabel, der 1909 in Berlin geboren wurde und seit 1937 in New York lebt, wurde ein bedeutender Pianist und Pädagoge. Er trat im Januar 1997 erstmals in Mainz auf und unterrichtete in der Gartenfeldstraße 13 junge Mainzer Pianisten – an dem Ort, wo seine Mutter aufgewachsen war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*

### **Adelheid Adele Stefanie Benfey**

#### **geborene Baruch**

geboren am 21. Mai 1883 in Mainz

gestorben am 20. Mai 1964 in Mannheim

Adele war die ältere der beiden Töchter des Mainzer Weinhändlers Benjamin Baruch (1836 Neuwied – 1909 Mainz) und seiner Ehefrau Friederike Reinhardt (1854 Dürkheim – 1912 Mannheim), zuletzt Obere Uferstraße 35 in Mainz. Beide Eltern fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Neuen Jüdischen Friedhof Mainz.

Nach Privatunterricht wechselte Adele 1890 auf die im Vorjahr eröffnete Höhere Mädchenschule über, die sie bis 1900 besuchte. 1909 heiratete sie den Mannheimer Kaufmann Paul Philipp Benfey (geb. 1874 Göttingen). Aus der Ehe der beiden gingen keine Kinder hervor. Paul Benfey, der 1901 von Köln her in Mannheim zugezogen war, betrieb in der damaligen Hauptstadt Badens eine Bankkommissions- und Versicherungsgesellschaft in der jeweiligen Privatwohnung. Die „gehobene Wohngegend“ der Jahre zwischen 1909 und 1929 dürfte darauf hindeuten, dass Paul Benfey in seinem Beruf großen Erfolg hatte.

Im Zusammenhang mit der Mannheimer Pogromnacht wurde er am 10. November 1938 wie viele andere Juden der Stadt festgenommen. Seines fortgeschrittenen Alters wegen wurde er jedoch am folgenden Tag freigelassen und nicht in das KZ Dachau verschleppt. Etwa zu dieser Zeit dürfte Paul Benfey als Jude das Verbot erteilt haben, seinen Beruf weiter auszuüben.

Am 22. Oktober 1940 wurde das Ehepaar Benfey im Zuge der Deportation der badisch-pfälzischen Juden in das südfranzösische Lager Gurs (heute: Département Pyrénées Atlantiques) verschleppt.

Anfang Dezember 1941 gelang den beiden, aus dem Lager zu entkommen und unterzutau-chen. Finanziell unterstützt wurden die Benfeys zeitweilig durch die Union générale des israélites de France (UGIF). Beide überlebten deutsche Besatzung und Vichy-Regime in Beaulieu-sur-Dordogne. Dort starb Paul Benfey 1950 im Alter von 75 Jahren.

Adele gelang mit Unterstützung der Jüdischen Gemeinde Mannheim die Wiedereinbürgerung in die damalige Bundesrepublik, sodass sie 1957 nach Mannheim zurückkehren konnte. 1959 besuchte sie erstmals nach Verfolgung und Krieg die Gräber ihrer Eltern in Mainz. Rund fünf Jahre später verstarb sie im Alter von 80 Jahren in einem Mannheimer Krankenhaus und wurde auf dem Jüdischen Friedhof neben ihrem Mann begraben. Dessen sterbliche Überreste hatte sie schon 1958 aus Frankreich umbetten lassen.

An Adele Benfeys Schwester Louise Neu, geb. Baruch (geb. 1885 Mainz) und ihren Mann, den Gynäkologen Professor Denny Maximilian Neu (geb. 1877 Freinsheim), erinnern seit 2011 zwei Stolpersteine vor dem Haus Zähringerstraße 15 in Heidelberg.

Beide ergriffen am 22. Oktober 1940 die Flucht in den Tod, um der Deportation in das Durchgangslager Gurs zu entgehen.

*Blick auf Mainzer Frauenschichte 2021 (rf)*

### **Elisabeth Rosalia Maria Bernays**

geboren am 12. November 1846 in Mainz

gestorben am 23. Februar 1930 in Mainz

#### **Gründerin der Rechtsschutzstelle für Frauen**

Als 1896 die Mainzer Frauenarbeitsschule eingerichtet wurde, gehörte Elisa Bernays zu den ersten Frauen, die sich im gleichnamigen Verein engagierten und dazu beitrugen, dass eine wachsende Zahl von Mainzerinnen berufliche Qualifikationen erwerben konnte. Über viele Jahre hinweg gehörte die Tochter von Rosalie, geb. Spiro, und Heinrich Bernays dem Vorstand der Mainzer Frauenarbeitsschule an, meist in der Funktion der zweiten Vorsitzenden. Auch wenn die Tochter aus gutem Hause – Heinrich Bernays war unter anderem Richter am Mainzer Landgericht – selbst keinen Beruf ergriff und auch nach dem Tod ihres Vaters 1870 bei ihrer Mutter in der Großen Bleiche 31 wohnte, ging es ihr darum, Frauen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen.

Maßgeblich war Elisa Bernays dann im Verein Mainzer Frauenarbeitsschule an der Schaffung einer Rechtsschutzstelle für Frauen beteiligt. Als Reaktion auf die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches bildeten sich um 1900 in vielen Städten solche Beratungseinrichtungen, um Frauen zu unterstützen und in die Lage zu versetzen, die (wenigen) ihnen zustehenden Rechte auch wahrzunehmen. Geholfen werden sollte auch in Mainz mit kostenlosem Rechtsrat und der Übernahme von Schriftverkehr mit Behörden oder Gerichten.

Mainz gehörte damit zum Kreis von fast 70 Städten, in denen ab 1894 aus der Frauenbewegung heraus solche Rechtsschutzstellen geschaffen wurden. 1904 hatte sich bereits als Dachverband der Rechtsschutzverband für Frauen mit Sitz in Halle gebildet, dem auch die Mainzer Stelle angehörte. Ebenso war die Mainzer Rechtsschutzstelle Mitglied im Bund Deutscher Frauenvereine und im Verband Mainzer Frauenvereine.

Die ersten zwei Jahre hatte die Rechtsschutzstelle ihren Sitz in der Frauenarbeitsschule selbst, zog aber im September 1902 in die Frauenabteilung des Städtischen Arbeitsamtes in der Alten Universitätsstraße 9. Elisa Bernays und eine Kollegin hielten dort mittwochs von 12 bis 13 Uhr und freitags von 19 bis 20 Uhr Sprechstunden ab. Unterstützung bot ihnen und den Ratsuchenden Frauen der Mainzer Rechtsanwältin Dr. Ludwig Fuld. Gefragt war die Stelle bei ehe- und familienrechtlichen Problemen, aber auch arbeitsrechtliche Fragen gewannen mehr und mehr an Bedeutung. Im ersten Jahr des Bestehens suchten 29 Frauen die Stelle auf; mit dem Umzug ins Arbeitsamt vergrößerte sich die Zahl der Ratsuchenden.

Elisa Bernays selbst war noch in anderen Vereinen engagiert. Sie gehörte lange Jahre dem Vorstand des Alicefrauenvereins für Krankenpflege an und war noch mit 82 Jahren 2. Vorsitzende des Mainzer Hausfrauenvereins.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*



Städtisches Arbeitsamt am Tritonplatz



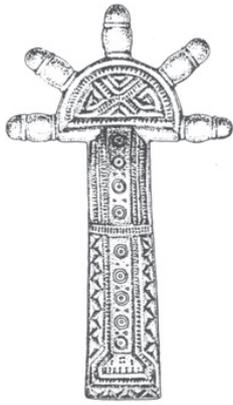


Abbildung einer merowingischen Fibel

**Berthoara**  
geboren um 541

### Merowingische Prinzessin

Die merowingische Prinzessin Berthoara war – wie wir heute sagen würden – die erste Großinvestorin und Stifterin in Mainz. Über ihr Leben ist kaum etwas bekannt, nur ihr Name ist im Zusammenhang mit der Finanzierung von Kirchenneubauten in der Zeit von Bischof Sidonius (Mitte bis Ende des 6. Jahrhunderts) überliefert. Berthoara war die Tochter des Merowingerkönigs Theudebert I. (und damit Urenkelin Chlodwigs I.) und der Langobardenprinzessin Wisigarda. Theudebert, dessen Regierungszeit zwischen 534 und 548 datiert werden kann, hatte Sidonius als Bischof von Mainz eingesetzt, um nach den Wirren der Völkerwanderung und der völligen Zerstörung der Stadt im 5. Jahrhundert wieder kirchliche und städtische Strukturen aufzubauen.

Das römische Mainz war verschwunden, ein merowingisches, beziehungsweise fränkisches sollte entstehen. Dabei half die Prinzessin Berthoara finanziell. Ob sich Berthoara tatsächlich längere Zeit in Mainz aufgehalten hat, ist nicht überliefert. Vom merowingischen Leben in Mainz zeugen aber zahlreiche Funde, zu denen auch solche Grabbeigaben, wie nebenstehend abgebildet, gehören. Es ist zu vermuten, dass Berthoara nicht nur den Bau einer Taufkirche in unmittelbarer Nähe der heutigen evangelischen Johanniskirche ermöglichte, sondern auch andere Bautätigkeiten förderte. Bekannt ist, dass unter Sidonius zum Beispiel eine Uferbefestigung und –befestigung des Rheins vorgenommen wurde.

Dass wir heute überhaupt etwas von Berthoaras Tätigkeit für Mainz wissen, ist dem Dichter Venantius Fortunatus zu verdanken. In einem seiner Gedichte über den Bischof Sidonius heißt es unter anderem, Berthoara sei eine „Zierde der Kirche“ und „würdige Tochter des Vaters Theudebert“, die durch den Bau der Taufkirche ein Gelübde erfüllt habe. 1930 erschien aus Anlass der Hundertjahrfeier der evangelischen Johanniskirche ein Theaterstück von Marie Möll mit dem Titel „Das Diadem der Berthoara“, mit dem die Geschichte um Berthoara für kurze Zeit noch einmal aufleben konnte. Andere Zeugnisse ihres Lebens und Wirkens in Mainz gibt es nicht. An Sidonius erinnert heute zumindest noch eine Wandmalerei an einem Haus in der Schießgartenstraße.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*

**Irmgard Biernath**  
geboren am 8. Dezember 1905 in Waldheim/Sachsen  
gestorben am 10. August 1998 in Mainz

### Bildhauerin

Erst als Vierzigjährige konnte die Bildhauerin Irmgard Biernath ihren Traum von einem Kunststudium verwirklichen. Kunstunterricht zu erteilen aber war bereits seit Jahrzehnten ihr Beruf. Bis sie 1941 freiwillig aus dem Schuldienst ausgeschieden war, arbeitete sie an verschiedenen Volksschulen in und um Berlin. Nach ihrem Studium verließ sie 1948 Ostberlin und zog in den Westen. 1953 kam Irmgard Biernath nach Mainz. Auch hier war sie wieder als Kunsterzieherin tätig, bevor sie sich 1970 als Freischaffende ausschließlich der Bildhauerei widmete. In ihrem Atelier in der Weintorstraße entstanden viele weit über Mainz hinaus bekannte Werke.

Einen Namen machte sie sich besonders durch die Gestaltung der Piëta am Pulverturm und des Reliefs Georg Forsters am Professorenhaus in der Alten Universitätsstraße. Zu ihren bedeutenden Werken zählt auch eine Büste von Anna Seghers.

Aus Anlass ihres 90. Geburtstag wurde eine Ausstellung ihres Lebenswerkes in der (damals noch bestehenden) Galerie Brückenturm der Stadt realisiert. Noch kurz vor ihrem Tode schuf sie eine Brunnenfigur für ihre Geburtsstadt Waldheim. Dort wollte sie auch begraben werden – unter einem von ihr selbst 40 Jahre zuvor geschaffenen Grabstein.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

## Bilhildis

7./8. Jahrhundert

### Heilige und Klosterstifterin

Die genauen Daten ihres Lebens sind unbekannt. Bilhildis war eine mittelrheinische Lokalheilige, die in Mainz und Hochheim verehrt wurde. Sie gilt als Gründerin des Altmünsterklosters in Mainz und als Wohltäterin. An Bilhildis erinnert eine Steinfigur, die seit 1954 an der Südwand des Erthaler Hofes in der Schillerstraße steht. Ehemals hatte sie ihren Standort im Altmünsterkloster.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*



Bilhildis

## Julie Bläsius

(auch Julie Blasius)

geboren am 22. März 1781 in Weierbach

gestorben am 3. Juli 1851 in Weierbach

### Räuberin

An Mainz hatte Julie Bläsius, genannt Julchen, wohl zeit ihres Lebens die denkbar schlechtesten Erinnerungen, denn hier entschied sich im Jahre 1803 ihr weiteres Schicksal. Julie Bläsius, Räuberin, Gefährtin und Fast-Ehefrau des berühmten Schinderhannes stand gemeinsam mit ihm und anderen Mitgliedern der Räuberbande in Mainz vor Gericht.

Um das Jahr 1800 hatte Julie den Johannes Bückler, genannt Schinderhannes, in ihrem Heimatdorf in der Nähe von Idar-Oberstein kennen gelernt.

Julie stammte aus einfachsten Verhältnissen und schlug sich als Musikantin durch Leben. Ab Mitte des Jahres 1800 ging sie wohl mit auf Raubzug, verhökerte auf rechtsrheinischem Gebiet allerlei Waren ungeklärter Herkunft. 1802 wurde Schinderhannes verhaftet und der französischen Gendarmerie in Mainz überstellt - und Julie mit ihm. Wie er und andere Bandenmitglieder wurde auch sie im Holzturm eingekerkert. Dort bekam sie auch ihr zweites Kind. Im Prozess gegen die Räuberbande wurde Julie von ihrem Geliebten stets entlastet. Er habe sie verführt, gab Schinderhannes zu Protokoll, sie sei keine Räuberin gewesen. Schinderhannes und neunzehn weitere Bandenmitglieder wurden zum Tode verurteilt und am 21. November 1803 in Mainz, an einer Stelle im heutigen Stadtpark hingerichtet. Julie erhielt eine zweijährige Zuchthausstrafe.

Sie überlebte ihren Geliebten um beinahe 50 Jahre; lang genug, um noch die Mythenbildung um den Räuberhauptmann zu erleben. Welche Rolle Julie Bläsius auch immer in der Bande gespielt hat, Frauen waren in den großen Räuberbanden des 17./18. Jahrhunderts durchaus keine seltene Erscheinung. Auch in der Schinderhannes-Bande gab es mehrere Frauen, einige von ihnen wurden wie Julie mit Zuchthaus oder mit Verbannung bestraft.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*



Marie Böckel-Grosch

## Marie Böckel-Grosch

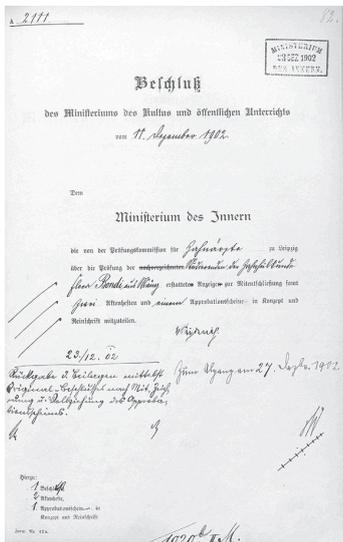
geboren am 2. Dezember 1900 in Wörrstadt

gestorben am 3. Dezember 1988 in Mainz

### Rechtsanwältin und Kommunalpolitikerin

„Ich tue es, um auch andere Frauen zu veranlassen, sich um die Politik zu kümmern, die ja letztlich ihr Wohl und das ihrer Kinder entscheidend bestimmt“, wurde die Rechtsanwältin Marie Böckel-Grosch 1964 in einem Zeitungsporträt zitiert. Und: sie habe die Einführung des Frauenwahlrechts stets als Verpflichtung zur praktischen politischen Mitarbeit empfunden.





Flora Bondis zahnärztliche Approbation

Als die Frauen das Wahlrecht erhielten, machte Marie Grosch in Mainz ihr Abitur und studierte anschließend Jura in München, Frankfurt und Gießen. Was heute ganz selbstverständlich ist, war zu dieser Zeit außergewöhnlich. Frauen an einer Universität und noch dazu im Fach Jura waren auch zu Beginn der zwanziger Jahre eine Seltenheit. 1930 erhielt sie die Zulassung zur Anwältin und gründete in Mainz ihre eigene Kanzlei, in der sie auch noch selbst mit über 80 Jahren tätig war. Seit ihrer Heirat mit dem Juristen Dr. Hermann Böckel im Jahr 1931 trug sie den Doppelnamen Böckel-Grosch.

Eine Ausnahme war Marie Böckel-Grosch nicht nur als erste niedergelassene Anwältin in Mainz. Bereits als Referendarin engagierte sie sich in der Deutschen Staatspartei, der Nachfolgepartei der DDP. Während der Nazizeit stand sie nicht selten als Verteidigerin an der Seite von politisch Verfolgten.

Nach dem Krieg setzte Marie Böckel-Grosch neben ihrer Tätigkeit als Anwältin ihr politisches Engagement in der FDP fort und beteiligte sich maßgeblich am Aufbau der Partei in Mainz. Die Mutter zweier Kinder galt in ihrer Partei nicht nur als Streiterin für Demokratie und Gerechtigkeit, sondern vor allem auch für die Rechte von Frauen.

Für die FDP saß Marie Böckel-Grosch dann auch neun Jahre im Stadtrat. Ihre juristische Fachkompetenz war auch hier gefragt: viele Jahre war sie Mitglied im Liegenschaftsausschuss, im Ausschuss für Rechtsangelegenheiten, im Umlegungsausschuss, im Ausschuss für die bürgerlichen Hospizien und im Verwaltungsrat der Sparkasse. Die auf Familienrecht spezialisierte Anwältin engagierte sich zudem im Deutschen Frauenring und bei Pro Familia - und setzte sich nicht zuletzt für eine Reform des Eherechts ein. Immer wieder hielt sie auch Vorträge zu Fragen des Familienrechts und der rechtlichen Situation von Frauen.

Marie Böckel-Grosch erhielt zahlreiche Ehrungen: 1965 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, 1969 die Gutenbergstatuette, ebenfalls 1969 wurde sie zur Justizrätin ernannt, 1970 erhielt sie das Kaisermedaillon Moguntiacum und 1975 den Ehrenring der Stadt Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*

## Flora Bondi

geboren am 14. Oktober 1867 in Mainz

gestorben am 21. Mai 1932 in Frankfurt a. Main

## Zahnärztin

Erste approbierte Zahnärztin im Königreich Sachsen, zweite in Deutschland approbierte Zahnärztin überhaupt – Flora Bondi, die Tochter von Rachel Hanna (geborene Lehren) und Hugo Bondi, nahm einen für eine junge Frau aus einer sehr traditionellen jüdischen Familie ungewöhnlichen Berufs- und Lebensweg. Die weitverzweigte und durch etliche Rabbiner bekannte Familie Bondi gehörte in Mainz zu den tragenden Säulen der orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft, die sich Ende der 1840er Jahre von der Israelitischen Religionsgemeinde getrennt hatte.

Floras Vater Hugo selbst betrieb in der Großen Bleiche 38 die Metallwarengroßhandlung „Bondi und Lob“. Im gleichen Haus wohnte auch die Familie. Mutter Rachel Hanna (1834 – 1891) stammte aus Amsterdam, Hugo Bondi (1827 – 1907) war gebürtiger Mainzer. In Mainz kamen auch ihre insgesamt sechs Kinder zur Welt.

Ab 1874 besuchte Flora Bondi die „Unterrichtsanstalt der Israelitischen Religionsgesellschaft“, die später kurz Bondi-Schule heißen sollte, benannt nach ihrem Cousin Jonas Marcus. Durch weiteren Privatunterricht vorbereitet, konnte sie in den späten 1890er Jahren am Realgymnasium in Leipzig die so genannte Primarreife erlangen. Medizin hätte sie mit diesem Abschluss unterhalb des Abiturs nicht studieren können.

Für die Zulassung als Hörerin der Zahnheilkunde an der Universität Leipzig aber reichte zu dieser Zeit die Primarreife aus, noch war die Zahnheilkunde mehr Ausbildungsberuf als ein eigenständiges Studienfach. Die Universität Leipzig gehörte 1884 zusammen mit Berlin zu den ersten, die ein zahnärztliches Institut eingerichtet hatten. (Die erste in Deutschland praktizierende Zahnärztin, Henriette Hirschfeld-Tiburtius, hatte 1867 noch zum Zahnmedizinstudium in die USA gehen müssen und durfte ab 1869 in Berlin ausschließlich Frauen und Kinder

behandeln.)

Flora Bondi konnte zum Sommersemester 1898 in Leipzig, wenn auch noch nicht als Studentin, so doch als Hörerin, Zahnheilkunde belegen. Nach acht Semestern ersuchte sie im September 1902 beim zuständigen Kultusministerium in Dresden um die Zulassung zur Prüfung. Sie bestand und erhielt im Dezember 1902 als erste Frau im Königreich Sachsen die zahnärztliche Approbation.

Mehrere Jahre betrieb Flora Bondi eine eigene Praxis in Berlin, verlegte sie aber dann, wie sie in ihrem Lebenslauf zur Dissertation vermerkte, aus familiären Gründen nach Frankfurt am Main. Nebenamtlich übernahm sie für neun Jahre die Leitung der Schulzahnklinik in Höchst. Mit ihr praktizierten laut Adressbuch 1914 noch drei weitere Zahnärztinnen.

1921 wurde Flora Bondi erneut Studentin. Für zwei Jahre schrieb sie sich an der Universität Frankfurt ein und legte dort 1922 ihre Dissertation „Ueber die Beziehungen der Grippe zu Erkrankungen der Mundhöhle“ vor und aus Flora Bondi, Zahnärztin, wurde Dr. Flora Bondi. Sie starb im Alter von 64 Jahren in einem Frankfurter Krankenhaus.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

### **Johanna (Hansy) Book**

geboren am 2. Januar 1899 in Wien

gestorben in New York

### **Rose Book**

geboren am 20. August 1907 in Wien

gestorben 1955 in New York

### **Sängerinnen**

Hansy Book kam als erste der beiden Schwestern ans Stadttheater Mainz. Zwei Spielzeiten lang, vom Herbst 1925 bis zum Sommer 1927, gehörte die in Wien ausgebildete Sopranistin zum Opern- und Operettenensemble in Mainz. In der Spielzeit 1926/1927 wurde dann auch ihre acht Jahre jüngere Schwester Rose als Sopranistin in Mainz engagiert.

Hansy Books erste Rolle am Stadttheater war die Marzelline in Beethovens „Fidelio“, Premiere war am 14. September 1925. Im Abstand von nur wenigen Tagen, wie in der Zeit üblich, fanden etliche weitere Premieren und Wiederaufnahmen statt, in denen Hansy Book in größeren und kleineren Rollen auf der Bühne stand. Insgesamt wirkte sie in ihrer ersten Spielzeit in 13 Inszenierungen mit. Rose Books erste Rolle in der Spielzeit 1926/1927 war die des Aennchen im Freischütz, auch sie trat daneben in anderen Produktionen auf.

Es sollte aber bis zum 23. November 1926 dauern, bis beide Schwestern gemeinsam in „Die Entführung aus dem Serail“ auf der Bühne zu sehen waren. Gemeinsam wirkten sie auch mit an der deutschen Uraufführung von Leoš Janáček's „Das schlaue Fuchslein“, die am 13. Februar 1927 Premiere hatte. Ihren letzten gemeinsamen Abend auf der Mainzer Bühne hatten die Book-Schwester dann im Juni 1927.

Hansy Book ging anschließend nach Köln und Wiesbaden, Rose Book zunächst nach Breslau. Anders als ihrer Schwester gelang Rose bald auch eine internationale Karriere.

Daran konnte sie anknüpfen, als sie 1934 wegen ihrer jüdischen Herkunft aus dem Ensemble des Stadttheaters Hamburg geworfen wurde. Ihr letztes Engagement in Europa hatte sie am Deutschen Theater in Prag. Zu dem Zeitpunkt hatte Hansy Book wohl ihr Bühnenleben schon längst aufgegeben.

1939 gelang es beiden Schwestern, in die USA zu emigrieren, gemeinsam lebten sie in New York. Während sich Hansy Books Spuren in New York verlieren, und auch ihr Sterbedatum nicht ermittelbar ist, blieb Rose auch in den USA eine gefragte Sängerin – mit Auftrittsmöglichkeit an der Metropolitan Opera. 1944 erhielt sie zudem die amerikanische Staatsbürgerschaft. Nach dem Krieg unternahm sie mehrere erfolgreiche Tourneen durch halb Europa. Die Book-Schwester waren eine Besonderheit am Stadttheater; als Sängerinnen hatten sie ihren Anteil am Musikleben der 1920er Jahre in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*





Betty v. Braunrasch-Schott

### **Barbara (Betty) Edle v. Braunrasch-Schott**

geboren am 25. Dezember 1820 in Mainz

gestorben am 5. April 1875 in Mainz

#### **Pianistin und Mäzenin**

Betty Schott, selbst ausgebildete Pianistin und Sängerin im Damengesangsverein der Liedertafel, gehörte zu den ersten Kunstmäzeninnen der Stadt. 1844 heiratete sie Franz Philipp Schott und damit in die traditionsreiche Musikverlegerfamilie ein. Mit der Gründung der Schott-Braunrasch'schen Stiftung „zur Pflege und Förderung der Musik“ trug sie Mitte des 19. Jahrhunderts wesentlich zur finanziellen Absicherung von Musikern in Mainz bei. Zusammen mit ihrem Mann baute sie im oberen Teil der Gaustraße den „Schottenhof“ und überließ das Gebäude der Stadt zur Stiftung.

Aus den Erträgen konnte so etwa ein 45 Mitglieder starkes städtisches Orchester und ein ständiger Dirigent finanziert werden. Auch heute noch gehört die Schott-Braunrasch'sche Stiftung zu den bei der Stadt geführten unselbstständigen Stiftungen.

Förderin von Musikschaffenden war Betty Schott auch noch in andere Weise: Sie unterhielt engen Kontakt zu Richard Wagner und setzte sich nachhaltig für die Veröffentlichung seiner Werke im Musikverlag ein.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*

### **Maria Johanna Brochard**

geboren am 13. Januar 1775 in Mainz

gestorben am 24. April 1824 in Prag

#### **Sängerin und Schauspielerin**

Weder ihre Mutter, die Sängerin Eva Brochard, noch ihr Vater, der Ballettmeister Georg Paul Brochard, stammten aus Mainz, und doch wurde die später sehr bekannte Sängerin und Schauspielerin in Mainz geboren. Ihre Eltern waren zum Zeitpunkt ihrer Geburt wohl beide am Theater in Mannheim unter Leitung von Theobald Marchand tätig. Im Alter von sechs Jahren kam Maria Johanna mit ihren Eltern nach München, lernte Klavier spielen und trat bereits in kleinen Rollen auf.

Das Baierische Musik-Lexikon von 1811 vermerkt zu ihrem weiteren Lebensweg: „*Da die Eltern den Entschluß gefasst hatten, diese ihre Tochter auch in der Musik, und besonders im Singen zur Künstlerin zu bilden, so vertrauten sie dieselbe dem Unterricht des Vize-Kapellmeisters Leopold Mozart in Salzburg an, wohin sie den 12. März 1783 abgereiset ist. Den 2. Sept. 1784 kam sie von dort zurücke, und erhielt nun von dem eben genannten Marchand die feinere Bildung im Schauspiele.*“

Es folgten für Maria Johanna Brochard Engagements in München, Mannheim, Berlin, Hamburg, Wien, Prag und zuletzt Bamberg. 1792 heiratete sie den Solo-Tänzer Franz Renner, 1820 dann den Theaterdirektor und Dramatiker Franz Ignaz Holbein v. Holbeinsberg. Ob sie jemals wieder in Mainz war, geschweige denn hier gesungen hat, ist nicht verbrieft.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*

## Bruna

14. Jahrhundert

### Gelehrte Jüdin

1930 legte die Berlinerin Regina Jonas, die fünf Jahre später zur ersten Rabbinerin der Welt ordiniert wurde, an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin ihre Abschlussprüfung ab. Der Titel ihrer halachischen, aus den jüdischen Religionsgesetzen begründeten, wissenschaftlichen Arbeit lautete: „Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?“ Jonas berief sich auf zahlreiche historische Beispiele weiblicher Religionsausübung – darunter auch auf *Frau Brune aus Mainz*.

Jene habe das unter der Oberbekleidung zu tragende Hemd mit Schaufäden, den Tallit katan, angelegt. Jonas zitiert weiter aus einer anderen Quelle eine religiöse Auslegung des berühmten in Mainz geborenen Rabbiners und Gelehrten Maharil (1355 - 1427). „*Man frage ihn: Warum protestiert er nicht wegen der Rebbezin (Ehefrau des Rabbiners), Frau Bruna, in seiner Stadt. Diese legte sich zu allen Zeiten ein Hemd mit Schaufäden an. Er antwortete: Vielleicht hört sie nicht auf ihn – ihren Mann –, in so einem Fall ist es besser, wenn man ein – unwissender – Irrender bleibt, als zu einem – wissenden – Böswilligen zu werden.*“

Nachgewiesen ist auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Mainz ein Grabstein aus dem 14. Jahrhundert für Bruna, Tochter des Joseph. Die ihr gewidmete Inschrift ist heute nicht mehr lesbar. Frau Brune aus Mainz muss eine gebildete Frau gewesen sein, die auch über genaue Kenntnisse der jüdischen Religionsgesetze verfügte und sie auszulegen wusste. Magenza, das jüdische Mainz, war trotz zahlreicher Pogrome im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit, ein bedeutendes Zentrum des Judentums. Die Frauen in Magenza waren ein wichtiger und keineswegs untergeordneter Teil der Gemeinschaft.

Die erste Rabbinerin der Welt, Regina Jonas, überlebte die Nazi-Zeit nicht. Zunächst nach Theresienstadt deportiert, wurde die 42jährige im Oktober 1944 zusammen mit ihrer Mutter Sara Jonas im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet.

Erst 1972 wurde mit Sally Prissand am Hebrew Union College in Cincinnati zum zweiten Male eine Rabbinerin ordiniert.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*



Grabstein für Bruna  
auf dem Alten Jüdischen Friedhof



Lina Bucksath

## Lina Bucksath

geboren am 3. August 1866 in Bremen

gestorben am 4. November 1949 in Detmold

### Lehrerin und Kommunalpolitikerin

Drei Frauen zogen 1919 nach der ersten Stadtratswahl nach Einführung des Frauenwahlrechts in den Mainzer Stadtrat ein. Neben Elise Schiffmacher (Zentrum) und Martha Seering (SPD) war dies die DDP-Abgeordnete Lina Bucksath.

Die in Bremen geborene Lina Bucksath, Geburtsname Klauke, absolvierte zunächst eine Lehrerinnenausbildung. Ab 1906 war sie in der Ausbildung von Kinderpflegerinnen, Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen an der Mainzer Frauenarbeitsschule tätig. Diese ein- bis eineinhalb-jährigen Kurse endeten mit einer staatlichen Prüfung. Mainz war zu dieser Zeit die einzige Stadt im hessischen Raum, die eine solche Ausbildung anbot. 1917 wechselte Lina Bucksath in das städtische Fürsorgeamt für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene. Zwei Jahre später wurde ihr die Leitung des Amtes übertragen.

Doch 1922 kehrte sie an die nunmehr städtische Frauenarbeitsschule zurück und leitete diese Einrichtung immerhin zehn Jahre bis 1932. Als Leiterin folgte Lina Bucksath auf Dr. Olga Essig, die in ihrer kurzen Amtszeit viel Kritik konservativer Kreise aushalten musste.

In die zehn Jahre der Leitungstätigkeit von Lina Bucksath fiel der Ausbau der Frauenarbeitsschule und der Umzug im April 1928 in das Schulhaus am Feldbergplatz, dort wo auch heute noch die Berufsbildende Schule II für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik zu finden ist.





Maria Bund

Lina Bucksath selbst würdigte dieses Ereignis in einer 1930/1931 verfassten Denkschrift. Der Umbau des Gebäudes hatte hohe Summen verschlungen und die Stadt steckte schon damals in großen finanziellen Nöten. Lina Bucksath setzte sich in den kommenden Jahren erfolgreich für eine Erweiterung des Ausbildungsspektrums ein. Ab 1929 wurden so auch Gewerbelehrerinnen ausgebildet. Mit 66 Jahren schied Lina Bucksath aus ihrer aktiven Tätigkeit in der Mainzer Frauenbildung.

[Nachtrag: 2010 wurde eine Straße im Stadtteil Hartenberg/Münchfeld nach Lina Bucksath benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*

### **Maria Bund**

geboren am 18. Februar 1912

gestorben am 1. Dezember 2001 in Mainz

### **Frauen- und Sozialpolitikerin**

Noch wenige Monate vor ihrem Tod wurde Maria Bund für ihre siebzigjährige Mitgliedschaft in der SPD geehrt. Die Ehrung galt der Sozialdemokratin, aber vor allem auch der engagierten Sozialpolitikerin.

Im Odenwald geboren, kam sie mit neun Jahren nach dem Tod ihrer Mutter zu einer Tante nach Mainz. „*Ich stamme aus einer alten sozialdemokratischen Familie und bin so erzogen worden*“, beschrieb Maria Bund in einem Zeitungsartikel ihren Weg zur Arbeiterjugend und der Gewerkschaftsbewegung der 20er Jahre. 1931 trat sie dann der SPD bei. Mitglied in der Gewerkschaft wurde sie bereits während ihrer Lehre als Schneiderin. 1933 heiratete sie Karl Bund, ebenfalls Schneider, zu dieser Zeit aber Gewerkschaftssekretär des Bekleidungsarbeiter-Verbandes in Frankfurt. Dort konnte der engagierte Gewerkschafter nicht bleiben, so entschloss sich das Ehepaar, in Mainz zu wohnen – in der inneren Emigration, wie es Maria Bund später beschrieb. Beide betrieben eine kleine Schneiderwerkstatt.

Im Herbst 1945 gründete Maria Bund zusammen mit anderen Frauen eine Gruppe der Arbeiterwohlfahrt in der Ebert-Siedlung. Der Arbeiterwohlfahrt blieb sie auch weiter verbunden, doch ihr Engagement reichte weiter: über viele Jahre leitete Maria Bund die SPD-Frauengruppe, zweimal saß sie für die SPD im Stadtrat und widmete sich der Sozial- und Jugendpolitik, sie war Jugendschöffin und ab 1982 zehn Jahre lang aktives Mitglied im neugegründeten Seniorenbeirat der Stadt. Für ihre ehrenamtliche Arbeit, die sie neben ihrem Hauptberuf einer selbständigen Schneiderin leistete, erhielt Maria Bund zahlreiche Ehrungen, darunter auch 1991 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

### **Sophie Cahn**

geboren am 18. November 1883 in Mainz

gestorben am 10. August 1964 in England

### **Lehrerin**

Im März 1903 trat Sophie Cahn ihre Stelle als Lehrerin an der Höheren Mädchenschule an und damit an der Schule, an der sie von 1889 bis 1899 selbst Schülerin gewesen war und an der sie die unterste Seminarklasse des Lehrerinnenseminars besucht hatte.

Zur weiteren Ausbildung ging Sophie Cahn im Jahr 1900 an das Lehrerinnenseminar in Darmstadt und verbrachte nach ihrer Abschlussprüfung 1902 ein halbes Jahr in England. 30 Jahre lang, von 1903 bis 1933, unterrichtete sie dann an der Höheren Mädchenschule die Fächer Deutsch, Französisch, Rechnen, Geographie, Israelitische Religion und Turnen.



Sophie Cahn

Im Juli 1933 wurde sie als Jüdin aus dem Schuldienst entlassen. Mit ihr mussten auch die Lehrerin Johanna Sichel und der Lehrer Dr. Moritz Lorge die Höhere Mädchenschule verlassen. 1934 fand Sophie Cahn dann eine Anstellung an der neu geschaffenen »Jüdischen Bezirksschule«, die sich in einem Seitengebäude der Synagoge an der Hindenburgstraße befand. Als in der Reichspogromnacht die Synagoge brannte, wurde auch die Schule zerstört. Das war das Ende eines regulären Schulunterrichts, den die jüdischen Mädchen und Jungen an der Bezirksschule und auch an der Schule der Israelitischen Religionsgesellschaft, der Bondi-Schule, erhalten hatten.

1939 gelang es Sophie Cahn, fünf Mädchen auf einem der letzten Kindertransporte nach England unterzubringen. Sie selbst schaffte es ebenfalls noch, nach England zu fliehen. Unterkunft fanden die Mainzerinnen gemeinsam in einem Landhaus in Hertfordshire. Einen Teil ihres Lebensunterhaltes konnten sie zunächst durch Spenden der Quäker bestreiten, den Großteil aber mussten sie durch eigene Arbeit auf dem Landgut und mit den eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten, die ihnen dann in der Kriegszeit als so genannte feindliche Ausländerinnen offenstanden, erwirtschaften. Sophie Cahn versuchte zudem, die Mädchen weiter zu unterrichten.

Sophie Cahn blieb auch nach dem Krieg in England, hielt aber vielfältige Verbindungen nach Deutschland und auch zu ihren ehemaligen Schülerinnen. Wichtig wurde ihr zudem die Vermittlung eines Schülerinnenaustausches zwischen England und Deutschland.

[Nachtrag: Seit 1997 trägt eine Straße im Martin-Luther-King-Park ihren Namen.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc/ew)*

## **Geneviève Carrez**

### **geborene Geneviève Muller**

geboren am 2. Juli 1909 in Besançon (Frankreich)

gestorben am 13. Februar 2014 in Mamirolle (Frankreich)

### **Lehrerin, Bildungsexpertin und Frauenbeauftragte der französischen Militärregierung**

Nur wenige Monate vor ihrem 105. Geburtstag starb in einem Altersheim in der Nähe von Besançon eine ganz besondere Zeitzeugin und Mitgestalterin der deutsch-französischen Beziehungen nach Ende des Zweiten Weltkrieges.

Geneviève Carrez hatte bereits in der Schule Deutsch gelernt, dann in den 1920er Jahren Germanistik studiert und ihre Sprachkenntnisse durch Studienaufenthalte in Wien und Berlin vertieft. Ab 1936 arbeitete sie als Lehrerin in ihrer Heimatstadt Besançon und wäre auch über das Kriegsende hinaus im französischen Schuldienst geblieben, wenn nicht ihre hervorragenden Deutschkenntnisse wichtig für den Aufbau eines demokratischen Deutschlands gewesen wären. 1947 bot ihr die französische Militärregierung eine Stelle in der Abteilung für Jugend- und Volksbildung im neu geschaffenen „Amt für öffentliche Bildung“ in Baden-Baden an.

Die Mutter dreier Kinder entschloss sich, nach Deutschland zu gehen und so zur Entwicklung der französisch-deutschen Jugendbegegnung beizutragen. 1948 wurde das Amt umbenannt in „Amt für internationale Begegnungen“. Mit der Verlegung des Dienstsitzes 1949 kam auch Geneviève Carrez nach Mainz. Von der Mainzer Zitadelle aus organisierte sie internationale Jugendtreffen, Seminare, Veranstaltungen und vieles mehr. Unter anderem auf der Grundlage ihrer Arbeit entstand 1963 das Deutsch-Französische Jugendwerk.

Durch ihre zusätzliche Ernennung zur Frauenbeauftragten in der französischen Zone holte die Militärregierung 1949 das nach, was in der amerikanischen und britischen Zone längst geschehen war. Dort waren auf Druck starker amerikanischer und britischer Frauenverbände bereits eine intensive Frauenbildungsarbeit und demokratische Organisationsstrukturen entstanden. In ihrer neuen Funktion stand Geneviève Carrez in einem engen Austausch mit ihren alliierten Kolleginnen. Gemeinsam planten und veranstalteten sie staatsbürgerliche Schulungskurse und begleiteten die Gründung von Frauenverbänden, wie etwa dem Deutschen Frauenring. Zum Erfolgsmodell ihrer Arbeit wurde eine Reihe von zehntägigen Frauenkursen, die im Sommer 1951 in Speyer stattfanden.



1954 verließ Geneviève Carrez Mainz und kehrte zurück in den Schuldienst in Besançon. Von dort aus engagierte sie sich auch weit über ihr Pensionsalter hinaus weiter im deutsch-französischen Jugendaustausch und nicht zuletzt in der Frauenorganisation „Union Féminine Civile et Sociale“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

### **Gertie Charlent**

geboren am 12. Januar 1925 in Kassel

gestorben am 24. März 2002 in Darmstadt

### **Koloratursopranistin**

Als Gertie Charlent 1980 begann, am Mainzer Peter-Cornelius-Konservatorium Gesang zu unterrichten und sie ein Jahr später auch am Fachbereich Musik der Universität Mainz tätig wurde, konnte sie auf eine jahrzehntelange beachtliche Laufbahn als Sängerin zurückblicken. Angefangen hatte alles am Konservatorium ihres Geburtsorts Kassel, wo sie unter anderem von der bekannten Opernsängerin Anny von Stosch unterrichtet wurde. Auch ihr Bühnendebüt feierte sie 1946 in Kassel mit der Rolle der Fiordiligi in Mozarts „Così fan tutte“.

1950 wechselte Gertie Charlent für sieben Jahre an das Opernhaus Essen. Ab dann stand sie auf nahezu allen wichtigen deutschen und europäischen Opernbühnen und setzte Zeichen als Interpretin großer klassischer Rollen. Allein die schwierige Partie der Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte“ sang sie hunderte von Malen – einmal sogar vor der echten Königin der Niederlande.

Doch ihr Repertoire beschränkte sich keineswegs auf die klassische Opernliteratur, sie wirkte auch mit an Aufführungen zeitgenössischer Musik. So sang sie am 19. Oktober 1966 in Stuttgart die Koloratursopranpartie in der Uraufführung von György Ligetis Opernwerk „Aventures & Nouvelles Aventures“. Auch vor anderen – als kaum singbar geltenden – Kompositionen wie etwa „Anagrama“ von Mauricio Kagel schreckte sie nicht zurück.

Ihre dauerhafte künstlerische Heimat fand Gertie Charlent dann ab 1962 am Staatstheater Darmstadt. Bis 1978 war sie dort Ensemblemitglied und ein wichtiger Teil des Darmstädter Musiklebens.

Ihr Abschied von der Bühne war der Beginn einer zweiten erfolgreichen Laufbahn: Lehrerin und Unterstützerin junger Gesangstalente. Gertie Charlent unterrichtete zuerst an der Darmstädter Akademie für Tonkunst. Anfang der 1980er Jahre dehnte sie ihre Lehrtätigkeit aus und gab ihre große Erfahrung als Bühnenkünstlerin weiter an Studierende des Peter-Cornelius-Konservatoriums und der Universität Mainz. Über viele Jahre hinweg war sie am städtischen Konservatorium eine gefragte, wenn auch fordernde Lehrerin. Leitspruch: „*Wer mich nicht erträgt, erträgt ein Theater schon gar nicht.*“ Die anspruchsvolle Ausbildung bei Gertie Charlent brachte aber nicht wenige ihrer Schülerinnen und Schüler an große Opernhäuser.

Neben Tonaufnahmen gibt es noch eine besondere Erinnerung an die große Sängerin: der Komponist und jetzige Direktor der Akademie für Tonkunst in Darmstadt, Cord Meijering, widmete seine im Oktober 2002 am Staatstheater Darmstadt uraufgeführte Orchesterskizze zur Oper „Feuergesicht“ ihrem Andenken.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*



## Sophie Christ

geboren am 9. September 1836 in Mainz

gestorben am 23. April 1931 in Mainz

### Schriftstellerin

Eine Straße im Stadtteil Marienborn trägt seit Januar 2001 ihren Namen: sechzig Jahre nach ihrem Tod gelang damit eine Würdigung des Schaffens von Sophie Christ. 95 Jahre alt wurde sie und galt 1931 nicht nur als älteste Einwohnerin der Stadt, sondern auch als älteste Schriftstellerin Deutschlands. Zudem war sie Ehrenmitglied des Mainzer Journalisten- und Schriftstellervereins.

Ihre berufliche Laufbahn aber begann Sophie Christ als Schauspielerin. 1855 hatte sie ein erstes Engagement in Weimar, es folgten die Bühnen in Regensburg, Heidelberg, Aachen, Wiesbaden und schließlich in Hamburg. Dort machte sie sich 1870 am Schauspielhaus einen Namen als Heroine. Sophie Christ lagen die dramatischen Rollen, doch schon Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts gab sie ihre Theaterkarriere auf und zog zurück nach Mainz.

Für einige Jahre war sie als Sekretärin der überaus produktiven Romanautorin Ida Gräfin Hahn-Hahn tätig. Sophie Christ griff jedoch nicht nur beim Diktat zur Feder, sondern verfasste sehr rasch eigene Werke. Literarisch trat sie in Ida Hahn-Hahns Fußstapfen, dazu gehörten auch Reiseberichte aus fernen Ländern. Mehrmals unternahm sie weite Reisen, unter anderem durch den Vorderen Orient. Ihre Erlebnisse schilderte sie in den 1888 erschienenen „Orientalischen Tageblättern“.

Sophie Christs bekanntestes Werk aber war das 1889 erstmals herausgegebene „Taschenbüchlein des guten Tones“. Insgesamt erschienen davon 13 Auflagen. Die Schriftstellerin plädierte darin nicht allein für gutes Benehmen, sondern brach eine Lanze für die Berufstätigkeit von Frauen. Sich selbst versorgen zu können, das sollte nicht nur für ihr eigenes Leben gelten. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Sophie Christ in einem der „Professorenhäuser“ in der Betzelsstraße.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*



Marie Claudnitzer-Hennes

## Marie Clausnitzer-Hennes

geboren am 11. Mai 1824 in Endschütz bei Weida

gestorben am 21. Januar 1864 in Wiesbaden

### Dichterin

Schon früh hatte die in der Nähe von Weimar aufgewachsene Tochter einer Pfarrerswitwe begonnen, Gedichte zu schreiben und in Zeitschriften zu veröffentlichen. 1858 erschien in Leipzig auch ihr erster Gedichtband. Über die Vertonung ihres Gedichtes „Wie reich“ machte sie die (Brief-)Bekanntschaft mit dem in Mainz lebenden Musiklehrer und Komponisten Aloys Hennes. Noch weitere Vertonungen und ein Besuch bei der Dichterin sollten folgen.

Am 30. August 1859 heirateten sie und so kam Marie Clausnitzer nach Mainz.

Zwei Jahre lebte das Paar in Kastel, da es dort für Aloys Hennes leichter war, das Bürgerrecht zu erwerben. 1861 zogen sie nach Mainz, wo auch am 21. Dezember 1861 die Tochter Therese geboren wurde.

Von Anfang an hatten Marie Clausnitzer und Aloys Hennes finanzielle Probleme. Die Musikstunden und Liedkompositionen brachten nur wenig ein. So begann Marie Clausnitzer schon bald mit der Arbeit an einem neuen Gedichtband. „Neue Gedichte“ lautete der Titel, erschienen im August 1861 im Selbstverlag der Verfasserin. Werbemaßnahmen wie Zeitungsinserate und die Garantie, bei Nichtgefallen den Kaufpreis zu erstatten, sollten das Publikum aufmerksam machen.

Der Verkaufserfolg blieb auch nicht aus. Doch Marie Clausnitzer-Hennes war zu dieser Zeit schon nicht mehr bei bester Gesundheit und konnte auch nach der Geburt ihrer Tochter kaum noch an weiteren Gedichten arbeiten. Sie starb drei Jahre später in Wiesbaden, wo die Familie mittlerweile lebte. Im Leipziger Illustrierten Familien-Journal erschien als Nachruf ein Gedicht





Auguste Cornelius

mit dem Titel „Ein Rosenkranz auf das Grab der Frau Marie Clausnitzer-Hennes“.

Aloys Hennes selbst heiratete schon wenige Monate später eine junge Frau aus Wiesbaden und widmete sich der Veröffentlichung neuer Unterrichtsmaterialien, den „Klavier-Unterrichtsbriefen“. Aber vor allem förderte er seine Tochter Therese, die schon bald als echtes Wunderkind am Piano galt. Therese spielte mit neun Jahren erstmals vor größerem Publikum in Frankfurt und Wiesbaden.

Schon bald folgte der Umzug nach Berlin – und für Therese Hennes begannen Konzertreisen durch viele deutsche und europäische Städte. 1877 veröffentlichte ihr Vater ein Buch über ihre musikalische Erziehung, das wohl nur auf Englisch erschien. Was aber aus dem Wunderkind Therese Hennes ab dem Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts geworden ist, darüber fehlen gesicherte Quellen. Aloys Hennes starb im Juni 1889 in Berlin.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

### **Charlotte Auguste Sophie Agnes Cornelius**

geboren am 7. Juli 1826 in Darmstadt

gestorben am 30. November 1891 in Berlin

### **Sängerin und Schriftstellerin**

*„Äußert schwierig in ihrem Wesen und deshalb zu einem dornenvollen Lebensweg vorausbestimmt, war Auguste die begabteste der Schwestern. Sie glich weder dem Vater noch der Mutter, letztere höchstens äußerlich in der kleineren rundlichen Gestalt, während alle übrigen Geschwister hoch gewachsen und hager waren. Sie ging schon ihre besonderen Wege und zwar mit einem gewissen Trotz. Ohne Sinn für weibliche Beschäftigung, suchte sie sich gern Knaben zu Spielkameraden, trug sich in Kleidung und Haarschnitt nach männlicher Weise und äußerte oft geradezu: Ach wenn ich doch ein Junge wäre!...“* So beschrieb der Neffe Carl Maria Cornelius seine Tante Auguste, die zwei Jahre jüngere Schwester von Peter Cornelius.

Auguste Cornelius galt schon zur Mainzer Zeit in ihrer Familie als schwieriges Mädchen, dabei begann ihre Entwicklung zur Sängerin noch recht hoffnungsvoll. Sie besaß eine sehr ausdrucksstarke Stimme und wollte schon als junges Mädchen unbedingt auf die Bühne. Für ihre Eltern, das Schauspielerehepaar Karl und Friederike Cornelius, war der Berufswunsch kein Problem, nur der älteste Bruder Carl Adolf glaubte, Augustes Pläne durchkreuzen zu müssen. Auguste aber setzte sich durch und fand in dem Opernkomponisten Giacomo Meyerbeer einen Förderer. Meyerbeer war es auch, der ihr ein Stipendium für eine Gesangsausbildung vermittelte. Doch Auguste erkrankte schwer und verlor ihre Stimme.

In der Folgezeit versuchte Auguste Cornelius ihre zweite große Begabung nutzbar zu machen: sie schrieb – auch unter dem Pseudonym Paul Dido – zahlreiche Lustspiele und andere Bühnenstücke und war als Übersetzerin von Werken Molières und anderer tätig. Einige Aufträge für Bühnenstücke soll ihr Peter Cornelius verschafft haben.

Er habe auch ein Engagement in München nur annehmen wollen, um Auguste zu sich zu holen und dadurch finanziell unterstützen zu können.

Auguste aber, die seit 1878 in Berlin-Charlottenburg zusammen mit ihrer Freundin lebte, wollte nichts von solchen brüderlichen Angeboten wissen. Sie wollte eigenständig bleiben, auch wenn das bedeutete, dass sie sich häufig mehr schlecht als recht durchs Leben schlagen musste.

[Nachtrag: 2018 wurde die Integrierte Gesamtschule in Hechtsheim nach Auguste Cornelius benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



### **Bertha Cornelius**

#### **geborene Bertha Jung**

geboren am 20. November 1834 in Mainz

gestorben am 6. Februar 1904 in Rom

*Eine Stadt gab uns das Leben,  
Dir mein Liebchen, Dir wie mir.  
Hier mein Gässchen, gleich daneben  
Um die Ecke geht's' zu Dir.*

*Mancher legt wohl manche Strecke  
Schnell zurück, oft wunderbar –  
Lieb! Und zu der einen Ecke  
Braucht' ich volle vierzig Jahr.*

Diese Zeilen schrieb Peter Cornelius für seine Braut Bertha. Tatsächlich lag das Geburtshaus des Mainzer Komponisten an der Ecke Mittlere Bleiche/Schießgartenstraße nicht weit entfernt vom Elternhaus der Bertha Jung in der Bauhofstraße 5. Und Peter Cornelius hatte schon ein bewegtes Leben hinter sich, als er sich 1865 mit Bertha Jung verlobte und die beiden zwei Jahre später standesamtlich heirateten.

Doch auch Bertha war mit über 30 Jahren kein junges Mädchen mehr. Die Tochter von Wilhelm und Susette Jung wuchs in einer gut situierten Mainzer Familie auf. Der Vater war Oberlandesgerichtsrat. Bertha konnte viele musische Talente entwickeln, so war sie eine begabte Zeichnerin und Kopistin alter Gemälde.

Beschrieben wird sie auch als vielseitig kulturell und wissenschaftlich interessiert. Mit 24 Jahren unternahm sie zum Beispiel mit Bekannten eine ausgedehnte Reise nach Madeira. Doch sicherlich war das Leben als unverheiratete Frau Mitte des 19. Jahrhunderts nicht so einfach, auch wenn Bertha dann durch die Ehe mit Peter Cornelius alles andere als finanziell abgesichert war.

Peter Cornelius war für Bertha kein Unbekannter: ihre Schwester Emma war mit Peters Bruder Wilhelm verheiratet und Berthas Vater, der selbst gern Musiker geworden wäre, war ein großer Bewunderer des Komponisten.

Peter Cornelius bezeichnete Bertha als seinen rettenden Engel, der ihn von der Irrfahrt erlöst habe. Die Ehe dauerte aber nur sieben Jahre, denn bereits am 26. Oktober 1874 starb Peter Cornelius in Mainz. In dieser kurzen Zeitspanne bekam Bertha vier Kinder, von denen aber nur der 1868 geborene Sohn Carl Maria und die 1869 geborene Tochter Franziska Maria das Erwachsenenalter erreichten.

Über Berthas weiteres Leben ist wenig bekannt. Auch ihr Sohn Carl Maria, der eine Biografie seines Vaters verfasste, schrieb relativ wenig über seine Mutter.

Bekannt ist, dass sie – wie Peter Cornelius – an Diabetes litt und 1904 an den Folgen dieser Erkrankung in Rom starb. Dort ist sie auch beigesetzt, während das Grab von Peter Cornelius auf dem Mainzer Hauptfriedhof zu finden ist.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



Bertha Cornelius

### **Sophie Gräfin von Coudenhoven**

geboren am 21. Januar 1747

gestorben am 21. Mai 1825 in Paris

#### **Kurfürstliche Beraterin**

Eine Frau als enge Vertraute und politische Beraterin eines Kurfürsten war in der erzbischöflichen Residenzstadt Mainz eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Die große Ausnahme bildete im 18. Jahrhundert Sophie Gräfin von Coudenhoven, geborene Gräfin Hatzfeldt. Sie galt weithin als »Zierde des Mainzer Hofes« und Ratgeberin ihres Großonkels, des Kurfürsten Karl Friedrich v. Erthal, des letzten Mainzer Kurfürsten.





Dr. Elisabeth Darapsky

Sophie von Coudenhoven kam 1774 mit ihrer Familie an den Mainzer Hof; zwölf Jahre später starb ihr Mann Georg Ludwig von Coudenhoven. Doch nicht erst als Witwe entwickelte die Gräfin große Talente als Politikerin. Viele Zeitgenossen, dazu zählte die politische Prominenz, aber auch Goethe, rühmten ihre diplomatischen Fähigkeiten.

Ihre Enkelin, Marietta von Coudenhoven, schrieb über sie: „*Stets stand sie dem Kurfürsten mit Rat und Tat hilfreich zur Seite, sei es, um ihm mit ihrem männlich klaren Urteil bei der Entwirrung der politischen Lage die Wege zu zeigen, sei es um mit ordnender Frauenhand in seinem Haushalt zu schalten und zu walten oder sei es, um bloß bei seinen Repräsentationsfesten zu glänzen. Sie stand im Ruf, die Gründung eines Fürstenbundes gegen die Politik Kaiser Josefs gefördert zu haben...*“

Die Coudenhoven schaltete und waltete tatsächlich. Sie hielt sich nicht im Hintergrund, sondern griff offen in politische Arrangements ein. Sie war auch Mittelpunkt des höfischen Lebens, das unter Erthal einen deutlichen Aufschwung erfuhr.

Ihre große politische Bedeutung in Mainz fand durch die Mainzer Republik ein Ende. Sie zog mit dem kurfürstlichen Hof nach Aschaffenburg, später lebte sie in Paris, wo sie 1825 starb.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

### **Dr. Elisabeth Darapsky**

geboren am 3. November 1913 in Mainz

gestorben am 30. Juli 1998 in Mainz

### **Archivarin**

Als Oberarchivrätin im Stadtarchiv war Elisabeth Darapsky eine Mainzer Institution. Über viele Jahre trug sie entscheidend dazu bei, dass das Stadtarchiv wichtige Bestände sichern und erwerben konnte. Einen Namen machte sich die Historikerin auch durch zahlreiche Veröffentlichungen.

Elisabeth Alice Juliane Darapsky wuchs in Mainz auf, legte 1933 an der Schule der „Englischen Fräulein“ ihr Abitur ab und studierte anschließend Geschichte, Germanistik und Musikwissenschaft. 1939 wurde sie an der Universität Köln promoviert.

Bereits im April 1939 nahm sie ihre Tätigkeit im Stadtarchiv auf. Die Verbeamtung aber wurde ihr verweigert. Für die Nazis war die tiefgläubige Katholikin Elisabeth Darapsky politisch unzuverlässig. Aus ihrer religiös motivierten Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und zum Krieg machte sie denn auch keinen Hehl. Mit Folgen! Briefe, die sie an ihren Bruder Emil geschickt hatte und Briefe ihres Bruders selbst, fielen der Gestapo in die Hände.

Im Oktober 1943 wurden Elisabeth und Emil Darapsky verhaftet und für mehrere Monate ins Mainzer Polizeigefängnis eingesperrt. Im Januar 1944 folgte die Überstellung der Gefangenen nach Berlin. Vor dem Berliner Volksgerichtshof fand im September 1944 der Prozess statt. Die Anklage lautete auf Wehrkraftzersetzung. Ihr Bruder wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Elisabeth Darapsky selbst wurde mit fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust bestraft. Ihre Haftzeit musste sie zunächst in Berlin-Moabit, später im Zuchthaus Waldheim verbringen.

Nach der Befreiung durch die Alliierten im Frühjahr 1945 kehrte Elisabeth Darapsky nach Mainz zurück. Am 24. Juni 1945 konnte sie auch ihre Tätigkeit im Stadtarchiv wieder aufnehmen und blieb dort bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1976.

Ihre letzte große Forschungsarbeit erschien 1995 unter dem Titel „Mainz, die kurfürstliche Residenzstadt 1648 – 1792“. Nach kurzer Krankheit verstarb Elisabeth Darapsky im Alter von 84 Jahren.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*

## **Gertrud David**

geboren am 25. Dezember 1872 in Leipzig

gestorben am 21. Juni 1936 in Berlin

### **Mitbegründerin der Mainzer Spar-, Konsum- und Produktionsgenossenschaft, Filmproduzentin und Regisseurin**

Nach Mainz kam Gertrud David, geborene Swiderski, 1897 durch ihre Ehe mit dem Redakteur der sozialdemokratischen Mainzer Volkszeitung und Landtagsabgeordneten, später Reichstagsabgeordneten, Dr. Eduard David.

Gut acht Jahre lang lebte sie in der Stadt, zunächst in Mombach und dann in der Kurfürstenstraße in der Mainzer Neustadt, und befasste sich theoretisch, aber auch sehr praktisch mit frauenpolitischen Fragen, besonders aber mit der Konsumgenossenschaftsbewegung. Die Tochter aus einer wohlhabenden Leipziger Fabrikantenfamilie wollte es nicht bei privaten volkswirtschaftlichen Studien und Artikeln in sozialdemokratischen Zeitschriften belassen, sondern selbst handeln und andere zum Handeln bewegen.

Zwei Jahre lang widmete sich Gertrud David intensiv den Vorbereitungen. Auf der einen Seite stand die Ausarbeitung eines Genossenschaftsstatuts, auf der anderen die Organisation von Veranstaltungen und damit die Werbung von Mitgliedern. Am 4. Oktober 1899 fand dann die Gründungsversammlung statt. Ganz neu war die Idee auch für Mainz nicht. Bereits 1863 war ein Konsumverein gegründet, nach zwölf Jahren aber wieder aufgelöst worden.

Gegenwind erhielt die neue Genossenschaft von Anfang an von Mainzer Kaufleuten, die um ihre Verkaufserlöse fürchteten. Besonders die Mainzer Bäcker gingen an die Öffentlichkeit und sparten auch nicht mit Polemik gegen Gertrud David. Gegenwind gab es aber auch aus den Reihen der Sozialdemokratie selbst. Nicht alle sahen in der Gründung von Genossenschaften eine fortschrittliche Antwort auf die Ausbeutung der Arbeiterklasse. Erst in den 1910er Jahren gewann die Idee einer gemeinschaftlichen Produktions- und Konsumweise an Zustimmung. 1899 gehörte Gertrud David noch nicht dem dreiköpfigen Vorstand an, wohl aber dem neunköpfigen Aufsichtsrat. Ein Jahr später wurde der Vorstand auf fünf Personen erweitert und Gertrud David als einzige Frau hineingewählt. Im Dezember 1899 hatte die Genossenschaft 350 Mitglieder, 1901 bereits über 1000, Ende 1903 waren es mehr als 2600. Die erste Verkaufsstelle der Spar-, Konsum- und Produktionsgenossenschaft eröffnete in der Fuststraße 9, es folgten rasch eine in Mombach und eine in der Forsterstraße 19 in der Neustadt.

1904 wurde beschlossen, ein eigenes Haus am Barbarossaring 25 – 27 zu bauen, dort entstanden nach und nach ein Zentrallager, Büros, eine Bäckerei, eine Kaffeerösterei, eine Limonaden- und Seltersproduktion, eine Sparkasse, eine Metzgerei und auch Wohnungen. Diese Entwicklung konnte Gertrud David dann nicht mehr mitgestalten. 1905 zog sie mit ihrem Mann nach Berlin und widmete sich vor allem der Arbeit für den von Helene Stöcker gegründeten „Bund für Mutterschutz“.

Einen Namen aber machte sich Gertrud David ab den 1920er Jahren als Drehbuchautorin und Inhaberin einer eigenen Filmproduktion, der Gervid-Film. Bekannt wurde sie durch ihre Kulturwerbefilme über die von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel, das Deutsche Rote Kreuz und viele andere Einrichtungen der Wohlfahrt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

## **Ella Deutsch**

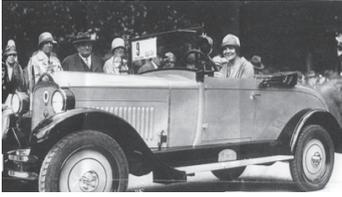
### **geborene Stern**

geboren am 1. April 1882 in Mainz

ermordet 1942 im besetzten Polen

Ella war die älteste Tochter des Mainzer Kaufmanns Gustav Stern (1850 Obermoschel – 1904 Mainz) und seiner ersten Ehefrau Ida Bach (1859 Fürth – 1893 Mainz). Gustavs zweite Frau, Klara Fritzier (1871 Aachen – 1938 Mainz), wurde den Kindern zur Mutter. Der Vater war Teilhaber der Firma „Nathan und Stern, Kurz- und Strumpfwarenhandlung en gros“ in der Dominikanerstraße 7.





Hildegard Diemer

Nach Privatunterricht wechselte Ella 1889 auf die neu eröffnete Höhere Mädchenschule über, die sie bis 1898 besuchte. 1902 heiratete sie den Manufakturwarenhändler Samuel Deutsch (1870 Mainz – 1926 Mainz). Das Paar wohnte anfangs in der Kaiserstraße 9, später in der Rheinallée 3. Samuel übernahm schließlich die Firma „Nathan und Stern“. Unter den Prokuristen findet sich auch Ella Deutsch.

Aus der Ehe der Deutschs gingen drei Söhne hervor. Ludwig Franz (1903), Heinrich Gustav (1906) und Friedrich Wilhelm (1912). Letzterer starb ganz jung, kurz nach seinem Vater. Die beiden älteren Söhne erhielten eine kaufmännische Ausbildung. Als Firma „Gebr. Deutsch, Kurz-, Weiß- und Wollwarengroßhandlung“, Dominikanerstraße 7 hatte der Familienbetrieb bis über 1936 hinaus noch Bestand - trotz allen Drucks, den das NS-Regime auf jüdische Firmen ausübte. Ellas Sohn Ludwig, der mit seiner Frau in der Dominikanerstraße 5 1/10 wohnte, trat 1938 die Flucht aus NS-Deutschland an, angeblich nach Argentinien.

Im Sommer 1941 treffen wir Ella Deutsch und ihren Sohn Heinrich noch immer in der Rheinallée 3 an. In der zweiten Jahreshälfte wurden beide gezwungen, sich in das „Judenhaus“ Rheinallée 12 einpferchen zu lassen. Hier hatten Mutter und Sohn sich ein Zimmer zu teilen, eine Küche mit sieben anderen jüdischen Menschen. Im unmittelbaren Vorfeld der geplanten Deportationen dann ein Wechsel in das Mainz-Kasteler „Judenhaus“, den Sammellort Eleonorenstraße 36.

Von dort wurden Ella Deutsch und Heinrich am 30. September 1942 über Darmstadt in ein Vernichtungslager verschleppt – vermutlich Treblinka. Bei ihrer Ermordung war Ella 60, Heinrich 35, 36 Jahre alt. Das gleiche Los wurde Ellas Schwester Elisabeth Adler, geb. Stern (geb. 1885 Mainz) und Mann an ihrem Wohnort Stuttgart zuteil. Ellas Schwester Anna Reiß, geb. Stern (geb. 1893 Mainz), die nach Würzburg geheiratet hatte, gelang dagegen mit Familie die Flucht in die USA.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (rf)*

### **Hildegard Diemer**

#### **geborene Petitjean**

geboren am 15. Juli 1901 in Wiesbaden

gestorben am 6. August 1989 in Mainz

#### **Erste Mainzer Motorsportlerin**

Hildegard Diemer schrieb in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts als einzige Frau der Region Automobilgeschichte. Der Funke der Begeisterung für den Motorsport sprang vom Vater auf die Tochter über. Der Wiesbadener Bankdirektor gehörte zu den ersten Automobilbesitzern der Kurstadt und im Jahr 1904 zu den Gründungsmitgliedern des Wiesbadener Automobilclubs. Bei einem Clubausflug lernte Hildegard Petitjean Dr. Eduard Diemer kennen, Mitinhaber eines Mainzer Verlags, den sie 1921 heiratete. Auch wenn sie von nun an in Mainz lebte und Mutter von zwei Kindern wurde, behielt sie ihre Ambitionen für den Motorsport in Wiesbaden bei. In Mainz selbst gab es vor 1926 noch keinen Automobilclub.

Die erfolgreiche Privatfahrerin erhielt die Lizenz der Obersten Nationalen Sportkommission für den Automobilsport in Deutschland (ONS) und wurde Mitglied im Deutschen Automobilclub. Sie nahm nicht nur an den legendären Rennen »rund um den Neroberg« teil, sondern auch an längeren Zuverlässigkeitsfahrten unter schwierigen Bedingungen und bewies dabei, dass sie „Benzin im Blut“ hatte.

Mit ihrem Lieblingsauto, dem Opel 4/12 PS, besser bekannt als Laubfrosch, 56 km/h konnten damit erreicht werden, stellte sie als Amazone am Steuer 1933 ihre Motorsporttauglichkeit unter Beweis. Die Teilnahme am XIII. Internationalen Wiesbadener Automobilturnier, einer Sternfahrt die nach Königsberg führte, bedeuteten strapaziöse 72 Stunden mit äußersten Kraftakten an der Lenkung – ohne die längst selbstverständlichen Fahrhilfen und zudem waren die Wagen damals kaum gefedert. Vor allem auf dieser 1100 Kilometer langen Strecke zeigte sich die robuste Konstitution der ehrgeizigen Motorsportlerin.

Hildegard Diemer wurde 1937, nach dem Tod ihres Ehemannes, die »Frau am Steuer« des Verlags und verzichtete von nun an auf die aktive Teilnahme an Motorsportveranstaltungen. Die Liebe zum Auto behielt sie zeitlebens bei.

Während ihrer knapp zehnjährigen Karriere konnte Hildegard Diemer 16 Siege, sieben Ehrenpreise und zahlreiche vordere Platzierungen erringen. Bis heute bewahrt ihre Tochter geschmackvolle Trophäen aus edlem Silber und Kristall im Stil des Art Deco auf und denkt dabei voller Bewunderung an ihre Mutter, die nichts von der Exklusivität des Sports, den sie mit Leidenschaft pflegte, zur Schau stellte.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (mh)*



Lore Dietz

### **Eleonore Elisabetha Luise Dietz**

geboren am 23. Dezember 1902 in Mainz

gestorben am 15. August 1983 in Mainz

#### **Lehrerin und Rektorin**

Eleonore, genannt Lore, Dietz wusste, was sie erwartete, als sie sich 1949 um die Stelle der Rektorin an der Neutorschule bewarb. Seit 1946 unterrichtete sie bereits dort und kannte die Sorgen und Nöte der Schülerinnen aus der Altstadt ebenso gut wie die Höhen und Tiefen der städtischen Schulpolitik.

Es fehlte in der Nachkriegszeit an allem, besonders aber an Platz in ihrer Schule. Als Lore Dietz zur Rektorin wurde, besuchten etwa 1000 Schülerinnen die Neutorschule, deren Gebäude auch von anderen Schulen genutzt werden musste. So waren Anfang der 1950er Jahre auch Jungenklassen und Hilfsschulklassen dort untergebracht. Viele unterschiedliche Schulen auf engem Raum bedeuteten Spannungen.

„Die Hauptsorge gilt und muss gelten – den Mädchen der Altstadt“, schrieb die Rektorin 1960 in einem Vermerk für die Schulverwaltung und kämpfte für ihre Schülerinnen und ihre Schule. Manchmal um jeden Tisch, Stuhl oder jedes Buch.

Aufgewachsen in Mainz, besuchte Lore Dietz die Höhere Mädchenschule und anschließend dort das Lehrerinnenseminar. 1922/1923 legte sie ihre Prüfungen ab und ging zunächst als Lehrerin an die Volksschule in Bad Nauheim. In rascher Folge sammelte sie Erfahrungen an Schulen in Gießen, Bingen, Rüsselsheim und Ober-Ingelheim. 1926 war sie zurück in Mainz und unterrichtete an verschiedenen anderen Volksschulen, bis sie dann nach dem Krieg an die Neutorschule kam. Nach dem Tod der damaligen Rektorin Susanne Lucas trat Eleonore Dietz mit Wirkung zum 1. September 1949 selbst an die Spitze der Schule.

Sie blieb in dieser Position bis zu ihrer Pensionierung im Januar 1968 – hochgeschätzt vom Kollegium und den Schülerinnen, die nach dem Willen von Lore Dietz nicht die Schule verlassen sollten, ohne eine (berufliche) Zukunft zu haben.

Doch auch nach ihrer Pensionierung blieb sie Lehrerin. Neben einer Lehrtätigkeit am Theresianum gab Lore Dietz auch Privatunterricht.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*



Maria Dietz

### **Maria Dietz**

geboren am 7. Februar 1894 in Düsseldorf

gestorben am 12. April 1980 in Mainz

#### **Politikerin**

Der Name Maria Dietz ist untrennbar mit der frühen Geschichte der CDU in Mainz verbunden. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg engagierte sie sich in Mainz für den Wiederaufbau einer christlich orientierten Partei und wurde zur Mitbegründerin der Christlich-Sozialen Volkspartei, der Vorläuferin der CDU.





Dr. Ursula von Dietze

Die gelernte Lehrerin Maria Dietz kam 1922 durch ihre Heirat mit Heinrich Dietz, Direktor der Städtischen Sparkasse, nach Mainz. Ihren Beruf konnte sie als verheiratete Frau nicht mehr ausüben. Viele Jahre engagierte sie sich aber ehrenamtlich im Katholischen Deutschen Frauenbund und einem internationalen Friedensbündnis von Müttern. Maria Dietz bewahrte ihre pazifistische Haltung auch während der Nazi-Zeit.

Ihre politische Laufbahn begann am 13. Oktober 1946, als sie in die Kreisversammlung des Stadt- und Landkreises Mainz gewählt wurde. 1948 folgte ein Mandat im Mainzer Stadtrat. In der CDU gehörte sie zu den fünf Frauen, die 1947 in den ersten Landesvorstand gewählt wurden. Ein Jahr später, im August 1948, übernahm Maria Dietz den Vorsitz im neugebildeten CDU-Landesfrauenbeirat, der später zur Frauen-Union wurde.

Frauenquote in der Partei – das war auch schon ein Thema für Maria Dietz. 20 Prozent Frauen sollten auf der CDU-Liste für den ersten Deutschen Bundestag kandidieren. Auch wenn die Quote nicht erfüllt wurde, Maria Dietz gehörte 1949 zu den ersten rheinland-pfälzischen Abgeordneten im Bundestag. Acht Jahre lang, bis 1957, agierte sie auf der Bonner Bühne und führte ihre friedenspolitischen Bemühungen fort. In den folgenden Jahren widmete sie sich wieder der Arbeit im Katholischen Deutschen Frauenbund.

Zu ihrem 80. Geburtstag erhielt Maria Dietz 1974 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*



Ursula Distelhut

### Dr. Ursula von Dietze

geboren am 12. Dezember 1925 in Rostock

gestorben am 5. April 1979 in Mainz

### Leiterin der Stadtbibliothek

Ursula von Dietze war die erste Frau an der Spitze der Mainzer Stadtbibliothek, der Stadtbüchereien und des Stadtarchivs. Geboren in Rostock, aufgewachsen in Freiburg, machte sie 1943 ihr Abitur und studierte anschließend Geschichte, Germanistik und Evangelische Theologie. 1955 promovierte sie in Mittlerer und Neuerer Geschichte. Nach kurzer universitärer Laufbahn in Göttingen wurde Ursula von Dietze Bibliotheksreferendarin an der dortigen Staats- und Universitätsbibliothek. 1965 kam sie als Bibliotheksrätin an die Stadtbibliothek Mainz. Nur ein Jahr später, nach dem plötzlichen Tode des Leiters Jürgen Busch, übernahm sie alle Leitungsfunktionen und wurde so zur ersten Frau an der Spitze der 1477 gegründeten Bibliothek.

In ihrem Amt setzte sie konsequent die Modernisierungskonzepte fort und entwickelte Anfang der siebziger Jahre einen umfassenden Bibliotheksplan. Zu diesem Plan gehörte auch die Unterbringung der Öffentlichen Bücherei und der neugegründeten Musikbibliothek in neuen Räumen. Die Verwirklichung ihrer Pläne hat Ursula von Dietze nicht mehr erleben können. Neben ihrem beruflichen Engagement im Mainzer Bibliothekswesen gehörte sie auch zu den Initiatorinnen der Deutschen Lesegesellschaft.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*

### Ursula Distelhut

geboren am 22. Mai 1947 in Mainz

gestorben am 9. Januar 1995 in Mainz

### Politikerin

Nur 47 Jahre alt wurde die vielseitige und über die Parteigrenzen hinaus beliebte Politikerin Ursula Distelhut. Sie, die Mombacherin, engagierte sich seit ihrem 18. Lebensjahr in der SPD und setzte damit eine Familientradition fort. Bereits ihr Großvater saß für die SPD während der Weimarer Republik im Mainzer Stadtrat und auch ihr Vater war lange Zeit Fraktionsvorsitzender der SPD. Neben innerparteilichen Funktionen übernahm die Sparkassenangestellte bald

wichtige öffentliche Aufgaben. 1974 wurde Ursula Distelhut Mitglied im Ortsbeirat Mombach. Ab 1983 war sie für elf Jahre dann Ortsvorsteherin ihres Heimatstadtteils. Ihre politische Laufbahn auf Stadtebene begann 1979 mit ihrem Einzug in den Stadtrat. Im November 1991 wurde sie Fraktionsvorsitzende der SPD – und schrieb damit als erste Frau in einer solchen Position Ratsgeschichte. Nur wenige Monate zuvor, im Mai 1991, war Ursula Distelhut in den rheinland-pfälzischen Landtag eingezogen, gewählt von einer großen Mehrheit. Mittelpunkt ihres politischen Engagements aber blieb ihr Stadtteil Mombach. Sie war für viele „*das Herz von Mombach.*“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### **Helene Karoline Dörner**

#### **geborene Gottstein**

geboren am 13. Juli 1882 in Mainz

ermordet 1944 in Auschwitz

#### **Pianistin**

Helene Gottstein war die Tochter des Wein- und Buchhändlers Oskar Gottstein (geb. 1852 in Lissa, heute: Leszno, Polen) und seiner Ehefrau Esther Emma Memelsdorf (geb. 1852 in Samter/Posen, heute: Szamotuły, PL). In Mainz zuhause war die Familie in der Neutorstraße 35. Helene, die einzige Tochter der Gottsteins, besuchte zunächst das private Institut Diehl und anschließend von 1891 bis 1899 die Höhere Mädchenschule.

Früh wurde Helenes musikalische Begabung erkannt und gefördert. Sie begann ein Musikstudium am Konservatorium Wiesbaden bei Albert Eibenschütz (Klavier), das sie in Berlin bei Frederic Lamond und Bruno Eisner (Klavier) fortsetzte, sowie bei Max Loewengard (Theorie) und Fritz Volbach. Den Beruf einer voll ausgebildeten Pianistin und Klavierlehrerin scheint sie besonders in den Jahren zwischen 1926 und 1932 in Berlin ausgeübt zu haben.

Seit 1907 schon war sie (nichtjüdisch) verheiratet mit Max Emil Dörner (geb. 1885), mit dem sie in Berlin lebte. Die Annahme liegt nahe, dass sie sich anlässlich ihrer Hochzeit evangelisch taufen ließ. Am 11. April 1908 kam Tochter Helga zur Welt.

Max Dörner besaß eine elektrochemische Fabrik, die Firma Dörner & Lieskau, in Kreuzberg, die angeblich die Zeit des Ersten Weltkrieges nicht überdauerte. Möglicherweise war Max Dörner auch auf anderen Gebieten tätig – als Regisseur und Schriftsteller. Offenbar hat er aktiv am Krieg teilgenommen und dabei ein Lungenleiden davongetragen, das die Ursache für seinen Tod im Jahre 1925 werden sollte. Diesem Schicksalsschlag für Helene und Helga folgte schon 1928 ein zweiter, indem Helga im Alter von nur 20 Jahren derselben Krankheit zum Opfer fiel wie ihr Vater.

Der frühe Tod ihres Mannes erklärt wohl, warum Helene Dörner in den Jahren unmittelbar danach ihren Beruf über Jahre aktiv ausübte. Mit der Machtübergabe des Jahres 1933 dürfte sie zunehmend erfahren haben, was es bedeutete, als Jüdin in NS-Deutschland zu leben. Hätte ihr Mann noch gelebt, wäre ihr zumindest der prekäre Schutz einer sogenannten »privilegierten Mischehe« zuteil geworden. Im Laufe der Zeit an verschiedenen Adressen in Berlin wohnend verdiente sie sich etwa 1938 im Wedding Geld als Stenotypistin, vermutlich als Zubrot zur Kriegerwitwenrente, die sie bis zuletzt erhielt. Ihre letzte selbstgewählte Wohnung lag in Steglitz, Albrechtstraße 59a. Hier wohnte sie zur Untermiete bei Marie Marwitz, der Witwe des Senatspräsidenten Willy Marwitz, die noch vor ihr deportiert wurde.

Am 16. Juni 1943 wurde Helene Dörner, die unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen sogenannten „Heimeinkaufsvertrag“ für das angebliche Altersghetto Theresienstadt erworben hatte, in eben dieses Ghetto und Durchgangslager verschleppt. Sie lebte dort unter schlimmen Bedingungen noch über ein Jahr, bis sie am 9. Oktober 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert und im Alter von 62 Jahren ermordet wurde. Die „Steglitzer Spiegelwand – Denkzeichen Ehemalige Synagoge Haus Wolfenstein“ trägt ihren Namen unter vielen anderen. Seit dem 3. Juli 2010 hält auch ein Stolperstein vor dem Haus Albrechtstraße 59a die Erinnerung an ihr sinnlos zerstörtes Leben wach. Gestiftet wurde er von der Evangelischen Markusgemeinde.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (rf)*



*Helene Dörner*





Käthe Dorsch

### Käthe Dorsch

geboren am 29. Dezember 1890 St. Peter bei Nürnberg  
gestorben am 25. Dezember 1957 bei Wien

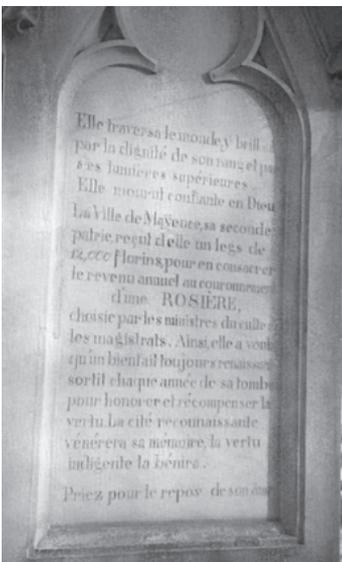
### Schauspielerin

Ihr erstes richtiges Theaterengagement hatte die später viel gerühmte Käthe Dorsch nach ihrer Zeit als Elevin in Nürnberg am Mainzer Stadttheater. Drei Jahre lang, von 1909 bis 1912, stand sie hier als Operettensängerin auf der Bühne und avancierte von Rolle zu Rolle mehr und mehr zum Publikumsliebling. Dabei ging gleich am Anfang ihr Auftritt als Valencienne in der „Lustigen Witwe“ gründlich schief. Wie alle Schauspielerinnen musste eben auch Käthe Dorsch selbst für ihre Bühnenkleidung sorgen, doch für eine elegante Rolle hatte sie einfach nichts anzuziehen. So spielte sie in abgetragenen Sommerschuhen und Baumwollstrümpfen. Käthe Dorsch fiel durch und musste eine Kürzung ihrer Gage von 150 auf 120 Mark monatlich hinnehmen. Nur durch die Fürsprache von Frau Geheimrat Bamberger erhielt Käthe Dorsch überhaupt eine Vertragsverlängerung.

Ihr Durchbruch aber war die Rolle der Peppi in „Wiener Blut“. Kurze Zeit später erhielt sie ein Engagement am Neuen Operettentheater in Berlin. Sehr bald aber machte sich die Schauspielerin einen Namen als Interpretin großer Rollen im Sprechtheater. Das Mainzer Publikum erlebte die große Bandbreite ihres Bühnenrepertoires allerdings nur noch, wenn Käthe Dorsch hier ein Gastspiel gab. An Mainz aber hatte sie zeitlebens gute Erinnerungen. Zum hundertjährigen Bestehen des Stadttheaters schrieb die Dorsch:

*„Mainz – als ich nach drei Jahren von dort nach Berlin ging, hatte ich richtiges Heimweh – und jahrelang, besonders im Herbst und Frühjahr glaubte ich, wenn ich dorthin dachte – den Rhein zu riechen. Ich bin das nie ganz losgeworden – Jetzt komme ich immer wieder hin, und dabei konstatiere ich, dass ich dort eigentlich ganz wenige Menschen persönlich kenne - und doch war ich damals wie ein Kind von Mainz. Es passierte mir, wenn ich frühmorgens zur Probe ging, daß der Bäcker und der Fleischerjunge von weither: „gute Morche Dorschele“ riefen. Was soll ich Ihnen noch weiter sagen – ich liebe Mainz und möchte wiedergeliebt werden.“*

Käthe Dorsch sammelte auf der Mainzer Bühne viele Erfahrungen, die ihr später an den großen Bühnen in Berlin und Wien zugute kamen. Sie gehörte viele Jahrzehnte zur ersten Garde der Schauspielerinnen und geriet nie in Vergessenheit. 1949 erschien sie sogar auf dem Titelbild des SPIEGEL, zu ihrem 100. Geburtstag gab die Post am 6. November 1990 eine Briefmarke heraus und auch eine Straße in Berlin trägt ihren Namen.



Grabstein der Freifrau von Eberstein

Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)

### Marguerite Félicité Isidore Freifrau von Eberstein geborene Comtesse de Brosse

geboren am 29. April 1770 in Gironville / Frankreich  
gestorben am 16. April 1837 in Mainz

### Stifterin

Zwölftausend Gulden waren im Jahr 1835 ein ordentliches Vermögen. Diesen beachtlichen Betrag stiftete die aus Frankreich stammende Freifrau von Eberstein zur Begründung der „Rosenbraut-Stiftung“.

Nicht erst mit Marguerite von Eberstein wurde in Mainz eine Rosenbraut gewählt, ihre Stiftung aber machte es möglich, über viele Jahrzehnte hinweg alljährlich die Wahl der Rosenbraut zu finanzieren. Die Bewerberinnen um den Titel mussten äußerst tugendhaft und brav sein – und besonders gegenüber den Eltern tadelloses Benehmen zeigen und alle Pflichten einer guten Tochter erfüllen. Belohnt wurde die jeweils von der hohen Mainzer Geistlichkeit und Vertretern der Stadt auserkorene Rosenbraut unter anderem durch ein Festessen. Die erste Rosenbraut, die mit dem Geld der Freifrau von Eberstein 1836 an einer reich gedeckten Tafel Platz nehmen durfte, war die 24 Jahre alte Röschen Böckler. Auf sie war die Wahl gefallen, weil sie ihre gelähmte Mutter aufopferungsvoll pflegte. Zur letzten von insgesamt 82 Rosenbräuten wurde

im Jahr 1920 die Näherin Anna Belloth ernannt. Wie tugendhaft und brav die Freifrau von Eberstein selber war, ist leider nicht bekannt. Ungewöhnlich ist auf jeden Fall ihr Grabstein, der noch heute auf dem Mainzer Hauptfriedhof zu finden ist. Auf der Rückseite ist ein langer, in französischer Sprache abgefasster Text zu lesen, der vom Rang und den überragenden Geistesgaben der Stifterin, der Stiftung selbst und dem Stiftungsbetrag von zwölftausend Gulden kündigt. Eines aber ist sicher: die geborene Comtesse de Brosse war eine vermögende Frau. Verheiratet war sie mit Joseph Karl Theodor von Eberstein. Dessen steile Karriere als Politiker begann früh unter der Förderung seines Paten, des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. Als im Rheinbundvertrag von 1806 die Stadt Frankfurt dem letzten Mainzer Erzbischof Karl von Dalberg zugesprochen und 1810 das Großherzogtum Frankfurt gebildet wurde, ernannte ihn Dalberg zum Minister. 1813 wurde das Großherzogtum wieder abgeschafft – und Eberstein zog sich zusammen mit seiner Frau nach Mainz zurück.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



Ella Ebert

### **Ella Ebert**

geboren am 24. Februar 1901 in Mainz

gestorben am 30. April 1987 in Mainz

### **Fernmeldebeamtin und Kommunalpolitikerin**

Am 26. Mai 1955 rückte Ella Ebert, von Beruf Fernmeldehauptsekretärin, für ein verstorbenes Mitglied der CDU-Fraktion in den Stadtrat nach - und sollte diesem Gremium die nächsten 14 Jahre angehören. Damit schloss sich für sie gleichsam der kommunalpolitische Kreis, denn bereits nach der Stadtratswahl 1929 war Ella Ebert als Mitglied in den Verwaltungsausschuss für Jugendwohlfahrtsangelegenheiten gewählt worden.

Auch viele Jahrzehnte später waren die Kernbereiche ihres beruflichen und politischen Engagements die Jugend- und die Sozialpolitik. Die Liste ihrer Ausschussmitgliedschaften ist lang: Sozialhilfeausschuss, Jugendwohlfahrtsausschuss, Ausschuss für die Bürgerlichen Hospizien, Fachausschuss Kinderspielplätze, Personalausschuss, Garten- und Friedhofsausschuss, Theater- und Kulturausschuss, Kuratorium der Frauenarbeitsschule, Kuratorium der Frauenlobschule und etliche mehr. Neben Beruf und Politik war Ella Ebert auch ehrenamtlich tätig, so zum Beispiel als stellvertretende Vorsitzende des katholischen Fürsorgevereins für Mädchen und als Vertreterin der Beamtinnen im Hauptvorstand des Deutschen Beamtenbundes. Wichtig waren ihr, das betonen die Nachrufe auf sie, der Einsatz für in Not geratene Menschen und ein stärkerer Einfluss von Frauen auf das öffentliche Leben.

Ella Eberts eigene berufliche Laufbahn begann 1918 als Kriegsaushilfe im Fernmeldeamt und dort blieb sie 48 Jahre lang. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie die erste Mitarbeiterin im neu formierten Amt, ab 1950 dann auch Sozialbetreuerin für die Beschäftigten und nicht zuletzt Personalrätin. 1966 wurde ihr anlässlich ihrer Pensionierung die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen, ebenso wurde sie 1968 mit der Freiherr-von-Stein-Plakette ausgezeichnet und 1969 mit dem Ehrenring der Stadt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*

### **Karin Eckert**

geboren 1912 in Mainz

gestorben 2001 in Mainz

### **Fotografin**

Aus ihren genauen Lebensdaten machte Karin Eckert zeitlebens ein Geheimnis – und so soll es auch bleiben. Sie, die in vielen Jahrzehnten Mainz und die Mainzerinnen und Mainzer im Bild festgehalten hatte, wollte keine akribische Dokumentation in eigener Sache. Den Beruf der Fotografin entdeckte Karin Eckert, als sie nach dem Besuch der Höheren Mädchenschule eine



Lehre bei einem Zahnarzt begann. Schon bald wechselte sie in ein Fotolabor in der Ludwigstraße, um ihren Traumberuf zu lernen. 1947 machte Karin Eckert sich selbständig. Freie Fotografin – das blieb sie auch während der 33 Jahre, die sie bis 1980 für die Allgemeine Zeitung (AZ) tätig war. Noch weitere fünf Jahre lieferte Karin Eckert der Lokalredaktion viele Fotodokumente. Ausgerüstet vor allem mit ihrer legendären (und immer älter werdenden) Leica hielt Karin Eckert Menschen und Ereignisse im Bild fest. Ihr Fotoarchiv umfasst wohl Hunderttausende von Fotos, alle selbst fotografiert und im eigenen Labor entwickelt. Für die Allgemeine Zeitung war Karin Eckert die „Grande Dame des Mainzer Bildjournalismus“. Treu blieb sie ihrer AZ auch im Ruhestand. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Karin Eckert in der Seniorenresidenz, die auf dem ehemaligen AZ-Gelände an der Großen Bleiche erbaut wurde.

[Nachtrag: Seit 2007 gibt es in Marienborn die Karin-Eckert-Straße.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

### **Gerda Eichbaum Bell**

geboren am 20. Oktober 1903 in Mainz

gestorben im Juli 1992 in Wellington, Neuseeland

Gerda Eichbaum war die Tochter des Mainzer Schuhfabrikanten Adolf Eichbaum und seiner Frau Else, geborene Altschul. Evangelisch erzogen, besuchte Gerda Eichbaum von 1910 bis 1920 die Höhere Mädchenschule, von 1920 bis 1923 die angegliederte Studienanstalt. Ihr Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Heidelberg, Bonn und Prag schloss sie 1928 mit der Promotion bei Carl Viëtor in Gießen über „Die Krise der modernen Jugend im Spiegel der Dichtung“ ab. 1929 folgte das Staatsexamen für das Höhere Lehramt. Danach war Gerda Eichbaum als wissenschaftliche Assistentin in Gießen und Breslau tätig. Ende 1931 begann sie ihre Referendariatszeit in Mainz: Seminarjahr am Pädagogischen Seminar des Realgymnasiums, anschließend Probejahr an der Studienanstalt und Frauenschule sowie am Realschulgymnasium.

Wegen ihrer „nicht-arischen“ Abstammung wurde Gerda Eichbaum im Mai 1933 aus dem Staatsdienst NS-Deutschlands entlassen. Noch im Juli verließ sie Deutschland. Der Weg ins Exil führte über Frankreich und Italien dann 1936 nach Neuseeland. Ihre Unterrichtstätigkeit an einem bekannten Mädchenpensionat dort musste sie nach Kriegsbeginn als »feindliche Deutsche« aufgeben.

Nach dem Krieg war Gerda Eichbaum lange Jahre Leiterin der Bibliothek des Unterrichtsministeriums in Wellington. Zudem war sie Lehrbeauftragte an der dortigen Victoria University. Wichtigstes Ereignis ihrer regen, breitgefächerten Publikationstätigkeit war 1976 die Biographie eines politischen Flüchtlings des 19. Jahrhunderts, des Gießener Arztes und Naturforschers Ernst Dieffenbach, der sich während seines Neuseeland-Aufenthaltes von 1839 bis 1841 große Verdienste um die Erforschung des Landes gemacht hatte.

Gerda Eichbaum, die in den 50er Jahren den Namen Bell annahm – wohl auch in Erinnerung an einen ihrer Lehrer in der Studienanstalt – wurde 1982 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Ihr Tod im Jahre 1992 hinterließ im kulturellen Leben Wellingtons eine Lücke.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (rf)*

## Maria Einsmann

### Die Frau in Männerkleidung

*Auszug aus: Mainzer Volkszeitung vom 22. August 1932*

*„Mehrere Jahre in Männerkleidung durchs Leben geschlagen*

*Maria Einsmann, eine tapfere Frau!*

Der gerichtliche Abschluss einer Mainzer Sensation – Maria Einsmann zu einem Monat, Frau Müller zu vier Wochen Gefängnis verurteilt – Das Gericht spricht den beiden Frauen seine besondere Achtung aus

Das Mainzer Bezirksschöffengericht verurteilte am Samstag die geschiedene Ehefrau Maria Einsmann, geb. Mayer, in Mainz wohnhaft, wegen Kindesunterschabung bzw. vorsätzlicher Personenstandsänderung und intellektueller Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis. Die mitangeklagte geschiedene Ehefrau Helene Müller wurde wegen des ersten Delikts zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Von einem Fall der Kindesunterschabung wurden sie wegen Verjährung freigesprochen. Beiden wurde mit dreijährigem Aufschub die Verbüßung der Strafe bedingt erlassen. (...)

*In Frauenkleidung vor dem Gericht*

Was den Reiz des Prozesses ausmachte und was eine Unmenge Publikum, Berichterstatter und sonstige Interessierte auf die Beine brachte und damit dem Mainzer Gericht für einen Vormittag einen großen Tag verschaffte und einen sensationellen Anstrich gab, lag weniger im Tatbestand als mehr im „Drumherum“. Dazu kam eine gute Gerichtsbesetzung: Landesgerichtsrat Mayer als knapper und sachlicher Vorsitzender, Dr. Jakob als Staatsanwalt von gleicher Güte. R. A. Herbert Mannheimer = Mainz, als Verteidiger, die Sachverständigen Dr. Abraham = Berlin, vom Sexualwissenschaftlichen Institut Magnus Hirschfeld, Berlin, und Obermedizinalrat Dr. Wagner = Mainz. Schließlich als einziger Zeuge der geschiedene Ehemann der Maria Einsmann.

Im Mittelpunkt standen die beiden Frauen, denen verständlicherweise das Hauptinteresse galt, die aber erst nach Aufruf der Sache durch den Vorsitzenden im Saale erschienen, Maria Einsmann in Frauenkleidern. Sie macht den Eindruck einer gesetzten angehenden Fünfzige- rin mit einem ausgesprochenen fraulichen Typ und es fällt schwer, wenn man sie heute zum ersten Male sieht, zu glauben dass es ihr bei diesem betont weiblichen Aussehen möglich gewesen ist, ihre Mitmenschen neuen Jahre lang als Mann an der Nase herumzuführen. Und bei näherer Beobachtung scheint die neun Jahre lang geübte ständige Zurückhaltung und Selbstbeherrschung nicht spurlos an ihr vorübergegangen zu sein, denn das drückt sich deutlich in Wesen und Mienenspiel aus. Maria Einsmann ist von einer beinahe künstlichen Gemessenheit und Zurückhaltung, die man im Normalfalle Phlegma nennen könnte, wenn nicht lebhaftes Mienenspiel hin und wieder das Gegenteil bewiese...“

[Nachtrag: Maria Einsmann wurde am 4. Januar 1885 in Bruchsal geboren, sie starb am 4. März 1959 in Mainz. Nach Ende des Ersten Weltkriegs war sie zusammen mit ihrer Freundin Helene Müller auf der Suche nach Arbeit nach Mainz gekommen. 2020 wurde ein Platz an der Großen Langgasse nach Maria Einsmann benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*



*Maria Einsmann und Helene Müller mit den beiden Töchtern*



*Anni Eisler-Lehmann*

## Anni Eisler-Lehmann

geboren am 26. September 1904 in Mainz

gestorben am 11. November 1999 in Mainz

### Sängerin

Schon als Kind stand ihr Berufswunsch fest: Sängerin. Anni Eisler-Lehmann, die Tochter aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie, besuchte zunächst die Höhere Mädchenschule in Mainz. Heimlich nahm sie aber Gesangsunterricht. 1931 bestand sie in Köln die Bühnenprüfung – schon damals umfasste ihr Repertoire 125 Partituren. Doch die Nazis verhinderten ihren Durchbruch auf den Opernbühnen: Anni Eisler-Lehmann war Jüdin.





Prof. Dr. Dagmar Eißner

Kurz nach der Machtübernahme 1933 emigrierte Anni Eisler-Lehmann in die Tschechoslowakei und versuchte auf vielen Stationen ihre Laufbahn als Sängerin weiter zu verfolgen. Die Pogromnacht 1938 erlebte sie bei ihren Eltern in Mainz. Sie floh erneut vor den Nazis, diesmal nach Frankreich. 1942 wurden ihre Mutter und ihr Bruder ins KZ Theresienstadt deportiert. Beide wurden dort auch ermordet. Anni Eisler-Lehmann selbst blieb in Frankreich nicht verschont. Sie wurde im berühmten Lager Gurs in den Pyrenäen interniert und überlebte mit viel Glück, wie sie selbst sagte, durch Singen.

1958 kam sie „aus Trotz“ nach Mainz zurück, weil ihr die Stadt das Trümmergrundstück, auf dem ihr Elternhaus in der Hafestraße gestanden hatte, zu einem Spottpreis abkaufen wollte. Aus Trotz baute sie genau dort das Haus wieder auf, auch wenn sie sich dazu hoch verschulden musste. Erst 1995 waren alle Schulden abgetragen. Dann aber konnte sie darangehen, einen weiteren Lebensplan in die Tat umzusetzen. Anni Eisler-Lehmann gründete 1997 eine Stiftung zur Unterstützung junger jüdischer Gesangsstudentinnen an der Universität und dem Peter-Cornelius-Konservatorium. Die Karriere, die ihr verwehrt blieb, wollte sie damit anderen ermöglichen.

Anni Eisler-Lehmann war lange Zeit das älteste Mitglied der Jüdischen Gemeinde. Dass sie Jüdin war, wurde ihr noch vier Wochen vor ihrem 94. Geburtstag drastisch vor Augen geführt. Sie erhielt einen Drohbrief mit übelsten Beschimpfungen, der den Tatbestand der Volksversetzung erfüllte. Wer das anonyme Pamphlet verfasst hatte, wurde wohl nie ermittelt.

[Nachtrag: 2016 wurde eine Straße im Stadtteil Hartenberg/Münchfeld nach ihr benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*

#### **Professorin Dr. Dagmar Eißner**

geboren am 7. September 1942 in Leipzig

gestorben am 21. Juni 1996 in Mainz

#### **Klinikdirektorin und erste Vizepräsidentin der Universität Mainz**

Die Direktorin der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin der Johannes Gutenberg-Universität wurde nur 53 Jahre alt. Doch in den wenigen Jahrzehnten an der Universität erlebte Dagmar Eißner eine ungewöhnliche wissenschaftliche und universitäre Karriere. 1972 kam sie als Ärztin für Radiologie an die Mainzer Uni-Klinik; elf Jahre später wurde sie zur C2-Professorin auf Lebenszeit ernannt. Im Mittelpunkt ihrer klinischen und wissenschaftlichen Arbeit stand die Weiterentwicklung der Nuklearmedizin. Im Januar 1990 wurde Dagmar Eißner zur Vizepräsidentin der Universität gewählt und nahm damit als erste Frau in der Geschichte der Universität Mainz eine ranghohe Funktion in der universitären Selbstverwaltung ein. 1992 wurde sie für weitere drei Jahre in ihrem Amt bestätigt. Ihr Engagement als Vizepräsidentin galt insbesondere auch der Förderung von Frauen in der Wissenschaft. In Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Studentinnen organisierte sie Fachtagungen zur Situation von Frauen an der Universität.

Im Frühjahr 1995 wurde Dagmar Eißner C4-Professorin und Direktorin der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin und schied gleichzeitig aus dem Präsidium aus. Auch in ihrer neuen Funktion war sie die erste Frau und leistete Pionierinnenarbeit für kommende Generationen von Wissenschaftlerinnen.

[Nachtrag: Seit 2013 gibt es den Prof. Dagmar-Eißner-Weg in der Oberstadt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*

## Eleonore von Aquitanien

geboren 1122, vermutlich in Poitiers, Frankreich

gestorben am 1. April 1204 in Fontevrault, Frankreich

### Königin von Frankreich und England

Am 2. Februar 1194 fand in Mainz ein denkwürdiges Ereignis statt in dessen Mittelpunkt eine der eindrucksvollsten Herrscherinnengestalten des Mittelalters stand.

Die 72-jährige Eleonore von Aquitanien, auch als Eleonore von Guyenne oder Eleonore von Poitou bekannt, verhandelte mit dem deutschen Kaiser Heinrich VI. über die Freilassung ihres Lieblingssohnes Richard I., genannt Löwenherz, aus der Geiselhaft. Ihre Anwesenheit verlieh der mehrtägigen Fürstenversammlung – oder besser gesagt: Lösegeldverhandlung – besondere Aufmerksamkeit und ließ einmal mehr das mittelalterliche Mainz zum Schauplatz der hohen europäischen Politik werden.

Richard Löwenherz, König von England, war 1192 auf dem Rückweg vom dritten Kreuzzug von seinem ehemaligen Verbündeten Herzog Leopold von Österreich gefangen genommen worden. Schon bald darauf wurde der prominente Gefangene an Kaiser Heinrich VI. übergeben und ein üppiges Lösegeld eingefordert. Eleonore, die während des Kreuzzuges trotz aller Intrigen Richards Herrschaftsanspruch in England erfolgreich sichern konnte, setzte sich auch in Mainz schließlich gegen den Kaiser durch und erreichte Richards Freilassung. Am 4. Februar 1194 verließ die kampfesgewohnte und politisch gewiefte Eleonore von Aquitanien zusammen mit Richard die Stadt.

Nicht weniger ereignisreich verlief Eleonores Leben bis zu ihrem kurzen Aufenthalt in Mainz. Aufgewachsen in einem hoch kultivierten Herrscherhaus, das zu der Zeit als Zentrum der französischen Minnekultur galt, war sie schon in jungen Jahren Herrscherin über strategisch wichtige Besitztümer. 1137 heiratete sie den späteren französischen König Ludwig VII. 1152 ließen Eleonore und Ludwig die Ehe unter dem Vorwand einer zu nahen Verwandtschaft annullieren und nur wenige Monate später heiratete sie den elf Jahre jüngeren Anwärter auf den englischen Thron Heinrich Plantagênet. Heinrich wurde tatsächlich zwei Jahre später König von England – und Eleonore erneut eine Königin. Mit Heinrich II. hatte Eleonore acht Kinder; aus der Ehe mit Ludwig VII. entstammten noch zwei Töchter. Als Eleonore den Aufstand ihrer Söhne Heinrich, Richard und Gottfried gegen den Vater unterstützte, geriet sie zunächst ins politische Abseits. Heinrich II. ließ sie in Haft nehmen. Zehn Jahre später, nach Heinrichs Tod, griff die befreite Eleonore aber wieder aktiv ins politische Geschehen in halb Europa ein. Sie sorgte für Richards Thronbesteigung 1189, hielt unter anderem erfolgreich ihren Sohn Johann, genannt ohne Land, in Schach und bescherte Richard eine geglückte Rückkehr nach England. Hoch betagt zog sich Eleonore in die von ihr geförderte Abtei von Fontevrault zurück. Dort starb sie auch und wurde neben Heinrich II. und Richard Löwenherz begraben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*



Eleonore von Aquitanien

## Maria Elisabeth Eppelsheimer

geborene Albert

geboren 27. August 1899 in Mainz

gestorben am 30. Januar 1946 Darmstadt

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nahm sich in Darmstadt eine Frau von 46 Jahren das Leben. Ihre 1922 in Mainz mit dem Bibliothekar Dr. Hanns Wilhelm Eppelsheimer (geb. 1890 Wörrstadt) geschlossene Ehe war im Zeichen der Machtübertragung von 1933 ins rassistische Visier des NS-Staates geraten, denn sie – ihrem Glauben nach Christin – wurde nun als Jüdin eingestuft.

Maria Elisabeth Eppelsheimer stammte aus kultiviertem Hause. Sie war die Tochter des Mainzer Bankiers und Börsenmaklers Karl Friedrich Albert (1865 Aachen – 1923 Mainz) und seiner Ehefrau Alice Elisabeth Albert, geb. Hamburg (geb. 1875 Mainz). Von 1906 bis 1916 war Maria Albert Schülerin der staatlichen Höheren Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium). Im Jahr ihrer Heirat war sie schon „von einer beginnenden schweren Krankheit gezeichnet.“



Gemeinsam mit ihren Eltern hatte sie 1918 den „Austritt aus dem Judentum“ vollzogen. Ein im Kindesalter 1900 verstorbener Bruder war noch nach jüdischem Ritus auf dem Neuen Jüdischen Friedhof begraben worden.

Hanns W. Eppelsheimer, Veteran des Ersten Weltkrieges, hatte seine Laufbahn 1919 an der Stadtbibliothek Mainz begonnen und 1929 die Leitung der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt übernommen. Schon im September 1933 wurde er als politisch unzuverlässig nach §4 des (NS-) Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 entlassen und am 15. September 1934 auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. Seine „jüdische“ Frau, aber auch seine „freiheitlichen künstlerischen und politischen Ansichten“ hatten ihn verdächtig gemacht. Eppelsheimer suchte in der Folge, seine wissenschaftliche Arbeit wiederaufzunehmen. So konnte er 1935 bis 1937 sein „Handbuch der Weltliteratur“ veröffentlichen. Wenn er dabei Konzessionen an den Zeitgeist machte, dann erklären diese sich nicht zuletzt daraus, „dass er, der für seine (inzwischen) schwerkranke jüdische (sic) Frau zu sorgen hatte, jegliche Konfrontation mit den Machthabern vermeiden musste.“ Gleichwohl konnte eine solche „Mischehe“ nur prekären Schutz bieten, selbst wenn der nichtjüdische Partner so zu seiner Frau hielt wie Eppelsheimer.

Die Frankfurter Zeitung ermöglichte es ihm nach einem Veröffentlichungsverbot 1938, „anonym weiterzuschreiben.“ Zu Kriegsbeginn wurde er wider Erwarten „nach Stuttgart beordert“ als „provisorischer Direktor der Bibliothek des Deutschtums im Ausland“ (Deutsches Auslandsinstitut im Haus des Deutschtums). „Jedes Wochenende ... (fuhr) er nach Darmstadt zu seiner geliebten, nun gelähmten Frau ..., um deren Leben er rang, die er gegen Kriegsende Nacht für Nacht in den Keller trug.“ Maria, die ab September 1941 den „Judenstern“ hatte tragen müssen, überlebte den Krieg, doch nach dem Ende der NS-Diktatur schied sie, „wohl um ... (ihrem Mann) ihr weiteres Leben zum Tode zu ersparen, freiwillig aus dem Leben.“

Alice Albert, Marias Mutter, war am 27.09.1942 aus einem der Mainzer „Judenhäuser“ (Kaiserstraße 32) in das Ghetto und Durchgangslager Theresienstadt deportiert worden. Dort erlag sie am 03. Mai 1944 im Alter von 68 Jahren den Folgen unmenschlicher Behandlung. Marias Bruder Heinz Albert (geb. 1907 Mainz) hatte rechtzeitig fliehen können. Er starb 2001 als amerikanischer Staatsbürger in Denver, Colorado, USA.

Hanns W. Eppelsheimer wurde gleich nach Kriegsende wieder Leiter der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt. Größte Verdienste erwarb er sich dann als Leiter der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt (1946 – 1958) beim Wiederaufbau des Frankfurter Bibliothekswesens sowie darüber hinaus, indem er bei der Neuorganisation des westdeutschen mitwirkte. 1947 wurde er erster Direktor der neugegründeten Deutschen Bibliothek und blieb es bis 1959. Von seinen bibliothekarischen Leistungen sei hier stellvertretend erwähnt der Aufbau der „Emigrantenbibliothek (1933 – 1945)“. Die Bundesrepublik, die Stadt Frankfurt und das Land Hessen verliehen ihm im Lauf der Jahre hohe Auszeichnungen. Eppelsheimer, anfangs Vizepräsident und später Präsident der Jury des Georg-Büchner-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (1963 – 1965), starb am 14. August 1972 und „fand ... seine letzte Ruhestätte an der Seite seiner Frau auf dem Frankfurter Südfriedhof.“

An erster Stelle der Widmung (seiner Geschichte der europäischen Weltliteratur, Band I, Frankfurt 1970) steht: „Gewidmet dem Andenken meiner Frau Maria, geb. Albert.“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (rf)*



### **Esther Epstein**

geboren am 22. Dezember 1923 in Deta (Banat/Rumänien)

gestorben am 14. Oktober 2006 in Mainz

#### **Die erste Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mainz**

Als am 3. September 2010 die Neue Synagoge und das Jüdische Gemeindezentrum eingeweiht werden konnten, stand dieses für Mainz besondere Ereignis in enger Verbindung mit dem Namen Esther Epstein. Schon 1996 bei ihrem Amtsantritt als Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mainz hatte Esther Epstein die Bedeutung einer größeren Synagoge für die rasch angewachsene Gemeinde herausgestellt und 1998 ein Kuratorium zum Bau der Synagoge initiiert. Esther Epstein, geborene Esther Klein, kam 1960 zusammen mit ihrem Mann, dem gebürtigen Mainzer Alfred Epstein in die Stadt. Kennengelernt hatten sie sich in der Emigration, nach dem Krieg geheiratet und noch einige Zeit in Algerien gelebt.

Beide widmeten sich mit großem Engagement dem Aufbau der Jüdischen Gemeinde. Alfred Epstein bekleidete 15 Jahre lang das Amt des Vorsitzenden, er starb 1991. Esther Epstein wurde 1964 Geschäftsführerin der Gemeinde und prägte von da an auf ganz besondere Weise den Neuaufbau und die Verankerung des Gemeindelebens in der Stadt. Über Jahrzehnte hinweg repräsentierte sie die Gemeinde in Mainz, aber auch weit darüber hinaus. Zu ihrem 75. Geburtstag 1998 verlieh ihr die Stadt in Anerkennung ihrer Verdienste das Älteste Stadtsiegel in Silber.

1996 wurde Esther Epstein selbst zur Vorsitzenden gewählt und war damit nach Charlotte Knobloch, die 1986 zur Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München wurde, eine der ersten Frauen an der Spitze einer Jüdischen Gemeinde.

Hatte die Gemeinde in den ersten Jahren von Esther Epsteins Wirken in Mainz rund 150 Mitglieder, so stieg die Zahl in den neunziger Jahren durch die Zuwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Esther Epsteins Hauptaugenmerk als Vorsitzende galt der Integration der neuen Gemeindeglieder – und dem Bau eines Gemeindezentrums und einer neuen Synagoge für ihre auf rund 1.000 Mitglieder angewachsene Gemeinde. Die Weichen für das Großprojekt konnte sie noch stellen, die Realisierung aber erlebte Esther Epstein nicht mehr.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*



*Esther Epstein*



*Dr. Berta Erlanger*

### **Dr. Berta Erlanger**

geboren am 22. April 1884 in Augsburg

gestorben am 9. Juli 1933 in Mainz

#### **Kinderärztin**

Es waren nur wenige junge Frauen, denen es gelang, Anfang des 20. Jahrhunderts das Abitur zu machen und zu studieren. Eine von ihnen war die Kaufmannstochter Berta Erlanger, die 1903 in München das Abitur ablegte und ab dem Wintersemester 1903/1904 Medizin an der Universität Heidelberg studierte. Berta Erlanger gehörte damit zu den Wegbereiterinnen des Frauenstudiums, nicht nur in Heidelberg, sondern in ganz Deutschland.

1908 legte sie ebenfalls in Heidelberg das Staatsexamen ab. Nach ihrem Praktischen Jahr in Heidelberg und Wiesloch folgte 1910 die Promotion und im gleichen Jahr die Approbation.

Dr. med. Berta Erlanger sammelte dann bis zum Ersten Weltkrieg Erfahrungen in verschiedenen Krankenhäusern, unter anderem in Augsburg, Berlin und Hamburg. Zu ihrem Spezialgebiet wurde die Kinderheilkunde.

Nachdem sie während des Ersten Weltkrieges zeitweise als Assistenzärztin in Wiesbaden gearbeitet hatte, beschloss Berta Erlanger, sich in Mainz als Kinderärztin niederzulassen. 1919 eröffnete sie ihre Praxis in der Großen Bleiche 12. Auch damit gehörte sie wieder zu den Pionierinnen, denn so selten Ärztinnen zu dieser Zeit auch waren, noch seltener waren Ärztinnen mit eigener Praxis. Neben ihrer Arbeit als Ärztin unterrichtete sie Gesundheitslehre an der städtischen Frauenarbeitsschule.



Über viele Jahre hinweg war Dr. Berta Erlanger hochwillkommen und eine, auch international, anerkannte Kapazität in der Kinderheilkunde. Doch unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten bekam sie als Jüdin Repressionen zu spüren. Bereits im März/April 1933 wurden in Mainz Aktionen gegen jüdische Ärztinnen und Ärzte organisiert. Wie alle jüdischen Ärztinnen und Ärzte, so verlor auch Berta Erlanger ab dem 22. April 1933 die kassenärztliche Zulassung und damit die wirtschaftliche Grundlage für ihre Praxis.

Nicht nur die Vernichtung ihrer beruflichen Existenz traf Berta Erlanger schwer, sondern auch das Verhalten und die antisemitischen Ressentiments der Mainzerinnen und Mainzer, deren Kinder sie jahrelang behandelt hatte.

Enttäuscht und verzweifelt, beschloss sie, ihrem Leben selbst ein Ende zu setzen. Berta Erlanger starb im städtischen Krankenhaus an den Folgen ihres Selbstmordversuchs und gehört damit zu den frühen Opfern des NS-Systems in Mainz.

[Nachtrag: Seit 2021 trägt ein Platz vor dem Bahnhof Römisches Theater ihren Namen.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*

### **Dr. Olga Essig**

geboren am 15. Juli 1884 in Gogolin (Kreis Kulm, Westpreußen)

gestorben am 14. Dezember 1965 in Hamburg

#### **Leiterin der Städtischen Frauenarbeitsschule**

Als Dr. Olga Essig am 10. Oktober 1921 ihre Tätigkeit als Leiterin der Städtischen Frauenarbeitsschule aufnahm, konnte sie schon ahnen, dass man es ihr in Mainz nicht leicht machen würde. Bereits ihre Wahl war zum Politikum und Medienereignis geworden.

Am 17. August 1921 hatte die Mainzer Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die Stelle der promovierten Staatswissenschaftlerin zu übertragen. Durch gezielte Indiskretionen gelangten dann Einzelheiten aus der nichtöffentlichen Sitzung in die Presse.

Besonders das katholische „Mainzer Journal“ und die der Deutschen Volkspartei nahestehende „Mainzer Tageszeitung“ bezogen massiv Stellung gegen Essig als Sozialdemokratin, Frauenrechtlerin und Mitglied im »Bund Entschiedener Schulreformer« und sprachen sich offen für eine andere Bewerberin aus. Das „Mainzer Journal“ nannte auch die genaue Zahl der Ja- und der Nein-Stimmen bei der Wahl von Dr. Olga Essig und die „Mainzer Tageszeitung“ wusste Details aus ihrem Lebenslauf zu berichten. (Die sozialdemokratische Volkszeitung betrachtete die Angriffe auf die neue Leiterin nur als Versuch, die SPD zu diskreditieren.)

Im April 1920 hatte die Stadt die 1896 gegründete Frauenarbeitsschule vom Verein Mainzer Frauenarbeitsschule übernommen; so war es erstmals zur Aufgabe der Stadt geworden, über Personalfragen der Schule zu befinden. Auf die öffentliche Ausschreibung hatte sich auch die in Frankfurt am Main lebende Dr. Olga Essig beworben, die schon als Diplomhandelslehrerin in Breslau und Frankfurt tätig gewesen war.

Als Direktorin der Schule unterlag sie vielen Einmischungen seitens der Stadt und seitens der Schulaufsicht im Kreis und im Land. Es gelang ihr aber in kurzer Zeit, die bis dahin getrennten Ausbildungen zur Hauswirtschaftslehrerin und zur Handarbeitslehrerin zusammenzuführen und daraus eine zweijährige Ausbildung zur technischen Lehrerin zu machen. Erfolgreich war sie auch darin, den allgemeinbildenden Unterricht für die Absolventinnen der verschiedenen Lehrwerkstätten zu verbessern.

Für sie unerfreulich wurden aber Anwürfe aus der Kreisschulkommission, sie habe sich im Unterricht in despektierlicher Weise über die Ehe geäußert und sie eine „*blosse bzw. schöne Form*“ genannt. Über mehrere Wochen hinweg wurden Stellungnahmen gefordert, Aktenvermerke angelegt und Korrespondenz zwischen den Behörden geführt.

Gerade einmal ein Jahr nach Aufnahme ihrer Tätigkeit verließ Olga Essig zum 1. Oktober 1922 Mainz und die Frauenarbeitsschule und übernahm das Referat „Mädchenschulwesen“ im thüringischen Kultusministerium. 1924 ging sie nach Hamburg, wurde dort Direktorin einer Mädchengewerbeschule und 1929 Oberschulrätin für das Mädchenberufsschulwesen. 1933 versetzten die Nazis sie ohne Bezüge in den vorzeitigen Ruhestand. 1948 aber erfolgte ihre erneute Ernennung zur Oberschulrätin in Hamburg.

Außerhalb von Mainz war es Olga Essig gelungen, entscheidend an der Reform des Mädchenberufsschulwesens mitzuwirken und frauenpolitische Impulse zu setzen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*

### **Anna Ethel**

geboren am 15. November 1850 in Mainz

gestorben am 12. Januar 1939 in Darmstadt

#### **Schauspielerin und Soubrette**

„So lange ich beim Theater war, habe ich mir nämlich immer zwei Jahre abgeschminkt...“, gestand Anna Ethel in ihrer Autobiografie nach Beendigung ihrer Bühnenlaufbahn. Und Ethel war auch nicht ihr richtiger Name. Geboren wurde sie als Anna Eckel in der Betzelsgasse als Tochter von Franziska Eckel, geborene Kempf, und von Franz Ferdinand Eckel, einem Fotografen. Anna war das dritte Kind und die einzige Tochter. Später wohnte die Familie am Liebfrauenplatz im Haus zum Römischen Kaiser.

Bis zum Alter von 14 lebte Anna Ethel in Mainz, besuchte eine angesehene Privatschule und wechselte dann zur weiteren Ausbildung nach Alzey an das Institut der Schwestern Schwarz. Dass sie Talent zur Schauspielerei und eine gute Stimme besaß, wurde dort schnell bemerkt, und Anna Ethel gelang es, bei ihrer Mutter den Wunsch nach einer Gesangsausbildung durchzusetzen. Finanziell von einem Onkel unterstützt, konnte sie mit 19 Jahren ans Stuttgarter Konservatorium gehen, später auch nach Weimar. Gleich ihr erstes festes Engagement an einer Bühne wurde zur Lebensanstellung. Im Herbst 1873 wurde sie Ensemblemitglied am Darmstädter Hoftheater und blieb dort 26 Jahre lang. Großherzog Ludwig IV. hatte große Pläne für sein Theater und erließ die Kabinettsorder „er wünsche, daß das Schauspiel [...] nicht schlechter, sondern im Gegenteil besser werden solle.“

Die junge ambitionierte Schauspielerin merkte schnell, dass es Frauen am Theater nicht leicht gemacht wurde: „Merkwürdigerweise werden bei der Bühne in fast allen Fächern aber die Männer bedeutend besser bezahlt als die Frauen, wofür ich eigentlich keinen rechten Grund auszufinden mag.“ Es ärgerte sie auch, dass Schauspielerinnen, anders als die Männer, selbst für ihre Kostüme sorgen mussten. Was bei den vielen unterschiedlichen Rollen, die sie in einer Spielzeit einnehmen musste, eine echte Belastung werden konnte. Allein in ihrer letzten Spielzeit 1898/1899 wirkte sie in 15 Bühnenstücken mit. Aber Anna Ethel spielte alles, mit Ausnahme von Heldinnen oder anderen hochdramatischen Rollen.

Nach ihrem Abschied von der Bühne engagierte sie sich in der Freien literarisch-künstlerischen Gesellschaft, gab literarische Lesungen und schrieb selbst Theaterstücke. Dazu zählten etwa das Märchenspiel »Königin Schneewittchen und ihre sieben tapferen Kinder«, das am 3. Dezember 1915 an der Wiener Volksoper uraufgeführt wurde.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

### **Therese Eunicke**

**geborene Therese Schwachhofer**

geboren am 24. November 1776 in Mainz

gestorben am 16. März 1849 in Berlin

#### **Sängerin und Schauspielerin**

„Eunicke (Therese, geb. Schwachhofer), 1778 in Mainz ... besonders vortreffliche Soubrette, war jahrelang eine Zierde des Berliner Theaters“, vermerkte das Musikalische Conversationslexikon aus dem Jahr 1840. Dabei hatte noch der Intendant des Mainzer Nationaltheaters, Johann Friedrich Hugo von Dalberg, Ende des 18. Jahrhunderts abschätzig geurteilt, aus der Demoiselle Schwachhofer werde nichts und dem in Mainz engagierten Schauspieler Joseph Anton Christ dringend abgeraten, sie zu unterrichten. „... werden nichts aus ihr machen, ist zu

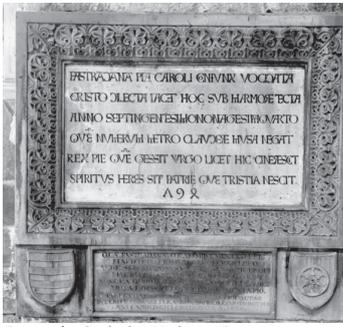


Anna Ethel



Therese Eunicke





Fastrada-Stein im Mainzer Dom

*steif, ist ein Stock!*“ Doch Dalberg sollte seinen Irrtum rasch einsehen. Wie ihre acht Geschwister war Therese praktisch im Theater ausgewachsen; der Vater Ignaz gehörte als Violinist dem Orchester an. Mit 13, 14 Jahren stand sie wohl tatsächlich noch unbeholfen auf der Bühne. Aber dank des Schauspielunterrichts zeigten sich schon bald Erfolge, so dass Christ in seinen Erinnerungen notierte „... *das Kind spielte und sang, daß die Mainzer Noblesse sowohl wie das ganze Parterre erstaunte.*“

Aus der ersten kleinen Rolle in der Oper „Raoul von Crequi“ wurden schnell größere. Bereits im ersten Jahr ihres Engagements verdiente die junge Sängerin 600 Gulden – und damit mehr als ihr Vater, der Orchestermusiker.

Therese Schwachhofer aber zog es nach Berlin; 1796 fand sie gemeinsam mit ihrem späteren Mann, dem Tenor Friedrich Eunicke, ein Engagement am dortigen Hoftheater. 1797, nach Eunickes Trennung von seiner ersten Frau, heirateten sie.

In ihrer Anfangszeit in Berlin trat Therese Eunicke noch in kleinen Rollen auf, entwickelte sich aber nach und nach zur gefeierten Sopranistin. Sie sang große Partien in Mozart-Opern, sang Oratorien und gab Konzerte. Lieblingsfach aber war die komische Oper.

In den letzten Jahren ihrer Bühnenkarriere trat Therese Eunicke dann nur noch mit Sprechrollen in Komödien und Lustspielen auf. 1830, mit 54 Jahren, nahm sie endgültig Abschied vom Theater, nicht aber von Berlin. Große Erfolge als Sängerinnen feierten dann ihre Töchter Johanna und Katharina. Fünf Jahre nach ihrem Mann starb auch Therese Eunicke. Begraben wurde sie auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof an der Berliner Chausseestraße.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

## Fastrada

gestorben 10. August 794 in Frankfurt

### Fränkische Königin

Fastrada war die legitime dritte Ehefrau Karls des Großen. Ihr Geburtsdatum ist nicht bekannt; bei der Eheschließung mit Karl im Jahre 783 in Worms muss Fastrada jedoch noch sehr jung gewesen sein.

Die Reichsannalen vermerken dazu: „*Und es kam dieser milde König zu seiner Gemahlin, der Königin Fastrada nach Worms, wo sie sich miteinander freuten und sich ergötzten und Gottes Erbarmen priesen.*“ Einhard, der Biograph Karls des Großen, schildert Fastrada als grausam. Sie habe so großen Einfluss auf Karl, dass sie den gutmütigen König zu Greuelthaten angestiftet habe. Andere Quellen bezeichnen sie als Magierin, die über ihren Tod hinaus einen Zauber auf Karl ausübte. Die Rede ist auch von einer schwachen Gesundheit und „*dämonischer Schönheit*“. Jenseits der Legendenbildung ist über Fastrada wenig bekannt. Fest steht, dass sie mit Karl zwei Töchter hatte, und dass sie während einer Reichsversammlung in Frankfurt im Jahr 794 starb. Mit allen Ehren begraben wurde Fastrada aber im neugegründeten Mainzer Kloster St. Alban. Sie hatte die Errichtung des Klosters noch gefördert.

Die Grabplatte für Fastrada, die heute im Mainzer Dom zu sehen ist, stammt eindeutig nicht aus dem 8. Jahrhundert, sie ist wohl erst im 15. Jahrhundert gefertigt worden. Diese Grabplatte wurde aber nach der Zerstörung der Albanskirche 1577 in den Dom gebracht. Auch wenn sie nicht das Original aus dem 8. Jahrhundert ist, so ist sie doch ein wertvolles historisches Dokument und Erinnerungsstück an die nahezu unbekannt fränkische Königin.

[Nachtrag; Seit 2016 gibt es in Hechtsheim den Fastradaweg.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

### **Marga Faulstich**

geboren am 16. Juni 1915 in Weimar

gestorben am 1. Februar 1998 in Mainz

#### **Glas-Wissenschaftlerin**

Marga Faulstich führte im wahrsten Sinne des Wortes ein Leben aus Glas. Die Wissenschaftlerin war über vier Jahrzehnte hinweg mit der Entwicklung von Spezialgläsern bei Schott Glas befasst – und sie war die erste weibliche Führungskraft des Unternehmens.

Ihre Ausbildung zur wissenschaftlichen Hilfskraft beim Jenaer Glaswerk Schott & Gen. begann sie nach dem Abitur im Jahr 1935. In sehr kurzer Zeit schaffte Marga Faulstich den Aufstieg zur Laborantin und zur wissenschaftlichen Assistentin. 1942 immatrikulierte sie sich an der Universität Jena, um nebenberuflich Chemie zu studieren. Ihr Studium konnte sie am Ende des Krieges nicht mehr abschließen; dies änderte aber nichts an ihrer beispiellosen und wissenschaftlich unumstrittenen Stellung im Unternehmen.

Nach Kriegsende gehörte Marga Faulstich zu den 41 Führungskräften des Glaswerks, die beim Rückzug der Amerikaner aus Thüringen in den Westen übersiedelten.

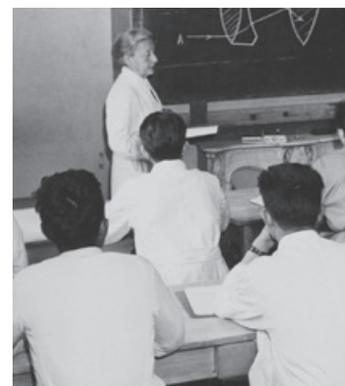
Der „Zug der 41 Glasmacher“ führte über Landshut schließlich nach Mainz. 1952 wurde das neue Werk in Mainz eröffnet – mit Marga Faulstich an führender Position.

Insgesamt 44 Jahre lang gehörte sie dem Unternehmen an und hatte maßgeblichen Anteil am internationalen Renommee der Firma. 1973 gehörte das von ihr entwickelte Leichtgewichts-Brillenglas zu den 100 bedeutendsten technischen Errungenschaften des Jahres. Mehr als 30 Patente tragen den Namen von Marga Faulstich.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*



*Marga Faulstich*



*Gertrude Fehr-Fuld*

### **Gertrude Fehr-Fuld**

geboren am 5. März 1895 in Mainz

gestorben am 16. August 1996 in Clarens (Montreux, Schweiz)

#### **Fotokünstlerin**

Gern wäre Gertrude Fuld in die beruflichen Fußstapfen ihres Vaters getreten und selbst Rechtsanwältin in Mainz geworden. Doch dass Frauen 1922 das Recht erhalten würden, sich als Rechtsanwältinnen niederzulassen, davon konnte die Tochter von Charlotte Cohen und Dr. Ludwig Fuld nach dem Ende ihrer Schulzeit noch nicht ausgehen.

Dr. Ludwig Fuld war Anwalt und Autor zahlreicher rechtswissenschaftlicher Bücher und Abhandlungen; zudem war er ehrenamtlich in der Rechtsschutzstelle der Mainzer Frauenarbeitschule tätig. Um das Geburtsjahr von Gertrude Fuld lebte die Familie in der Bahnhofstraße, später dann in der Kaiserstraße.

Eine Freundin aber weckte in Gertrude das Interesse für einen völlig anderen Beruf, der zu ihrer Lebensaufgabe werden sollte: Fotografin. Die Fotografie war zu Beginn des 20. Jahrhunderts schon für eine ganze Reihe von Frauen in Deutschland aber auch in vielen anderen Ländern zum Beruf geworden. Gertrude Fuld verließ Mainz 1918, um sich in München bei Eduard Wasow und an der Schule für Fotografie ausbilden zu lassen. Bereits drei Jahre später, 1921, eröffnete sie in München ihr erstes eigenes Atelier und befasste sich vor allem mit künstlerischen Porträtaufnahmen und der Theaterfotografie. Mehr und mehr wurde aus ihr eine in weiten Kreisen anerkannte Fotokünstlerin.

In der Zeit in München lernte sie auch ihren späteren Mann, den Maler Jules Fehr, kennen. Gleich nach der Machtübernahme durch die Nazis 1933 – Gertrude Fuld und auch Jules Fehr stammten beide aus jüdischen Familien – gingen sie gemeinsam nach Paris, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen. 1934 gründeten sie dort die Fotoschule Publiphot, doch bei Ausbruch des Krieges 1939 war es ihnen auch in Frankreich nicht mehr sicher genug und sie gingen in die Schweiz. In Lausanne eröffneten sie unter dem Namen École Fehr eine neue Fotoschule, die dann fünf Jahre später mit der École des Artes et Métiers in Vevey am Genfer See verschmolz.



In Vevey unterrichtete Gertrude Fehr-Fuld bis 1960 in den Bereichen Porträt, Mode, Werbung, und Reportage. Künstlerisch in einem Atemzug mit Man Ray genannt, prägte sie auch durch ihre experimentellen Arbeiten ganze Generationen von Fotografinnen und Fotografen. Nach ihrem Ausscheiden aus der Fotoschule arbeitete sie wieder als freie Fotografin und besetzte ihre schmale Rente vor allem mit Porträtaufnahmen berühmter Künstler auf. Gut situiert war sie trotz vieler Einzel- und Gruppenausstellungen und trotz zahlreicher internationaler Auszeichnungen nicht. Die Begeisterung für den Beruf, den sie fast acht Jahrzehnte ausgeübt hatte, aber ließ sie auch im hohen Alter nicht los: noch als knapp Hundertjährige assistierte Gertrude Fehr-Fuld bei einer Ausstellung im Fotomuseum von Vevey.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

### **Johanna Fischer geborene Koppenhagen**

geboren am 24. Januar 1884 in Mainz

gestorben am 23. Juni 1948 in Mainz

Johanna Koppenhagen stammte aus einer jüdischen Familie. Der Vater, Eduard Koppenhagen (1850 Germersheim – 1910 Mainz), war Uhrmacher und Optiker. Er betrieb seine „Optische Anstalt“ in der Großen Bleiche 22. Verheiratet war er mit Franziska Lorch (1853 Mainz – 1909 Mainz). Johanna und ihre Geschwister wurden im jüdischen Glauben erzogen. Wie ihre zwei jüngeren Schwestern besuchte Johanna die Höhere Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium). Kurz nach dem Tod ihrer Eltern, die beide auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Mainz-Zahlbach begraben wurden, heiratete Johanna den evangelischen Optiker Alfred Gustav Heiland (1886 Gera – 1932 Mainz). Er hatte das Geschäft ihres Vaters unter dem alten Firmennamen übernommen. Johanna selbst arbeitete im Geschäft mit. Sohn Hans Alfred, der evangelisch erzogen wurde, verunglückte 1919 tödlich, im Alter von nur sechs Jahren. Ende 1932 heiratete Johanna erneut. Auch ihr zweiter Mann, Ernst Ferdinand Heinrich Fischer (geb. 1885 Stuttgart), war Optiker. Dem Bekenntnis nach war auch er evangelisch. Aus seiner ersten Ehe brachte er drei Kinder mit in diese seine zweite Ehe. Ernst Fischer führte nun seinerseits in der NS-Zeit das (ehemals) Kopenhagensche Geschäft am angestammten Ort weiter.

Entsprechend den rassistischen Nürnberger Gesetzen von 1935 wurde die Verbindung der beiden Eheleute als sogenannte „privilegierte Mischehe (mit drei arischen Stiefkindern)“ eingestuft. Die Ehe mit ihrem nichtjüdischen Mann und das Vorhandensein der drei Kinder bedeutete für die längst evangelisch getaufte, ob ihrer Herkunft in NS-Deutschland jedoch als „Rassejüdin“ klassifizierte Johanna Fischer einen gewissen prekären Schutz vor Verfolgung. Voraussetzung dafür war, dass der Ehepartner den Mut, die innere Stärke hatte, zu ihr zu halten und sich durch keine Form des auf ihn ausgeübten Drucks zu einer Scheidung bewegen zu lassen. Als Ernst Fischer in der Mainzer Bombennacht des 27. Februar 1945 ums Leben kam, – er galt als „gefallen“ – waren es vermutlich ihre „arischen“ Kinder, die Johannas Überleben gewährleisten halfen. Auflösungserscheinungen des „Tausendjährigen Reiches“ mögen ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

Nach der Ausbombung in der Großen Bleiche fanden Johanna und die Kinder Zuflucht in einem Mainzer Vorort. Dort blieben sie nach dem Krieg wohnen. Johanna Fischer starb 1948 im Alter von 64 Jahren.

Ein Stolperstein in (Frankfurt-) Niederrad erinnert seit 2013 an Martha Blasius, geb. Koppenhagen (geb. 1892 Mainz). Wie ihre Schwester Johanna war sie evangelisch verheiratet. Martha wusste kurz vor Kriegsende 1945 keinen anderen Ausweg als sich in einem Frankfurter „Judenhaus“ das Leben zu nehmen. Siegmund Hartmann (geb. 1891 Mainz), Witwer von Johannas und Marthas früh verstorbener Schwester Elisabeth (1890 – 1929 Mainz), wurde Anfang 1943 in Auschwitz ermordet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (rf)*



Revolution in Frankreich. Weiterhin schrieb und übersetzte sie Romane, Erzählungen und Reisebeschreibungen. Dann arbeitete sie als Journalistin und war ab 1816 Redakteurin von Cottas „Morgenblatt für Gebildete Stände“. Ihr Beruf diente ihr und ihrer Familie als Existenzsicherung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*

### **Antoinette (Antonie) Fournier**

#### **verheiratete Kronser**

geboren am 12. September 1809 in Solingen

gestorben am 24. Januar 1882 in Graz

#### **Schauspielerin**

„Dem. Fournier, später eine geschätzte Liebhaberin des Dresdner Hoftheaters, war im Jahr 1809 in Mainz geboren“, schrieb der Mainzer Journalist Jakob Peth in seinem 1879 erschienenen Buch „Geschichte des Theaters und der Musik in Mainz“. Auch in einigen biografischen Lexika aus dem 19. Jahrhundert wurde Wilhelmine Antonia Johanna Francisca Fournier zur geborenen Mainzerin. In Wirklichkeit aber kam die Tochter der Schauspielerin Henriette Huber und des französischen Adjutanten Blaise Fournier in Solingen zur Welt. Ihre Tante Emilie Huber, bei der sie nach dem frühen Tod ihrer Eltern aufwuchs, hatte für die Legende vom Geburtsort Mainz gesorgt und ihrer Nichte damit ein erstes großes Engagement am Mainzer Theater verschafft.

So gehörte Antoinette Fournier 1826 und 1827 als 1. Liebhaberin dem Ensemble des Großherzoglich-hessischen Nationaltheaters in Mainz an und erlebte auch hier hautnah, wie fordernd ein Schauspielerinnenleben in dieser Zeit war. Für sie bedeutete das, in einer Spielzeit beinahe jeden Abend auf der Bühne zu stehen und in fast 40 unterschiedlichen Stücken mitzuspielen. Das Spektrum reichte von Trauerspielen, über Dramen und Komödien bis hin zu Schwänken. Der Jungschauspielerin wurden gleich fünf Titelrollen übertragen. Sie gab die Emilia Galotti ebenso wie die Minna von Barnhelm.

Mainz war das Sprungbrett für Engagements an den Hoftheatern in Dresden und Berlin. Nachdem sie sich ein Jahr zuvor mit Gastauftritten erfolgreich empfohlen hatte, kam Antoinette Fournier 1833 ans Wiener Hofburgtheater und erhielt damit nicht nur den Titel k.k. Hofschauspielerin, sondern auch eine Lebensstellung mit Pensionsanspruch.

Aus Antoinette wurde in Wien Antonie oder auch Antonia. Nach ihrer Heirat 1839 mit dem ursprünglich aus Bernkastel-Kues stammenden Arzt Viktor Nikolaus Kronser nannte sie sich zunächst Kronser-Fournier, später dann nur noch Kronser. Dass Ehemann Viktor Nikolaus sein Medizinstudium in Wien abschließen und sich als Arzt etablieren konnte, verdankte er allein seiner verdienenden Frau. Das Paar hatte drei Kinder, von denen nur Tochter Emilie das Erwachsenenalter erreichte.

Antoinette Fournier blieb bis zu ihrer Pensionierung 1871 am Hofburgtheater, anfänglich besetzt als tragische Liebhaberin, später dann mit Mütterrollen oder anderen Rollenfächern, die älter werdenden Schauspielerinnen zugestanden wurden. Nach ihrem Abschied vom Hofburgtheater zog sie nach Graz, wo sie auch starb und begraben wurde. In Mainz hatte sie nie wieder einen Auftritt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

### **Chlothilde Amalie Fraenkel**

#### **geborene Goldschmidt**

geboren am 18. Dezember 1885 in Mainz

ermordet 1942

Chlothilde wurde als Tochter des Weinhändlers Heinrich Goldschmidt (Weinhandlung M. & B. Goldschmidt in der Bahnhofstraße 7 u. 9) und seiner Ehefrau Johanna geboren. Sie trat 1892 in die Höhere Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium) ein und schloss dort 1903 ihre Schulzeit ab. Ihr künftiger Mann, Albert Abraham Fraenkel (geboren 29. September 1874) stammte aus Fürth in Bayern und war Bankdirektor. Das Paar ließ sich in Nürnberg nieder. Es ist unbekannt, ob die beiden in späteren Jahren versucht haben, Deutschland zu verlassen, um vor Kriegsausbruch der zunehmenden Verfolgung der jüdisch-deutschen Minderheit, das heißt der Aberkennung aller Menschen- und Bürgerrechte, mit ihren Demütigungen und Erniedrigungen zu entgehen.

Chlothilde Fraenkel wurde mit ihrem Mann von Nürnberg aus deportiert – zusammen mit 1000 anderen Menschen aus Nürnberg, Fürth und anderen Teilen Frankens. Letzte Anschrift der Eheleute war eines der 52 Nürnberger Ghettohäuser: Hertastraße 19. Der „Transport“ verließ die Stadt am 24. März 1942 und traf drei Tage später in Izbica, im Distrikt Lublin, ein. Ort und Zeit der Ermordung von Chlothilde Fraenkel und ihrem Mann sind nicht bekannt. In Frage kommen die Vernichtungslager Sobibór und Belzec.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (rf)*



Trude Fraenkel

### **Trude Fraenkel**

#### **geborene Neugarten**

geboren am 17. Mai 1894 in Mainz

gestorben am 10. Oktober 2001 in Jerusalem

Ein Leben in drei Jahrhunderten: mit 107 Jahren starb die gebürtige Mainzerin Trude Fraenkel in einem Altersheim in Jerusalem. Als Trude Neugarten war sie 1894 am Flachsmarkt 26 zur Welt gekommen. Die Familie Neugarten lebte mit ihren drei Töchtern gutbürgerlich, gehörte der reformierten Jüdischen Gemeinde an. Dass Tochter Trude aber 1913 begann, in Freiburg Medizin zu studieren, war ungewöhnlich, sowohl für die Familie, als auch für Mainz.

In Freiburg lernte sie ihren späteren Mann, Adolf Fraenkel, kennen. Nachdem sie noch gemeinsam an die Universität nach Frankfurt wechselten, brach Trude Fraenkel ihr Studium ab und unterstützte ihren Mann beim Aufbau seiner Praxis als Hals-Nasen-und-Ohrenarzt in Mainz. Über viele Jahre arbeitete sie in der Praxis in der Kaiserstraße 25. Dort erlebte sie auch, wie sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der jüdischen Ärzte in Mainz sehr bald nach der Machtergreifung 1933 verschlechterten. Nur wenige Patientinnen und Patienten trauten sich noch, in die Praxis zu kommen. Adolf Fraenkel ergriff 1935 die Initiative zur Auswanderung nach Palästina, und im Mai 1936 verließen die Fraenkels zusammen mit ihren beiden Söhnen die Stadt. Anders als andere Emigrantinnen und Emigranten konnten sie noch ihr Hab und Gut und viele Erinnerungsstücke mit in ihr neues Leben nach Jerusalem nehmen.

Trude Fraenkel blieb, was sie auch in Mainz gewesen war: die Stütze einer Arztpraxis. Und sie blieb ihr Leben lang tief verbunden mit ihrer Geburtsstadt, inklusive ihrer Lieblingssprache Mäenzerisch. Bis zum Alter von 90 Jahren – ihr Mann und einer ihrer Söhne waren bereits verstorben – wohnte sie noch in der Wohnung, in der sie auch die Praxis eingerichtet hatte. Ihre letzten 17 Lebensjahre verbrachte sie dann im Altersheim und kümmerte sich dort insbesondere um das deutschsprachige Kulturprogramm.

Nur einmal noch kehrten die Fraenkels in den 1950er Jahren nach Mainz zurück, um rechtliche Angelegenheiten zu regeln. Doch selbst 1995 war die Auseinandersetzung um eine Rentenzahlung aus der Hilfskasse der Ärztekammer Mainz, die Adolf Fraenkel 1926 mit ins Leben gerufen hatte, nicht erledigt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*





Titelbild des Buches „Die Spitzenkunde“

### **Tina Frauberger**

**geborene Philippina Christina Lauterbach**

geboren am 4. November 1861 in Mainz

gestorben am 3. August 1937 in Stuttgart

#### **Expertin für Kunststickerei**

Kunststickerin, Textilexpertin, Schulvorsteherin, Autorin – Tina Frauberger übte viele Berufe aus und sorgte mit ihrer Arbeit dafür, dass aus einem vermeintlich netten weiblichen Zeitvertreib ein Broterwerb werden konnte.

Kurz vor ihrer Geburt waren ihre Eltern Caroline Behrens und Emil Lauterbach von Wiesbaden nach Mainz in die Steingasse gezogen und hatten dort eine Material- und Farbwarenhandlung eröffnet. Einige Jahre später zog die Familie in die Welschnonnengasse; die letzte Mainzer Wohnung befand sich in der Schillerstraße 48. Nach Emil Lauterbachs Tod 1877 blieben Frau und Tochter noch kurze Zeit in Mainz, dann aber zogen sie nach Wiesbaden. Unbekannt ist, wie es Tina Lauterbach gelang, bald darauf als Schülerin an der k.k. Kunststickereischule in Wien angenommen zu werden.

Diese 1874 eingerichtete gewerbliche Fachschule bot zur Berufsvorbereitung eine fundierte dreijährige Ausbildung in allen Arten der Kunststickerei. Die Hälfte der Schülerinnen wurde unentgeltlich unterrichtet, beziehungsweise mit Stipendien unterstützt.

1880 aber heiratete Tina den aus Wiesbaden stammenden Kaufmann Georg Jungius und zog mit ihm nach Düsseldorf. Acht Jahre später wurde die Ehe geschieden und Tina war als alleinerziehende Mutter einer sechsjährigen Tochter darauf angewiesen, aus ihrer Fertigkeit als Kunststickerin nun auch einen Beruf zu machen. Sie arbeitete zunächst als Verwalterin der Textilsammlung des Düsseldorfer Kunstgewerbemuseums, dann aber als Leiterin und Fachlehrerin der „Anstalt für Kunststickerei- und Frauenerwerb“, die 1891 von einem Verein nach dem Vorbild der Wiener Schule gegründet worden war.

Tina, mittlerweile verheiratet mit dem Direktor des Düsseldorfer Kunstgewerbemuseums, Heinrich Frauberger, organisierte die Schule, kunsthandwerkliche Ausstellungen, befasste sich mit der Kulturgeschichte von Handarbeitstechniken, hielt Vorträge und schrieb Lehrbücher. Ihr 1884 erschienenes „Handbuch der Spitzenkunde“ gehörte rasch zu den Standardwerken, ebenso die beiden 1917 und 1921 veröffentlichten Bände des „Handbuch der Schiffchenspitzen“. Die von ihr geleitete Schule musste in den 1920er Jahren schließen. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Tina Frauberger in Stuttgart in der Nähe ihrer Tochter Irene. Viele ihrer kunstfertigen Arbeiten und ihre umfangreiche Textilsammlung wurden nach ihrem Tod versteigert und damit weit verstreut. 2006 konnten Arbeiten von ihr erstmals wieder in einer Ausstellung im Klöppelmuseum auf Burg Abenberg in Franken gezeigt werden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

### **Anna Jakobine Friedmann**

geboren 23. November 1886 in Mainz

ermordet 1942 in Auschwitz

Anna Jakobine Friedmann war die Tochter von Lazarus Friedmann (1848 Wilkomir/Litauen – 1934 Mainz) und seiner Ehefrau Johanna, geb. Strauß (1855 Bechtolsheim – 1908 Mainz). Der Vater, Uhrmacher seines Zeichens, führte seine Firma „Lazarus Friedmann – Uhren, Gold- und Silberwaren“ in der Schusterstraße 50 bis ins hohe Alter.

Von 1893 bis 1903 war Jakobine Schülerin der Höheren Mädchenschule (HMS) (heute: Frauenlob-Gymnasium). Sie blieb unverheiratet. Ob sie eine Lehre oder Ausbildung absolviert hat, ist nicht bekannt. Denkbar ist, dass sie nach dem frühen Tod der Mutter den Haushalt des Vaters geführt hat und mit hoher Wahrscheinlichkeit nach 1935 den ihres verwitweten Bruders, denn sie wohnte an derselben Adresse. Für ihre Nichte und ihren Neffen trat sie wohl an Mutters statt. In dieser Zeit war Jakobine schon gezeichnet von den Folgen schwerer Krankheit.

Jakobines Bruder Ludwig Friedmann wurde Kaufmann und nach 1930 für wenige Jahre – bis zu deren Aufgabe unter dem Druck des NS-Regimes – Inhaber der väterlichen Firma. Verheiratet war er mit Hedwig (Hede) Manasse (geb. 1888 Obersitzko/Obrzycko – Kreis Samter / Szamotuly, heute Polen). Gemeinsam hatten sie zwei Kinder, denen es nach dem Tod der Mutter (1935) gelang, NS-Deutschland rechtzeitig den Rücken zu kehren.

Jakobine und Ludwig Friedmann flüchteten im August 1939, neun Monate nach der Mainzer Pogromnacht, von der Kaiserstraße 27 aus nach Belgien. Zuflucht fanden sie in Antwerpen. Nach Beginn der deutschen Invasion Belgiens am 10. Mai 1940 flohen die Geschwister nach Frankreich. Nach den Angaben von Ludwigs Tochter Doris wurden beide irgendwann als (nicht-französische) Juden verhaftet und nacheinander in den Lagern St. Cyprien, Gurs und Les Milles festgehalten. Im Vorfeld der geplanten Deportationen wurden sie von Les Milles aus nach Drancy/Paris verschleppt. Mit dem Deportationszug am 14. August 1942 kamen sie von dort in das Vernichtungslager Auschwitz im besetzten Polen. Zum Zeitpunkt ihrer Ermordung war Jakobine Friedmann etwa 63, ihr Bruder Ludwig 60 Jahre alt.

Jakobines Name ist als „Anna Friedmann“ auf dem „Mur des Noms“ in Paris zu finden, ebenso wie der von Ludwig Friedmann. Jakobines Neffe Martin Friedmann (geb. 1924) fand in England eine neue Heimat. Von dort kam er 1993 und 1995 zu den von der Stadt Mainz für einstige jüdische Bürger eingerichteten Begegnungswochen. Seine Schwester Doris Frank, geb. Friedmann (HMS 1929 – 1933), die in Jerusalem Fuß gefasst hatte, war für 1993 angemeldet, aber dann verhindert zu kommen. Beide Geschwister hatten lange vor dieser Zeit (1975) erstmals wieder die Gräber ihrer Mutter und ihrer Großeltern (6-5-16 / 6-5-17) auf dem Neuen Jüdischen Friedhof besucht. Der Grabstein für Hede Friedmann (13-1-4) erhielt durch Doris und Martin den Zusatz: Ludwig und Jakobine Friedmann – Auschwitz 1942.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (rf)*



Renate Fritz-Schillo

### **Renate Fritz-Schillo**

geboren am 5. April 1938 in Osnabrück

gestorben am 9. September 2003 in Mainz

### **Mitbegründerin des Mainzer Unterhauses**

„Der Erfolg hat viele Väter“ hieß es in einer Randnotiz in der 1990 erschienenen Buchveröffentlichung zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Mainzer Unterhauses. „Aber nur eine Mutter!“ hatte da die Mitbegründerin, Geschäftsführerin und Gesellschafterin der Kabarett-Bühne, Renate Fritz-Schillo, deutlich ergänzt.

1966 hatte Renate Fritz-Schillo gemeinsam mit Artur Bergk und Ce-eff Krüger das Mainzer Unterhaus gegründet und galt seither als Kopf, Hand, Herz und Seele des Theaters. Über eigene Aktivitäten in einer Theatergruppe in Mainz-Gonsenheim hatte Renate Fritz-Schillo Kontakt zum neu gegründeten Kabarett „Die Poli(t)zisten“ und damit zu ihren späteren Unterhaus-Partnern gefunden.

Vom Keller eines Hauses am Gutenbergplatz bis zum heutigen Theater mit mehreren Bühnen in der Münsterstraße – Renate Fritz-Schillo war an allen Entwicklungsschritten des Unterhauses maßgeblich beteiligt.

Viele Baustellen lagen auf diesem Weg. Waren es anfangs eher Auseinandersetzungen darüber, was das Unterhaus sein soll, so ging es bald vor allem darum, wo es sein soll. Renate Fritz-Schillo widmete sich den Finanzen des Hauses ebenso wie ihrer Arbeit als Regisseurin und Schauspielerin. 1974 eröffnete sie im Unterhaus die Sparte Kinder- und Jugendtheater und stand selbst bei vielen Produktionen auf und hinter der Bühne.

2002 erhielt sie für ihr jahrzehntelanges Engagement den Landesverdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz, und auch die Stadt Mainz würdigte ihre Arbeit mit der Verleihung der Gutenberg-Plakette.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*





Anna Galmbacher

**Anna Galmbacher**  
**geborene Treichler**

geboren am 25. April 1909 in Mainz  
gestorben am 12. Juli 1988 in Mainz

**Kommunalpolitikerin**

Personalausschuss, Kulturausschuss, Jugendwohlfahrtsausschuss, Sozialausschuss, Theater- und Musikausschuss, Ortsbeirat Innenstadt, Kuratorium der Frauenarbeitssschule und viele, viele mehr: in den 22 Jahren ihrer Zugehörigkeit zum Mainzer Stadtrat saß die SPD-Politikerin in zahlreichen Gremien. Ihre erste Wahlperiode als Stadträtin begann nach der Kommunalwahl vom 9. November 1952. Bis zur Wahl 1974, zu der sie nicht mehr antrat, war sie ununterbrochen Mitglied des Rates.

Die gelernte Verkäuferin hatte bereits in den 1920er Jahren zur SPD gefunden. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte sie dann zu den wenigen Frauen, denen es gelang, sich in der Stadtpolitik zu engagieren und Mandate zu erringen.

1948, mit der Gründung der SPD-Frauengruppe (der Vorläuferin der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen), übernahm Anna Galmbacher deren Vorsitz und hatte auch diese Funktion ohne Unterbrechung 25 Jahre lang inne. Fast ebenso lang gehörte sie dem Unterbezirksvorstand ihrer Partei an.

Als Anna Galmbacher erstmals 1952 in den Stadtrat gewählt wurde, war sie eine von gerade einmal fünf Frauen – die anderen 42 Stadtratsmandate hatten Männer inne. An der Unterrepräsentanz änderte sich in den folgenden Wahlperioden wenig, umso präsenter mussten die wenigen Frauen in den städtischen Gremien sein. So war auch Anna Galmbacher im Laufe der 22 Stadtratsjahre in zwölf ganz unterschiedlichen Gremien tätig. Und auch nachdem sie nicht mehr für den Rat kandidiert hatte, war sie weiter für ihre Fraktion in einigen Ausschüssen tätig. Geehrt wurde sie für ihre langjährige Arbeit 1972 mit der Freiherr-vom-Stein-Plakette, 1973 mit dem Ehrenring der Stadt Mainz und 1974 mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Neben der Kommunalpolitik war Anna Galmbacher stets im Malerbetrieb ihres Mannes tätig, dennoch lautete ihre offizielle Berufsbezeichnung Hausfrau.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*

**Franziska Ganz**

geboren am 28. Juni 1811 in Wiesbaden  
gestorben am 10. März 1842 in Mainz

**Sängerin**

Musik lag in der Familie. Fast alle Söhne der aus Weisenau stammenden jüdischen Familie Ganz wurden über Generationen hinweg Musiker. Erst in der vierten Generation kam mit Franziska Ganz auch eine Frau hinzu. Die Tochter von Karoline Schloß und Salomon Ganz wuchs wie ihre acht Schwestern und Brüder mit Musik auf. Besonders ihre drei Brüdern Adolph, Moritz und Leopold machten sich einen Namen in der Musikwelt.

Franziska Ganz bekam früh eine erste Ausbildung zur Sängerin. Mit 19 Jahren debütierte sie in einem Konzert in Berlin, wohin sie wohl durch ihre Brüder Moritz und Leopold gekommen war. Ihr Debüt hatte sie als Agathe im „Freischütz“.

„An aufmunterndem Beyfalle fehlte es nicht“, schrieb die „Allgemeine musikalische Zeitung“ im September 1830, doch der Erfolg blieb aus.

1831 nutzte sie daher die Chance, ans Mainzer Theater zu wechseln, wo ihr Bruder Adolph als Kapellmeister engagiert war. Der Direktor des Theaters, August Haake, besetzte Franziska mit Beginn der Spielzeit 1831/1832 als 2. Sängerin, bevorzugt als „naive jugendliche Liebhaberin“ und Soubrette. Die Besonderheit: der Direktor des Mainzer Theaters war gleichzeitig auch Direktor der Bühne in Wiesbaden, und so spielte das Ensemble an beiden Orten.

Im Gegensatz zum Wiesbadener Publikum zeigte das Mainzer wenig Begeisterung für die neue Sängerin. Der Theaterkritiker Niklas Müller vermerkte zu ihren Auftritten: „*Dem.[oiselle] Ganz, zweite Sängerin, Mainzerin. Sie hat die ersten Versuche auf ihrer theatralischen Laufbahn, unter dem Schutze ihrer berühmten Brüder, auf der königl. Bühne in Berlin begonnen. Sie hat eine frische, jugendliche, in bedeutendem Umfange und in flötenartiger Reinheit sich frei bewegende Stimme; sie ist sehr musikalisch, lernt schnell, behält sehr treu. Ihre Kunstbildung in Sang und Spiel ist sehr fühlbar im Vorschreiten, und sie würde, besonders von guter Körperbildung unterstützt, gewiß raschere Fortschritte machen, wenn sie hier die Aufmunterung wie in Wiesbaden genösse [...] Die ihr bemerkbar anklebenden Fehler, Mangel an leichtbeweglicher Körperhaltung, und bisweilen an sorgsamer Artikulation der Sprache, also an Verständlichkeit, rühren einzig von der natürlichen Schüchternheit her, welche ein unbillig strenges Publikum hervorbringen muß. Man lasse das Gute nur zu und es wird!*“

Doch Franziska Ganz' Bühnenlaufbahn in Mainz endete nach wenigen Aufführungen. Nach ihrem Debüt am 17. August 1831 in „Die Sängerin auf dem Lande“, kamen noch einige kleinere Rollen und Liedvorträge. Ab dem 11. Oktober 1831 sang sie in „Fidelio“ die Rolle der Marzelline. In der Spielzeit 1831/1832 tauchte ihr Name nicht mehr auf. Franziska Ganz kehrte zurück nach Berlin und versuchte weiter, als Sängerin Fuß zu fassen. 1836 beendete die einzige Künstlerin aus der Ganz-Familie ihre Bühnenlaufbahn. Sie starb mit knapp 31 Jahren in Mainz und wurde auf dem Alten Jüdischen Friedhof begraben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*



Johanna Geisler

### Johanna Geisler

geboren am 28. Mai 1888 in Hannover

gestorben am 3. November 1956 in München

### Sängerin

Der Weg von Wiesbaden nach Mainz war auch 1912 kurz, doch er wurde für die 24jährige Sängerin Johanna Geisler (eigentlich Johanna Meyer) zu einem großen Schritt auf ihrer künstlerischen Laufbahn. Johanna Geisler fand zur Spielzeit 1912/1913 ein Engagement am Mainzer Stadttheater und verließ 1916 die Stadt als gefeierte Opern- und Operettensängerin. Begonnen hatte ihre Karriere als Sängerin 1903 im Opernchor in ihrer Geburtsstadt Hannover. Nach einem kurzen Intermezzo in Dessau kam sie mit 17 Jahren als Chorsängerin ans Theater in Wiesbaden. Noch minderjährig, hatte sie dafür nicht nur die Einwilligung ihrer Pflegemutter Elise Geisler benötigt. Diese Pflegemutter zog schon bald darauf zu ihr – zusammen mit Johanna Geislers 1906 geborener unehelicher Tochter Carla, die fortan als „kleine Schwester“ an ihrer Seite lebte.

Sechs Jahre blieb Johanna Geisler als Choristin in Wiesbaden, bis sie in Mainz als Nachfolgerin von Käthe Dorsch als Opern- und Operettensoubrette engagiert wurde. Sängerin zu sein, bedeutete damals, ein mehr als anstrengendes Pensum zu bewältigen. Begleitet war der Alltag von ständigem Rollenwechsel, vielen Neuinszenierungen und nur kurzen Probezeiten. So sang Johanna Geisler allein in der Spielzeit 1915/1916 in 23 der insgesamt 44 Opern- und Operettenproduktionen. Stand sie an einem Abend als Försterchristel auf der Bühne, so sang sie am nächsten Abend schon die Papagena in Mozarts Zauberflöte. Auch in den anderen Spielzeiten war sie quer durch alle Produktionen mit großen und kleinen Rollen zwischen Götterdämmerung und Lustigen Weibern von Windsor besetzt. Noch dazu mussten die Schauspielerinnen und Schauspieler am Mainzer Theater zu dieser Zeit ihre Kostüme weitgehend selbst stellen.

Während der vier Jahre in Mainz lebte Johanna mit Pflegemutter Elise und der „kleinen Schwester“ in der Colmarstraße 13. Am 4. Mai 1916 gab sie in Mainz ihre letzte Vorstellung und wechselte an das Opernhaus in Köln. 1919 heiratete sie den ebenfalls am Opernhaus engagierten Kapellmeister Otto Klemperer. 1920 kam ihr Sohn Werner zur Welt, 1923 ihre Tochter Lotte. Aus Otto Klemperer wurde mit der Zeit ein berühmter und gefeierter Dirigent, Johanna Geisler aber trat immer weniger auf. 1933 emigrierte das Ehepaar mit den Kindern über die Schweiz in die USA, 1947 kehrten sie nach Europa zurück. Johanna Geisler stand nie wieder auf einer





Otti Gerber

Bühne. Über das bewegte Leben der jungen Sängerin Johanna Geisler berichtete ihre Tochter Lotte Klemperer in der 1983 erschienenen Dokumentation „Die Personalakten der Johanna Geisler“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

### **Otti Gerber geborene Weil**

geboren am 14. Januar 1922 in Mainz  
gestorben am 1. Oktober 2009 in Mainz

#### **Sozialpolitikerin**

Ganz ohne Zweifel war das Engagement für Seniorinnen und Senioren in Mainz und Rheinland-Pfalz lange Zeit mit einem Namen verbunden: Otti Gerber. Von Anfang der 1970er Jahre bis zu ihrem 80. Geburtstag 2002 war die Sozialdemokratin auf vielfältige Weise sozial- und altenpolitisch aktiv. Dabei hatten zunächst sehr viel jüngere Mainzerinnen und Mainzer im Mittelpunkt ihrer beruflichen Laufbahn gestanden.

Aufgewachsen am Mainzer Schillerplatz, ging Ottilie Gerber nach der Volksschule von 1936 bis 1938 auf die Städtische Frauenarbeitsschule am Feldbergplatz. 1939 bekam sie selbst dort eine Stelle als Ausbilderin der angehenden Kindergärtnerinnen. Hatte sie sich schon zuvor ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz engagiert, wurde sie in der Endphase des Zweiten Weltkrieges DRK-Schwesternhelferin. Gleich nach dem Krieg leitete sie zunächst den Suchdienst des Roten Kreuzes in Mainz, wechselte dann zum Paritätischen Wohlfahrtsverband und war ab 1960 bei der Gewerkschaft ÖTV im Frauensekretariat beschäftigt.

Otti Gerbers rund drei Jahrzehnte dauerndes Engagement für Seniorinnen und Senioren begann in den 1970er Jahren mit der Einrichtung einer Altentagesstätte in der Mainzer Neustadt. 1982 rief sie dann zusammen mit anderen Tatkräftigen den Seniorenbeirat der Stadt ins Leben, war später selbst zehn Jahre Vorsitzende des Gremiums und in dieser Eigenschaft Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft der rheinland-pfälzischen Seniorenvertretungen. Daraus wurde der Landesseniorenbeirat - Vorsitz: Otti Gerber. Sie gehörte ebenfalls dem Redaktionsbeirat des Mainzer SeniorInnenmagazins „Consens“ an.

Neben vielen weiteren ehrenamtlichen Funktionen saß sie von 1989 bis 1993 für die SPD im Mainzer Stadtrat. Gewürdigt wurde ihr langjähriges Engagement mit zahlreichen Ehrungen, darunter waren die Bernhard Adelong Plakette der Stadt Mainz für soziales Engagement, die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz und das Bundesverdienstkreuz am Band – insgesamt erhielt sie 17 Auszeichnungen und Ehrungen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*

### **Irène Giron**

geboren am 22. September 1910 in Hamburg  
gestorben am 29. April 1988 in Paris

#### **Kultur- und Bildungspolitikerin**

Als im Mai 1946 die neue Mainzer Universität ihren Lehrbetrieb aufnehmen konnte so hatte eine Frau daran wesentlichen Anteil: Irène Giron, Mitarbeiterin der französischen Militärverwaltung in Rheinland-Pfalz. Die Stellvertreterin und engste Mitarbeiterin von Raymond Schmittlein, dem Direktor der Abteilung für Öffentliche Bildung bei der französischen Militärverwaltung in Deutschland, wirkte nach dem Krieg maßgeblich mit am Aufbau eines demokratischen Kultur- und Bildungswesens in Mainz und in Rheinland-Pfalz. Viele (Mainzer) Kultur- und Bildungseinrichtungen, die es noch heute gibt, verdanken ihre Existenz dem Engagement von Irène Giron.



Irène Giron

Irène Emilie Roman, so ihr Geburtsname, war die Tochter einer deutschen Mutter und eines britischen Vaters. Die diplomierte Dolmetscherin erhielt durch ihre Heirat mit dem Pariser Rechtsanwalt und Journalisten Charles Giron 1940 die französische Staatsbürgerschaft. Irène Giron und ihr Mann waren aktive Mitglieder der Résistance und wirkten mit am Aufbau von Widerstandsgruppen in zahlreichen französischen Städten. 1941 gingen sie zusammen mit anderen Antifaschisten nach Algier, um die Widerstandsbewegung in Nordafrika aufzubauen und zu organisieren. Nach der Befreiung Frankreichs wurde Irène Giron in das französische Bildungsministerium berufen. 1945 kam sie zusammen mit Raymond Schmittlein, den sie bereits aus ihrer Zeit in Nordafrika kannte, wieder nach Deutschland, um zunächst von Baden-Baden und später von Mainz aus, die Öffentliche Bildung neu zu gestalten und zu organisieren.

Sieben Jahre lang wirkte Irène Giron mit am Aufbau der Universität Mainz, wurde zur eigentlichen Gründerin des später der Universität Mainz angegliederten Dolmetscherinstituts in Germersheim, trug zur Reorganisation des Schulwesens und zur Förderung des deutsch-französischen Kulturaustausches bei. Auch das Institut für Europäische Geschichte und die Akademie der Wissenschaften wären ohne ihre Unterstützung kaum denkbar. Ihre Verwaltung, die zuletzt ihren Sitz auf der Mainzer Zitadelle hatte, war Knotenpunkt aller kulturpolitischen Aktivitäten. 1952 ging Irène Giron zurück nach Paris. Für ihre Tätigkeit wurde sie noch im gleichen Jahr mit dem Grad eines Ritters der Ehrenlegion geehrt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*



Elsa Görtz

### **Elsa Görtz**

geboren am 25. September 1877 in Mainz  
gestorben am 13. März 1965 in Darmstadt

### **Lehrerin**

Vater Jakob Görtz (auch Goertz geschrieben) war Lehrer, Onkel Philipp ebenfalls, und auch Elsas Mutter Eva Klara Franziska hatte vor ihrer Heirat unterrichtet. Da lag der Berufswunsch Lehrerin für die jüngste Tochter Karoline Elisabeth Hedwig, kurz Elsa genannt, nahe. Zwischen Ostern 1894 und Ostern 1896 besuchte sie dazu das Lehrerinnenseminar in Wiesbaden und erhielt im Mai 1896 die Lehrerlaubnis für mittlere und höhere Mädchenschulen. In Mainz wäre die Ausbildung zur Lehrerin erst ab 1900 möglich gewesen.

Ihre erste Anstellung fand Elsa Görtz in Bad Vilbel; im April 1902 aber wechselte sie an die Mainzer Höhere Mädchenschule. Dort unterrichtete sie in den unteren Klassen die Fächer Deutsch, Französisch, Geschichte, Schreiben und Evangelische Religion.

Zum 1. Mai 1905 aber verließ Elsa Görtz die Schule, um eine Privatschule zu betreiben. Während sich die allermeisten privaten Schulen zu dieser Zeit längst aufgelöst hatten, ging sie den umgekehrten Weg. Zunächst erhielt Elsa Görtz nur die Genehmigung zur Durchführung von Privatunterrichtskursen in der Raimundstraße 21. Die offizielle Erlaubnis zum Betrieb einer regelrechten Privatschule erhielt sie erst 1918.

In ihrem Institut unterrichtete Elsa Görtz Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis neun Jahren, um sie, orientiert am Lehrplan der Höheren Mädchenschule, auf den Besuch höherer Schulen vorzubereiten. So bot sich damit Kindern gut situerter Eltern eine Alternative zum Besuch der regulären Volksschulen. Zu ihren Schülerinnen gehörte auch Netty Reiling, besser bekannt als Anna Seghers. Auch die siebenjährige Netty erlebte eine Schule mit nur wenigen Schülerinnen und Schülern – und neben wenigen Stunden Unterricht viel Beschäftigung mit der Natur. In der NS-Zeit wurde die Privatschule zwangsweise aufgelöst. Nachdem Elsa Görtz gleich zweimal während des Krieges ausgebombt worden war, zog sie zu Verwandten nach Darmstadt. Als Lehrerin aber war sie nicht mehr tätig.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Elsa Görtz in einem Darmstädter Altersheim, wo sie dann auch im Alter von 88 Jahren starb.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*





Naomi Goldschmidt

**Naomi Goldschmidt**  
**geborene Hilde Kahn-Hut**

geboren am 4. September 1920 in Mainz  
gestorben am Februar 1992 in Haifa, Israel

Naomi Goldschmidts Vater, Alfons Kahn-Hut, betrieb in der Neubrunnenstraße 21 ein Engros-geschäft für Sattler- und Polsterzubehör. Ihre Mutter, Emma Kahn-Hut, geborene Biernbaum, stammte aus Fulda. Beide Familien waren schon seit Jahrhunderten in der jeweiligen Region ansässig.

Naomi Goldschmidt besuchte vier Jahre die Grundschule, anschließend von 1931 bis 1934 die Höhere Mädchenschule, das heutige Frauenlob-Gymnasium. Unter dem wachsenden Druck des nationalsozialistischen Staates trat sie 1934 in die neu eingerichtete „Jüdische Bezirksschule“ ein. Nach einem Vorbereitungs-lager für die Auswanderung in der Nähe von Frankfurt an der Oder gelangte Naomi Goldschmidt schließlich 1937 über Triest nach Palästina. Dort leistete sie landwirtschaftliche Arbeit in einem Kibbuz bei Haifa. Da die nötigen Mittel fehlten, gelang es ihr nicht mehr, ihre Eltern aus Deutschland zu retten.

Die Ehe, die sie mit einem Emigranten aus Deutschland schloss, wurde nach dessen Auswan-derung nach Kanada wieder gelöst. 1960 heiratete sie erneut und arbeitete im Werbebüro ihres Mannes. Nach dessen Tod übernahm Naomi Goldschmidt selbst die Leitung des Unter-nnehmens. 1991 folgte Naomi Goldschmidt der Einladung nach Mainz und nahm teil an der ersten Begegnungswoche Mainzer Juden, die von der Stadt Mainz ausgerichtet wurde.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (rf)*



Alice Gombert

**Alice Gombert**  
**geborene Lion**

geboren am 14. Februar 1894 in Mainz  
gestorben am 18. Januar 1988 in Clearwater, Florida

Alice Lion war eines von zwei Kindern von Mathilde Antoinette Lion, geb. Straus (1864 – 1922) und dem jüdischen Mainzer Weinhändler Michael Lion (1858 – ermordet 1942 im KZ Theresienstadt). Alice besuchte in Mainz die Privatschule Brecher und anschließend von 1903 bis 1909 die Höhere Mädchenschule, das heutige Frauenlob-Gymnasium. 1915 heiratete sie den international bekannten Tenor Wilhelm Franz Albert Gombert (1886 Berlin – 1964 Chicago), der zu dieser Zeit unter anderem ein Engagement am Mainzer Stadttheater hatte. Bruno Walter holte ihn 1926 von der Kölner Oper an die Städtische Oper Berlin und verhalf ihm zum weiteren Aufstieg. Aus der Ehe der Gomberts gingen drei Kinder hervor: Hans (1916 Greifswald – 1991 USA), Elisabeth Friedbörig-Wills (urspr. Willenbücher, lebt in den USA) und Dieter Wilhelm (geboren 1921, lebt in den USA).

Von Beginn der NS-Zeit an geriet die Familie durch die, wie es im NS-Jargon hieß, „privilegierte Mischehe“ der Eltern zunehmend unter Druck, musste schlimmste Drangsalierungen und Demütigungen hinnehmen. Wilhelm Gombert wurde 1934 von der Berliner Oper entlassen, was einem Berufsverbot gleichkam, da er auch in der Folge zu Frau und Familie hielt. Während des Krieges bestand zunehmend die Gefahr, dass Alice, wie ihr Vater, deportiert würde. Im November 1942 teilte ein offizielles Schreiben mit, Michael Lion sei „an Lungenentzündung gestorben“.

Im März 1945 – die letzten Deportationen aus dem Reichsgebiet nach Theresienstadt waren im Gange – wurde Alice, die einen schwedischen Pass besaß, im Rahmen der Aktion Folke Bernadottes aus Berlin gerettet und zu ihrem Bruder Arthur Liholm (ursprünglich Lion) nach Stockholm gebracht. Die Flucht des jüngsten Sohns führte zunächst in die Schweiz, dann ebenfalls nach Stockholm. Er emigrierte nach dem Krieg in die USA. 1954 gelang es ihm, die Eltern nach Chicago zu holen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (rf)*

## **Magdalena von Greiffenclau**

### **geborene Horix**

geboren um 1765 in Mainz

gestorben 1798 in Mainz

Im Juni 1786 sorgte die Heirat zwischen Friedrich Karl Franz Freiherr von Greiffenclau und der Mainzerin Magdalena Horix für einen handfesten Skandal und genügend Gesprächsstoff in der Stadt. Greiffenclau gehörte zum Hochadel und war Nachfahre gleich zweier Kurfürsten; Magdalena Horix war die Tochter des Hofgerichtsrates und Rektors der Universität, Johann Baptist Horix.

Greiffenclau, der Erbe des Schlosses Vollrads im Rheingau und weiterer Besitztümer, war laut Zeitzeugnissen hoch verschuldet und hatte sich mit seiner weitverzweigten Familie überworfen. Weil er eine gleichgestellte Adelige nicht habe heiraten können, habe er dann aus Rache an seiner Familie Magdalena Horix zur Frau genommen. Auch wenn der Familie noch ein von Horix zuerkannt wurde, so galt die Verbindung doch als Mesalliance und löste neben Gerüchten auch eine regelrechte Prozesswelle aus.

Belegt ist, dass sich Friedrich Karl von Greiffenclau und Johann Baptist Horix aufgrund ihrer Mitgliedschaft im freimaurerähnlichen Geheimbund der Illuminaten kannten. Beide gehörten dem Mainzer Kreis des Illuminatenordens an, Greiffenclau unter dem Namen Hegesias und Horix unter dem Namen John Milton.

Belegt ist auch, dass Mitglieder der Familie Greiffenclau noch zu seinen Lebzeiten gegen Friedrich Karl und nach dessen Tod im Jahr 1792 gegen Magdalena und den Sohn Karl Theodor wiederholt um das Erbe und die Legitimität der Abstammung prozessierten. Belegt ist wohl auch, dass es Magdalena von Greiffenclau gelang, sich nicht nur die Verfügungsgewalt über die Güter zu sichern, sondern auch mit den wechselnden Machthabern in dieser Zeit zu arrangieren. So pflegte sie nach dem Tode Friedrich Karls ausgezeichnete Kontakte zur französischen Revolutionsarmee und später auch zum preußischen Militär. Die Öffentlichkeit ließ an Magdalena von Greiffenclau kein gutes Haar. Sie galt vielen als ausgemachte Kokotte. In ihrem 1858 erschienenen Roman „Magdalene Horix“ erzählt Kathinka Zitz, wenngleich auch mit einigen literarischen Freiheiten angereichert, die Geschichte der späteren Magdalena von Greiffenclau.

Magdalena von Greiffenclau starb, nachdem sie kurz zuvor aus Frankreich zurückgekehrt war, 1798 in Mainz. Kathinka Zitz schrieb dazu: „*Drei Wochen später war Frau von Greiffenclau eine Leiche, nachdem sie kaum ihr dreiunddreißigste Jahr zurückgelegt hatte.*“ Begraben wurde Magdalena nach Schilderung von Zitz in der St. Emmeranskirche. Ihr 1791 geborener Sohn Karl Theodor starb 1812.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

## **Claire von Greyerz**

### **geborene Claire (Klara) Forster**

geboren am 22. November 1789 in Mainz

gestorben am 3. Februar 1839 in Bayreuth

### **Silhouettenschneiderin**

„*Meine Familie hat sich durch eine kleine St. Klara vermehrt...*“ schrieb Claires Mutter, Therese Forster, an einen Freund in Göttingen. Geboren wurde Klara, meist Claire genannt, im Jahr der Französischen Revolution, eben jener Revolution, die so große Auswirkungen auf ihre ganze Familie haben sollte.

1789 aber waren die politischen Ereignisse in Frankreich, von Mainz aus gesehen, noch fern und das Leben von Therese und Georg Forster, dem Hofbibliothekar, spielte sich vornehmlich in einem der Professorenhäuser in der Neuen Universitätsstraße ab. Dort verbrachte Claire zusammen mit ihrer älteren Schwester Therese die ersten Lebensjahre. Zwei weitere auch in Mainz geborene Kinder von Therese und Georg Forster starben schon bald nach ihrer Geburt.



Doch als die Revolution 1792 Mainz erreichte und Vater Georg Forster zur zentralen Figur der Mainzer Republik wurde, verließ Therese Forster zusammen mit ihren Töchtern die Stadt. Die fluchtartige Abreise im Dezember 1792 aus Mainz bedeutete auch die endgültige Trennung des Ehepaars Forster. Therese Forster ging mit den Kindern und ihrem langjährigen Freund Ludwig Ferdinand Huber nach Neuchâtel, eine preußische Enklave in der Schweiz. Claire war vier Jahre alt und ihre Schwester sieben als sie ihren Vater Georg Forster im November 1793 zum letzten Male sahen. Ludwig Ferdinand Huber und Therese Forster heirateten wenige Monate nach Georg Forsters Tod im Januar 1794. Von den sechs Kindern aus dieser Ehe erreichten nur zwei das Erwachsenenalter.

Claire Forster war dann keine 15 Jahre alt, als sie am 9. Mai 1805 in Göppingen den aus der Schweiz stammenden königlich-bayerischen Forstbeamten Gottlieb von Greyerz heiratete und wenige Tage später mit ihrem Ehemann (und dann auch Mutter Therese) nach Stoffenried zog. Ab 1807 lebte die Familie in Günzburg, ab 1818 in Augsburg und ab 1829 in Bayreuth. Während Ehemann Gottlieb Karriere als Forstinspektor machte, kümmerte sich Claire vor allem um die sich stets vergrößernde Haushaltung und die insgesamt zehn Kinder, von denen zwei bereits früh starben.

Anders als bei ihrer Mutter gehörten literarische Arbeiten nicht zu Claires Repertoire. Dafür übte sich Claire von Greyerz in einer für ihre Zeit populären Kunstform, dem Silhouetten- oder Scherenschnitt, und brachte es zu einiger Fertigkeit.

Die aktivste Erinnerung an die künstlerische Silhouettenschneiderin gibt es bis heute in der Schweiz: die Burgerbibliothek in Bern besitzt neben vielen Familiendokumenten auch Arbeiten von ihr; die Zeitschrift „Schnittpunkt“ des Schweizerischen Vereins für Freunde des Scherenschnitts widmete ihr einen Artikel in der Ausgabe 1/2014 und das Tapetenmuseum Mézières im Kanton Fribourg zeigte 2016 in einer Ausstellung über Papierarbeiten auch Scherenschnitte von Claire von Greyerz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

### **Dr. Elisabeth Grohs**

geboren am 19. Dezember 1931

gestorben am 18. Dezember 1996

### **Ethnologin**

Fast zwei Jahrzehnte war Elisabeth Grohs Lehrbeauftragte für Ethnologie und Afrikanische Philologie an der Universität Mainz. In den Jahren von 1977 bis 1994 gab sie nicht nur durch ihre eigenen Forschungsarbeiten der ethnologischen Frauenforschung wichtige Impulse, sondern setzte sich auch nachhaltig dafür ein, dass die Frauen- und Geschlechterforschung in die Studienordnung des Faches aufgenommen wurde. Elisabeth Grohs selbst kam auf Umwegen zur Ethnologie. Nach einer Lehre zur Hotelkauffrau studierte sie Sprachen in der Schweiz und in Frankreich und arbeitete als Fremdsprachensekretärin in Brüssel. Erst nach ihrer Heirat 1961 begann sie an der FU Berlin mit dem Studium der Ethnologie, Psychologie und Pädagogik. 1967 zog die Familie Grohs nach Daressalam in Tansania. Elisabeth Grohs' Tätigkeit am dortigen Nationalmuseum bildete das Fundament für ihre späteren wissenschaftlichen Arbeiten. 1974 kam sie zusammen mit ihrem Mann nach Mainz.

Einige Zeit später erhielt Elisabeth Grohs am Institut für Ethnologie und Afrika-Studien einen Lehrauftrag. Wie wichtig ihr die Frauenforschung war, bewiesen die von ihr regelmäßig angebotenen Seminare zu Frauenthemen. Elisabeth Grohs forschte jedoch nicht nur selbst, sondern ermutigte auch Studentinnen, in ihren Magister- oder Doktorarbeiten Frauenthemen zu behandeln. 1988 organisierte Elisabeth Grohs ein Symposium über „Frauen in der Entwicklung Afrikas und Lateinamerikas“. Nach ihrem Abschied von der Universität Mainz veranstalteten Wissenschaftlerinnen des Instituts und der Universität im Jahr 1995 ihr zu Ehren ein Symposium zum Thema „Frauen, Geschlecht, Entwicklung“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*



## **Sophie Grosch**

geboren am 19. August 1874

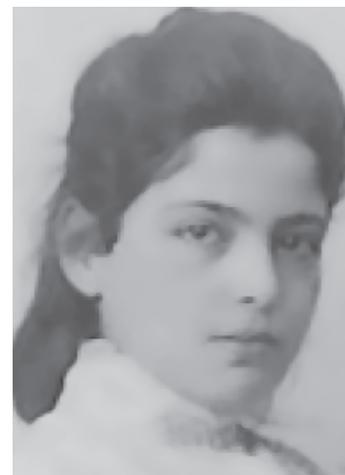
gestorben am 6. Mai 1962

### **Malerin und Grafikerin**

Sophie Grosch studierte in Darmstadt und München und war Mitglied im Künstlerinnenverein München. Mit ihren beiden Schwestern lebte sie zusammen in Mainz-Gonsenheim. Einige Reisen, so nach Motiven von ihren Radierungen und Zeichnungen zu schließen, führten sie nach Rom und Pompeji, in die Dolomiten und an den Bodensee.

[Nachtrag: 1998 wurde in Gonsenheim eine Straße nach Sophie Grosch benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*



*Hedwig Großkopf*

## **Hedwig Großkopf**

### **geborene Saarbach**

geboren am 2. Oktober 1885 in Mainz

gestorben am 20. Oktober 1957 in London

Im Oktober 1957 verstarb im St. Luke's Hospital, Chelsea – im Londoner Exil – Hedwig Großkopf. Geboren war sie 1885 in Mainz als eines von insgesamt sechs Kindern von Konsul August Saarbach (1854 Mainz – 1912 Mainz), Inhaber der Weingroßhandlung Eduard Saarbach. Seine Ehefrau war Johanna Gutmann (1863 Mainz – 1941 Mainz). Die Väter von August und Johanna, beide Weingroßhändler, waren zeitweilig Geschäftspartner. An Hedwigs jung verstorbenen Bruder Max erinnert noch heute der Gonsenheimer „Maxborn“ von 1911, an der Lennebergstraße, nahe der Sommervilla der Familie in der Heidesheimer Straße. August Saarbach gründete überdies 1887 in Mainz die Firma „Saarbach's News Exchange“, die 1914 weltweit rund 100 Zeitungen betreute.

Wie ihre beiden Schwestern besuchte Hedwig, wenn auch nur kurz von 1901 bis 1902, die Höhere Mädchenschule. Zuvor war sie an mindestens einer Privatschule eingeschrieben gewesen. Es liegt nahe anzunehmen, dass das großbürgerliche jüdische Elternhaus Hedwigs musische Bildung nach Kräften gefördert hat. Was sich ihr in den Theatern und Konzertsälen in Mainz und Wiesbaden vor allem auf musikalischem Gebiet erschlossen hat – wir können es nur vermuten. Es muss jedoch in dieser Welt der Musik gewesen sein, wo sie ihren späteren Ehemann kennen lernte. Marco (Moritz) Großkopf (1877 Paks, Ungarn – gest. vor 1937 in Österreich), Sohn eines Oberkantors der israelitischen Hauptgemeinde Frankfurt, hatte – nach seiner Ausbildung unter anderem am Raffschen Konservatorium in Frankfurt – schon eine Strecke seines beruflichen Weges zurückgelegt, als er 1901 als Kapellmeister am Hoftheater Wiesbaden, 1904 ebenda als Konzertdirektor und 1905/06 als 1. Opernkapellmeister in Mainz tätig wurde.

1907 heirateten Hedwig Saarbach und Marco Großkopf in Mainz. Aus der Ehe gingen zwischen 1908 und 1920 fünf Söhne hervor, deren Geburtsorte, zum Beispiel Wien, Mainz und Leipzig, die wechselnden Verpflichtungen des Vaters widerspiegeln. Dieser übernahm dann 1925 die Intendanz des Neuen Operntheaters Leipzig, 1928 die der Komischen Oper in Berlin. Die Ehe wurde vermutlich um die Mitte der 1920er Jahre geschieden, da von Marco Großkopfs zweiter Ehefrau, Clara Hohnhorst, spätestens 1929 die Rede ist.

Vielleicht hat Hedwig schon bald nach der Machtübergabe von 1933 Deutschland für immer verlassen. Über ihr Leben in England ist bislang nichts bekannt. Vermuten lässt sich jedoch, dass sie Kontakt mit emigrierten Verwandten ihrer Mutter gesucht und gefunden hat. Ihr letztes Zuhause lag in Chislehurst, Kent. Im Alter von 72 Jahren verstarb sie nach schwerer Krankheit. Dreien ihrer Kinder gelang die Flucht in die USA. Dort leben ihre Nachfahren noch heute.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (rf)*





Amalie (Milly) Schwarz

**Amalie (Milly) Schwarz**  
geborene Gutmann  
geboren 1894 in Mainz  
gestorben 1977 in Guildford, England

**Anna Gutmann**  
geboren 1900 in Mainz  
ermordet 1942/45 in Riga oder Auschwitz

Das Mainzer Weinhändlerhepaar Ferdinand Gutmann (geboren 1858 in Groß-Rohrheim, gestorben 1910 in Mainz) und Auguste, geborene Mayer (geboren 1872 in Alzey, ermordet 1942/45 in Riga oder Auschwitz) hatte drei Kinder: Karl Max (geboren 1897, umgekommen in einem sowjetischen Lager 1945/46); Amalie und Anna.

Amalie besuchte die Höhere Töchterchule (Frauenlob-Gymnasium) von 1903 bis 1911, Anna von 1907 bis 1917.

Amalie heiratete 1920 den Fabrikbesitzer Walter Schwarz aus Greiz in Thüringen. Nach dem Tod ihres Mannes 1925 ließ sie sich mit den in Greiz geborenen Kindern Anneliese und Walter in Berlin nieder. Die Firma musste in der NS-Zeit zwangsweise veräußert, „arisiert“ werden. Die Flucht aus Deutschland zusammen mit den Kindern gelang zu Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Tochter heiratete und lebte bis zu ihrem frühen Tod in England. Der Sohn wurde Arzt und wanderte nach dem Krieg mit der Familie nach Kanada aus.

Nach England wurde Amalie Schwarz von ihrer Schwester Anna Gutmann und der Mutter begleitet. Da für diese beiden dort niemand eine finanzielle Bürgschaft übernahm, reisten sie weiter nach Riga, wo der Bruder Karl Gutmann einen Zweig des Familienbetriebes leitete. Hier wähten sie sich möglicherweise sicher. Es sollte jedoch anders kommen. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion kam es auch zur Besetzung der bisher in sowjetischer Hand befindlichen baltischen Staaten.

Anna und ihre Mutter Auguste wurden irgendwann zwischen 1942 und 1945 in Riga selbst oder in Auschwitz Mordopfer des nazistischen Rassenwahns. Ebenso erging es Schwiegertochter Sonja Gutmann, geborene Herzfelder, und ihrem Sohn Joe Ferdinand. Karl Gutmann musste vermutlich an der russischen Front für die deutschen Angreifer Zwangsarbeit leisten, geriet in Gefangenschaft und starb 1945 oder 1946 in einem sowjetischen Zwangsarbeitslager.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (rf)*



Anna Gutmann

**Elise Haas**  
geboren am 14. Juli 1878 in Tholey  
gestorben am 2. Oktober 1960 in Mainz

### Lyrikerin

Mainz war nicht die Stadt ihrer Wahl. Gern wäre die Lyrikerin Elise Haas nach ihrer Befreiung aus dem Konzentrationslager Theresienstadt wieder fest nach Trier gezogen, doch die Umstände erlaubten es ihr nicht, dorthin zurückzukehren, wo sie viele Jahre ihres Lebens verbracht hatte.

So kam Elise Haas im Juni 1945 zusammen mit anderen älteren Frauen und Männern aus Theresienstadt nach Mainz und erhielt Unterkunft und medizinische Versorgung auf dem Gelände des damaligen Städtischen Krankenhauses (der heutigen Universitätsmedizin) in der Langenbeckstraße. Später wohnte sie, immer wieder unterbrochen durch Krankenhausaufenthalte, zusammen mit anderen älteren jüdischen Holocaust-Überlebenden in der Forsterstraße 2. Elise Haas, geborene Bähr, stammte aus einer alten jüdischen Familie aus dem Trierer Raum, entfernt verwandt auch mit Karl Marx. Aus Tholey zog die Familie Bähr 1907 nach Simmern. Dort heiratete Elise 1909 den Trierer Steuerberater Wilhelm Haas. Gemeinsam lebte das Ehepaar in Trier. 1943 wurden beide nach Theresienstadt deportiert. Wilhelm Haas, letzter Vorstand der Trierer Jüdischen Gemeinde, starb dort 1944.

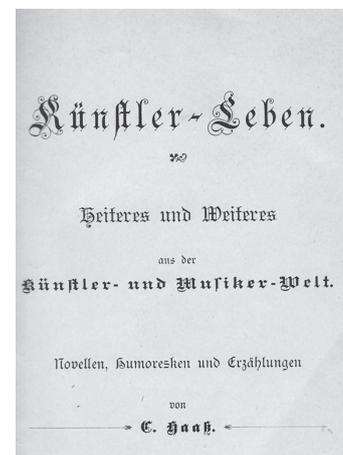
Elise Haas überlebte, wenn auch gesundheitlich schwer beeinträchtigt.

In ihrer Zeit in Trier begann Elise Haas, Gedichte zu schreiben. Viele Werke entstanden vor 1933, nicht wenige aber veröffentlichte sie auch danach, so etwa in der von 1925 bis 1938 erschienenen jüdischen Zeitschrift „Der Morgen“ oder in deutschsprachigen Publikationen in Luxemburg. Ihre Werke gerieten rasch in Vergessenheit und wurden erst in jüngster Zeit durch den Lehrer Willi Körtels aus Konz bei Trier wieder entdeckt und mit einer Biografie veröffentlicht.

An ihre Zeit als Lyrikerin konnte die schwerkranke Frau in Mainz nicht mehr anknüpfen. Sie starb im Alter von 82 Jahren. Ihr Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof in Mainz.

[Nachtrag: Seit 2014 gibt es in Bretzenheim den Elise-Haas-Weg]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*



Titelbild „Künstler-Leben“

## Catharina Haass

geboren am 29. Februar 1844 in Ottweiler

gestorben am 10. September 1916 in Mainz

## Musikerin und Komponistin

Musikerin, Musikpädagogin, Musikschriftstellerin, Musikredakteurin, Komponistin – von einer Tätigkeit allein hätte Maria Catharina Haass, mitunter auch Haaß geschrieben, nicht leben und einen Platz in der Musikwelt des 19. Jahrhunderts finden können. Die Grundlage dafür wurde für Catharina Haass noch im heimischen Ottweiler geschaffen, wo ihre Eltern Amalie und Louis Haass die Posthalterei und einen Gasthof betrieben. Sie ermöglichten ihrer Tochter den Besuch der Höheren Mädchenschulen in Trier und Koblenz.

Mit zwölf Jahren erhielt Catharina Haass dann auch ihren ersten Klavierunterricht. Um ihre musikalische Bildung abzurunden, kam sie nach Ende ihrer Schulzeit nach Mainz, um bei Friedrich Lux, Kapellmeister am Stadttheater und an der Mainzer Liedertafel, Musiktheorie und Komposition zu studieren.

Nach rund vierjähriger Studienzeit arbeitete Catharina Haass dann selbst als Musiklehrerin in Mainz, zunächst in der Heidelbergerfaßgasse 5, später dann in der Schulstraße 40, der heutigen Adam-Karrillon-Straße. Relativ früh gelang es ihr, Kompositionen zu veröffentlichen, vor allem Stücke für den (elementaren) Musikunterricht. So schrieb sie unter anderem Lieder und musikalisch-szenische Werke, die im Klavierunterricht Verwendung finden konnten. Für den Schul- und gleichzeitig den Selbstunterricht war die Schrift „Die Singkunst“ gedacht, ein Leitfaden für den praktischen Gesangsunterricht.

Auch wenn Catharina Haass ihre Mainzer Adresse dauerhaft behielt, betätigte sie sich in den 1880er Jahren geraume Zeit von Paderborn aus als Musikjournalistin und als Redakteurin der Zeitschrift „Musikalische Jugendpost“. Auch in den Zeitschriften „Der Klavierlehrer“ und „Die Lehrerin in Schule und Haus“, Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins, veröffentlichte sie regelmäßig musiktheoretische Betrachtungen, Erzählungen und humorige Geschichten aus dem Leben von Komponisten und Musikern. Anfang der 1890er Jahre erschienen die beiden Erzählungssammlungen „Lustige und erste Musikantengeschichten“ und „Künstlerleben. Heiteres und Weiteres aus der Künstler- und Musikwelt“.

In den späten 1890er Jahren war Catharina Haass wieder zurück in Mainz. So finden sich ab dann wieder im Adressbuch dauerhaft Einträge mit der Berufsbezeichnung Schriftstellerin oder Musikschriftstellerin. Erst kurz vor ihrem Tod 1916 wurde daraus die Privatistin Catharina Haass.

Durch ihre musikalischen Lehrwerke und Kompositionen für den Unterrichtsgebrauch gelang es ihr, in etlichen Lexika ihrer Zeit Erwähnung zu finden und damit Spuren in der Nachwelt zu hinterlassen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*





Prof. Dr. Barbara Haccius

### **Professorin Dr. Barbara Haccius**

geboren am 6. Dezember 1914 in Straßburg  
gestorben am 29. Dezember 1983 in Mainz

#### **Botanikerin**

Als sich Barbara Haccius 1950 an der Universität Mainz habilitierte und die Lehrerlaubnis für das Fach Botanik erhielt, gehörte sie zu den wenigen Frauen, denen in dieser Zeit der Einstieg in eine wissenschaftliche Laufbahn gelang. 1950 betrug der Anteil der Professorinnen an den deutschen Universitäten gerade einmal 2,9 Prozent und nur 9,4 Prozent von ihnen lehrten in einem naturwissenschaftlichen Fach.

Barbara Haccius' Weg zur Universitätsprofessur in Mainz hatte viele Stationen. Nachdem sie drei Jahre lang ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft nutzen konnte, wurde sie 1954 Wissenschaftliche Assistentin am Botanischen Institut, 1956 erfolgte dann ihre Ernennung zur außerplanmäßigen Professorin, 1965 die zur Wissenschaftlichen Rätin und wiederum 15 Jahre später, im Jahr 1971, wurde sie zur Universitätsprofessur ernannt.



Prof. Irmgard Haccius

Barbara Haccius studierte nach ihrem Abitur 1933 in München, Freiburg und Halle die Fächer Botanik, Zoologie, Chemie, Geologie und Philosophie. Ihre Promotion im Fach Botanik erfolgte 1939 in Halle. Nach einigen Jahren im Schuldienst und an der Universität verließ sie Halle und kam 1950 durch ihren ehemaligen Professor Wilhelm Troll als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Mainz. Hier war sie maßgeblich am Aufbau des Fachs beteiligt und wie ihr Doktorvater Troll besonders an der Morphologie von Pflanzen interessiert. Zu ihrem wissenschaftlichen Spezialgebiet, dem sie sich bis zu ihrer Emeritierung 1977 widmete, wurde die Erforschung von Bau und Funktionsweise pflanzlicher Embryonen. Weitere Forschungs- und Lehraufgaben nahm sie im Gebiet der Mykologie und der Mikrobiologie wahr. Allein und gemeinsam mit ForschungskollegInnen veröffentlichte sie über 70 wissenschaftliche Arbeiten zur Entwicklungsgeschichte und zu Entwicklungsbedingungen von Pflanzen.

Ungewöhnlich war nicht nur Barbara Haccius' eigener Lebenslauf, ungewöhnlich war auch, dass es gleich zwei Professorinnen mit dem Namen Haccius an der Universität gab. Irmgard Haccius, Barbaras Schwester, lehrte lange Jahre Druckgrafik und künstlerische Buchgestaltung am Fachbereich Bildende Kunst.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*

### **Prof. Irmgard Haccius**

geboren am 30. März 1916 in Stuttgart  
gestorben am 23. Mai 2003 in Mainz

#### **Kunstprofessorin**

Ab Ende der 1950er Jahre gab es in Mainz gleich zwei Hochschullehrerinnen mit dem Namen Haccius. Während Barbara Haccius am Fachbereich Biologie lehrte, wirkte ihre zwei Jahre jüngere Schwester Irmgard Irene Viktoria Luise, genannt Irmel, auf dem Gebiet der Druckgrafik und der künstlerischen Buchgestaltung. Wenn auch auf völlig unterschiedlichen Gebieten, so waren beide in den 1970er Jahren als Universitätsprofessorinnen tätig – und damit zu einer Zeit, in der der Frauenanteil an den Professuren bundesweit kaum mehr als drei Prozent betrug und auch in Mainz nicht höher lag.

Nach ihrem Abitur 1935 in Karlsruhe studierte Irmgard Haccius an der Technischen Hochschule München und der Kunsthochschule Berlin. Berufsziel: Zeichenlehrerin an höheren Schulen. Doch nach dem Referendariat an der Mädchenoberschule in Halle entschied sie sich gegen die Schule und für eine neue Ausbildung zur Buchbinderin an den städtischen Werkstätten in Halle. Dort legte sie dann 1943 die Gesellinnenprüfung und 1946 die Prüfung zur Buchbindemeisterin ab. Für einige Jahre führte sie anschließend in Halle ein eigenes Atelier, nutzte aber 1950 die Möglichkeit zur Übersiedlung in den Westen. Mainz sollte, wie schon für ihre Schwester Barbara, neuer Wohnort und Lebensmittelpunkt werden.

Ihre erste Arbeit in Mainz fand sie in ihrem erlernten Beruf als Buchbinderin bei der Mainzer Verlagsanstalt, war dann Fachlehrerin an der Staatlichen Bau- und Kunstschule und ab Ende der 1950er Jahre Dozentin am neugegründeten Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung. Als das Institut dann 1973 in die Universität Mainz eingegliedert wurde, folgte ihre Ernennung zur Professorin.

Irmgard Haccius war weit über die Grenzen der Universität hinaus hoch angesehen als Expertin für Druckgrafik und die gesamte Gestaltung von Büchern, wozu auch die Herstellung von Papier und von Einbänden für bibliophile Ausgaben gehörte. Noch heute werden solche antiquarischen Bände mit dem Verweis auf die Gestaltung durch Irmgard Haccius angeboten. Hochgeschätzt war sie auch als Lehrerin und damit als Inspiratorin für viele angehende Künstlerinnen und Künstler. Bei Irmgard Haccius studiert zu haben, war eine echte Referenz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

## **Hertha Hafer**

### **geborene Seekatz**

geboren am 6. Mai 1913 in Wetter bei Marburg

gestorben am 19. Oktober 2007 in Mainz-Hechtsheim

### **Pharmazeutin**

Hertha Hafer entwickelte die erste Rezeptur der späteren blend-a-med Zahncreme. Die Kaufmannstochter Hertha Seekatz hatte mit dem Erwerb des Abiturs eine bessere Ausbildung als viele deutsche Frauen ihrer Zeit. Am 14. August 1937 heiratete sie den Apotheker Fritz Alfred Hesse, dem sie bald darauf eine Tochter gebar. Im Jahr 1941 fiel ihr Ehemann an der Ostfront. Im Dezember 1942 schrieb sich Hertha Hesse an der Universität Frankfurt am Main für das Studium der Pharmazie ein. Nach einem Jahr wechselte sie nach Marburg, wo sie 1945 ihr Studium mit dem Staatsexamen abschloss.

In Experimenten testete die Apothekerin neue Inhaltsstoffe für eine Zahncreme gegen Karies sowie Zahnfleischentzündungen und reichte hierzu zwei Patente ein. 1949 bot sie ihre Forschungsergebnisse dem Mainzer Unternehmen Blendax an, das 1939 europäischer Marktführer für Zahncreme gewesen war und nun die Produktion wieder aufnahm. Der Betrieb stellte sie ein, brachte nach intensiver Forschung im Februar 1951 die bis heute verkaufte Zahncreme blend-a-med auf den Markt und ließ das „Zahn- und Mundpflegemittel“ der Pharmazeutin patentieren. Im gleichen Jahr heiratete die Wissenschaftlerin den Chemiker Dr. Herbert Hafer.

1953 meldete sie mit anderen bei Blendax tätigen Wissenschaftlern ein weiteres Patent an. Blend-a-med hatte großen Erfolg – allein im Jahr 1956 produzierte Blendax 42,6 Millionen Tuben der Zahncreme, die zunächst ausschließlich über Apotheken und Zahnärzte vertrieben wurde.

Nachdem Hertha Hafer ihre Tätigkeit bei Blendax aufgegeben hatte, eröffnete sie zum 1. April 1964 an der Goldgrube in Mainz die Phoenix-Apotheke, die sie bis Anfang 1975 betrieb. Wenige Jahre später veröffentlichte sie das vielbeachtete Buch „Nahrungsphosphat als Ursache für Verhaltensstörungen und Jugendkriminalität“. Auf diesem Werk basiert die Hafer-Diät, die Personen mit Aufmerksamkeitsdefiziten unter anderem vom Konsum von phosphathaltigen Lebensmitteln abrät.

Nach einem fast zehnjährigen Aufenthalt in der Schweiz kehrte Hertha Hafer 1992 zurück nach Mainz, wo sie 15 Jahre später verstarb.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ue)*





Ida Gräfin Hahn-Hahn

### **Ida Gräfin Hahn-Hahn**

geboren am 22. Juni 1805 in Tressow, Mecklenburg

gestorben am 12. Januar 1880 in Mainz

#### **Lyrikerin und Schriftstellerin**

Nach einem bewegten Leben wohnte Ida Hahn-Hahn von 1854 bis zu ihrem Tod in Mainz in der Stefansstraße 5/7. 1826 heiratete sie auf Wunsch ihrer verarmten Familie ihren begüterten Vetter. Nach ihrer Scheidung 1829 war sie literarisch tätig. Mit Gedichten und Reiseberichten sicherte sie sich einen unabhängigen Lebensunterhalt. Sie unternahm Auslandsreisen und wechselte häufig ihren Wohnort. Währenddessen schrieb sie Romane, die für Aufruhr sorgten. Gräfin Ida Hahn-Hahn schilderte das eigene Milieu, die Unterdrückungsmechanismen der Frauen der oberen Schichten. Ereignisse ab 1848 veränderten ihr Leben.

In diese Zeit fielen der Verlust des Freundes, die Revolution von 1848 und der Übertritt zum katholischen Glauben. Ihr Thema war der Gefühlsbereich der Frauen, der geachtet und respektiert werden sollte. 1854 gründete sie das Frauenkloster des Ordens „Zum guten Hirten“ in Mainz. Dort lebte sie. Insgesamt schrieb und veröffentlichte sie circa 80 Werke, die zum Teil auch ins Englische, Französische und Russische übersetzt wurden.

[Nachtrag: Seit 2010 gibt es in Hartenberg/Münchfeld die Ida-von-Hahn-Straße.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*

### **Sophie Haibel**

**geborene Weber**

geboren um 1767

gestorben am 26. Oktober 1846 in Salzburg

Das Österreichische Biographische Lexikon ist sich sicher: Sophie Haibel, geborene Weber, die Schwägerin von Wolfgang Amadeus Mozart, ist in Mainz geboren. Ob dies tatsächlich stimmt, ist nicht eindeutig zu klären. Sophie Haibel werden mindestens zwei weitere Geburtsorte zugeschrieben. Ebenso wenig bekannt ist ihr genaues Geburtsdatum. Auch hierbei gehen die Angaben in den Quellen weit auseinander.

Sophie war die jüngste der vier Weber-Töchter. Sie erreichte nie den Bekanntheitsgrad ihrer ältesten Schwester Aloysia oder gar den ihrer Schwester Constanze Mozart. Bei der jüngsten Tochter war wohl der sprichwörtlich gewordene Ehrgeiz der Mutter, Cäcilia Weber, erlahmt. Der Nachwelt bekannt ist Sophie Haibel aber als Krankenpflegerin Mozarts. Sie war es vor allem, die ihn bis zu seinem Tode am 5. Dezember 1791 pflegte. 34 Jahre nach Mozarts Tod legte sie diese Erinnerungen schriftlich nieder und lieferte damit ein relativ authentisches Bild von Mozarts Krankheit und Sterben.

Sophie selbst lebte zu dieser Zeit noch zusammen mit ihrer Mutter in Wien. Erst 1806 heiratete sie den Musikdirektor und Komponisten Jakob Haibl und lebte mit ihm in Diakovár in Slavonien. Nach seinem Tod 1826 zog sie zu ihrer Lieblingsschwester Constanze nach Salzburg.

Nur sehr wenige Quellen geben über Sophies Leben Auskunft. Es gibt von ihr auch keine Abbildung. Ein schriftliches Zeugnis ist Constanzes Testament, in dem sie verfügt, dass Sophie neben dem Hausrat und persönlichen Gegenständen jährlich 400 fl. erhalten sollte.

Sophie Haibel starb in Salzburg. Beigesetzt wurde sie zunächst neben ihrer Schwester Aloysia auf dem St. Sebastian-Friedhof. 1895 wurde sie exhumiert. Ihr Grab befindet sich nun auf dem Salzburger Kommunalfriedhof. In Salzburg wurde auch eine Straße nach ihr benannt.

Ob Mainz tatsächlich ihr Geburtsort war, bleibt fraglich. Doch schön wäre die Geschichte schon...

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*

### **Josephine (Fina) Halein**

geboren am 21. Januar 1904 in Mainz-Kastel

gestorben am 2. März 1990 in Mainz-Kastel

#### **Politikerin und Gewerkschafterin**

„Freiheit für Fina Halein“ forderte über viele Jahrzehnte hinweg ein stetig verblassender, aber dennoch lesbarer Schriftzug am Mainzer Justizgebäude. Als die Fassade vor einigen Jahren renoviert wurde, verschwand die noch aus dem Jahr 1960 stammende Solidaritätsbezeugung mit der Mainzerin Josefine Halein, die wegen Mitgliedschaft und Leitungsfunktion im Demokratischen Frauenbund Deutschlands zunächst zu zwei Monaten und in einer späteren Hauptverhandlung in Koblenz zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Vor dem Verbot der KPD und der Partei nahestehender Organisationen aber hatte Fina Halein in verschiedenen herausragenden Funktionen politisch tätig sein können.

Fina Halein, geborene Nordmann aus Mainz-Kastel, gehörte nach der ersten Kommunalwahl im September 1946 zu den drei in den Mainzer Stadtrat gewählten Frauen. Gleich zweimal saß sie für die KPD, der sie nach der Wiedezulassung der Parteien 1946 beigetreten war, in diesem Gremium - einmal von 1946 bis 1948 und noch einmal von 1952 bis 1956, dem Jahr des KPD-Verbots. In ihrer ersten Zeit im Stadtrat kümmerte sie sich vor allem um soziale Fragen und die Behebung der Wohnraumnot. Besonders am Herzen lagen ihr die Alltagsprobleme der Frauen in der ausgebombten und unterversorgten Stadt.

Anfang des Jahres 1948 rückte sie für die KPD in den Landtag Rheinland-Pfalz nach und gehörte als eine der wenigen Frauen dem Parlament bis zur Neuwahl 1951 noch drei Jahre lang an. Als Landtagsabgeordnete setzte sie sich unter anderem dafür ein, unverheirateten Frauen über 50 Jahren den Zugang zur günstigeren Steuerklasse 2 zu ermöglichen, um ihnen bessere Chancen zum Aufbau einer Altersversorgung zu geben.

Fina Halein selbst war von 1945 bis zu ihrer fristlosen Entlassung wegen ihres Engagements gegen die Remilitarisierung im Jahre 1952 in der städtischen Betreuungsstelle für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte tätig. Später musste die frühere Verkäuferin ihren Lebensunterhalt durch selbstständige Tätigkeiten verdienen. Fina Halein blieb politisch aktiv, trat in die DKP ein und kandidierte in den 1970er Jahren wieder für den Stadtrat.

Neben der Wahrnehmung ihrer politischen Mandate widmete sich Fina Halein jahrzehntelang besonders der Gewerkschaftsarbeit. Sie war nicht nur Mitbegründerin der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) im Januar 1946 in Mainz, sondern auch zwei Jahre lang Vorsitzende des Ortsverbandes. In den siebziger Jahren wurde sie wegen ihres langjährigen Engagements zur Ehrenvorsitzenden der HBV gewählt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*



Fina Halein

### **Alice Hamburg**

#### **geborene Schwarz**

geboren am 19. August 1886 in Mainz

ermordet im August 1942 in Auschwitz

Alice Schwarz war die Tochter des jüdischen Mainzer Getreidehändlers Heinrich Julius Schwarz (1846 – 1905 Mainz) und seiner aus Luxemburg gebürtigen Ehefrau, Stella geb. Kahn (1861 – 1939 Mainz). Wohnung und Geschäft befanden sich bis zum Tod von Heinrich Schwarz in der Bauhofstraße 17.

Alice besuchte zunächst das private Institut Brecher und anschließend von 1903 bis 1904 die Höhere Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium). Im September 1912 heiratete Alice den Mainzer Kaufmann Leopold Hamburg, Mitinhaber der Firma Gebr. Hamburg, Großhandlung in Garnen, Woll- und Kurzwaren, Höfchen 5. Das Kaufhaus besaß unter anderem eine Filiale in Mainz-Bischofsheim. Die Privatwohnung befand sich anfangs in der Kaiserstraße. Aus der Ehe mit Leopold Hamburg gingen drei Kinder hervor: die Söhne Hans und Gerhard sowie die Tochter Ilse Hamburg. Hans und Gerhard besuchten die Oberrealschule, Ilse die Höhere Mädchenschule.





Kathinka Halein-Zitz

Zwischen 1935 und 1938 gelang allen drei Kindern der Hamburgs die Flucht aus Deutschland. Die Söhne konnten sich in den USA eine neue Existenz aufbauen. Ilse Isbey, geb. Hamburg, kehrte nach der Trennung von ihrem Mann schließlich aus Neuseeland nach England zurück. Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen mit jüdischen Vorfahren in NS-Deutschland fanden für Familie Hamburg einen ersten traurigen Höhepunkt, als Leopold im Zusammenhang mit der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 mit anderen jüdischen Männern aus Mainz in das KZ Buchenwald verschleppt wurde. Dort starb er am 17. November – nur sechs Tage nach seiner Ankunft – „infolge eines Schlaganfalls, der vermutlich Folge der furchtbaren Haftbedingungen war“ (S. Stein). Die Firma Gebr. Hamburg wurde „arisiert“.

Als Witwe verließ Alice Hamburg Mainz im Sommer 1939, um über Belgien in die USA und damit zu ihren Söhnen zu gelangen. Im belgischen Arlon fand sie eine Bleibe, möglicherweise bei einer Verwandten. Im Oktober 1940 zog – aus Luxemburg kommend – ihre Schwester Helene Schwarz (geb. 1887 in Mainz) zu ihr. Durch die deutsche Besetzung Belgiens wurde den Schwestern das Nachbarland zur tödlichen Falle.

Am 15. August 1942 wurde Alice Hamburg mit ihrer Schwester von Mecheln / Malines aus in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und vermutlich sofort nach Ankunft am 17. August im Gas ermordet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (rf)*

### **Kathinka Halein-Zitz**

geboren am 4. November 1801 in Mainz

gestorben am 8. März 1877 in Mainz

### **Dichterin, Schriftstellerin und Demokratin**

Kathinka Halein-Zitz erhielt eine gute literarische und musikalische Ausbildung in Mainz und Straßburg und begann 1820 zu schreiben. Sie schrieb Beiträge für Zeitungen, Zeitschriften und Almanache und verfasste Gedichte, Novellen und Romane. Damit verdiente sie für sich und ihre jüngere Schwester - nach dreijähriger Tätigkeit als Erzieherin - den Lebensunterhalt. 1837 heiratete sie den Demokraten und Rechtsanwalt Franz Zitz. Sie trennten sich 1839. 1848/49 nahm sie aktiv an den politischen Ereignissen teil. Sie gründete am 16. Mai 1849 zusammen mit anderen Mainzerinnen den demokratischen Frauenverein „Humania“, hielt die Eingangsrede und war bis 1850 Präsidentin.

Der Verein mit ca. 1600 Mitgliedern verfolgte das Ziel, Demokraten und kämpfenden Freischärlern und deren Familien zu helfen. Er existierte bis 1851. Zur Mittelbeschaffung wurden Konzerte, Verlosungen und Spenden organisiert. Kathinka Halein-Zitz unternahm Reisen, um politische Gefangene und Emigranten zu unterstützen. Sie war mit Johanna Kinkel, Schriftstellerin und Komponistin, befreundet.

[Nachtrag: seit 1998 gibt es in der Nähe ihres Geburtshauses am Kirschgarten den Kathinka-Zitz-Weg.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*

**Margarethe Louise Hamel Schick**  
geboren am 27. April 1768 in Mainz  
gestorben 29. April 1809 in Berlin

### Sängerin

Schon als Kind lernte Margarethe Louise Hamel Klavier spielen und erhielt eine Gesangsbildung. Mit 16 Jahren wurde sie als Sängerin am Kurfürstlichen Hof in Mainz engagiert. Nach ihrer Heirat mit dem Geiger Ernst Schick ging sie 1789 mit ihm zusammen nach Berlin. Sie hatte größte Erfolge in den Opern von Mozart und Gluck. Mit 41 Jahren starb sie am Zerspringen einer Halsader nach einer Aufführung im Berliner Dom. Ihre Tochter Julie Schick und ihre Enkelin Pauline von Schätzel wurden ebenfalls Sängerinnen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*



Margarethe Louise Hamel-Schick

### Doris Haus

geboren am 13. Mai 1807 in Mainz  
gestorben am 11. Januar 1870 in Stuttgart

### Königlich württemberg'sche Kammer-Sängerin

Eine künstlerische Laufbahn hatten ihre Eltern sicherlich nicht für ihre Tochter Doris vorgesehen, als sie ihr den ersten Klavier- und Gesangsunterricht beim Mainzer Musiklehrer Heideloff ermöglichten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es nicht unbedingt schicklich, als Tochter aus gutem Hause auf der Bühne zu stehen. Ihr Vater war Rheinbrückenmeister, und damit verantwortlich für die Erhebung der Maut an der Schiffsbrücke zwischen Mainz und Kastel.

Doris Haus verbrachte einige Zeit in einem Internat in Köln, wo sie auch weiteren Musikunterricht erhielt. Nachdem ihre Eltern rasch hintereinander gestorben waren, ermöglichte ihr ein zum Vormund eingesetzter Verwandter, den Gesang zum Beruf zu machen.

Ihr Debüt feierte sie 1825 in Mainz mit der Rolle der Konstanze in Mozarts „Entführung aus dem Serail“. Noch im gleichen Jahr fand Doris Haus ein Engagement in Frankfurt am Main und avancierte dort rasch zum Publikumsliebbling.

Nach einer Gastspielreise, die sie 1829 nach Karlsruhe und Stuttgart führte, wurde sie Ensemblemitglied des Hoftheaters in Stuttgart. 17 Jahre blieb sie an der dortigen Bühne, sang in nahezu allen beliebten Opern dieser Zeit. Geehrt wurde Doris Haus mit dem Titel der königlichen Kammersängerin, der ersten Hof Sängerin. Neben ihren Auftritten in der Oper machte sie sich auch als Konzertsängerin und durch Gastauftritte an anderen Bühnen einen Namen.

Doris Haus blieb auch nach Beendigung ihrer Bühnenlaufbahn 1847 in Stuttgart und gab nun ihrerseits Gesangsunterricht.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*



Martha Heiden(-Heimer) Levi

### Martha Heiden(-Heimer) Levi

geboren am 25. Januar 1878 in Mainz  
gestorben am 13. Juli 1963 in New York

### Violinistin

Ein Instrument zu erlernen, gehörte im 19. Jahrhundert auch für Töchter des Mainzer Bürgertums zum guten Ton, aber eine fundierte musikalische Ausbildung zu erhalten, war eine Besonderheit. Die Tochter von Thekla, geborene Masbach, und Carl Heiden-Heimer, Hopfenhändler aus Mainz, hatte die Möglichkeit, sich in Mainz, Brüssel und Frankfurt zur professionellen Geigerin ausbilden zu lassen. Ob auch ihre beiden Schwestern Anna Hedwig und Elisabeth ein ähnliches musikalisches Interesse zeigten, ist nicht bekannt. Musik dürfte jedoch in der Mainzer Familie eine große Rolle gespielt haben. Martha Heiden-Heimers Onkel mütterlicherseits,





Clara Heinefetter-Stöckl

Fritz Masbach, war Konzertpianist und Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin. Ungewöhnlich für eine Frau im ausgehenden 19. Jahrhundert: auch nach ihrer Heirat mit dem ebenfalls aus Mainz stammenden Juristen Ernst Moritz Levi (1865 – ca. 1940) und ihrem gemeinsamen Umzug nach Frankfurt, setzte Martha Heiden-Heimer ihre Laufbahn als Musikerin fort. Ernst Moritz Levi war bis zu seiner Pensionierung 1931 als Richter am Jugendgericht in Frankfurt tätig. Neben der Erziehung ihrer drei Kinder Ella, Margarete und Bernhard widmete sich Martha Levi viele Jahre als Geigerin und Konzertmeisterin der 1911 gegründeten Bach-Gemeinde und unterhielt zahlreiche Kontakte zu Kunst- und Kulturschaffenden. Nachdem 1926 die „Gemeinschaft Deutscher und Oesterreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen“, kurz GEDOK, ins Leben gerufen wurde, engagierte sich Martha Levi als Präsidentin der Frankfurter Gruppe - oder wie es eine Zeitzeugin ausdrückte: „[...] Martha Levi, die dieses Amt mit großem Geschick und erstaunlicher Rührigkeit verwaltete. Sie brachte viel Gutes zustande.“

Das Gute half Martha Levi und ihrer Familie nach 1933 wenig; sie gehörten von da an zu den rund 29.000 in Frankfurt lebenden Juden, deren Leben mehr und mehr eingeschränkt und gefährdet war. Im Vorstand der GEDOK war für Martha Levi bereits im Juni 1933 kein Platz mehr. Ein neues musikalisches Betätigungsfeld fand sie im 1934 gegründeten Orchester des Jüdischen Kulturbundes Rhein-Main. Sie beteiligte sich intensiv am Aufbau des Symphonieorchesters, gehörte der Arbeitskommission Musik an und spielte selbst in der Gruppe der Violinen. Der Jüdische Kulturbund bot damit seinen Mitgliedern Arbeits- und Auftrittsmöglichkeiten, gleichzeitig aber war es eine Zwangsorganisation, der nicht nur die Künstlerinnen und Künstler, sondern auch ihr Publikum beitreten mussten. 1936/1937 übernahm das Frankfurter Orchester die Funktion eines Reiseorchesters für alle Kulturbünde. Neben den Konzerten in Frankfurt selbst, gab das Orchester mehr als 70 Gastspiele in fast allen großen deutschen Städten. Allein sechs Konzerte fanden zwischen 1935 und 1938 in Mainz statt.

Kurz nach der Auflösung der Jüdischen Kulturbünde 1938 gelang Martha und Ernst Levi noch die Flucht in die USA; auch ihre drei Kinder konnten noch rechtzeitig emigrieren. In den USA benutzte Martha Levi ausschließlich ihren Künstlerinnennamen Martha Heiden – oder wie es 1940 in ihrem Einbürgerungsantrag hieß „Martha Heiden, Formerly known as Martha Heiden-Heimer Levi“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

### Clara Heinefetter-Stöckl

geboren am 17. Februar 1816 in Mainz  
gestorben am 24. Februar 1857 in Wien

### Opernsängerin

Clara Heinefetter-Stöckl wurde in Mainz geboren. Sie war die jüngere Schwester der berühmten Sabine Heinefetter, die sie ausbildete. Wie ihre vier Schwestern, wurde auch Clara eine bedeutende Sängerin. Ihr Debüt hatte sie 1831 in Wien. 1834 unternahm sie eine glänzende Gastspieltournee nach München, Berlin, Mannheim, Stuttgart und Dresden.

Von 1836 bis 1839 war sie an der Wiener Oper, 1840 in London, von 1841 bis 1847 wieder in Wien engagiert. Clara Heinefetter heiratete 1840 den Tänzer und späteren Direktor des Linzer Theaters, Stöckl. Nach der Geburt eines Kindes 1850 verlor sie ihre Stimme. Sie wurde krank und kam ab 1855 in die Irrenanstalt Döblin, wo sie 1857 starb.

[Nachtrag: Nach allen Geschwistern Heinefetter wurde 2016 der Platz zwischen Alter Universität und Staatstheater benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*

**Fatima Geneveva Heinefetter**  
verheiratete Miclovics, Metz und Gruber  
geboren am 27. Februar 1817 in Mainz  
gestorben am 3. April 1912 in Linz (Österreich)

### Opernsängerin

„*Madame Heinefetter-Miklowitsch, in Pesth, eine jüngere Schwester, die einen angenehmen Sopran besitzt und sich besonders zu graziösen und munteren Rollen eignet*“, hieß es im Conversations-Lexikon der Gegenwart aus dem Jahr 1841. Nach ihren Schwestern Eva, Sabine und Clara betrat mit Fatima Geneveva die vierte Sängerin aus der Heinefetter-Familie die Opernbühne im 19. Jahrhunderts. Nur wenige Jahre danach sollten auch die beiden jüngeren, Kathinka und Nanette, folgen.

Fatima Geneveva errang im Laufe ihrer Bühnenkarriere aber nie die Popularität von Sabine, Clara und auch Kathinka, und so ist auch über ihr Leben weit weniger bekannt als über das ihrer berühmteren Schwestern. Geboren und aufgewachsen ist sie, wie auch ihre Schwestern, als Tochter von Christine Seeland und Christian Heinefetter in Mainz. Um ihr Geburtsjahr herum lebte die (stetig wachsende) Familie in der Flachmarktstraße. Es spricht viel dafür, dass sich besonders Clara Heinefetter, besser bekannt als Stöckl-Heinefetter, ihrer jüngeren Schwester annahm und für die ersten Auftrittsmöglichkeiten sorgte. Fatimas Weg auf die Opernbühne begann 1832, als sie gemeinsam mit der jüngeren Kathinka ihren Schwestern Sabine und Clara nach Wien nachreiste. Fast scheint es so, als sei Fatima gleich in Österreich geblieben, denn abgesehen von kürzeren Engagements in Prag, Pest oder Budweis verbrachte sie den Großteil ihres Lebens in Linz. Ihren ersten Auftritt in Wien hatte Fatima 1833 als Aennchen im „Freischütz“, an ihrer Seite Schwester Clara als Agathe. Es folgte ein Engagement auf ein Jahr an der damaligen Hofopernbühne, dem Kärntnertortheater. Am 20. Juni 1837 heiratete sie dann in Pest den Sekretär am dortigen Theater, Johann Miclovics. Am gleichen Tag wurde dort auch die Ehe von Clara Heinefetter und Franz Xaver Stöckl geschlossen.

Die nächste größere Etappe in Fatima Heinefetters Sängerrinnenlaufbahn war das Theater in Linz. Zwischen 1839 und 1849 stand sie immer wieder dort auf der Bühne - und nicht ständig im Schatten ihrer bedeutenderen Schwestern.

Auch nach ihrem Abschied von der Bühne blieb Fatima Geneveva in Linz. Schon bald nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete sie dort im Jahr 1865 den bekannten Baumeister Johann Metz, der als „schönster Mann von Urfahr“ galt. Gute Beziehungen zu Kunst und Kultur fand sie auch in dieser neuen Ehe, so war Metz beispielsweise eng befreundet mit dem Schriftsteller Adalbert Stifter. Im Unterschied zu ihren bekannteren Schwestern war Fatima Geneveva ein langes Leben beschieden. Als Fatime Geneveva Gruber, offensichtlich ein Name aus einer nochmaligen Ehe, wurde sie am 5. April 1912 in Linz-Urfahr im Alter von 95 Jahren beerdigt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*



Fatima Geneveva Heinefetter



Kathinka Heinefetter

### Kathinka Heinefetter

geboren 10. September 1819 in Mainz  
gestorben am 20. Dezember 1858 in Freiburg/ Breisgau

### Sängerin

Der Name Heinefetter war Programm: (Mainzer) Bühnenprogramm. Alle sechs Heinefetter-Töchter waren bekannte Sängerinnen und Musikerinnen. Schon in ganz jungen Jahren standen die Heinefetter-Schwester (und ihre Brüder) auf der Mainzer Bühne. Neben Sabine und Clara Heinefetter erwarb sich besonders Kathinka auch international einen beachtlichen Ruf. Wie schon ihre Schwester Clara, wurde auch Kathinka von der elf Jahre älteren Schwester Sabine zur Sängerin ausgebildet. 1840 debütierte Kathinka an der Pariser Oper. Zwei Jahre später ging sie nach Brüssel.





Sabine Heinefetter-Marquet

Dass sie nie die große Popularität ihrer Schwester erreichte, lag wohl an einer sehr unfreiwilligen Unterbrechung ihrer Bühnenkarriere.

Während ihres Engagements in Brüssel erstach ein Pariser Rechtsanwalt in Kathinkas Zimmer einen Kollegen und mutmaßlichen Nebenbuhler. Kathinka Heinefetter konnte sich nach diesem Vorfall eine ganze Zeit lang nicht mehr auf den Opernbühnen blicken lassen. Erst 1850 sang sie wieder in Paris. Es folgten noch Stationen in Hamburg, Berlin, Wien und Budapest, bis sie sich endgültig in Freiburg niederließ. Dort starb sie auch an einem Herzleiden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*

### **Sabine Heinefetter-Marquet**

geboren am 19. August 1809 in Mainz

gestorben am 18. November 1872 in Illenau / Baden

### **Opernsängerin**

Sabine Heinefetter-Marquet war – wie ihre Geschwister – musikalisch begabt. Als Zwölfjährige zog sie mit der Harfe spielenden Mutter und dem Geige spielenden Vater singend in Mainzer Lokalen herum, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Sie fand finanzielle Unterstützung, die ihr die Ausbildung ihrer Stimme (Sopran) möglich machte, und trat zwischen 1824 und 1856 an vielen Orten in Deutschland, Frankreich und Italien auf. Ihren fünf jüngeren Schwestern finanzierte sie ein Gesangstudium und bildete sie auch selbst aus. Wegen Krankheit musste sie 1856 das Singen aufgeben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*

### **Professorin Dr. Edith Heischkel-Artelt**

geboren am 13. Februar 1906 in Dresden

gestorben am 1. August 1987 in Frankfurt a. M.

### **Medizinhistorikerin**

Nach der Wiedereröffnung der Universität Mainz wurde im Herbst 1946 das städtische Krankenhaus zum Klinikum der Johannes Gutenberg-Universität. Zum Wintersemester 1946/47 wurde die Medizinische Fakultät eingerichtet. Unter den ersten Lehrenden und Forschenden an der neuen Fakultät war auch die Medizinhistorikerin Edith Heischkel-Artelt. Die Doktorin der Medizin und der Philologie baute zusammen mit Paul Diepgen, damals Gastprofessor, ein Medizinhistorisches Institut auf. 1948 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin und 1962 zur ordentlichen Professorin ernannt. Bis zu ihrer Emeritierung 1974 war sie Leiterin des entscheidend von ihr mitgeprägten Medizinhistorischen Instituts.

Zusammen mit ihrem Mann Walter Artelt, ebenfalls Medizinhistoriker, war sie in vielen internationalen Wissenschaftsgesellschaften tätig.

Edith Heischkel-Artelt gehörte damit zu den (immer noch) wenigen weiblichen Lehrenden an der Hochschule.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*

**Josepha Hellmuth**  
**geborene Heist**  
geboren 1757 in München  
gestorben um 1798 in Mainz

### Sängerin und Schauspielerin

„Ihre Stimme ist vortrefflich, von einem großen Umfange, und in der größten Höhe und Tiefe immer rein und richtig“, urteilte ein Zeitgenosse. Ein anderer wusste zu berichten: „Eine so reine, so volle Intonation ist fast mehr als Menschenstimme hervorbringen kann“.

Auch wenn Josepha Hellmuth zu Lebzeiten zu den Bühnenberühmtheiten gehörte, gibt es nur wenige gesicherte Informationen zu ihrer Person und ihrem Weg ans Theater. Bekannt ist, dass sie noch in ihrer Geburtsstadt München Unterricht bei dem bekannten Hofsänger und Gesangslehrer Johann Valesi erhalten hat. Unbekannt ist hingegen, wie sie zunächst zur Schauspieltruppe Marchand und später zur Seylerschen Schauspielgesellschaft fand. Ebenso unbekannt sind ihr genaues Geburtsdatum sowie die Schreibweise ihres Geburtsnamens. Die reicht von Heist, Heiß, oder Heisin bis zu Geist.

Eigene Ensembles gab es kaum an den (Hof-)Theatern im ausgehenden 18. Jahrhundert. Für den Spielbetrieb sorgten dann für eine begrenzte Zeit engagierte Schauspielgesellschaften, die auf eigene Rechnung und eigenes Risiko auftraten. So gehörten regelmäßige Ortswechsel auch zum Alltag von Josepha Hellmuth.

1772 heiratete sie in Weimar den Schauspieler und Musiker Carl Hellmuth. Aus Josepha Heist wurde Madame Hellmuth, häufig verwechselt mit ihrer Schwägerin, der Sängerin Franziska Hellmuth und deren später an der Berliner Hofoper engagierten Tochter Marianne Hellmuth, verheiratete Müller. Ähnlich ging es Josephas Ehemann. Ihn und seine ebenfalls auf der Bühne stehenden Brüder auseinanderzuhalten, fiel nicht leicht.

Die Hoftheater in Weimar und Gotha waren wichtige Stationen auf Josephas Hellmuths Bühnenlaufbahn. Als sich Mitte der 1770er Jahre für ihren Mann die Gelegenheit bot, am Kurfürstlichen Hof in Mainz als Musiker tätig zu werden, kam auch Josepha in die Stadt - als Kammer-sängerin und Primadonna. Johann Kaspar Riesbeck berichtete dazu in seinen „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland“, sie sei für 2000 Taler jährlich engagiert worden, was, wenn es stimmt, einer guten Gage entsprach. Doch wie alle Bühnenkünstlerinnen vor und nach ihr musste auch Josepha Hellmuth für ihre Kostüme selbst aufkommen.

Mainz blieb nicht ihre einzige Wirkungsstätte. Mitte der 1780er Jahre gingen Josepha Hellmuth und ihr Mann auf eine ausgedehnte Konzertreise durch viele deutsche Städte. Besonders in Dresden wurde die Sängerin gefeiert, nicht zuletzt mit der ihr gewidmeten Komposition zum Abschied aus der Stadt. In Mainz war Josepha Hellmuth auch noch als Gesangslehrerin tätig. Ihre berühmteste Schülerin war die in Mainz geborene Sopranistin Margarete Hamel-Schick. Wann genau Josepha Hellmuth in Mainz starb, ist ebenso unklar wie ihr Geburtsdatum. Die einzige Quelle, die von zwei Töchtern berichtet, ist das Bayerische Musiklexikon online.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

**Henriette Hendel-Schütz**  
geboren am 13. Februar 1772 in Döbeln  
gestorben am 4. März 1849 in Köslin

### Schauspielerin und Pantomimin

Johanne Henriette Rosine Hendel-Schütz, geborene Schüler, blieb gar nichts anderes übrig, als selbst Schauspielerin zu werden. Geboren wurde sie auf einer Gastspielreise ihrer Eltern, auf dem Weg von Gotha ans Theater nach Breslau. Schon im Alter von zwei Jahren wurde sie dort in einem Bühnenstück eingesetzt, mit vier erhielt sie ihren ersten Musik- und Tanzunterricht. Kaum zehn Jahre alt, bekam Henriette in Berlin dann systematischen Unterricht. Dazu zählten neben Deklamation, Mimik, Gesang und Tanz, auch Geschichte und alte Sprachen.



Henriette Hendel-Schütz





Dora Hennig

Ihr erstes Engagement als Schauspielerin und Opernsängerin hatte sie in Schwedt a. d. Oder. Bereits mit 16 Jahren heiratete sie dort den ersten ihrer insgesamt vier Ehemänner, den Tenor Friedrich Eunicke, und ging mit ihm 1789 nach Mainz, „wo sie bald zum Liebling des Publikums wurde“, wie eine zeitgenössische Quelle zu berichten wusste.

Die als Nationaltheater neu belebte Bühne in der Großen Bleiche bot der jungen Schauspielerin vielfältige Darstellungsmöglichkeiten. Henriette Hendel-Schütz, damals noch Henriette Eunicke, erlebte genau die Phase, in der das kurfürstliche Theater seine größte Bedeutung erlangt hatte. Besetzt wurde sie gern als Naive, besonders in Stücken des damals sehr populären Theaterschriftstellers August von Kotzebue.

Drei Jahre blieben Hendel-Schütz und Eunicke in Mainz. 1792 verließen sie noch vor Eintreffen der französischen Revolutionstruppen die Stadt und gingen nach Bonn, später nach Amsterdam und nach Frankfurt. Für Henriette Hendel-Schütz folgten noch viele weitere Engagements an deutschen Bühnen. Ihren Doppelnamen Hendel-Schütz erhielt sie durch ihre zwei letzten Ehen. Schon in ihrer Mainzer Zeit zeigte sie Interesse an einer Kunstform, die sie später zu ihrem Markenzeichen machen sollte: der Auftritt als lebendes Bild, die Pantomime. Damit fand sie ein neues Publikum, als sie schon längst keine Ensembleschauspielerin mehr war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

### **Dora Hennig**

geboren am 1. Juni 1902 in Mainz

gestorben am 11. März 1986 in Mainz

### **Politikerin**

Dora Hennig, geborene Mauer, engagierte sich schon als junge Frau politisch. In der Hafensstraße in der Mainzer Neustadt aufgewachsen, arbeitete sie nach dem Besuch der Volksschule als Hausgehilfin. Im Ersten Weltkrieg wurde sie zur Industriearbeiterin in der Rüstungsindustrie und organisierte sich 1925 im Deutschen Metallarbeiterverband. Zwei Jahre später, 1927, trat sie der SPD bei. Gleich nach dem Ende der Nazi-Herrschaft gehörte Dora Hennig zu den ersten, die die SPD in Mainz wiederbegründeten.

Als eine von nur drei Frauen wurde sie 1946 bei den ersten Kommunalwahlen in den Stadtrat gewählt. Diesem Gremium gehörte Dora Hennig ununterbrochen 23 Jahre lang bis 1969 an. Dazwischen aber, von 1951 bis 1955, war sie Abgeordnete des rheinland-pfälzischen Landtages. In Mainz war Dora Hennig vor allem als Sozialpolitikerin bekannt. Daneben war sie für ihre Stadtratsfraktion aber auch im Kulturbereich und der Schulpolitik tätig.

1950 wurde sie als eine von drei Frauen in den rheinhessischen Bezirksvorstand ihrer Partei gewählt und hatte auch den Vorsitz im Bezirksfrauenausschuss, dem Vorläufer der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (ASF) inne. Ebenso engagierte sie sich in der Arbeiterwohlfahrt. Im Laufe ihres politischen Lebens empfing Dora Hennig zahlreiche Ehrungen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

### **Albertine Henrich**

geboren am 30. September 1810 in Lorch, Württemberg

Sterbedatum und Sterbeort nicht ermittelbar

### **Schriftstellerin**

Im Mainzer Familienregister ist ihr Geburtsjahr mit 1810 angegeben, andere Quellen nennen 1806 und sogar 1812. Nur der 30. September scheint in allen Fällen zu stimmen. Zu den Unbekannten im Leben der Albertine Henrich, geborene Röslin, gehören auch ihr Sterbedatum und der Sterbeort. Eine Quelle gibt an, sie sei um 1898 gestorben. Möglicherweise starb sie auch am früheren Wohnort ihrer Tochter Hedwig in Granada.

Fest steht aber, dass die Pfarrerstochter und Schauspielerin Albertine Röslin, genannt Bertha, als zweite Ehefrau des Mainzer Arztes Dr. Kaspar Henrich nach Mainz kam und sie dort 1833 ihre Tochter Hedwig zur Welt brachte. Albertine Henrich wohnte mit ihrer Familie zunächst am Weihergarten, später auch in der Grebenstraße und in der Gaugasse. (Zu dieser Zeit war Mainz noch in die Bezirke A, B, C, D, E und F eingeteilt und die Häuser waren nummeriert – und so wohnten die Henrichs in F 372, in B 287 und auch in F 313-314.)

Im Dezember 1838 zog auf Betreiben ihres scheidungswilligen Mannes für einige Wochen die Schriftstellerin Kathinka Zitz zur Familie Henrich. Doch an diese Zeit hatte die Zitz keine gute Erinnerung. Denn in der gerichtlichen Auseinandersetzung um den ehelichen Unterhalt schlug sich Albertine Henrich auf die Seite von Franz Zitz und stellte ihm sogar vertrauliche Briefe zur Verfügung, die sie von Kathinka erhalten hatte.

Als Schriftstellerin von historischen Romanen gab sich Albertine Henrich ein männliches Pseudonym: Paul Stein. Ihre Hauptschaffensphase lag in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. 1859 erschien der mehrbändige Roman *Der letzte Churfürst von Mainz*, 1860 folgte *Drei Christabende*. Roman aus der Zeit der Befreiungskriege. Zwischen 1861 und 1869 erschienen – ebenfalls beide mehrbändig – *Johannes Gutenberg*, *Albrecht von Brandenburg* und *Aus den Tagen des ersten Napoleon*. Daneben verfasste Albertine Henrich auch Novellen und Abhandlungen zu Sachthemen. Eine echte Anerkennung als Schriftstellerin fand sie wohl auch in Mainz nicht. Hedwig Henrich-Wilhelmi aber schrieb über ihre Kindheit: „*Kein Wunsch wurde mir versagt, und Alles durfte ich lernen, wozu ich irgend Talent und Neigung hatte.*“ Dazu hat Albertine Henrich auf jeden Fall beigetragen. Nicht überliefert ist, was sie von den freidenkerischen Aktivitäten ihrer Tochter hielt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*



Hedwig Henrich-Wilhelmi

### Hedwig Henrich-Wilhelmi

geboren am 17. März 1833 in Mainz

gestorben am 8. Februar 1910 in Wiesbaden

### Schriftstellerin, Freidenkerin und Frauenrechtlerin

Bereits mit 15 Jahren veröffentlichte sie ihre erste Novelle und mit 16 verfasste sie ihr erstes Drama „Virginia“, das nicht nur veröffentlicht, sondern auch erfolgreich am Mainzer Theater aufgeführt wurde. Schon bald darauf folgten weitere Theaterstücke, von denen eines sogar in Hamburg auf die Bühne gebracht wurde. Die Tochter der Schriftstellerin und früheren Schauspielerin Albertine Henrich und des Mainzer Arztes Kaspar Henrich war auf dem besten Wege, eine bekannte und geschätzte Autorin zu werden.

Als Hedwig Henrich aber mit 19 Jahren den Kaufmann und späteren Konsul Ferdinand Wilhelmi heiratete, unterbrach sie für viele Jahre ihre schriftstellerische Arbeit. Schon kurz nach der Hochzeit zog das Paar nach Spanien, nach Granada, wo Ferdinand Wilhelmi unter anderem für das deutsche, das österreichische und das schweizerische Konsulat tätig wurde. In Spanien kamen auch die Kinder Berta und Louis zur Welt.

Hedwig Henrich-Wilhelmi wurde in Granada zur gefragten Gastgeberin für zahlreiche Prominente aus Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik, sie selbst aber schrieb nicht. Doch um 1866 ließ sie Granada hinter sich und schloss sich in Stuttgart der Freidenkerbewegung um Albert Dulk an. Hedwig Henrich-Wilhelmi entwickelte sich zu einer freien Denkerin und Unterstützerin der sozialen Bewegung und der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts. „Frauenrecht ist Menschenrecht“, so der Titel einer ihrer Veröffentlichungen, wurde zu ihrem Programm. (1894 erschien ihre Schrift „Das Recht der Frau zum Studium und ihre Befähigung für alle Berufsarten“.) Bekannt aber wurde sie durch ihre Vortragstätigkeit für die Freidenkerbewegung, die sie durch ganz Deutschland und zwischen 1887 und 1889 auch durch die Vereinigten Staaten führte. Ungestraft blieb diese Tätigkeit nicht. Ob Gotteslästerung oder Verstoß gegen das Sozialistengesetz – die Obrigkeit verfolgte mit Argwohn die Frau, die in der Lage war, selbst große Säle zu füllen. Eine zweimonatige Haftstrafe, zu der sie das Gericht in Hagen verurteilt hatte, saß sie ab.





Dr. Antje Hermann

Während einer weiteren Vortragsreise durch die USA erlitt Hedwig Henrich-Wilhelmi einen Unfall und behielt eine Gehbehinderung zurück. Beschwerliche Reisen wurden für sie mehr und mehr unmöglich. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie dann in Wiesbaden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

#### **Dr. Antje Hermann**

geboren am 24. Januar 1952 in Mainz

gestorben am 22. November 2010 in Mainz

#### **Pressesprecherin der Mainzer Stadtwerke**

Ob es um Strom, Gas, erneuerbare Energien, Wasserversorgung, den Hafen, die Müllverbrennung oder um Busse und Straßenbahnen ging, rund 20 Jahre lang war Dr. Antje Hermann bei den Mainzer Stadtwerken verantwortlich für alles rund ums Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit für die verschiedenen Geschäftsfelder des stadtnahen Unternehmens. Dabei kam sie ursprünglich gar nicht aus der Kommunikationsbranche oder der Kommunalpolitik. Geboren und aufgewachsen in Mainz, blieb Antje Hermann nach dem Abitur auch zum Studium in der Stadt und wählte ein Studienfach, das auch heute nicht sehr weit oben auf der Beliebtheitskala von Studentinnen steht: Physik. Zu ihrer Studienzeit in den 1970er Jahren aber waren Physikstudentinnen noch seltener. Der Anteil der Studentinnen in diesem Fach lag bundesweit bei etwa sieben Prozent. Und noch viel seltener als heute waren damals Physikerinnen, die nach dem Diplom auch noch promovierten. Zu diesen wenigen zählte ab 1986 auch Antje Hermann.

Ihre erste Stelle fand sie in einem Technologiekonzern und arbeitete insbesondere in der Entwicklung von medizinischen Geräten. Hätte der Konzern nicht zu Beginn der 1990er Jahre ihre Abteilung ins Ausland verlagert, wäre sie wohl weiter Forscherin geblieben und hätte an der Weiterentwicklung der Lasertechnik gearbeitet.

So aber kam Antje Hermann 1992 als Marketingchefin und Pressesprecherin zu den Mainzer Stadtwerken und damit ebenfalls in eine Funktion, in der nicht gerade viele Frauen tätig waren.

Zu ihren ersten Aktivitäten gehörte beispielsweise 1993 die Einrichtung eines neuen Informations- und Kundenberatungszentrums. Mit viel Energie setzte sie auch von Beginn an auf Aktionen und Kampagnen zur Energieeinsparung und zum schonenden Umgang mit Ressourcen. Als passionierte Nutzerin der Busse und Straßenbahnen kannte sie selbst aus eigener Anschauung das Liniennetz der Verkehrsbetriebe, für die sie bis zur Ausgründung als Mainzer Verkehrsgesellschaft ebenfalls Marketing und Öffentlichkeitsarbeit machte.

Als Antje Hermann 2010 mit 58 Jahren die Freizeitphase ihrer Altersteilzeit antrat, hatte sie noch viele Pläne. Auch privat wollte sie sich mit regenerativen Energien befassen, konnte dies aber nicht mehr verwirklichen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*



Lina Herrmann

#### **Lina Herrmann**

geboren am 28. August 1885 in Mainz

gestorben am 13. Juli 1969 in Mainz

#### **Politik im Ehrenamt**

Ein öffentliches politisches Amt wie ihr Mann Paul Herrmann bekleidete Anna Karolina Herrmann, geborene Kiemle, nie, dennoch war sie zeit ihres Erwachsenenlebens eine politisch engagierte Frau. Aufgewachsen war Lina Herrmann zusammen mit sechs Geschwistern in der Mainzer Neustadt, dort ging sie auch zur Schule, anschließend machte sie eine Lehre zur Schneiderin. Mit 21 Jahren heiratete sie im Jahr 1906 den zwei Jahre älteren Metallarbeiter Paul Herrmann und bekam zwischen 1907 und 1917 vier Töchter.

Die Mainzer Neustadt blieb Lina Herrmanns Stadtteil. Von dort aus begann sie auch ihre politische Tätigkeit. Während ihr Mann Paul sowohl gewerkschaftlich als auch in der SPD aktiv war und später zahlreiche Funktionen und Mandate innehatte, widmete sich Lina Herrmann der Frauen- und Jugendarbeit in der SPD. Noch vor dem Ersten Weltkrieg gehörte sie zu den Mitbegründerinnen der Mainzer SPD-Frauengruppe und Organisatorinnen der Kindererholung im Lennebergwald. In der Zeit der Weimarer Republik engagierte sie sich zudem in der Arbeiterwohlfahrt. Darüber hinaus war Lina Herrmann bis 1933 Mitglied im Kuratorium der Mainzer Frauenarbeitsschule.

Nach der Zerschlagung der Gewerkschaften im Mai 1933 und dem offiziellen Verbot der SPD am 22. Juni 1933 wurde auch für die Herrmanns die Situation in Mainz immer bedrohlicher. Paul Herrmann selbst wurde mehrmals in so genannte Schutzhaft genommen, vermutlich war er auch im KZ Osthofen inhaftiert. Mehrmals fanden bei den Herrmanns auch Hausdurchsuchungen statt. Noch im Sommer 1944 wurde Paul Herrmann ins KZ Dachau verschleppt. Für Lina Herrmann wurde in dieser Zeit das rheinhessische Hinterland zur Zuflucht vor den Mainzer Nationalsozialisten. Dort kannte niemand ihre Familiengeschichte.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg knüpfte Lina Herrmann an ihr früheres Engagement an. 1946 rief sie erneut die Mainzer SPD-Frauengruppe ins Leben, übernahm für zwei Jahre den Vorsitz und beteiligte sich am Wiederaufbau der Arbeiterwohlfahrt. Politisch aktiv blieb auch ihre Tochter Berta Korn, die bis zu ihrem Tod 2015 87 Jahre der SPD angehörte.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Lina Herrmann dann nicht mehr in der Mainzer Neustadt, sondern gemeinsam mit ihrem Mann in der Altstadt, im Städtischen Altersheim in der Altenauegasse.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*



*Dr. Magdalene Herrmann*



*Dr. Maria Herr-Beck*

### **Dr. Magdalene Herrmann**

geboren am 22. Oktober 1888 in Mainz

gestorben am 28. Juli 1988 in Mainz

### **Lehrerin**

Dr. Magdalene Herrmann war die erste Mainzer Lehrerin, die ein reguläres Universitätsstudium absolviert und zudem ihre universitäre Laufbahn mit einer Promotion abgeschlossen hatte.

1916 legte sie ihre Doktorarbeit über den kurmainzischen Historiker Niklas Vogt vor. Von 1918 an unterrichtete sie an der Höheren Töcherschule die Fächer Deutsch, Englisch und Geschichte. Zu ihren Schülerinnen gehörte auch Netty Reiling, besser bekannt als Anna Seghers.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Magdalene Herrmann an eine Wormser Schule strafversetzt, weil sie sich in den Augen der faschistischen Machthaber des „politischen Katholizismus“ schuldig gemacht hatte. Erst nach dem Krieg kehrte sie nach Mainz zurück und unterrichtete bis zu ihrer Pensionierung an der Frauenlobschule. Magdalene Herrmann starb – fast hundertjährig – im Josephsstift.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*

### **Dr. Maria Herr-Beck**

geboren am 8. Juni 1928 in Alzey

gestorben am 7. Oktober 2015 in Mainz

### **Stadträtin, Landtagsabgeordnete und Staatssekretärin**

Als Dr. Maria Herr-Beck 1971 erstmals in den rheinland-pfälzischen Landtag gewählt wurde, waren gerade einmal sieben von 100 Abgeordneten weiblich. Eine unter wenigen zu sein, konnte die promovierte Juristin bereits aus ihrer Zeit im Mainzer Stadtrat. Nach den Kommunalwahlen 1964 war sie eine von nur sechs Stadträtinnen (daneben 53 Männer). Immerhin hatte sie, nachdem dies schon 1956 Gertrud Leiner gelungen war, auf Platz 2 der CDU-Liste kandidieren können. Erst zwei Jahre zuvor war sie der Partei beigetreten. Noch ein Novum:





Anna-Luise Heygster

als einzige Stadträtin erhielt sie damals ein Aufsichtsratsmandat, bei der Mainzer Wohnbau. Ähnlich geringe Frauenanteile hatte Maria Herr-Beck schon nach dem Zweiten Weltkrieg als Jurastudentin an der Mainzer Universität kennenlernen können. 1951 legte sie hier das erste Staatsexamen ab, 1955 dann das zweite, 1958 folgte die Promotion. Und von den wenigen Juristinnen, die es damals gab, wurden noch weniger Anwältinnen mit eigener Kanzlei wie sie. 1957 ließ sie sich zusammen mit ihrem Mann in Mainz nieder.

Nachdem Dr. Maria Herr-Beck in der 9. Wahlperiode ab 1979 auch Vizepräsidentin des Landtages wurde, folgte im Januar 1981 das nächste politische Amt. Im Alter von 52 Jahren wurde sie Staatssekretärin im Sozialministerium und war damit tatsächlich die erste verheiratete Frau und Mutter in einem solchen Amt in der rheinland-pfälzischen Politik. Zuständig für die Bereiche Jugend, Familie und Frauen, übte sie diese Funktion bis 1990 aus.

Immer nur zu den wenigen Frauen in politischen und öffentlichen Funktionen zu gehören, war sicherlich auch Ansporn für ihr Engagement in der CDU-Frauenvereinigung, der späteren Frauenunion. Neben anderen Parteiämtern war sie rund 20 Jahre Vorsitzende der CDU-Frauen Rheinhesen-Pfalz, beziehungsweise stellvertretende Vorsitzende auf Landesebene. In Maria Herr-Becks Tätigkeit als Staatssekretärin fällt dann auch die Einrichtung der Leitstelle für Frauenfragen 1982, nachdem schon 1977 ein Landesfrauenbeirat gebildet worden war.

Auch wenn heute der Anteil von Frauen in der Politik und den Parlamenten höher ist als zu Maria Herr-Becks aktiver Zeit, gibt es doch nur wenige mit einer ähnlichen Laufbahn – und nur wenige, die wie Maria Herr-Beck für ihre Tätigkeit auch öffentliche Ehrungen erfahren.

[Nachtrag: 2022 wurde der Maria-Herr-Beck-Platz an der Bauerngasse in der Altstadt eingeweiht.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*

### **Anna-Luise Heygster**

geboren am 9. Juli 1923 in Rostock

gestorben am 27. Januar 1990 in Sigmaringen

### **Fernsehjournalistin**

Wenn sich alljährlich Medienschaffende im ZDF zu den „Mainzer Tagen der Fernsehkritik“ versammeln, dann ist dieses Ereignis in erster Linie Anna-Luise Heygster zu verdanken. Die langjährige ZDF-Redakteurin initiierte nicht nur dieses medienkritische Forum, sondern organisierte und leitete es von 1968 bis 1983. Dafür erhielt Anna-Luise Heygster 1983 auch einen Adolf-Grimme-Preis in Form einer besonderen Ehrung.

Bis Anna-Luise Heygster 1964 als Redakteurin zum ZDF nach Mainz kam, lag schon ein bewegtes und bewegendes Leben hinter ihr. Nach ihrem Abitur studierte sie ab 1941 Romanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in Rostock und Berlin und schloss gleich noch ein Musikstudium an. Von 1945 bis 1946 war sie Mitglied des Orchesters in Flensburg. Nach ihrer Rückkehr nach Rostock (und dem Entzug der Studierlaubnis), fand sie in Potsdam bei einem Verlag eine Anstellung als Übersetzerin. Bis zu ihrer Flucht aus der DDR 1953 hatte sie noch verschiedene Tätigkeiten inne. So leitete sie etwa die Musikabteilung des Landessenders Schwerin und war Dramaturgin am Staatstheater Schwerin.

Von 1956 bis 1961 lebte Anna-Luise Heygster mit ihrer Familie in Indonesien und war als Lektorin für Latein, deutsche Phonetik und westliche Kulturgeschichte an verschiedenen Universitäten tätig. Beim ZDF arbeitete sie zunächst im Auslandsreferat, wechselte dann in die Hauptabteilung Programmplanung. 1972 wurde sie Beauftragte für neue audio-visuelle Systeme. Sie selbst stellte bei ihrem Abschied vom ZDF 1983 nicht ohne Ironie fest, dass sie im Sender stets eine „Beauftragte für besondere Aufgaben“ gewesen sei. Die Journalistin (und Mutter von sieben Kindern) wusste sehr wohl um die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten als Frau auch in der Hierarchie einer Sendeanstalt einen Platz in den oberen Etagen zu erringen. 1978 rief sie zusammen mit anderen prominenten Fernsehfrauen die „Aktion Kartext – Gleichstellung der Frauen in den Medien“, kurz AKT genannt, ins Leben. Auch als ZDF-Personalrätin setzte sie sich für eine gezielte Frauenförderung ein. (Bei den „Mainzer Tagen der Fernsehkritik“ gelang es übrigens erst sieben Jahre nach dem Tod von Anna-Luise Heygster, die Rolle der

Frauen und das Frauenbild in den Medien zum Hauptthema zu machen.)  
Nur wenige Monate nach ihrem Tod ehrte Intendant Dieter Stolte die Journalistin auf eine besondere Weise: am 30. August 1990 wurde auf dem ZDF-Gelände die Anna-Luise-Heygster-Straße eingeweiht.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*

### **Lucy Hillebrand**

geboren am 6. März 1906 in Mainz

gestorben am 14. September 1997 in Göttingen

### **Architektin**

Am Anfang stand die konsequente Förderung des künstlerisch begabten Mädchens durch ihr Elternhaus in Mainz. Und bis ins hohe Alter bewahrte sich die Architektin Lucy Hillebrand das Talent, Architektur mit künstlerischen Elementen, Elementen des Tanzes und der Bewegung zu verbinden. Mit ihrem Namen ist die Entwicklung der so genannten Raumschrift verbunden. Ihr Anspruch war, sich Räumen und Raumformen ähnlich einer Choreographie zu nähern und Gefühlserlebnissen räumlichen Ausdruck zu geben. Für Lucy Hillebrand stand das Individuum, die „freie Existenz“, im Mittelpunkt. Sie wollte Räume schaffen, die sich an den Bedürfnissen des Individuums orientieren.

Lucy war die Tochter von Fides Laura, geborene Mayer, und dem Mainzer Spediteur Hans H. Hillebrand. Nach dem Besuch der Reformvorschule, einer von der Frauenarbeitsschule ins Leben gerufenen reformpädagogischen Einrichtung, war sie von 1915 bis 1922 Schülerin der Höheren Mädchenschule – wie schon zuvor ihre Mutter Fides Laura und wie auch ihre Schwestern Erna und Fides. Lucy Hillebrands Laufbahn begann als Meisterschülerin von Kirchenbauer Dominikus Böhm in Offenbach und Köln. 1927 wurde sie jüngstes Mitglied des Deutschen Werkbundes; im Jahr 1985 erhielt sie die Ehrenmitgliedschaft.

Ihr erstes eigenes Atelier eröffnete Lucy Hillebrand in Frankfurt und sie suchte die Zusammenarbeit mit Vertretern des Bauhaus und des Freundeskreises „Das neue Frankfurt“. Die Nazi-Zeit überstand Lucy Hillebrand nur mit Mühen. Bereits 1934 konnte sie ihren Beruf nicht mehr ausüben und war auch persönlich gefährdet. Ihre Mutter Fides Laura stammte aus einer Mainzer jüdischen Familie. Fides Laura selbst war wohl bei der Eheschließung Katholikin geworden. Dies bewahrte sie allerdings nicht vor Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Der drohenden Deportation von Hannover aus nach Theresienstadt entzog sich Fides Laura um 1941/1942 durch Suizid. Den Töchtern blieb dieses Schicksal erspart.

Nach dem Krieg ging Lucy Hillebrand nach Göttingen und eröffnete ein neues Atelier. Ihre Raumschrift weiterentwickelnd, gestaltete sie unter anderem Schulen, Jugend- und Kulturhäuser, Studentenheime, ein Kinderdorf, ein Gewerkschaftshaus, Hotels und 1960 eine Kirche auf der Nordseeinsel Langeoog.

Lucy Hillebrand blieb zeit ihres Lebens Avantgardistin. Noch mit fast 80 Jahren beteiligte sie sich engagiert an Diskussionen von Architektinnen und befasste sich dem weiblichen Blick auf Planung und Bauen. Lucy Hillebrand starb Ende September 1997 mit 91 Jahren in Göttingen. [Nachtrag: 2008 wurde die Straße an der neu errichteten Fachhochschule nach Lucy Hillebrand benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*



Lucy Hillebrand



### **Anna Maria Hirsch**

geboren am 19. Juli 1920 in Mainz

ermordet am 2. Oktober 1942 in Treblinka

Maria Anna (genannt Aenne) war das einzige Kind des Mainzer Kaufmanns-Ehepaares Eduard Hirsch (geb. 14. September 1881 (Mainz-Bretzenheim) und Selma Sara geb. Maier (geb. 18. Juni 1882 Mainz). Die Familie wohnte zuletzt in der Lotharstraße 5.

Aenne besuchte zunächst von 1926 bis 1930 die Grundschule und setzte dann ihre Schullaufbahn an der Höheren Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium) bis zur damaligen Untertertia (8. Klasse) fort. Am Ende dieses Schuljahres 1933/34 war sie bei guten Leistungen versetzt. Der Klassenleiter hatte sich, wie andere seiner Kolleg:innen, im Jahr der Machtübergabe schnell angepasst und zur Kennzeichnung jüdischer Schülerinnen in den Klassenlisten ohne Not sofort das Rasse-Kürzel „S“ (Semitisch) verwendet. Es ist denkbar, dass die Eltern Aenne auf Grund von Diskriminierungserfahrungen 1934 von der Schule nahmen. Ihre Schulpflicht hatte Aenne ja erfüllt. Ein Eintritt Aennes danach in die vom NS-Regime geduldete Jüdische Bezirksschule bei der Neuen Synagoge ist nicht nachweisbar. Die stigmatisierende Kennkarte von 1939, die Aenne als Jüdin gleich ihren Eltern erhielt, gibt als Berufsbezeichnung „Büroangestellte“ an; vielleicht ein Hinweis, dass sie von den Eltern ausgebildet und angestellt war.

Es liegt nahe anzunehmen, dass die Hirschs sich um eine Flucht aus NS-Deutschland bemüht haben könnten, denn ein Bruder und eine Schwester von Eduard lebten schon in den USA. Sollte es einen Versuch in dieser Richtung gegeben haben, blieb er erfolglos. Ihrer Bürgerrechte lange schon beraubt treffen wir Aenne und ihre Eltern 1941 noch immer in der Lotharstraße an. Das Haus war jedoch inzwischen zum „Judenhaus“ umfunktioniert und damit zum Sammelort vor den Deportationen geworden. Im Laufe des Jahres 1942 wurde die Familie in ein anderes „Judenhaus“ verlegt und am 30.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka im besetzten Polen deportiert. Aenne (22), Eduard (61) und Selma (60) wurden dort am 02.10.1942 ermordet. Seit 2013 halten drei Stolpersteine vor dem Haus Lotharstraße 5 die Erinnerung an Aenne Hirsch und ihre Eltern wach.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (rf)*

### **Trude Hirsch**

geboren am 2. April 1927 in Mainz

ermordet 1942 im besetzten Polen

### **Schülerin**

Als ihr Leben mit grausamer Gewalt ausgelöscht wurde, war Trude Hirsch ein junges Mädchen von 15 Jahren. Vom Jahre der Machtübertragung 1933, also von Trudes 6. Lebensjahr an, erlebte sie in Mainz zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester Lotte (geb. 1924 Mainz) die sich steigernde Diskriminierung und Ausgrenzung jüdischer Menschen im NS-Staat. Für beide Mädchen bedeutete dies, dass sie staatliche Schulen entweder nicht weiter oder gar nicht erst besuchen durften. Für die Kinder der jüdischen Minderheit boten die vom NS-Regime geduldete Jüdische Bezirksschule bei der Neuen Synagoge oder die Bondischule (mit erweitertem Programm) einen Ausweg - auch mit der Perspektive auf Vorbereitung für ein Leben im Exil. Trude war eine der Töchter des Bankprokuristen Jakob Hirsch (geb. 1883 Bischofsheim) und seiner Ehefrau Paula, geb. Mannheimer (geb. 1894 Mainz). Paula selbst hatte einen normalen schulischen Werdegang erlebt: Bondischule (ab 1900), Höhere Mädchenschule 1906 bis 1910. Dafür hatten ihre Eltern, der Weinhändler Max Mannheimer (1860 – 1921 Mainz) und seine Frau, Johanna geb. Kahn (geb. 1863 Camden Mobile, Alabama, USA), sorgen können. Nach ihrer Heirat wohnten die Hirschs an verschiedenen Adressen in Mainz, ab etwa 1937 am Bonifaziusplatz 3. Um diese Zeit muss Jakob Hirsch seine Stellung verloren haben, weil er Jude war. Mit der wirtschaftlichen ging die soziale Ausgrenzung einher.

1939 gelang es den Hirschs, Lottes Flucht nach England per Kindertransport zu bewerkstelligen. Dies rettete ihr das Leben. Spätestens im Sommer 1941 befanden sich Trude, ihre Eltern und ihre Großmutter Johanna immer noch an der gewohnten, doch nun zum „Judenhaus“ umfunktionierten Adresse am Bonifaziusplatz. Wie durch ein Wunder gelang Johanna Mannheimer 1941 noch die Flucht in die USA, wo sie 1946 bei ihrem Sohn Otto in El Paso, Texas nach schwerer Krankheit starb.

Familie Hirsch wurde im Vorfeld der geplanten Deportationen noch in eine zweite Zwangsunterkunft, das „Judenhaus“ Grebenstraße 12, eingewiesen. Die Verschleppung von Trude, Paula und Jakob Hirsch begann am 30. September 1942 und endete mit ihrer Ermordung – vermutlich im Vernichtungslager Treblinka. Vorausgegangen war ihnen am 25. März 1942 Trudes Tante Erna Mannheimer (geb. 1892 Mainz / Bondischule; Höhere Mädchenschule 1906 bis 1908).

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (rf)*

### **Margret Hofheinz-Döring**

geboren am 20. Mai 1910 in Mainz

gestorben am 18. Juni 1994 in Bad Boll

### **Malerin**

„Frauen in der Kunst haben es schwerer. Männer sind lauter, die können sich eher durchsetzen“, wusste die in Mainz geborene Malerin Margret Hofheinz-Döring. Wie viele Malerinnen erfuhr auch sie, dass ihre Stimme in der Kunstwelt lange Zeit kaum Gehör fand. Trotz guter Startchancen und fundierter Ausbildung musste sie 55 Jahre alt werden, bis sie ihre erste große Einzelausstellung realisieren konnte. Ihre erste Berührung mit Kunst erlebte sie in ihrem Elternhaus. Der Vater, Franz Döring, war selbst Bildhauer und Schriftsteller. Bereits in der Realschule, die Familie Döring lebte damals schon in Göppingen, hatte sie Unterricht bei Gustav Kolb, einem Reformator des Kunstunterrichts. Nach dem Abitur studierte sie von 1930 bis 1934 an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart.

Margret Hofheinz-Döring legte ihr Examen als Kunsterzieherin ab und unterrichtete bis 1943 an verschiedenen Gymnasien in Württemberg. 1939 heiratete sie, nach der Geburt ihrer Tochter Brigitte im Jahr 1944 war sie freischaffend tätig. Erst ab Mitte der fünfziger Jahre gelang es ihr, sich als Malerin zu etablieren, auch wenn sie zeitlebens nicht von ihrer Kunst leben konnte. Margret Hofheinz-Döring besaß eine Vorliebe für phantastische, märchenhafte und farbintensive Motive.

Eine große Rolle spielten heiter und optimistisch angelegte Frauenportraits, denn Frauen waren für sie „nun einmal schöner als Männer“. Auch wenn die Wirklichkeit kaum Anlass für Optimismus bot, lautete ihr künstlerisches Credo, dem Leben soviel Heiterkeit wie möglich abzugewinnen. Sie war durch ihre Ausbildung eine naturalistische Malerin, doch abstrakte und ungegenständliche Malerei bestimmte besonders ihr Spätwerk.

1964 machte Margret Hofheinz-Döring ihren Führerschein; das Auto vermittelte ihr ein völlig neues Freiheitsgefühl, das sie in zahlreichen Bildern festhielt. Sie stellte diesen Zyklus unter das Motto „Das Fliegende Auto – Eine Frau erfährt die Welt“. Nur wenige Monate nach ihrem Tod 1994 wurden diese Arbeiten im Mainzer Ordungsamt ausgestellt. Ihren künstlerischen Nachlass verwaltet ihre Tochter, die Göppinger Galeristin Brigitte Mauch.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*





Martha Horch

### **Dr. Maria Hopf**

geboren am 13. September 1914 in Wettin

gestorben am 24. August 2009 in Mainz

#### **Archäobotanikerin**

Wo andere bei archäologischen Grabungen auf Relikte menschlicher Bautätigkeit oder Handwerkskunst stießen, erforschte Dr. Maria Hopf vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz die Überreste aus der Pflanzenwelt und gab so Aufschluss über die Entstehung und Entwicklung von Kulturpflanzen. Die Archäo- oder Paläobotanik war genau das Forschungsgebiet, das ihr die Verbindung von Biologie und Geschichte bot, für die sie schon früh Interesse entwickelt hatte.

Aufgewachsen war Maria Hopf auf dem elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb in der Nähe von Lübeck. Nach dem Abitur 1934 machte sie zunächst eine Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin und arbeitete mehrere Jahre in dem Beruf. 1941 entschloss sie sich, in Berlin, später dann in Göttingen und Tübingen, Biologie zu studieren. Nach Abschluss ihres Studiums 1944 folgte die Promotion in Göttingen. 1947 arbeitete die frisch Promovierte zunächst in einem pharmazeutischen Unternehmen in Göttingen. Knapp ein Jahr später erhielt sie ein Stipendium der Forschungsstelle für die Geschichte der Kulturpflanzen in Berlin, einer Abteilung der Max-Planck-Gesellschaft.

Unter der Leitung und Anleitung der Biologie-Professorin Dr. Elisabeth Schiemann entwickelte Maria Hopf die Spezialkenntnisse zur Erforschung der Pflanzenwelt, die sie dann ab 1956 am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz für die Archäologie nutzbar machen konnte. Als einzige Biologin unter lauter klassischen Archäologen - und als einzige Frau unter lauter Männern - untersuchte sie bis zur Pensionierung 1979 pflanzliche Funde aus Grabungen in aller Welt. Welche Pflanzen wann von wem in welchem Zeitalter und welchen Regionen kultiviert worden waren - diese Fragen ließen ihr ein weites Forschungsfeld. Davon zeugt auch eine Vielzahl von Publikationen, die ihr in der internationalen Fachwelt hohe Reputation verschafften. Als Hauptwerk gilt ihr zusammen mit dem israelischen Wissenschaftler Daniel Zohary verfasstes Buch „Domestication of plants in den Old World. The origin and spread of cultivated plants in West Asia, Europe and the Nile Valley“.

Bis ins hohe Alter blieb sie ihrem Fachgebiet verbunden, wenn sie sich als gelernte Biologin nicht gerade einem anderen Steckenpferd widmete: der Vogelbeobachtung.

[Nachtrag: 2018 wurde eine Straße auf dem Hochschulerweiterungsgelände nach Dr. Maria Hopf benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

### **Martha Horch**

geboren am 7. Januar 1893 in Mainz

Suizid am 18. März 1942 in Mainz

Martha war eines von vier Kindern der jüdischen Familie Horch am Forsterplatz 1 1/10. Der Vater war der Rechtsanwalt und Geheime Justizrat Dr. Hermann Horch (gestorben 1921), die Mutter Theresia, geborene Heiden-Heimer (gestorben 1936). Martha besuchte die Höhere Mädchenschule (das spätere Frauenlob-Gymnasium) von 1903 bis 1910, ihre ältere Schwester Anna (geboren 20. Februar 1890 Mainz) von 1903 bis 1907.

Anna heiratete 1912 den Mainzer Lungenfacharzt Dr. Joseph Ludwig Busch. Nach dem NS-Berufsverbot für jüdische Ärzte verließ Dr. Busch, der von 1914 bis 1918 Stabsarzt beim Reserveartillerieregiment 25 gewesen war, mit seiner Frau 1938 Mainz und zog nach München. Von dort wurde das Ehepaar am 4. April 1942 nach Piaski bei Lublin deportiert und ermordet. Martha Horch blieb unverheiratet. Ihre letzte Anschrift war das Haus Taunusstraße 31 in Mainz, eines der zahllosen Ghettohäuser, in denen Juden im Vorfeld der Deportationen zwangsweise zusammengepfercht wurden. In diesem Haus waren es 16 Personen, zwölf davon Frauen.

Sie alle wurden am 20. März, am 27. September und am 30. September 1942, also keineswegs gleichzeitig, verschleppt. Unter den Opfern aus dem Haus in der Taunusstraße waren auch die Mutter der Anna Seghers (Hedwig Reiling), eine Lehrerin der Höheren Mädchenschule (Johanna Sichel) und eine zweite Ehemalige der Schule (Else Kaufmann-Wallach) mit ihrer Familie. Martha Horch nahm sich am 18. März 1942, zwei Tage vor der ersten großen Mainzer Deportation, das Leben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (rf)*

### **Marianne Horowitz**

#### **geborene Koch**

geboren am 28. Oktober 1919 in Mainz

gestorben am 2. April 2005 in Honolulu, Hawaii, USA

Marianne Koch wurde geboren als jüngstes Kind des jüdischen Mainzer Weinhändlers Alfons Koch und seiner Ehefrau Helene Gabriele geb. Leoni, selbst Tochter eines Weinhändlers und Schülerin der Höheren Mädchenschule. Schon im Alter von zehn Jahren verlor Marianne allzu früh die Mutter. Nach drei Grundschuljahren an verschiedenen Schulen in Mainz sowie einem Schuljahr in der Schweiz trat Marianne 1930 in die Höhere Mädchenschule Mainz ein (heute: Frauenlob-Gymnasium), die sie bis Mai 1933 besuchte. Anschließend war sie bis etwa 1938/39 Schülerin bei den Ursulinen in Geisenheim. Man darf vermuten, dass nach der Machtübertragung von 1933 der tägliche Besuch der katholischen Privatschule, vor deren Schließung durch die Nazis, Marianne zumindest einen Teil der Demütigungen ersparte, die die wachsende Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Minderheit auch in Mainz begleiteten.

1937 verstarb Mariannes Vater im Alter von 63 Jahren in Karlsruhe, vermutlich auf einer Geschäftsreise. Marianne war nun auf sich gestellt. Zur Flucht aus Deutschland muss sie sich spätestens 1939 entschlossen haben, ermutigt wohl durch ihre beiden älteren Brüder, die schon in London Zuflucht gefunden hatten. Zeitweise kam Marianne in Watford, Hertfordshire, unter. Es gelang ihr, sich in England zur Krankenschwester und Hebamme ausbilden zu lassen.

Von dort wanderte sie nach Kanada aus, wo sie einige Jahre in Calgary, Alberta ihrem Beruf nachging. Durch Freunde in Montreal lernte sie ihren Mann, Isaac Horowitz, kennen, einen selbstständigen Geschäftsmann. Er stammte aus Polen. Aufgewachsen war er in Wien. Nach der Heirat 1961 brach Marianne Horowitz ihre Zelte in Kanada ab und zog zu Isaac nach Miami, Florida, USA. Dort arbeitete sie weiter in ihrem Beruf. Isaacs Kindern wurde sie eine gute Mutter und Freundin. Eigene Kinder gingen aus ihrer Ehe nicht hervor. Einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes folgte Marianne „ihrer“ Tochter und deren Mann, einem Biologen und Entomologen der University of Hawaii in Manoa, nach Honolulu. Sie verstarb dort 2005 im Alter von 85 Jahren. Die Stadt, das Land, die sie einst vertrieben hatten, hat Marianne Koch Horowitz anscheinend nie wieder betreten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (rf)*

### **Alinda Jacoby (Maria Krug)**

#### **geborene Bleser**

geboren am 16. Oktober 1855 in Trier

gestorben am 15. Mai 1929 in Mainz

#### **Schriftstellerin**

Unter ihrem Geburtsnamen Maria Bleser heiratete sie 1887 den Mainzer Fabrikbesitzer F.K. Krug. Doch schon vor ihrer Eheschließung war sie unter dem Pseudonym Alinda Jacoby schriftstellerisch tätig. Die Schriftstellerin bediente beinahe alle literarischen Genres. In rascher Folge schrieb sie über 20 Bühnenstücke, darunter auch Schwänke und Lustspiele, sie schrieb aber auch Romane und Erzählungen, Novellen und episch-lyrische Dichtungen.





Elisabeth Kübel

Die meisten ihrer Werke waren eher leichte Kost; sie gehörten zur zeittypischen Erbauungsliteratur. Alinda Jacoby schrieb aber auch sehr engagiert über ihr wichtige Mainzer Frauengestalten. So verfasste sie unter anderem ein Buch über die Schriftstellerin Ida Gräfin Hahn-Hahn. Auch wenn heute niemand mehr Alinda Jacoby liest, muss sie in ihrer Zeit eine bekannte und viel gelesene Mainzer Autorin gewesen sein, sonst hätte nicht der Mainzer Verlag Kirchheim gleich eine ganze Reihe ihrer Bücher veröffentlicht, sonst hätte sie sicherlich auch nicht zur Gutenbergfeier im Jahr 1900 ein offizielles Festgedicht beitragen können.

Die letzte Strophe ihres Gedichtes auf Gutenberg ist ein gutes Beispiel für ihren Stil:

*Moguntia, du goldene Stadt am Rheine,  
Die Gutenberg voll Stolz du nennest Sohn,  
In dir hat seine Kunst, die siegreich herrschet  
Im Weltall, errichtet ihren Thron!  
Erhebe dich, dein edles Kind zu ehren,  
Streu freudig Blumen ihm mit voller Hand,  
Bekunde, wie für Wissenschaft und Künste  
Blüht frischer, reger Sinn am Rheinesstrand.*

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



Cornelia Jäger

#### **Elisabeth Kübel, geb. Jakoby**

geboren 1884 in Mainz

gestorben 1965 in Gießen

#### **Cornelia Jäger, geb. Jakoby**

geboren 1887 in Mainz

gestorben 1954 in Gießen

Aus der Ehe des jüdischen Kaufmannsehepaares Jacob Jakoby und Adrienne, geb. Marx aus Nantes, gingen drei Töchter hervor, die alle zwischen 1891 und 1905 die Höhere Töcherschule (Frauenlob-Gymnasium) besuchten. Paula, die Älteste, heiratete in die USA und verstarb dort 1916.

Elisabeth Jakoby heiratete 1908 den Oberlehrer Dr. Karl Kübel, Sohn des Direktors der Kunstgewerbeschule Mainz und selbst jahrzehntelang Physik- und Mathematiklehrer am heutigen Rabanus-Maurus-Gymnasium. 1920 konvertierte sie – mit Mutter und Schwester – zum Protestantismus. Der rassistischen Weltanschauung des Nationalsozialismus galten alle drei ab 1933 als Jüdinnen. Rassegesetzgebung (1935) und „Deutsches Beamtengesetz“ (1937) stellten Karl Kübel vor die Entscheidung: Trennung von seiner jüdischen Frau oder Berufsverbot. Er entschied sich für seine Frau und kehrte erst 1945 in den Lehrberuf zurück. Elisabeth entzog sich der Führung des Zwangsnamens „Sara“, indem sie sich (bis an ihr Lebensende) „Mathel“ nannte. Sie überlebte dank ihres Mannes und wahrscheinlich durch einen ehemaligen Schüler, der als Gestapomann ihren Namen von der Deportationsliste strich. Die Tabletten, die die Eheleute bereithielten, um gemeinsam aus dem Leben zu gehen, sollte ihr der Abtransport drohen, wird Elisabeth/Mathel Kübel im September 1965 einnehmen. Sie kann den Tod des geliebten Partners (März 1965) nicht verwinden.

Cornelia Jakoby heiratete 1914 den Darmstädter Architekten Georg Wilhelm Jäger. Aus der Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. Letztere erfährt erst viel später als ihr Bruder vom Grund für Zurückstellung und Diskriminierung in der NS-Zeit. Die Eltern glaubten wohl, ihr diese Aufklärung möglichst lange vorenthalten zu sollen. Umso schwerer der Schock, als sie nicht mehr zu umgehen war. Georg Jäger hielt zu seiner Frau und verlor Aufträge als Architekt. Er fand während des Krieges Arbeit in der Fabrik von Bekannten in Linz/Donau. Seine Frau blieb im hessischen Queckborn. Der Bürgermeister schützte sie 1942 vor drohender Deportation. Beim zweiten Mal misslang diese und Cornelia Jäger wurde Anfang 1945 ins KZ Theresienstadt verschleppt. Die Tochter – inzwischen auch in Linz – tauchte daraufhin unter.

Doch das Glück war auf beider Seite: im Juni 1945 konnten sie sich wieder in die Arme schließen. Das Trauma sollte bleiben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (rf)*

## Elisabeth Johannes genannt „Schublädchen“

geboren etwa Mitte des 19. Jahrhunderts

gestorben etwa Anfang des 20. Jahrhunderts

Unter den sogenannten Mainzer Originalen waren Frauen eindeutig in der Minderheit. Eine stadtbekannte Ausnahme war Elisabeth Johannes, genannt das „Schublädchen“. Ihren Spitznamen verdankte sie einem Missgeschick. Einmal unverhofft aus dem Schlaf gerissen, griff sie nach einer Schublade, um ihre Nacktheit zu verbergen, bemerkte jedoch erst an der Reaktion einiger Umstehender, dass die Schublade keinen Boden mehr hatte. Elisabeth Johannes war während des Krieges 1870/71 Marketenderin, später verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Hausiererin. Sie genoss in Mainz eine so große Popularität, dass von ihr sogar Bildpostkarten angefertigt wurden. Diese Postkarten gab es bei ihr selbst, aber auch im Kaufhaus Tietz zu kaufen. Elisabeth Johannes wurde allgemein ein freundliches Wesen attestiert. Doch wenn sie von spöttischen Zungen mit ihrem Spitznamen aufgezogen wurde, zahlte sie es mit gleicher Münze heim.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*



Elisabeth Johannes,  
genannt Schublädchen

## Iulia Mamaea

geboren 185

gestorben im März 235 in Mainz

Für die Geschichtsschreiber der römischen Kaiserzeit war Iulia Mamaea, die Mutter des römischen Kaisers Severus Alexander, zwar eine kluge und gebildete Frau, aber in erster Linie galt sie als macht- und geldgierig. Die Römerin entstammte einer Familie, in der es Tradition war, dass sich die Frauen in die hohe Politik einmischten. Schon ihre Großmutter, Mutter und auch ihre Schwester waren nicht nur Kaisermacherinnen, sondern auch Mitregentinnen.

Geschick fädelten Iulia Mamaea und ihre Mutter Iulia Maesa den Sturz des eigenen Neffen, beziehungsweise Enkels Heliogabalus und die Thronbesteigung des jungen Severus Alexanders ein. Er war gerade einmal 14 Jahre alt, als er im März 222 zum Kaiser proklamiert wurde. Der Geschichtsschreiber Herodian schrieb darüber: „Alexander übernahm nun die Regierung und den Namen und die Ehrenzeichen eines Kaisers, die Verwaltung der Geschäfte aber wurde von den Damen besorgt“. Er schilderte Iulia Mamaea weiter als äußerst machtbewusste Person, die auch nicht davor zurückschreckte die selbstgewählte Schwiegertochter zu verbannen, weil sie ihr den Titel Kaiserin neidete. Iulia Mamaeas innenpolitische Leistungen waren jedoch unübersehbar: der Senat erhielt wieder eine bedeutende politische Rolle, die Rechtspflege und das Heerwesen wurden reorganisiert. Die Beliebtheit des jungen Kaisers wuchs.



Iulia Mamaea

Ein Feldzug gegen germanische Stämme führten Severus Alexander und seine Mutter im Jahr 234 auch nach Mainz. Statt zur militärischen Aktion gegen die Germanen riet Iulia Mamaea aber zum Friedensschluss mittels Geld. Eine Fehlentscheidung, denn die um ihren Kampf und damit Beute betrogenen römischen Truppen beendeten den Friedensversuch blutig. Im März 235 wurden Severus Alexander und Iulia Mamaea in ihrem Heerlager in Mainz-Bretzenheim ermordet. Das genaue Todesdatum steht nicht fest. Die Angaben schwanken zwischen dem 19. und dem 21. März 235.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*



### **Erika Maria Kaipert**

geboren am 17. April 1941 in Böhmen

gestorben am 3. Januar 1981 in Mainz

#### **Malerin**

Ihre Laufbahn als Malerin begann Erika Kaipert in Mainz. Von 1959 bis 1965 studierte sie an der Mainzer Kunstschule und entwickelte bereits zu dieser Zeit einen eigenen Stil, der besonders durch Farbigkeit und Ornamentik bestach. 1970 ging sie nach Paris, um ihre Studien an der École des Beaux Arts und der École des Arts Décoratifs fortzusetzen. Die Nutzung textiler Materialien stand am Anfang ihrer Karriere. Bekannt wurde Erika Maria Kaipert besonders durch ihre Seidenmalerei.

Später wandte sich die Künstlerin jedoch mehr großformatigen Werken und auch der Wandmalerei zu. Diesen Stilwechsel konnte Erika Maria Kaipert jedoch nicht mehr weiterentwickeln. Sie starb mit nicht einmal 40 Jahren in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

### **Alice Amalie Kassel**

geboren am 11. Juni 1888 in Mainz

gestorben am 22. September 1968 in New York

#### **Sängerin**

Als 1940 im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP das antisemitische „Lexikon der Juden in der Musik“ veröffentlicht wurde, fand sich unter den hunderten bekannten und unbekanntem Musikschaffenden auch der Name von Alice Kassel aus Frankfurt. Geboren wurde die Tochter von Sophie, geborene Hess, und Isaak Kassel in Mainz. Von der Mittleren Bleiche 59 zog die Familie später in die Gartenfeldstraße 3. Alice Kassel hatte noch vier Geschwister, von denen zwei schon bald nach der Geburt starben.

Von 1894 bis 1900 besuchte Alice Kassel die städtische Höhere Mädchenschule. Nachdem Isaak Kassel 1896 in Mainz verstorben war, blieb die Familie nur noch wenige Jahre in der Stadt. Um das Jahr 1900 erfolgte der Umzug nach Frankfurt am Main, in Sophie Kassels Geburtsstadt.

Wann und von wem dann Alice Kassel in Frankfurt zur Sängerin ausgebildet wurde, ist nicht bekannt. Bereits als Heranwachsende hatte sie kleinere Auftritte bei Vortrags- und Liederabenden jüdischer Jugendorganisationen, später trat sie als Lieder- und Konzertsängerin bei größeren Anlässen auf. Ihre eigentliche Berufstätigkeit entfaltete sie aber erst nach dem Tod ihrer Mutter 1929. In den wenigen Jahren, die Alice Kassel bis zum Beginn der Naziherrschaft blieben, versuchte sie sich als Sängerin und auch als Gesangslehrerin zu etablieren, inserierte dazu regelmäßig, besonders in den in Frankfurt erscheinenden Publikationen der Jüdischen Gemeinde. Nach 1933 blieben ihr ausschließlich Auftritte im Rahmen des Jüdischen Kulturbundes.

Der „Kulturbund Deutscher Juden“ war eine 1933 gegründete und einige Jahre von den Nationalsozialisten geduldete Selbsthilfeorganisation jüdischer Künstlerinnen und Künstler. Der Kulturbund entwickelte in vielen Städten ein breites Kulturangebot und damit Auftrittsmöglichkeiten. Auch Alice Kassel konnte so als Sängerin an vielen Liederabenden und Konzerten in Frankfurt mitwirken. Besucht werden konnten die Veranstaltungen des Kulturbundes nur von eingetragenen Mitgliedern. Noch bis 1938 findet sich Alice Kassels Name mit der Adresse Altkönigstraße 4 im Frankfurter Adressbuch. Wann und wie sie es danach noch schaffte, Deutschland zu verlassen, bleibt unklar.

Erst für Mai 1946 liegen Unterlagen über ihre Einreise von Panama aus in die USA vor – Zielort New York. Vermerkt sind darin ihre Sprachkenntnisse in Englisch, Spanisch, Französisch und Deutsch und ihr Berufswunsch Masseurin. Ob ihr dies gelang, ist nicht ermittelbar.



Als Sängerin war sie wohl nicht mehr tätig. 1951 erhielt Alice Kassel die amerikanische Staatsbürgerschaft und lebte in New York. Während einige Quellen ihr Sterbedatum mit Juli 1968 angeben, verzeichnet der New York State Death Index den 22. September 1968.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*

### **Franziska Kessel**

geboren am 6. Januar 1906 in Köln

gestorben am 23. April 1934 in Mainz

#### **Reichstagsabgeordnete der KPD und Widerstandskampferin**

Franziska Kessel wurde in Köln geboren und arbeitete als Verkäuferin. Zuerst war sie Mitglied in der Sozialistischen Arbeiterjugend und seit 1928 Mitglied in der kommunistischen Partei Deutschlands. Seit Anfang der Dreißiger Jahre war sie als Leiterin der Frauenabteilung bei der Bezirksleitung Hessen-Frankfurt der KPD tätig. Als diese im März 1933 verboten worden war, versuchte Franziska Kessel den Widerstand der Arbeiterschaft aus dem Untergrund heraus zu organisieren. Sie bereitete den „Antifaschistischen Arbeiterkongress“ in Paris mit vor, der im Juni 1933 stattfand. Am 4. April 1933 wurde Franziska Kessel verhaftet und starb in Mainz in der Haft an Misshandlungen und Folter durch die Gestapo.

[Nachtrag: 2005 wurde eine Straße in der Oberstadt nach Franziska Kessel benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*



Franziska Kessel



Dr. Gertrud Kiel

### **Dr. Gertrud Kiel**

geboren am 4. Juni 1937 in Cincinnati, USA

gestorben am 12. September 2005 in Ingelheim

#### **Chemikerin**

„Anorganisches Grundpraktikum kompakt“, lautet der Titel von Gertrud Kiels bekanntester Veröffentlichung. Auf der Grundlage dieses preisgekrönten und weithin anerkannten Konzeptes organisieren nicht nur die Studierenden der Chemie an der Uni Mainz ihre Grundpraktika. Gertrud Kiel, die in den USA geborene Tochter von Frieda und Wilhelm Kiel, kam nach ihrer Promotion 1967 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Mainz. Zuvor hatte sie in Göttingen Chemie und Mathematik auf Lehramt studiert. 1969 folgte ihre Ernennung zur Akademischen RatIn und später dann zur Akademischen Direktorin am Institut für Anorganische Chemie in Mainz. Viele Jahre war sie Leiterin des chemischen Praktikums. Gerade als Naturwissenschaftlerin hatte Gertrud Kiel erlebt, wie schwer es Frauen zu ihrer Zeit hatten, in der Wissenschaft Fuß zu fassen und anerkannt zu werden. Eine unverheiratete Wissenschaftlerin war, unabhängig vom Lebensalter, noch zu Beginn der 70er Jahre ganz selbstverständlich ein „Fräulein Dr.“

In den 1980er Jahren begann ihr Engagement für die Frauenförderung in den Gremien der Hochschule. So gehörte sie lange Jahre dem Senat und bis zu ihrer Pensionierung dem Ausschuss für Frauenfragen an. 1986 wurde Gertrud Kiel Mitglied in der ersten „Senatskommission für Frauenangelegenheiten“. Gegen viele Widerstände setzte sie sich zusammen mit anderen engagierten Frauen (und einigen Männern) für die Schaffung des Amtes einer Frauenbeauftragten, die Einrichtung eines Frauenbüros für die Universität und die Erstellung eines Frauenförderplans ein. Mit auf Gertrud Kiels Initiative gehen auch die bis heute bestehenden Ringvorlesungen zu Themen der Frauenforschung zurück. Über viele Jahre fungierte sie darüber hinaus als Frauenbeauftragte des Fachbereichs Chemie. Zum 25jahrigen Dienstjubiläum 1991 konnte Gertrud Kiel die Dankesurkunde immerhin schon aus der Hand der ersten Vizepräsidentin der Universität, Prof. Dagmar Eißner, empfangen. Als Gertrud Kiel dann im Jahr 2001 in Ruhestand ging, hat sie noch erleben können, dass die meisten Initiativen zur Frauenförderung an der Uni Mainz tatsächlich Früchte getragen hatten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*



### **Eugenie Kirchheimer**

#### **geborene Schaffner**

geboren am 30. November 1885 in Nieder-Olm

ermordet 1942 in einem Vernichtungslager

Eugenie Schaffner war eine der beiden Töchter von Moritz Emanuel Schaffner (geb. 1853 Nieder-Olm) und seiner Ehefrau Auguste Schott (geb. 1859 Rüsselsheim). Zusammen mit seinem Bruder Jakob Nathan (1845 Nieder-Olm – 1909 Mainz) betrieb Moritz in Mainz (Parcusstraße 2 und Güterbahnhof, Mombacher Straße 2) eine Mehl- und Landesproduktenhandlung. Die beiden Brüder hatten um 1891 Nieder-Olm den Rücken gekehrt, wo ihr Vater Salomon an der Alten Landstraße 16 einen Getreidehandel führte. Eugenie und ihre Schwester Else (geb. 1891 Nieder-Olm) wurden von ihren Eltern im jüdischen Glauben erzogen. Beide besuchten die staatliche Höhere Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium); Eugenie von 1892 bis 1903, Else von 1897 bis 1908. Else starb 1913 im jugendlichen Alter von 22 Jahren und wurde auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Zahlbach begraben. Der Vater sollte ihr schon 1915 folgen. Er fand seine letzte Ruhestätte neben der Tochter. Es darf vermutet werden, dass Eugenie, in der Familie „Jenny“, nach ihrer Schulzeit in den elterlichen Betrieb hineinwuchs. Schließlich heiratete sie den 14 Jahre älteren Leopold Kirchheimer (geb. 1871 Heilbronn), der es in der Firma Schaffner zum Mitinhaber gebracht hatte. Mit ihm zusammen führte die Witwe Auguste Schaffner den Betrieb weiter (Aliceplatz 2 und Güterbahnhof).

Diskriminierung, Entrechtung und Verfolgung im NS-Staat ab 1933 führten für die Kirchheimers und Auguste Schaffner letztlich zur erzwungenen Aufgabe des Geschäfts. Leopold Kirchheimer hat dies nicht lange überlebt. Er starb Ende 1939. Auch er wurde auf dem Neuen Jüdischen Friedhof begraben. Anfang ebendieses Jahres hatten beide Eheleute als weitere Demütigung die allen Juden aufgezwungene Kennkarte mit dem eingestempelten „J“ hinnehmen müssen.

Eugenie wohnte wahrscheinlich bis zum Sommer 1941 mit ihrer Mutter in der Bahnhofstraße 13, bis beide Frauen im Vorfeld der geplanten Deportationen zwangsweise in eines der Mainzer „Judenhäuser“, Schöffersstraße 8, eingewiesen wurden. Aus Alters- und/oder Krankheitsgründen wurden sie dann von dort in das Israelitische Krankenhaus, Gonsenheimer Straße 11-13, gebracht, das mehr und mehr zu einem der Sammelorte jüdischer Menschen vor der Verschleppung geworden war. Von dort wurde Eugenie Kirchheimer am 30. September 1942 in ein Vernichtungslager – vermutlich: Treblinka – deportiert und im Alter von 57 Jahren ermordet. Drei Tage vor ihrer Tochter, am 27. September 1942, war Auguste Schaffner in das Ghetto und Durchgangslager Theresienstadt verschleppt worden, wo sie am 7. Oktober 1942 im Alter von 83 Jahren den Folgen unmenschlicher Behandlung erlag.

Seit 2012 erinnert ein Stolperstein vor dem Haus Alte Landstraße 16 in Nieder-Olm an Eugenie Kirchheimer, geb. Schaffner.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (rf)*

### **Erna Klein-Listmann**

geboren am 29. Juni 1896 in Mainz

gestorben am 13. Dezember 1959 in Mainz

#### **Schriftstellerin**

Erst als sie schon über 50 Jahre alt war, begann Erna Klein-Listmann als Autorin heiterer und besinnlicher Texte von sich reden zu machen. Fünf Bücher sollten es werden, die ihr in den verbleibenden Lebensjahren noch einen beachtlichen Ruf als Dichterin im Mainzer Dialekt eintrugen. Einen Verlag hatte die Schriftstellerin nicht - sie gab alle ihre Texte selbst heraus. Geschrieben aber hatte Erna Klein-Listmann schon als junge Frau.

Ihre Kinderjahre verbrachte Erna Klein-Listmann ganz in der Nähe des Rheins in der Lauterenstraße und der Uferstraße. 1917 legte Erna Agnesia Albertine Listmann, so ihr vollständiger Name, das Examen für das Lehramt an höheren Mädchenschulen und Lyzeen ab. Die junge Frau aus der Mainzer Kaufmannsfamilie ließ sich auch am Konservatorium zur Pianistin

ausbilden. Beide Berufe übte sie aber nie aus. 1921 heiratete sie den Arzt Carl Klein. Zwischen 1922 und 1940 bekam Erna Klein-Listmann vier Kinder. Die Familie wohnte zunächst in der Kaiserstraße, 1938 folgte der Umzug ins „Doktorhaus“ Am Klostergarten.

1952 gab sie ihr erstes kleines Bändchen „Durch die Mainzer Gäßcher“ heraus. Es folgten rasch darauf „In meines Vaters Garten“, „Herzgeschichte aus eme Mainzer Doktorhaus“, die Erzählung „Die silberne Wolke“ und schließlich 1958 ein Jahr vor ihrem Tod „Die Reise in die Jugend“. Ihre kleinen Gedichte und Prosastücke wurden in Mainz schnell populär.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*

### **Hedwig Knewitz**

geboren am 26. Mai 1902 in Bad Kissingen

gestorben am 19. September 2000 in Mainz

### **Juwelierin**

Hedwig Knewitz war das fünfte von insgesamt sechs Kindern des Hofjuweliers Carl Happ (1859 – 1925) und seiner Frau Agnes Happ, geb. Ultsch (1868 – 1936). Hedwig besuchte das Lyzeum und arbeitete danach im elterlichen Betrieb. Ihre sportliche Laufbahn im Tischtennis krönte sie als Stadtmeisterin von Bad Kissingen. Nach dem Tode ihres Vaters führte ihre Mutter das Juweliergeschäft mit Hilfe ihrer drei Töchter Gerda, Rose und Else weiter, während Hedwig ihren Heimatort verließ und 1925 in Mainz bei dem angesehenen Hofjuwelier Jakob Knewitz ihre berufliche Laufbahn fortführte. Vier Jahre später heiratete sie ihren Chef. 1930 kam ihre Tochter Ulla und 1941 ihr Sohn Ernst zur Welt.

1944 fiel das Wohn- und Geschäftshaus Knewitz, am Höfchen 4, den Bomben zum Opfer. Kurz darauf starb der Firmeninhaber Jakob Knewitz an Kriegsfolgen. Hedwig Knewitz zog mit ihren beiden Kindern vorübergehend nach Großzimmern, danach zu ihren Schwestern in Bad Kissingen, kehrte jedoch bald nach Kriegsende wieder nach Mainz zurück.

Als „Trümmerfrau“ im wahrsten Sinne des Wortes hat sie als eine der ersten Privatpersonen im Stadtzentrum von Mainz mit dem Wiederaufbau begonnen. Mit einer unglaublichen Energieleistung hat sie bereits 1950 ihr neu errichtetes Wohn- und Geschäftshaus am Dom bezogen, den Juwelierladen wieder eröffnet und ihre beiden Kinder allein erziehend großgezogen. Neben diesen geschäftlichen und familiären Aufgaben hatte sie am kulturellen und gesellschaftlichen Leben in Mainz regen Anteil. Dass sie mehrmals Bridgemeisterin dieser Stadt geworden war, erfüllte sie mit einem gewissen Stolz.

Nachdem sie später mit ihrem Sohn Ernst, der das Handwerk des Gold- und Silberschmiedes erlernt hat, das Geschäft gemeinsam führte, zog sie sich im hohen Alter zurück und verstarb mit 98 Jahren im Altersheim von Mainz-Drais.

Der Name Hedwig Knewitz steht in Mainz für Begriffe wie Kriegswitwe und allein erziehende Mutter ebenso wie für traditionsreiches, mittelständisches Unternehmen, Wiederaufbau und Wirtschaftswunder.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (rm)*

### **Emmi Knoche**

geboren 1881

gestorben 1970

### **Pianistin und Musikpädagogin**

Emmi Knoche wurde in Mainz geboren und zog um die Jahrhundertwende mit der Familie nach Braunschweig. Gegen den Widerstand ihrer Eltern ließ sie sich am Klavier ausbilden – bei Conrad Ansorge in Berlin – und gab ab 1909 mit großem Erfolg Konzerte in vielen Städten. Ihr Schwerpunkt war die Interpretation der Werke Beethovens, aber auch die Musik Schuberts, Schumanns und Chopins, Orchesterkonzerte und die Begleitung anderer SolistInnen.



*Hedwig Knewitz*



*Emmi Knoche*





Emma Koch

Nach 1918 arbeitete Emmi Knoche auch als Musikpädagogin, unter anderem an der Staatsmusikschule in Braunschweig. Sie bildete circa 350 junge Leute aus.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*

### Emma Koch

geboren am 12. November 1860 in Mainz

gestorben am 8. Mai 1945 in Berlin

### Pianistin

Ihr Geburtsdatum hat das 1954 erschienene „Lexikon der Frau“ noch dokumentiert, wann jedoch die in Mainz geborene Pianistin gestorben ist, bleibt im Artikel unerwähnt. Dabei gehörte Emma Koch zu den großen Künstlerinnen ihrer Zeit. Ein zeitgenössisches Urteil über sie: *„Ihre gesunde musikalische Auffassung, die Natürlichkeit ihres Empfindens und ihr feines Gefühl räumen ihr mit Recht einen Platz unter den großen Vertreterinnen ihres Faches ein.“*

Das „Deutsche Musiker Lexikon“ von 1929 verzeichnet noch, dass sie als Tochter von Adolf und Mathilde Koch geboren wurde. Der Vater war Bankdirektor in Mainz. Dies ermöglichte Emma Koch eine exzellente Ausbildung. Zu ihren Klavierlehrern zählte alles, was Rang und Namen hatte. So etwa Franz Liszt, Hans v. Bülow, Xaver Scharwenka und Karl Bärmann. Emma Koch unternahm ausgedehnte Konzertreisen, die sie unter anderem durch Deutschland, Holland, Russland, Polen und Belgien führten. 1898 übernahm sie die Ausbildungsklasse am bekannten Stern'schen Konservatorium in Berlin. Wie vielen Künstlerinnen erging es auch Emma Koch: trotz beachtlicher Erfolge zu Lebzeiten wurde auch sie von der Musikgeschichte lange Zeit „vergessen“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*



Philippine Koch

### Philippine Koch

geboren am 1. März 1897 in Mainz

für tot erklärt am 15. Januar 1957

Ein kritisches Wort über den Führer reichte aus, um vor Gericht und im Gefängnis oder gleich im Konzentrationslager zu landen. Eine, die es dennoch wagte, in der Öffentlichkeit ihre Meinung zu äußern, war Philippine Koch.

Die Tochter von Magdalena Wilhelmina und Johann Julius Koch war 46 Jahre alt, als sie am 5. März 1943 vom Sondergericht Magdeburg nach Paragraph 2 Abs. 2 des „Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen“, kurz: Heimtückegesetz „wegen abfälliger Äußerungen über den Führer“ zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Sechs Monate später, am 4. September 1943, hatte Philippine Koch ihre Strafe abgesessen. Ihre kritische Haltung zum Nationalsozialismus, zu Führer und Staat - und zum Krieg - aber hatte sich nicht verändert. Ebenso wenig hatte sich das gut funktionierende System der Denunziation geändert. Dies musste Philippine Koch ein Jahr später im November 1944 erfahren, als sie bei ihren Eltern in Mainz in der Kaiserstraße 27 zu Besuch war. Offenbar hatte jemand ihre kritischen Äußerungen zum Verlauf des Krieges zum Anlass genommen, sie bei der Gestapo anzuschwärzen. „Vom Kaffeetisch weg“ wurde Philippine Koch erneut verhaftet und am 2. Dezember 1944 in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Das letzte Lebenszeichen von Philippine Koch, Häftlingsnummer 90.848, stammt aus dem Januar 1945. Da schrieb die „Fürsorgeabteilung“ des KZ an Philipppines Bruder Hermann Koch in Mainz den folgenden Brief:

*„Vielleicht ist Ihnen bekannt, dass Ihre Schwester am 2. Dezember v[origen] J[ahre]s hier eingeliefert wurde. Seit dieser Zeit hat sie von den Eltern keine Nachricht. Ebenso weiß sie nicht, was aus der Wohnung geworden ist. Würden Sie die alten Eltern in Kenntnis setzen? Ferner sich bemühen, dass die Wohnung evtl. nur an Bekannte vermietet wird. Es besteht sonst leicht die Möglichkeit, dass evakuierte oder bombengeschädigte fremde Menschen die Sachen nicht ach-*

ten oder verbrauchen. Die Antwort kann an die Fürsorge des Lagers gerichtet werden. Ferner darf die Schwester an Kriegsteilnehmer mit einem neutralen Umschlag schreiben.“

Mehr findet sich nicht mehr zu Philippine Koch. Sie gehörte zu den rund 132.000 Frauen aus 40 Nationen, die bis 1945 nach Ravensbrück verschleppt worden waren – dort gequält, gefoltert, ermordet wurden. Unbekannt ist auch, ob sie noch in Ravensbrück selbst vor der Befreiung des KZs am 30. April 1945 ermordet wurde oder auf einem der Todesmärsche ums Leben kam. Auf Beschluss des Amtsgerichts Mainz wurde Philippine Koch im Januar 1957 mit Wirkung zum 31. Dezember 1945 für tot erklärt.

Zur Erinnerung an Philippine Koch wurde vor ihrer letzten freigewählten Wohnung in der Großen Langgasse 1 am 3. Februar 2015 ein Stolperstein verlegt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*



Berta Korn

### **Berta Korn**

geboren am 3. Dezember 1910 in Mainz

gestorben am 6. Januar 2015 in Mainz

### **Acht Jahrzehnte politisches Engagement**

Unpolitisch verlief das lange Leben von Berta Korn, geborene Herrmann, wohl nie. Aufgewachsen in einer sozialdemokratischen Familie in der Mainzer Neustadt, trat sie selbst mit 18 Jahren 1928 in die SPD ein und engagierte sich zunächst in der Jugendarbeit der Partei. Ihr Vater war Gewerkschaftsfunktionär, Stadtrat und dann auch Bürgermeister der Stadt. In der Neustadt ging sie auch zur Schule, besuchte die Goetheschule, und machte anschließend eine Lehre zur Schneiderin. Mit 20 Jahren lebte sie als so genannte Haustochter für ein Jahr in die Schweiz. 1936 heiratete sie und bekam vier Kinder.

Mit Beginn der Naziherrschaft wurde es für Berta Korn und ihre Familie immer schwerer, sich vor Verfolgung zu schützen. Während ihr Vater noch nach Dachau ins KZ deportiert wurde, gelang es ihr mit ihren Kindern aus Mainz wegzuziehen und im tiefsten Rheinhessen unentdeckt zu bleiben. Als es nach dem Krieg möglich war, zurückzukommen, setzte Berta Korn ihr Engagement in der Mainzer SPD fort – und blieb ihrer Partei immerhin 87 Jahre lang verbunden. Ihre letzten Lebensjahrzehnte verbrachte sie in einer SeniorInneneinrichtung in Hechtsheim und nahm noch mit über 100 Jahren am Geschehen in ihrer Partei und dem Ortsverein teil. Ihren 104. Geburtstag konnte Berta Korn, die damals älteste Mainzer Sozialdemokratin, noch zusammen mit ihrer Familie feiern und Gratulationen aus der Mainzer Politik entgegennehmen. Nur rund einen Monat später starb sie.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*



Erna Kramer-Stein

### **Erna Kramer Stein**

geboren am 31. August 1897 in Nieder-Olm

gestorben am 13. November 1967 in St. Louis, Missouri, USA

### **Justine Kramer, geborene Selig**

geboren am 11. Oktober 1869 in Hechtsheim

„gestorben“ am 18. Januar 1943 im KZ Theresienstadt



Justine Kramer

Erna war das einzige Kind des Kaufmanns Albert Kramer und seiner Frau Justine, genannt Jenny. Er war seit den 1870er Jahren Inhaber eines Manufakturgeschäfts in der Pariser Straße 105 in Nieder-Olm. In ihrem Geburtsort besuchte Erna zunächst die Volksschule, in Mainz dann, von 1908 bis 1913, die Höhere Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium). Zu dieser Zeit war ihr künftiger Mann, Otto Stein (2. Juni 1890 Neustadt a. d. H. – 13. September 1980 St. Louis), schon ins väterliche Geschäft eingetreten. Otto Stein nahm am Ersten Weltkrieg teil und geriet in englische Gefangenschaft.





Hildegard Kühne

Nach seiner Entlassung trat er eine Lehre in Frankfurt/M. an, wo er Erna kennen lernte. 1921 heirateten Erna und Otto in Wiesbaden. Ihr einziges Kind, Lotte, kam 1924 zur Welt. Jahre später, im Jahr 1938, gelang Erna mit Mann und Tochter die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland – eine Flucht vor der zunehmenden Entrechtung und Verfolgung jüdischer Deutscher. Am 16. Mai 1938 erreichten sie St. Louis, Missouri, mit ganzen 25 Dollar in der Tasche, aber glücklich darüber, dem Wüten der Nazis entgangen zu sein. Sie fanden Arbeit, gingen zur Schule, lernten Englisch und gewöhnten sich an eine neue Lebensweise. Erna war eine ausgezeichnete Näherin, die mit ihrer Begabung die Familie finanziell über Wasser hielt. Sie schuf Damenkleider für exklusive Bekleidungsgeschäfte, arbeitete aber auch Kleider um.

Angesichts der Auswirkungen des Novemberpogroms von 1938 und vermutlich in der schwachen Hoffnung, ihre Situation dadurch geringfügig zu „verbessern“, verlegten Albert und Jenny Kramer ihren Wohnsitz nach Wiesbaden zu Jennys Bruder. Drei Jahre lang erhielten die Kinder in Amerika wöchentlich die langen Briefe ihrer Eltern – bis kurz vor deren Deportation! Beide sollten 1942/43 im KZ Theresienstadt eines elenden Todes sterben.

Lotte war fast 50 Jahre mit Julius Zinner (geboren am 22. November 1911 in Hamburg, gestorben am 21. Januar 1997 in St. Louis) verheiratet. Sie lebt nach wie vor in St. Louis. Ihr Sohn David ist verheiratet und lebt mit Frau und zwei Kindern in Maryland. Die Tochter Jane lebt mit ihrem Mann in Kalifornien.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (rf)*

### **Hildegard Kühne**

geboren am 31. Oktober 1923 in Berlin

gestorben am 21. Januar 1999 in Hamburg

### **Die erste weibliche Mainzer Fastnachtsprinzessin**

Der Mainzer Carneval-Verein musste 100 Jahre alt werden, bevor erstmals 1938 die Prinzessinnenrolle tatsächlich von einer Frau eingenommen wurde. Wenn auch bis heute nur zu besonderen Anlässen gekürt, bestand das Prinzenpaar bis dahin immer aus zwei Männern. Dass zum Jubiläum des MCV mit der Tradition gebrochen wurde, lag wohl vor allem daran, dass den Nationalsozialisten ein gekröntes Männerpaar nicht ins propagierte Weltbild passte. Auch die Hofdamen der Prinzessin waren 1938 erstmals weiblich. Die bei ihrem Amtsantritt erst sechzehnjährige Hildegard Kühne, Tochter einer Mainzerin, war trotz ihrer Heimatstadt Berlin in der Mainzer Fastnacht keine Unbekannte. 1937 fungierte sie schon als Kommandeuse der Prinzengarde. Eine noch weitere Anreize als Hildegard I. hatte ihr Pendant. Der gebürtige Mainzer Martin Ohaus war auf den Philippinen als Gewürzhändler tätig.

Der MCV bereitete der ersten weiblichen Prinzessin in im wahrsten Sinne des Wortes einen großen Bahnhof. Mit dem Nachtzug von Berlin am 21. Januar 1938 am Frankfurter Hauptbahnhof eingetroffen, wurde sie per Sonderzug und großem Geleit nach Mainz gebracht, wo der Zug um 13:11 Uhr eintraf. Mit dabei waren auch ihre Eltern. Die Geschicke der Essig-, Senf- und Sauerkrautproduktion der Firma Kühne in Berlin lagen in dieser Fastnachtskampagne wohl in anderen Händen. Vom Mainzer Bahnhof aus ging es in einer Wagenkolonne über Münsterplatz, Schillerstraße, Ludwigstraße und Höfchen zur „Residenz“ im Hof zum Holland an der Rheinstraße – und von da aus einen Monat lang immer wieder zu Sitzungen, Umzügen und repräsentativen Terminen. Der Rosenmontag fiel 1938 auf den 28. Februar.

Fastnachtsprinzessin war aber kein Beruf auf Lebenszeit. Hildegard Kühne, später Hildegard Schweimer, und durch erneute Heirat Hildegard Preuss, war im Familienunternehmen tätig. Nachdem im Zweiten Weltkrieg die Betriebsstätten in Berlin zerstört worden waren, wurde der Firmensitz nach Hamburg verlegt. Hildegard Preuss war lange Zeit Hauptgesellschafterin der Carl Kühne KG. Im Krieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit gab es keine Fastnacht mit Prinzessin und Prinz, da musste Mainz bis zur Kampagne 1959 warten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*

## Clarissa Kupferberg

geboren am 22. August 1907 in Mainz

gestorben am 9. Mai 1989 in Baden-Baden

### Malerin

Clarissa Kupferberg war die Enkelin von Christian Adalbert Kupferberg, dem Gründer der berühmten Sektkellerei. Bei ihr steht der Name Kupferberg jedoch nicht für die Tradition der Sektherstellung, sondern für Malerei. Mit 20 Jahren begann sie ihr Studium an der Kunstakademie in Karlsruhe, wechselte aber schon bald als Meisterschülerin an die Akademie nach Dresden. 1935 zog sie nach Berlin und richtete dort ihr erstes Atelier ein.

Nach der Zerstörung des Ateliers während eines Bombenangriffs im Jahre 1943, fand sie Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten in Jena. 1949 zog sie zunächst wieder nach Mainz, kurz darauf aber nach Italien. Zehn Jahre später kehrte sie nach Deutschland zurück, wohnte erst eine Zeitlang in Mainz, bevor sie sich endgültig in Baden-Baden niederließ.

Clarissa Kupferberg war eine äußerst vielseitige Malerin, die auch über das Talent verfügte, großformatige Bilder und Wandgemälde zu schaffen. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre Landschaftsbilder, aber auch als Porträtistin. Sie orientierte sich dabei weniger an zeitgenössischen Stilen und Schulen, sondern am eigenen subjektiven Empfinden. Wichtig war für sie die persönliche Beziehung zum Subjekt. So umfasst ihr Werk eine Vielzahl von Stilrichtungen und Ausdrucksformen. Die Schriftstellerin Ricarda Huch, mit der sie vieles verband, bat sie um die Illustration eines ihrer Bücher.

Im Jahr 1992 – drei Jahre nach ihrem Tode – fand im „Haus am Dom“ in Mainz auf Initiative ihres Neffen, Heinz von Schilling, und ihrer Freundin, der Ärztin Dr. Agnete Mönckeberg, eine vielbeachtete Gedächtnis-Ausstellung statt.

[Nachtrag: 2017 wurde ein Platz auf dem Gelände des ehemaligen Zollhafens nach ihr benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*



Clarissa Kupferberg



Hella Lämmel

## Hella Lämmel

geboren am 7. August 1916 in Mainz

ermordet 1943 in Auschwitz

Während des Krieges, am 16. Dezember 1942, ist unter anderem diese Weisung der Mainzer Gestapo dokumentiert: „Hella Lämmel zu verwarnen (verdeckter Stern)“.

Das Leben der damals 25jährigen hatte 1916 in der elterlichen Wohnung Rheinallee 12 einen ganz normalen Anfang genommen. Die Eltern, der aus dem sächsischen Massane (heute: Waldheim) gebürtige evangelische Ingenieur Max Lämmel (Jahrgang 1884) und die aus dem westfälischen Nieheim stammende Jüdin Ricka oder Rieka Kirchheimer (geb. 1893), schickten die Tochter zunächst auf die Privatschule Goertz und anschließend von 1927 bis 1931 auf die Höhere Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium). 1928 verloren Hella und ihr 1920 geborener Bruder Gerd den Vater.

Ricka Lämmel, die nun mit ihren Kindern allein dastand, sorgte offenbar ab 1931 dafür, dass Hella eine Ausbildung als Verkäuferin erhielt. Sohn Gerd machte nach erfüllter Schulpflicht eine Schlosserlehre. Als nach der Machtübergabe von 1933 das rassistische NS-Regime zielstrebig Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Minderheit in Deutschland in Gang setzte, bekamen dies auch die Lämmels zu spüren.

Auch wenn ihr Mann während der NS-Zeit noch gelebt hätte, wäre die Ehe nicht als sogenannte „privilegierte Mischehe“ eingestuft worden, da Ricka Lämmel sich vermutlich im Einverständnis mit ihm für die Erziehung der Kinder im jüdischen Glauben entschieden hatte.

Im Sinn der rassistischen Nürnberger Gesetze von 1935 wurden Hella und ihr Bruder daher als sogenannte „Geltungsjuden“ bezeichnet. Entsprechend galt Rickas Ehe (im Nachhinein) lediglich als sogenannte „Mischehe“. Damit entfiel einerseits der prekäre Schutz, den die Ehe mit einem Nichtjuden der Frau gewährt hätte, ebenso der für die Kinder aus einer solchen Verbindung, die –evangelisch oder katholisch erzogen – als „Halbjuden“ gegolten hätten und



weniger gefährdet gewesen wären.

Wie alle Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich waren auch Hella Lämmel und ihre Verwandten seit 1941 per Gesetz gezwungen, den stigmatisierenden „Judenstern“ sichtbar in der Öffentlichkeit zu tragen. Verstöße wurden geahndet, waren Vorwand für das Eingreifen der Geheimen Staatspolizei.

Anfang 1943 – und vermutlich schon früher – war Hella Lämmel „beim Arbeitsamt gemeldet“. Das hieß, sie durfte als Jüdin nicht mehr im erlernten Beruf arbeiten, wäre aber jederzeit als Zwangsarbeiterin einsetzbar gewesen. Trifft man sie mit den ihren etwa bis 1938 noch in der Kaiserstraße 80 an, so im Sommer 1941 vermutlich unfreiwillig in einer Wohnung in der Gartenfeldstraße 3. Alle drei Lämmels wurden dann im Vorfeld der Deportationen in kurzer Folge bis 1943 in nicht weniger als drei verschiedene Mainzer „Judenhäuser“ eingewiesen, zusammengepfercht mit vielen anderen. Auch dies eine systematisch betriebene Demütigung und Ausgrenzung der jüdischen Minderheit, unter Verlust aller Bürgerrechte. Aus der letzten dieser Zwangswohnungen heraus, der in der Margaretengasse 21, wurde Hella am 1. April 1943 verhaftet und auf unbekanntem Weg in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Dort wurde das Leben der 26jährigen jungen Frau jäh zerstört.

Hellas Mutter wurde am 13. August 1943, im Alter von 50 Jahren, in Auschwitz ermordet, ihr Bruder am 28. September 1943. Er war 23 Jahre alt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (rf)*

### **Irmgard Lange**

geboren am 30. November 1941 in Posen

gestorben am 8. Mai 2014 in Berlin

### **Oberspielleiterin am Staatstheater Mainz**

Zehn Jahre lang stand Irmgard Lange nach ihrem Schauspielstudium in Weimar selbst auf der Bühne, bevor sie ins Regiefach wechselte. Allein 17 Jahre lang, von 1970 bis 1987, inszenierte sie am Theater im damaligen Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und anschließend zwölf Jahre lang am Staatsschauspiel Dresden. Parallel zu ihren Regiearbeiten, in deren Mittelpunkt zeitgenössische Stücke und Dramen der russischen Avantgarde nach 1917 standen, war Irmgard Lange auch immer Schauspiellehrerin.

2001 kam sie dann als Oberspielleiterin ans Staatstheater Mainz, und damit in eine Leitungsfunktion, die auch noch heute selten von Frauen ausgeübt wird. (Zu Beginn der 2000er Jahre lag der Frauenanteil in der Theaterregie und der Spielleitung bei knapp 20 Prozent, heute sind es etwa 30 Prozent.) Als Oberspielleiterin war sie künstlerisch für die gesamte Sparte Schauspiel am Staatstheater verantwortlich.

Irmgard Langes erste eigene Regiearbeit in Mainz war Friedrich Schillers „Maria Stuart“, im gleichen Jahr noch brachte sie Kleists „Das Käthchen von Heilbronn“ auf die Bühne.

Es folgen bis zu ihrem Abschied von der Schauspielleitung in Mainz im Jahr 2004 noch zahlreiche weitere Inszenierungen, vor allem von Stücken Shakespeares, Lessings und Brechts. Die „Medea“ von Euripides und Brechts „Dreigroschenoper“ brachte sie in Mainz bereits als freie Regisseurin auf die Bühne. Frei arbeitete Irmgard Lange dann in den folgenden Jahren an den Theatern in Baden-Baden mit allein neun Inszenierungen, in Stuttgart und im schweizerischen Luzern. Irmgard Lange galt als kraftvolle, klare und sehr genaue Regisseurin oder wie im Nachruf des Staatstheaters Mainz zu lesen war: „Die Inszenierungen Irmgard Langes waren erfolgreich und geprägt von ihrem unerschöpflichen Energieeinsatz und ihrem Gefühl für den Moment, in dem man ganz da sein muss.“

Während der Intendanz von George Delnon kam mit Irmgard Lange als Schauspielchefin noch eine Frau in leitender Position ans Staatstheater: die Generalmusikdirektorin Catherine Rückwardt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

### **Maria (Fanny) de La Roche**

geboren am 28. Oktober 1812 in Wieblingen bei Heidelberg

gestorben am 1. August 1857 in Neustadt/ Odenwald

#### **Schuldienst und Krankenpflege in Finthen**

Maria de La Roche war die erste Oberin des „Instituts der Schul- und Krankenschwestern von der göttlichen Vorsehung“ in Finthen. 1851 von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler nach Mainz geholt, sollten sich die Ordensschwestern dem Mädchenschulwesen und der Krankenpflege widmen. Das Mutterhaus und das Noviziat des 1783 gegründeten Ordens befanden sich in Ribeauville im Elsass. Gefragt waren bei den Schwestern von der göttlichen Vorsehung lebenserfahrene Frauen, und auch Konvertitinnen wurden gern aufgenommen.

Zu ihnen gehörte die evangelisch getaufte Stephanie Friederike Amalie Freiin de La Roche-Starkenfels, kurz Fanny genannt. Erst mit 40 Jahren beendete sie ihr Noviziat und kam als Mutter Maria im Oktober 1852 in die neugegründete Schwesterngemeinschaft nach Finthen.

Am 15. November 1852 folgte ihre Ernennung zur Oberin und Novizinnenmeisterin. Im Juni 1854 legte sie zusammen mit sieben weiteren Schwestern ihre Gelübde ab.

Zwischen Fanny de La Roche und dem geistlichen Oberhaupt der Schwestern, dem Finther Pfarrer Autsch, schwelte von Anfang an ein Konflikt. Die aus einer alten Hugenottenfamilie stammende Fanny war dem Landpfarrer einfach zu vornehm und zu gebildet.

Pfarrer Autsch betrieb massiv ihre Versetzung und drohte bei Bischof Ketteler mit Rücktritt.

Mit Erfolg: im Mai 1855 wurde Mutter Maria ihrer Ämter enthoben und nach Herrnsheim versetzt. 1856 kam sie nach Neustadt im Odenwald zur Betreuung von Waisenkindern. Sie starb bereits ein Jahr später. Die Schwestern von der göttlichen Vorsehung gibt es noch heute – in Finthen und in Mainz.

[Nachtrag: seit 2007 gibt es in Finthen den Fanny-de-la-Roche-Weg]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*



*Maria (Fanny) de la Roche*

### **Sophie La Roche**

geboren am 6. Dezember 1730 in Kaufbeuren

gestorben am 18. Februar 1807 in Offenbach

#### **Schriftstellerin**

Sophie La Roche, geborene Gutermann, war die erste deutschsprachige Romanautorin und die erste Herausgeberin einer Zeitschrift für Frauen. Mit der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“, die sie 1771 veröffentlichte und der Zeitschrift „Pomona“, die sie zwischen 1783 und 1784 herausgab, aber auch mit ihren anderen Werken schrieb sie eindeutig Literaturgeschichte. Indirekt aber auch: Sie war die Großmutter von Bettina (spätere von Arnim) und Clemens Brentano; ihre Jugendliebe war der Dichter Christoph Martin Wieland und sie war geschätzte Gesprächspartnerin und Inspiratorin vieler gelehrter und schreibender Männer. Doch Sophie La Roche war vor allem eins: Pragmatikerin.

Pragmatisch sah sie ihre 1753 geschlossene Ehe mit Georg Michael Franck, genannt La Roche, und mit viel Sinn fürs Praktische gestaltete Sophie La Roche ihr gemeinsames Leben und das ihrer Kinder. (Besonders für ihre Töchter arrangierte sie reine Zweckehen!)

Rund sieben Jahre, von 1754 bis 1761 lebte das Ehepaar La Roche in Mainz am Hof des Grafen Friedrich von Stadion, seines Zeichens kurfürstlicher Minister. Georg Michael Franck war wohl ein illegitimer Sohn des Grafen, Stadion jedenfalls sorgte intensiv für Erziehung und spätere Anstellungen Georg Michaels. Der Stadioner Hof in der Großen Bleiche erinnert heute noch an diese Zeit Sophies in Mainz. Denn nicht nur ihr Ehemann stand in Diensten des Grafen: Sophie selbst war gleichsam Hofdame, Gesellschafterin, Vorleserin, Korrespondenzverfasserin und Übersetzerin des Grafen. Doch damit nicht genug – in der Zeit in Mainz bekam Sophie La Roche sechs ihrer insgesamt acht Kinder, von denen nur fünf das Kindesalter überlebten. Ihren Rollenkonflikt als Mutter und als Hofdame beschrieb sie später in einem Brief:





Maximiliane La Roche Brentano

„Ich ertrug die Gewalt der Mainzischen Gewohnheit, die Töchter in Frankreichs Klöstern zu erziehen, mit vielem Kummer, und ich kann sagen, dass dieses das Schmerzhafteste war, so mir vom alten Grafen widerfuhr.“

Nachdem Graf Stadion wegen allzu liberaler Ansichten beim Kurfürsten Karl von Ostein in Ungnade gefallen war, übersiedelten er und die Familie La Roche 1762 auf die Stadionschen Besitztümer bei Bieberach. Georg Michael La Roche stand jedoch noch eine steile Karriere im Dienst des Kurfürsten von Trier bevor und so zog die Familie 1771 nach Koblenz auf die Festung Ehrenbreitstein. Hier war Sophie bis zur Entlassung La Roches 1780 glanzvoller Mittelpunkt ihres literarischen Salons. Nach der Zeit in Koblenz lebte Sophie La Roche noch in Speyer. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Offenbach, wo sie 1807 starb. Ihre Pionierinnenarbeit als Schriftstellerin geriet nie ganz in Vergessenheit.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*

### Maximiliane Euphrosyne La Roche Brentano

geboren am 31. Mai 1756 in Mainz

gestorben am 19. November 1793 in Frankfurt a. M.



Dr. Hanna-Renate Laurien

Ein poetischer Name für die älteste Tochter einer poetischen Mutter:

genannt wurde sie aber – nicht nur von ihrem Verehrer Goethe – schlicht Maxe. Ihre Mutter war die vielgerühmte Schriftstellerin Sophie La Roche. In ihrem Salon, den Sophie La Roche nicht nur in Mainz führte, verkehrten viele Größen des geistigen und kulturellen Lebens. Trotz der schöngeistigen Einflüsse in ihrer Kindheit und Jugend gestaltete sich Maxes weiteres Leben eher prosaisch.

Mit 18 Jahren wurde Maxe von ihrer Mutter mit Peter Anton Brentano, einem in Frankfurt ansässigen Großhändler für Gewürze und italienische Produkte verheiratet. Die Ehe war ein fast zwanzig Jahre währendes Fiasko, dreizehn Schwangerschaften ruinierten nicht nur Maxes physische Gesundheit. Das Leben an der Seite eines reichen Kaufmanns unterschied sich stark von dem ihrer dichtenden Mutter. Poesie und Literaturschöpfung nahmen erst wieder in der nachkommenden Generation einen gebührenden Platz ein: bei Maxes Kindern Bettina (von Arnim) und Clemens Brentano.

Maximiliane La Roche erlitt das Schicksal vieler junger Frauen aus dem Bürgertum. In einer scheinbar aufgeklärten und kulturell hochstehenden Umgebung wurden sie doch althergebrachten Regeln unterworfen: frühe Verheiratung durch die Eltern und ein Leben in materiellem Wohlstand und geistiger Armut. Auch Literaturgeschichte schreibende Mütter waren keine Garantinnen für ein selbstbestimmtes Leben.

Wäre es nach Maxes altem Verehrer Goethe gegangen, der ihrer Mutter Sophie einmal gestand „von ihrer Maxe kann ich nicht lassen so lange ich lebe, und werde sie immer lieben dürfen“, hätte Maximiliane wohl eher einer der Romanfiguren ihrer Mutter entsprochen. So aber starb Maxe im Alter von 37 nach der Geburt ihres dreizehnten Kindes. Nur Goethe hat ihr ein kleines Denkmal in seinem Werk „Dichtung und Wahrheit“ gesetzt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

### Dr. Hanna-Renate Laurien

geboren am 15. April 1928 in Danzig

gestorben am 12. März 2010 in Berlin

### Erste Ministerin in Rheinland-Pfalz

Erst 30 Jahre nach Gründung des Bundeslandes bekam Rheinland-Pfalz auch eine Ministerin. Am 2. Dezember 1976 wurde Dr. Hanna-Renate Laurien zur Kultusministerin gewählt und gehörte damit als erste Frau der rheinland-pfälzischen Landesregierung an. Sechs Jahre zuvor, 1971, hatte sie der damals amtierende Kultusminister Bernhard Vogel als Hauptabteilungs-

leiterin in sein Ministerium nach Mainz geholt. 1971 wurde sie dann Staatssekretärin – trotz der Irritationen, die, nach den Erinnerungen von Hanna-Renate Laurien, ihr blauer Hosenanzug beim „Vorstellungsgespräch“ in Mainz hervorgerufen hatte.

Hanna-Renate Laurien war wohl die unkonventionellste konservative Politikerin ihrer Zeit in Rheinland-Pfalz: streitbar, argumentationsstark, durchsetzungsfähig – in der Öffentlichkeit und in ihrer Partei. Sie war für viele, ob freundlich oder unfreundlich gemeint, „Hanna-Granate“ Laurien. Auch ihre eigene berufliche Laufbahn entsprach nicht dem Leitbild für Frauen in der Nachkriegszeit. 1946 begann Hanna-Renate Laurien ein Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie an der Humboldt-Universität, legte 1951 das Staatsexamen ab. 1952 folgten die Promotion und ein Wechsel in den nordrhein-westfälischen Schuldienst. Sie arbeitete mehrere Jahre im Kultusministerium in Düsseldorf, wurde Fachleiterin in einem Studienseminar und schließlich ab 1965 Oberstudiendirektorin an einem Kölner Gymnasium. 1966 trat sie der CDU bei. Durch ihre Mitwirkung an bildungspolitischen Debatten in der Partei machte sie sich schnell einen Namen, der sich auch bis Rheinland-Pfalz herumsprach.

In die Amtszeit von Hanna-Renate Laurien als Kultusministerin in Rheinland-Pfalz fielen für das Schul- und Hochschulsystem wichtige Entscheidungen – inklusive der Streiks an den Hochschulen Mitte der 1970er Jahre gegen das Landeshochschulgesetz und das Hochschulrahmengesetz. Unbeeindruckt von lautstarken Protesten stellte sie sich in dieser Zeit etlichen Debatten und kämpfte ebenfalls lautstark für ihre Politik. Sie gehörte auch zu den Erfinderinnen der reformierten Oberstufe an den rheinland-pfälzischen Gymnasien, der Mainzer Studienstufe.

1975 und wieder von 1979 bis 1981 gehörte Hanna-Renate Laurien auch dem rheinland-pfälzischen Landtag an. 1981 verließ sie Rheinland-Pfalz und wurde Schulsenatorin in Berlin; 1991 folgte ihre Wahl zur Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses. Bezogen auf Rheinland-Pfalz, sah sie ihren größten bildungspolitischen Erfolg darin, dass schwangere Schülerinnen nicht mehr automatisch das Gymnasium verlassen mussten, sondern wie alle anderen Abitur machen konnten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*



Selma Lazar

## Selma Lazar

### geborene Selma Goldschmidt

geboren am 4. Juli 1914 in Mainz

gestorben am 22. März 2001 in Louisville, Kentucky, USA

Selma Goldschmidt Lazar war die einzige Tochter des jüdischen Weinkommissionärs Albert Goldschmidt (1873 Geinsheim – 1942 Louisville, KY) und seiner Ehefrau Helena geb. Hirsch (1871 Mainz – 1963 Louisville, KY) aus der Gartenfeldstraße 15. Nach der Bondi-Schule, der Volksschule der Israelitischen Religionsgemeinschaft, besuchte Selma von 1924 bis 1932 die Höhere Mädchenschule. Anschließend erhielt sie eine Ausbildung als Verkäuferin und war als solche bei Leonhardt Tietz (Kosmetikabteilung) tätig, möglicherweise nur bis 1933/34 auf Grund der antijüdischen Politik des NS-Staates.

In Mainz lernte sie ihren späteren Mann, den Kaufmann Julius Lazar (25.10.1906 Kaiserslautern – 1967 Louisville, KY), kennen. 1936 gelang beiden im Abstand von wenigen Monaten die Flucht in die USA. Im Jahr darauf heirateten sie in New York City. In seinen Mainzer Jahren hatte Julius Lazar als Einkäufer und Abteilungsleiter für Seide und Kleiderstoffe von 1930 bis 1935 bei Leonhardt Tietz („arisiert“: Westdeutsche Kaufhof AG) und von 1935 bis 1936 für das Kaufhaus Daniel Mann in Mainz gearbeitet. Von den in seinen Reisepass eingetragenen Visa für Belgien (1935) und Palästina (1936) machte er offensichtlich keinen Gebrauch. Letzte Wohnadresse in Mainz war die Adam-Karrillon-Straße 27.

1943 erwarben die Eheleute Lazar die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Sie mussten sich zunächst mit einem Leben in bescheidenen Verhältnissen begnügen. Nach vorübergehender beruflicher Tätigkeit in Cleveland, Ohio gelang es Julius Lazar schließlich, in Louisville, KY, ein eigenes kleines Geschäft für Kleiderstoffe aufzubauen. Selma trug jahrelang zum gemeinsamen Lebensunterhalt – auch der erweiterten Familie – bei, indem sie sich im Geschäft des Verkaufs von Kurzwaren, aber auch der Buchhaltung annahm.



Ihren Eltern, denen durch die Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes ebenfalls die Lebensgrundlage entzogen wurde, gelang 1938 die Flucht in die USA. Sie zogen schließlich von New York zur Familie der Tochter in Louisville. – Julius Lazars Eltern flüchteten ebenfalls in die USA. Beide starben in bescheidensten Verhältnissen in New York. Selma und Julius Lazars einziger Sohn lebt mit den Seinen in der Mainzer Partnerstadt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (rf)*

### **Marianne Lee**

#### **geborene Weinschenk**

geboren 1918 in Mainz

gestorben 1998 in Florida / USA

Marianne war die Tochter des Weinhändlers Max Weinschenk und seiner Frau Gertrud, geborene Metzger, einer über die Grenzen der Stadt hinaus bekannten Konzertsängerin. Die Familie wohnte am Fischtorplatz 21. Da der Vater bereits 1926 verstarb, fanden Marianne und ihre Schwester Bertlies bald einen (christlichen) Stiefvater in Dr. Willi Honheisser. Beiden Schwestern und ihrer Halbschwester Ingrid gelang später die Emigration in die USA. Marianne war zwischen 1928 und (wohl) 1934 Schülerin der Höheren Mädchenschule, des jetzigen Frauenlob-Gymnasiums.

Schon unter dem wachsenden Druck der Diskriminierung im nationalsozialistischen Deutschland erlernte Marianne in Köln das Handwerk einer Schneiderin. 1938 flüchtete sie selbst in die USA. Dort heiratete sie den Mainzer Oskar Levi, der im Exil den Namen Jerry Lee annahm. Aus dieser (später aufgelösten) Ehe ging ein Sohn hervor. Marianne Lee hat Mainz noch mehrfach besucht, auch anlässlich der Begegnungswoche jüdischer Bürger 1991.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (rf)*

### **Franziska Lennig**

geboren am 25. November 1790 in Mainz

Sterbedatum nicht ermittelbar

#### **Pädagogin, Institutsleiterin, Vorkämpferin für Frauenbildung und Frauenberufstätigkeit**

Franziska Lennig gründete 1823 eine Pensions- und Erziehungsanstalt in Darmstadt, die sie fünf Jahre mit Unterstützung ihrer Eltern leitete. Französisch, Mythologie und Geografie unterrichtete sie selbst. 1828 kam ihr Buch „Die neue Levana oder Natur, Kunst und Schönheit“ heraus, in dem sie sich kritisch mit der Bildung und Erziehung von Mädchen auseinandersetzte. Im gleichen Jahr ging Franziska Lennig nach Frankreich, heiratete und blieb dort, obwohl sie eigentlich das Darmstädter Institut nach Mainz verlegen und weiterführen wollte.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*

### **Theamaria Lenz**

geboren am 23. September 1889 in Mainz-Kastel

gestorben am 2. Mai 1970 in Hamburg

#### **Schauspielerin und Vortragskünstlerin**

Theamaria Lenz war ihr Künstlerinnenname: geboren wurde sie als Theresa Leonardine Elisabeth Staadt, Tochter von Henriette und Heinrich Staadt. Noch in Kastel, das damals noch nicht eingemeindet war, hatte Heinrich Staadt einen Buchhandel eröffnet und das Geschäft bald darauf nach Wiesbaden in die Bahnhofsstraße verlegt. Dort firmierte der Laden als Großherzoglich-Luxemburgischer Hofbuchhändler. In dieser Atmosphäre wuchs Theamaria Lenz auf und erprobte sich erstmals als Rezitatorin lyrischer Werke.

1907 heiratete sie den Wiesbadener Rechtsanwalt Karl Wilhelm Berthold Rabe. Zehn Jahre später folgte die Scheidung und Theamaria Lenz begann ihre eigentliche Laufbahn als Schauspielerin. Ausgebildet bei Emanuel Reicher in Berlin, stand sie ab 1918 zunächst in Bamberg, dann in Magdeburg und schließlich ab 1921 im Deutschen Theater in Berlin auf der Bühne. Ab der Spielzeit 1923/1924 war sie in Braunschweig engagiert. Neben ihrer Theaterarbeit aber gab sie immer wieder Rezitationsabende und Lesungen, sei es mit Gedichten von Goethe, Hölderlin oder Rilke, sei es mit Übersetzungen spanischer oder auch rumänischer Lyrik und Prosa. Sie selbst übersetzte kleinere Texte und Aphorismen aus dem Englischen.

In Braunschweig lernte sie den Theaterintendanten Paul Kaufmann kennen und die beiden heirateten im Juni 1927. Paul Kaufmann ging für einige Jahre ans Stadttheater Bern; Theamaria Lenz arbeitete in Basel. 1931 kehrte Kaufmann nach Deutschland zurück, bekam aber bald zu spüren, als Jude im deutschen Theaterbetrieb unerwünscht zu sein.

1935 ließ sich das Ehepaar pro forma scheiden, damit Theamaria Lenz weiterarbeiten und den Lebensunterhalt der beiden sichern konnte. Und das tat sie mit Lesungen und Rezitationen überall in Deutschland, selbst mit Tournéen auf dem Balkan. Paul Kaufmann konnte sich noch bis 1942 in einem kleinen Ort bei Detmold verstecken, wurde dann aber doch nach Theresienstadt deportiert. Er kehrte schwer gezeichnet 1945 nach Detmold zurück, erwartet auch von Theamaria Lenz.

Nach seinem Tod 1957 wechselte sie noch einmal den Wohnort und zog nach Hamburg. Einen Namen machte sie sich dann vor allem als Hörspielsprecherin und Übersetzerin. So war sie die Tante Milla in Heinrich Bölls Hörspiel „Nicht nur zur Weihnachtszeit“, spielte in Fernsehproduktionen, übersetzte die Memoiren des ersten israelischen Staatspräsidenten Chaim Weizmann, schuf eine Neuübersetzung von James Fenimore Coopers „Der letzte Mohikaner“, übertrug aus dem Englischen eine Geschichte Chinas und betätigte sich als Herausgeberin von Kindergedichten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*



Margrit Leue

### **Margrit Leue**

geboren am 8. Februar 1896 in Hannover

gestorben am 14. Mai 1984 in Mainz

### **Musikerin und Musikjournalistin**

Ihre Ausbildung als Pianistin erhielt die junge Margrit Leue noch am Wiesbadener Konservatorium, doch schon bald zog sie auf die andere Rheinseite nach Mainz. Wie kaum eine andere Musikerin nahm sie in den kommenden Jahrzehnten einen herausragenden Platz im Musikleben der Stadt ein. Dass Musik ihr Leben war, beweisen ihre vielfältigen Aktivitäten als Musikerin aber auch als Musikpädagogin. In den Kriegsjahren war sie als Solorepetitorin an der städtischen Oper tätig und spielte häufig als Gastmusikerin im Orchester.

Margrit Leue wirkte auch über zwei Jahrzehnte lang als Dozentin am Staatlichen Hochschulinstitut für Musikerziehung. Nach dem Krieg schlug sie eine neue berufliche Laufbahn ein. Margrit Leue wurde Musikjournalistin bei der Allgemeinen Zeitung und machte sich durch ihre musikkritischen Beiträge, aber auch durch ihre essayistischen Arbeiten im Feuilleton der Zeitung einen Namen.

Bis ins hohe Alter nahm Margrit Leue regen Anteil am kulturellen Leben der Stadt und prägte es auf ihre eigene Weise.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*





Aenne Ley

### **Aenne Ley**

geboren am 26. September 1912 in Köln  
gestorben am 15. April 2010 in Mainz

#### **Die erste Frau im Mainzer Stadtvorstand**

Der 2. Juli 1979 ist für die Mainzer Kommunalpolitik ein besonderes Datum: an diesem Tag wurde die FDP-Politikerin und langjährige Stadträtin Aenne Ley als erste Frau in den Mainzer Stadtvorstand gewählt. Bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Amt Ende August 1984 war sie ehrenamtliche Beigeordnete für die Bereiche Umweltschutz und Sozialversicherung, aber auch für die Verbindungen zur Bundeswehr und zu den amerikanischen Streitkräften in Mainz. Die erste Frau in einem Amt zu sein, war für Aenne Ley nicht neu. Von 1974 bis 1979 war sie die erste Mainzer Ortsvorsteherin, zuständig für die Innenstadt.

In Köln geboren und aufgewachsen, hatte Aenne Ley zunächst eine Lehre als Kauffrau absolviert und leitende Positionen in Industrie und Handel innegehabt.

Am Anfang ihrer politischen Laufbahn in Mainz stand ihr Engagement im Deutschen Frauenring. Rund zehn Jahre war sie dann Vorsitzende des Ortsrings Mainz. 1961 trat sie auch der FDP bei und zog erstmals für die Partei 1969 in den Stadtrat ein.

„Ich freue mich, daß ich die Forderung der Frauenverbände erfülle, daß sich auch Frauen kommunalpolitisch engagieren sollen“, erklärte Aenne Ley nach ihrer Wahl. Engagiert für Frauen war die Kommunalpolitikerin dann auch als Gründungsmitglied der Pro Familia in Mainz. 1970 wurde sie zudem in den Ortsbeirat Mainz-Innenstadt gewählt. Vier Jahre später übernahm sie dann die Funktion der Ortsvorsteherin. Zu den heute noch sichtbaren städtebaulichen Erinnerungen an ihre Amtszeit gehören unter anderem die Fußgängerzonen in der Altstadt.

Als Stadträtin und als stellvertretende Fraktionsvorsitzende engagierte sich Aenne Ley insbesondere im Bauausschuss, im Liegenschaftsausschuss, im Ausschuss für Fragen der Altstadtsanierung und im Unterausschuss für Umweltschutz.

Für ihre kommunalpolitische Arbeit wurde Aenne Ley mehrfach ausgezeichnet. So wurde ihr 1982 der Ehrenring der Stadt verliehen, sie war Trägerin des Bundesverdienstkreuzes und einer hohen Auszeichnung der US-Armee. Anlässlich ihres 70. Geburtstages würdigte sie der damalige Oberbürgermeister Jockel Fuchs: „Das Engagement von Aenne Ley sollte Ansporn für andere Frauen sein, die Politik nicht nur den Männern zu überlassen.“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*



Autograf Margarethe Limbach

### **Margarethe Limbach**

**verheiratete Freymüller**

**verheiratete Mortier de Fontaine**

geboren am 13. Januar 1817 in Mainz

gestorben am 2. April 1864 in München

#### **Sopranistin**

Von der Mainzer Unteren Langgasse auf viele Opernbühnen im In- und Ausland: als Bühnenkünstlerin gehörte Margarethe Limbach, die Tochter von Elisabeth Schmutter und dem Friseur und Musiker Sebastian Limbach, zu den wenigen Mainzerinnen ihrer Zeit, deren Leben sich weit außerhalb der Stadtmauern abspielte. Dabei war Mainz Ausgangspunkt ihres Weges in die Opern- und Konzertwelt. 1833 feierte Margarethe Limbach am hiesigen Stadttheater ihr Debüt als Benjamin in der Oper „Joseph und seine Brüder“. Bei wem sie sich in Mainz ausbilden lassen konnte und wie sie zum Theater fand, ist unbekannt. Möglicherweise hatte Vater Sebastian durch seinen Beruf Kontakte zum Theater.

Nach Mainz ging Margarethe Limbach für eine Spielzeit nach Frankfurt. Es folgten, dann schon unter dem Namen Freymüller (auch Freimüller geschrieben), Magdeburg, Berlin, Leipzig, Breslau, Nürnberg, Bamberg...

In aller Regel bekam die Sängerin gute Kritiken. Über eine Aufführung der Oper „Fra Diavolo“ in Nürnberg 1839 hieß es im Fürther Tagblatt „*Mad. Freymüller (Zerline) diese ebenso aus-*

*gezeichnete Sängerin als originelle Schauspielerin, sang und spielte in allen Szenen auf das entzückendste.“*

Ihren ersten Ehemann, den Tenor Ignaz Freymüller, hatte Margarethe wohl schon am Theater in Mainz kennengelernt und Mitte der 1830er Jahre geheiratet. Da es auch andere Sängerinnen mit den Namen Limbach und Freymüller gab, wurde sie meist als Madame Freymüller, geb. Limbach geführt. (Madame und Demoiselle waren bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch übliche Bezeichnungen, Frau und Fräulein setzte sich aber rasch durch.) Wohl zu Beginn der 1840er Jahre trennte sie sich von Ignaz Freymüller. Bald darauf heiratete Margarethe den aus Polen stammenden Klaviervirtuosen Henri-Louis Stanislas Mortier de Fontaine, lebte zunächst mit ihm zusammen in Paris, St. Petersburg und Moskau.

Ab Mitte der 1840er Jahre war Margarethe Limbach, dann unter dem Namen Mortier de Fontaine, quer durch Deutschland (und Europa) vor allem als Konzertsängerin tätig, meist als gesangliche Begleitung bei Klavierkonzerten ihres Mannes. Zu Beginn der 1860er Jahre zog das Ehepaar nach München, wo Margarethe Limbach nur wenige Jahre später starb.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

### **Liutgard von Sachsen**

geboren 931

gestorben am 18. November 953

Das Kloster St. Alban vor den Toren der Stadt war im frühen Mittelalter eine bedeutende Grabstätte für Angehörige herrschaftlicher Geschlechter. Zu denen, die dort beigesetzt wurden, gehörte im 10. Jahrhundert auch Liutgard, die Tochter Edgithas (Editha) von England und des Königs Otto I., der später als Kaiser Otto der Große in die Geschichtsschreibung eingehen sollte. Über Liutgard ist, anders als über ihren Bruder Liudolf, wenig bekannt.

Bei Hrsowitha von Gandersheim findet sich in der Huldigung auf Otto den I., den *Gesta Oddonis*, nur die Passage „...*Ihrem Gemahl ließ Edith den vorher erwähnten nunmehr verwaisten Jüngling zurück, namens Liudolf, ferner ein Mädchen von zartester Anmut, Liutgard geheißen, von wunderbarer leuchtender Güte, ihrer bewunderten Mutter ähnlich in Wesen und Antlitz.*“

Im Jahr 947, eine andere Quelle berichtet vom Jahr 944, wurde Liutgard mit Konrad dem Roten, dem späteren Herzog von Lothringen verheiratet. Durch diese kurze und wohl unglückliche Ehe wurde Liutgard zur eigentlichen Stammutter der Salier. Ihr gemeinsamer Sohn Otto war später zeitweise Herzog von Kärnten und Rivale Heinrichs II. vor der Königswahl im Jahr 1002. Bekannt ist Liutgard noch als Kirchenstifterin.

In Liutgards Todesjahr 953 erhoben sich Sohn Liudolf und Schwiegersohn Konrad gegen Otto. Mainz wurde für einige Monate zum Zentrum des Aufstandes. Ab Ostern 953 begann Otto mit der Belagerung der Stadt, es gelang ihm jedoch nicht, die Stadt einzunehmen und den Aufstand des Sohnes und Schwiegersohnes niederzuschlagen.

Aus dieser Zeit der Belagerung, so wird vermutet, kannte Otto das Kloster St. Alban und machte es zur Begräbnisstätte seiner Kinder. Zu Liutgards Grabstätte wird berichtet, darüber habe zu ihrem Gedenken eine silberne Spindel gehangen („*cuisus fusum argentum in eius memoria ibidem est suspendum*“). Diese Spindel galt als Zeichen ihrer hohen Fertigkeiten als Spinnerin und Weberin.

Auch Liudolf, der am 6. September 957 in Italien gestorben war, und der Mainzer Erzbischof Wilhelm, Ottos Sohn aus einer vorehelichen Beziehung, wurden in St. Alban beigesetzt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*





Martha Loeb

### **Martha Loeb**

geboren am 29. Juni 1927 in Vallendar  
ermordet (vermutlich) 1942

Martha Loeb's Familie lebte bis zum Novemberpogrom von 1938 in Vallendar. Ihr Vater, der 1884 in Vallendar geborene Fabrikant Felix Loeb, war aktives Mitglied der Jüdischen Gemeinde, und 1932 als 3. Vorsitzender tätig. Aus der Ehe mit der 1898 in Mainz geborenen Flora Kahn gingen die Töchter Anna Helene (geboren 1923) und Martha hervor. Flora stammte aus der Mainzer Weinhändlerfamilie Salomon Kahn.

Die beiden Mädchen gingen in Vallendar zur Schule. Nach dem Pogrom verließen die Loeb's die Stadt. Während die Töchter aus Gründen der Sicherheit nach Belgien gebracht wurden, fanden die Eltern in Mainz Aufnahme im Haus von August Vogel, einem Onkel von Flora Loeb, in der Schulstraße 13 (heute Adam-Karrillon-Straße). Wohl nach Kriegsausbruch versuchten die Loeb's, die beiden Töchter zu sich nach Mainz zu holen.

Das Haus von August Vogel in der Schulstraße wurde zu einem der zahlreichen Mainzer Ghettohäuser umfunktioniert, in denen jüdische Menschen vor ihrer Deportation zusammengepfercht wurden. Zu ihnen gehörten somit 1942 auch die 14 Jahre alte Martha Loeb und ihre Eltern Flora und Felix. Zusammen wurden sie am 25. März 1942 von Mainz, beziehungsweise Darmstadt aus nach Piaski bei Lublin deportiert. Piaski diente als Durchgangslager für die Vernichtungslager Belzec und Treblinka. Der älteren Tochter Anna Helene gelang es, in Belgien unterzutauchen und so zu überleben. Nach dem Krieg emigrierte sie in die USA und konnte dort eine eigene Familie gründen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (rf)*

### **Johanna (Jenny) Elisabetha Lux**

**verheiratete Schmidt-Lux**

**verheiratete Franz**

geboren am 1. August 1862 in Mainz  
gestorben am 10. März 1939 in Mainz

### **Organistin**

*„Ein Frauenzimmer kleidet es sehr wohl, wenn es Klavier spielt, und es besitzt dadurch ein angenehmes Talent, eine Zierde mehr: aber Violine oder Orgel zu spielen, verträgt sich nicht mit den Grazien des weiblichen Geschlechts“*, schrieb 1801 der Pädagoge Karl Heinrich Heydenreich. Auch Jahrzehnte später hatte sich diese Haltung kaum gewandelt. Die Orgel galt immer noch als ausgesprochen männliches Instrument und Organistinnen waren eine absolute Seltenheit. Zu den wenigen Frauen, die sich dank elterlicher Unterstützung Zugang zur „Königin der Instrumente“ verschaffen konnten, gehörte Johanna Elisabetha Lux, genannt Jenny. Ihre Eltern Karoline Pertz und Friedrich Lux waren 1851 von Dessau nach Mainz gezogen, da Friedrich Lux eine Stelle als Kapellmeister am Mainzer Stadttheater gefunden hatte. Die Familie wohnte ganz in der Nähe am Schillerplatz. Lux, selbst Organist und Komponist von Orgelwerken, war es denn auch, der seinen Kindern und vor allem seinen beiden Töchtern Jenny und Franziska Musikunterricht gab. (Von den insgesamt neun Kindern erreichten nur vier das Erwachsenenleben.) Dennoch war es nicht selbstverständlich, dass Jenny Lux konzertreif Orgel spielen lernte und der staunenden (Mainzer) Öffentlichkeit ihre Virtuosität vorführen konnte. Wie auch die wenigen anderen Organistinnen aus dieser Zeit blieb Jenny Lux auf Konzerte beschränkt, denn die klassischen Orte der Orgel, die Kirchen, blieben Frauen verwehrt.

Ab etwa 1894 trat Jenny Lux mehr und mehr als musikalische Interpretin der Kompositionen ihres Vaters, aber auch mit Werken Bachs, Händels oder Mozarts öffentlich in Erscheinung. So wurde ihr in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ das Lob zuteil: *„Jenny Lux beherrscht das so unendlich schwierige Instrument mit einer Meisterschaft, die Staunen erregt.“*

Ihre frühen Auftritte fanden vor allem in Mainz statt, nachgewiesen sind ab 1897 aber auch Konzerte in Stuttgart, Darmstadt, Oppenheim und Basel. Um 1901 wurde sie in der Musikpresse schon als Jenny Schmidt-Lux aus Frankfurt am Main bezeichnet. Unter diesem Namen trat sie noch von Zeit zu Zeit in Frankfurt auf. Ab September 1913 dann trug sie den Nachnamen Franz und wohnte in Offenbach. Aus der einstigen jungen und hochgelobten Orgelvirtuosin hatte keine Berufsmusikerin werden können. So hieß es in ihrer in Mainz ausgestellte Sterbeurkunde: „Die Johanna Elisabetha Franz, geborene Lux, ohne Beruf, evangelisch, wohnhaft in Offenbach... ist am 10. März 1939 in Mainz, Wallstraße 11 verstorben.“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

### **Maria Anna Lux**

geboren 1787 in Mainz

gestorben 1814 in Mainz

„Mainz 1814: Im Frühling dieses Jahres stürzte sich Maria Lux, die hinterlassene jüngste Tochter des 1793 in Paris guillotinierten Mainzer Deputierten Adam Lux in den Rhein...“ heißt es in einer Überlieferung ihres Selbstmordversuchs. Zunächst aus dem Wasser gerettet, starb Maria Lux noch in der Nacht an einer zusätzlichen eingenommenen Dosis Gift in ihrer Wohnung in der Mittleren Bleiche.

Der Grund ihres Selbstmordes mit gerade 27 Jahren trug einen bekannten Namen: Jean Paul, Dichter. Der beinahe doppelt so alte Jean Paul war Gegenstand ihrer mehr als romantischen Liebe. Kennen gelernt hat sie ihren begehrten Dichturfürsten nie, aber über Jahre hinweg einen regen Briefwechsel mit ihm unterhalten. Jean Paul hatte öffentlich seine Bewunderung über Adam Lux, den hingerichteten Gegner des jakobinischen Terrors, zum Ausdruck gebracht. Der Dichter wurde so für die junge Maria zu einem Vaterersatz; auf ihn übertrug sie alle ihre Bewunderung für ihren leiblichen Vater. Jean Paul aber war bereits Familienvater, er hielt die Schwärmerin in seinen Antwortbriefen auf Distanz und blieb unerreichbar.

Schon früh beschloss Maria Lux, sich selbst zu töten. Nur ihrer Mutter zuliebe gewährte sich die Selbstmörderin einen „Aufschub“. Als die Mutter 1814 starb und auch ihre Schwester versorgt schien, setzte Maria Lux ihrem Leben ein Ende.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

### **Sophie Mahler**

**geborene Brettheimer**

geboren am 16. September 1876 in Mainz

gestorben am 23. Mai 1968 (?) in Hamburg

Sophie war eines der sieben Kinder des jüdischen Kleiderfabrikanten und -händlers August Brettheimer (1844 in Bensheim – 1907 in Mainz) in Mainz am Liebfrauenplatz 5, Ladengeschäft im Haus Nr. 1. Die Mutter, Hortensie Eugenie geb. Fridberg (1852 – 1900 in Mainz), war gebürtige Mainzerin.

Sophie besuchte zunächst die Privatschule Diehl in Mainz, dann - von 1889 bis 1893 - die neu gegründete Höhere Mädchenschule (heute Frauenlob-Gymnasium). Ihre erste Ehe mit Isaak (?) Caro aus Berlin wird 1905 geschieden. Dieser Verbindung entstammt Tochter Hertha (geboren 1901 in Köln). In zweiter Ehe ist Sophie verheiratet mit dem Ingenieur Paul Mahler (1880 in Trotha a. d. Saale - 1951 in Halle a. d. Saale), der beruflich an Fach- und technischen Hochschulen wirkt. Der Standfestigkeit ihres nichtjüdischen Mannes verdankt Sophie den (dennoch) prekären Schutz ihrer „privilegierten Mischehe“, wie es im NS-Jargon hieß. So kann sie die Zeit der Verfolgung, allen Einschränkungen und Bedrohungen zum Trotz, überstehen. Die gemeinsame Tochter Anna heiratet ebenfalls einen nichtjüdischen Mann. Dies geschieht wohl nach Inkrafttreten der rassistischen Nürnberger Gesetze von 1935, ist also nicht ohne Problem, zumal der Ehemann nie in die Partei eintritt. Anna sieht sich noch 1944 plötzlich mit Einsatz an der Ostfront bedroht, wird aber dann stattdessen zum Nähen oder Flickern von Uniformen



Maria Anna Lux



Sophie Mahler





Mathilde Maier

eingesetzt. Beide – Mutter Sophie und Tochter Anna – erleben das Kriegsende, die Befreiung vom Nazi-Regime. Sie haben mit ihren Familien noch viele Jahre in einem neuen Deutschland vor sich. Annas eigene Tochter, Sophies Enkelin, lebt noch heute im Norden Deutschlands.

Dagegen wurde Sophies erste Tochter, Hertha Lindenberg, geb. Caro, 1942 nach Theresienstadt deportiert. 1944 wurde sie in Auschwitz ermordet. Ebenfalls in Auschwitz endete Sophies Schwester Ida Ranzenberg, geb. Brettheimer, die Großmutter des australischen Komponisten George Dreyfus. Schwester Caroline Mayer, geb. Brettheimer, wurde 1942 von Mainz aus nach Theresienstadt deportiert und „starb“ bald nach ihrer Ankunft. Schwester Rosa Scheuer, geborene Brettheimer, starb im Januar 1942 in Frankfurt an Unterernährung. Die Deportationen von dort hatten da schon längst begonnen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (rf)*

### **Mathilde Maier**

geboren 1834 in Mainz

gestorben am 29. Juni 1910 in Mainz

Mit 28 Jahren lernte Mathilde Maier auf einer Abendgesellschaft im Hause des Musikverlegers Schott den Komponisten Richard Wagner kennen. Wagner wohnte zwischen Februar und Oktober 1862 in Biebrich. Aus der kurzen Begegnung entwickelte sich zwischen den beiden eine ungewöhnliche Freundschaft. Wagner und Mathilde Maier führten eine intensive Korrespondenz. Immer wieder bat er sie, mit ihm zusammen zu leben, auch wenn eine Scheidung von seiner Frau Minna nicht in Frage kam.

Mathilde lehnte für sich diese Form der Freundschaft ab. Am Neujahrstag 1863 schrieb Wagner an sie: „...*Mir fehlt ein weibliches Wesen, das sich entschlösse, trotz allem und jedem mir das zu sein, was unter so jämmerlichen Umständen ein Weib mir sein kann...*“ An Mathilde schätzte Wagner ihre Klugheit und Lebenstüchtigkeit, ihr Interesse für Kunst und Kultur. Die innige Verbindung zu Mathilde hielt Wagner nicht davon ab, auch eine Beziehung zu Cosima von Bülow aufzubauen.

Die spätere Cosima Wagner und Mathilde Maier wussten lange nicht voneinander. Wagners „Engel“ aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts geriet immer mehr in Vergessenheit. Trotz ihrer engen Beziehung war sie nur eine unter vielen „Wagner-Frauen“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*

### **Gudrun Mainka**

geboren am 15. Juli 1941 in Zweibrücken

gestorben am 21. November 2002 in Mainz

#### **Fernsehjournalistin**

Medizinische und naturwissenschaftliche Themen waren über viele Jahre das Markenzeichen der Fernsehjournalistin Gudrun Mainka. Neben ihren zahlreichen Reportagen und Dokumentationen, in denen Gudrun Mainka für den Südwestfunk (SWF) und heutigen Südwestrundfunk (SWR) Gesundheitsthemen und gesellschaftliche Fragen aufgriff, waren es vor allem Sendereihen wie der „Gesundheitstreff“ und „Hallo wie geht’s“, durch die sie bekannt wurde.

Neu an der Reihe „Gesundheitstreff“, die Gudrun Mainka moderierte und redaktionell verantwortete, war vor allem die Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen und betroffenen Menschen. Leitgedanke bei allen ihren Fernsehbeiträgen war, Menschen und ihre Geschichten ernst zu nehmen.

Für ihre Arbeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet; unter anderem erhielt sie 1984 den Film- und Fernsehpreis des Hartmannbundes für ihren Dokumentarbericht „Multiple Sklerose“. Darüber hinaus war Gudrun Mainka auch als Moderatorin von „Blick ins Land“ tätig.

Dabei war der Weg vor die Kamera des ehemaligen SWF und des heutigen SWR für die in Landau aufgewachsene Journalistin keineswegs vorgezeichnet. Ihre Laufbahn beim SWF begann 1965 als Bildtechnikerin, bevor ihr zwei Jahre später mit großem Engagement und Zielstrebigkeit der Umstieg als Autorin ins Fernsehprogramm gelang. 1970 kam Gudrun Mainka als Redakteurin zur Redaktion Rheinland-Pfalz regional in das Landesfunkhaus in Mainz – zu einer Zeit, in der Frauen im Fernsehen noch keineswegs zum Alltag gehörten und zu einer Zeit, in der Begriffe wie Vereinbarkeit von Beruf und Familie noch nicht im Munde geführt wurden. Mit ihrer ganz eigenen Souveränität setzte sich Gudrun Mainka so auch als Mutter über Vorurteile gegen berufstätige Mütter hinweg. Über viele Jahre war Gudrun Mainka auch Wegbegleiterin von jungen Fernsehjournalistinnen und -journalisten. Gudrun Mainka starb nach 37 Jahren beim SWF/SWR kurz vor ihrem Eintritt in den Vorruhestand.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*



*Ella Mannheimer*

## **Ella Barbara Mannheimer**

### **geborene Sauerbach**

geboren am 2. Dezember 1889 in Mainz

ermordet um 1942 im KZ bei Riga

### **Musikerin**

Als begabte Pianistin und Klavierlehrerin war Ella Mannheimer an ihrem langjährigen Wohnort Worms bekannt und geschätzt, doch das alles war mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 nur noch Makulatur. Aufgewachsen und zur Schule gegangen war die Tochter von Rosa, geborene Lewin, und Jacques (Jakob) Sauerbach zusammen mit ihren Geschwistern Heinrich und Marianna in Mainz. Jacques Sauerbach war Wein(groß)händler, finanziell war die Familie in der Lage, Ellas musikalisches Talent nach Kräften zu fördern.

Am 2. Juli 1911, im Alter von 22 Jahren, heiratete sie den Wormser Druckereibesitzer Richard Mannheimer und lebte seither in der Stadt. Zusammen mit ihrem Mann gehörte sie zur guten Wormser Gesellschaft, trat verschiedentlich bei Veranstaltungen Wormser Vereine und der Jüdischen Gemeinde auf, gab selbst Hauskonzerte und Klavierunterricht. Bereits 1933 geriet das Unternehmen von Richard Mannheimer in wirtschaftliche Not. Die Druckerei bekam keine öffentlichen Aufträge mehr und auch die Privatkundschaft blieb weg. Mehr und mehr waren auch Ella und Richard Mannheimer, sowie ihre Kinder Hans und Ilse, gesellschaftlich isoliert.

Nach dem Tod ihres Mannes im Juli 1937 verließ Ella Mannheimer Worms. Damit gehörte sie zu den rund 65 Prozent Wormser Jüdinnen und Juden, die die Stadt seit 1933 verlassen hatten. Einige von ihnen zogen in nahegelegene Großstädte, um dort unerkannter (über)leben zu können. Ella Mannheimers neuer Wohnort wurde zunächst Frankfurt am Main. Wohl auch dort versuchte sie, als Klavierlehrerin ihren Lebensunterhalt zu verdienen. (Ella Mannheimer ist aber nicht identisch mit der ebenfalls in Frankfurt lebenden Musiklehrerin Ella Manheimer. Die in Posen geborene Manheimer lebte bereits vor 1935 in Frankfurt. Beide Ellas finden aber Erwähnung in der antisemitischen Hetzschrift Lexikon der Juden in der Musik.) Später in Nürnberg arbeitete Ella Mannheimer dann noch für kurze Zeit als Hausangestellte.

Ende November 1941 wurde Ella Mannheimer zusammen mit rund 1000 anderen Jüdinnen und Juden aus Franken nach Riga ins KZ Jungfernhof deportiert. Vermutlich starb sie Anfang 1942 im nahe bei Riga gelegenen Lager Salaspils.

Ihre Kinder Hans und Ilse konnten sich auf Umwegen nach Palästina retten; auch ihre Eltern Jacques und Rosa Sauberbach sowie ihre Schwester Marianna überleben die Shoah in Südafrika.

An Ella Mannheimer erinnert in Worms seit 2007 ein vor ihrem Haus in der Kämmererstraße 7 verlegter Stolperstein.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*





Ellen Berta Marxsohn

### **Amanda Marx**

geboren am 1. November 1881 in Rheingönheim (Ludwigshafen)  
ermordet am 28. Dezember 1942 in Theresienstadt

Amanda Marx wuchs als zweitältestes Kind von insgesamt sieben in einer Unternehmerfamilie auf. Der Vater, Ludwig Marx (geb. 1846 in Rheingönheim), stammte aus einer jüdischen Familie von Ziegler. Die Rheingönheimer Dampfziegelei des Alfred Marx hatte noch bis 1938 Bestand, bevor sie „arisiert“ wurde. Ludwig selbst betrieb die Firma „Ludwig Marx Dampfziegeleien“ in Mainz an der Hechtsheimer Straße 100 und einen weiteren solchen Betrieb am Laubenheimer Neuweg. Zumindest für den Mainzer Hauptbetrieb ist gesichert, dass er in den späten 1930er Jahren unter Mitwirkung der Industrie- und Handelskammer Mainz „arisiert“ wurde. Josephina geb. Seelenberger (geboren 1854 in Biedesheim /Pfalz) war Ludwigs Ehefrau und Mutter der gemeinsamen Kinder. In Mainz war die Familie in den 1880er Jahren an der Umbach 4 zuhause, später in der Großen Bleiche 23, wo sich auch die Geschäftsräume der Firma befanden.

Beide Eltern gehörten zum bildungsaffinen Bürgertum und sorgten dafür, dass ihre Töchter und Söhne eine gute Schulbildung erhielten. So wurde Amanda Marx 1889 für ein Jahr Schülerin der Bondischule, um alsdann von 1890 bis 1898 auf die 1889 neugegründete Höhere Mädchenschule zu gehen, die erste staatliche höhere Schule für Mädchen in Mainz. Amanda hat, wie ihre Schwester Paula, nie geheiratet. Ob sie eine Berufsausbildung im engeren Sinn durchmachte, ist nicht zu sagen. Die Kennzeichnung „ohne Beruf“, die in der stigmatisierenden NS-Kennkarte von 1939 begegnet, ist kein sicherer Beleg. In diesem Jahr treffen wir jedoch beide Schwestern nach wie vor bei ihrem seit 1923 verwitweten Vater Ludwig Marx in der Großen Bleiche 23 an, zusammen auch mit ihrem ebenfalls ledigen Bruder Hugo. Haushaltführung, Repräsentation und Mitarbeit im Büro – darin lagen vermutlich über viele Jahre Amandas, aber auch Paulas Aufgaben.

Im Sommer 1941 wohnte Amanda mit ihrem Vater und den beiden Geschwistern in der Kaiserstraße 27. Ihre Entrechtung war dabei, den Höhepunkt zu erreichen. Später im Jahr erfolgte die Zwangseinweisung in das „Judenhaus“ Taunusstraße 45, wo zeitweilig 46 jüdische Deutsche zusammengepfercht waren. Eine letzte Zwangsverlegung in das „Judenhaus“ Breidenbacherstraße 25 galt den drei Geschwistern ohne den Vater.

Am 27. September 1942 wurden Amanda und Hugo in das Ghetto und Durchgangslager Theresienstadt deportiert. Dort „starb“ Amanda am 28. Dezember 1942 im Alter von 61 Jahren, Hugo (59) Anfang 1943.

Ludwig Marx trat den ihm zgedachten Todesweg noch an, starb aber am 28. September 1942 im als Sammelort missbrauchten Jüdischen Altersheim in Darmstadt, einen Tag nach Abgang des „Transports“. Ludwig war 96 Jahre alt. Von Amandas sechs Geschwistern entkamen dem Rassenwahn der NS-Diktatur nur die Brüder Ernst und Eugen Marx. Ersterer konnte die Ziegelei nach dem Krieg wieder übernehmen, aber erst nach einem Prozess. Da die Witwe von Eugen Marx nicht interessiert war, wurde der Betrieb Ende der 1950er Jahre verkauft. Eine Straße in Mainz-Laubenheim trägt heute den Namen von Ludwig Marx. Das durch ihn geförderte Römisch-Germanische Zentralmuseum zeigte einst in einem nach ihm benannten Raum römische Funde vom Gelände der Ziegelei, wie sein 1923 in Mainz geborener und 2020 in Chicago verstorbener Enkel Gunther Marx berichtete.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (rf)*

### **Ellen Berta Marxsohn**

geboren am 13. März 1929 in Mainz  
ermordet im September 1942 in Auschwitz

Ellen Berta war das einzige Kind des 1893 in Mainz geborenen Karl Marxsohn und seiner 1906 in Wiesbaden geborenen Frau Ada. Sie war eine Enkelin des Mainzer Rabbiners Dr. Siegmund Salfeld. Bis zu ihrer Emigration nach Frankreich Anfang 1939 – nach dem Novemberpogrom war Karl Marxsohn wie viele andere jüdische Männer in ein KZ gesteckt worden – lebte die Familie in Mainz in der Kaiserstraße 62.

Alle Bemühungen, mit Hilfe der von Adas Bruder Henry Salfeld besorgten Bürgschaften, rechtzeitig Visa für die USA zu erlangen, schlugen fehl - auch später beim Konsulat in Marseille. Die Marxsohns fanden Aufnahme bei einer deutsch-französischen Familie in Tarascon, die allerdings spätestens nach der Deportation der jüdischen Familie eine mehr als zweifelhafte Rolle spielen sollte. Familie Marxsohn zog alsbald nach Nîmes um. Dort besuchte Ellen, jetzt: Hélène, eine Klosterschule, das Lycée de Jeunes Filles de Nîmes.

Henry Salfeld beschreibt seine Nichte als „*besonders liebevolles, anhängliches, intelligentes Kind mit ungewöhnlichem Humor...*“. Ellen war eine hervorragende Schülerin. Noch 1942 wurde sie mit dem Prix d'excellence ihrer Schule ausgezeichnet.

Wegen der Gefahr einer Razzia in Nîmes zogen Ada und Karl Marxsohn vorübergehend, wie sie meinten, nach Tarascon. Da sie Ferien hatte, stieß Ellen dort zu ihnen. Kurz darauf wurden alle drei von der mit der deutschen Besatzungsmacht kollaborierenden Polizei des Vichy-Regimes festgenommen und im südfranzösischen Lager Les Milles interniert. Dieses wurde von 1940 bis 1942 als Durchgangslager vor Deportationen genutzt. Wenig später wurden sie an die Deutschen ausgeliefert und am 7. September 1942 mit dem „Transport 29“ von Drancy bei Paris aus in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Zu diesem Zeitpunkt war Karl 49 Jahre alt, Ada 36 und Ellen 13.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (rf)*



Margarete Maschmann

### **Margarete Maschmann**

geboren am 31. Mai 1886 in Mainz

gestorben am 28. September 1978 in Mainz

### **Opernsängerin**

Eine Karriere als Opernsängerin hatten Anna und Jakob Maschmann wohl nicht für ihre Tochter Margaretha Christina im Sinn. Einfach war es dann für die junge Mainzerin aus gutbürgerlichem Haus nicht, die Eltern von einer Gesangsausbildung zu überzeugen. Doch ausgerechnet in ihrem klösterlichen Internat in Königstein wurden Margarete Maschmanns stimmliche Qualitäten entdeckt und bei ihr der Wunsch geweckt, Opernsängerin zu werden.

Während im elterlichen Betrieb in der Rheinallee 49 kunsthandwerklich hochwertige Möbel und Inneneinrichtungen hergestellt wurden und sich Jakob Maschmann zum großherzoglichen Hoflieferanten hochgearbeitet hatte, nahm Margarete Maschmann ihre ersten Stunden bei einem Sänger des Mainzer Stadttheaters. Später setzte sie ihre Ausbildung in Frankfurt am Main fort.

Erstmals Bühnenluft schnupperte Margarete (schon ohne h und a im Namen) in der Spielzeit 1908/1909 am Mainzer Stadttheater. Gretel Maschmann, wie sie in den Besetzungslisten genannt wurde, sang zunächst zahlreiche kleine Rollen. So stand sie erstmals am 13. September 1908 als 1. Edelknabe im „Lohengrin“ auf der Bühne. Ihre größte Rolle war dann ab dem 18. Januar 1909 die Marta in Oper „Tiefland“ von Eugen d'Albert.

Von Mainz aus ging es für sie an eine ganze Reihe von Bühnen - Krefeld, Basel, Essen, Bremen, Braunschweig und Dortmund gehörten dazu – und sie entwickelte sich zu einer der führenden Wagner- und Richard Strauss-Sängerinnen dieser Zeit.

In Krefeld stand Margarete Maschmann in der Rolle des Bauernmädchens Micaela in der Oper „Carmen“ sogar mit Enrico Caruso auf der Bühne – ihrem liebsten Bühnenpartner, wie sie oft betonte. Ihre Paraderolle aber war der „Rosenkavalier, eine Rolle, die sie selbst noch als Hochschwangere 1918 in Essen gab. Dort kam im August 1918 ihre Tochter Anneliese Uhlig zur Welt. Kurt Uhlig, ein bekannter Schauspieler, und Margarete Maschmann hatten noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges geheiratet. Das Ehepaar trennte sich aber rasch nach Ende des Krieges. Bis sie 1931 aus gesundheitlichen Gründen von der Bühne Abschied nahm, setzte Margarete Maschmann ihre Bühnenlaufbahn fort – da nahm die Bühnen- und Filmkarriere ihrer Tochter Anneliese in Berlin gerade ihren Anfang. (Ihren Debütfilm „Manege“ stellte sie 1937 beispielsweise auch in Mainz vor.) Mutter und Tochter blieben lange Zeit in enger räumlicher Verbindung. Durch Anneliese Uhligs Ehe mit einem amerikanischen Offizier kam Margarete Maschmann nach dem Zweiten Weltkrieg mit in die USA.



Als ihr Schwiegersohn Mitte der 1950er Jahre wieder nach Europa versetzt wurde und zeitweise auch in Mainz-Gonsenheim stationiert war, kehrte Margarete Maschmann zurück in ihre Geburtsstadt – und blieb. Viele Jahre wohnte Margarete Maschmann unter ihrem Ehenamen Uhlig dann in einem Altersheim in der Göttelmannstraße. Dort starb sie auch im Alter von 92 Jahren.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

### **Hedwig Materna**

geboren am 4. August 1867 in Graz  
[gestorben vermutlich 1939 in München]

### **Hochdramatische Sängerin**

Im Mainzer Familienregister ist die Sängerin Hedwig Materna mit dem Geburtsjahr 1867 geführt, andere Quellen nennen das Jahr 1871 und auch 1872. Doch in keinem Verzeichnis finden sich Hinweise auf ihre Sterbedaten. Es scheint, als sei Hedwig Materna, die häufig auch den Doppelnamen Hirsch Materna führte, nach ihren Jahren am Mainzer Theater spurlos verschwunden.

Zur Musik und zum Gesang kam Hedwig Materna vor allem durch ihre Tante Amalie Materna (1844 – 1918), die zu den großen Wagner-Interpretinnen ihrer Zeit zählte. Ihren ersten Gesangsunterricht erhielt Hedwig Materna noch in Graz, später dann in Wien. Musikalisches Talent lag in der Familie. Auch Hedwig Maternas Bruder Leopold machte sich als Komponist und Kapellmeister einen Namen.

Am 13. September 1896 feierte Hedwig Materna ihr Debüt am Mainzer Stadttheater mit der Rolle der Ortrud in der Wagner-Oper Lohengrin. Bis 1899 sang sie in nahezu allen Wagner-Inszenierungen, aber auch in Aufführungen anderer Komponisten – darunter die Leonore in Beethovens Fidelio oder die Rachel in der Oper „Die Jüdin“ von Jacques Fromental Halévy. 1899 wechselte Hedwig Materna für eine Spielzeit an das Stadttheater Zürich, kehrte aber wieder nach Mainz zurück und blieb als „hochdramatische Sängerin“ weitere elf Jahre festes Ensemblemitglied am Stadttheater. In jeder Spielzeit war sie mit gleich mehreren großen Rollen vertreten. Wegen ihres großen Stimmvolumens gerühmt wurde die Sängerin nicht nur in Mainz; schon 1897 trat sie erstmals bei den Bayreuther Festspielen auf.

Hedwig Materna richtete sich in Mainz ein: 1902 erhielt sie die hessische Staatsangehörigkeit. 1903 heiratete sie den 1849 in Mainz geborenen Kunstkritiker Heinrich Hirsch. Neben ihrer Bühnenkarriere arbeitete sie auch als Musikschriftstellerin. Eine Sammlung von Zeitungsartikeln fasste sie in dem 1903 erschienenen Band „Richard Wagners Frauengestalten“ zusammen.

Auf der Bühne des Stadttheaters stand sie zum letzten Male in der Spielzeit 1910/1911. Noch einmal trat die Sopranistin mit großen Rollen in Erscheinung. In ihrem Repertoire waren die Wagner-Opern „Lohengrin“, „Der fliegende Holländer“, „Die Walküre“, „Tannhäuser“, „Tristan und Isolde“, „Das Rheingold“ und „Götterdämmerung“, aber auch Mozarts „Figaros Hochzeit“, und „Samson und Dalila“ von Camille Saint-Saëns.

Im Ensembleverzeichnis für 1912 wurde Hedwig Materna noch geführt, jedoch nicht mehr in den Besetzungslisten. Was sie nach ihrem Abschied von der Bühne machte, wo sie lebte und ob sie wirklich 1939 in München starb – darüber schweigen die Quellen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*



**Josa Matzner Edle von Heilwerth**  
**geborene Josa Scharschmid Edle von Adlertreu**  
geboren am 2. Oktober 1852 in Mainz  
gestorben am 18. Februar 1925 in Graz

#### **Radfahrpionierin und Herausgeberin der Zeitschrift „Die Radlerin“**

„Die Erlaubnis zum Radeln ist für Frauen so gut eine Mündigkeitserklärung wie die Eröffnung der Hörsäle für das weibliche Studium“, so schrieb die passionierte Streiterin für den Frauenradsport, die Österreicherin Josa Matzner. Geboren wurde sie als Josefine Elisabeth Marie Scharschmid Edle von Adlertreu in (der Bundesfestung) Mainz und ebenfalls hier, am 11. Oktober 1852, vom österreichischen Regimentskaplan getauft.

Ihr Vater, Josef Scharschmid Edler von Adlertreu, war zu dieser Zeit Kommandant des österreichischen E. H. Rainer Infanterie-Regiments Nr. 11. Ihre Mutter Wilhelmine, geborene Patzelt, stammte wie ihr Mann ursprünglich aus Böhmen. Wie lange die Familie unter der Adresse Lit. E 193, im Bereich des heutigen Münsterplatzes, wohnte, ist nicht bekannt.

Im Alter von 20 Jahren heiratete Josa in Graz den Journalisten und Schriftsteller Dr. Leopold Matzner Ritter von Heilwerth. Durch die Arbeit ihres Mannes wurde sie angeregt, selbst journalistisch zu arbeiten.

Ihre große Leidenschaft aber galt dem Radfahren – und damit einer Bewegungsart, die vor allem in Deutschland lange Zeit als völlig unschicklich und ungesund für Frauen angesehen wurde. Da hatten es Frauen in Frankreich, England und auch Österreich besser. Trendsetterinnen des Radsports und der dazu passenden Kleidung waren in allen Ländern – schon allein wegen der beträchtlichen Anschaffungskosten – vor allem adlige Frauen und Frauen aus dem Großbürgertum. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Räder auch für andere Bevölkerungskreise erschwinglicher. Josa Matzner selbst war Vorsitzende des „Grazer Damen-Bicycle-Clubs“ und gehörte damit nicht nur für die Steiermark zu den Wegbereiterinnen des Fahrradfahrens. Die Verbindung von Journalismus und Radsport gelang Josa Matzner dann in den 1890er Jahren und sie zog dafür eigens nach Berlin. Ab 1896 gab sie dort die Zeitung „Die Radlerin. Sportblatt der radelnden Damen Deutschlands und Österreich-Ungarns“ heraus. „Die Radlerin“ war das offizielle Organ der Damen des Deutschen Radfahrer-Bundes und des Österreichischen Touring-Clubs. Neben dieser Zeitung gab es zwischen 1896 und 1903 mit der „Draisena“ noch eine weitere Publikation für Rad fahrende Frauen.

Wo Josa Matzner nach der Zeit als Herausgeberin lebte und wann sie starb, ist nicht ermittelbar. Als 1883 in Mainz der erste „Bicycle-Club“ gegründet wurde, spielten Frauen dabei keine Rolle. Dass eine der Pionierinnen des Frauenradsports ausgerechnet in Mainz geboren worden war, dürfte unbekannt gewesen sein. Unbekannt ist auch, ob es in Mainz Abonentinnen der „Radlerin“ gab.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

**Emmy Mayer**  
**geborene Strauss**  
geboren 1907 in Mainz  
gestorben 1994 in San Francisco

Emmy Strauss, genannt das „Bouquetche“, war die Tochter von Gerson Strauss und seiner Frau Clementine, geborene Gernsheimer, die in der Betzelgasse 8 eine Metzgerei betrieben. Emmy besuchte von 1913 bis 1921 die Höhere Mädchenschule, das heutige Frauenlob-Gymnasium. 1928 heiratete sie den Textilgroßhändler Joseph Mayer (Fa. Mayer & Co., Gärtnergasse). Unter dem wachsenden Druck von Diskriminierung und Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland musste die Firma 1934 aufgegeben werden.

Etwa um 1937/1938 verzog die Familie aus Sicherheitsgründen nach Wiesbaden. Dort gelang Emmy noch eine Ausbildung zur Kosmetikerin. 1939 dann die „Emigration“ in die USA. Bis dahin hatte der junge Sohn Kurt nicht weniger als drei jüdische Schulen besuchen müssen. In den USA hatte Emmy Mayer mit einer Kosmetikfirma unter dem Namen „Emmy Bouquet“



Emmy Mayer





Elisabeth Mayer

(Strauss!) beachtlichen Erfolg. Ihn hat der Sohn mit seiner eigenen Erfolgsgeschichte fortsetzen können. Joseph Mayer arbeitete während des Krieges als Schweißer auf einer Werft. Den Gedanken, in ihre Geburtsstadt Mainz auf Dauer zurückzukehren, verwarf Emmy Mayer, als sie erfuhr, dass ihre Schwester, Hermine Wertheimer, und die Mutter 1942 deportiert und in Sobibor und Belzec ermordet worden waren. Doch auf dem Grabstein für Emmy und Joseph Mayer steht auch die Zeile: „Born in Mainz am Rhein“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (rf)*

### **Elisabeth Mayer**

geboren am 31. März 1901 in Mainz

Suizid am 15. März 1944 in Deggendorf

Elisabeth und ihre Schwester Sophie (geboren am 20. August 1897 Mainz) waren die Töchter des jüdischen Mainzer Kaufmanns Julius Mayer und seiner Frau Pauline, geborene Adler. Sophie besuchte von 1904 bis 1907 die Höhere Mädchenschule in Mainz (das heutige Frauenlob-Gymnasium). Ende 1907 zog die Familie nach München um.

Elisabeth ließ sich später zur Sängerin ausbilden, Sophie studierte Medizin. Viele Jahre danach, 1941, wurden alle vier Mitglieder der Familie Mayer in die „Heimanlage für Juden“ in Berg-am-Laim eingewiesen.

Julius Mayer starb dort im März 1942. Im Juli gelang es Pauline Mayer und den Töchtern vor der drohenden Deportation zu fliehen. Ein Abschiedsbrief, der den Selbstmord der drei Frauen ankündigt, sollte auf die falsche Spur lenken. Elisabeth und die Mutter konnten sich bei Bekannten in Deggendorf, Sophie bei zwei Schwestern in Lenggries verstecken. Die Angst von Elisabeth und Pauline Mayer wuchs bis Anfang 1944 derart, dass sie beide in der Donau Selbstmord begingen.

Sophie Mayer, seit 1924 praktische Ärztin, überlebte und kehrte 1945 nach München zurück. Sie hatte bis zum Berufsverbot 1938 als Ärztin gearbeitet, anschließend notgedrungen als Krankenschwester. Sie starb am 2. Juli 1997 in München.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (rf)*

### **Karoline Mayer**

**geborene Koch**

geboren am 3. Oktober 1883 in Mainz

ermordet am 2. Oktober 1942 in Treblinka

Karoline Koch war eine der beiden Töchter des Kleiderhändlers Joseph Koch (1841 Mainz – 1903 Mainz) und seiner Ehefrau Fanny, geborene Weil (1854 Leutershausen – 1921 Mainz). Der Vater führte in der Augustinerstraße 75 ein Fachgeschäft für Berufsbekleidung.

Einige Jahre nach ihrem Besuch der Höheren Mädchenschule von 1889 bis 1897, heiratete Karoline den Kaufmann Isidor Mayer (geb. 1887 im heutigen Brauneberg, das bis 1925 Dusemond hieß). Dieser war Inhaber einer Wasch- und Putzmittelgroßhandlung. Aus der Ehe der beiden gingen zwei Kinder hervor: Joseph Erich Mayer (geb. 1912 in Bettenburg im Kanton Esch, Luxemburg) und Florette Hilde Mayer (geb. 1913 in Bettenburg). 1915 zogen die Mayers aus dem Luxemburgischen nach Mainz, wo sie zunächst in der Schöfferstraße 4 Wohnung fanden. Später ließ Isidor Mayer für sich und seine Familie in der Friedrich-Schneider-Straße 2 in der Oberstadt ein Haus bauen.

In Mainz gingen die Kinder zur Schule, Tochter Hilde von 1923 bis 1927 auch auf die Höhere Mädchenschule. Ein Handelsschulkurs Ende der 1920er Jahre bereitete beide auf die Mitarbeit im elterlichen Geschäft vor. Als die Geschwister volljährig wurden und ihre Probezeit bestanden hatten, wurden sie vom Vater mit je einem Drittel am Betrieb beteiligt. 1937 erzwang das NS-Regime die Auflösung des Geschäfts.

Nach dem Mainzer November-Pogrom von 1938 wurde Isidor Mayer von der Gestapo inhaftiert und dann vom 10. bis 17. Dezember 1938 im KZ Buchenwald festgehalten. Die wachsenden Schikanen und Demütigungen der jüdischen Minderheit veranlassten Isidor, im April 1939 zusammen mit Hilde Zuflucht in Frankreich zu suchen. Sohn Joseph war schon im Jahr zuvor nach Luxemburg geflohen, schloss sich dann aber seinem Vater und seiner Schwester in Frankreich an, zunächst in Sierck-les-Bains (Moselle), später St. Georges-les-Baillargeaux (Vienne). Es ist nicht klar, warum Karoline Mayer in Mainz blieb. Wollte ihr Mann die Flucht für sie vorbereiten? Sicher ist, dass Karoline die Flucht nicht mehr antreten konnte. Spätestens im Sommer 1941 musste sie im Vorfeld der geplanten Deportationen Zwangsquartier beziehen im „Judenhaus“ Taunusstraße 45; 1942 dann im „Judenhaus“ Margaretengasse 35. Am 30. September 1942 wurde Karoline Mayer - als angebliche „Witwe“ - über Darmstadt in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und am 2. Oktober 1942 im Alter von 59 Jahren ermordet. Die Gestapo nahm Isidor, Joseph und Hilde Mayer Anfang 1944 in St. Georges fest. Am 10. Februar 1944 wurden die drei von Drancy (bei Paris) aus nach Auschwitz deportiert. Isidor (56) und Joseph Mayer (31) wurden dort ermordet. Hilde überlebte wie durch ein Wunder und kehrte schwer gezeichnet nach Frankreich zurück. Mit ihrem Mann, Norbert Brecher, lebte sie später im Großraum Paris. 1984 starb Hilde Brecher in Megève (Haute Savoie). Der Gedenkort Mur des Noms in Paris hält durch die Namen der drei (!) Mayers die Erinnerung an sie wach.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (rf)*



Martha Mendel

### **Martha Mendel**

geboren am 8. Oktober 1907 in Düsseldorf

gestorben am 13. März 1975 in Gießen

### **Lehrerin und Segelflugpionierin**

Als Martha Mendel im Mai 1929 am neu eingerichteten Turnlehrerinnenseminar der Mainzer Frauenarbeitsschule eine Stelle als Turn- und Sportlehrerin antrat, war sie kaum älter als ihre Schülerinnen selbst. Die junge Lehrerin entwickelte sehr früh ein Faible für den Luftsport und ohne ihren Enthusiasmus wäre es sicherlich nicht zur Gründung der ersten Damen-Segelfluggruppe der Welt gekommen.

So trug Martha Mendel ihren Spitznamen „die eiserne Martha“ sicherlich nicht zu unrecht, erwarb sie sich doch sehr bald durch ihre Leistungen den Respekt der (männlich dominierten) Fliegerwelt der zwanziger und dreißiger Jahre. In rascher Folge legte Martha Mendel 1931 die A-Prüfung und B-Prüfung ab; Ostern 1932 folgte dann die C-Prüfung.

Die gebräuchliche Methode zum Start der Segelflugzeuge war zu dieser Zeit der Start mittels Gummiseil. Martha Mendel nahm im Mai 1932 auf dem Flugplatz Wiesbaden-Mainz (Erbenheim) an einem Lehrgang an dem neu entdeckten Flugzeugschlepp teil und gehörte damit zu den ersten Frauen in Deutschland, die diese neue Startmethode beherrschten. Im Laufe des Lehrgangs absolvierte sie zudem einen Segelflug von 22 Minuten Dauer und erreichte dabei eine Höhe von über 800 Metern.

Dass Martha Mendel dann beim 13. Rhön-Wettbewerb auf der Wasserkuppe 1932 die gemeinsam mit ihrer Damen-Segelfluggruppe gebaute Kassel 20 flog, war (neben ihrer Flugerfahrung) einfach Ehrensache. Für ihre insgesamt vier Flüge bei diesem Wettbewerb errang sie zwar keine Wettkampfauszeichnung, erhielt aber von der Tageszeitung „Frankfurter Nachrichten“ eine Ehrenmedaille.

Erneut Schlagzeilen machte Martha Mendel, zu dieser Zeit schon nach Gießen versetzt, im Jahr 1935 mit einem Weltrekord. Beim Dauersegelflugwettbewerb der Frauen in Nieder-Ofleiden in Oberhessen am 11. April 1935 überbot sie mit elf Stunden und 26 Minuten den bisherigen Rekord der bekannten Flugpionierin Hanna Reitsch. Hanna Reitsch und Martha Mendel verband zudem eine jahrelange Freundschaft.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*





Menimane-Stein

## Menimane

1. Jahrhundert

### Eine denkmalbewusste Frau

Der am 29. Juni 1848 in Weisenau gefundene Grabstein ging als Blussus-Stein in die Geschichte ein, doch genau genommen müsste er Menimane-Stein heißen, benannt nach seiner Auftraggeberin und Hauptdarstellerin. Menimane, die Frau aus dem römischen Weisenau, hat sich ganz bewusst mit diesem Stein selbst ein Denkmal gesetzt. Die rekonstruierte Inschrift lautet in der Übersetzung aus dem Lateinischen in etwa:

*Blussus, Sohn des Atusirus,  
Schiffer, 75 Jahre alt, liegt hier;  
Menimane, Tochter des Brigio  
... Jahre alt, seine Frau,  
ließ bei ihren Lebzeiten den  
Stein machen; der Hausklave  
Satto besorgte den Stein;  
Primus der Sohn, setzte  
ihn den Eltern aus Liebe*



Sophie von Mensdorff-Pouilly

Datiert wird die Entstehung des Steins auf Mitte des 1. Jahrhunderts. Menimane und der Schiffsbesitzer Blussus waren Einheimische. Davon zeugt besonders die keltische Bekleidung Menimanes, die als „Menimane-Tracht“ zu einem Begriff in der Geschichtswissenschaft wurde. Das wohlhabende Ehepaar besaß keine römischen Bürgerrechte, war aber der römischen Kultur in Mogontiacum schon sehr verbunden. Wie alt Menimane geworden ist, verrät der Grabstein nicht mehr. Ergänzt wurde der Stein nach ihrem Tode nicht. Ob die Person im Hintergrund Primus oder den Hausklaven Satto darstellen soll, ist nicht geklärt. Menimane aber hat mit diesem Stein, auch wenn er der Grabstein ihres Mannes war, eindeutig Kulturgeschichte in eigener Sache geschrieben.

[Nachtrag: 2017 wurde ein Weg in Weisenau nach Menimane benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

## Sophie von Mensdorff-Pouilly

### Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld

geboren 1778 in Coburg

gestorben 1835 in Tuschmitz, Böhmen

### Schriftstellerin

Sie war die Schwester König Leopolds von Belgien, durch ihren Neffen, Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem englischen Königshaus und mit weiteren europäischen Höfen verwandt. Bei ihrer Eheschließung 1804 verzichtete man allerdings wegen der „Unebenbürtigkeit“ des Bräutigams, Emanuel Graf von Mensdorff-Pouilly, auf größere Feierlichkeiten. Der ehemals französische Emigrant stand als Offizier in österreichischen Diensten und war von 1829 bis 1834 Vize-Gouverneur der Bundesfestung Mainz. Als Amts- und Wohnsitz diente der am Schillerplatz gelegene, heute noch als „Gouvernement“ bekannte Osteiner Hof. Sophie von Mensdorff-Pouilly gehörte zu den prominentesten Frauen der Stadt und vermittelte der „besseren Mainzer Gesellschaft“ vor allem bei den von ihr arrangierten Maskenbällen im Gouvernement fürstlichen Glanz. Doch sie liebte auch die unterschiedlichen volkstümlichen Vergnügungen, nicht nur die Militärkonzerte in der „Neuen Anlage“, die sie regelmäßig besuchte.

„Am liebsten im Getümmel auf einer Anhöhe sitzend“, verfolgte sie Manöver und oft erschien sie, nur von ihrer Gesellschafterin begleitet auf den Kirchweihen im Hinterland der Bundesfestung. Der Schriftsteller Otto von Corvin schilderte in seinen Werken lebhaft seine Mainzer Begegnungen mit der „Fürstin“, wie sie hier genannt wurde, ohne jedoch ihre literarischen Werke zu erwähnen.

Mit sentimental Märchen und kleinen verschnörkelten Prosadichtungen wollte sie sich in ihrem „Trübsinn unterhalten und zerstreuen“. In dem Mainzer Verlag Florian Kupferberg erschienen 1830 in einer kleinen Auflage zwei Bändchen „Mährchen und Erzählungen“. Auch wenn sich Sophie damit durchaus emanzipiert aus ihrer Fürstenloge herauslehnte, versuchte sie ihren Namen als Autorin unter der Angabe „Sophie Gräfin von M. geborene Prinzeß von S.-K.“ zu verschleiern. Damit nahm sie Rücksicht auf den gängigen Adelscodex, der schriftstellerische Aktivitäten von Frauen als nicht standesgemäß missbilligte. Reflexionen über Zeitereignisse oder Mainzer Schauplätze nahm sie nicht in ihrem schriftstellerischen Kanon auf, diese vertraute sie wohl ihrem unveröffentlichten „Erinnerungsbuch“ an. Immerhin ist die blaublütige Autorin mit ihrem eher bescheidenen Werk in einigen wichtigen Literaturgeschichten bis ins frühe 20. Jahrhundert erwähnt, doch heute längst vergessen unter den Vergessenen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (mh)*

### **Emy Anna Metzger**

geboren am 27. April 1894 in Mainz

gestorben im April 1966 in den USA

### **Ärztin**

Als die 23jährige Emy Metzger, Tochter von Fanny, geborene Frankenfelder, und David Metzger, 1917 ihr Medizinstudium aufnahm, gab es in Deutschland gerade einmal 90 approbierte Ärztinnen. Ein langes und teures Medizinstudium und eine berufliche Laufbahn als Ärztin einzuschlagen, war auch nicht der übliche Lebensplan für Töchter aus dem Mainzer Bürgertum. Emy Metzgers Geburtshaus stand in der Johannisstraße 8, die Familie zog später in die Heiliggrabgasse 5, wo Vater David zusammen mit einem Kompagnon eine Eisenwarenhandlung führte.

Emy, mitunter auch Emmy geschrieben, besuchte zunächst die Privatschule der Schwestern Brecher und von 1903 bis 1910 die städtische Höhere Mädchenschule (HMS), anschließend noch die so genannte Frauenschule der HMS. Nachdem sie während des Ersten Weltkrieges als Rotkreuzhelferin eingesetzt war, konnte sie 1917 ihre Reifeprüfung ablegen und zum Wintersemester 1917/1918 an der Universität in Frankfurt a.M. ihr Medizinstudium beginnen. (Zu dieser Zeit war die Zahl der Medizinstudentinnen in Deutschland schon deutlich gewachsen. Waren es 1914 nur rund 980, gab es 1919 bereits um die 2200.)

Zum Sommersemester 1920 wechselte Emy Metzger nach Freiburg und ein Jahr später an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Dort schloss sie 1923 ihr Studium mit der Promotion ab. Thema: Das Stirnhirn im zentralen Gleichgewichtsapparat.

Ebenfalls 1923 erhielt sie ihre Approbation und ging zurück nach Frankfurt. Als Fachärztin für Nerven- und Gemütskrankheiten eröffnete sie dort im Dezember 1927 eine eigene Praxis, zunächst im Kettenhofweg, später in der Mainzer Landstraße, wo auch ihr Bruder Ernst eine Praxis als Augenarzt führte. Unter den mehr als 30 zu dieser Zeit in Frankfurt praktizierenden Nervenärzten war Emy Metzger die einzige Frau.

Emy Metzger muss sehr früh geahnt haben, dass sie als Jüdin Deutschland so rasch wie möglich verlassen musste. Bereits 1934 hatte sie Kontakte in die USA geknüpft und war 1935 endgültig ausgewandert. Als ihr Vater David 1936 in Mainz starb, hatte Emy Metzger längst eine Anstellung in der psychiatrischen Privatklinik Stony Lodge in Ossining im Staat New York gefunden. Im Jahr ihrer Emigration gab es in Deutschland fast 3700 Ärztinnen – Emy Anna Metzger gehörte nicht mehr dazu.

Über ihren weiteren Lebensweg in den USA gibt es keine verlässlichen Quellen. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Emy Metzger wohl in New York. Ihr genaues Sterbedatum war nicht ermittelbar. Nach ihr gelang auch noch ihren Brüdern Ernst und Richard die Flucht in die USA.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*





Olga Metzger

### Olga Metzger

geboren am 16. April 1916 in Twistringen

gestorben am 10. Februar 2010 in Mainz

#### Kommunalpolitikerin in hohem Alter

Als Olga Metzger im Februar 2009 in den Ortsbeirat Hartenberg-Münchfeld nachrückte, war sie ohne Zweifel das älteste Mitglied eines kommunalpolitischen Gremiums, das Mainz jemals gesehen hatte. Zur Kommunalwahl im Juni 2009 ließ sich die damals 92jährige von ihrer Partei, der CDU, wiederum als Ersatzkandidatin aufstellen, was immerhin dazu führte, dass sie beim Wahlkampfauftakt der rheinland-pfälzischen CDU zur Kommunalwahl in der Mainzer Rheingoldhalle als älteste Kandidatin präsentiert wurde. 30 Jahre zuvor war sie der Partei beigetreten, politisch interessiert aber war sie schon als junge Frau. „*Und ich war schon immer eine Emanze*“, erklärte Olga Metzger in einem Zeitungsinterview mit der Mainzer Rhein-Zeitung 2009.

Geboren und aufgewachsen in der Nähe von Bremen, machte sie nach der Mittleren Reife in den 1930er Jahren im elterlichen Betrieb eine Lehre zur Schreinerin und, was zu dieser Zeit ebenfalls mehr als ungewöhnlich war, als knapp 19jährige den Führerschein. Mit dem Auto ging es für sie in den Außendienst, um Möbel und Textilien aus der elterlichen Produktion zu verkaufen.

Noch in den letzten Kriegswochen 1945 heiratete sie den Ingenieur Walter Metzger, der damals schon eine Führungsfunktion bei der Reichsbahn bekleidete und später bei der Bundesbahn tätig war. Der Beruf ihres Mannes brachte viele Ortswechsel mit sich. 1973 aber kamen sie nach Mainz und Olga Metzger fand hier viele Betätigungsfelder. So engagierte sie sich über die Arbeit in ihrem Ortsverein hinaus in etlichen Vereinen, darunter der Deutsch-Französischen Gesellschaft. Die erste Zeit in Mainz lebte Olga Metzger mit Mann und Tochter in der Neustadt, später dann im Münchfeld – sie in einer kleinen Wohnung und ihr Mann gleich gegenüber im Altenzentrum. In der Fastnachtszeit trat sie gern mit ihrem Vortrag „Wenn ich einmal Kanzlerin von Deutschland wäre“ auf. Diesen Berufswunsch konnte sie sich aber nicht mehr erfüllen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*



Caroline Michaelis

### Caroline Michaelis Böhmer Schlegel Schelling

geboren am 2. September 1763 in Göttingen

gestorben 7. September 1809 in Maulbronn

Eine Mainzerin im eigentlichen Sinne war die vielgerühmte Briefeschreiberin, vielgescholtene Göttinger Universitätsmamsell und Frühromantikerin Caroline Michaelis nicht. Dennoch gehörte sie für eine kurze Zeit zu den wichtigen weiblichen Persönlichkeiten der Stadt.

Anfang 1792 zog sie nach Mainz, in die Nähe des befreundeten Ehepaares Therese und Georg Forster. Caroline wohnte erst wenige Monate in der Welschnonnengasse, als die Französische Revolution Mainz erreichte und die Mainzer Republik ausgerufen wurde. Durch ihre Freundschaft mit Georg Forster erlebte Caroline das Geschehen sehr direkt; Forster nahm während der kurzen Dauer der Mainzer Republik eine führende Position im Mainzer Jakobinerclub ein. Ein Jahr nach Carolines Ankunft war Mainz für die französischen Revolutionstruppen bereits wieder so gut wie verloren, die preußische Armee belagerte die Stadt. Gemeinsam mit einigen Freundinnen verließ sie Mainz am 30. März 1793. Bei Oppenheim wurde die Gruppe verhaftet, für mehrere Monate saß Caroline auf der Festung Königstein in Haft.

Ihren auffällig langen Namen verdankte Caroline ihren drei Ehemännern, dem Arzt J. F. W. Böhmer, dem Literaten Wilhelm Schlegel und dem Philosophen Schelling. Caroline war für ihre Zeit eine ungewöhnliche Frau. Sie lebte das Leben einer geistig unabhängigen und von strengen Konventionen freien Frau.

Dies trug ihr besonders in ihrer Zeit in Mainz Feindschaft ein – gerade von Männern. Für Schiller (und auch Goethe) war sie eine verworfene Person, ja sogar die „Dame Luzifer“. Auch der Mainzer Medizinprofessor Sömmering gehörte zu ihren ausgewiesenen Gegnern.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

### **Poldi Mildner**

geboren am 27. Juli 1913 in Wien

gestorben am 7. Juli 2007 in Buenos Aires, Argentinien

#### **Pianistin und Professorin der Universität Mainz**

„Wunderkind“ titelte die Zeitschrift The New Yorker als Poldi Mildner 1932 ihre ersten Konzerte in den USA gab, und auch andere Zeitungen schrieben überall, wo sie auftrat, begeistert über die junge Pianistin mit dem „atemberaubenden Stil“. Mit vier Jahren schon hatte sich Poldi Mildner heimlich ans Klavier ihrer Mutter gesetzt, ab sechs Jahren dann Klavierunterricht erhalten und mit zwölf Jahren bereits mit den Wiener Philharmonikern auf der Bühne gestanden.

Leopoldine, so die Langfassung von Poldi, wuchs in Jägerndorf im Sudetenland in einem musikalischen Elternhaus auf, erhielt dann Unterricht bei namhaften Klavierlehrern in Wien und Berlin und konzertierte mit den meisten großen Dirigenten ihrer Zeit. Gefördert und gemanagt besonders von ihrer Mutter, bereiste Poldi Mildner in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts fast die ganze Welt. Sie galt als Virtuosin mit überragender technischer Perfektion – ein Musikautor attestierte ihr im Rückblick auf ihre Karriere einen „*auffallend männlichen Interpretationsstil*“.

1939 gelang es ihr zusammen mit ihrer Mutter, über Schweden (wo sie beinahe über Nacht die schwedische Staatsangehörigkeit erhielt) in die USA auszureisen. 1942 dann folgte die gemeinsame Übersiedlung nach Buenos Aires. Ihre gerade erst begonnene Karriere als Konzertpianistin konnte Poldi Mildner in Argentinien nicht fortsetzen und auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieben Erfolge aus alten Zeiten aus. So war sie auch in die Kritik geraten, trotz ihrer Ausreise aus Deutschland mit den Nazis sympathisiert zu haben.

1975 kam Poldi Mildner zunächst als Dozentin an die Musikhochschule in Frankfurt am Main, wo aber die Übernahme einer ordentlichen Professur an ihrem Alter scheiterte.

1982 bot sich ihr am Fachbereich Musik der Universität Mainz die Chance, als Professorin ihr Wissen und Können an eine neue Generation von Pianistinnen und Pianisten weiterzugeben. 13 Jahre lang hatte Poldi Mildner ihre Professur inne, bis sie 1995 im Alter von 82 Jahren in den Ruhestand ging. 13 Jahre lang lebte sie auch nicht weit entfernt von ihrem Fachbereich in Mainz, stets begleitet von einem Pudel. 1995 ging sie endgültig zurück nach Buenos Aires, kam aber 1997 noch einmal zu Konzerten nach Deutschland.

Ein kleines Geheimnis machte Poldi Mildner aus ihrem Alter: schon früh hatte sie aus ihrem eigentlichen Geburtsjahr 1913 das Jahr 1915 gemacht und sich so auch in amtlichen Papieren um zwei Jahre verjüngt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

### **Barbara Müller**

**geborene Keller**

geboren am 9. November 1914 in Darmstadt

gestorben am 21. Februar 1996 in Mainz

#### **Begründerin des Hochschulsports in Mainz**

Mit zwei Stunden Gymnastik dienstags und freitags für Studentinnen in einem Musiksaal unterm Dach fing im Juli 1946 alles an. Die ausgebildete Tänzerin und Schwimmsportlehrerin Barbara Müller hatte der Hochschulleitung der gerade wiedereröffneten Universität Mainz den



Barbara Müller



Vorschlag gemacht, von Anfang an auch Sport anzubieten. Aus dem Lehrauftrag über zwei Unterrichtseinheiten wurde rasch mehr und Barbara Müller zur unverzichtbaren Größe beim Aufbau des Allgemeinen Hochschulsports. (Das bald darauf eingerichtete Sportamt leitete jedoch ein Mann und auch der später begründete Fachbereich Sport hatte mit Berno Wischmann einen Mann an der Spitze.)

Barbara Müller selbst kam vom Ausdruckstanz, hatte Anfang der 1930er Jahre in Dresden die Schule der berühmten Tänzerin und Choreografin Mary Wigmann besucht. An der Universität Mainz aber wurden Gymnastik, Schwimmen (inklusive Bau eines eigenen Schwimmbades), Rudern, Basket- und Volleyball zu ihrem Metier. Da war nach 1946 viel Eigeninitiative gefragt, denn es fehlte an allem, an Räumen, Geräten und auch Sportkleidung. Neben ihrem Sportunterricht, den sie häufig schon am frühen Morgen oder späten Abend bot, und der Vorbereitung ihrer Studentinnen auf Wettkämpfe, widmete sich Barbara Müller dem Aufbau der Sportbibliothek.

Mit Beginn des Wintersemesters 1974/1975 ging die 60jährige in den Ruhestand. So blieb ihr mehr Zeit für ihr anderes Steckenpferd Singen. Barbara Müller gehörte über viele Jahre gleich zwei Chören an, der Domkantorei St. Martin und der Kantorei der Christuskirche. Praktisch als Abschluss ihrer Arbeit an der Universität verfasste Barbara Müller noch ein Lehrbuch zur „Gymnastik: von der Grundschulung zur Bewegungsgestaltung“, das 1975 auf den Markt kam.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

### **Marianne Müller geborene Hellmuth**

geboren 1772 in Mainz

gestorben am 31. Mai 1851 in Berlin

### **Sängerin und Schauspielerin**

„*Mad. Müller, jetzt unstreitig unsre erste Sängerin, sang mit entzückender Schönheit*“ berichtete das „Journal des Luxus und der Moden“ 1810 über einen Auftritt der Berliner Hofopernsängerin Marianne Müller. Auch andere Rezensenten lobten häufig ihre Qualitäten als Opern- und Konzertsängerin.

Wann genau Marianne Müller als Marianne Hellmuth in Mainz geboren wurde und wo sie ihre ersten Lebensjahre verbracht hat, ist nicht ermittelbar. Sie hat wohl schon als Kind auf der Bühne gestanden und ihre eigentliche Laufbahn als Schauspielerin begonnen. 1787, mit 15 Jahren, kam sie an das Hoftheater in Schwerin. Zwei Jahre später wechselte sie nach Berlin, wo sie auch zunächst mit Sprechrollen hervortrat. Ihre eigentliche Karriere aber begann als Sängerin am Berliner Nationaltheater. Nach Berlin kam sie durch den damaligen Theaterleiter, den Philosophen und Dichter Johann Jakob Engel.

Doch ausgerechnet ihr Auftritt als „Königin der Nacht“ bei der Berliner Erstaufführung von Mozarts „Zauberflöte“ 1794 stand unter keinem guten Stern. König Friedrich Wilhelm II. hatte die Aufführung der überall sehr beliebten Oper bei Johann Jakob Engel angemahnt. Engel aber ging nur zögerlich an diese Aufgabe heran und legte, nachdem die Inszenierung unvermeidlich wurde, die Erstaufführung auf einen Tag, an dem der König nicht in Berlin sein würde. Johann Jakob Engel musste gehen –Marianne Müller blieb und sang viele weitere Partien bis sie 1816 Abschied von der Bühne nahm.

(Zehn Jahre nach Marianne Müller stand mit Margarethe Josephine Lanz wieder eine in Mainz geborene Sängerin bei einer Neuinszenierung mit der Rolle der „Königin der Nacht“ auf der Berliner Opernbühne.)

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*

### **Dr. Emilie Nahm**

geboren am 18. November 1897 in Mainz

gestorben am 8. Juni 1989 in Mainz

### **Regierungsschulrätin**

43 Jahre (Berufs-)Schuldienst lagen hinter Dr. Emilie Nahm, als sie im November 1961 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Ihre erste Stelle trat sie nach ihrer Ausbildung zur Lehrerin an höheren Schulen als Schulverwalterin an der Volksschule in Nierstein an. Fünf Jahre später wechselte sie als hauptamtliche Lehrerin an die Gewerbliche Fortbildungsschule in Mainz. Schon kurz nach ihrer Promotion an der Universität Frankfurt übernahm Emilie Nahm die Leitung der Mädchenberufsschule.

Die Namen der Schule änderten sich, die promovierte Naturwissenschaftlerin Emilie Nahm blieb ihre Direktorin von 1930 bis 1944 und nach Wiedereröffnung nach dem Krieg von 1947 bis 1951. Zusätzlich übernahm sie in dieser Zeit ehrenamtlich das Referat für Berufs- und Fachschulwesen bei der Bezirksregierung. Ab 1951 bekleidete Emilie Nahm diese Funktion hauptamtlich. 1957 erfolgte ihre Ernennung zur Oberregierungs- und Gewerbeschulrätin. Seit 1956 war sie zudem Fachberaterin des Kultusministeriums für das frauenberufliche Schulwesen, einschließlich der Kindergärten. Nach ihrer Pensionierung ging Emilie Nahm keineswegs in den Ruhestand, sie widmete sich mehr als 20 Jahre der Seniorenarbeit. Als Begründerin und Leiterin des Altenclubs von St. Stephan erhielt sie zahlreiche Ehrungen, darunter zum 75. Geburtstag den „Mainzer Pfennig“ und zum 85. Geburtstag die Martinusmedaille.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

### **Elsa Cäcilie Franziska Neugarten**

geboren am 3. Juli 1889 in Mainz

gestorben am 11. Mai 1918 in Mainz

### **Kunsthistorikerin**

Bildung besaß in der Familie Neugarten ganz offensichtlich einen hohen Stellenwert. Denn nicht nur Elsa, sondern auch ihre jüngeren Schwestern Gertrude und Paula erhielten die damals bestmögliche schulische Bildung für Mädchen in der Stadt. Die Eltern, Lina, geborene Goldschmidt, und Siegmund Neugarten, besaßen einen Weinhandel in der Petersstraße 12. Elsa Neugarten bekam zunächst Privatunterricht und besuchte von 1896 bis 1905 die städtische Höhere Mädchenschule. 1905 schloss sich für sie noch der Besuch der Seminarklasse für angehende Lehrerinnen an.

Doch Lehrerin war wohl nicht das erste Berufsziel von Elsa Neugarten. Ihr Interesse galt der Kunstgeschichte. Und diesem Interesse konnte sie ab dem Sommersemester 1912 an der Universität Freiburg nachgehen, studierte dort vor allem bei Prof. Wilhelm Vöge, dem Gründungsdirektor des dortigen Kunstgeschichtlichen Instituts.

Gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Gertrud, genannt Trude, wechselte Elsa Neugarten 1914 an die frisch gegründete Universität in Frankfurt. Elsa erhielt die Matrikelnummer 311, Trude, die Medizinstudentin, die 312. (In der Philosophischen Fakultät, zu der auch das Kunsthistorische Institut gehörte, waren im Wintersemester 1914/1915 insgesamt 40 Studentinnen eingeschrieben. In der Medizinischen Fakultät waren es 14 Studentinnen.)

Waren schon Studentinnen in dieser Zeit eine Seltenheit, waren es Doktorandinnen erst recht: In ihrer Zeit in Frankfurt begann Elsa Neugarten mit einer Doktorarbeit über den Mainzer Maler Johann Caspar Schneider. Mitte April 1918 hatte sie ihre Arbeit abgeschlossen und bei Professor Rudolf Kautzsch eingereicht. Knapp einen Monat später aber verstarb Elsa Neugarten im Alter von 28 Jahren „nach nur zweitägiger tückischer Krankheit“, wie es in ihrer Todesanzeige hieß. Unter großer Anteilnahme fand zwei Tage später ihre Beerdigung auf dem Neuen Jüdischen Friedhof statt. „Die Beerdigung einer hoffnungsvollen Jüngerin der Kunstgeschichte [...], der allgemein eine große Zukunft prophezeit worden war“, wie die Allgemeine Zeitung des Judentums schrieb.





Emma Nägeli

Ihre Doktorarbeit über Johann Caspar Schneider aber wurde nach ihrem Tod veröffentlicht, 1922 herausgegeben von ihrem Doktorvater Professor Rudolf Kautzsch. In seinem Vorwort schrieb er dazu: „Zugleich fühlte ich mich verpflichtet, den Namen der so früh Geschiedenen den verdienten Platz im Reiche unserer Wissenschaft zu sichern.“

Elsa Neugarten selbst hat nur 1914 die Veröffentlichung ihres zum 25jährigen Bestehen der jüdischen Rhenusloge verfassten Festspiels erlebt. Ihrer Schwester Trude, mit der sie gemeinsam die Universität besucht hatte, war ein sehr viel längeres Leben vergönnt. Sie starb mit 107 Jahren 2001 in Jerusalem.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

### **Emma Nägeli**

**geborene Emma Ida Augusta Barbara Geres**

geboren am 7. April 1859 in Mannheim

gestorben am 6. September 1936 in Mainz

### **Mitbegründerin der Mainzer Frauenbewegung**

Gründerin und 1. Vorsitzende des Damen-Turn-und-Spielclubs, Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen, Vorsitzende des Hessischen Landesvereins des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht, Vorsitzende des Verbandes Hessischer Frauenvereine, Mitglied in vielen Mainzer Frauenorganisationen, Teilnehmerin am Internationalen Frauenkongress in Berlin 1904 und an anderen Frauenkonferenzen, Mitglied im erweiterten Bundesvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine: Emma Nägeli war eine zentrale Figur in der noch jungen Mainzer Frauenbewegung.

Aufgewachsen war die Tochter von Emma Josepha Leyherr und Constantin Geres, einem Oberstleutnant, in Freiburg. Sie war noch ein Kind, als ihre Mutter und drei kleinere Geschwister starben. Nach Schulbesuch in Freiburg und Mannheim wollte sich Emma in München zur Malerin ausbilden lassen, lernte aber dort ihren späteren Mann Dr. Hans-Walter Nägeli (1851 – 1919) kennen. Nach ihrer Heirat im Oktober 1880 in Freiburg lebte das Ehepaar noch kurz in München. 1882 aber verlegte Walter Nägeli seine Konservenfabrik von München nach Mainz, besser gesagt nach Mombach. Bald darauf folgte auch Emma. Die Familie lebte mit den zwei Kindern zunächst in der Neubrunnengasse, später dann im eigenen Haus am Kaiser-Wilhelm-Ring 16. Während Walter Nägeli meist die Woche über in Mombach blieb, widmete sich Emma Nägeli ab den 1890er Jahren mehr und mehr dem Aufbau und der Organisation von Frauenvereinen.

Sie engagierte sich ebenso (vergeblich) für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern im Bürgerlichen Gesetzbuch wie für das Frauenwahlrecht – oder mit der Gründung des Damen-Turn-und-Spielclubs für die Förderung des Frauensports. Mit all ihren Funktionen übte Emma Nägeli großen Einfluss auf die Frauenbewegung selbst, aber auch die städtische (Sozial-)Politik aus, etwa durch ehrenamtliche Arbeit in der Gefangenenfürsorge und durch Unterstützung der ersten Mainzer Polizeiassistentin Klara Schapiro.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges und auch nach dem Tod ihres Mannes 1919 zog sie sich mehr und mehr aus ihren vielfältigen Funktionen zurück und fand in der Familienforschung ein neues Betätigungsfeld.

Ein Ziel, nämlich die Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen, hatten sie und ihre Mitstreiterinnen erreicht. Emma Nägeli selbst kandidierte zur ersten Kommunalwahl am 9. November 1919 auf Platz 12 der Liste der Deutschen Demokratischen Partei. Gewählt wurde sie nicht, saß aber noch in einigen städtischen Ausschüssen.

Emma Nägeli starb im Alter von 77 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

## **Elinor von Obstfelder**

### **verheiratete Elinor Laven**

geboren am 11. März 1907 in Mainz

gestorben am 25. April 1999 in Bad Salzhausen

### **Tänzerin und Ballettmeisterin**

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts entstand mit dem expressionistischen Tanz, auch Ausdruckstanz genannt, eine völlig neue Kunstform, die auch die deutschen Bühnen eroberte. Namen wie Mary Wigmann, Gret Palucca, Harald Kreutzberg, Yvonne Georgi und viele mehr stehen für die große Gegenbewegung zum klassischen Ballett. Zu den Protagonistinnen des neuen künstlerischen Tanzes gehörte auch die gebürtige Mainzerin Tony Margarete Elinor Obstfelder, Künstlerinnenname „von Obstfelder“.

Die Obstfelders gehörten zum gutsituierten Mainzer Bürgertum mit Wohnsitz in der Kaiserstraße 58. Der Vater, Dr. iur. Richard Obstfelder aus Leipzig, war Polizeirat und unter anderem Direktor des städtischen Versicherungsamtes. Die Mutter Laura Henriette, geborene Beck, stammte aus Chemnitz. Nicht nur Tochter Elinor schlug eine künstlerische Laufbahn ein; der drei Jahre ältere Sohn Helmut studierte Malerei, war Meisterschüler von Max Beckmann am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt und wurde später Bühnen- und Kostümbildner am Stadttheater in Koblenz.

Mit 16 Jahren, im Mai 1923, stand Elinor Obstfelder erstmals am Städtischen Opern- und Schauspielhaus in Hannover auf der Bühne – unter anderem zusammen mit dem später sehr berühmten Tänzer Harald Kreutzberg. Nach zwei Jahren in Hannover ging sie nach Heidelberg und dann zur Spielzeit 1927/1928 in die Schweiz an das Stadttheater Bern. Dort tanzte sie selbst noch in verschiedenen Inszenierungen, übernahm aber mehr und mehr choreografische Aufgaben. Zur Spielzeit 1930/1931 kam Elinor von Obstfelder dann als Ballettmeisterin ans Mainzer Stadttheater und führte damit erstmals selbst ein kleines Ensemble. Die Bedeutung, die das Tanztheater heute in Mainz hat, besaß es damals noch nicht. So wurde sie als Choreografin und Tänzerin auch nur bei wenigen Inszenierungen des Musiktheaters namentlich erwähnt. Wohl ihre letzte Produktion für das Mainzer Theater, bei der sie selbst noch als Tänzerin mitwirkte, war die Morgenveranstaltung am 2. April 1933 unter dem Motto „Der deutsche Tanz im Wechsel der Zeiten“.

Im November 1933 heiratete sie den zur damaligen Zeit sehr populären Sportjournalisten und Radioreporter Paul Laven und tauschte die Bühne und den Ausdruckstanz endgültig gegen das Hofgut Christiansruh in Bad Salzhausen, das sie gemeinsam mit Laven Anfang 1933 gekauft hatte. Auch wenn ihr Name heute in Vergessenheit geraten ist, Elinor von Obstfelder war zu ihren Bühnenzeiten sehr bekannt. In der Zigarettenbildchen-Reihe „Der künstlerische Tanz“, die Anfang der 1930er Jahre von der Firma Eckstein-Halpaus herausgegeben wurde, ist mit dem Bild Nummer 129 auch Elinor von Obstfelder verewigt. Erhalten ist ebenfalls ein von Max Pechstein gemaltes Porträtbild.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

## **Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn in Mainz**

geboren am 24. Dezember 1837 in München

gestorben am 10. September 1898 in Genf

Heute wäre der Besuch der österreichischen Kaiserin Elisabeth, genannt Sisi, ein mediales Großereignis. Doch auch vor über 150 Jahren blieb der Kurzaufenthalt der Kaiserin vom 19. auf den 20. November 1860 in Mainz nicht unbeachtet und fand einigen Widerhall in der Presse.

Ursprünglich sollte Elisabeth schon am Samstag, den 17. November in Mainz eintreffen, doch die Reise verzögerte sich – auch wenn es die Kaiserin sehr eilig hatte, Wien, ihre Schwiegermutter Erzherzogin Sophie und den gesamten Hofstaat zu verlassen. Offizieller Grund für die lange Reise war Elisabeths bedenklicher Gesundheitszustand, inoffiziell aber wurde sie als Flucht der 33jährigen vor dem engen und strengen höfischen Leben interpretiert.



Elisabeths eigentliches Reiseziel war die Insel Madeira, und Mainz – als Bundesfestung mit- samt den hier stationierten österreichischen Truppen – war nur eine Etappe auf dem Weg nach Antwerpen, wo die von der englischen Königin Victoria zur Verfügung gestellte Yacht vor Anker lag. Die Übernachtung in Mainz im Hotel Rheinischer Hof, direkt an der Rheinstraße, wurde einige Tage zuvor auch in der hiesigen Presse angekündigt.

Per Sonderzug traf Elisabeth mit ihrem Gefolge dann am 19. November gegen vier Uhr nachmittags am Bahnhof in Kastel ein. Empfangen und dann ins Hotel geleitet wurde sie von Großherzogin Mathilde und Großherzog Ludwig III. von Hessen-Darmstadt; mit dabei war auch ihre bayerische Verwandtschaft, Ex-König Ludwig I. und einer seiner Söhne. Ebenso hatte sich Prinz Nikolaus von Hessen-Nassau eingefunden. Empfangen und begleitet wurde die Kaiserin aber vor allem von ihren Untertanen selbst, von zahlreichen Repräsentanten des österreichischen Militärs. Wie viele Zivilpersonen Elisabeths Eintreffen in Mainz beobachten konnten, ist nicht dokumentiert. Für alle, die nicht dabei sein konnten, berichtete dann der Mainzer Anzeiger: *„Wir waren gestern so glücklich, die Kaiserin von Oesterreich bei ihrer Ankunft im Bahnhofs zu Castel ganz in der Nähe zu sehen und waren überrascht von dieser Erscheinung. Die vollste Lieblichkeit, Anmuth und Güte tragen die im Uebrigen schönen Gesichtszüge dieser Hohen Frau zur Schau. Etwas interessante Blässe läßt zwar auf einigies Angegriffensein, allein keineswegs auferhebliches Unwohlsein schließen. Es ist auffallend, daß kein einziges der vielen Porträts, die wir von der Kaiserin sahen, der Wahrheit des lebenden Bildes gleichkommt, vielmehr alle weit hinter derselben zurückgeblieben sind.“*

Ob die für den Abend angekündigte Darbietung „militärischer Serenaden“ vor dem Hotel stattgefunden hat, ist nicht überliefert. Der Mainzer Anzeiger hatte bereits angedeutet, sie könne *„auf Befehl der Hohen Frau vielleicht unterbleiben“*. Per Sonderzug ging es für Elisabeth gleich am nächsten Morgen, dem 20. November, um halb neun weiter nach Norden. Am 21. November 1860 brach sie von Antwerpen nach Madeira auf. Ihre Rückreise im April 1861 führte sie aber nicht wieder über Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*

### **Elisabeth Ohms**

geboren am 17. Mai 1888 in Arnheim (Niederlande)

gestorben am 16. Oktober 1974 in Marquardtstein (Oberbayern)

### **Sopranistin**

Ob München, Berlin, Bayreuth, Mailand, London oder New York: die Sopranistin Elisabeth Ohms war auf vielen großen Opernbühnen der Welt zu Hause.

Ihre Laufbahn als Wagner-Interpretin aber begann 1921 am Mainzer Stadttheater. Zwei Jahre lang dauerte ihr Engagement und in dieser Zeit sang sie bereits viele der großen Rollen, die sie auch später an anderen Bühnen geben sollte. Dazu zählten besonders die Elisabeth in „Tannhäuser“, die Brünhilde in „Walküre“, die Senta in „Der fliegende Holländer“, oder die Kundry im „Parsifal“.

Doch das Mainzer Publikum erlebte sie nicht nur in Wagner-Opern, sondern auch als „Tosca“, als Marschallin in Richard Strauss' „Rosenkavalier“ oder als Leonore in Beethovens „Fidelio“. Auch nach ihrem Wechsel an die Staatsoper München kam sie noch zu verschiedenen Gastspielen nach Mainz. Dabei hatte Elisabeth Ohms in ihrer Geburtsstadt Arnheim zunächst Klavier und Violine studiert, bevor sie 1916 mit einer Gesangsausbildung am Amsterdamer Konservatorium begann. Ab 1919 setzte sie ihre Ausbildung in Frankfurt am Main fort - es folgte ihr Debüt am Mainzer Theater.

Ihr dramatischer Sopran war auf vielen Bühnen gefragt. Zu ihren ausgesprochenen Bewunderern zählten vor allem Arturo Toscanini und Richard Strauss. Elisabeth Ohms gilt als eine der großen Wagnersängerinnen des 20. Jahrhunderts.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*



### **Rosemarie Oppenheimer**

geboren am 9. Dezember 1924 in Mainz

ermordet am 24. September 1943 in Auschwitz

Im Oktober 1946 erschien in England eine Suchanzeige für Rosemarie Oppenheimer. Aufgegeben war sie von ihrer Schwester, Hilde Kane, geb. Oppenheimer (geb. 1921 in Mainz). Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Gewissheit über Rosemaries Schicksal.

Beide jungen Frauen waren die Töchter des Mainzer Weingroßhändlers Wilhelm Oppenheimer (geb. 1888 in Mainz) und seiner Ehefrau Anna Metzger (geb. 1896 in Mainz), die ihre Firma am Schillerplatz 5 betrieben. Die ältere Tochter Hilde besuchte die Privatschule von Elsa Goertz und danach von 1931 bis 1934 die Höhere Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium). Die jüngere, Rosemarie, wurde ebenfalls Schülerin des Goertzschen Instituts. Nach der einschneidenden politischen Zäsur von 1933 waren beide Schwestern alsbald, so darf vermutet werden, auf die Jüdische Bezirksschule Mainz angewiesen.

Diese vom Regime geduldete Privatschule an der Synagoge in der Hindenburgstraße wurde 1934 gegründet, um die von der rassistischen Politik des NS-Regimes ausgegrenzten jüdischen LehrerInnen und SchülerInnen aufzunehmen. Sie musste nach der Zerstörung des Synagogenkomplexes in der Pogromnacht vom 9. November 1938 in den Notbehelf weniger Räume in der Forsterstraße (damals: Horst-Wessel-Straße!) ausweichen.

Im Zeichen fortschreitender Diskriminierung und Verfolgung nach 1933 und nach dem Verlust ihres nun „arisieren“ Geschäfts fand die Familie Mittel und Wege, das nationalsozialistische Deutschland zu verlassen. Die Töchter gelangten Anfang 1939 per Kindertransport in die Niederlande, wo ihnen die von Quäkern ins Leben gerufene Schule in Eerde, Gemeinde Ommen, Provinz Overijssel eine erste Heimstätte sein sollte und Ort der Ausbildung für ein Leben in der Landwirtschaft Palästinas.

Hilde verließ mit einer Schülergruppe Eerde schon nach einem halben Jahr in Richtung England. Der Kriegsausbruch im September 1939 verhinderte letztlich wohl ihre eigentlich geplante Rückkehr in die Niederlande und wurde Hilde so zur Rettung, nicht jedoch ihrer Schwester. Im Herbst 1941 – unter deutscher Besatzung – wurde Rosemarie Oppenheimer zusammen mit den anderen jüdischen Schülern der Eerderer Schule von den nichtjüdischen getrennt, um im April in das KZ Vught deportiert zu werden. Von dort erfolgte am 21. September 1943 die Verschleppung der nun 18jährigen Rosemarie – und vieler anderer jüdischer Menschen – in das Vernichtungslager Auschwitz. Das Leben einer hoffnungsvollen jungen Frau durfte nicht zur Entfaltung kommen. Es wurde ausgelöscht, weil sie Jüdin war.

Den Eltern wurde ihr Zufluchtsland Belgien zur tödlichen Falle. Wilhelm und Anna Oppenheimer wurden im September 1942 in einem der vielen Züge von Mechelen/Malines aus deportiert – mit dem Ziel Auschwitz. Wilhelm Oppenheimer „starb“ auf dem Wege – in Kosel, wo oft Arbeitsfähige zur Zwangsarbeit ausgesondert wurden. Anna Oppenheimer wurde in Auschwitz ermordet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (rf)*



*Rosemarie Oppenheimer*



*Luise Ott*

### **Luise Ott**

geboren am 23. April 1912 in Mainz

gestorben am 5. August 2004 in Rüsselsheim

### **Widerstandskämpferin**

Der politische Widerstand junger Menschen gegen den Nationalsozialismus in Mainz und Umgebung ist eng verbunden mit dem Namen Luise Ott. Geboren in Mainz, aufgewachsen als neuntes von zehn Kindern in Gustavsburg, trat die gelernte Schneiderin mit 17 Jahren zunächst der Sozialistischen Arbeiterjugend bei und engagierte sich bald darauf im Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD).

Sehr schnell stand die junge Frau dann als Mitglied der Unterbezirksleitung des KJVD in der Verantwortung, nach 1933 die illegale Arbeit des Verbandes für Mainz und Umgebung zu organisieren, Strukturen wieder aufzubauen und die Mitglieder vor Verfolgung zu schützen.





Päpstin Johanna

Nachdem viele Mitglieder der KPD und auch des KJVD verhaftet worden waren, sorgte auch Luise Ott für die Verbreitung von Zeitungen und Flugblättern, organisierte Treffen der Gruppen und hielt Verbindungen zu Emigrierten. Bis Ende 1934 arbeitete sie als Packerin bei der Mainzer Zigarettenfabrik Makedon.

Während eines Aufenthaltes im Saarland Ende 1934 erhielt Luise Ott die Nachricht, sie solle sich nach ihrer Rückkehr bei der Polizei melden. So entschloss sie sich, statt zurückzukehren, Unterschlupf bei einer ihrer Schwestern in Remich in Luxemburg zu suchen und ihre illegale politische Arbeit erst von dort und später aus Holland fortzuführen. Mehrmals reiste sie mit falschen Papieren nach Deutschland, unternahm Kurierfahrten zu einzelnen Widerstandsgruppen – immer in der Gefahr, entdeckt und verhaftet zu werden, so wie es zwei Schwestern von ihr bereits ergangen war. Von Holland aus gelang ihr 1939 dann noch die Flucht nach Frankreich. Doch auch Luise Ott entging dort nach Kriegsbeginn nicht der Internierung. Als „feindliche Ausländerin“ wurde sie ins Lager Gurs überstellt, aus dem sie aber Ende 1940 in ein sicheres Versteck in Südfrankreich flüchten konnte.

Gesundheitlich stark beeinträchtigt kam Luise Ott nach Kriegsende zurück nach Gustavsburg. Über viele Jahre und viele gerichtliche Instanzen hinweg führte sie dann ihren Kampf um Wiedergutmachung als Verfolgte des Nazi-Regimes. Doch eine Anerkennung für erlittenes Unrecht und einen Anspruch auf Entschädigung wollte ihr kein Gericht zusprechen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*

## Päpstin Johanna

9. Jahrhundert

Gäbe es eindeutige Beweise für ihre Existenz, so wäre sie ohne Zweifel die berühmteste Mainzerin und verdiente ein Denkmal: die Päpstin Johanna.

Den vielen Legenden nach wurde die erste und einzige Frau auf dem Papstthron um 818 in Mainz oder Umgebung geboren. Als Mann verkleidet soll sie, wie besonders spätmittelalterliche Geschichtsschreiber zu berichten wussten, nach dem Tode von Leo IV. 855 für zwei Jahre, fünf Monate und vier Tage unter dem Namen Johannes VIII. auf dem päpstlichen Stuhl gesessen haben.

Johanna, genannt Johannes Anglicus, die in Mainz geborene Tochter eines englischen Mönches und seiner Frau Jutta, hatte schon als junges Mädchen Männerkleidung angelegt und sich so Zugang zu Bildung und Wissen verschafft. Von einem ihrer Liebhaber soll sie nach Athen zum Studium gebracht worden sein. Später in Rom, in dieser Zeit nicht gerade mit gelehrten Kirchenmännern verwöhnt, erwarb sie sich (als Mann) so großes Ansehen, dass sie einstimmig zum Papst gewählt wurde.

Der Legende nach fiel Johanna erst aus ihrer Männerrolle als sie schwanger war und auf einem Prozessionszug in einem engen Gässchen zwischen Kolosseum und der Kirche des Hl. Klemens das Kind gebar. Johanna selbst starb bei der Niederkunft und wurde gleich an Ort und Stelle verscharrt. Als Beleg für Johannas tatsächliche Existenz wurde häufig angeführt, dass seither nie wieder ein Papst diesen Prozessionsweg nahm, sondern den Ort der Entdeckung eines schwangeren Papstes mied.

Bis in die Neuzeit wurde die Legende von allen Kirchenhistorikern erwähnt und ihre Existenz geglaubt. Erst Papst Klemens VIII. (1592-1605) ließ die Büste des Johannes VIII., ein Weib aus England, aus der Reihe der Papstbilder im Dom zu Siena entfernen. Die offizielle Kirchengeschichtsschreibung der Neuzeit erklärte die Päpstin Johanna dann endgültig zur Legende.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*

## **Karoline Petzet**

geboren am 8. Januar 1856 in Mainz

gestorben am 10. November 1919 in München

### **Großherzoglich-badische Hofchauspielerin**

Ob ihre Eltern, Karoline Philippine und der Notar Dr. Ernst Christian Wilhelm Bruch aus der Mainzer Pfaffengasse, begeistert waren von der Berufswahl ihrer Tochter, ist nicht verbrief. Fest steht, dass Karoline 1878 ihre Bühnenlaufbahn am Mainzer Stadttheater begann. Ihr spezieller Förderer war der damalige Direktor des Stadttheaters, Franz Deutschinger. Ihr zwei Jahre älterer Bruder Wilhelm Bruch hatte sich für den Beruf des Musikers entschieden und arbeitete später als Kapellmeister in Freiburg und Straßburg.

1880 hatte Karoline Bruch erstmals ein Engagement außerhalb von Mainz. Sie spielte zunächst in Gera, dann am Deutschen Theater in St. Petersburg. 1882 aber kam sie an die Bühne nach Karlsruhe, wo sie 22 Jahre lang bis zur Beendigung ihrer Bühnenkarriere blieb.

Ihre erste Rolle in Karlsruhe war die der Elisabeth im Stück „Graf Essex“ von Heinrich Laube. Schnell wuchsen Karoline, damals noch Bruch, die großen dramatischen Rollen in den Stücken zu, die Ende des 19. Jahrhunderts die Spielpläne beherrschten. Besonders hätte sie, so ein Kritiker „das hoheitsvolle Weib im großen Stil“ verkörpert.

Gelobt wurde von der Theaterkritik nicht nur ihre Art der Darstellung, sondern auch die Klarheit und Natürlichkeit ihrer Sprache. Das machte sie neben ihrer Arbeit als Schauspielerin zur gefragten Rezitatorin. In Karlsruhe lernte sie dann den Porträt- und Landschaftsmaler Hermann Petzet kennen. Die beiden heirateten am 28. März 1889 in Mainz – und aus Fräulein Bruch wurde Frau Petzet.

Am 1. Juni 1904 stand Karoline Petzet als Medea im gleichnamigen Trauerspiel von Franz Grillparzer das letzte Mal in Karlsruhe auf der Bühne. Verabschiedet wurde sie feierlich mit langanhaltendem Applaus und einem Meer von Blumen. Auch der Großherzog und die Großherzogin ließen es sich nicht nehmen, diese letzte Vorstellung zu besuchen. Besonders geehrt wurde Karoline Petzet noch durch die Verleihung des großherzoglichen Ordens vom Zähringer Löwen. Die Petzets zogen zunächst nach Dinkelsbühl und 1909 dann nach München. Hermann Petzet arbeitete weiter als Kunstmaler, die vielfach gefeierte Karoline aber hatte der Bühne endgültig Adieu gesagt. Sie starb im Alter von gerade einmal 63 Jahren in München.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*



*Karoline Petzet*



*Katharina Pfahler*

## **Katharina Pfahler**

geboren am 10. April 1907 in Bretzenheim

gestorben am 20. März 1988 in Mainz

### **Hebamme**

Am 14. Dezember 1994 beschloss der Mainzer Stadtrat: „Die Planstraße E erhält den Namen Katharina-Pfahler-Straße“ und folgte damit dem Wunsch des Ortsbeirats Bretzenheim, die Lebensarbeit der sehr geachteten und beliebten Hebamme zu würdigen.

Mehr als 2000 Mädchen und Jungen verhalf sie auf die Welt, war Tag und Nacht bei Wind und Wetter für werdende Mütter und Wöchnerinnen verfügbar und half auch unter schwierigsten Bedingungen mit Rat und Tat sooft und so viel es nötig war. Unvergessen – besonders bei den älteren Bretzenheimerinnen und Bretzenheimern – ist Katharina Pfahlers unermüdlicher Einsatz für Mütter und Neugeborene in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Erschwerend kam in diesen harten Zeiten die Tatsache hinzu, dass für das gesamte Stadtgebiet und Marienborn außer Katharina Pfahler nur noch eine weitere Hebamme für Hausgeburten zur Verfügung stand.

Geboren wurde Katharina Pfahler 1907 in der Hinkelsteinerstraße in Bretzenheim. Nach dem Abschluss der Volksschule half sie zunächst im elterlichen Haushalt, da die Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg den Besuch einer weiterführenden Schule vorerst unmöglich machte.





Finthen, Poststraße 44  
Geburtshaus von Agnes Pfeifer

So konnte sie sich erst mit 18 Jahren ihren langgehegten Berufswunsch erfüllen und im Darmstädter Eleonoreenheim die Säuglingspflege erlernen. Nach der danach erfolgten Ausbildung zur Hebamme in der Hebammen-Lehranstalt in der Hafestraße, versah Katharina Pfahler von 1930 bis 1965 ihren Dienst als Gemeindehebamme bei Haus- und Klinikgeburten, bei Vor- und Nachsorge für Mutter und Kind und bei der amtlichen Mütterberatung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

### **Agnes Pfeifer**

geboren am 10. Oktober 1733 in Finthen

gestorben am 16. April 1754 im Ober-Olmer Wald

Die Geschichte der Agnes Pfeifer ist die Geschichte eines Kriminalfalls, der zur Legende wurde. Die Tat geschah am 16. April 1754 im Ober-Olmer Wald. Die aus einer Finther Bauernfamilie stammende Agnes Pfeifer war auf dem Rückweg von einem Verwandtenbesuch in Ober-Olm, als sie nachmittags gegen vier Uhr von einem heftigen Hagelschauer überrascht wurde. Zusammen mit einem Ober-Olmer Bürger suchte sie Schutz unter einem Baum. Ein Schäferknecht, der ganz in der Nähe Schafe hütete, gesellte sich zu ihnen. Kaum hatte der Hagel nachgelassen, setzte der Ober-Olmer seinen Weg fort. Als auch Agnes Pfeifer gehen wollte, wurde der Schäferknecht zudringlich. Er schlug sie mit dem Hirtenstab nieder, bedrohte sie mit einem Messer und versuchte, sie zu vergewaltigen. Agnes Pfeifer wehrte sich erbittert gegen die Vergewaltigung. In späteren Berichten ist davon die Rede, dass sie gefleht habe, sie wolle lieber ihr Leben als ihre Unschuld verlieren. Berichtet wird auch, dass der Knecht sein Opfer mit mindestens 13 Messerstichen tötete.

Am nächsten Tag fanden Bürger aus Nieder-Olm und Sörngenloch die schrecklich zugerichtete Leiche. Durch Hinweis des Ober-Olmer Bürgers kam es rasch zur Verhaftung des Schäferknechtes. Er wurde später auf dem Thiermarkt, dem heutigen Schillerplatz, durch Rädern hingerichtet. Nur wenig später nach der Entdeckung von Agnes' Leiche entbrannte ein Streit zwischen dem Ober-Olmer Pfarrer und dem Finther Pfarrer Werner. Beide wollten die heldenhafte Jungfrau für die eigene Pfarrei beanspruchen. Der Finther Pfarrer siegte. Agnes Pfeifer wurde in der damaligen Finther Kirche beigesetzt. Als die Kirche für einen Neubau abgerissen wurde, exhumierte man die Gebeine von Agnes Pfeifer. 1854, 100 Jahre nach ihrer Ermordung, wurde sie in der neuen Kirche erneut beigesetzt. Der damalige erkonservative Pfarrer Autsch löste in der Folgezeit einen regelrechten Kult um Agnes Pfeifer aus. Der tapferen Jungfrau, die so heldenhaft ihre Unschuld verteidigt hatte, wurde alljährlich zu Ostern gedacht. Der Mainzer Domkapitular von Heddersdorf ließ einen Gedenkstein mit dem folgenden Text fertigen:

*Allhir ruht Agnes Pfeifferin  
ihr' Unschuld Wahre beschützerin  
die eines junge Scheffers Hand  
der in der geilen geilhaid brand  
durch dreyzehn Stich ermordet hat  
Weil nicht des Mordes willen dhat  
drum sie in der Heiligen osterzait  
ihre Unschuld jenem Lamm gewayht  
so für die sünt sich dagestellht  
und auch unschuldig ist entseelt.  
So geschehen bey Oberohlm 16  
april 1754, Posuit W.A.W.L.  
B. ab Hedersdorff Can. Cap.  
Met Mog*

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*

## Ruth Poelzig- Ockel

geboren am 24. Februar 1904 in Breslau  
gestorben am 30. Dezember 1997 in Mainz

### Schauspielerin

Schauspielerin, Kabarettistin, Malerin: Ruth Poelzig-Ockel war ein künstlerisches Multitalent. Schon als Kind hatte sie durch ihre Eltern Berührung mit vielen prominenten Künstlerinnen und Künstlern. Breslau, Dresden und Berlin waren die Städte ihrer Kindheit. Ihr Vater Hans Poelzig, ein bekannter Architekt, förderte die Talente seiner Tochter. Sie sollte Malerin werden. Ruth Poelzig selbst wollte aber zur Bühne und setzte sich mit ihrem Plan durch.

Mit 17 Jahren fand sie in Kassel ihr erstes Engagement. Wie damals an den Bühnen üblich, wechselte auch Ruth Poelzig häufig das Theater und hatte so Gelegenheit viele unterschiedliche Rollen zu spielen und Regiestile kennen zu lernen. So interessant wie die Liste ihrer Engagements liest sich die Liste ihrer Freundschaften mit berühmten ZeitgenossInnen. Sie stand im Kontakt zu Erika und Klaus Mann, war befreundet mit Pamela Wedekind, hatte Verbindung zu Erich Kästner, Theodor Heuss und vielen mehr.

Über Zürich und viele weitere Stationen kam sie Ende der 20er Jahre zurück nach Berlin und arbeitete am Schauspielhaus. In Berlin gründete sie auch zusammen mit dem Kabarettisten Werner Fink das Kabarett Die Katakombe. 1934 ging Ruth Poelzig an das Theater in Elbing und lernte dort ihren späteren Mann, den Schauspieler und Regisseur Heinrich Ockel von Salwitz kennen. 1941 wurde ihre Tochter Sabine geboren. Es folgten noch viele Jahre der Engagements am Theater. Erst mit 60 Jahren erfüllte Ruth Poelzig den Wunsch ihres Vaters: sie wurde Malerin. Bei Christa Moering in Wiesbaden ließ sie sich ausbilden. Ruth Poelzig, die bereits als junges Mädchen ihre Briefe mit Zeichnungen illustriert, Malbriefe verschickt hatte, startete ihre dritte Karriere und fand noch einmal Anerkennung durch zahlreiche Ausstellungen ihrer Werke.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*



Barbara Prinsen-Eggert

## Barbara Prinsen-Eggert

geboren am 11. Mai 1938 in Berlin  
gestorben am 22. August 2006 in Nidda

### Studiendirektorin

Engagierte Lehrerin für Deutsch und Geschichte am Mainzer Frauenlob-Gymnasium, ausgebildete Kommunikationstrainerin, Gründungsmitglied und langjährige Vorsitzende der Anna-Seghers-Gesellschaft Mainz und Berlin, Initiatorin des Fördervereins zum Erhalt der Synagoge in Weisenau: Barbara Prinsen-Eggert war über viele Jahre hinweg eine wichtige Mainzer Akteurin wider das Vergessen.

„Wider das Vergessen“ war auch der Titel eines Sonderdrucks zur Hundertjahrfeier des Frauenlob-Gymnasiums, den sie 1989 zusammen mit ihrem Kollegen Reinhard Frenzel herausgegeben hatte. Nicht vergessen werden sollten die jüdischen Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrer der ehemaligen Höheren Mädchenschule. Nicht vergessen werden sollten auch die vielen anderen jüdischen Mainzerinnen und Mainzer, die Opfer des Nationalsozialismus geworden waren. So engagierte sich Barbara Prinsen-Eggert beispielsweise auch bei den Begegnungswochen Mainzer Juden, in deren Rahmen ab 1991 Überlebende der Shoah in die Stadt eingeladen wurden, aus der sie vertrieben worden waren.

Nicht vergessen werden sollte auch die kleine, ursprünglich 1737/1738 erbaute Synagoge in Weisenau. Um die Restaurierung des Gebäudes und der zwei im Vorhof entdeckten Mikwen zu ermöglichen, gründete sich auf Initiative von Barbara Prinsen-Eggert 1993 ein Förderverein. Sie selbst übernahm das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden. Die Aufarbeitung der Geschichte jüdischer Schülerinnen der Höheren Mädchenschule führte für Barbara Prinsen-Eggert auch zur Beschäftigung mit Anna Seghers.

Als sich 1991 die Anna-Seghers-Gesellschaft Mainz und Berlin e.V. bildete, gehörte auch sie





Agnes von Poitou



Sabine Mathilde Rathenau  
Pastellzeichnung von Walter Rathenau

zu den Gründungsmitgliedern und übernahm 1996 für einige Jahre den Vorsitz. Anlässlich ihres 60. Geburtstags erhielt Barbara Prinsen-Eggert 1998 den Mainzer Pfennig für ihr vielfältiges ehrenamtliches, aber auch berufliches Engagement.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*

### **Agnes von Poitou**

geboren um 1025

gestorben am 14. Dezember 1077 bei Rom

#### **Königin und Kaiserin**

Zu den wenigen Königinnen, die im Mainzer Dom gekrönt wurden, gehörte Agnes von Poitou. Noch vor ihrer Hochzeit mit Heinrich III., die in Ingelheim gefeiert wurde, führte Erzbischof Bardo am 12. November 1043 die Krönungszeremonie durch. Den Titel Kaiserin erhielt sie am 25. Dezember 1046 in Rom, zeitgleich mit Heinrichs Kaiserkrönung.

Die Krönung zur Königin war nicht das einzige, was Agnes von Poitou, die Mutter Heinrichs IV., mit Mainz verband. Sie nahm aktiv Einfluss auf die (Personal-)Politik im Erzbistum, besonders in der Zeit nach dem Tode Heinrichs III. im Jahr 1056. Ihr Sohn Heinrich IV. war bereits im Alter von sechs Jahren zum König gekrönt worden, doch Agnes führte die Regentschaft.

Am 6. Januar 1060 setzte sie Siegfried I. zum Erzbischof von Mainz ein und erbat für ihn in Rom das Pallium. Erzbischof Siegfried war nicht der einzige geistliche Würdenträger in Mainz, der wenigstens eine zeitlang in Agnes eine wichtige Fürsprecherin sah. Berichtet wird, dass Agnes ihren Mann Heinrich III. sehr häufig begleitete, so ist anzunehmen, dass auch sie sich wieder in Mainz aufhielt, wenn Heinrich hier Regierungsgeschäfte führte, so etwa 1049 und 1054.

Agnes hat in Mainz noch ganz andere Spuren hinterlassen: der 1880 in Mainz gefundene sogenannte Gisela-Schmuck muss ihr zugeschrieben werden. Nicht die Kaiserin Gisela, sondern ihre Schwiegertochter Agnes, war die ursprüngliche Besitzerin des umfangreichen Schmuckfundes. Als Regentin scheiterte Kaiserin Agnes an einer starken Männerseilschaft. 1062 entführte der Kölner Erzbischof Anno in Kaiserswerth ihren Sohn Heinrich; zur Verschwörung der Reichsfürsten gehörte auch der von ihr eingesetzte Siegfried von Mainz.

Drei Jahre nach der Entführung und dem Bemühen, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, zog sich Agnes von allen Regierungsgeschäften zurück und ging in ein Kloster bei Rom. Doch so ganz ließ die Kirchenpolitik sie nicht los. Sie unterstützte aktiv im Investiturstreit die Position der Päpste gegen ihren Sohn Heinrich IV. und erlebte auch noch, wie 1076 der Bannfluch über ihn verhängt wurde.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

### **Sabine Mathilde Rathenau**

geboren am 17. März 1845 in Mainz

gestorben am 28. Juli 1926 Schloss Freienwalde/Oderbruch

Als Sabine Mathilde Nachmann wurde sie in Mainz geboren. Die Mutter des 1922 ermordeten Politikers und industriellen Walter Rathenau verbrachte jedoch nur ihre ersten Kindheitsjahre in der Stadt.

Als sie zehn Jahre alt war, stellten ihre Eltern einen Antrag auf Übersiedlung nach Frankfurt. Als Grund nannten sie: „insbesondere ist es die Rücksicht auf die hiesigen Familienbande der Bittstellerin und Erzieherin ihres einzigen Kindes, welches als Israelitin in Mainz keine genügende Unterrichtsanstalt findet.“ In Frankfurt erhielt Sabine Mathilde die erwünschte umfassende und gediegene Schulbildung, die weiblichen Angehörigen des Großbürgertums zugänglich war. Mit 21 Jahren heiratete sie den Berliner Industriellen Emil Moritz Rathenau. Rathenau gründete 1883 die Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Electricität, die spätere Allgemeine Electricitätsgesellschaft (AEG).

1867 wurde ihr Sohn Walter geboren, 1871 ihr Sohn Erich und 1883 ihre Tochter Edith. Die junge Sabine Mathilde Rathenau war eine Herausforderung für die feine Berliner Gesellschaft, denn Selbstbewusstsein, Temperament und nicht zuletzt eine hohe Bildung wurden bei Frauen nicht überall geschätzt. 1891, aus Anlass ihrer Silberhochzeit mit Emil Rathenau, wurde die Mathilde-Rathenau-Stiftung ins Leben gerufen. Stiftungszweck war die Unterstützung der weiblichen Beschäftigten der AEG.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*

### **Ursula Redinger**

geboren um 1495 in Mainz

gestorben 1525 in Mainz

### **Die Geliebte des Kurfürsten**

Die Mainzer Bäckerstochter Ursula Redinger (oder Riedinger) war wohl erst 15 oder 16 Jahre alt, als sie um das Jahr 1510 in Mainz den späteren Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg kennen lernte und zu seiner langjährigen Geliebten wurde. Der Hohenzollernprinz Albrecht stand zu diesem Zeitpunkt am Anfang einer steilen Karriere, die ihn zum mächtigsten Kurfürsten der Renaissance-Zeit werden ließ. Er war, um nur einige Titel zu nennen: Erzbischof von Magdeburg, Administrator des Bistums Halberstadt und Erzbischof von Mainz.

Eheähnliche Verhältnisse waren bei geistlichen und weltlichen Fürsten auch zu dieser Zeit nicht unüblich und keineswegs ein Staatsgeheimnis. Von Albrecht von Brandenburg wird berichtet, dass Ursula Redinger nicht seine einzige Geliebte gewesen sein soll, sondern nur eine von fünf. Die Beziehung zu der Mainzerin soll aber bis zu ihrem Tod 1525 fortbestanden haben - wann auch immer Albrecht zwischen der Organisation des Ablasshandels und der Bekämpfung der Reformation Zeit für die Geliebte gefunden hat.

Berichtet wird auch, dass Albrecht dem brieflich übermittelten Rat seines Widersachers Martin Luther folgen und Ursula heiraten wollte. Doch der Redinger soll klar gewesen sein: auch die Ehe mit einem ausschließlich weltlichen Fürsten wäre für eine Bürgerstochter unmöglich gewesen. Eine besondere Rolle im Leben des Kurfürsten nahm Ursula auf jeden Fall ein.

Der kunstverliebte Renaissancefürst ließ nicht nur von sich selbst Porträts anfertigen, sondern auch von Ursula. Die Mainzerin saß vielen berühmten Künstlern insbesondere für Heiligen-darstellungen Modell. Dazu gehört auch das Altarbild der Hl. Ursula von Simon Franck. Auch Heiligenporträts von Lucas Cranach d. Ä. tragen die Züge von Ursula Redinger. Die wiederholte Darstellung der Redinger als Hl. Ursula entbehrt dabei nicht einer gewissen Komik: gilt doch gerade die Hl. Ursula als Anführerin von 11000 Jungfrauen der Legende nach als Inbegriff der wehrhaften Jungfräulichkeit.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

### **Hedwig Reiling**

geboren am 21. Februar 1880 in Frankfurt/Main

deportiert im März 1942 von Mainz nach Piaski/Lublin

Hedwig Reiling, geborene Fuld, stammte aus einer angesehenen und alteingesessenen Frankfurter Familie. Die Tochter von Helene und Salomon Fuld heiratete 1899 den Mainzer Bürger Isidor Reiling, Mitinhaber der bedeutenden Mainzer Kunst- und Antiquitätenhandlung David Reiling. Ein Jahr später, im November 1900, kam in der Parcusstraße 5 ihr einziges Kind zur Welt: Netty Reiling, die spätere Anna Seghers.

Die großbürgerliche Familie Reiling gehörte der orthodoxen jüdischen Religionsgemeinschaft an und zählte politisch zu den liberaldemokratischen Kreisen der Stadt. Hedwig Reiling war Gründungs- und Vorstandsmitglied des Jüdischen Frauenbundes. Im Ersten Weltkrieg war sie als Rot-Kreuz-Schwester tätig. Die Nazi-Herrschaft und die einsetzende Judenverfolgung erlebte Hedwig Reiling in Mainz; anders als ihre Tochter Anna Seghers gelang ihr nicht die Flucht



*Ursula Redinger als Hl. Ursula  
(Altarbild von Simon Franck)*



*Hedwig Reiling*



ins Exil. Nach 1938 wurden die Reilings, Hedwig war Teilhaberin der Kunsthandlung, ihrer wirtschaftlichen und bürgerlichen Existenz vollständig beraubt. Das Geschäft am Flachsmarkt 2/4 wurde „arisiert“.

Bald nach dem Tod ihres Mannes musste Hedwig Reiling die Wohnung am Fischtorplatz 23 verlassen. Die ihr und anderen angewiesene letzte Unterkunft in Mainz war ein sogenanntes „Judenhaus“ in der Taunusstraße 31. Im März 1942 wurde Hedwig Reiling als „Nr. 881“, zusammen mit 998 weiteren Menschen aus Hessen, nach Piaski bei Lublin deportiert. Anna Seghers hat ihr in der Erzählung „Der Ausflug der toten Mädchen“ ein literarisches Denkmal gesetzt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (rf)*

### **Pauline Reinach**

#### **Schwester Augustina**

geboren am 16. August 1879 in Mainz

gestorben am 24. März 1974 in Ermeton-sur-Biert, Belgien

*„Sie war in Gesellschaft überaus temperamentvoll, witzig und schlagfertig. Aber wenn man allein mit ihr sprach, bekam man Einblicke in eine tiefe, stille und wahrhaftig beschauliche Seele.“* Dies schrieb die Philosophin und Ordensfrau Edith Stein über Pauline Reinach und damit über eine Frau, deren Lebensweg dem Weg der Edith Stein in vielen Punkten sehr ähnlich war.

Pauline Reinach stammte aus einer großen, traditionsreichen und hoch angesehenen jüdischen Mainzer Familie. Ihr Großvater, der Weinhändler Hermann Reinach, hatte rund drei Jahrzehnte das Amt eines städtischen Beigeordneten bekleidet, wofür ihm 1905 die Ehrenbürgerwürde verliehen wurde. Ihr Vater Wilhelm Reinach (1849 – 1931) war Inhaber einer florierenden Firma für Gas-, Elektrizitäts- und Wasserleitungsartikel. Ihre Mutter Pauline, geborene Hirschhorn (1851 – 1932), stammte aus Mannheim. Pauline war die älteste von drei Kindern. In ihren ersten Lebensjahren wohnte die Familie in der Breidenbacherstraße, später dann am Fischtorplatz, im Haus Nr. 21. Ihre ersten Schuljahre verbrachte sie am privaten Institut Brecher und besuchte anschließend von 1889 bis 1896 die Höhere Mädchenschule. Durch ihren 1883 geborenen Bruder Adolf, der sich als Philosoph und Assistent von Edmund Husserl bereits einen großen wissenschaftlichen Ruf erworben hatte, fand Pauline Reinach 1914 Zugang zur akademischen Welt in Göttingen. Sie hatte sich spät entschlossen, das Abitur nachzuholen und dann Klassische Philologie zu studieren. Pauline Reinach immatriulierte sich 1914 an der Universität in Göttingen und blieb dort bis 1921. Im Haus ihres Bruders und ihrer Schwägerin, der Physikerin Dr. Anna Reinach, geborene Stettenheimer, begegnete Pauline dann auch der Philosophin und Husserl/Reinach-Schülerin Edith Stein. Die Beziehung der drei Frauen wurde noch enger, nachdem Adolf Reinach 1917 im Krieg gefallen war, und sie sich mit seinem wissenschaftlichen Nachlass befassten.

Bereits 1916 hatten sich Anna und Adolf Reinach evangelisch taufen lassen, Pauline Reinach entschloss sich dazu 1918; katholisch wurde sie 1922, und damit im gleichen Jahr wie Edith Stein selbst. 1924 trat Pauline Reinach als Schwester Augustina in das sieben Jahre zuvor gegründete Benediktinerinnenkloster „Ancilla Domini“ in Wépion (Belgien) ein. 1936 verlegte die Ordensgemeinschaft ihren Sitz nach Ermeton-sur-Biert. Im Dorf Ermeton, außerhalb des Klosters, gelang es Pauline Reinach, unentdeckt die deutsche Besetzung Belgiens zu überleben. Edith Stein, die als Karmeliterin den Namen Teresia Benedicta a cruce trug, wurde 1942 im KZ Auschwitz ermordet.

Pauline Reinach/Schwester Augustina sollte aber noch einmal in besonderer Weise an ihre Begegnungen mit Edith Stein erinnert werden: 1965 legte auch sie im Seligsprechungsprozess Zeugnis über Steins Weg zum Katholizismus ab.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew/rf)*

### **Inge Reitz-Sbresny**

geboren am 20. Juni 1927 in Mainz

gestorben am 28. September 2011 in Mainz

#### **Schriftstellerin**

Mainzer Mundart als literarisches Stilmittel, kaum eine andere Mainzer Schriftstellerin nutzte Määnzerisch so virtuos wie Ingeborg Katharina Reitz-Sbresny. Was als „Määnzer Geschwätz“ und „Määnzer Gebabbel“ so leicht wirkte, war jedoch genauso durchkomponiert wie ihre hochdeutschen Texte. Ihr literarisches Spektrum reichte dabei von Erzählungen über Glossen, Gedichte und Hörspiele bis hin zu Bühnenstücken. Schriftstellerinnenmotto: „*Ich sag‘, was ich will, ich schreib‘, was ich will.*“

Aufgewachsen war Inge Reitz-Sbresny in der Mainzer Neustadt, erlebte dort als Kind und Jugendliche die Nazizeit und den Zweiten Weltkrieg. Auch wenn sie zu Kriegsende das Gymnasium ohne Abitur verlassen musste, fand sie einen Weg, an der wiedergegründeten Mainzer Universität Literaturvorlesungen zu besuchen. Arbeit fand sie als Sekretärin beim Musikverlag B. Schott's Söhne, bald aber schrieb sie lieber ihre eigenen Texte - nach ihrer Heirat 1953 unter dem Namen Inge Reitz-Sbresny. Dank einer Papierspende des Schott-Verlags konnte sie 1955 ihr erstes Buch veröffentlichen. Das so selbstfinanzierte „Määnzer Geschwätz“ kostete 3,50 Mark, die 3000 Exemplare waren rasch vergriffen.

In rascher Folge verfasste Inge Reitz-Sbresny viele weitere Bände mit Erzählungen und Gedichten, aber auch Bühnentexte und Hörspiele. Einem größeren Lesepublikum wurde sie durch ihre 658 Mundart-Kolumnen „Määnzer Gebabbel“ in der Mainzer Allgemeinen Zeitung bekannt, erschienen zwischen 1985 und 1999. Für ihre Arbeiten erhielt Inge Reitz-Sbresny gleich mehrere Literaturpreise; gefragt war sie auch - und das weit über Mainz hinaus - für Lesungen.

Die tägliche Arbeit am Schreibtisch, das Feilen an Texten, hielt die Schriftstellerin und Mutter zweier Töchter nicht davon ab, sich gesellschaftlich zu engagieren. So gehörte Inge Reitz-Sbresny der Mainzer Autorengruppe und dem Verband deutscher Schriftsteller an, war friedensbewegt und ostermarscherfahren. In der Autorengruppe entstanden Projekte wie das Mainzer Kulturtelefon, wo ab 1980 im monatlichen Wechsel Texte von Autorinnen und Autoren zu hören waren. Den Anfang machte Inge Reitz-Sbresny.

Die Mainzer Neustadt blieb zeitlebens ihr Stadtteil, auch wenn die Familie noch ein zweites Zuhause im Hunsrück fand. Als 2017 im neuen Wohngebiet am Mainzer Zollhafen Straßennamen zu vergeben waren, lag es nahe, auch eine Straße nach der bekanntesten Schriftstellerin aus der Neustadt zu benennen. Seit dem 5. April 2019 gibt es dort nun die Inge-Reitz-Straße.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*



Dr. Edith Ringwald-Meyer

### **Dr. Edith Sabine Ringwald-Meyer**

geboren am 2. September 1890 in Mainz

gestorben am 25. Dezember 1974 in Lengnau (Kanton Aargau, Schweiz)

#### **Juristin**

18552 lautete die zum Sommersemester 1909 an der Universität in Zürich vergebene Matrikelnummer für die Jurastudentin Edith Sabine Meyer aus Mainz. So begann die universitäre Laufbahn der ersten Mainzer Abiturientin und der ersten Mainzer Jurastudentin. Auch wenn seit 1900 mehr und mehr Universitäten in Deutschland Studentinnen aufnahmen, so war Zürich bereits seit Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts eine gute Adresse für studierwillige Frauen. Aufgewachsen war Edith Meyer in der Mainzer Stadthausstraße 25 als Tochter von Fanny Meyer, geborene Nachmann, und Leopold Meyer. Beide Elternteile entstammten alteingesessenen jüdischen Familien, über Fanny Nachmann waren sie unter anderem verwandt mit der Mutter von Walther Rathenau, Sabine Mathilde Rathenau.

Dass auch alle Töchter der Familie(n) eine fundierte Bildung erhielten, war wohl eine Selbstverständlichkeit. Edith Meyer, die ausschließlich Privatunterricht erhalten hatte, wurde dank der Unterstützung durch den damaligen Oberbürgermeister Göttelmann als erstes Mädchen





Esther Rokach

zum Abitur am Großherzoglichen Realgymnasium zugelassen.

So zog Edith Sabine Meyer zusammen mit ihrer Mutter 1909 nach Zürich, der Vater Leopold war bereits 1896 verstorben. Nach den ersten Semestern in Zürich ging sie zum Weiterstudium auch nach Gießen, Marburg und Würzburg, wo sie im Wintersemester 1911/1912 die Zwischenprüfung ablegte. Im Februar 1912 heiratete sie in der Schweiz den Juristen Dr. Wilhelm Ringwald, ein Jahr später kam ihr Sohn Leonard zur Welt.

Während des Ersten Weltkrieges lebte Edith Ringwald, die häufig den Namen Meyer anfügte, zusammen mit ihrem Sohn bei ihrer kranken Mutter in Mainz. Hier schrieb sie auch ihre Dissertation „Können Österreicher vor deutschem Gericht auf Trennung von ‚Tisch und Bett‘ klagen?“, die 1917 von der Universität Würzburg angenommen wurde.

Dr. iur. rer. pol. Edith Sabine Ringwald-Meyer blieb auch nach dem Tode ihrer Mutter 1916 noch in Mainz. Sie leitete unter anderem eine Rechtsauskunftsstelle für uneheliche Mütter in Wiesbaden - und sie kandidierte am 9. November 1919 bei der ersten Mainzer Kommunalwahl nach Einführung des Frauenwahlrechts auf Platz 23 der SPD-Liste. 1919 wurde sie auch Mitglied im Deutschen Juristinnen-Verein.

Ihr Lebens- und Arbeitsmittelpunkt lag aber in der Schweiz, vor allem in Basel. Wilhelm Ringwald starb 1939, und nach einem längeren Aufenthalt in den USA war Edith Ringwald-Meyer als Lehrbeauftragte tätig, hielt Vorträge über juristische Fragen im Radio und engagierte sich im Schweizer Frauenhilfsdienst. Nach dem Krieg eröffnete sie in Basel eine eigene auf Wirtschaftsrecht spezialisierte Kanzlei. Mainz blieb sie auch durch ihre Zugehörigkeit zur wieder gegründeten Jüdischen Gemeinde verbunden. Am 2. September 1970 wurde sie zu ihrem 80. Geburtstag von der Stadt Mainz mit der Verleihung der Nachbildung des Mainzer Stadtwapens geehrt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

### **Esther Rokach geborene Epstein**

geboren am 4. Februar 1910 in Zhagare, Russland (heute Litauen)  
gestorben im Juli 1988 in Tel Aviv, Israel

Esther Epstein war das ältere der zwei Kinder des jüdischen Mainzer Dentisten Isai Epstein und seiner Ehefrau Anna Chaja Epstein geb. Gruenblat. Beide Eltern waren aus dem litauischen Teil des damaligen Russlands nach Deutschland ausgewandert. Die Familie lebte ab 1914 in Mainz. Nach dem Zeugnis des Mainzer Kaufmanns Abraham Stub fungierte Epstein in Mainz als Generalsekretär der Zionisten. Beide Männer nahmen 1927 am 15. Zionistenkongress in Basel teil.

Esther Epstein besuchte von 1916 bis 1926 die Höhere Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium). Anschließend verbrachte sie ein Jahr in Paris, um Französisch zu lernen. Dort besuchte sie auch einen Malkurs. 1932 hat Esther Mainz und Deutschland in Richtung des damaligen Palästina verlassen – damals noch britisches Mandatsgebiet. Die Eltern folgten der Tochter im Jahre 1933.

In diesem Jahr heiratete Esther den stellvertretenden Bürgermeister von Tel Aviv, Israel Rokach (1886 Neve Tsedek/Jaffa – 1959 Tel Aviv). Dieser hatte seine Ausbildung zum Elektroingenieur an der ETH Zürich und in England genossen. Parallel zur Eröffnung einer Handelsgesellschaft für Elektromaschinen in Tel Aviv 1922 stieg er in die dortige Lokalpolitik ein. 1936 wurde Rokach Bürgermeister von Tel Aviv. Er sollte es bis 1953 bleiben. – Aus der Ehe der Rokachs gingen zwei Töchter hervor. Die eine starb schon in den 1980er Jahren, ihre Schwester lebt mit ihrer Familie in Israel.

Familie Rokach durchlebte den arabischen Aufstand der 1930er Jahre gegen die britische Mandatsmacht und die Zeit des Weltkrieges. Unruhige, dramatische Jahre, in denen es Esther und ihren Eltern bewusst geworden sein muss, was die rechtzeitige Auswanderung aus Nazi-Deutschland für sie bedeutete. Es folgte die nicht minder dramatische Zeit, die 1948 zur Gründung des Staates Israel führte – und zum 1. israelisch-arabischen Krieg.

Rokachs politischer Weg führte ihn als Abgeordneten auch in die Knesset, das israelische Parlament in der (provisorischen) Hauptstadt Tel Aviv. Unter anderem gehörte er zwei Regierungen als Innenminister an. Nach dem Tod ihres Mannes arbeitete Esther ehrenamtlich an einem Kunstzentrum in Jaffa und unterwies Kinder aus armen Familien.

Esther und Israel Rokach sind nebeneinander begraben auf dem Trumpeldor-Friedhof von Tel Aviv. Das Land für dessen Errichtung hatte Rokachs Vater, Gründer der Siedlung Neve Tsedek, 1902 erworben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (rf)*

### **Emy Roeder**

geboren am 30. Januar 1890 in Würzburg

gestorben am 7. Februar 1971 in Mainz

### **Bildhauerin**

1908 begann Emy Roeder mit ihrer künstlerischen Ausbildung in Würzburg, die sie in München und Darmstadt und ab 1920 in Berlin fortsetzte. Dort lebte sie bis 1933, danach in Bayern, und unternahm Reisen nach Paris und Rom. 1937 wurde sie von den Nationalsozialisten mit einem Ausstellungsverbot belegt und verließ Deutschland. Bis 1949 lebte sie in Italien, wo sie 1944 von den Alliierten als Deutsche in einem Internierungslager festgehalten wurde. Während ihrer Arbeit dort als Badeaufseherin skizzierte sie duschende Frauen. Von 1950 an lebte und arbeitete Emy Roeder in Mainz. Sie erhielt viele Preise und Auszeichnungen für ihre Arbeit und unternahm weiterhin zahlreiche Reisen.

[Nachtrag: 1989 wurde eine Straße in Hechtsheim nach Emy Roeder benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*

### **Johanna Auguste Rosenthal**

#### **geborene Waltzinger**

geboren am 2. September 1886 in Mainz

gestorben am 11. September 1958 in Darmstadt

Johanna Waltzinger und ihre drei Geschwister stammten aus einer evangelischen Familie. Ihr Vater war der Kaufmann Adolf Waltzinger (geb. 1855 Ottweiler), ihre Mutter Katharina Franziska war eine geborene Kalkhof (geb. 1865 Mainz). Sie stammte aus einer Familie von Mainzer Fabrikanten. Der Vater war tätig in der Mainzer Möbel- und Parkettfirma Bembé.

Von 1895 bis 1904 war Johanna Schülerin der Höheren Mädchenschule (heute: Frauenlob-Gymnasium). Danach konnte sie sich ihren Berufswunsch erfüllen und Krankenschwester werden. Ab 1919 ist sie als Mitarbeiterin in der neu eröffneten Praxis und Klinik des Facharztes für Chirurgie und Frauenheilkunde Dr. med. Max Rosenthal (geb. 1884 Jacobshagen, Pommern / heute: Dobrzany, Polen), Eschollbrücker Straße 4 ½ in Darmstadt nachweisbar. Dr. Rosenthal lebte seit 1913 in Darmstadt und hatte hier weitere, das heißt fachärztliche Qualifikationen erworben. 1928 heirateten Johanna und Dr. Rosenthal. In diesem Jahr wohl trat Johanna zum jüdischen Glauben über. Aus der Ehe der beiden ging ein Sohn hervor: Paul Rosenthal (geb. 1929 Darmstadt).

Die Klinik mit Johanna Rosenthal als Oberschwester entwickelte sich gut. Diese Entwicklung wurde jedoch nach der Machtübergabe von 1933 jäh gebremst. Es ging Max Rosenthal wie vielen jüdischen Ärzten in NS-Deutschland: Am 1. Juli 1933 wurde ihm die Kassenzulassung entzogen, so dass er die Hälfte seines Jahreseinkommens verlor. Dem entsprechend mussten die Rosenthals ihre Privatwohnung in der Artilleriestraße 4 aufgeben und ins Klinikgebäude umziehen. Dort stand aus Mangel an Patienten plötzlich Raum zur Verfügung.

Es kamen immer weniger nichtjüdische Patienten, schließlich immer weniger jüdische Patienten, da viele Familien die Flucht antraten. „Die Rosenthal'sche Klinik wurde zunehmend zu



einem jüdischen Altersheim“, so seine Biografin Michaela Rützel aus Darmstadt. 1938 trat Dr. Rosenthal noch ein Arzt als Mitarbeiter zur Seite. Nachdem beiden im September die Approbation entzogen worden war, durften sie als sogenannte „Krankenbehandler“ nur noch jüdische Patienten betreuen. Bemühungen der Rosenthals um eine Flucht in die USA zerschlugen sich, als Max Rosenthal im Januar 1939 nach zwei Schlaganfällen starb. Johanna blieb als Leiterin des Altersheims weiter tätig. Es sollte in der Folge vom Land Hessen und der Gestapo als Sammelort für jüdische Menschen missbraucht werden. Ab 1942 wurde Johanna „...als Arierin (sic) und Religionsjüdin“, wie Michaela Rützel zitiert, von der Gestapo die Heimleitung verboten. Mit ihrem Sohn Paul fand Johanna Zuflucht bei ihrer ehemaligen Haushälterin im Odenwald. Paul musste ab 1941 den „Judenstern“ tragen und wurde 1944 zu Zwangsarbeit beordert. Am 10. Februar 1945 wurde er ins Ghetto und Durchgangslager Theresienstadt deportiert, dann im Mai 1945 von der Roten Armee befreit. Schwer gezeichnet zog Johanna Rosenthal 1949 von Lengfeld i. Odenwald zurück nach Darmstadt. Für sie und Paul hatte da schon längst ein zähes Ringen um den baren Lebensunterhalt und die Anerkennung als Verfolgte begonnen. Bis zu ihrem Tod 1958 wohnte Johanna im Haus der Jüdischen Gemeinde. Begraben wurde sie auf dem Jüdischen Friedhof Darmstadt an der Seite ihres Mannes. Paul Rosenthal gründete eine eigene Familie und wurde Internist und Leiter der Medizinischen Klinik in Frankfurt-Höchst.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (rf)*

### **Therese Rothschild**

geboren am 30. Dezember 1882 in Mainz

ermordet am 27. November 1942 in Auschwitz

An der Jahreswende 1940/41 hätte man im Israelitischen Altersheim der niederländischen Stadt Arnhem (Provinz Gelderland), Marktstraat 5 eine Mainzerin antreffen können. Die Liste zur „Auswanderung Mainzer Juden“ macht uns glauben, Therese Rothschild habe ihre Heimatstadt im September 1939 verlassen – Monate nach der Mainzer Pogromnacht vom November des Vorjahres - und sei nach England „ausgewandert“. War dies tatsächlich Thereses Absicht, so ist zu vermuten, dass der Krieg und die deutsche Besetzung der Niederlande 1940 dies verhindert haben. Sie blieb im Nachbarland hängen. Es sollte ihr als Jüdin zur tödlichen Falle werden. Geflohen war sie mit ihrer verwitweten Mutter, Henriette Rothschild, geb. Wolf (geb. 1848 in Wallerstein). Und vorausgegangen war schon im August Thereses Schwester Hedwig (geb. 16. Juli 1877 in Mainz). England das Ziel auch dieser beiden Frauen, glaubt man der Mainzer Liste. Das Altersheim in Arnhem wurde auch ihre letzte Adresse Sammelpunkt vieler älterer jüdischer Menschen im Vorfeld der geplanten Deportationen.

Das Leben der beiden Schwestern hatte so ganz anders begonnen. Der Vater, Julius Rothschild (geb. 1841), betrieb in Mainz eine Schirmfabrik und handelte gleichzeitig mit Lederwaren. Als Therese zur Schule ging - sie war zwischen 1889 und 1899 Schülerin der Höheren Mädchenschule - wohnte die Familie zunächst noch in der Gymnasiumsstraße 45/10. Kurze Zeit bevor der Vater 1896 starb, verzogen die Rothschilds in die Ludwigstraße 7. Der Mutter oblag es dann, das Geschäft weiterzuführen und sich in den frühen Jahren um Therese und Hedwig zu kümmern.

Es ist davon auszugehen, dass Therese, aber auch ihre Schwester, im Geschäft angelernt wurden und mithalfen. Sowohl Therese als auch Hedwig blieben unverheiratet. Trotz aller Diskriminierung und Ausgrenzung in den Jahren nach der Machtübergabe von 1933 hat das Geschäft - inzwischen am Gutenbergplatz (erst in Nr. 2, zuletzt in Nr. 3) - bis 1938 noch Bestand gehabt. Therese und Hedwig lebten bei Mutter Henriette. Alle drei Frauen mussten vor ihrer Flucht 1939 noch den Zwang der jüdische Deutsche stigmatisierenden Kennkarten im NS-Staat erleben. Henriette Rothschild ist am 9. April 1941 im Alter von 92 Jahren im Altersheim von Arnhem verstorben. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof der Stadt begraben. Therese Rothschild wurde gleichzeitig mit ihrer Schwester Hedwig im Herbst 1942 von den Niederlanden aus in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und ermordet. Hedwig war 65 Jahre alt. Kein Grab, kein Grabstein erinnert an Therese oder Hedwig Rothschild.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (rf)*

## Clara Sahlberg

geboren am 3. Juli 1890 in Rixdorf bei Berlin  
gestorben am 13. April 1977 in Sinn-Fleisbach

### Gewerkschaftssekretärin

Soziale Not, miserable Arbeits- und Wohnverhältnisse, all das kannte Clara Sahlberg aus eigenem Erleben, als sie sich mit 19 Jahren dem Gewerkverein der Heimarbeiterinnen für Kleider und Wäschekonfektion in Berlin anschloss und zunächst als Hilfskraft und ab 1912 als Sekretärin für den Hauptvorstand dieser 1900 gegründeten reinen Frauenorganisation tätig war. Aufgewachsen als zweites von neun Kindern lernte sie durch ihre früh verwitwete Mutter, was es bedeutet, sich als Heimarbeiterin durchschlagen zu müssen. Nach dem Besuch der Volksschule lernte Clara Sahlberg selbst Schneiderin und besuchte neben ihrer Arbeit Abendkurse an der Handelsschule. Der Gewerkverein der Heimarbeiterinnen, der seit 1902 dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands angehörte, wurde für sie zum Ausgangspunkt ihres jahrzehntelangen Engagements für Frauen- und Jugendarbeit, die sie später auch nach Mainz führte.

1928 wechselte Clara Sahlberg als geschäftsführendes Vorstandsmitglied zum Zentralverband der christlichen Transport- und Fabrikarbeiter in Berlin – und damit zu einer Organisation, in der Frauen in der Minderheit waren. Nachdem 1933 auch die christlichen Gewerkschaften verboten wurden, verlor sie ihre Arbeit. Erst während des Zweiten Weltkrieges fand Clara Sahlberg eine Anstellung beim Landesarbeitsamt in Berlin und nutzte nachweislich die Chance, Verfolgten des Naziregimes mit gefälschten Arbeitsbüchern und so genannten Unbedenklichkeitsbescheinigungen zu helfen.

Nach dem Krieg, mit 58 Jahren, kehrte Clara Sahlberg zu ihrem gewerkschaftlichen Engagement zurück. Für die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, Transport und Verkehr (ÖTV) ging sie als Gewerkschaftssekretärin nach Rheinland-Pfalz. Zunächst von Trier aus und ab 1952 dann aus der Bezirksverwaltung der ÖTV in Mainz kümmerte sich Clara Sahlberg neben den Themen Gesundheit, Schule und Bildung besonders um den Neuaufbau der gewerkschaftlichen Frauennarbeit. Für einige Jahre lebte sie in der Mainzer Hafenstraße. Von 1952 bis 1957 war sie die Vorsitzende des Landesfrauenausschusses ihrer Gewerkschaft.

Ebenso gehörte sie dem Bundesfrauenausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes an und vertrat die ÖTV auf der ersten DGB-Bundesfrauenkonferenz 1952 im Mainzer Schloss und drei Jahre später auf der zweiten Konferenz in Dortmund. Beide Male saß Clara Sahlberg in der für den Verlauf von Tagungen wichtigen Antragskommission und hatte damit Einfluss auf die Beschlüsse der Gewerkschaftsfrauen. Über ihre Gewerkschaftsarbeit hinaus war sie in evangelischen Organisationen tätig.

Im Februar 1956 ging Clara Sahlberg als Gewerkschaftssekretärin in den Ruhestand, zog im Dezember 1957 zurück nach Berlin, lebte dann ab 1975 in Sinn-Fleisbach bei Herborn. 1997 benannte die ÖTV ihr Bildungs- und Begegnungszentrum in Berlin nach Clara Sahlberg. Heute ist es das Bildungszentrum der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*



Clara Sahlberg



Francesca Scanagatta

## Francesca Scanagatta

geboren am 1. August 1776 in Mailand  
gestorben im Januar 1865 in Mailand

### Die Frau in Uniform

Als am 16. Februar 1797 ein neuer Trupp österreichischer Soldaten des Warasdiner St. Georger-Grenzregiments in die Festung Mainz einzog, haben die Mainzerinnen und Mainzer diesem Ereignis sicherlich kaum Beachtung geschenkt. In der Stadt war man seit langem den Anblick von Soldaten gewohnt. Ob französische, preußische oder gar österreichische Truppen – sie alle waren seit 1792 in Mainz eingezogen und hatten die strategisch wichtige Stadt eingenommen und besetzt. Doch an diesem Tag im Februar 1797 hätten sie besser genau hingeschaut,





Margarete Scheller

denn der Fähnrich, der die Rekruten zur Verstärkung des in Mainz stationierten Bataillons der Warasdiner anführte, war niemand anderes als die nach ihrer „Enttarnung“ als Frau in Uniform berühmt gewordene Francesca Scanagatta, der es gelang, jahrelang als Mann verkleidet in der kaiserlich-königlichen Armee zu dienen.

Wie lang Fähnrich Francesca Scanagatta genau in Mainz blieb, ist unbekannt. Eine Quelle spricht davon, dass ihr Regiment nach dem Frieden von Campo Formio, in dessen Folge Mainz wieder französisch wurde, noch bis Mitte Dezember 1797 in der Stadt war. Als am 31. Dezember 1797 erneut französische Truppen in Mainz einzogen, war die Frau in Uniform längst auf dem Weg zu anderen militärischen Missionen. So unerkant wie sie gekommen war, hatte sie die Stadt auch wieder verlassen.

Francesca Scanagatta wuchs als Tochter wohlhabender Eltern in Mailand auf und zeigte, wie eine Quelle zu berichten wusste, „von frühester Kindheit an wenig weiblichen Sinn“. 1794 sollte Francesca nach dem Willen ihrer Eltern zur weiteren Ausbildung zu den Salesianerinnen nach Wien gehen; ihr fast gleichaltriger Bruder Giacomo aber zur Militärakademie in Wiener Neustadt. Giacomo erkrankte – und so reiste Francesca, zu ihrem eigenen Schutz in Männerkleidung, ohne familiäre Begleitung nach Österreich. Doch anstatt nach Wien zu gehen, beschloss sie, anstelle ihres Bruders die Militärakademie in Wiener Neustadt zu besuchen. Günstig für ihren Plan war, dass ihr Bruder nicht direkt in der Militärakademie, sondern privat bei einer Familie Haller Quartier nehmen sollte. So wurde Francesca am 1. Juli 1794 in der Akademie aufgenommen. Während der dreijährigen Ausbildung, die sie mit Bravour durchlief, fiel weder ihrer Gastfamilie noch der Akademie auf, dass Giacomo in Wahrheit Francesca war. Nach ihrer Zeit in Mainz, ihrer ersten militärischen Station, diente Francesca Scanagatta noch in verschiedenen österreichischen Regimentern und nahm aktiv an Gefechten teil. Im Jahr 1800 wurde sie noch zum Leutnant befördert, quittierte aber bereits ein Jahr später nach einer weiteren Verwundung den Dienst. Dass Leutnant Scanagatta eine Frau war, war wohl zu diesem Zeitpunkt schon in der Armee bekannt. Ihre Offizierskameraden gaben ihr zu Ehren ein Abschiedessen und nach einer entsprechenden Initiative wurde sie als Francesca Scanagatta vom Kaiser in Ehren (und damit auch mit Leutnantsbezügen) pensioniert.

1804 heiratete Francesca den ebenfalls in der österreichischen Armee dienenden Leutnant Spini und bekam vier Kinder. An ihre kurze militärische Laufbahn hat sie nie wieder angeknüpft. 1931 verfilmte Géza von Bolváry unter dem Titel „Liebeskommando“ die Geschichte der Frau in Uniform.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*

### **Margarete Scheller**

geboren am 6. Januar 1891 in Mainz

gestorben am 30. November 1979 in Mainz

### **Stadträtin**

Als junge Frau hatte Margarete Kiefer, so ihr Geburtsname, eine Ausbildung zur Lehrerin durchlaufen und nach dem Ersten Weltkrieg als Privatlehrerin und -erzieherin in Familien in Belgien und Russland gearbeitet. Dann aber war sie durch ihre Heirat mit dem Mainzer Richard Scheller endgültig zurück in ihre Geburtsstadt gekommen und zur Geschäftsfrau geworden. Über viele Jahre arbeitete sie im gemeinsamen Druckereibetrieb, der Gutenberg-Druckerei in der Reichklarastraße, und übernahm nach dem Tod ihres Mannes die Leitung der Firma. Doch als sie 1952 für die FDP in den Stadtrat gewählt wurde, da lautete ihre Berufsbezeichnung schlicht: Hausfrau.

Margarete Scheller gehörte auch zu den Gründungsmitgliedern der liberal-demokratischen Partei Rhein Hessens, aus der später die FDP hervorging. 1946, als ihr Mann Richard mit der Freien Liste Demokratie, genannt Liste Scheller, zur ersten Kommunalwahl nach dem Krieg angetreten war, hatte sich Margarete Scheller noch nicht aufstellen lassen. Die Mutter dreier Töchter gehörte dann ab 1952 für zwei Wahlperioden dem Kommunalparlament an. Im Wahlkampf im Herbst 1952 trat Margarete Scheller als einzige der Stadtratskandidatinnen mit einem öffentlichen Appell an die Wählerinnen in Erscheinung und berief sich in ihrem Artikel

auf die großen Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht. Wie ihre Stadtratskolleginnen in dieser Zeit, war auch Margarete Scheller vor allem im sozialen Bereich engagiert. Wichtig war ihr speziell die Arbeit für alte Menschen, und insbesondere für das städtische Altersheim in der Altenauegasse. Ehrenamtlich war Margarete Scheller darüber hinaus im Deutschen Frauenring tätig und wurde später zur Ehrenvorsitzenden ernannt.

Anlässlich ihres Ausscheidens aus dem Stadtrat 1960 wurde ihr der Ehrenring der Stadt verliehen und 1966 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Von ihrer eigenen Partei wurde Margarete Scheller 1977 mit der Theodor-Heuss-Medaille geehrt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*



Dora Scherf

## **Dora Scherf**

### **geborene Lippert**

geboren am 11. Juni 1897 in Mainz-Weisenau

gestorben am 9. Oktober 1970 in Mainz-Weisenau

### **Gemeindehebamme in Weisenau**

Fast 30 Jahre lang war Dora Scherf die Gemeindehebamme im damals noch eigenständigen Ort Weisenau. Ab 1929, gleich nach ihrer Ausbildung an der Hebammenlehranstalt in der Mainzer Hafenstraße, arbeitete sie dort als freiberufliche Hebamme. Erst 1956 beendete sie diese Tätigkeit, es folgten noch einige Jahre als angestellte Hebamme im Vincenz-Krankenhaus. In den rund drei Jahrzehnten verhalf sie etwa 3000 Kindern auf die Welt und begleitete deren Mütter vor und nach der Geburt.

Dabei hatte sie es zunächst als evangelisch Getaufte gar nicht so leicht von der mehrheitlich katholischen Bevölkerung anerkannt zu werden. Doch ihre Bekanntheit und vor allem ihre Beliebtheit wuchs. Und sie dürfte eine der ersten Weisenauerinnen mit einem eigenen Auto gewesen sein.

Im Oktober 1919 heiratete sie den aus Finthen stammenden Postbediensteten Ludwig Scherf und bekam selbst in den 1920er Jahren drei Kinder von denen nur Tochter Else und Sohn Georg das Erwachsenenalter erreichten. Vor ihrer Zeit als Hebamme hatte Dora Scherf wohl als Näherin gearbeitet. Dieser Beruf ist zumindest in ihrer Weisenauer Heiratsurkunde vermerkt. Erst nach ihrer Heirat begann sie ihre Ausbildung an der Hebammenlehranstalt, in Mainz als Accouchement bekannt. Dass Dora Scherf sich als Hebamme aller Weisenauerinnen verstand, zeigte sich, als sie noch im September 1942 die Geburt des jüdischen Mädchens Chana Khan begleitete.

Ihr schwerster Tag in ihrem Berufs- und Privatleben war der 27. Februar 1942. Während Dora Scherf selbst beim großen Luftangriff auf Mainz und Weisenau in dem von ihr noch provisorisch eingerichteten Kellerraum in der Weisenauer Sauerkraftfabrik Hock bei der Geburt von Zwillingen im Einsatz war, kam ihr Mann Ludwig an seiner Arbeitsstelle, dem Mainzer Hauptpostamt, ums Leben. Obwohl selbst ausgebombt, blieb Dora Scherf mit ihren Kindern in Weisenau und verbrachte wie viele andere noch Wochen in Kellern. Später dann wohnte sie in der Friedrichstraße.

2003 wurde eine Straße in Weisenau nach Dora Scherf benannt, zeitgleich mit der Benennung einer Straße nach Chana Khan, dem Mädchen, dessen Geburt sie als Gemeindehebamme begleitet hatte und das 1943 zusammen mit den Eltern erst nach Theresienstadt deportiert und dann in Auschwitz ermordet worden war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*





Ellen Maria Schiff-Milton

## Ellen Maria Schiff-Milton

### geborene Philips

geboren am 31. August 1904 in Mainz

gestorben am 30. September 1998 in Basel (Schweiz)

### Sängerin

Eine beachtliche Karriere als Opernsängerin und Soubrette lag hinter ihr, als Ellen Maria Milton – so ihr Künstlerinnennamenname – noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges durch den Direktor des Stadttheaters Bern in die Schweiz geholt wurde. Am deutschsprachigen Theater der Stadt Aussig / Tschechoslowakei hatte sie Anstellung gefunden, bald nachdem der NS-Staat ihr 1935 ein Berufsverbot erteilt hatte. Ellen hatte bei der Uraufführung von Walter Kollas Operette „Der Derfflinger“ am Metropoltheater Berlin mitgewirkt. Dabei war an höchster Stelle nicht verborgen geblieben, dass die blonde, blauäugige Sängerin aus jüdischer Familie stammte. Widerstrebend folgte Ellen Maria Milton, die sich als Deutsche fühlte, dem Vorschlag eines Onkels und ging ihrer eigenen Sicherheit wegen in die Niederlande. Hier ergab sich für sie die Möglichkeit, die weibliche Hauptrolle der deutschen Film-Version des Musicals „De Jantjes“ („Drei Matrosen“) zu übernehmen.

Es folgte das Engagement in Aussig. Dort musste sie erleben, dass die Stadt am 9. Oktober 1938 durch das Münchener Abkommen Teil des „Großdeutschen Reiches“ wurde. Damit drohten Ellen erneut Diskriminierung und Verfolgung. Das schweizerische Engagement war ihr Glück.

Ellen war eine der beiden Töchter des Mainzer Weingroßhändlers und Konsuls Arthur Philips (gest. 1927 Breslau) und seiner Ehefrau Wally Ollendorff (gest. vor 1933 Breslau). Als Honorarkonsul vertrat Arthur Philips seit 1898 den Freistaat Venezuela, als Vizekonsul seit 1907 die Vereinigten Staaten von Brasilien. Er war selbst ein beachtlicher Pianist und als solcher Schüler von Clara Schumann. Ellen genoss zunächst Privatunterricht und war anschließend Schülerin der Höheren Mädchenschule (1911 – 1913). Ihre Schwester Annaliese (geb. 1907 Mainz) besuchte die HMS lediglich ein halbes Jahr, bevor die Familie 1913 nach Breslau, der Heimatstadt der Mutter, umzog. Dort gingen die Töchter weiter zur Schule. Es war der Vater, der sich einem Musik-, Gesangs- und Opernstudium Ellens entgegenstellte. Sie verließ daher das Gymnasium kurz vor dem Abitur, um ihr Studium als Mitarbeiterin einer Bank zu finanzieren. Es sollten Engagements als Sängerin folgen in Heilbronn, Mannheim (Nationaltheater) und Darmstadt (Hessisches Landestheater), bevor sie schließlich in Berlin auftrat.

Von Bern aus versuchte sie, so lange das noch möglich war, als Sängerin in Paris oder London Fuß zu fassen. Vergeblich, ihr deutscher Pass war ihr dabei im Wege. Es fand sich dann ein Engagement in St. Gallen für mehrere Sparten. Hier lernte sie einen anderen Flüchtling kennen, den Textilfabrikanten Franz Jakob Schiff (1898 Frankfurt am Main – 1966 Basel), den sie 1942 heiratete. Ihm war es gelungen, seine Exfrau, zwei Töchter und seine Mutter in die Schweiz zu retten. Dem Veteranen des Ersten Weltkriegs wurde noch 1934 das Eiserne Kreuz ins Exil nachgeschickt. 1955 verlegte Familie Schiff ihren Wohnsitz aus dem Kanton St. Gallen nach Basel. Ellen Schiff-Milton starb dort 1998.

Ellen „gehörte ... zum engeren Freundeskreis“ des Mainzer Exilanten Rudolf Frank, dem sie einmal bei einer Stellprobe als Regieassistentin zur Seite stand. Er animierte sie dazu, sich als Komponistin zu versuchen. Das tat sie mit Erfolg. - Bei einem Besuch des Neuen Jüdischen Friedhofs in Mainz 1968 hatte sie dies ins Besucherbuch eingetragen: „*Wie schön zu wissen, dass die Gräber unserer Ahnen unangetastet den braunen Terror überstanden...*“

1939 hatte Ellen dafür gesorgt, dass ihre Schwester Annaliese NS-Deutschland rechtzeitig in Richtung Genf verließ. Durch ein Affidavit - vermutlich von Else Lasker-Schüler - wurde der Jüngerer die Ausreise in das damalige Palästina ermöglicht. Sie, die mit Martin Wresinski (1904 Breslau – 1962 Israel) eine eigene Familie gegründet hatte, starb 1951 in Haifa. Die Nachfahren der Schwestern leben in Israel und der Schweiz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (rf)*

### **Dr. Ulla Schild**

geboren am 17. November 1938 in Berlin

gestorben am 22. Februar 1998 in Mainz

### **Ethnologin**

Weit über die Grenzen der Mainzer Universität hinaus war Dr. Ulla Schild bekannt für ihre Beiträge zur Erforschung und Sammlung der Literaturen Schwarzafrikas. Mit über 350 Publikationen, dazu zählen auch viele Standardwerke zur afrikanischen Literatur, prägte sie nachhaltig die wissenschaftliche Auseinandersetzung in ihrer Disziplin.

Ulla Schild, aufgewachsen im Elsaß, studierte nach dem Abitur zunächst Germanistik und Anglistik in Heidelberg, später dort auch Ethnologie und Soziologie. 1980 promovierte sie an der Mainzer Universität über die Literaturen in Papua-Neuguinea. Zur afrikanischen Literatur fand sie durch den Schriftsteller, Übersetzer und Literaturwissenschaftler Janheinz Jahn, der sich als erster Deutscher systematisch mit der neuen Literatur Afrikas beschäftigte.

Dr. Ulla Schild arbeitete zunächst als freie Journalistin, 1975 kam sie nach Mainz an das Institut für Ethnologie und Afrikastudien. Das Institut hatte die umfangreiche Bibliothek des 1973 verstorbenen Janheinz Jahns erworben und Ulla Schild die Leitung übertragen. Sie führte die Sammlung und Forschung systematisch weiter. Heute verfügt die Bibliothek über etwa 14.000 Werke in vielen afrikanischen Sprachen und ist damit weltweit eine der größten Sammlungen ihrer Art.

Ihr Engagement als Wissenschaftlerin galt auch den Studierenden des Faches; darüber hinaus war sie lange Jahre Ausländerbeauftragte der Universität. Aktiv war sie auch im Mainzer Club der Soroptimist, einer internationalen Vereinigung von Frauen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (ew)*



*Dr. Uta Schmailzl*

### **Dr. Uta Schmailzl**

geboren am 2. Juli 1949 in München

gestorben am 26. Januar 1997 in Partenheim

### **Kommunalpolitikerin**

Uta Schmailzl gehörte der ersten Stadtratsfraktion der GRÜNEN von 1984 bis 1989 an und war damit eine der Frauen, die die parlamentarische Arbeit ihrer Partei in Mainz vorantrieben. Arbeitsschwerpunkte der promovierten Chemikerin waren zwar die Umwelt-, Gesundheits- und Energiepolitik, ihr Engagement galt aber auch der Frauenpolitik.

Über Jahre hinweg setzte sie sich zum Beispiel für die Einrichtung eines Frauennachttaxis ein. Für mehr Sicherheit im öffentlichen Raum für Frauen fand sie während ihrer aktiven Zeit im Stadtrat keine Mehrheit – auch nicht für ihr Eintreten gegen frauendiskriminierende Werbung auf Plakatflächen. Sie hatte 1986 in einem Stadtratsantrag gefordert, dass in Mainz keine Werbung plakatiert werden solle, die die Würde und das Ansehen von Frauen verletzen oder sie aufgrund ihres Geschlechtes diskriminieren. In ihren letzten Lebensjahren widmete sie sich dem Aufbau der Selbsthilfegruppe für Krebskranke „Lichtblick“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### **Eva Schmalenbach**

geboren 1921 in Mainz

gestorben 1992 in München

Die Eltern von Eva Schmalenbach betrieben das Optik- und Radiofachgeschäft Urmetzer Nachf. in der Ludwigstraße. Eva Schmalenbach selbst besuchte von 1927 bis 1930 das private Institut Goertz, von 1930 bis zum Abitur 1939 dann die Höhere Mädchenschule (ab 1938: Frauenlobgymnasium). Da die Mutter aus einer jüdischen Familie stammte, erlebte die Familie



am 1. April 1933 unmittelbar den reichsweiten NS-Boykott „jüdischer“ Geschäfte. Mitte der dreißiger Jahre musste das Geschäft weit unter Wert verkauft werden. Die Mutter konnte noch bis 1936 als Angestellte im Geschäft arbeiten, dann tat die Rassengesetzgebung auch dort ihre Wirkung. Der „Mainzer Anzeiger“ weigerte sich, Anzeigen des Geschäftes zu veröffentlichen, solange eine Jüdin dort beschäftigt war. Eva Schmalenbachs Mutter verlor ihre Stelle. Eva Schmalenbach bekam die Ausgrenzung in ihrem eigenen Werdegang zu spüren: Als „Halbjüdin“ kategorisiert durfte sie z. B. nicht Mitglied eines Sportvereins werden. Ihre Studienbewerbung an der Frankfurter Universität wurde ebenso abgelehnt. Nach dem (verkürzten) „Pflichtjahr“ für Mädchen übte sie Büroarbeit aus, später konnte sie eine private Dolmeterschule in Berlin besuchen. Die Großmutter, Therese Ehrenstein, geb. Weill, wurde 1943 ins KZ Theresienstadt deportiert und kam dort um. Ein Fluchtversuch in die Schweiz, den Eva Schmalenbach mit ihrer Mutter unternahm, schlug fehl.

Die nächsten Stationen sind Polizeigefängnisse. Aus dem Mainzer Gefängnis gelang Eva Schmalenbach zunächst die Flucht, sie wurde aber erneut verhaftet und schließlich in das Frauen-KZ Ravensbrück eingeliefert. Eva Schmalenbach überlebte das KZ als Bürokraft im „Siemenslager“. Nach dem Krieg arbeitete sie als Dolmetscherin, Sekretärin und als Mitarbeiterin im Pressereferat des bayerischen Innenministeriums.

Eva Schmalenbachs Mutter wurde in Auschwitz ermordet. Ihre Geschwister hatten Deutschland noch verlassen können.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (rf)*

### **Marie Schmidt von Ekensteen**

geboren am 25. November 1847 in Mainz

gestorben am 14. August 1920 in München

### **Schriftstellerin**

Kosmopolitin zu sein, wurde Maria Rosalia Ulrika Amalia von Ekensteen, genannt Marie, bereits in die Wiege gelegt. Sie war die in Mainz geborene Tochter von Eleonore Géhin, einer Französin, und dem aus Schweden stammenden preußischen Offizier Carl A. von Ekensteen. Marie von Ekensteen verbrachte aber nur wenige Kinderjahre in der Stadt, bevor sie Pensionate in Saarlouis, Metz und Trier besuchte oder auch teilweise bei Verwandten in Frankreich aufwuchs. Und auch später lebte sie viel im Ausland, bevor sie 1889 nach München zog. Schon als Schülerin schrieb sie Märchen, die viele Jahre später tatsächlich gedruckt wurden. Doch erst in den späten achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde sie zur eigentlichen Schriftstellerin.

1874 heiratete Marie von Ekensteen den bayerischen Offizier Ludwig Schmidt. Nach dessen Tod 1888 und etlichen Reisen zog sie nach München und wurde Leiterin des „Damen-Journals“, einer Beilage zur Wochenzeitung „Illustrierte Münchener Stadtzeitung“. Nach 1892 widmete sie sich ausschließlich ihrer Arbeit als Schriftstellerin. In rascher Folge veröffentlichte sie meist unter dem Namen Marie Schmidt von Ekensteen oder auch unter den Pseudonymen Knut von Juliat und Elinor von Brenner zahlreiche Novellen, Erzählungen, Gedichte oder moderne Gesellschaftsromane. Als Marietta schrieb sie einmal für den *Simplicissimus*. Ihr bekanntestes Buch war der 1903 erschienene sozialkritische Roman „Friede den Hütten“. Für diesen Roman erhielt Marie Schmidt von Ekensteen einen Buchpreis.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

**Antoinette (Antonia) Schott**  
geborene **Maria Antonetta Ernestine Hübsch**  
geboren am 4. Mai 1753 in Mainz  
gestorben am 14. Januar 1827 in Mainz

### Musikverlegerin

Notenstecherei, Notendruck und -vertrieb, Handel mit Musikinstrumenten und auch Schreibwaren – seit ihrer Heirat mit Bernhard Schott im Jahr 1780 war Antoinette Schott vertraut mit allem, was rund um die Produktion von und den Handel mit Musikalien anfiel. Sie hatte erlebt, wie Ehemann Bernhard Schott das Privileg eines „kurfürstlichen Hofmusikstechers“ gewährt wurde und damit in Mainz das alleinige Recht zum Notenstechen besaß, wie die Firma wuchs, sich die Geschäftsräume bis hin zum Bau des Hauses am Weihergarten um 1792 vergrößerten, die Herrschaft über Mainz mehrfach wechselte und vieles mehr. Und: sie hatte zwischen 1781 und 1794 fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, zur Welt gebracht.

1809, mit 56 Jahren, aber wurde Antoinette Schott zur Witwe und war nun selbst, unterstützt von ihren beiden ältesten Söhnen Johann Andreas und Johann Joseph, als erste und einzige Frau der Stadt Musikverlegerin und eben auch Musikalienhändlerin. Antoinette Schott trug dann wesentlich zur Weiterentwicklung des Familienunternehmens bei, inklusive notwendiger Investitionen, etwa in die eigene Steindruckerei. So konnten weiterhin hohe Auflagen von Noten gedruckt und vertrieben werden. Noch zu ihren Lebzeiten prägten Namen wie Mozart und Beethoven, aber auch viele französische Komponisten das Profil des Hauses. Daneben blieb die Verbreitung populärer Musikstücke, besonders auch für die Hausmusik, ein wichtiges Standbein.

Neun Jahre blieb Antoinette Schott Unternehmerin, bis 1818 ihre Söhne die Leitung allein übernahmen und die Firma den Namen B. Schott's Söhne erhielt. Die Internationalisierung und Vergrößerung des Verlages war dann nicht mehr ihre Sache.

Antoinette Schott wohnte bis zu ihrem Tod weiterhin im (bis heute bestehenden) Familien- und Firmensitz im Weihergarten. Im gleichen Jahr wie sie starb auch der für das Unternehmen so wichtige Ludwig van Beethoven.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

**Maria Schott**  
geboren am 21. Juni 1878 in Mainz  
gestorben 1947

### Politikerin

Mit 103 Mitgliedern war die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) nach den Reichstagswahlen im Mai 1924 stärkste Fraktion. Unter den vier weiblichen Reichstagsabgeordneten dieser Fraktion war auch die in Mainz geborene Anna Maria Henriette Schott.

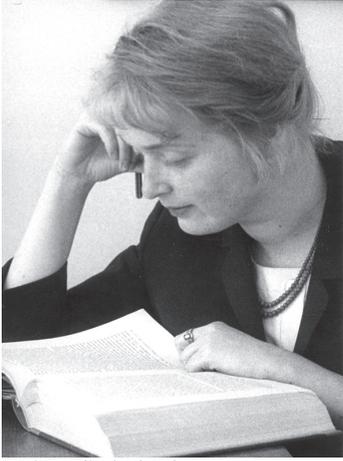
Sie kam am 21. Juni 1878 in der Wallstraße 9 als Tochter von Adele Elisabeth, geborene Dubois, und des „königlich-preußischen Ingenieur-Lieutnants“ Georg Heinrich Schott zur Welt. Der Vater gehörte zu dem für das Garnisonsbauwesen und die Festungsanlagen zuständigen Teil des preußischen Militärs in der Reichsfestung Mainz. In Mainz verbrachte Maria Schott noch ihre Kindheit, besuchte unter anderem die Höhere Mädchenschule, wechselte aber dann auf Schulen in Straßburg, Berlin und Wolfenbüttel.

An der Gartenbauschule in Marienfelde in Berlin erhielt sie eine Ausbildung zur Gärtnerin und arbeitete ab 1902 an verschiedenen Orten in diesem Beruf. 1905 zog Maria Schott nach Eisenach, und aus der Gärtnerin wurde schon bald eine Interessenvertreterin. Schott war zunächst Vorsitzende der Thüringischen Gruppe des 1904 gegründeten Gärtnerinnenvereins Flora, in den 1920er Jahren dann Vorsitzende des Reichsverbands der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft und über diese Funktion auch Herausgeberin der Verbandszeitschrift „Haus, Garten und Landwirtschaft“. In den späten 1920er Jahren repräsen-



Maria Schott





Prof. Dr. Elisabeth Schröter

tierte sie ihren Verband im Bund Deutscher Frauenvereine und gehörte dem Gesamtvorstand an. Nach dem Ersten Weltkrieg trat Maria Schott der Deutschnationalen Volkspartei bei und erhielt schon bald ein Mandat für den Landtag Sachsen-Weimar-Eisenach, dem Vorläufer des Thüringischen Landtags. 1923 kam Maria Schott als Nachrückerin in den Reichstag und trat bei den beiden Wahlen im Mai und im Dezember 1924 erneut an. Bis 1928 gehörte sie damit zu den 5,7 Prozent weiblichen Abgeordneten des Reichstages.

Die wenigen Mandatsträgerinnen der DNVP waren meist Repräsentantinnen extrem konservativer, nationalistisch und sogar republikfeindlich ausgerichteter Frauenverbände und passten damit zum Profil dieser Partei. Ihre Mandate verdankten sie aber allein ihrer Funktion in den Frauenverbänden, konnten sie so doch besonders Wählerinnen für die DNVP gewinnen.

Insgesamt sieben Reden vor dem Reichstag sind von Maria Schott dokumentiert, sie widmete sich - insbesondere vor ihrem beruflichen Hintergrund - den Themen Landwirtschaft, Ernährung, Hauswirtschaft und der Arbeitslosenversicherung.

Nach dem Ausscheiden aus dem Reichstag verlieren sich die Spuren der ersten und einzigen gebürtigen Mainzerin im Parlament der Weimarer Republik. Für den Wahlkreis 6 Pommern, in dem sie 1924 gewählt wurde, trat sie nicht erneut zur Wahl an.

Letztmalig ist sie 1934 im Adressbuch von Eisenach nachgewiesen. Wo sie später gelebt und welche Rolle sie in der NS-Zeit eingenommen hat, ist nicht belegt. Nur Wikipedia gibt ihr Sterbedatum mit 1947 an, nicht aber ihren Sterbeort.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*

### **Professorin Dr. Elisabeth Schröter**

geboren am 4. Oktober 1937 in Köthen (Sachsen-Anhalt)

gestorben am 28. November 2010 in Mainz

### **Kunsthistorikerin**

Kunstgeschichte war auch in Mainz schon früh ein beliebtes Studienfach für Frauen, doch es sollte lange dauern, bis 1993 endlich auch die erste Professorin für Kunstgeschichte an die Universität Mainz berufen wurde. Die neue Professorin Elisabeth Schröter hatte zu dieser Zeit eigentlich schon das Höchstalter für eine solche Berufung überschritten, doch ihre Qualifikation für Lehre und Forschung in der Mittleren und Neueren Kunstgeschichte stand außer Zweifel, und so gewann die Wissenschaft vor den Berufsrichtlinien. Bis dahin hatte die 56jährige das wechselvolle Leben einer Geisteswissenschaftlerin mit Stipendien, Zeitverträgen, Lehrbeauftragungen, Vertretungsprofessuren, Studienaufenthalten im Ausland und Zeiten der Arbeitslosigkeit kennen gelernt.

Elisabeth Schröter wuchs mit ihren drei Schwestern in einem Pfarrhaushalt in Wörbzig, einem Dorf in Sachsen-Anhalt, auf. Ihr Vater war Mitglied der Bekennenden Kirche und während der NS-Herrschaft mit Amts- und Redeverbot belegt. In Magdeburg, wo die Familie ab 1950 lebte, besuchte sie die Oberschule, musste sie aber, weil sie nicht in der FDJ war, wieder verlassen. Erst in Halle konnte sie 1956 ihr Abitur ablegen.

Um studieren zu können, blieb Elisabeth Schröter nur der Weg, die DDR zu verlassen und nach West-Berlin zu gehen. Dort an der Freien Universität begann sie ihr Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie. 1959 ging sie nach Freiburg und 1961 nach Bonn, wo sich ihr die Möglichkeit zur Promotion bot. Ihr großes Thema wurde, begleitet durch viele Studienaufenthalte, die Malerei der italienischen Renaissance und des Barock, besonders aber widmete sie sich dem Werk Raffaels. Auf einen Lehrauftrag in Marburg folgten für sie befristete Stellen und Lehrstuhlvertretungen in Göttingen, Berlin, Regensburg und Mainz. Zwei Semester lehrte Elisabeth Schröter bereits hier am Institut für Kunstgeschichte, bevor sie dann auf die vakante Professur berufen wurde. Während der folgenden zehn Jahre bis zu ihrem Ruhestand widmete sich Elisabeth Schröter ebenso intensiv der Erforschung der Mainzer und mittelrheinischen Kunst der Gotik und der Renaissance wie der Förderung und Begleitung ihrer Studierenden auf dem Weg zum Magister oder zur Promotion. 16 von ihr betreute Magisterarbeiten und drei Dissertationen zählte sie selbst am Ende ihrer universitären Laufbahn.

Anspruchsvoll und zugewandt: Elisabeth Schröter galt nicht nur am Institut für Kunstgeschichte als eine der letzten wirklichen Universalgelehrten des 20. Jahrhunderts.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*

### **Maria Barbara Schultheis**

getauft am 30. November 1690 in Mainz

gestorben am 3. April 1773 in Mainz

#### **Lehrerin und Gründerin von Mädchenschulen in Mainz, Oppenheim und Hochheim**

Barbara Schultheis gründete 1721 eine Mädchenschule in Mainz. Sie unterrichtete dann 31 Jahre lang selbst. 1752 suchte sie Unterstützung für den Unterricht bei den Englischen Fräulein. Dies war eine von Maria Ward gegründete Frauenordensgemeinschaft, die sich ein Leben nach christlichen Ordensregeln und die Bildung von Mädchen zur Aufgabe gemacht hatte. Zunächst kamen Aloysia Hauck, ein Englisches Fräulein, und Magdalena Schwarz, eine Laienschwester, aus Fulda nach Mainz. Barbara Schultheis und drei vermögende BürgerInnen, Anna Elisabeth Schick, Peter Schick und Caspar Altenauer setzten ihre Vermögen für eine dauerhafte Einrichtung der Schule ein. Die heutige Maria Ward-Schule, ein Gymnasium, eine Berufsfachschule für Hauswirtschaft und eine Berufsfachschule für Hauswirtschaft und Sozialwesen, ist aus dieser Initiative entstanden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*

### **Karoline Schulze-Kummerfeld**

geboren am 30. September 1745 in Wien

gestorben am 20. April 1815 in Weimar

#### **Schauspielerin**

Etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts traten in den deutschen Wanderbühnen erstmals Schauspielerinnen auf und stellten damit das bis dahin geltende Lebensprinzip für Frauen auf den Kopf: Sie eroberten die Frauenrollen für ihr Geschlecht, traten als Personen öffentlich in Erscheinung und waren als „fahrende Frauenzimmer“ eindeutig nicht mehr an die häusliche Sphäre gebunden. So war es nicht verwunderlich, dass Schauspielerinnen als moralisch zweifelhaft, wenn nicht gar verkommen galten. Dies änderte sich erst langsam mit der Errichtung fester Theaterhäuser und der Bindung von Ensembles an ein Haus.

Karoline Schulze-Kummerfeld begann ihre Theaterlaufbahn mit drei Jahren in der Wanderbühne ihres Vaters. Wie viele ihre Kolleginnen und Kollegen wechselte auch sie häufig ihre Engagements bei den diversen durch Deutschland reisenden Schauspielertruppen. Mehrmals gastierte sie auch in Mainz. Positiv vermerkt sie über ihre Zeit in Mainz in ihren Lebenserinnerungen: „*Und was noch über alles ging, in Mainz war sehr wohlfeil zu leben, so dass wir uns etwas anschaffen und zur Not so alle Woche noch etwas Weniges an die Seite legen konnten.*“

Die Schulze-Kummerfeld gehörte zu dieser Zeit, um 1762, der Ackermannschen Schauspieltruppe an. Konrad Ackermann, einer der berühmtesten Theaterdirektoren seiner Zeit, verbrachte insgesamt drei Jahre in Mainz. Gespielt wurde in einem von der Wanderbühne errichteten hölzernen Theaterbau auf dem Ballplatz.

Als Ackermanns Bühne weiterzog, schlug Karoline aus Verbundenheit zu ihm ein Angebot aus, zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in Mainz zu bleiben. „*Wir sollten in Mainz bleiben. Karl sollte die Herren und Knaben und ich Mädchen im Tanzen informieren und mein Bruder sollte dem dortigen Hofanzmeister, der ein alter Mann war, adjungiert werden. Auch dieses schlugen wir aus – zweiter dummer Streich! Nun verließen wir Mainz, und da ließ ich Freunde und Gönner die Menge zurück.*“



Maria Barbara Schultheiß



Karoline Schulze-Kummerfeld





Schumacher'sches Conservatorium

Wäre Karoline in Mainz geblieben, hätte sie nur vier Jahre später die Errichtung eines festen Komödienhauses (ab 1788 Mainzer Nationaltheater) auf der Großen Bleiche erlebt. Das 1793 zerstörte Theater bot 3000 Menschen Platz. Das von Georg Moller entworfene Schauspielhaus am Gutenbergplatz wurde 1833 fertiggestellt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*

### **Edith Schultze-Westrum**

geboren am 30. Dezember 1904 in Mainz-Kastel

gestorben am 20. März 1981 in München

#### **Schauspielerin**

Geburtsort Mainz-Kastel: diesen Umstand verdankt Edith Schultze-Westrum dem Beruf ihres Vaters. Der Berufsoffizier Karl August Schultze lebte dort kurze Zeit mit seiner Ehefrau Else Westrum. Aus den Nachnamen ihrer Eltern bildete die spätere Schauspielerin ihren Künstlerinnenamen. An Mainz-Kastel aber besaß Edith Schultze-Westrum wahrscheinlich nur wenige Erinnerungen; ihre Kindheit verbrachte sie vor allem in Ulm, Berlin und Greifswald - an den Orten, an denen ihr Vater, bis er im Ersten Weltkrieg fiel, stationiert war.

Erste Bühnenerfahrungen sammelte Edith Schultze-Westrum 1926 als Studentin in München. Sie studierte, nahm Schauspielunterricht und verdiente sich ihren Lebensunterhalt als medizinische Laborantin in der Anatomie. 1927 folgte bereits ein Engagement an den Münchener Kammerspielen. Von 1935 bis 1945 spielte sie am Bayerischen Staatstheater unter Otto Falkenberg. Für regimekritische Äußerungen erhielt Edith Schultze-Westrum 1935 ein mehrmonatiges Spielverbot.

Nach dem Krieg hielt sich die Schauspielerin vor allem mit Engagements in Tourneetheatern und als Synchronsprecherin über Wasser. Bekannt wurde sie später durch zahlreiche Film- und Fernsehrollen. Kaum ein Film der 1950er, 1960er und 1970er Jahre kam ohne Edith Schultze-Westrum als Nebendarstellerin aus. 1959 erhielt sie das Bundesfilmband in Gold für die beste Nebenrolle. Edith Schultze-Westrum spielte Rollen quer durchs Unterhaltungsgenre: von Rollen in Freddy-Quinn-Filmen über Sherlock-Holmes-Verfilmungen bis hin zu Melodramen. Im Fernsehen sah man sie in Nebenrollen in Fernsehspielen und in den Serien „Der Kommissar“, „Der Alte“ und „Derrick“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*

### **Luise Schumacher**

#### **geborene Seyler**

geboren am 14. September 1851 in Solothurn (Schweiz)

Sterbedatum und Sterbeort nicht ermittelbar

#### **Direktorin des Paul Schumacher'schen Conservatoriums**

1881 fasste der gebürtige Mainzer Peter Paul Heinrich Schumacher (1848 – 1891) den Entschluss, in dem neubezogenen Haus Mittlere Bleiche 40 eine richtige Musikschule einzurichten und so einen zentralen Ort für seinen Musikunterricht zu schaffen. Zu den Lehrerinnen und Lehrern, die dort die Kinder des Mainzer Bürgertums unterrichteten, gehörte auch seine Frau Luise Regina Margarethe Schumacher. 1874 hatte das Paar in Mainz geheiratet, 1875, 1877 und 1883 kamen die drei Töchter zur Welt.

Luise Schumacher selbst unterrichtete Klavier. Nach dem frühen Tod ihres Mannes übergab sie die Direktion an den Musiker Hermann Geß, der zuvor bereits in einigen Städten Musikschulen geleitet hatte. Doch 1894 war die Zusammenarbeit bereits beendet und Luise Schumacher trat selbst als „Vorsteherin“ und kurz darauf als Direktorin in Erscheinung.

Im ersten Jahr ihrer Direktion hatte die Schule 156 Schülerinnen und Schüler, wobei die Schülerinnen in der absoluten Mehrheit waren. Bei den Lehrkräften war es genau umgekehrt, nur rund ein Drittel waren Frauen. Die allermeisten von ihnen unterrichteten Klavier, und auch die meisten Schülerinnen lernten dieses Instrument. Das Schülerinnen- und Schülerverzeichnis aus dieser Zeit liest sich wie ein Who's Who der Mainzer Gesellschaft. Und Luise Schumacher verstand es, auch bekannte Musikerinnen und Musiker für Veranstaltungen und Unterricht an ihrer Schule zu gewinnen. Teil des Unterrichtsprogramms, ob für Anfängerinnen oder Fortgeschrittene, waren öffentliche Prüfungen, die im Frankfurter Hof oder in der Liedertafel auf der Großen Bleiche ausgerichtet wurden.

Das Paul Schumacher'sche Conservatorium wuchs stetig. 1899 ließ Luise Schumacher das Haus in der Mittleren Bleiche umbauen, um einen eigenen größeren Musiksaal zu gewinnen, der auch für öffentliche Konzerte genutzt werden konnte. Ebenfalls 1899 übergab sie die Direktion an ihren Schwiegersohn, den Musiker Frederick Max Voss. Sie selbst blieb der Schule als Klavierlehrerin erhalten und betreute weiterhin eine wachsende Zahl von Schülerinnen. 1911 beging die Musikschule feierlich ihr 30jähriges Bestehen. 1920 wurde aus dem Paul Schumacher'schen Conservatorium eine städtische Einrichtung, das spätere Peter-Cornelius-Konservatorium. Die Lebensspuren von Luise Schumacher selbst aber verlieren sich.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*



Sophie Schwarz

### Sophie Schwarz

#### geborene Becker

geboren am 17. Juni 1754 in Neu-Autz (Kurland)

gestorben am 26. Oktober 1789 in Halberstadt

### Tagestouristin im 18. Jahrhundert

Tagestourismus gehört heute in Mainz und in vielen anderen Städten zum Alltag. Im 18. Jahrhundert aber war es mehr als ungewöhnlich, wenn sich Reisende nur für wenige Stunden in einer Stadt aufhielten. Noch ungewöhnlicher war es zu dieser Zeit, wenn Frauen solche Reisen unternahmen und darüber schrieben. 1784 brach Sophie Schwarz an der Seite ihrer berühmteren Freundin Elisa von der Recke von Kurland aus zu einer ausgedehnten Reise durch Deutschland auf.

Elisa von der Recke, selbst Autorin diverser Reisetagebücher, schrieb nichts über die Reise, die sie auch nach Mainz führen sollte. Ihre Reisebegleitung Sophie aber führte ein Tagebuch, das sie später zu einem „Lesebuch zur Bildung des Herzens für junge Frauen“ ausarbeitete. Das in Briefform verfasste Buch erschien aber erst zwei Jahre nach ihrem Tod unter dem Titel „Briefe einer Curländerinn auf einer Reise durch Deutschland“, herausgegeben von ihrem Mann, Johann Ludwig Schwarz aus Halberstadt. Im 21. Brief schilderte Sophie Schwarz den Ausflug, den Elisa von der Recke und sie am 27. Juli 1785 von Frankfurt aus nach Mainz (mit kurzem Abstecher nach Wiesbaden) unternahmen. „Von Wiesbaden führt eine gute Chaussee bis Maynz. Der Anblick dieser alten churfürstlichen Residenz ist sehr ergötzend, und das Herz klopfte mir, als ich den Vater der deutschen Flüsse, den Rhein erblickte. Man kommt über eine ziemlich lange, schwimmende Zugbrücke in die Stadt hinein.“

Gastgeber und Stadtführer der beiden Frauen in Mainz war Domdechant Georg Karl Freiherr von Fechenbach, der ihnen zunächst das Kurfürstliche Schloss und die Sommerresidenz Favorite zeigte. Die weitere Kutschfahrt durch Mainz führte die Reisegesellschaft dann auch zu einem wohl gern präsentierten Mainzer Exzentriker, der von Sophie Schwarz als Baron Düneval bezeichnet wird. (Ein anderer Mainz-Reisender, Jakob Jonas Björnsthäl, beschrieb 1774 einen Besuch bei Baron Unneval.)

Sehr ausführlich schilderte Sophie Schwarz den Aufenthalt im Hause des Barons, den sie als Konstrukteur mechanischer Musikinstrumente, Naturaliensammler und Erbauer und Arrangeur lebensgroßer menschlicher Puppen bezeichnete. Viel mehr aber scheint Freiherr von Fechenbach den beiden Frauen nicht von Mainz geboten zu haben; außer von einem opulenten Mittagessen und einem heftigen Gewitter wusste Sophie Schwarz von keinen weiteren Eindrücken zu berichten.





Rosel Schwarzmann

Bei Einbruch der Dunkelheit waren die Frauen bereits auf dem Weg zurück nach Frankfurt, wo sie gegen Mitternacht wieder eintrafen. Auf Elisa von der Recke hat der Ausflug nach Mainz wohl keinen nachhaltigen Eindruck gemacht, sonst wäre der Kurzaufenthalt sicher in ihren Schriften nicht unerwähnt geblieben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*

#### **Rosel Schwarzmann**

geboren 1896 in Mainz  
gestorben 1990 in Mainz

#### **Lichtbildnerin**

Bis zu ihrem 90. Geburtstag betrieb Rosel Schwarzmann ihr eigenes Fotoatelier in der Schusterstraße. Die Frau, die von sich sagen konnte: „*Niemals hatte ich einen Vorgesetzten*“, begann 1927 ihre Laufbahn als selbstständige Fotografin in der eigenen Wohnung in der Hindenburgstraße. Als Schülerin der Höheren Töchterschule und später dann der Kunst- und Gewerbeschule hatte Rosel Schwarzmann bereits Erfahrungen mit dem Medium Fotografie sammeln können. Das Handwerk lernte sie in einem Mainzer Fotostudio.

Neben ihrem eigentlichen Metier, der Portraitaufnahme, beschäftigte sie sich ab 1933 zunehmend mit der Bühnenfotografie und war für alle Fotoarbeiten des Mainzer Stadttheaters zuständig. Nach dem Krieg, ihre Ateliers in der Hindenburgstraße und am Feldbergplatz waren zerstört, richtete sie zunächst in der Uferstraße 57 ein neues Studio ein. 1959 zog Rosel Schwarzmann in die Schusterstraße um. In den folgenden Jahren arbeitete sie auch wieder für das Theater und fotografierte für Ausstellungen und Kataloge.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*



Hanneltraud Schultheiß

#### **Hanneltraud Schultheiß**

geboren am 28. November 1919 in Frankfurt a.M.  
gestorben am 31. Januar 2011 in Mainz

#### **Generalkonsulin von Malta**

Im Hauptberuf war Hanneltraud Schultheiß Steuerberaterin, doch weit über Mainz hinaus bekannt wurde sie durch ihre Tätigkeit als Generalkonsulin für Malta und auch für ihr Engagement in der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft, deren Vizepräsidentin sie von 1993 bis 2007 war. Die zweifache Witwe und Mutter eines Sohnes war zudem Vorsitzende des Steuerberaterverbandes in Mainz und Gründungsmitglied der Deutsch-Türkischen Gesellschaft Mainz. Besondere Beziehungen aber pflegte Hanneltraud Schultheiß zum Inselstaat Malta.

Nachdem sie Anfang der 1970er Jahre erstmals Malta besuchen und dabei auch zahlreiche Kontakte knüpfen konnte, wurde ihr die Position einer Honorarkonsulin für Rheinland-Pfalz und das Saarland angeboten. Verbunden mit diesem offiziellen Ehrentitel sind in aller Regel repräsentative Aufgaben, die Förderung von Kontakten beispielsweise in der Wirtschaft, im Kultur- oder Bildungsbereich und die Hilfe für Bürgerinnen des jeweiligen Landes, das die Honorarkonsulin ernannt hat. Hanneltraud Schultheiß nahm seit ihrem Umzug nach Mainz im Jahr 1977 diese ehrenamtlichen Aufgaben für Malta wahr. 1989 folgte dann zusammen mit der Verleihung der höchsten Auszeichnung Maltas, dem „National Order of Merit“, die Ernennung zur Honorargeneralkonsulin für Malta, ebenfalls ein undotiertes Ehrenamt. Insgesamt über drei Jahrzehnte gehörte Hanneltraud Schultheiß dem konsularischen Korps in Rheinland-Pfalz an und war damit dienstältestes Mitglied. Meist war sie in dieser Zeit die einzige Frau mit konsularischer Aufgabe. Ähnlich lang widmete sich die Steuerberaterin als Vizepräsidentin und Schatzmeisterin der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft. Zugleich lenkte sie die Geschicke der Stiftung Moses, deren Zweck ebenfalls die Förderung des Gutenberg-Museums ist.

Für ihr vielfältiges Engagement erhielt Hannetraud Schultheiß zahlreiche Ehrungen, darunter das Bundesverdienstkreuz, die Gutenberg-Plakette und die Ehrennadel der Stadt Mainz – und eben den höchsten maltesischen Orden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

### **Anna Seghers**

#### **Netty Reiling, Netty Radvanyi**

geboren am 19. November 1900 in Mainz

gestorben am 1. Juni 1983 in Berlin

#### **Schriftstellerin**

Als Netty Reiling wurde sie in der Parcusstraße in Mainz geboren - und in Mainz verlebte sie ihre Kindheit und Jugend. Als Schriftstellerin Anna Seghers wurde sie weltberühmt. Netty Reiling war die einzige Tochter von Hedwig Reiling und Isidor Reiling, einem Mainzer Kunsthändler. Nach dem Besuch der Privatschule Goertz in der Raimundstraße ging sie ab 1910 auf die Höhere Mädchenschule. 1920 machte sie ihr Abitur und studierte vor allem in Heidelberg Philologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Sinologie. 1924 schloss sie ihr Studium mit der Promotion zum Thema „Jude und Judentum im Werke Rembrandts“ ab. Für kurze Zeit zog Netty Reiling dann noch einmal zu ihren Eltern nach Mainz. 1925 folgte die Hochzeit mit Laszlo Radvanyi und der Umzug nach Berlin, 1926 wurde Sohn Peter geboren, 1928 die Tochter Ruth. Die erste literarische Anerkennung fand die junge Schriftstellerin mit ihrer Erzählung „Aufstand der Fischer von St. Barbara“, für die sie 1928 mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet wurde. Im gleichen Jahr trat sie auch der Kommunistischen Partei bei.

Als die Familie 1933 flüchten musste, da flüchtete Anna Seghers gleichsam als Jüdin und als politisch Verfolgte. Erste Station des Exils war Frankreich, 1940 folgte dann unter großen Mühen die Emigration nach Mexiko. Anna Seghers gelang es nicht mehr, auch ihre Mutter Hedwig Reiling aus Deutschland herauszuholen. Die Schriftstellerin setzte auch in der Zeit des Exils ihre literarische Arbeit fort, widmete sich ebenso der antifaschistischen Arbeit. Weltberühmt wurde sie mit dem 1942 erschienenen Roman „Das siebte Kreuz“.

1947 kehrte Anna Seghers aus dem Exil zurück und entschied sich bewusst für ein Leben in Ost-Berlin und damit für ein Leben in der späteren DDR. Jahrzehntlang war sie unter anderem Vorsitzende des SchriftstellerInnenverbandes der DDR, danach dann Ehrenvorsitzende. Es dauerte lang, bis sich auch ihre Heimatstadt Mainz wieder an Anna Seghers erinnern wollte. Nach langen Diskussionen wurde ihr 1981 die Ehrenbürgerinnenwürde verliehen. Bis heute ist sie die erste und einzige Frau, die mit diesem Titel ausgezeichnet wurde. Heute tragen zudem die Öffentliche Bücherei und die Integrierte Gesamtschule an der Geschwister-Scholl-Straße ihren Namen. Der Platz vor der Öffentlichen Bücherei wurde 2002 nach ihr benannt.

[Nachtrag: Anna Seghers blieb nicht die einzige Ehrenbürgerin. 2018 erhielt Margit Sponheimer den Titel und 2022 Prof. Dr. Özlem Türeçli.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc/ew)*

### **Dora Seige-Schulz**

geboren am 20. März 1896 in Mainz

gestorben am 25. Mai 1978 in Mainz

#### **Malerin**

Impulse holte sich Dora Seige-Schulz auf ihren ausgedehnten Reisen durch Nord- und Südeuropa, den Orient, Asien, Nord-, Mittel- und Südamerika, die künstlerische Verarbeitung ihrer Eindrücke fand dann häufig in Mainz statt. Ihre Wohnung am Fort Elisabeth war lange Zeit auch ihr Atelier. Viele Steine lagen der jungen Dora Schulz wohl nicht im Weg als sie ihre Ausbildung an der Mainzer Kunstgewerbeschule begann und sich dort besonders bei dem dort



*Anna Seghers*



lehrenden impressionistischen Landschaftsmaler Carl Müller-Tenckhoff Anregungen holte. Doch Mainz war nur der Ausgangspunkt einer langen Studienreise und der Impressionismus wurde auch nicht ihre Art der Weltbetrachtung. Es folgten für Dora Seige-Schulz Unterricht bei Moritz Heymann in München, sie lernte bei Wolf Röhricht und Wassili Kandinsky in Berlin, bei Edmund Kesting in Dresden, besuchte die Bauhaus-Akademie in Weimar und wurde dann nach dem Zweiten Weltkrieg Meisterschülerin von Willi Baumeister an der Kunstakademie in Stuttgart. Als Malerin stand sie dann auch ganz in der Tradition des Bauhauses. Ihre Ausdrucksform war die abstrakte, durch Farben komponierte Malerei, wenngleich die Bilder stets sehr gegenständliche Titel trugen. Auch wenn Dora Seige-Schulz heute – wie so viele bildende Künstlerinnen – zu den eher vergessenen Malerinnen gehört, ihre Werke weder auf dem internationalen Kunstmarkt noch in Mainz heiß gehandelt werden, war sie zu ihren Lebzeiten doch gut in der Kunstwelt vernetzt, zählte viele renommierte Maler zu ihrem Freundeskreis. Immer wieder war sie, besonders ab den 1950er Jahren, im In- und Ausland mit Arbeiten in Ausstellungen vertreten oder konnte sogar Einzelausstellungen realisieren. Auch in Mainz fanden größere Ausstellungen statt, so etwa 1961 im Haus am Dom oder 1969 in der Galerie Gurlitt in der Heidelbergerfaßgasse.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

### **Nancy Seitz-McIntyre**

geboren am 12. Oktober 1962 in Dallas (Texas, USA)

gestorben am 10. Dezember 2006 in Wiesbaden

### **Tänzerin und Choreografin**

Von Dallas über New York, Washington D.C., Boulder (Colorado) nach Mainz und Wiesbaden: kaum war Nancy Seitz-McIntyre 1991 in Deutschland angekommen, da stand sie eines Tages in den Mainzer Kammerspielen und hatte eine Idee. Mit ihrer eigenen Tanzcompagnie, dem „Desperate Figures Dance Theatre“, wollte sie an der damals noch in der Emmerich-Josef-Straße beheimateten Bühne nicht nur einfach ein Gastspiel geben, sondern selbst produzieren. Aus der Idee wurden 15 Stücke in 15 Jahren und Nancy Seitz-McIntyre die Hauschoreografin an den Kammerspielen.

„Second Breakfast“ hieß ihre erste Tanztheaterproduktion für die Kammerspiele, die im Mai 1992 Premiere hatte. Schon bald übernahm sie auch die Gesamtleitung für die Sparte Tanz am Theater. Ihr „Desperate Figures Dance Theatre“ trat in den folgenden Jahren immer wieder auf Festivals und bei Gastspielen in halb Europa auf. Neben der Arbeit mit ihrem eigenen Ensemble entstanden zahlreiche Gastchoreografien für andere Theater oder auch für Schulen.

*„Mit ihrem ausgeprägten Sinn für Humor, ihrer intuitiven und organischen Bewegungssprache bereichert die Choreografin seit geraumer Zeit die karge Tanzlandschaft in Rheinland-Pfalz“*, beschrieb eine Kritikerin 1997 die künstlerische Wirkung von Nancy Seitz-McIntyre.

Ihre eigene tänzerische Laufbahn begann für Nancy Seitz-McIntyre in den USA. Nach dem Studium an der University of Colorado und Unterricht bei verschiedenen renommierten amerikanischen Choreografinnen und Choreografen – darunter Meredith Monk, Ruth Currier und Clay Taliaferro –, arbeitete sie in New York und anderen Städten in Tanzcompagnien. Ihre ursprüngliche Tanzrichtung war der Modern Dance. In ihren Choreografien aber griff sie immer wieder Elemente aus anderen Tanztraditionen auf, zitierte das klassische Ballett genauso wie den Ausdruckstanz.

„Lefthanded“ war Nancy Seitz-McIntyres letzte Produktion an den Mainzer Kammerspielen.

„Mit links“ gelang es der schwererkrankten Choreografin, noch einmal eine eigene Produktion auf die Beine zu stellen. Die Mutter zweier Söhne starb bald darauf mit nur 44 Jahren.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*



## **Hilde Seligmann**

### **geborene Minkel**

geboren 1918 in Mainz-Weisenau

gestorben 1996 in Bonn

Hilde Minkel wurde als Tochter des Metzgermeisters Emmanuel Minkel und seiner Frau Frieda, geborene Metzger, in der Bleichstraße 33 in Weisenau geboren. Die Familie war im Ort seit vielen Generationen ansässig. Auf den Besuch der Handelsschule in Mainz – die Abschlussprüfung wurde Hilde Minkel auf Grund ihrer Herkunft aus jüdischer Familie versagt – folgten eine kaufmännische Lehre im Westerwald und berufliche Tätigkeiten bei Notar Dr. Lichten und in der Weinhandlung Heinrich Hertz in Mainz.

Am 3. Juli 1938 heiratete sie Alfred Seligmann aus Rosbach/Sie. Die Trauung durch Rabbiner Dr. Sali Levi fand in der Weisenauer Synagoge an der Wormser Straße statt - nur wenige Monate vor der Pogromnacht im November. Noch im Oktober 1938 gelang es den Seligmanns, Deutschland zu verlassen und nach Argentinien zu emigrieren. Dort lebte die Familie – dort wurden auch ihre drei Kinder geboren – bis zu ihrer Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1958. Von 1961 an wohnten die Seligmanns in Bonn. Hilde Seligmann war 17 Jahre lang Sekretärin der Bonner Synagogengemeinde, danach deren ehrenamtliche zweite Vorsitzende, Vorsitzende der Gemeindevertretung und Vorsitzende des Jüdischen Frauenvereins. Gleichzeitig engagierte sie sich in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Das Anwesen ihrer Schwiegereltern in Rosbach wurde zum Kern einer Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“. 1995 erhielt Hilde Seligmann für ihre Versöhnungsarbeit das Bundesverdienstkreuz am Band. Am 27. Mai 1996 erlebte sie als Ehrengast noch die Einweihung „ihrer“ Synagoge in Weisenau durch Rabbiner Dr. Leo Trepp.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (rf)*



*Dorothea Settegast*

## **Dorothea Settegast**

### **geborene Veit**

geboren 1822 in Rom

gestorben am 5. Dezember 1897 in Mainz

Sie entstammte einem Künstlerhaushalt und führte dann selbst ein Leben an der Seite eines Künstlers. Als Maria Dorothea Aloisia Veit, älteste Tochter von Caroline Pulini und Philipp Veit, Urenkelin von Moses Mendelssohn, kam sie noch am Geburtsort ihrer Mutter, Rom, zur Welt. Dorthin war ihr Vater, der Maler Philipp Veit, 1815 gegangen, um seine schon beachtliche künstlerische Laufbahn fortzusetzen. Im Alter von acht Jahren ging Philipp Veit mit der Familie nach Deutschland. Zunächst wohnten sie in Frankfurt, wo Philipp Veit zum Direktor und Lehrer am Städelschen Institut berufen worden war. 1853 ging er dann als Direktor der Städtischen Gemäldegalerie nach Mainz. 1844 heiratete Dorothea noch in Frankfurt einen Schüler ihres Vaters, den Historienmaler Joseph Settegast. Wenige Jahre später zog das Ehepaar nach Koblenz, in den Geburtsort von Joseph Settegast. 1858 übersiedelten sie dann zu Dorotheas Eltern nach Mainz.

Während Joseph Settegast, wie schon sein berühmter Schwiegervater, auch international Erfolge als Historien- und Kirchenmaler feierte, so blieb Dorothea Settegast in Mainz die Rolle der Ehefrau und Mutter vorbehalten. Insgesamt neun Kinder brachte sie zur Welt, wovon vier noch im Kindesalter starben. 1874 verunglückte Joseph Settegast schwer bei der Arbeit an einem großen Fresko in einer Kirche in Münster. Er blieb gesundheitlich stark beeinträchtigt, dauerhaft angewiesen auf die Pflege und Unterstützung seiner Frau.

Dorothea Settegast überlebte ihren Mann um sieben Jahre. Trotz all der Kunst, von der sie täglich umgeben war, hatte sie zeitlebens keine Ambitionen, selbst als Malerin zu arbeiten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*





Sophie Friederike Seyler

### **Elise (Elisabeth) Seyler**

#### **verheiratete Flindt**

geboren am 8. November 1812 in Mainz

gestorben am 26. April 1886 in Wiesbaden

#### **Schauspielerin**

Es nicht ganz genau mit dem Alter zu nehmen, das war auch für Schauspielerinnen im 19. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. So machte sich auch Elise Seyler, die Tochter von Regina Löcher und Hilarius Seyler, um gut zwei Jahre jünger und so steht in ihrer Personalakte vom Hoftheater in Wiesbaden anstelle des 8. November 1812 der 11. November 1814.

Elise Seylers erste Station auf ihrem Weg vom Mainzer Münsterplatz, wo die große Familie Seyler zum Zeitpunkt ihrer Geburt lebte, auf die Bühne, führte 1834 nach Stralsund, besser gesagt an das vereinigte Theater von Rostock, Greifswald und Stralsund. Nach vier Jahren im Norden stand sie dann ab November 1838 in mehreren Rollen als Gastschauspielerin auf der Bühne des Mainzer Theaters. Ihren offiziellen Antritt als Ensemblemitglied hatte sie dann am 5. Februar 1839. Als mit dem Ende der Spielzeit am 1. Juni 1839 aus der bis dahin vom Mainzer Ensemble mitbespielten Wiesbadener Bühne ein eigenständiges Hoftheater wurde, nutzte Elise Seyler die Chance, auf die andere Rheinseite zu wechseln. Mit Erfolg: wie kaum einer anderen Schauspielerin in dieser Zeit gelang es ihr, über Jahrzehnte an einer Bühne zu bleiben und entsprechend des Alters die Rollenfächer zu wechseln - und auch noch besetzt zu werden. Elise Seyler spielte die jugendliche Liebhaberin, die Heldin, die Helden-Mütter und die Alten. Allein 35 ihrer insgesamt 40 Bühnenjahre verbrachte sie in Wiesbaden. Besonders in den 1850er und 1860er Jahren nutzte sie aber auch ihre Möglichkeiten zu Gastspielen, trat in London, Amsterdam, Lemberg, Frankfurt, Darmstadt auf - und gelegentlich in Mainz.

Wurde 1863 schon Elise Seylers 25jähriges Bühnenjubiläum in Wiesbaden groß gefeiert, folgte bei ihrem 40jährigen und zugleich Abschied 1874 eine noch größere Zeremonie - inklusive der letzten Wunschröle, eines Blumenmeeres und eines von der Stadt Wiesbaden überreichten kostspieligen Brillantschmucks.

Elise Seyler war, auch durch ihre Heirat mit dem Kanzleirat und späteren Stadtverordneten Wilhelm Flindt, eine feste Größe in der Wiesbadener Gesellschaft. Ob auch ihre 1841 geborene Tochter Hermine Regina Bühnenambitionen hatte, ist nicht bekannt. Nur eine Quelle, die Zeitschrift „Signale für die musikalische Welt“ vom Dezember 1887, gibt an, Elise Seyler sei in erster Ehe mit dem Sänger August Gerstel verheiratet gewesen. Trotz ihrer Popularität zu Lebzeiten hat sich von Elise Seyler keine Abbildung erhalten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

### **Sophie Friederike Seyler**

geboren am 23. Mai 1738 in Dresden

gestorben am 22. November 1790 in Schleswig

#### **Schauspielerin**

Für die damalige Zeit war Sophie Friederike Seyler, genannt die Seylerin, ein Bühnenstar. Sie feierte große Erfolge als Darstellerin in Charakterrollen, aber auch in komischen Rollen. Lessing fand an ihr eigentlich nur einen Makel: ihre stattliche Körpergröße. Dank der Finanzkraft ihres Mannes, des Hamburger Großkaufmanns Abel Seyler, konnte sie sich ihre Rollen aussuchen, ein Luxus, den andere Schauspielerinnen nicht kannten. Die Seylerin wollte große Rollen - Abel Seyler kaufte ihr zusammen mit anderen Kaufleuten ein Theater. Am 17. Juni 1777 übernahm Abel Seyler die Leitung des kurfürstlichen Komödienhauses auf der Großen Bleiche in Mainz. Das Ensemble bestand aus rund 200 Mitgliedern und kostete jährlich rund 90.000 Gulden. Das Seylersche Ensemble spielte in Mainz Shakespeare, Goethe, Lessing, aber auch Lustspiele und nicht zu vergessen Opern und Operetten. Die besten Rollen konnte dabei Sophie Friederike Seyler für sich reservieren.

Das Mainzer Publikum eroberte sie nach der ersten Aufführung 1777 durch eine Antrittsrede: „... Jetzt bau'n Germaniens Städte Bühnen, von Steinen hier, von Brettern dort; Nachdem zur vaterländ'schen Kunst bei ihnen Die Liebe heiß ist oder lau. - Kein Ort - So zeuge künftig die Geschichte! - thut mehr für Kunst Als du, o Mainz! Wie huldreich schützezt Du deutsche Schauspielkunst! Du unterstützezt Durch Freundessinn und klingendreiche Gunst Den frohen Fleiß, den Muth der jungen Kunst, Du wirbst ihr alle Großen zu Mezanen, Und selbst die Liebe der Kamönen. Empfange, holde Stadt! Von mir Des Herzens reichsten Dank dafür! Ihr Gönner! Hoherhabne! Schenkt uns Allen Beständig Eure Huld; Bisweilen Nachsicht und Geduld, Doch ewig Euer Wohlgefallen!“

Zwei Jahre später, im September 1779, war es jedoch mit dem Wohlgefallen vorbei. Das Seylersche Ensemble war finanziell nicht mehr zu halten und zerfiel. Sophie Friederike und Abel Seyler gingen zur Bühne nach Mannheim. Später waren beide an der Gründung des Hamburger Nationaltheaters beteiligt. Sophie Friederike wurde das erste weibliche Mitglied dieser Theatergeschichte schreibenden Einrichtung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*

### Johanna Sichel

geboren am 5. April 1879 in Mainz

Todesdatum unbekannt, im März 1942 Deportation von Mainz aus

### Lehrerin

*„Sie setzte sich dicht neben mich, die hurtige Nora schenkte ihr, der Lieblingslehrerin, Kaffee ein: In ihrer Gefälligkeit und Bereitschaft hatte sie Fräulein Sichels Platz sogar geschwind mit ein paar Jasminzweigen umwunden... Alle übrigen Mädchen an unserem Tisch freuten sich mit Nora über die Nähe der jungen Lehrerin, ohne zu ahnen, daß sie später das Fräulein Sichel bespucken und Judensau verhöhnen würden...“*

Das Fräulein Sichel aus Anna Seghers' Erzählung „Der Ausflug der toten Mädchen“ war die Mainzer Lehrerin Johanna Sichel. Mit der 1946 erschienenen Erzählung erinnerte die Schriftstellerin auf besondere Weise an das Schicksal ihrer ehemaligen Lehrerin.

31 Jahre lang, von 1902 bis 1933, war Johanna Sichel Lehrerin für Englisch, Deutsch, Französisch und – bis zu ihrem Übertritt zum katholischen Glauben im Jahr 1919 – auch Israelitische Religion an der städtischen Höheren Mädchenschule.

Mitte 1933 wurde auch sie von den Nazis aus dem Schuldienst entfernt und musste zusammen mit Sophie Cahn und Dr. Max Lorge die Höhere Mädchenschule verlassen. Ihr Bemühen, ab 1938 nochmals an ihrer alten Schule angestellt zu werden, scheiterte. Die Stellungnahme des Schulleiters: „*Sie kommt für unsere Schule als Jüdin zur Einstellung nicht in Frage*“ erhielt am 18. September 1939 die amtliche Bestätigung. Die viele Jahre geschätzte und beliebte Lehrerin Johanna Sichel wurde im März 1942 zusammen mit rund 1000 Menschen von Darmstadt aus in das Lager Piaski, östlich von Lublin gelegen, deportiert. Unter den 468 Deportierten aus Mainz war auch Anna Seghers' Mutter, Hedwig Reiling. Das letzte Lebenszeichen von Johanna Sichel stammt aus dem Oktober 1942.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (rf)*

### Ruth Sichel

geboren 1920 in Mainz

gestorben 1978 in den USA

Ruth Sichel erblickte als Tochter des Weinhändlers Eugen Sichel und seiner Frau Franziska, geborene Loeb, das Licht der Welt. Die angesehene bürgerliche Familie war in der Kaiserstraße ansässig. Die Weinhandlung selbst war bereits 1857 von drei Brüdern Sichel, darunter auch Ruth Sichels Großvater, gegründet worden. Ruth Sichel war nach dem Besuch der Goertz-schen Privatschule von 1930 bis 1935 Schülerin der Höheren Mädchenschule, dem heutigen



Johanna Sichel in einer Schulklasse



Ruth Sichel



Frauenlob-Gymnasium. Unter dem wachsenden Druck der Verfolgung jüdischer Menschen im nationalsozialistischen Deutschland schickten die Eltern Ruth und ihren jüngeren Bruder nach England.

„Ausgetreten 6.4.1935“ verzeichnete die Klassenliste der Schule lapidar. Bei Kriegsausbruch 1939 befand sich Ruth mit ihrer Familie in Bordeaux. Es folgte eine kurzfristige Internierung als feindliche Ausländer. Bis April 1941 lebte die Familie in den Pyrenäen, im unbesetzten Frankreich. Von dort gelang ihnen die „Auswanderung“ in die USA. Über Ruth Sichels weiteren Lebensweg ist wenig bekannt. Nach College-Besuch und Berufstätigkeit heiratete sie. Sie starb schwer erkrankt mit 58 Jahren. Die frühen einschneidenden Veränderungen in ihrem Leben hatten bei Ruth Sichel tiefe Spuren hinterlassen und sie seelisch sehr belastet.

*„Ich möchte nicht sagen, dass die Emigration allein an diesem Schicksal Schuld hat, aber es wäre wohl anders gekommen, wenn man sie nicht aus ihrer gewohnten Umgebung und aus dem Kreis lieber Menschen gerissen hätte“*, berichtete 1989 ihr Bruder Peter Sichel.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (rf)*

### **Elise von Siemens**

#### **geborene Görz**

geboren am 11. September 1850 in Mainz

gestorben am 29. Dezember 1938 in Berlin

So großbürgerlich, wie sie später in Berlin leben sollte, wuchs Barbara Charlotte Elisabeth Görz in Mainz nicht auf. Bescheiden aber waren die Verhältnisse der Familie Görz nicht: Mutter Barbara stammte aus der Handwerkerfamilie Stumpf, Vater Joseph Görz war Jurist, Anwalt, später Richter, Mitglied der II. Kammer der Landstände im Großherzogtum Hessen, kurze Zeit auch Reichstagsabgeordneter und zuletzt Präsident des Oberlandesgerichts. Die Görz' waren eine angesehene Familie mit guten Verbindungen, und so erhielt auch Tochter Elise die Erziehung einer Tochter aus gutem Hause.

Ende 1869 lernte die 19jährige Elise in Berlin den angehenden Bankier Georg Siemens, einen Verwandten der Begründer der Firma Siemens, kennen. Der spätere erste Direktor der Deutschen Bank musste viel Mühe aufbringen, die Mainzerin für sich zu interessieren. Mehrmals kam er nach dem Krieg 1870/71 nach Mainz, um Elises Gunst zu erringen. In einem Brief stellte er ihr die Zukunft an seiner Seite in Aussicht: *„Ich bin auf dem Wege, einflußreich zu werden, und wenn Du mir etwas hilfst, dann kannst Du in zehn Jahren eine sehr angesehene Frau werden, um die man sich nicht nur um Deinetwillen, sondern auch etwas um meinetwillen viel Mühe geben wird [...]“*

Und Elise von Siemens half: sie unterstützte seine Laufbahn bei der Deutschen Bank, half selbst bei der Anlage des Bankarchivs, war Gastgeberin, Gesellschafterin, Mutter von sechs Töchtern und nicht zuletzt mitverantwortlich für das familieneigene Rittergut Schloss Ahlsdorf bei Schönwalde in Brandenburg. Die Villa in der Tiergartenstraße in Berlin gehörte bald zu den gefragten gesellschaftlichen Treffpunkten. Georg von Siemens war unter anderem Abgeordneter im Preußischen Landtag und mehrere Wahlperioden lang Mitglied des Reichstages für die Deutsche Freisinnige Partei.

Nach dem Tod ihres Mannes 1901 verlegte Elise von Siemens ihren Lebensmittelpunkt mehr und mehr auf Schloss Ahlsdorf. Unter anderem ließ sie dort 1909 eine Schule für die Kinder der Gutsarbeiterinnen und -arbeiter bauen und gab selbst dort Unterricht. Die um ihrer selbst willen angesehene Frau war sie da längst geworden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*



## Loni (Apollonia) Simon

### geborene Heim

geboren am 12. September 1898 in (Mainz-) Mombach

gestorben am 12. Mai 1989 in Budenheim

### Geschäftsfrau und Stifterin

Die Parfümerie Simon in der Bahnhofstraße 2A war in Mainz für viele Jahrzehnte ein Begriff. Gegründet wurde das Geschäft bereits im Februar 1918; damals übernahm Albert Simon das Friseurgeschäft seiner Eltern und erwarb gleichzeitig das Gebäude in der Bahnhofstraße. Rund ein halbes Jahr später, im September 1918, heirateten Loni und Albert Simon und bauten gemeinsam das Geschäft zur Groß-Parfümerie aus.

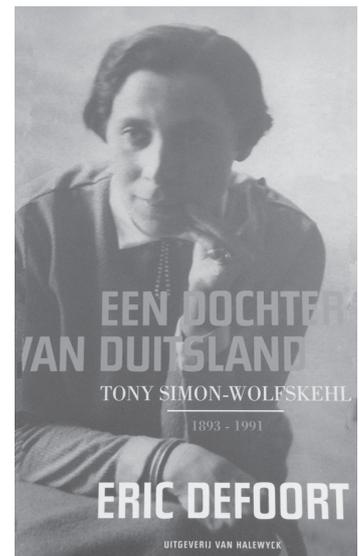
Wie viele Gebäude der Stadt wurde auch das Wohn- und Geschäftshaus der Simons im Krieg zerstört. Erst in den fünfziger Jahren, nach Wiederaufbau des Hauses und zeitweiliger Nutzung der Geschäftsräume als öffentliche französische Bibliothek, konnte der normale Geschäftsbetrieb weitergehen. Erst 1975 – ihr Mann war bereits 1969 gestorben – zog sie sich aus dem aktiven Geschäftsleben zurück.

Als Loni Simon dann 1989 starb, hatte sie testamentarisch festgelegt, dass das beträchtliche Immobilien- und Wertpapiervermögen in eine Stiftung fließen sollte. So entstand die „Albert und Loni Simon Stiftung Mainz“. Unterstützt werden mit den Erträgen der Stiftung ältere Menschen, die nicht in Altersheimen leben; gefördert werden mobile Dienste und Tagesstätten zur Versorgung bedürftiger Seniorinnen und Senioren; gefördert werden aber auch wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Situation älterer Menschen befassen. Die Idee zu einer solchen Stiftung lag für Loni Simon nahe. Nach einem komplizierten Oberschenkelhalsbruch 1983 war sie bis zu ihrem Tod bettlägerig und damit rund um die Uhr auf Betreuung und Hilfe angewiesen. Sie selbst konnte sich diese intensive Pflege finanziell leisten, mit ihrer Stiftung wollte sie es auch anderen älteren Menschen ermöglichen, genauso selbst bestimmt und in Würde zu Hause betreut zu werden. An Loni Simon erinnert heute nicht nur ihre Stiftung: am 5. Mai 2004 beschloss der Stadtrat, den Verbindungsweg zwischen Kreuzstraße und Am Hipperich nach der gebürtigen Mombacherin zu benennen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



Loni Simon



Titelbild der Biografie von Eric Defoort:  
„Een Dochter van Duitsland - Tony Simon Wolfskehl“

## Tony Simon-Wolfskehl

### verheiratete Lasnitzki

geboren am 12. April 1893 in Mainz

gestorben am 24. Januar 1991 in Sint Idesbald sur Meer (Belgien)

### Architektin und Bauhaus-Schülerin

Die Kaiserstraße gehörte Ende des 19. Jahrhunderts zu den ersten Adressen in Mainz. Dort, im Haus Nr. 26, kam Tony Simon-Wolfskehl, die älteste Tochter von Anna Wolfskehl und Eduard Simon, einem Weingroßhändler, zur Welt. Anna Wolfskehl stammte aus Frankfurt, Eduard Simon aus Mainz. Den Doppelnamen Simon-Wolfskehl führten beide seit ihrer Heirat 1891, auch wenn der Name erst 1930 richtig amtlich wurde.

Tony Simon-Wolfskehl verbrachte ihre Kindheit in Mainz, und auch ihre vier Jahre jüngere Schwester Ilsa Maria wurde in Mainz geboren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zog die Familie dann nach Frankfurt. Die Simon-Wolfskehls gehörten, wie ihre bereits in Frankfurt lebenden Verwandten, dem Großbürgertum an, kulturell vielseitig interessiert, mit festen Wurzeln im liberalen Judentum. 1911 machte Tony Simon-Wolfskehl ihr Abitur am Frankfurter Mädchengymnasium und begann, außergewöhnlich für diese Zeit, 1912 mit dem Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Darmstadt. Nach acht Semestern schloss sie ihr Studium erfolgreich ab, doch an eine berufliche Laufbahn als (freischaffende) Architektin war kaum zu denken.

Das Studium aber öffnete ihr 1919 die Tür zum neugegründeten Bauhaus in Weimar. Gleich nach Eröffnung des Bauhauses hatte sie sich bei Walter Gropius beworben und wurde dank



ihrer Hartnäckigkeit tatsächlich als erste Studentin zur Baugewerkschule zugelassen. 1920 erhielt sie dann als erste Architektin die Gelegenheit zur Mitarbeit im Atelier von Gropius. Finanziert durch ihre Mutter, konnte sie ein Jahr am Bauhaus bleiben, zog dann aber zurück nach Frankfurt zur Familie. Zwischen 1921 und 1924 arbeitete Tony Simon-Wolfskehl freiberuflich als Innen- und als Bühnenarchitektin am Neuen Theater in Frankfurt.

1924 heiratete sie den Werbegrafiker Roderich Lasnitzki; beide wohnten zunächst in Saarbrücken, ab 1927 dann in Berlin. Dass sie aus jüdischen Familien stammten, spürten sie gleich 1933. Roderich Lasnitzki verlor aus rassistischen Gründen seine Arbeit, und so beschloss das Paar, Deutschland umgehend zu verlassen und nach Gent in Belgien zu ziehen.

Zwar konnte Tony noch zahlreiche Gemälde aus der Sammlung ihres Vaters retten, sie selbst und ihr Mann aber waren nur wenige Jahre in Sicherheit. Roderich Lasnitzki wurde 1940 in Gent von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert, wo er 1943 ermordet wurde. Tony gelang es noch, in Frankreich unterzutauchen und sogar aus einem Internierungslager zu entkommen. Sie flüchtete zurück nach Belgien und konnte sich dank der Hilfe einer Bekannten bis zur Befreiung Belgiens 1944 verstecken.

[Nachtrag: Seit 2026 gibt es am Zollhafen den Tony-Simon-Wolfskehl-Platz.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

### **Margarethe Elisabeth Sömmerring geborene Grunelius**

geboren am 12. Oktober 1768 in Frankfurt am Main  
gestorben am 11. Januar 1802 in Frankfurt am Main

### **Malerin und Kupferstecherin**

Beim Namen Sömmerring (auch Soemmering oder Sömmerring geschrieben), denkt man in Mainz ausschließlich an den Namensgeber der Straße in der Mainzer Neustadt, Samuel Thomas Sömmerring (1755 - 1830). Der Arzt und Dekan der Medizinischen Fakultät an der Universität hat hier einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Nicht so seine Frau Margarethe Elisabeth Sömmerring, selbst eine talentierte und geschätzte Malerin und Kupferstecherin. Margarethe Elisabeth, Betty genannt, stammte aus der angesehenen Frankfurter Kaufmannsfamilie Grunelius. Schon als Kind erhielt sie eine fundierte Ausbildung in Malerei und in der Kunst des Kupferstichs. Die bildende Kunst wurde ihr Metier, nicht aber ihr Beruf. Das war für Frauen ihrer Zeit und ihrer Gesellschaftsschicht undenkbar.

Am 6. März 1792 heiratete sie in Frankfurt den Mainzer Anatomieprofessor Dr. Samuel Thomas Sömmerring und zog zu ihm nach Mainz in die Neue Universitätsstraße 7. Viel Zeit blieb Margarethe Elisabeth nicht, sich in der Stadt einzuleben, geschweige denn in Mainz ihre künstlerische Entwicklung fortzusetzen.

An eine kurze Begegnung vor der Einnahme der Stadt durch die Franzosen 1792 erinnerte Goethe in seiner Die Campagne in Frankreich: *„Sodann verbracht‘ ich mit Sömmerrings, Huber, Forsters und andern Freunden zwei muntere Abende: hier fühlt‘ ich mich schon wieder in vaterländischer Luft. Meist schon frühere Bekannte, Studiengenossen, in dem benachbarten Frankfurt wie zu Hause - Sömmerrings Gattin war eine Frankfurterin - sämtlich mit meiner Mutter vertraut...“*

Die Nachricht von der Eroberung der Stadt durch die Franzosen erreichte die Sömmerrings auf Reisen. Sie beschlossen, erst einmal zur Familie Grunelius nach Frankfurt zu gehen. Während Margarethe Elisabeth Sömmerring wohl auch in Frankfurt blieb, lehrte Samuel Thomas bis 1797 noch an der Mainzer Universität. 1795 hatte er aber bereits in Frankfurt, da er durch seine Heirat das Frankfurter Bürgerrecht erworben hatte, die Genehmigung erhalten, sich als Arzt niederzulassen. In Frankfurt kamen auch die beiden Kinder Detmar Wilhelm (1793) und Susanna Catharina (1796) zur Welt. Margarethe Elisabeth Sömmerring starb bereits mit 34 Jahren. Einige ihrer Arbeiten sind erhalten geblieben, darunter auch ein Porträt ihres Mannes. Sie selbst blieb aber vor allem durch ein von Landolin Ohmacht um das Jahr 1791 geschaffenes Alabasterrelief in Erinnerung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

## Franziska Sontag

geboren am 12. Januar 1788 in Heddernheim

gestorben am 10. April 1865 in Dresden

### Schauspielerin und Sängerin

„*Franziska Sontag konnte mit Fug und Recht eine der ersten Schauspielerinnen in Deutschland genannt werden, denn eine Künstlerin, die zu gleicher Zeit mit den Sternen erster Größe wetteifert, hat doch wohl hohe Rechte, in den Annalen deutscher Kunst einen Kranz zu tragen*“, schrieb ein Bühnenkollege über die Sängerin und Schauspielerin Franziska Sontag, geborene Markloff (oder auch Martloff). Bekannt wurde die aus Heddernheim stammende Künstlerin aber vor allem als Mutter einer der berühmtesten Sängerinnen des 19. Jahrhunderts, Henriette Sontag. Franziska Sontag selbst stand, ungewöhnlich für die Tochter eines kurmainzischen Beamten, bereits mit zwölf Jahren auf der Bühne – in Mainz. Am Mainzer Liebhabertheater hatte sie ihre ersten Erfolge, in Mainz lernte sie auch den gebürtigen Mainzer und Schauspieler Franz Sontag kennen.

Franziska war kaum 15 Jahre alt, als sie heirateten und die ersten Jahre wanderte das Ehepaar gemeinsam von Bühne zu Bühne. Zu Mainz hatten beide weiterhin enge verwandtschaftliche Beziehungen und hielten sich immer wieder in der Stadt auf.

1806, als die älteste Tochter Henriette geboren wurde, waren die Sontags in Koblenz engagiert. 1810 erhielt Franziska Sontag ein Engagement am Hoftheater in Darmstadt und wurde „als erste Liebhaberin“ und „junge Frau“ eingesetzt. Schon bald bot sich ihr die Gelegenheit, nach Prag zu gehen. Franz Sontag, selbst in Mannheim engagiert, war nicht damit einverstanden. Es kam zur Trennung und Franziska Sontag ging mit ihren Töchtern Henriette und Nina an das Ständetheater in Prag. Hier widmete sie sich intensiv ihrer eigenen Bühnenlaufbahn, aber vor allem auch der musikalischen und schauspielerischen Ausbildung ihrer Töchter. Es folgten noch zahlreiche Bühnen, an denen sie anfangs gemeinsam mit Henriette engagiert wurde. Franziska Sontag war wohl stets geschickt darin, gute Gagen auszuhandeln, doch Tochter Henriette führte gelegentlich Klage über den sehr lässigen Umgang der Mutter mit Geld - und auch über deren Lebenswandel. So soll Franziska nach Mutmaßungen einer Zeitgenossin zwölf Kinder von verschiedenen Männern gehabt haben, sieben Kinder seien aber bereits bei oder kurz nach der Geburt gestorben. Verbrüht sind die Töchter Henriette und Nina und die Söhne August, Fritz und Carl.

In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zog sich Franziska Sontag von der Bühne zurück, wohl auch deshalb, weil es sich für die Schwiegermutter eines Diplomaten, des Grafen Rossi, nicht ziemte, weiter auf der Bühne zu stehen. Sie ließ sich, finanziell unterstützt von Henriette, in Dresden nieder, wo sie auch starb und auf dem Inneren Katholischen Friedhof begraben wurde. Unterschiedliche biografische Lexika bieten zu Franziska Sontag auch unterschiedliche Geburtsdaten. Einige Quellen nennen als Geburtsdatum den 12., beziehungsweise den 17. Januar 1789.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

## Henriette Gertrude Walpurgis Sontag

geboren am 3. Januar 1806 in Koblenz

gestorben am 17. Juni 1854 in Mexico City

### Sängerin

Die jüngste Primadonna ihrer Epoche entstammte einer Mainzer Schauspiel- und SänglerInnen-Familie. Ihre Mutter, Franziska Markloff, trat bereits als Zwölfjährige in Mainz auf und auch ihr Vater Franz Anton Sonntag debütierte mit 17 Jahren am Mainzer Theater. (Er war es auch, der den eigentlichen Familiennamen von Sonntag zu Sontag abänderte.)

Ein Engagement an der dortigen Bühne führte das Ehepaar nach Koblenz – und so wollte es der Zufall, dass Henriette Sontag in Koblenz und nicht in Mainz zur Welt kam. Nach einem weiteren Gastspiel in Darmstadt kehrte die Familie aber nach Mainz zurück.



Grabstein für Franziska Sontag in Dresden



Henriette Sontag



Bereits mit 16 Jahren bekam Henriette Engagements in Wien, übernahm bald auch Titelrollen. Zu ihrem Durchbruch wurde die Uraufführung von Beethovens Neunter Sinfonie am 7. Mai 1824 in Wien: die Sontag sang das Sopransolo. Es folgten triumphale Auftritte in Paris und Berlin – und immer wieder auch Familienbesuche in Mainz und Gastrollen am Mainzer Theater. 1826 etwa sang sie zur Spielzeiteröffnung die Partie der Rosina in „Barbier von Sevilla“. Auch später kehrte sie regelmäßig nach Mainz zurück. Ihr letztes Gastspiel gab sie in Mainz im Dezember 1851.

Doch dazwischen lagen für Henriette Sontag viele Jahre ganz ohne Opernbühne. Mit 24 Jahren heiratete sie den Diplomaten Graf Rossi, wurde Mutter von sieben Kindern und hätte sicherlich nie wieder eine Bühne betreten, wenn nicht finanzielle Umstände sie dazu gezwungen hätten. Die Revolutionsjahre 1848/1849 bescherten der Familie beträchtliche Vermögensverluste und so feierte Henriette Sontag mit 43 Jahren ein unfreiwilliges, aber triumphales Comeback. Sie konnte nicht nur an ihre alten Bühnenerfolge anknüpfen, sondern sie sogar noch steigern. Konzertreisen führten sie an alle bedeutenden Opernhäuser Europas und Amerikas. Im Frühjahr 1854 brach Henriette Sontag zu einem Gastspiel nach Mexico auf. Dort erkrankte sie in rascher Folge an Cholera und Typhus. Mit nur 48 Jahren starb die mit Mainz zeit ihres Lebens verbundene Sängerin in Mexico City. Begraben wurde sie im Kloster Marienthal bei Ostritz in der Niederlausitz. Das Mittelrhein-Museum Koblenz widmete 2006 der Sängerin zum zweihundertsten Geburtstag eine eigene Ausstellung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*

#### **Dr. Elisabeth Steil-Beuerle**

geboren am 24. Juni 1908 in Berlin

gestorben am 22. April 1985 in Mainz

#### **Journalistin**

Es war 1966 auf dem Höhepunkt der Kulturrevolution in China als Dr. Elisabeth Steil-Beuerle als erste westliche Journalistin die Genehmigung erhielt, sieben Wochen lang das Land zu bereisen und über das neue Leben unter Mao Tse-tung zu berichten. Auch nach dieser Reise blieb die Journalistin eng verbunden mit China. Ihre Kontakte waren es denn auch, die zur Reise einer Delegation aus Mainz im Juli 1973 führten, und an der Elisabeth Steil-Beuerle selbst teilnahm. 1979, da war sie selbst schon 71 Jahre alt, nahm sie die Einladung der chinesischen Botschaft an, gleich für drei Jahre ins Land zu kommen und am Aufbau deutscher Redaktionen verschiedener chinesischer Medien mitzuwirken und über das Land selbst zu berichten. In Berlin als Elisabeth Waldmann geboren und aufgewachsen, studierte sie in Innsbruck, Berlin und Heidelberg Germanistik, Romanistik, Philosophie und Geschichte. 1933 wurde sie in Heidelberg mit einer Arbeit über Hugo von Hofmannsthal promoviert und lebte ab 1934 mit ihrem ersten Mann in Berlin. Nach dem Krieg und dem Entnazifizierungsverfahren erhielt sie 1947 zunächst in Baden-Baden und zwei Jahre später dann in Mainz eine Stelle in der Abteilung Öffentliche Bildung der französischen Militärverwaltung. In Mainz war Elisabeth Steil-Beuerle dann vor allem freiberuflich für die Mainzer Allgemeine Zeitung und auch den Südwestfunk tätig.

Nach der Gründung des ZDF 1962 übernahm die Journalistin die Leitung der Abend- und Zuschauerredaktion, arbeitete aber immer wieder als Korrespondentin aus aller Welt. So war sie auch dabei, als Christian Barnard 1967 in Kapstadt die erste Herztransplantation durchführte. Neben China galt ihr Interesse vor allem der deutsch-französischen Freundschaft. In den fünfziger Jahren war Elisabeth Steil-Beuerle Mitbegründerin des Freundschaftskreises Rheinland-Pfalz/Burgund und setzte sich nachdrücklich für die Städtepartnerschaft zwischen Mainz und Dijon ein, die 1958 dann auch geschlossen wurde. Für ihre journalistische Arbeit, besonders aber für ihre Verdienste um die internationale Verständigung erhielt Dr. Elisabeth Steil-Beuerle mehrfach hohe Auszeichnungen und Würdigungen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

### **Dr. phil. Elisabeth Steiner**

geboren am 22. Juni 1894 in Memmingen

gestorben am 28. Dezember 1980 in Karlsruhe

Elisabeth (Liesel) Steiner war das älteste der drei Kinder des jüdischen Getreidehändlers Moritz Hirsch Steiner aus dessen zweiter Ehe mit Anna Dreyfus, einer Kusine Albert Einsteins. Nach dem Besuch der Höheren Mädchenschule in Memmingen siedelte Elisabeth Steiner 1910 zu ihrer Großmutter Jette Steiner, geb. Einstein, in die Mainzer Rheinallee 12 über. Sie trat in die Höhere Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium) ein und war 1916 unter den ersten Abiturientinnen der Schule. Das Studium der modernen Fremdsprachen in München schloss sie 1921 mit der Promotion ab. Schon 1918 hatte sie sich in München evangelisch taufen lassen.

Nach weiteren Semestern an anderen Universitäten folgten 1929 an der Universität in Marburg das Staatsexamen für das höhere Lehramt und 1931 in Frankfurt die Pädagogische Prüfung. Ihre erste Lehrtätigkeit übte Elisabeth Steiner an höheren Schulen in Frankfurt und Schlüchtern aus. Diese fand ein jähes Ende, denn 1933 wurde Steiner Opfer der rassistischen Politik des NS-Staates und als Jüdin aus dem Staatsdienst entlassen. Eine Weile hielt sie sich über Wasser, indem sie Privatunterricht erteilte. Dann bot sich ihr die Gelegenheit, an der privaten, vom NS-Staat geduldeten Jüdischen Bezirksschule Mainz an der Synagoge in der Hindenburgstraße Englisch und Französisch zu unterrichten. Die 1934 ins Leben gerufene Einrichtung nahm aus den staatlichen Schulen ausgegrenzte jüdische LehrerInnen und SchülerInnen auf. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 und der Zerstörung des Synagogenkomplexes musste die Schule sich mit wenigen Räumen in der Forsterstraße (damals: Horst-Wessel-Straße!) begnügen.

Steiners Versuch, 1935/36 in England die Möglichkeit einer Emigration zu erkunden, war kein Erfolg beschieden. Das Affidavit Albert Einsteins, das 1939 in ihre Hände gelangte und ihr die Einreise in die USA ermöglichen sollte, konnte sie nicht mehr verwenden. Elisabeth Steiner unterrichtete an der Jüdischen Bezirksschule Mainz nachweislich in den Schuljahren 1936 bis 1938. Aus Angaben, die sie gegenüber der amerikanischen Militärregierung nach dem Krieg machte, ist abzuleiten, dass sie entweder dieser Schule bis 1941, dem Jahr vor deren Schließung, verbunden blieb, oder aber einer anderen dieser Art. Die ersten Deportationen jüdischer Menschen waren da schon geschehen oder in vollem Gang. Am 19. August 1942 wurde Elisabeth Steiner von ihrem Wohnort Frankfurt aus in das KZ und Durchgangslager Theresienstadt deportiert: „weil ich Jüdin bin“, gab sie später zu Protokoll. Zuvor war ihr gesamter Besitz von der Gestapo eingezogen worden.

Elisabeth Steiner überlebte. 1945 wurde das Lager – und damit auch sie – von der Roten Armee befreit. Die Freiheit erlangte dort auch ihr jüngster Bruder, Albert Steiner, wieder. Er kehrte zu seiner Familie nach Karlsruhe zurück. Grund genug für seine Schwester, sich ebenfalls in Karlsruhe niederzulassen. Dort konnte sie dann auch den Schuldienst wiederaufnehmen. Als Oberstudienrätin wurde sie schließlich 1962 pensioniert. Sie starb im Jahre 1980. Elisabeth und Albert Steiners Bruder Gabriel wurde von Theresienstadt aus weiterdeportiert in das Vernichtungslager Auschwitz und dort ermordet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (rf)*



*Dr. Elisabeth Steiner*

### **Karoline Stern**

geboren am 10. April 1800 in Mainz

gestorben im Mai 1885 in Berlin

### **Hofopernsängerin**

Um 1817 verfasste der junge Heinrich Heine das Gedicht „An eine Sängerin“. Gemeint war damit nicht eine namenlose Interpretin, sondern die als Kind jüdischer Eltern in Mainz geborene Karoline Stern. Ihren ersten Gesangs- und Musikunterricht erhielt Karoline Stern von ihrem Vater, einem begabten Violinisten. Später übernahm der über Mainz hinaus bekannte Musiklehrer Anton Joseph Heideloff ihre Ausbildung.





Margot Stern

Am 20. Oktober 1816 debütierte Karoline Stern am Nationaltheater in Trier und avancierte nicht nur dort schnell zur gefragten Sängerin. So ging sie schon bald nach Düsseldorf, lernte dort unter anderem die Familie Heine kennen - und inspirierte Heinrich Heine zu seinem ersten veröffentlichten Gedicht. Nach einem kurzen Engagement in Aachen wurde Karoline Stern im Jahr 1819 Primadonna am Hoftheater in Stuttgart. 1825 kam sie zurück in ihre Geburtsstadt Mainz, wechselte aber schon bald nach München und machte Station an Bühnen in Augburg und Würzburg. In vielen Opern von Mozart, Rossini, Weber oder Meyerbeer sang Karoline Stern stets die erste Partie. 1841 beendete sie ihre Laufbahn als Opernsängerin, feierte aber weiterhin Erfolge als Konzertsängerin.

Der Rabbiner und Historiker Meyer Kayserling bezeichnete in seinem 1879 erschienenen Buch „Die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst“ Karoline Stern als die erste Jüdin, die als Sängerin die Bühne betrat und zu ihrer Zeit gefeiert wurde. So schrieb er über sie: „Karoline Stern [...] rechtfertigte mit ihrer seltenen Coloratur und ihrem hinreißenden Vortrag, unterstützt von einer imposanten Gestalt, wie als Opern- so auch als Concertsängerin ihren Künstlerruhm.“

[Nachtrag: Seit 2021 gibt es in der Mainzer Neustadt den Karoline-Stern-Platz.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

### **Margot Stern**

geboren am 17. März 1921 in Mainz

gestorben am 7. Mai 2006 in Frankfurt am Main

Sie war in Mainz geboren, stammte eigentlich aber aus einer jüdischen Familie in Essenheim. Dort betrieb der Vater mit seinen Brüdern eine kleine Gummifabrik. Man handelte auch mit Schweineborsten und Rosshaar, vertrieb Getreide, Futter- und Düngemittel. Nach dem Besuch der Grundschule in Essenheim ging Margot von 1931 bis 1934 auf die Höhere Töchterchule in Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium). Ihre Eltern, Willi Stern (geboren 1893 in Friedberg) und Ella, geborene Goldmann (geboren 1898 in Essenheim), sorgten dafür, dass die sprachbegabte Tochter eine Zeit in einem Pensionat in Lausanne verbrachte und mit 16 nach England gehen konnte. Ihre Familie – mit Schwester Inge (geboren 1926) und den Großeltern – ist da längst vor der Nazi-Barbarei in die Niederlande geflüchtet. Hier wird Margot in Amsterdam eine Ausbildung zur Kindergärtnerin beginnen. Das vermeintlich rettende Exil im Nachbarland wird nach 1940 langsam zur tödlichen Falle für Familie Stern und viele andere Emigranten. Margot wohnt mit den Großeltern in der Nähe von Hilversum, überlebt selbst 1940 den deutschen Luftangriff auf Rotterdam. 1941 werden alle Juden von der deutschen Besatzungsmacht gezwungen, vom Land nach Amsterdam zu ziehen – Vorbereitung der geplanten Deportationen. Im Juni 1943 werden Margot und ihre Eltern abgeholt. Ihre Schwester war rechtzeitig untergetaucht, der Vater hatte dies seiner Eltern wegen abgelehnt. Letztere, sowie ein Bruder von Willi Stern – mit Familie, wurden schon eher deportiert. Ein Arzt reißt Margot aus der Tram, die Juden zum Sammelplatz bringt. Margot überlebt in verschiedenen Verstecken bei nichtjüdischen Niederländern, zum Teil auch in Krankenhäusern – und beteiligt sich am Widerstand. Ihre Eltern werden im Vernichtungslager Sobibor ermordet.

Nach dem Krieg arbeitet Margot als Fremdsprachensekretärin bei einem medizinischen Verlag und für verschiedene Ärzte. 1965 lässt sie sich in Israel nieder, wo ihre Schwester seit 1948 lebt. 30 Jahre Niederlande liegen da hinter ihr. Trotz Widerstrebens zieht es sie dann aber auch nach Deutschland, wo sie in Wiesbaden und (zuletzt) in Frankfurt leben wird. Lange behält sie ihre Wohnung in Jerusalem bei. Immer wieder besucht sie Freunde und Bekannte in den Niederlanden, dem Land, dem sie in der Zeit der deutschen Verfolgung ihre Rettung verdankt und das für sie gleichzeitig mit schlimmen Erinnerungen verbunden ist.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (rf)*

### **Adelheid von Stolterfoth**

geboren am 11. September 1800 in Eisenach

gestorben am 17. Dezember 1875 oder 1876 in Wiesbaden

#### **Stiftsdame, Schriftstellerin, Dichterin**

Adelheid von Stolterfoth ist die Autorin eines illustrierten Stadtführers von Mainz aus dem Jahr 1840. Neben kriegerischen und geschichtlichen Ereignissen, die sie beschreibt, gibt sie interessante Hinweise auf Frauenkultur, zum Beispiel auf das Sirona Bad, die Prinzessin Berthoara als Stifterin der Johanniskirche, auf ein Bild der Malerin Rosa Achenbach in der städtischen Kunstsammlung um 1840, das die Sängerin Sabine Heinefetter als Semiramis zeigt. Themen ihrer Dichtung waren historische Gestalten und die Liebe.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*



Adelheid von Stolterfoth

### **Selma Stubenrauch**

geboren am 19. März 1853 in Leipzig

gestorben am 3. September 1923 in Wiesbaden

#### **Arbeitsberaterin**

Selma Stubenrauch, die Frau des ersten Leiters des städtischen Arbeitsamtes, Johann Stubenrauch, leistete Ende des 19. Jahrhunderts Pionierinnenarbeit beim Aufbau einer weiblichen Abteilung des Arbeitsamtes.

Am 6. Mai 1897 eröffnete das städtische Arbeitsamt seine Pforten in der Flachsmarktstraße. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde auch eine Abteilung für die Vermittlung weiblicher Arbeitskräfte geschaffen, doch entgegen der ursprünglichen Beschlusslage des Stadtrates erhielt sie einen männlichen Leiter. Im Laufe der Zeit wurde jedoch den Verantwortlichen in der Stadt deutlich, dass das neue Arbeitsamt zu wenig Augenmerk auf die arbeitssuchenden Frauen legte. Am 1. April 1899 übernahm Selma Stubenrauch die Leitung der weiblichen Abteilung. Zwölf Jahre führte sie diese Abteilung. Sie erhielt für ihre Funktion ein jährliches Gehalt in Höhe von 1260 Mark, hatte aber keinen Pensionsanspruch. Damit erfüllte Selma Stubenrauch sozusagen ehrenamtliche Arbeit mit Aufwandsentschädigung.

Dank ihres Engagements stieg die Zahl der Stellenangebote und der Stellenvermittlungen rasch an. Frauen fanden nun in der weiblichen Abteilung eine Ansprechpartnerin. Mit der wachsenden Zahl der im städtischen Arbeitsamt durchgeführten Stellenvermittlungen sank die Bedeutung der privaten Vermittlungen, die häufig genug die Notlage und Unerfahrenheit Arbeit suchender Frauen ausgenutzt hatten. So widmete sich Selma Stubenrauch besonders der Vermittlung von weiblichem Dienstpersonal, die durch das Angebot des Arbeitsamtes keine hohen Vermittlungsgebühren mehr zahlen mussten.

Im Jahr 1911 ging Selma Stubenrauch gezwungenermaßen gleichzeitig mit ihrem Mann in den Ruhestand.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*

### **Professorin Dr. Hertha Sturm**

geboren am 22. Januar 1925 in Nürnberg

gestorben am 14. Mai 1998 in Ehrenkirchen

#### **Rundfunkjournalistin und Medienwissenschaftlerin**

Was machen Menschen mit Medien und was machen Medien mit den Menschen? Mit diesen Fragen befasste sich Hertha Sturm seit Ende der 1940er Jahre - ganz praktisch während ihrer Arbeit beim damaligen Südwestfunk (SWF) und dem ZDF und wissenschaftlich an den Hochschulen in Freiburg, München und Landau.





Dr. Erika Sulzmann

Ein von ihr geprägter Begriff schrieb sich dabei in die Medienforschung ein: die fehlende Halbsekunde. Schnelle Schnitte, rasante Bild- und Wortfolgen verhinderten ihrer Beobachtung nach die Verarbeitung bei den Zuschauenden oder Zuhörenden. Gemessen hatte sie dies besonders bei Kindern. Hertha Sturms Forderung und Erwartung an Fernsehen und Rundfunk nach einem winzigen Moment Nichts zwischen zwei Einstellungen fand viel Beachtung in der Medienforschung, weniger aber in den Medien selbst.

Hertha Sturm gehörte zu den wenigen Frauen, die es in der Nazizeit an eine Universität schafften. Von 1942 bis 1945 studierte sie in Erlangen und Freiburg Psychologie und Rechtswissenschaften. 1946 fand die frischgebackene Diplom-Psychologin eine Stelle beim damaligen SWF in Baden-Baden und baute dort den Jugendfunk auf. Noch während dieser Zeit promovierte sie. Vom SWF wechselte Hertha Sturm 1963 zum gerade gegründeten ZDF, um dort die Abteilung Bildung, Erziehung und Jugend aufzubauen und zu leiten. Sie war damit eine der ganz wenigen Frauen in einer Leitungsposition.

Während ihrer fünf Jahre beim ZDF initiierte Hertha Sturm unterschiedliche Sendeformate, darunter „Die Fernseh-Elternschule“ und „Impulse“, eine Informationssendung zum Bildungsgeschehen. Gleichzeitig beriet sie Programmverantwortliche und Medienschaffende zur Wirkung ihrer Beiträge auf das Fernsehpublikum. Kurz bevor sie das ZDF 1968 verließ, habilitierte sie sich. Ab dann begann Hertha Sturms zweite Karriere als Medienwissenschaftlerin. Von 1968 bis 1974 lehrte sie an der Universität Freiburg, wechselte dann zur Universität München. Im Nebenamt übernahm sie die wissenschaftliche Leitung des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen beim Bayerischen Rundfunk. 1982, mit 57 Jahren, wechselte Hertha Sturm erneut, dieses Mal an die Erziehungswissenschaftliche Hochschule Landau (heute Universität Koblenz/Landau), um dort den Studiengang Kommunikationspsychologie/Medienpädagogik zu entwickeln und bis zu ihrer Emeritierung 1990 zu leiten. Für ihre zahlreichen Forschungen zum Medienerleben erhielt sie 1987 den vom damaligen Süddeutschen Rundfunk verliehenen SDR-Medienpreis.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*

### **Dr. Erika Sulzmann**

geboren am 7. Januar 1911 in Mainz

gestorben am 17. Juni 1989 in Mainz

### **Ethnologin**

Über mehr als 30 Jahre prägte Erika Sulzmann die Arbeit des ethnologischen Instituts der Universität Mainz. Schon 1948, nach ihrem Studium und Promotion in Wien und einer langjährigen Tätigkeit am Institut für Kulturmorphologie, dem heutigen Frobenius-Institut in Frankfurt, kam sie als wissenschaftliche Assistentin an das neu geschaffene Institut für Völkerkunde der Universität. Mit ihrem Namen sind vor allem Forschungen in der heutigen Demokratischen Republik Kongo (bis 1997 Zaire) verbunden. 1951 bis 1954 leitete sie die erste große deutsche Forschungsreise der Nachkriegszeit in das damals noch Belgisch-Kongo genannte Gebiet, die „Mainzer Kongo-Expedition“.

Auch wenn Frauen bereits im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgedehnte Forschungsreisen unternommen hatten, erschien es der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu gewagt, eine Frau allein reisen zu lassen und riet zu einer männlichen Begleitung. Dieser ersten Reise folgten noch acht weitere, die sie vor allem ins Stammesgebiet der Bolia unternahm.

Ihre akademische Laufbahn beendete sie 1976 als Akademische Direktorin. Erika Sulzmann blieb aber dem Institut weiter aktiv verbunden und rief 1984 eine Stiftung ins Leben, um Forschung in und über Zaire und deren Publikation zu ermöglichen. Im Land selbst förderte sie aus privaten Mitteln die Arbeit des auf linguistische, ethnologische und historische Forschung ausgerichtete Centre Aequatoria in Bamanya.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

## **Berta von Susa**

geboren am 21. September 1051

gestorben am 27. Dezember 1087 in Mainz

### **Königin und Kaiserin**

Berta, die Tochter der Markgräfin Adelheid von Turin und des Grafen Otto von Savoyen, war noch ein Kind, als sie mit dem späteren Salierkönig Heinrich IV. verlobt wurde. Eine Liebeseheliche war es nicht, die im Jahre 1066 zwischen Berta und Heinrich geschlossen wurde. Verschiedenen Quellen zufolge beantragte Heinrich IV. drei Jahre später sogar die Auflösung der Ehe, nahm sein Gesuch jedoch aufgrund päpstlichen Drucks zurück. Berta, die Mutter von fünf seiner Kinder, kultivierte indes die Tugend der Duldsamkeit und blieb dem umstrittenen König trotz aller Zurückweisung treu ergeben. 1076/1077 begleitete sie Heinrich auf seinem Bußgang nach Canossa und unterstützte ihn in seinen Auseinandersetzungen mit dem Papst. Am 31. März 1084 wurde sie neben Heinrich durch den Gegenpapst Klemens III. zur Kaiserin gekrönt.

Zu Mainz unterhielt Heinrich IV. zeitlebens eine enge politische Beziehung. Kein anderer deutscher Herrscher des Mittelalters war so häufig in Mainz wie er. Berta von Susa begleitete ihn häufig auf seinen Reisen nach Mainz. Hier starb sie auch im Dezember 1087 (manche Quellen sprechen von 1088). Begraben wurde sie aber später neben Heinrich IV. in der Grabstätte der Salier in der Krypta des Speyerer Doms. Berta von Susa war die erste deutsche Herrscherin, deren Bildnis auf eine Münze geprägt wurde.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*



*Berta von Susa*

## **Lys Symonette**

**geborene Bertlies Weinschenk**

geboren am 21. Dezember 1914 in Mainz

gestorben am 27. November 2005 bei New York

### **Musikerin**

„*Woman with a mission*“ überschrieb Kim H. Kowalke, Präsident der Kurt-Weill-Stiftung in New York, seinen Nachruf auf die Frau, die von 1945 bis zu seinem Tod 1950 in enger musikalischer Zusammenarbeit mit Kurt Weill und später dann mit dessen Lebensgefährtin, der Schauspielerin und Sängerin Lotte Lenya stand. Nach Lenyas Tod 1981 war Lys Symonette lange Jahre Vizepräsidentin der Stiftung und förderte damit das Werk des Komponisten, der, wie sie selbst, aus Deutschland vertrieben worden war.

Schon 1954 war sie in ihre einstige Heimatstadt Mainz zurückgekehrt, als ihr Mann, Randolph Symonette, ein international bekannter Wagner-Sänger, am damaligen Stadttheater engagiert war. Später sollten zahlreiche Reisen nach Deutschland folgen – im Dienste der Musik Kurt Weills, nicht zuletzt immer wieder anlässlich des Kurt-Weill-Festivals in Dessau. Ihrem Sohn Victor C. Symonette, einem Dirigenten von bedeutendem Ruf, war die musikalische Laufbahn gleichsam in die Wiege gelegt.

Bertlies Weinschenk war eine der Töchter des jüdischen Mainzer Weinhändlers Max Weinschenk (1881 - 1926) und seiner Frau Gertrud, geborene Metzger (1889 – 1975/USA). Die spätere Lys Symonette besuchte zunächst die Privatschule Linkenbach und dann, von 1924 bis zu ihrem Abitur 1934, die Höhere Mädchenschule (heute Frauenlob-Gymnasium). Ihr in Berlin begonnenes Gesangs- und Klavierstudium vollendete sie nach ihrer Flucht (im Jahr 1938) am renommierten Curtis Institute of Music in Philadelphia. Ein Stipendium ermöglichte ihr dies und deckte gleichzeitig ihren Lebensunterhalt. Ihre Schwester Marianne Lee (1918 – 1998) konnte Deutschland ebenfalls rechtzeitig verlassen und in die USA emigrieren. 1998 war Lys Symonette Gast ihrer ehemaligen Schule zu einer Lesung aus der deutschen Fassung des von ihr selbst und K. H. Kowalke herausgegebenen und übersetzten Briefwechsels zwischen Kurt Weill und Lotte Lenya: „Sprich leise, wenn du Liebe sagst“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (rf)*





Antonie (Toni) Tetzlaff

### Antonie (Toni) Tetzlaff

geboren am 13. März 1870 in Mainz

gestorben am 16. Dezember 1947 in Berlin

#### Schauspielerin

Es war purer Zufall, dass Elisabeth Antonie Pauline Tetzlaff im März 1870 in der Mainzer Korb-gasse zur Welt kam. Ihre Eltern Louise (Elise) Heinrich und Karl Albert Ferdinand Tetzlaff waren nur eine Spielzeit lang in der Stadt. 1869/1870 stand Karl Tetzlaff als Schauspieler und Regis-seur auf und vor der Bühne des Mainzer Stadttheaters. Passenderweise kam Toni an einem Sonntag zur Welt an dem ihr Vater keine Spielverpflichtung hatte. Ihre Mutter Elise, ebenfalls Schauspielerin, hat nicht in Mainz auf der Bühne gestanden. Schon mit dem Ende der Spielzeit zogen die Tetzlaffs weiter nach Dessau – und viele weitere Städte. Ihren Geburtsort Mainz hat Antonie Tetzlaff immer korrekt angegeben, mit ihrem Geburtsdatum aber geschummelt und sich stets ein Jahr jünger gemacht.

Während Vater Karl als Oberregisseur an der Wiener Hofoper engagiert war, hatte die 17jähri-ge Toni 1887 in Salzburg ihr Bühnendebüt mit dem Stück „Die Goldfische“. Ein Kritiker lobte die Anfängerin: „Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir Frl. Tetzlaff ein Talent nennen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.“ Nach einem kurzen Gastspiel in Kassel kam Antonie Tetzlaff als Naive muntere Liebhaberin für drei Jahre an das Hoftheater Stuttgart – für eine Anfängerin mit einer sehr guten Gage von 4000 Mark jährlich. Dazu kam noch ein Spielgeld von fünf Mark pro Auftritt. 100 Auftritte waren im Jahr garantiert. Nächste Stationen waren St. Petersburg und ab Mitte der 1890er Jahre Hamburg. 1905 ging Antonie Tetzlaff dann endgültig nach Berlin, wo auch ihre Eltern lebten.

Zehn Jahre später eröffnete sich der 45jährigen ein neuer Karriereweg mit ihrer ersten Filmrolle im Stummfilm „Der Hermelinmantel“. Bis zu ihrem Tod stand Antonie Tetzlaff in rund 100 Fil-men vor der Kamera und gehörte damit zu den meistbeschäftigten Nebendarstellerinnen der Stummfilm- und beginnenden Tonfilmära. Ihre Rollen ähnelten sich: Hofdamen, Gesellschaf-terinnen, Tanten, Mütter, gern auch Gräfinnen – Rollen, die älteren Frauen offenstanden und zu ihrem Rollenfach passten. Antonie Tetzlaff gehörte auch zu den ersten Schauspielerinnen, die 1929 an einem Sprechfilmlehrgang teilnehmen und sich mit dieser neuen Technik vertraut machen konnten. Ihr erster Tonfilm war „Das lockende Ziel“ mit Richard Tauber in der Hauptrolle und als Produzent.

Ihre Filmpräsenz blieb auch nach 1933 und über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus un-gebrochen. Der letzte der rund 30 in dieser Zeit gedrehten Filme mit dem Titel „Kein Platz für Liebe“ kam sogar erst nach ihrem Tod 1948 in die Kinos.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*



Dr. Gisela Thews

### Dr. Gisela Thews

geboren am 4. Juli 1930 in Brunsbüttelkoog

gestorben am 26. April 2014 in Mainz

#### Stadträtin und Beigeordnete

„Von Zeit zu Zeit trampele ich mit beiden Füßen auf den Boden, aber ich beruhige mich auch immer wieder“, versprach Dr. Gisela Thews bei ihrer Amtseinführung am 30. Dezember 1987 - und hielt Wort. Als die damals 57jährige SPD-Politikerin ihr Amt als Beigeordnete für Grün, Umwelt, Stadtansanierung und Gesundheit antrat, wusste sie genau, wie sie sich in der Stadt-politik Gehör verschaffen musste. Knapp vier Jahre zuvor war Aenne Ley, die erste Beigeord-nete in der Geschichte der Stadt, in den Ruhestand gegangen, und so wurde dann Dr. Gisela Thews zur zweiten und wiederum einzigen Frau im damaligen Stadtvorstand. Engagement, Beharrlichkeit, hohe Sachkenntnis und auch eine gehörige Portion Emotionalität waren die Markenzeichen von Gisela Thews. Dass sie Haltung besaß, wussten auch die zu schätzen, die ihr politisch nicht unbedingt nahestanden.

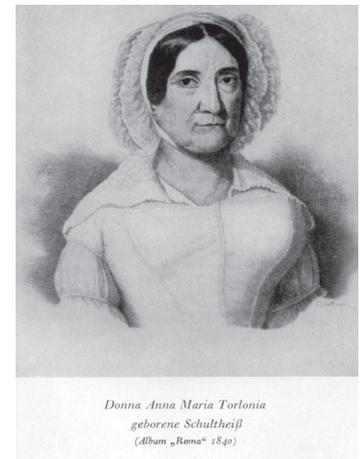
Die approbierte Ärztin und Mutter von vier Kindern kam Anfang der 1970er Jahre zur Mainzer SPD. 1974 wurde sie erstmals in den Stadtrat gewählt, ab 1979 war sie dann auch stellvertretende Fraktionsvorsitzende. 1983 folgte ihre Wahl zur Ortsvorsteherin für den damals noch großen Bereich Innenstadt – wozu neben der Altstadt auch noch die Neustadt, die Oberstadt und Hartenberg/Münchfeld gehörten. Sechs Jahre lang war Gisela Thews auch Landesvorsitzende von Pro Familia in Rheinland-Pfalz. Zur Landtagswahl 1987 holte Rudolf Scharping sie in sein Schattenkabinett – für die Bereiche Bildung und Kultur.

Mit Beginn des Jahres 1988 zog Dr. Gisela Thews dann als Beigeordnete ins Mainzer Rathaus ein und wirkte bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand am 31. Juli 1995 als Fachpolitikerin, aber immer auch als ausgewiesene Frauenpolitikerin. Hatte sie in ihrer Stadtratszeit in den 1980er Jahren maßgeblich für die Einrichtung des Frauenbüros gesorgt und sich schon lange vor dem Landesgleichstellungsgesetz für einen echten Frauenförderplan ausgesprochen, so verdanken auch andere Verwaltungsstellen ihre Existenz der Arbeit von Gisela Thews. Als Gesundheitsexpertin gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern des Städtenetzwerks „Gesunde Städte“, kümmerte sich um eine Verbesserung der psychosozialen Versorgung und gab letztlich auch den Anstoß zur Einrichtung des Psychiatriebeirates. Deutliche Spuren hinterließ sie auch „im Grünen“, etwa mit der Einrichtung des UmweltInformationsZentrums. Als Sanierungsdezernentin kümmerte sie sich engagiert um die Weiterführung der Altstadtsanierung. Kaum im Ruhestand, übernahm Dr. Gisela Thews den Vorsitz im SeniorInnenbeirat.

Zwei Jahre lang blieb dann der Mainzer Stadtvorstand frauenlos – bis 1997 Malu Dreyer zur Sozialdezernentin gewählt wurde.

[Nachtrag: 2018 wurde ein Platz an der Großen Langgasse nach Gisela Thews benannt.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*



Anna Maria Torlonia

## Anna Maria Torlonia

geboren am 23. August 1760 in Mainz

gestorben am 4. November 1840 in Rom

### Die Mainzerin in Rom

*„Ja, das ist sie, Madame Anna-Maria Chiaveri, née Schultheiß; eine glühende Schwärmerin für die Grundsätze der Revolution – genau wie ihre Mainzer Landsleute, die im Jahr darauf den großen Reisenden und Schriftsteller Georg Forster nach Paris senden werden, um beim Konvent die Vereinigung der Stadt mit Frankreich nachzusuchen... Denn die née Schultheiß stammt aus Mainz – Verzeihung!, aus Mayence! -, sie ist die Tochter eines Sattlermeisters, der gleich vielen deutschen Handwerkern, nach Rom ausgewandert und zu Wohlstand gelangt ist, so dass sein Kind bereits einen Bankier heiraten konnte; und da der Signore Chiaveri das Zeitliche gesegnet hat, umwirbt die lustige Witwe wiederum einen Bankier...“*

Der Schriftsteller Hans von Hülsen ist sich in seinem Buch „Torlonia. Krösus von Rom“ der Mainzer Abstammung der Anna Maria Torlonia, verwitwete Chiaveri und geborene Schultheiß, sicher. Anna Maria selbst hatte wenig Anlass, über ihr früheres Leben Buch zu führen und Auskunft zu geben, denn ihr gelang an der Seite des Bankiers Giovanni Raimondo Torlonia, den sie 1793 heiratete, ein beispielloser gesellschaftlicher Aufstieg, der sie weit weg von der bereits erfolgreichen Firma ihres Vaters und der kleinen Bank ihres ersten Mannes führte. Am Ende ihres langen Lebens konnte sich die „Republikanerin“ Herzogin von Bracciano, Herzogin von Poli und Ceri, Fürstin von Civitella-Cesi, Marchesa di Roma Vecchia, Gräfin von Guadagnolo, Eccellenze Donna Anna-Maria di Torlonia nennen – und war dabei die reichste Frau Roms, wenn nicht gar Italiens. Allem anfänglichen Spott der Aristokratie über ihr Aussehen, ihre Eitelkeit und Ehrsucht zum Trotz, wurde sie im Laufe der Jahre zum gesellschaftlichen und damit auch politischen Mittelpunkt Roms.

Eine sehr gute Partie war die 33jährige Witwe mit drei Kindern bei der Eheschließung eigentlich nicht; doch das war auch Giovanni Torlonia nicht. Seine aus Frankreich stammende Familie hatte nur den Reichen Roms gedient, ihnen aber noch nicht angehört. Den Reichtum häuften Giovanni und Anna-Maria Torlonia selbst an. Beide verstanden es, aus allen politischen Ereignissen und Wirrnissen der Zeit echtes Kapital zu schlagen und sich so eine





Dr. Melitta Urbantschitsch (Urbancic)

überragende Stellung in der römischen Gesellschaft zu verschaffen. Am Finanzimperium der Torlonias kam niemand mehr vorbei, weder der Papst noch der italienische Uradel oder gar Napoléon Bonaparte.

Gemeinsam hatte das Ehepaar Torlonia noch fünf Kinder, von denen es der Sohn Alessandro verstand, den Reichtum der Familie noch zu mehren. Durch geschickte Heiratspolitik wurden die Kinder endgültig zu Angehörigen der vornehmsten italienischen Gesellschaft.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*

### **Agnes Traut**

geboren am 2. August 1811 in Mainz

gestorben am 17. Mai 1861 in Darmstadt

### **Sängerin**

Gefördert durch ihren Adoptivvater, einen Musiker des Mainzer Theaters, erhielt Agnes Traut schon als kleines Mädchen Gesangsunterricht. Erste Bühnenerfahrungen sammelte sie als Mitglied des Theaterchores, und später dann auch in kleinen Solopartien. Doch sie sollte nicht lange in Mainz bleiben. Mit 18 Jahren debütierte Agnes Traut am Hoftheater in Kassel. 1832 heiratete sie den Schauspieler und Regisseur Ferdinand Pirscher. Als Madame Pirscher ging sie nach Leipzig, Berlin, London und Mannheim. Von 1838 bis zu ihrem Tod war sie am Hoftheater Darmstadt tätig. Seit 1854 aber hatte sie sich bereits weitgehend von der Bühne zurückgezogen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*

### **Dr. Melitta Urbantschitsch (Urbancic)**

#### **geborene Grünbaum**

geboren am 21. Februar 1902 in Wien

gestorben am 17. Februar 1984 in Reykjavik

### **Philosophin, Lyrikerin, Schauspielerin, Bildhauerin**

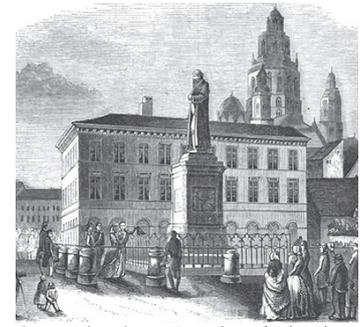
Nur knapp drei Jahre lebte Dr. Melitta Urbantschitsch mit ihrer Familie in Mainz, und doch wurde ihr weiteres Leben entscheidend durch die Ereignisse Anfang 1933 in Mainz bestimmt. Aufgewachsen als Tochter von Ilma und Dr. Alfred Grünbaum in Wien, hatte sie zunächst in Wien und später in Heidelberg Philosophie studiert und dort auch promoviert. Noch während der Promotion sammelte sie erste Bühnenerfahrung als Schülerin von Max Reinhardt und bekam unter dem Künstlerinnennamen Melitta Makarska Engagements in Baden-Baden und am Stadttheater Koblenz. Früh hatte sie sich auch als Lyrikerin einen Namen gemacht. Durch ihre Heirat 1930 mit dem Komponisten, Pianisten und Dirigenten Dr. Victor Urbantschitsch kam sie nach Mainz. Victor Urbantschitsch war seit 1926 als Solorepetitor, Operetten- und Opernkapellmeister am Mainzer Stadttheater tätig. Die junge Familie, Sohn Peter wurde 1931 in Wien und Tochter Ruth 1932 in Mainz geboren, lebte in einer städtischen Wohnung an der Bastion Martin.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 änderte sich das Leben radikal. Ein bereits von Victor Urbantschitsch unterzeichneter Arbeitsvertrag als Lehrer an der städtischen Musikhochschule wurde von den neuen Machthabern im Stadthaus aufgekündigt. Der Grund: Dr. Melitta Urbantschitsch.

„Dr. Urbantschitsch ist mit einer Jüdin verheiratet, die sich besonders in der pazifistischen Bewegung betätigt hat“, hieß es in einer Aktennotiz der Bürgermeisterei vom Mai 1933. So habe sie vor dem Stadtverband der Mainzer Frauenvereine einen Vortrag über den Weltfrieden halten wollen und Victor Urbantschitsch habe sie nicht daran gehindert. Somit teile er wohl ihre Haltung.

Um der Gefahr der Deportation zu entgehen, verließen die Urbantschitschs so schnell wie möglich die Stadt und gingen zurück nach Österreich – bis auch dort 1938 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen und die Familie, nunmehr mit drei Kindern, erneut gezwungen war, zu fliehen. Zuflucht fanden sie auf Island, wo Victor Urbantschitsch zur prägenden Figur der noch jungen isländischen Musikwelt wurde und Melitta Urbantschitsch unter anderem als Lehrerin für Deutsch, Englisch und Französisch, als Lyrikerin, Bildhauerin und Bienenzüchterin tätig war. Aus Urbantschitsch wurde in Island wieder die slowenische Form Urbancic. Melitta Urbantschitsch überlebte ihren Mann um zweieinhalb Jahrzehnte. Sie starb in Island, begraben aber wurde sie in Purkersdorf bei Wien. Den für den 7. März 1933 in Mainz angekündigten Vortrag mit dem Titel „Krieg und Idealismus“ hat sie nie gehalten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2014 (ew)*



Queen Victoria am Gutenbergdenkmal

## Queen Victoria 1845 in Mainz

An Adel und Militär in der Stadt waren die Mainzerinnen und Mainzer gewöhnt. Der Besuch einer echten Königin, noch dazu aus dem Ausland, aber war kein alltägliches Ereignis. Und so war die Bevölkerung im August 1845 doch sehr neugierig, als die 26jährige britische Königin Victoria (1819 – 1901) mit großem Gefolge in der Stadt eintraf. Geplant war die Reise durch Deutschland als Besuch der Familie ihres Mannes, Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, in Coburg, ähnelte aber einem regelrechten Staatsbesuch. Spezieller Gastgeber war dabei der preußische König Friedrich Wilhelm IV. Nach Aufenthalt in der preußischen Rheinprovinz, in Brühl und auf Schloss Stolzenfels, stand die Reise auf dem Rhein nach Mainz auf dem Programm.

Am 16. August 1845 traf Victoria mitsamt Albert und großem Gefolge gegen sechs Uhr abends mit ihrem eigens für die Reise gebauten Schiff in der Stadt ein. An der Landungsbrücke wurde sie feierlich vom Gouverneur der Bundesfestung, Prinz Wilhelm von Preußen, zahlreichen anderen österreichischen und preußischen Militärs und städtischen Honoratioren, darunter Bürgermeister Nikolaus Nack, begrüßt. Doch auch die Mainzerinnen und Mainzer wollten sich das Ereignis nicht entgehen lassen und säumten das Ufer, um Victoria und ihren Hofstaat zu bestaunen. Nach einer Parade der in der Stadt stationierten Truppen in Höhe des Kurfürstlichen Schlosses ging es zum Abendessen ins Deutschhaus, das, wenn auch Großherzogliches Palais genannt, den Festungsgouverneuren als Residenz diente. Übernachten aber wollte Victoria dort nicht. Sie zog es vor, ein paar Häuser weiter im Hotel Europäischer Hof gleich neben dem Eisenturm zu logieren. Begleitet wurde sie auf dem kurzen Fußweg von Militärmusik und Fackelzug.

Der Sonntag, 17. August, diente ganz der (touristischen) Zerstreuung. Nach ausgiebigem Frühstück und Mittagessen, bei denen auch der großherzoglich-hessische Hof vertreten war, ging es per Kutsche zu einem Gottesdienst nach anglikanischem Ritus und zur Stadtbesichtigung. Besonderer Programmpunkt war der Besuch des 1837 eingeweihten Gutenberg-Denkmals. Beschlossen wurde der Tag wiederum mit einem großen Abendessen im Deutschhaus.

Am 18. August brach Victoria gleich um sieben Uhr morgens per Kutsche zur Weiterreise Richtung Coburg auf. Auf ihrer Rückfahrt machte sie nicht erneut Station in Mainz. Und, dass ihre gerade zwei Jahre alte Tochter Alice 1862 den späteren Großherzog Ludig IV. von Hessen-Darmstadt heiraten sollte, konnte Victoria im Jahr 1845 noch nicht ahnen.

Begleitet wurde die gesamte Reise von einem großen Presseecho. Etliche in- und ausländische Zeitungen brachten fast täglich Berichte über die Stationen der Reise. So widmete sich die Londoner „The Times“ unter anderem ausführlich dem königlichen Aufenthalt in Mainz. Zwei Dinge fand man besonders erwähnenswert: „[...] Das gewöhnliche Verhalten der Leute ist das von Engländern an einem Feiertag.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Eine Sache fällt einem Fremden in Mainz auf – die außerordentliche Sauberkeit der Stadt. [...] Es erinnert uns an einige von unseren besten Badeorten.“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*



### **Elfriede Julie Vogel**

geboren am 27. Oktober 1883 in Mainz

Suizid am 25. März 1942 in Darmstadt

#### **Pianistin und Musiklehrerin**

Elfriede Vogel war die Tochter des jüdischen Mainzer Weingroßhändlers und Großherzoglich mecklenburgischen Hoflieferanten Joseph Emil Vogel (1847 Mainz – 1915 Mainz) und seiner Ehefrau Josefine (Delphine) geb. Weill (1856 in Randegg - 1930 in Mainz). Zusammen mit seinem Bruder Rudolf betrieb der Vater die Firma Gebr. Vogel in der Flachmarktstraße 17. Er war zeitweilig Konsul für Kolumbien im Großherzogtum Hessen. Nach seinem Tod behielten Josefine und Elfriede Vogel ihre Wohnung am Flachmarkt bei. Elfriede besuchte zwischen 1890 und 1900 die Höhere Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium). An den Musikkonservatorien in Mainz und Frankfurt erhielt sie anschließend eine Ausbildung zur Musiklehrerin und Pianistin. Als ihre Mutter gestorben war, zog Elfriede zweimal um. Vermutlich konnte sie sich den gewohnten Lebensstandard nicht mehr leisten.

Nach der Machtübernahme von 1933 wurde ihr als Jüdin die Ausübung ihres Berufes verwehrt. So ergriff sie die Gelegenheit, an der 1934 eingerichteten privaten Jüdischen Bezirksschule Mainz tätig zu werden. Sie erteilte dort Sing- und Chorstunden und leitete 1937/38 einen neu eingerichteten Flötenchor. Darüber hinaus hielt sie im Programm des Jüdischen Kulturbundes Vorträge, wie ihre Klavierschülerin Eva Schmalenbach zu berichten wusste. Da sie Mainz nicht verlassen wollte oder konnte, wurde sie um 1940 mit vielen anderen Menschen in der Rheinallee 12, einem der sogenannten „Judenhäuser“ in Mainz, zwangseinquartiert. Dort war selbst für das einfache Klavier, an dem ihre Schülerinnen hatten üben dürfen, kein Platz mehr. Ihren kostbaren Konzertflügel hatte sie da schon längst aufgeben müssen.

Elfriede Vogel war für die erste große Deportation aus Mainz am 25. März 1942 vorgesehen. Als sie sich auf dem Weg zum Sammelort Darmstadt mit Hilfe von Gift das Leben nahm, wurde mit bürokratischer Gründlichkeit ein anderer Mainzer Jude an ihrer Stelle auf den Weg in den Tod geschickt.

Elfriedes zwei Brüder waren vor der NS-Zeit verstorben. Ihre Schwester, Franziska Hirschfeld geb. Vogel, wurde 1942 mit ihrem Ehemann von Berlin aus in das KZ Theresienstadt verschleppt, wo Paul Hirschfeld 1943 zugrunde ging. Seine Frau wurde von dort weiter deportiert und 1944 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (rf)*

### **Vala Vollrath Lamberger**

geboren am 21. August 1877 in Mainz

gestorben am 19. September 1953 in Heppenheim

#### **Architekturzeichnerin und Malerin**

Vala Vollrath Lamberger besuchte seit 1891 die Kunstgewerbeschule in Mainz. Später wechselte sie an die Kunstakademie in Leipzig und nahm Privatunterricht in München und Berlin. Sie beteiligte sich an Ausstellungen; so zum Beispiel 1927 in Darmstadt. Werke von Vala Vollrath Lamberger sind in Museen in Mainz, Frankfurt, Darmstadt und Mannheim vorhanden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*



### **Mina Wallau**

geboren am 21. März 1853 in Mainz

gestorben am 21. November 1919 in Mainz

#### **Repräsentantin der Abstinenzbewegung**

Wilhelmine Katharina Wallau, geborene Deninger, verwitwete Dubois de Luchet, gehörte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu den Mainzerinnen und Mainzern, die sich dem Kampf gegen Alkohol verschrieben hatten. Mina Wallau war wie ihr zweiter Ehemann, der Druckereibesitzer Heinrich Wallau (Sohn von Oberbürgermeister Carl Wallau), eine tragende Säule der Mainzer Ortsgruppe des katholischen Kreuzbundes. Engagiert war sie darüber hinaus auch für den „Schutzengelbund“, der den Gedanken der Alkoholabstinenz unter Kindern verbreitete, und für den „Quickborn“, einem 1909 gegründeten Zusammenschluss katholischer abstinenter Schüler der höheren Schulen. Ihnen stellte sie regelmäßig ihre Wohnung für Versammlungen zur Verfügung.

Neben dem Kreuzbund gab es zu der Zeit in Mainz noch weitere Mäßigkeitsvereine. Dazu zählten der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“, das „Blaue Kreuz“ und der „Guttemplerorden“. Gemeinsam riefen die Organisationen die „Auskunftsstelle für Trinkerrettung“ ins Leben, die am 18. Mai 1909 offiziell in der Betzelsstraße 18 eröffnet wurde. In diesem städtischen Gebäude waren noch weitere soziale Einrichtungen und Vereine untergebracht. Im Erdgeschoss des Hauses fanden ab dann jeden Dienstag von 17 bis 19 Uhr Sprechstunden statt; wobei Rat suchende Männer von Männern beraten wurden und Frauen von Frauen. Später kam auch ein ärztlicher Beirat hinzu.

Die eigentliche Trägerin der Auskunftsstelle aber war Mina Wallau. Unter ihrer Ägide entstand auch 1911 eine Dauerausstellung über die Gefahren des Alkoholkonsums; sie hielt Vorträge, schrieb Artikel für Zeitungen und Zeitschriften und vieles mehr. In Mainz sah sie für ihre Aufgabe ein breites Betätigungsfeld, kam doch rein rechnerisch zu dieser Zeit eine Gastwirtschaft auf 143 Einwohnerinnen und Einwohner, während statistisch gesehen das Verhältnis in Deutschland bei 1:227 lag.

Wichtig war ihr, wie allen in der Mäßigungsbewegung aktiven Frauen zu dieser Zeit, besonders die Frauen für den Kampf gegen Alkohol zu gewinnen. In ihren letzten Lebensjahren setzte sie sich auch für das Frauenwahlrecht und die stärkere Mitsprache von Frauen in allen sozialen Belangen ein. Sie starb im Alter von 66 Jahren an den Folgen einer schweren Lungenentzündung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*

### **Louise Wandel**

geboren am 9. Juli 1892 in Wien

gestorben am 30. Juli 1981 in Mainz

#### **Pianistin, Sängerin und Musikpädagogin**

Louise Wandel begann schon im Alter von acht Jahren mit der Musikausbildung in Wien. Seit 1930 unterrichtete sie am Peter-Cornelius-Konservatorium in Mainz und seit 1948 auch am Mainzer Hochschulinstitut für Musik. Sie war im Rundfunk mit Kammermusik und als Liedbegleitung zu hören. Zu ihrem 60. Geburtstag wurde Louise Wandel mit der Peter-Cornelius-Plakette des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*



*Louise Wandel*





Grabstein der Familie Wasserburg mit  
Inschrift zu Franziska Wasserburg

### **Franziska Wasserburg**

geboren am 15. Mai 1860 in Mainz  
gestorben am 6. März 1919 in Mainz

#### **Schriftstellerin und Redakteurin**

Zeit ihres Lebens stand sie im Schatten ihres weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Vaters, des Schriftstellers und Redakteurs Philipp Wasserburg. Franziska galt als seine wichtigste Mitarbeiterin, stand ihm, wie es die katholische Zeitung Mainzer Journal in ihrem Nachruf schrieb, „stets getreulich zur Seite“. Dabei war sie selbst als Autorin, Übersetzerin und Redakteurin tätig. Doch ihre Veröffentlichungen stehen in keiner Mainzer Bibliothek, und nur ein Eintrag im 1898 erschienenen „Lexikon deutscher Frauen der Feder“ gibt einen Hinweis auf ihre literarische und journalistische Produktivität. An ihren Vater aber, den Schriftsteller und Zeitungsredakteur, der vom 1848er-Revolutionär zum strengen Katholiken wurde, an den Mainzer Stadtverordneten und hessischen Landtagsabgeordneten für die Zentrumsparterie, erinnert heute eine Straße in Mainz-Gonsenheim.

Franziska Wasserburg war die zweite Tochter von Johanna Elisabeth, geborene Steiger, und Philipp Wasserburg. Insgesamt hatte die Familie vier Töchter und einen Sohn. Franziskas Mutter starb 1877 kurz nach der Geburt des Sohnes Robert. Bis zum Tod Philipp Wasserburgs 1897 arbeitete Franziska vornehmlich als seine Assistentin, trat dann aber seine direkte Nachfolge an. So war sie gut beschäftigte Redakteurin der katholischen illustrierten Zeitungsbeilage „Sterne und Blumen“, schrieb für das „Mainzer Journal“ und etliche andere katholische Tageszeitungen, verfasste Gedichte, Novellen, übersetzte aus dem Französischen und Englischen - und vieles mehr. Ihr gesamtes Werk war eng verwoben mit der katholischen Publizistik ihrer Zeit. In ihren letzten Lebensjahren wohnte sie in der Lauterenstraße 8, nicht weit entfernt von der Rheinstraße 3/10, wo sie ebenfalls viele Jahre verbracht hatte.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*

### **Johanna Wasserburg**

#### **geborene Kern**

geboren am 30. Mai 1883 in Mainz  
gestorben am 27. April 1955 in Mainz

Johanna Kern stammte aus einer Mainzer jüdischen Familie. Der Vater, Heinrich Kern (1854 Kastel – 1936 Mainz), betrieb an der Adresse Markt 5 und 9 die Firma „B. Kern – Betten, Wäsche und Möbelfabrik“. Die Mutter, Amalie Weiß (1856 Biebrich-Mosbach – 1920 Mainz), arbeitete viele Jahre mit als Prokuristin. Von Johannas drei Geschwistern sollte lediglich ihr Bruder Karl (geb. 1885) die NS-Zeit erleben. Bernhard (1881 – 1887) und Else (1894 – 1918, Höhere Mädchenschule von 1900 – 1910) starben früh und wurden, wie die Eltern Kern, auf dem Neuen Jüdischen Friedhof begraben.

Johanna besuchte von 1889 bis 1898 die Höhere Mädchenschule (HMS) (heute: Frauenlob-Gymnasium). 1901 heiratete sie in erster Ehe den Horchheimer Fabrikanten Otto May. Die Ehe wurde 1909 in Mainz geschieden. 1912 ging Johanna ihre zweite Ehe ein mit dem katholischen Ingenieur Robert Wasserburg (geb. 1877 Mainz), Sohn des Mainzer Schriftstellers, Stadtverordneten und Abgeordneten des Hessischen Landtages Philipp Wasserburg (siehe: Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012: Franziska Wasserburg). Aus der Ehe gingen die Kinder Liesel (geb. 1914 Mainz) und Philipp (geb. 1915) hervor. Beide wurden katholisch erzogen. Es ist davon auszugehen, dass Johanna im Zusammenhang mit ihrer Eheschließung zum katholischen Glauben übertrat. Robert Wasserburg war ein bekannter Fastnachter (MCV), der sich als Verfasser von Fastnachtspossen [wie „Mainzer Luft“, „Die Spritztour“, unter anderem zusammen mit Martin Mundo: „Hurra, mir erwe!“ (1928)] einen Namen machte.

Nach der Machtübertragung von 1933 wurde Johannas Ehe alsbald im Nazi-Jargon als sogenannte „privilegierte Mischehe“ eingeordnet. Dies bot ihr als „Jüdin“ prekären Schutz vor massiver Verfolgung. Da ihr Ehemann aller Bedrohung zum Trotz zu ihr hielt, konnte sie den

Krieg überleben. Johanna Wasserburg fand 1955 im Wasserburgschen Familiengrab auf dem Mainzer Hauptfriedhof (Feld 18 – Reihe 8 – Grab 24) ihre letzte Ruhe neben ihrem Mann, der ihr 1953 vorausgegangen war. Sohn Dr. Ing. Philipp Wasserburg und seine Ehefrau sollten den Eltern 1981 und 2010 dorthin folgen.

Johannas Bruder Karl führte einst die elterliche Firma „Betten-Kern“ weiter, die 1928 ihr 75jähriges Jubiläum hatte begehen können. Seine katholische Frau starb 1935. Damit war der prekäre Schutz seiner eigenen „Mischehe“ zumindest in Frage gestellt. Die Firma hatte gerade noch bis 1938 Bestand. Der Druck und die Demütigungen der Verfolgung wuchsen. Angesichts der Mainzer Deportationen der Jahre 1942/1943 nahm sich Karl Kern am 13. Mai 1943 in Weisenau „auf den Schienen“ das Leben, wohl nicht zuletzt aus Sorge, auch seinem Sohn Bernhard (geb. 1923 Mainz) könnte etwas angetan werden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (rf)*

### **Marianne Sophie Weikard**

#### **verheiratete Marianne Sophie von Reitzenstein**

geboren am 28. Februar 1769 (oder 1770) in Römershag, Bad Brückenau

gestorben am 13. Januar 1823 in Nemmersdorf, Oberfranken

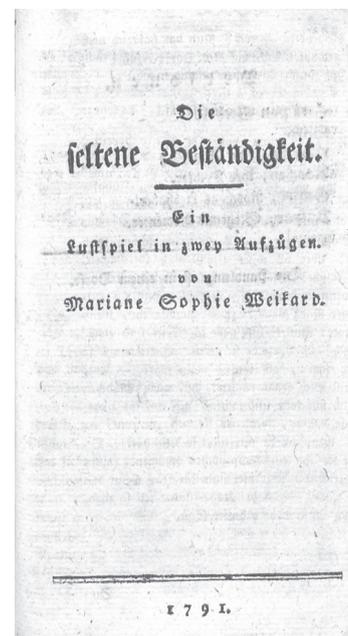
#### **Komödiendichterin**

„Die Alleen wimmelten von Menschen. Georg Forster [...] kam in Begleitung der Dichterin Weikard, die sehr hübsche Theaterstücke schrieb...“, so schilderte Kathinka Zitz in ihrem Roman „Magdalena Horix“ eine Szene aus dem vorrevolutionären Mainz. Und tatsächlich hätten sich Georg Forster und Marianne Sophie Weikard am Mainzer Rheinufer begegnen können. Zwischen 1787/1788 und 1792 lebte sie zusammen mit ihrer Mutter Margarete Sophie Weikard in der Stadt, während ihr Vater, der zu seiner Zeit berühmte Arzt und Philosoph Melchior Adam Weikard, in Diensten der Zarin Katharina II. in Russland stand. Die über viele Jahre hinweg allein erziehende Mutter Margarete hatte sich nach kurzem Aufenthalt in Erfurt in Mainz ein kleines Haus gekauft und lebte dort mit ihrer Tochter Marianne.

Während ihrer wenigen Jahre in Mainz verfasste Marianne Sophie Weikard ihre ersten Theaterstücke, allesamt Komödien nach französischem Vorbild. 1791 erschienen in Frankfurt das Schauspiel „Der Vergleich“ und drei Kleine Lustspiele. Ebenfalls 1791 kam der Zweiakter „Die seltene Beständigkeit“ heraus. Dass sie sich auf männlich besetztes Terrain begab, wusste Marianne Sophie Weikard sehr gut und schrieb in der Vorrede zur Sammlung der *Kleinen Lustspiele*: „Ich habe schon oft gehört, daß es sich für ein Mädchen weit besser schicke mit der Nähnadel, als mit der Feder zu agiren, und daß Schriftstellerei nur ein Vorrecht des Mannes sey.“ Gespielt wurden ihre Stücke auf etlichen Bühnen, unter anderem um 1792/1793 in Wien und später auch in Stuttgart.

Im Oktober 1792 flüchtete Marianne zusammen mit ihrem inzwischen wieder bei ihnen lebenden Vater vor den herannahenden französischen Truppen aus Mainz. Unter großen Schwierigkeiten gelang es ihnen, einen Großteil des Hausstandes nach Mannheim zu bringen. Nur Mariannes Mutter blieb noch in Mainz, wenn auch in ihrem Haus kaum noch Möbel standen. In seiner Autobiografie aus dem Jahr 1784 schrieb Melchior Adam Weikard über seine Tochter: „Ausserdem habe ich eine schöne, gesunde, gutgeartete Tochter von vielen Fähigkeiten und Lebhaftigkeiten. Sie hat sich nun zur Ehe versprochen, weil sie schon nahe an funfzehn Jahren ist.“ Doch die offensichtlich schon lange geplante Hochzeit mit dem ebenfalls dichtenden Carl Philipp Freiherr von Reitzenstein fand erst 1801 statt, da war Marianne Sophie bereits über 30. Nach dieser Eheschließung und nach der Geburt ihres Sohnes Ernst Philipp im Jahr 1805 war sie auf jeden Fall nicht mehr als Theaterdichterin tätig und auch ihre Stücke wurden wohl längst nicht mehr aufgeführt. Gestorben ist sie am Stammsitz der Familie ihres Mannes.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*



Titelblatt „Die seltene Beständigkeit“ von Marianne Sophie Weikard





Luise Westkirch

### Luise Westkirch

geboren am 8. Juli 1853 in Amsterdam

gestorben am 11. Juli 1941 in München

#### Schriftstellerin

An ihren Geburtsort Amsterdam hatte sie wenige, aber gute Erinnerungen. Kleinniedesheim, unweit von Worms, war der glücklichste Ort ihrer Kindheit. Doch Mainz blieb zeitlebens für sie nur die enge Festungsstadt, in die sie zwangsweise verbracht worden war. Luise Westkirch, die Tochter eines Tuchgroßhändlers, war acht Jahre alt, als sie nach dem Tod ihres Vaters das Kindheitsparadies Kleinniedesheim verlassen musste und 1861 mit ihrer Mutter nach Mainz zog. Lina und Luise Westkirch wohnten dann einige Jahre im Weihergarten 7.

Luise Westkirch schrieb selbst über die Zeit in Mainz: *„Ich bin in Mainz in die Schule gegangen, ich habe Freundschaften geschlossen, von denen einige heut‘ noch dauern über Land und Meer und Zeit und Schicksalswechsel hinweg. Ich habe als Neunjährige in dieser Stadt mein erstes Gedicht gedichtet: „An das Abendrot“, während ich Klavier übte, pflichtschuldig und sicher mehr schlecht als recht. Auch meine erste schaurig schöne Ballade entstand dort, an einem Sonntag morgen, als ich in die gute Stube geschickt wurde, um Staub zu wischen. Und Märchen und Geschichten in unzählbaren Mengen habe ich mir zusammengedacht in Schulstunden, die mich langweilten, die Hände auf dem Tisch still und artig dasitzend, eine Musterschülerin [...] Ja, ich habe noch manche schöne und lichte Stunde verlebt in der engen, unfreundlichen Stadt, die mir immer verhaßt geblieben ist...“*

Die Zeit in Mainz währte aber nicht lang. Die Westkirchs zogen nach Wiesbaden, wo Luise das Lehrerinnenseminar besuchte. 1872 zogen sie zusammen nach Hannover. Rasch wurde aus der Lehrerin Luise Westkirch die Schriftstellerin und Bestsellerautorin. Mit über 50 Erzählwerken gehörte sie zu den produktivsten Autorinnen ihrer Zeit. Zu ihrem Repertoire gehörten klassische Erzählungen, Novellen, (Frauen-)Romane und auch Kriminalromane. Gefragt war sie auch als Autorin für die damals populärste Zeitschrift, „Die Gartenlaube“.

So hatte das enge und unfreundliche Mainz doch nachhaltig Luise Westkirchs Phantasie beflügelt und ihre schriftstellerische Laufbahn befördert. Ihr Name hat in Mainz keine Spuren hinterlassen; vor einigen Jahren wurden aber Straßen in Kleinniedesheim und in Hannover nach ihr benannt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*

### Cornelia Weyrauch

geboren am 23. April 1912 in Wuppertal-Elberfeld

gestorben am 11. März 1968 in Mainz

#### Theologin und Religionslehrerin

Pfarrerin mit allen Rechten und Pflichten wollte Cornelia Weyrauch werden, dafür riskierte sie viel und geriet mitten hinein in den Streit um die Frauenordination in der evangelischen Kirche.

1931 begann Cornelia Weyrauch ihr Theologie-Studium an der von Friedrich v. Bodelschwingh gegründeten „Theologischen Schule“ in Bethel, wechselte dann nach Bonn und schloss sich der Bekennenden Kirche an. 1935 gehörte sie zu den 28 Studierenden, die sich an der Hochschule der Bekennenden Kirche in Wuppertal-Elberfeld einschrieben. Die neu gegründete Hochschule überstand nicht einmal den Eröffnungstag, sondern wurde umgehend von den NS-Behörden wieder geschlossen. Wie andere auch, legte Cornelia Weyrauch 1937 und 1939 dann illegale Examina vor der Prüfungskommission der Bekennenden Kirche ab.

Eingesetzt als Vikarin in verschiedenen Gemeinden und Einrichtungen, musste sie zu Beginn der 1940er Jahre ihre Arbeit unterbrechen, um ihre erkrankte Mutter in Wiesbaden zu pflegen. 1943 wurde Cornelia Weyrauch von der Bekennenden Kirche in die Gemeinde Sien an die Nahe geschickt, um dort den zum Kriegsdienst herangezogenen Pfarrer zu vertreten. Ärger gab es

rasch mit dem Pfarrer einer Nachbargemeinde, einem Gegner der Frauenordination, der ihre Aufgaben auf die übliche Arbeit der Vikarinnen, die Frauen- und Jugendarbeit, beschränkt sehen wollte. Nach dem Willen der Gemeinde sollte Cornelia Weyrauch auch konfirmieren und stellte sich damit gegen die Beschlüsse der rheinischen Bekennenden Kirche. Die Folge: die Gemeinde verließ die Bekennende Kirche und die wiederum stellte die Zahlung von Cornelia Weyrauchs Gehalt ein.

So entschloss sich die Pfarrerin im Einvernehmen mit der Gemeinde, ihre illegal erworbenen Examina beim offiziellen Evangelischen Konsistorium der Rheinprovinz legalisieren zu lassen. Tatsächlich gelang dies, im September 1944 hatte Sien erneut Cornelia Weyrauch zur Pfarrerin. Mehr noch: sie besaß de facto alle Rechte zur Leitung einer Gemeinde.

Nach der Rückkehr des ursprünglichen Gemeindepfarrers aus dem Krieg, zog Cornelia Weyrauch zu ihren pflegebedürftigen Eltern nach Wiesbaden und suchte sich eine Anstellung als Religionslehrerin in Mainz und Wiesbaden. 1954 trat Cornelia Weyrauch in den rheinland-pfälzischen Schuldienst ein, unterrichtete als Studienrätin ab Oktober 1954 zunächst am Mainzer Schloss-Gymnasium und wechselte dann im April 1956 an das Gutenberg-Gymnasium. 1965 folgte noch ihre Ernennung zur Oberstudienrätin. Nicht nur wegen ihres angegriffenen Gesundheitszustandes hatte Cornelia Weyrauch ihren ursprünglichen Berufswunsch Pfarrerin zu dieser Zeit längst aufgegeben.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*

## **Maria Wilhelmj geborene Gastell**

geboren am 27. Juli 1851 in Mainz

gestorben am 27. Februar 1930 in Wiesbaden

### **Konzertsängerin und Pianistin**

Mit vier Jahren bekam sie ihren ersten Klavierunterricht, mit sechs Jahren wurde sie Schülerin des Kapellmeisters der Mainzer Liedertafel und mit acht Jahren trat sie erstmals mit Beethovens Kreuzersonate und Schumanns A-moll-Konzert öffentlich auf: Musik war im großbürgerlichen Hause Gastell auch für die jüngste Tochter von Elisabeth (geborene Camozzi) und Otto Gastell eine Selbstverständlichkeit. Der wirtschaftliche Erfolg der von Otto Gastell und seinem Bruder Albert betriebenen Waggonfabrik bot jede materielle Grundlage; für die hochmusikalische Atmosphäre sorgten die weiblichen Mitglieder der Familie. Elisabeth Gastell war selbst eine talentierte Sängerin und Pianistin. Tochter Maria erhielt eine erstklassige Ausbildung in Klavier und Musiktheorie, unter anderem war sie Schülerin von Joachim Raff und Teodor Leschetitzky.

Im August 1871 heiratete sie den Weinhändler Dr. Albert Wilhelmj aus Wiesbaden, einen Bruder des „Geigerkönigs“ August Wilhelmj. (Eben jener August Wilhelmj hatte die Achtjährige bei ihrem ersten Auftritt begleitet.) So zog sie von einer musikalischen Familie in eine andere. Das großbürgerliche Wiesbaden wurde zu ihrem neuen Lebensmittelpunkt.

Der Beginn der Ehe bedeutete aber für Maria Wilhelmj kein Ende ihrer Karriere. Nach der Geburt ihrer drei Kinder zu Beginn der 1870er Jahre widmete sie sich intensiv ihrer Gesangsbildung. Zunächst ermuntert und unterrichtet von der ersten Sängerin am Wiesbadener Hoftheaters, Hedwig Roland, wurde sie auch Schülerin der Opernsängerin und Gesangspädagogin Pauline Viardot-Garcia in Paris.

Ab 1881 trat sie regelmäßig als Konzertsängerin auf, unternahm Konzertreisen durch Deutschland, die Schweiz, Österreich, Italien und Holland. Erfolge hatte sie vor allem mit den Oratorien von Händel und Mendelsohn-Bartholdy, aber auch mit Kompositionen von Beethoven. Maria Wilhelmj war eine vielseitige Sängerin. Unter Beweis stellen konnte sie dies beispielsweise bei einer Aufführung im Leipziger Gewandhaus unter Leitung von Anton Rubinstein. Da die Sängerin der Altpartie plötzlich ausfiel, übernahm Maria Wilhelmj neben ihrer eigenen Sopranpartie kurzerhand auch deren Rolle. In ihren letzten Lebensjahren, ihr Mann war bereits 1905 gestorben und Weinhandlung und Weingut längst liquidiert, gab Maria Wilhelmj selbst Gesangsunterricht und veröffentlichte ein Lehrbuch zu ihrer Gesangsmethode. Sie blieb der





Nini Willenz

Musikwelt in Mainz und in Wiesbaden verbunden. So war sie seit 1891 Ehrenmitglied der Mainzer Liedertafel und an die Sängerin Maria Wilhelmj erinnert heute noch ihr Grabstein auf dem Wiesbadener Nordfriedhof.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

**Nini Willenz**  
**verheiratete Bausch**

geboren am 28. Oktober 1898 in Mainz

gestorben am 28. August 1960 in Zolikon (Schweiz)

**Tänzerin**

„Dann tanzt sie das Erhabenste, das eine Tänzerin wagen darf... Wenn in dieser Art die kleine Willenz Großes vollbringt und ein Weg gezeigt wird von ihr, um wieviel zahlreicher dehnen sich die Wege für jene anderen, die stärker sind als sie“, hieß es in einem 1923 erschienenen Essay in einem Sammelband über das deutsche Theater der Gegenwart. Da war „die kleine Willenz“ schon eine ganz große Künstlerin am Hessischen Landestheater in Darmstadt. Mit Anfang 20 erhielt sie unter der Intendanz von Gustav Hartung die Chance, als Solotänzerin und Choreografin neue Formen des Tanztheaters zu entwickeln und auf die Bühne zu bringen. Eigens für sie schuf der Komponist Paul Hindemith eine aus 15 Nummern bestehende Tanzpantomime „Der Dämon“. Die Uraufführung war am 1. Dezember 1923 und fand nicht nur in Darmstadt große Beachtung. Große Aufmerksamkeit erhielt sie auch mit anderen Inszenierungen. Leonie Rosa Elisabeth Willenz, genannt Nini, wuchs zusammen mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Maria (1900 – 1934) in Mainz auf. Ihre Mutter Julia Bertha Wolff (1872 – 1928) stammte aus Berlin, ihr Vater Eugen (1863 – 1942) aus Odessa. Eugen Willenz war Ingenieur und leitete viele Jahre lang in Mainz das Tiefbauamt.

Die ersten Schuljahre verbrachte Nini Willenz an der Privatschule Görtz, anschließend ging sie zur Höheren Mädchenschule. 1910 aber wechselte sie auf die gerade eröffnete Odenwaldschule in Oberhambach. Auch wenn sie nur wenige Monate dort Schülerin war, sollte die Begegnung mit dem Gründerehepaar Paul Geheeb und Edith Geheeb-Cassirer von entscheidender Bedeutung für ihr späteres Leben werden. Nach erneutem Besuch der Mainzer Höheren Mädchenschule fand Nini Willenz den Weg zum Tanztheater, und auch ihre Schwester Maria konnte in Darmstadt als Autorin und Bühnenbildnerin arbeiten.

Nach ihrer Hochzeit mit dem Berliner Unternehmer Viktor Karl T.H. Bausch 1926 endete gleichsam Nini Willenz' Tanzlaufbahn, so wie auch Maria nach ihrer Heirat mit Eberhard Hubertus von Brauchitsch 1925 nicht mehr öffentlich künstlerisch tätig war.

Die Ehe zwischen Nini und Viktor Karl Bausch hielt bis 1938, ihren Ehenamen führte sie aber weiter. Schon bald nach der Scheidung gelang es Nini, zusammen mit den beiden Söhnen ihrer verstorbenen Schwester in die Schweiz zu gehen – und den zwölf und neun Jahre alten Kindern mit dem Besuch der von Paul und Edith Geheeb nach der Emigration neu gegründeten Ecole d'Humanité ein Leben außerhalb von Nazideutschland zu ermöglichen. Mitgehen konnte auch Ninis Vater Eugen. Nini bereits 1928 verstorbene Mutter kam aus einer jüdischen Familie, da bot die Schweiz Sicherheit vor Verfolgung.

Die bis heute bestehende reformpädagogische Ecole d'Humanité befand sich zunächst im schweizerischen Schwarzsee, ab 1946 dann in Hasliberg Goldern. Nini Bausch gehörte ab Anfang der 1940er Jahre zwar nicht zum festen Lehrpersonal, unterstützte aber den Unterricht durch Tanz- und Theaterprojekte und blieb zeit ihres Lebens in enger freundschaftlicher Verbindung zu Edith und Paul Geheeb. Davon zeugen zahlreiche im Geheeb-Archiv bewahrte Briefe.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*

### **Aenne Willius-Senzer**

geboren am 10. September 1896 in Mainz

gestorben am 31. Januar 1991 in Mainz

#### **Tänzerin, Ballettmeisterin, Tanzlehrerin**

Mit fünfzehn Jahren tanzte Aenne Senzer bereits in der Ballettgruppe des Mainzer Stadttheaters. Einige Jahre später wurde sie stellvertretende Ballettmeisterin des Ensembles.

Mit achtundzwanzig Jahren verließ Aenne Senzer das Stadttheater, um sich mit einer eigenen Schule für Ballett und moderne Gesellschaftstänze selbstständig zu machen. 1926 heiratete sie Franz Willius. Inspiriert vom Engagement seiner Frau für den Tanz, ließ sich Franz Willius selbst zum Tanzlehrer ausbilden. Seither führt auch die Tanzschule, die nach vielen Stationen ihren Hauptsitz am Karmeliterplatz gefunden hat, den Doppelnamen Willius-Senzer.

Nicht nur Generationen von TanzschülerInnen, sondern auch viele Mainzer Vereine profitierten von Aenne Senzers Unterricht. Große Popularität erlangte Aenne Senzer als Leiterin der Tanzgruppe des MCV. Jahrzehntlang erarbeitete sie die Choreographie für das bekannte Tanzensemble.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*



*Aenne Willius-Senzer*

### **Maximiliana Valentina Walburga Willmann**

#### **verheiratete Huber**

geboren am 18. Mai 1769 in Bonn

gestorben am 27. Juni 1835 in Mainz

#### **Pianistin**

Walburga Willmann war knapp 15 Jahre alt, als sie zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Magdalena und ihrem älteren Bruder Maximilian am 16. März 1784 in Wien erstmals öffentlich vor Publikum auftrat. Walburga am Klavier, Maximilian am Cello und Magdalena als Sängerin bildeten ein erfolgreiches „Wunderkinder“-Trio.

Wie alle ihre Geschwister, so war auch Walburga Willmann von ihrem Vater, dem kurkölnischen Musiker Johann Ignaz Willmann von klein auf unterrichtet worden. Ob auch ihre Mutter Marie Elisabeth Erdmannsdorfer Musikerin war, ist nicht belegt, ebenso wenig die Geschichte, Walburga sei eine Schülerin Mozarts gewesen.

Die Willmanns blieben zunächst in Wien und gaben mehrere Konzerte. So kündigte „Das Wienerblättchen“ ein Konzert am 10. Februar 1785 an: *„Wer die angenehme und für ihr Alter so ausdrucksvolle Stimme der jüngeren Mlle. Willmann, wer die Geschicklichkeit ihrer auf dem Piano Forte excellendirenden älteren Schwester und das Verdienst ihres auch älteren Bruders auf dem Violoncello kennt, wird mit Vergnügen einer Vorstellung beiwohnen, die so sehr dazu geschickt ist, die Talente dieser drey hoffnungsvollen Geschwisterte in das volle Licht zu setzen und Herrn Willmann Vater für die an ihre Bildung zugewendete Mühe einigermaßen zu belohnen.“*

Nach Wien gastierte Walburga Willmann zusammen mit ihren Geschwistern auch in anderen Städten, unter anderem 1787 in Mainz. Laut einigen Quellen war sie 1788 als Klavierlehrerin in Frankfurt a.M. tätig, ab 1791 gehörte sie, wie schon ihr Vater, der Kurfürstlichkölnischen Kabinett=Kapell und Hofmusik in Bonn an, spielte bei Konzerten und gab wiederum Klavierunterricht. Am 28. September 1797 heiratete sie in Wien den Schriftsteller, Satiriker und Librettisten Franz Xaver Huber (1755 – 1814). Walburga, nun unter dem Namen Huber, unternahm noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Konzertreise durch mehrere deutsche Städte und führte dabei wohl auch selbstkomponierte Werke auf. Ein 1801 in Leipzig komponiertes und aufgeführtes Klavierkonzert gilt als verschollen.

Danach aber wurde es stiller um Walburga Willmann. 1804 musste Ehemann Franz Xaver als glühender Anhänger Napoléons Österreich aus politischen Gründen verlassen. Walburga folgte ihm ins Exil, das über München dann nach Mainz führte. Hier starb Franz Xaver Huber am 25. Juli 1814. Walburga Willmann überlebte ihren Mann um mehr als 20 Jahre; wovon sie aber



in Mainz lebte, ist nicht bekannt. Die letzte Nachricht über sie findet sich mit dem Datum 27. Juni 1835 im Mainzer Sterberegister. Der Spezereienhändler Joseph Rüttgers und ein Johann Leisler bezeugten den Tod von Walburga Willmann im Haus Lit. D 215 in der Unteren Langgasse.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

### **Henrietta Wimpfheimer**

#### **geborene Scheuer**

geboren am 21. Juni 1836 in Mainz

gestorben am 16. September 1939 in New York

Von Mainz nach Manhattan, aus der Unteren Judengasse auf die Upper West Side: mit gerade einmal 18 Jahren verließ die Tochter von Rosa und Bernhard (Baruch) Scheuer ihre Geburtsstadt mit dem Ziel Amerika. Weiter konnte im Jahr 1854 ein Weg einer Mainzerin aus einer traditionsreichen und weithin bekannten Rabbinerfamilie kaum sein. Doch Henrietta Wimpfheimer reiste nicht allein. Mit ebenfalls 18 Jahren heiratete sie in Mannheim den aus Ittlingen (Baden) stammenden Marx Wimpfheimer (1821 – 1889). Auf der Suche nach religiöser Freiheit und besseren Lebensbedingungen hatte sich Marx, auch Max geschrieben, der einsetzenden Auswanderungsbewegung deutscher Juden angeschlossen. Auch Henriettas Bruder Adolph Scheuer (1827 – 1912) war in jungen Jahren in die USA ausgewandert.

Anders als die meisten deutschen Jüdinnen und Juden siedelte sich das frischgetraute Ehepaar Wimpfheimer nicht gleich in einer der Metropolen an, sondern im ländlichen New Hampshire. Henrietta brachte in dieser Zeit fünf Töchter und vier Söhne zur Welt. 1866 aber zog die Familie nach New York, wo Marx Wimpfheimer zusammen mit einem seiner Brüder einen Textilhandel eröffnete. Dort starb Marx im Alter von 68 Jahren, seine Witwe Henrietta widmete sich in den kommenden 50 Jahren vor allem dem Leben in ihrer Gemeinde. So war sie bis ins hohe Alter aktives Mitglied in etlichen Frauen(wohltätigkeits)organisationen, darunter die United Order of True Sisters, eine Frauenloge.

Zu ihren 100., 101. und 102. Geburtstagen widmete ihr die New York Times ausführliche Porträts. (Ebenso veröffentlichte die Zeitung am 17. September 1939 ein Nachruf.) Vergessen war sie aber auch in Mainz nicht. Zu ihrem 98. Geburtstag erschien ein Artikel in der in Mainz herausgegebenen Zeitung „Der Israelit“.

Befragt nach ihrem Lebensgeheimnis erklärte Henrietta Wimpfheimer im Interview zum 101. Geburtstag 1937, sie habe nie etwas Besonderes gemacht. *„Ich hatte meine drei Mahlzeiten am Tag, ich hatte frische Luft und habe gearbeitet.“*

Zu ihren Ritualen gehörten aber auch spätes Aufstehen, Champagner zum Abendessen, ein Cognac zwischendurch, ab und an eine Zigarette und Bridgespielen am Abend.

Noch kurz vor ihrem Tod bemühte sich Henrietta Wimpfheimer darum, einigen entfernten Verwandten die Einreise in die USA zu ermöglichen und hoffte, dass ihre finanziellen Mittel, die sie bis zuletzt selbst verwaltete, dazu ausreichten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

### **Wanda Winterberg**

geboren am 1. Februar 1909 in Creisfeld

gestorben am 28. August 2000 in Mainz

#### **Stiftungsgründerin**

Am 4. November 1994 setzte Wanda Winterberg ihre Unterschrift unter die Satzung der Walter und Wanda Winterberg Stiftung und übertrug damit einen erheblichen Teil ihres Vermögens, um in Mainz Menschen in Not zu unterstützen. In aller Bescheidenheit wollte Wanda Winterberg aber nicht, dass sie noch zu ihren Lebzeiten als Stifterin bekannt wurde.

Erst mit ihrem Tode wurde aus der Mainzer Sozialstiftung „Menschen in Not“ die Walter und Wanda Winterberg Stiftung. Als Stiftungszweck legte Wanda Winterberg die Unterstützung und Lebensbegleitung für Alte, Kranke, Behinderte, Sterbende und Menschen in besonderen Lebenslagen fest. Ermöglicht wurde die Gründung der Stiftung durch die Wiedervereinigung. Das Ehepaar Walter und Wanda Winterberg war 1959 aus der DDR nach Mainz geflohen. Zurück blieb in Ostberlin das gesamte Vermögen, der inzwischen enteignete umfangreiche Immobilienbesitz der Familie Winterberg.

In Mainz musste das Ehepaar mit 50, beziehungsweise 55 Jahren völlig neu anfangen und beide fanden in der Stadt Menschen, die ihnen in ihrer Notlage beistanden. Walter Winterberg starb 1978 im Alter von 74 Jahren. Als im Jahr 1993 die Rückübertragung des Besitzes an die Erben erfolgte, war für Wanda Winterberg klar, dass sie den größten Teil dieses Erbe im Gedenken an ihren Mann einsetzen wollte, um Menschen in Notsituationen zu helfen. Ausgestattet mit einem Stiftungskapital von einer Million Mark war es schon sehr bald möglich, mit den Erträgen Kinder und Jugendliche, psychisch Kranke, HIV-Infizierte, AIDS-Kranke und auch soziale Projekte zu unterstützen.

Wanda Winterberg selbst lebte von 1978 bis zu ihrem Tod im Städtischen Altenwohnheim Haus am Römerberg in Weisenau. Alle, die sie kannten, erinnern sich an sie als eine sehr bescheidene und zurückhaltende Frau.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*



Elisabeth Wirth

### **Elisabeth Wirth**

geboren am 16. Juli 1889 in Mainz

gestorben am 6. August 1952 in Mainz

### **Unternehmerin**

Elisabeth Hill, genannt Elise, geboren in ihrem Elternhaus Heidelbergerfaßgasse/Ecke Balthasar-Maler-Gasse, war das jüngste von vier Kindern. Der Vater war einer der drei großen Bäckermeister in Mainz. Sie besuchte wie ihre Schwestern die Höhere Töchterschule, das heutige Frauenlob-Gymnasium; der große Bruder studierte und wurde Rechtsanwalt. Kurse im Josef-Stift, Klavierunterricht und Gesangsstunden an der Mainzer Liedertafel rundeten Elises Bildung ab. Auf einem Silvesterball der Mainzer Liedertafel lernte Elisabeth auch ihren künftigen Mann, Andreas Wirth, kennen. Die Familie Hill und die junge Familie Wirth zogen zusammen in das Haus Boppstraße 8 3/10. Durch ihre Mutter wurde sie sehr früh mit dem Leben einer Geschäftsfrau vertraut gemacht. Diese frühe Erfahrung kam Elisabeth Wirth während des Ersten Weltkrieges zugute. Ihr Mann Andreas wurde einberufen, ebenso der Mieter des Ladengeschäftes in ihrem Haus in der Boppstraße. Elisabeth Wirth übernahm das Geschäft für Zigarren und Zigaretten. Sie lernte selbst Zigarre rauchen, um die Qualität beurteilen zu können und baut das Geschäft zum Großhandel aus. Sicherlich ebenso ungewöhnlich für die damalige Zeit: Elisabeth Wirth erhielt die Lizenz für ein Steuerbanderolen-Lager.

Nach der Heimkehr aus dem Krieg und Genesungszeit ihres Mannes gründen beide zusammen eine neue Existenz: die Fabrikation hochwertiger Kinderkleidung. Andreas Wirth übernahm die Verwaltung des Unternehmens, Elisabeth Wirth leitete den technischen Betrieb mit etwa vierzig Mitarbeiterinnen und ebenso vielen in Heimarbeit. Neben dem Betrieb – die zwei Töchter wurden von einer Kinderschwester betreut – besuchte Elisabeth Wirth auch noch die Kunst- und Gewerbeschule, um die Meisterprüfung abzulegen. Durch den persönlichen Einsatz der Leiterin der Frauenarbeitsschule, Lina Bucksath, wurde Elisabeth Wirth trotz fehlendem Gesellenbrief zur Prüfung als Meisterin des Weißzeugnäherinnenhandwerks zugelassen. 1929 gründete das Ehepaar Wirth ein weiteres Unternehmen, den weit über Mainz hinaus bekannten Kinderladen Wirth. Bis zu ihrem Tod 1952 galt Elisabeth Wirth als die Seele des Geschäftes. Als kreative Unternehmerin war sie ihrer Zeit immer einen Schritt voraus.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*



**Johanna Wittmann**  
**verheiratete Benesch**  
**verheiratete Jay**

geboren am 5. Juni 1813 in Mainz  
gestorben am 7. April 1848 in Cannstadt

**Schauspielerin**

Theaterchor, erster Schauspielunterricht, erste Rollen – das Mainzer Theater wurde Ende der 1820er Jahre zu Johanna Wittmanns Sprungbrett auf größere Bühnen. Die Tochter von Maria Kochler und dem Bediensteten der Mainzer Casinogesellschaft, Philipp Jakob Wittmann, galt rasch als ideale Verkörperung der naiven und sentimental Liebhaberin. Dabei hatte sie ihre erste große Rolle in Mainz ausgerechnet in einem Trauerspiel. Am 15. Mai 1831 debütierte Johanna Wittmann als Palmira in dem von Goethe bearbeiteten Stück „Mahomet“. Ob auch ihre fünf älteren Geschwister, mit denen sie in der Nähe des Karmeliterplatzes aufwuchs, künstlerisch tätig waren, lässt sich nicht belegen.

1831 heiratete sie den ebenfalls am Mainzer Theater engagierten Tenor Johann Benesch, besser bekannt als Initiator der Mainzer Liedertafel. Die gemeinsame Tochter Franzisca Caecilia starb 1832 kurz nach ihrer Geburt. Als Madame Benesch wechselte Johanna schon bald für mehrere Spielzeiten an das Frankfurter Nationaltheater. Doch sowohl der Name Benesch als auch ihr Engagement in Frankfurt waren ab August 1836 Geschichte. Als Johanna Wittmann ging sie an das Hoftheater Stuttgart. Offensichtlich hatte man es ihr dort nicht übel genommen, dass sie ein bereits 1833 vereinbartes Engagement nicht angetreten hatte, sondern in Frankfurt geblieben war. Ihr erster Auftritt in Stuttgart war am 26. August 1836 als Maria Petenbeck in dem gleichnamigen Drama.

Für ein Jahresgehalt von 1500 Gulden, einer Reisekostenentschädigung von 110 Gulden und zusätzlichem Urlaub trug Johanna Wittmann nun den Titel einer Hofschauspielerin. Das „Allgemeine Theater-Lexikon“ für das Jahr 1842 vermerkte zu ihr: *„In feineren Lustspielen, besonders wenn eine gewisse Sentimentalität erfordert wird, ist sie vortrefflich; sie besitzt Anmuth im Spiel und Vortrag, holde Naivetät und feine Bildung, weiß in jeder Partie Liebenswürdigeit und Kunst zu vereinen.“*

Ihr Vertrag in Stuttgart erlaubte es Johanna Wittmann auch, Gastspiele zu geben. So trat sie beispielsweise im Oktober 1840 in mehreren Stücken am Wiener Hofburgtheater auf. Auch in Mainz sah man sie wieder auf der Bühne. Im Rahmen der feierlichen Einweihung des Gutenbergdenkmals spielte sie am 13. August 1837 eine Rolle im Theaterstück „Gutenberg“ von Charlotte Birch-Pfeiffer.

1839 heiratete Johanna Wittmann in Frankfurt den Theaterkritiker und Musikalienhändler Daniel Jay und lebte mit ihm zusammen in Stuttgart. Um 1847 zeigten sich bei Johanna Wittmann erste Anzeichen einer schwerwiegenden psychischen Erkrankung. Geistig verwirrt wurde sie, wie Chronisten des Stuttgarter Theaters berichteten, zunächst in einer „Privatirrenanstalt“ untergebracht, später dann in einer Anstalt in Cannstadt. Dort starb sie mit knapp 35 Jahren. Begraben wurde Johanna Wittmann auf dem Fangelsbachfriedhof in Stuttgart.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2021 (ew)*

**Sara Wolf-Oppenhaimer**

geboren am 4. Oktober 1844 in Esens  
gestorben am 15. Dezember 1906 in Mainz

**Opernsängerin**

*„In einer Arie aus Cherubini's „Medea“ [...] zeigte Fräulein Oppenhaimer wieder, daß der ruhige seriöse Gesang ihr Feld ist. Hier bedarf es der ihr eigenen getragenen Töne, die denn auch in reinster Intonation vernommen wurden“,* schrieb 1867 ein Kritiker über eine von Sara Oppenhaimers Darbietungen am Frankfurter Stadttheater.

1863, mit 19 Jahren, war sie aus Esens in Ostfriesland zunächst für Gastrollen an die Frankfurter Bühne gekommen – und mit festem Engagement geblieben.

Wann die Tochter von Regine, geborene Abrahamson, und David Oppenheimer, einem Viehhändler aus Esens, beschlossen hatte, Opernsängerin zu werden, ist nicht verbrieft. Zunächst besuchte sie die jüdische Volksschule in ihrem Heimatort; 1858, mit 14 Jahren, war sie bereits Schülerin am Leipziger Konservatorium. Zur Spielzeit 1863/1864 wurde Sara Oppenheimer dann fest in Frankfurt engagiert. Wie alle Sängerinnen und Sänger von Opernensembles dieser Zeit trat sie in vielen, sehr unterschiedlichen Inszenierungen und Rollen auf, sang sowohl tragische als auch heitere Partien. Daneben machte sie sich auch als Konzertsängerin einen Namen. Zu ihrer Paraderolle auf der Opernbühne entwickelte sich die Rolle der Fides in Giacomo Meyerbeers „Der Prophet“. Diese Rolle spielte sie auch in ihrer letzten Vorstellung, die sie am 15. Dezember 1874 gab. Mit einem Konzertabend am 19. Dezember 1874 verabschiedete sich die 30jährige dann endgültig von der Bühne. Anstatt ein Engagementangebot von Richard Wagner anzunehmen, ging Sara Oppenheimer einen anderen Weg. Nur 1875 gab sie noch ein Konzert in ihrer Heimatstadt Esens, auch wenn dort zehn Jahre zuvor ein Konzert in der St. Magnus-Kirche nicht stattfinden konnte.

Am 31. Dezember 1874 heiratete Sara Oppenheimer in Frankfurt den Mainzer Wein- und Hopfenhändler Bernard Wolf und zog zu ihm in die Mainzer Neuthorstraße, damals noch Neuthorstraße geschrieben. Der 1834 geborene Bernard Wolf stammte ursprünglich aus Sörngenloch und war seit 1865 Mainzer Bürger. Sara Oppenheimer war seine zweite Frau. 1876 kam ihr Sohn Michael zur Welt, 1877 dann Tochter Fides, benannt nach Sara Wolf-Oppenheimers Paraderolle.

Bernard Wolf starb bereits im März 1882; Sara Wolf-Oppenheimer blieb mit ihren Kindern in Mainz. Ob sie aktiv oder passiv über ihre Mitwirkung in der Mainzer Liedertafel hinaus am Mainzer Kultur- und Musikleben teilnahm, ist nicht bekannt. Ganz fern der Mainzer Gesellschaft war sie aber nicht, belegt ist ihre Mitgliedschaft im Verein Mainzer Frauenarbeitsschule. Mit 62 Jahren starb sie in Mainz und wurde, wie auch Bernard Wolf, auf dem Neuen Jüdischen Friedhof beigesetzt. In Esens trägt seit 2013 eine Straße den Namen von Sara Oppenheimer.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

### **Trude (Gertrude) Wollweber geborene Lorch**

geboren am 21. Juni 1905 in Mainz

gestorben am 31. August 1949 in Pittsburgh, USA

Ende August 1949 starb eine noch junge Frau durch einen Verkehrsunfall in der Umgebung von Pittsburgh, Pennsylvania. Sie wurde mitten aus ihrem zweiten Leben im amerikanischen Exil gerissen. Trude Wollweber hatte im März 1938 – wohl unterstützt durch ihren Mann, den Mainzer Hugo Wollweber, – die Flucht aus Nazi-Deutschland ergriffen. Kontakt zu amerikanischen Quäkern schuf die Grundlage für einen Neubeginn. Eine Ausbildung an der Pratt School of Library Science in New York, die anschließende Tätigkeit an der dortigen Bibliothek und Trudes anerkannt hohe Einsatzbereitschaft standen am Anfang. Am 24. August 1944 erwarb sie die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Als ihr Leben jäh sein Ende fand, war sie – inzwischen in Pittsburgh ansässig – als Sozialarbeiterin tätig.

Trude Wollweber wurde 1905 als jüngstes der drei Kinder des jüdischen Mainzer Weinhändlers Albert Lorch (geb. 1863 in Bretzenheim) und seiner Ehefrau Leoni Berger (1874 Frankfurt/M. – 1934 Mainz) geboren. Sie erhielt intensive musikalische Unterweisung und war von 1912 bis 1923 Schülerin der Höheren Mädchenschule Mainz (heute: Frauenlob-Gymnasium). Nach Arbeit in einer Buchhandlung und an der Stadtbibliothek Mainz bestand sie 1926 die Staatsprüfung für Bibliothekare. 1927 folgte ihre Heirat mit dem Bibliothekar und Musiker Hugo Wollweber (1896 Mainz – 1977 Mainz), Sohn des katholischen städtischen Gesangslehrers Jakob Wollweber.

Nach der Machtübergabe von 1933 geriet das Ehepaar, da Trude als Jüdin galt, zunehmend unter Druck. Dabei bewies Hugo durch sein unangepasstes Verhalten wiederholt Mut. 1937 wurde er – inzwischen Bibliotheksinspektor – durch Reichsstatthalter Sprenger (Darmstadt)



zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Ob die vom NS-Staat ausgeübte Diskriminierung das Verhältnis der beiden Eheleute, die keine Kinder hatten, beeinträchtigt hat, lässt sich nicht nachweisen. 1944 wurde Hugo Wollweber „unter Androhung der Verschleppung in den Osten“, wie er nach dem Krieg bezeugte, dazu gezwungen, in die Scheidung einzuwilligen. Auch während des Krieges verweigerte ihm die NSDAP-Kreisleitung die Arbeit in der Stadtbibliothek: „angesichts seiner ganzen inneren Haltung und Einstellung“. Konsequenterweise lehnte er nach 1945 seine Wiedereinstellung als Bibliothekar ab, da er nicht mit ehemaligen Parteimitgliedern zusammenarbeiten wollte. Stattdessen war er zwischen 1947 und 1950 Musiklehrer an der damaligen Frauenlobschule, an der auch seine Schwester, Dr. Elisabeth Wollweber, unterrichtete. Der letzte Kontakt zwischen Trude und Hugo Wollweber soll kurz vor Kriegseintritt der USA (1941) stattgefunden haben.

Trudes Versuch, ihrer älteren Schwester, Magda Garvelmann, geb. Lorch, mit Familie die Flucht in die USA zu ermöglichen, scheiterte. Alle drei Garvelmanns überlebten in Deutschland – prekär „geschützt“ durch den Umstand, dass Magdas Ehemann kein Jude war. Der Bruder der beiden Schwestern entkam nach Palästina. Der Vater, Albert Lorch, dem Trudes große Sorge galt, wurde am 27. September 1942 von Mainz aus in das sogenannte Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er zwei Wochen später den Folgen unmenschlicher Behandlung erlag.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (rf)*

### **Prof. Dr. Margarete Woltner**

geboren am 4. Dezember 1897 in Riga

gestorben am 22. September 1985 in Bonn

### **Universitätsprofessorin**

Die schlichte Bezeichnung Lehrbeauftragte, die die Slawistin Prof. Dr. habil. Margarete Woltner 1950 an der Mainzer Universität führte, wurde ihrer außergewöhnlichen wissenschaftlichen Karriere noch nicht gerecht, doch schon bald bot sich ihr in Mainz die Chance, als Professorin und als Direktorin am Institut für Osteuropakunde, das 1950 gegründet worden war, die weitere Entwicklung des Faches zu beeinflussen. Lange blieb die Slawistik-Professorin allerdings nicht in Mainz, bereits 1953 wechselte sie an die Universität Bonn, wo sie bis zu ihrer Emeritierung 1966 lehrte.

Margarete Woltner gehörte zur ersten Generation von Frauen, der es möglich war, eine vollständige wissenschaftliche Laufbahn zu absolvieren. Nach ihrem Slawistik-Studium in Petrograd, Jena und Leipzig wurde sie 1923 in Leipzig zur Dr. phil. promoviert. 1925 ging sie nach Berlin als Assistentin an das Slawische Institut der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität (FWU). Gefördert durch den Slawistik-Professor Max Vasmer, gelang es Margarete Woltner, sich 1937 zu habilitieren. Damit war sie die erste Frau, die während der Nazi-Herrschaft diese akademische Hürde an der Berliner Universität nehmen konnte. Doch die Lehrbefähigung bedeutete noch keine Lehrbefugnis. Die war nach der Reichshabilitationsordnung der Nationalsozialisten an Bedingungen geknüpft, von denen Frauen ausgeschlossen waren. Dass es Frauen aber nicht gänzlich untersagt wurde, als Dozentinnen tätig zu werden, zeigte das Beispiel der Medizinhistorikerin Edith Heischkel, die sich ebenfalls in Berlin habilitieren und dann auch als Dozentin arbeiten konnte. Unter Berufung auf den bei Edith Heischkel geschaffenen Präzedenzfall, gelang es dann auch Margarete Woltner, ab 1943 den Status einer Dozentin zu erlangen. (Dass dann nach dem Krieg sowohl Edith Heischkel als auch Margarete Woltner an der Universität Mainz lehrten, ist aber Zufall.)

Zusammen mit ihrem (ebenfalls nicht durch eine Nazi-Vergangenheit belasteten) Mentor Max Vasmer baute Margarete Woltner 1946 das slawistische Institut neu auf, übernahm dann nach seinem Wechsel an die neugegründete Freie Universität selbst die Leitung des Instituts. Nach politischen Differenzen und Auseinandersetzungen um Lehrinhalte verließ Margarete Woltner Berlin und zog zu ihrer Schwester nach Frankfurt. Ab 1950 gab sie dann regelmäßig in Mainz Lehrveranstaltungen zur slawischen Philologie und Literatur, aber auch zur osteuropäischen Geschichte.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*

### **Ingeborg Wurster**

geboren am 12. August 1931 in Heidelberg

gestorben am 6. Januar 1999

#### **Journalistin**

Einer großen Öffentlichkeit wurde die Journalistin Ingeborg Marianne Wurster 1979 bekannt, als sie als erste Frau das „ZDF heute journal“ moderierte. Die Nachrichtenmoderation war sicherlich der Höhepunkt ihrer journalistischen Karriere. Ihren Weg in die Medienwelt begann Ingeborg Wurster aber mit einer Ausbildung zur Tontechnikerin. Von 1953 bis 1957 arbeitete sie bei Radio Bremen in ihrem erlernten Beruf. 1957 wechselte sie dann zum Journalismus, arbeitete zunächst als Freie, später dann fest beim Westdeutschen Rundfunk, bei Radio Bremen und beim Sender Freies Berlin. 1962 kam Ingeborg Wurster zum frischgegründeten ZDF. Zusammen mit Günter Gaus war sie verantwortlich für die Sendereihe „Zur Person“.

1966 ging sie für ihren Sender als Korrespondentin nach Washington, vier Jahre später berichtete sie aus New York. Ab 1975 leitete Ingeborg Wurster das ZDF-Auslandsstudio in Brüssel. Damit war sie zu dieser Zeit die einzige Frau in der Leitungsfunktion eines der 16 ZDF-Auslandsstudios.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### **Maria Ziegler**

geboren am 28. Januar 1876 in Mainz

gestorben am 19. Februar 1970 in Mainz

#### **Malerin**

Nach dem Schulbesuch in Mainz nahm Maria Ziegler Musik- und Malunterricht. Mit 30 Jahren begann sie mit der Ausbildung an der Damen-Akademie des Münchner Künstlerinnen-Vereins (1906 – 1911) und arbeitete von 1912 - 1913 in Paris. Während des Ersten Weltkrieges engagierte sie sich beim Roten Kreuz.

Ihre Graphiken, Aquarelle, Tuschzeichnungen, Holzschnitte und Malereien in Öl wurden in vielen Städten ausgestellt. In Mainz hatte Maria Ziegler ihr Atelier. Sie unternahm Reisen nach Frankreich und Italien und unterrichtete in den dreißiger Jahren an der Volkshochschule.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*

### **Martha Zifferer**

geboren am 31. Juli 1905

gestorben am 18. Juli 1983

#### **Schauspielerin**

Über 15 Jahre gehörte Martha Zifferer dem Ensemble des Mainzer Stadttheaters an. Ihre aktive Theaterlaufbahn begann schon in den 20er Jahren in Leipzig, wo sie mit vielen großen Schauspielerinnen und Schauspielern dieser Zeit auf der Bühne stand. Die gebürtige Klagenfurterin entdeckte für sich aber auch sehr früh das Medium Fernsehen. Bereits 1938 wirkte sie mit bei den ersten Fernsehübertragungen in Berlin.

Über die Bühnen in Lübeck, Frankfurt und Dortmund kam die Zifferer schließlich Ende der fünfziger Jahre nach Mainz. Hier machte sie sich besonders einen Namen als Interpretin der Mutter Courage. Sie spielte aber auch viele andere große Rollen, darunter die der Elisabeth in Schillers „Maria Stuart“.





Lea Zitronenbaum

Im Theater engagierte sie sich für die sozialen Belange ihrer Kolleginnen und Kollegen. Bekannt wurde Martha Zifferer auch durch ihre sozialkritische und pazifistische Haltung. Eine unbekannte Größe war für ihr Publikum und das Ensemble aber ihr Alter. Martha Zifferer machte aus ihrem Geburtsdatum gern ein Geheimnis.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### **Lea Zitronenbaum**

geboren am 29. November 1920 Mainz

ermordet 1941 oder 1942

Leas Eltern, Oskar Zitronenbaum und Amalie, geb. Krischer, stammen aus dem österreichischen, später wieder polnischen Jaslo. Er zieht 1912 nach Mainz, die Mutter erst 1919 nach der Hochzeit. In der Augustinerstraße 51 betreiben sie ein Wäschegeschäft. Tochter Lea kommt 1920 zur Welt, Sohn Leo im Jahre 1925. Nach der Grundschule ist Lea von 1930 bis 1933 Schülerin der Höheren Mädchenschule (Frauenlob-Gymnasium).

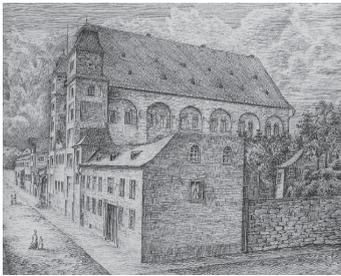
Die rassistische Politik des NS-Regimes ab 1933 engt den Lebenskreis auch dieser jüdischen Familie immer mehr ein. Lea absolviert daher ihre letzten Schuljahre auf der jüdischen Bondi-Schule. Wie tausende andere Einwanderer, die, weil jüdisch, ab 1934 wieder als polnische Staatsbürger galten, wurden auch Zitronenbaums im Oktober 1938 nach Polen abgeschoben. Das Geschäft der Familie wurde im Novemberpogrom demoliert.

Amalie Zitronenbaum kehrte kurz nach Mainz zurück und setzt den Sohn auf einen der Kindertransporte nach England. Lea, eine hoffnungsvolle junge Frau, wurde mit den Eltern Opfer des nazistischen Mordprogramms.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (rf)*

# *Mainz von A bis Z für Frauen*





Accouchement im Altmünsterkloster



Alice-Krankenhaus

## Das Accouchement Die erste Mainzer Entbindungsanstalt

Hochschulreform ist nicht nur ein Begriff aus unseren Tagen. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Mainzer Universität umfassend reformiert. Ein praktisches Ergebnis der Reform im Fach Medizin war die Gründung der ersten Entbindungsanstalt, Accouchement genannt. Die Initiative dazu ging vom ersten Leiter der Einrichtung, dem Mediziner Johann Peter Weidmann aus. Am 7. Juni 1784 wurde das Accouchement im Altmünsterkloster eingerichtet - als Entbindungsanstalt für ledige und arme Schwangere und als Schule für Hebammen. Ein Jahr zuvor hatte Kurfürst Friedrich Karl Joseph v. Erthal die Verordnung erlassen, wonach alle »unehlich geschwächten Personen« ihre Schwangerschaft beim Leiter des Accouchements anzuzeigen hätten. Diejenige, die die Schwangerschaft verheimlichte, sollte schwer bestraft werden. Angedroht wurden sechs Wochen Zuchthaus bei Wasser und Brot; fand dann die Entbindung ohne Hebamme statt, drohte Züchtigung. Nur die ledigen Mütter, die ihre Schwangerschaft rechtzeitig meldeten, blieben straffrei und auch von der Zahlung der sogenannten Bastardgebühr verschont. Im ersten Jahr des Bestehens kamen 25 Jungen und 14 Mädchen im Accouchement zur Welt und es wurden 97 Land- und fünf Stadthebammen ausgebildet. Die Organisation der Anstalt geriet bereits während der Mainzer Republik 1792/93 durcheinander; nach deren Niederschlagung aber musste das Accouchement aus dem Altmünsterkloster ausziehen. Erst 1806 konnte Weidmann wieder Hebammen ausbilden und Entbindungen durchführen - diesmal im provisorisch dafür hergerichteten Erbacher Hof. Die Miete zahlte er sogar aus eigener Tasche. 1808 konnte das Accouchement in das Armklarakloster umziehen, dort befand es sich bis 1903.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

## Der Alice-Frauenverein in Mainz

Am 8. März 1870 trafen sich im Stadttheater eine Reihe bekannter Mainzerinnen zur Gründungsversammlung des Mainzer Alice-Frauenvereins für Krankenpflege. Zwei Jahre zuvor hatte die spätere Großherzogin Alice den Verein für das Großherzogtum Hessen ins Leben gerufen und in der Folge bildeten sich in vielen Orten des Großherzogtums Zweigvereine. Ziel des Mainzer Vereins war »...die Ausbildung tüchtiger Krankenpflegerinnen und deren Verwendung, sowohl zur Besorgung der gewöhnlichen Pflege, als auch besonders für Zeiten der Not, bei Seuchen oder in Kriegszeiten.«

Die erste Bewährungsprobe kam bereits wenige Monate später im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Zusammen mit dem Mainzer Hilfsverein organisierte der Alice-Verein die Versorgung Verwundeter. Interessant war die Struktur des Vereins. Neben dem aus neun Frauen bestehenden und auf drei Jahre gewählten Vorstand gab es noch einen fünfköpfigen Beirat, dem ausschließlich Männer angehörten. Drei davon mussten Ärzte sein, einer Jurist und einer Kaufmann. Die Beiratsmitglieder besaßen volles Stimmrecht.

Zur ersten Präsidentin des Vereins wurde die bekannte Kunstmäzenin Betty v. Braunrasch-Schott gewählt. Viele Frauen aus der Mainzer Gesellschaft übernahmen Funktionen im Alice-Frauenverein und sammelten erhebliche Geldbeträge zur Organisation des professionellen Pflegedienstes. Die vom Vorstand ausgewählten Lernschwestern wurden zunächst im Rochusspital, später im eigenen Alice-Krankenhaus ausgebildet. Ein ausreichendes Gehalt und eine Altersversorgung für die Schwestern sollten den Pflegestandard dauerhaft sichern. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es dem Alice-Frauenverein zusammen mit dem Kreisverein vom Roten Kreuz 1906 das Alice-Krankenhaus und ein neues Alice-Heim für die Pflegerinnen zu eröffnen. Den größten Teil der Bausumme steuerte der Frauenverein bei. 1938 wurde der Alice-Frauenverein als selbstständige Rotkreuz-Organisation zwangsweise aufgelöst. Das Eigentumsrecht am Alice-Krankenhaus ging an das Rote Kreuz über. Noch heute gibt es auf dem Gelände Auf der Steig unterhalb des Stadtparks das DRK-Krankenhaus. Die Alice-Schwesterschaft vom Roten Kreuz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründet und besteht bis heute in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

## 10. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins 1907

So viele Lehrerinnen hatte Mainz noch nicht gesehen: rund 1000 Teilnehmerinnen aus ganz Deutschland versammelten sich vom 19. bis zum 22. Mai 1907 zur jährlichen Tagung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins (ADLV). Gut erkennbar waren sie an einer Art Brosche, einem silbernen Knopf mit dem Mainzer Wappen und der Aufschrift »X. Gen.=Vers. des A.D.L.V. Mainz 1907«. Die 190 Delegierten trugen zusätzlich eine weiße Schleife. Gegründet hatte den Verein 1890 die bekannte Vertreterin der bürgerlichen Frauenbewegung, Helene Lange. 1907 hatte der ADLV bereits rund 22.000 Mitglieder aus allen Schularten. Ausrichter der Pfingsttagung 1907 war der Mainzer Lehrerinnenverein, vertreten durch einen siebenköpfigen Vorstand und unterstützt von allem, was im damaligen Mainz Rang und Namen hatte. Selbst die Großherzogin ließ aus Darmstadt eine Grußadresse übermitteln. Bereits am Samstag, am 18. Mai 1907, fand im Konzertsaal der Liedertafel auf der Großen Bleiche ein Festessen für rund 700 Personen statt. Begrüßt wurden die Lehrerinnen von ihren Mainzer Kolleginnen, aber auch vom damaligen Oberbürgermeister Dr. Karl Göttelmann – und nicht zuletzt durch die Vorsitzende Helene Lange selbst. Getagt wurde vier Tage lang sowohl in der Liedertafel als auch gegenüber im Casino Hof zum Gutenberg am Neubrunnenplatz. Neben den Arbeitstagungen der einzelnen Sektionen des ADLV und der Delegiertenversammlung gab es ein umfangreiches öffentliches Vortragsprogramm, an dem auch zahlreiche Mainzerinnen und Mainzer teilnahmen. *„Mainz selbst war durch seine Behörden und zahlreiche angesehene Männer und Frauen vertreten, die, bis zum Schlusse ausharrend, mit lebhaftem Interesse den Verhandlungen folgten“*, hieß es in einem Bericht.

Zu diesen rund 100 Gästen aus Mainz gehörte auch Oberbürgermeister Göttelmann, der die Lehrerinnen begrüßte: *„Wenn ich die Bestrebungen Ihres Vereins recht verstehe, so scheinen sie mir ein Teil jener großen Bewegung zu sein, die man gemeinhin den Emanzipationskampf der Frau nennt. Ich verfolge diese Bewegung mit Interesse und glaube, daß sie trotz mancher Irr- und Abwege den rechten Weg noch finden wird [...] Auch Sie, meine Damen, führen in Ihrem Verein einen Emanzipationskampf, denn Sie wollen zu einer freieren höheren Entwicklung verhelfen Ihrem Berufe, unserer Mädchenerziehung, unseren Frauen, unserem Volke. In diesem Kampfe kann ich Ihnen nur zurufen: Glückauf und bestes Gelingen!“*

Die Stadt präsentierte sich den Lehrerinnen sechs Tage lang von ihrer besten Seite. Zum Abschluss gab es am 22. Mai noch ein Festessen für mehrere hundert Teilnehmerinnen in der Stadthalle und am 23. Mai einen Ausflug mit der »Kaiserin Friedrich« auf dem Rhein. Der ADLV als Interessenvertretung aller Lehrerinnen aus allen Schularten bestand noch bis 1933 und löste sich dann aus Protest gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung selbst auf.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*

### Altmünsterkloster – ein Frauenkloster

gegründet um 700

aufgelöst 1781

Das Frauenkloster Altmünsterkloster gehörte zu den frühen großen geistlichen Einrichtungen in Mainz. Eine Urkunde aus dem Jahre 820 weist das Kloster bereits als altes Kloster aus. Dieses Kloster der mittelrheinischen Lokalheiligen Bilhildis verfügte über eine Besonderheit: eine in Fachkreisen als Fälschung angesehene Gründungsurkunde. Die ursprüngliche Urkunde wurde offensichtlich in einem späteren Jahrhundert neu gefasst und um wichtige Privilegien ergänzt. Die Nonnen des Altmünsterklosters erhoben darin im Namen der Bilhildis umfassende Rechtsansprüche. So etwa auf die freie Wahl der Äbtissin, auf die Unantastbarkeit ihres Grundbesitzes und auf weitgehende Immunität gegenüber weltlicher Gewalt. Sollte ein Bischof gegen die Rechte des ihm zur Fürsorge und zum Schutz unterstellten Klosters verstoßen, so sollte er den Zorn Gottes und aller Heiligen zu spüren bekommen. Auf diese elegante Weise sicherte sich die religiöse Frauengemeinschaft einen Anspruch auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*





Amazone mit Trophäe

### Amazone mit Fahne Virtus genannt

Relief von der Mainzer Jupitersäule, die zwischen 58 und 67 v. u. Z. entstanden ist. 1904 wurde die Säule in tausend Stücken in der Sömmeringstraße gefunden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*

### Amazone mit Trophäe Roma genannt

Relief von der Mainzer Jupitersäule, die zwischen 58 und 67 v. u. Z. entstanden ist. 1904 wurde die Säule in tausend Stücken in der Sömmeringstraße gefunden. Die Forschung sieht in der Amazonensage einen Nachhall historischer Kämpfe zwischen matriarchalischen und patriarchalischen Stämmen – vermischt mit sagenhaften Motiven. Amazonas sind häufig künstlerisches Motiv auf antiken Vasen, Wandmalereien, Friesen, Reliefs oder Statuen, so auch auf der Jupitersäule in Mainz.

Lampheto, Marpesia, Synope, Tamaris, Oreithyia, Penthesilea, Antiope, Manalipe, Hippolyte: die wichtigsten Elemente der Amazonensage sind folgende: die Amazonas gründeten einen Frauenstaat im Nordosten Kleinasien am Thermodon mit der Hauptstadt Themiskyra. Im Frühling lebten sie zwei Monate zwecks Fortpflanzung mit einem Nachbarstamm zusammen. Die Mädchen wurden kämpferisch erzogen, die Jungen aber zum Nachbarstamm zurückgeschickt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*



Arbeiterinnen in Mainzer Druckerei

### Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg

Als Millionen Männer an die Front zogen, fielen zahlreiche Arbeitsschutzbestimmungen, die Frauen bisher von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen hatten. Frauen wurden als Ungelernte vor allem in Rüstungsbetrieben beschäftigt, bekamen aber ein Drittel bis die Hälfte weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen. Und das, obwohl ihre Leistungen denen der Männer entsprachen. 1917 arbeiteten beispielsweise bei der Firma Metallwaren Fabrik Louis Busch circa 3000 Frauen. Sie bildeten Dreiviertel der Belegschaft. Ihr Verdienst lag im Durchschnitt bei 48 Mark in der Woche, der der Männer bei 65 Mark. Die Arbeit mit Explosionsstoffen war gefährlich. Am 12. Juni 1918 gab es eine schwere Explosion mit vielen Todesopfern. Nach Kriegsende sorgte die „Demobilmachungsverordnung“ dafür, dass die Frauen die Arbeitsplätze wieder räumten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*

### Arbeiterinnen im Mainzer Druckgewerbe: Die Forderung nach Mindestlohn 1910

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es rund 30 Druckereien und Schriftgießereien in Mainz, und in den meisten von ihnen wurden Frauen als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt. Eine Gewerkschaftsstatistik aus dieser Zeit nennt die Zahl von 180 weiblichen und 20 männlichen ungelerten Beschäftigten über 16 Jahren, die Hilfsarbeiten in Druckereien verrichteten. Um 1901 wurden dann bereits 200 Hilfsarbeiterinnen bei 20 Hilfsarbeitern gezählt. Auch in den Buchbindereien gab es mehr Hilfsarbeiterinnen als Hilfsarbeiter. Beschäftigt waren die Frauen im Druckgewerbe vor allem als Einlegerinnen an den Maschinen oder im Papierlager. Das Lohnniveau der Frauen lag deutlich unter dem der Männer. Im Durchschnitt verdiente eine Druckereihilfsarbeiterin um das Jahr 1910 elf Mark in der Woche, ein Arbeiter etwa 15 Mark. Die tägliche Arbeitszeit lag zu dieser Zeit bei neun Stunden an sechs Wochentagen. Zwar galt seit 1891 das Nachtarbeitsverbot für Frauen, die Arbeitgeber konnten jedoch bei der Gewerbeinspektion für bis zu 40 Tage im Jahr Ausnahmen erwirken.

Um 1900 gab es unter den Mainzer Hilfsarbeiterinnen und -arbeitern erstmals Interesse, sich dem 1898 in Berlin gegründeten Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands anzuschließen. Die offizielle Gründung eines Mainzer Zweigvereins fand dann wohl erst 1906 statt. Die wenigsten Arbeiterinnen schlossen sich zwar ihrer neuen Gewerkschaft an, dennoch organisierten sich in ihr mehr Hilfsarbeiterinnen als Hilfsarbeiter. 1910 versuchten die organisierten Arbeiterinnen auch in Mainz das durchzusetzen, was bereits 1906 zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein und ihrer Gewerkschaft ausgehandelt worden war: die Zahlung eines Minimallohns. Doch die Mainzer Druckereibesitzer weigerten sich, überhaupt in Tarifverhandlungen einzutreten. Ihr Argument: gewissenhafte Arbeiterinnen würden bereits angemessen entlohnt, und alle anderen böten nicht die Gewähr, einem Minimallohn entsprechend gut zu arbeiten. Besonders negativ fiel den organisierten Arbeiterinnen die Druckerei Herzog in der Schießgartenstraße (siehe auf dem Bild oben) auf. Dort waren wegen der Forderung nach Mindestlohn gleich mehrere Frauen entlassen worden. Am 18. Februar 1910 versammelten sich die Druckereihilfsarbeiterinnen und -arbeiter im Gasthaus „Goldener Pflug“, um das weitere Vorgehen zu beraten. So forderten sie die Mainzer Druckereibesitzer erneut auf, über einen Mindestlohn zu verhandeln. Doch auch diese Initiative der Arbeiterinnen scheiterte an der Weigerung der Arbeitgeber. 1910 wurde in Mainzer Druckereien kein Minimallohn gezahlt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

## Die ersten Ärztinnen in Mainz

Heilkundige Frauen gab es zu allen Zeiten, auch in Mainz. Doch bis Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts endlich der Zugang zu deutschen Universitäten und damit auch zum Studium der Medizin gelang, war es ein weiter Weg. Zwischen 1901 und 1918 legten rund 750 Ärztinnen in Deutschland ihr medizinisches Staatsexamen ab – darunter waren auch einige Ärztinnen, die später ihren Beruf in Mainz ausübten oder aus Mainz stammten.

Unter ihnen war die gebürtige Mainzerin **Sidonie Weinmann** (geboren 7. Juni 1884, gestorben 5. April 1915 in Mannheim). Nach dem Besuch der Höheren Mädchenschule wurde sie zunächst Lehrerin. Ab 1905 studierte sie in Heidelberg Medizin und legte 1910 ihre Staatsprüfung ab. 1911 folgte die Promotion und 1912 die Approbation. Ihre schon bezugsfertige Praxis in Mainz konnte sie 1914 nicht mehr eröffnen, da sie nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges ihre Tätigkeit als Ärztin im Krankenhaus Mannheim fortsetzen musste. Sie starb an einer Typhusinfektion, die sie sich im Krankenhaus zugezogen hatte.

**Berta Erlanger** (geboren 22. April 1884 in Augsburg, gestorben 9. Juli 1933 in Mainz) war wohl die erste in Mainz niedergelassene Kinderärztin. Sie studierte ab 1900 in Heidelberg und München, legte 1908 ihr Staatsexamen ab, Promotion und Approbation datieren auf das Jahr 1910. 1917 war Berta Erlanger am Städtischen Krankenhaus in Mainz tätig und eröffnete 1919 in der Großen Bleiche 12 ihre eigene Praxis als Kinderärztin. Für kurze Zeit lehrte sie auch an der Frauenarbeitsschule Gesundheitspflege. Berta Erlanger war Jüdin und schon sehr früh den Repressalien der Nazis ausgesetzt. (Siehe Einzelbiografie Berta Erlanger, Seite 43.) Die erste Mainzer Frauenärztin mit eigener Praxis war **Gabriele Broer-Lindemann** (geboren 2. Mai 1886 in Osnabrück, gestorben 3. August 1941 in Mainz). Sie kam 1912 nach ihrem Medizinstudium in Leipzig und anderen Orten als Medizinalpraktikantin an die Hebammenlehranstalt in Mainz. Später wurde sie dort Assistenzärztin und Oberärztin. Ihre Approbation erhielt sie 1913 und wurde 1914 promoviert. Von 1919 bis 1939 führte Gabriele Broer-Lindemann ihre eigene Praxis in der Christofsstraße 2. Daneben war die Ärztin auch als Dozentin für den Bereich Frauengesundheit an der Mainzer Volkshochschule tätig.

Für kurze Zeit war auch **Elise Troschel**, die erste Medizinstudentin an einer deutschen Universität überhaupt, in Mainz tätig. Die am 15. Juni 1869 in Köslin geborene und am 6. November 1952 in Oldenburg verstorbene Ärztin war von 1911 bis 1912 in einem Institut für Lichtbehandlung in Mainz tätig. Ein Ärzteverzeichnis führt Elise Troschel auch noch 1913 unter Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*





Aufanische Matronen

## AUSSTELLUNG

### „Die Welt der Frau“



MAINZ A. RHEIN :: BELLI-BAU  
26. AUGUST BIS 3. SEPTEMBER 1950

Titelblatt der Broschüre zur Ausstellung

## Die Armen Schwestern vom heiligen Franziskus

Im Jahr 1854 trafen sechs Mitglieder des Ordens der Armen Schwestern in Mainz ein. Sie sollten, entsprechend ihrem Ordensauftrag, die Krankenpflege in der Stadt verbessern helfen. Der Orden selbst war erst 1845 von der Aachener Fabrikantentochter Franziska Schervier gestiftet worden, doch die Armen Schwestern hatten sich schon bald einen guten Ruf als Betreuerinnen der Armen erworben.

In Mainz fehlte es vor allem an häuslicher Krankenpflege und Altenpflege. Es fehlte aber auch an anderen sozialen Diensten. So richteten die Armen Schwestern bereits ein Jahr nach ihrer Ankunft in Mainz ein Haus für dienstlose Mägde ein. Der Aufenthalt im Kloster, für den ein kleiner Betrag gezahlt werden musste, war auf sechs Tage begrenzt, in der Zeit konnten sich die Mädchen und Frauen eine neue Stellung suchen. Das Reglement besagte: „Die Armen Schwestern werden den im Kloster sich aufhaltenden Mädchen 1) ein reinliches Obdach und Lager geben; 2) eine einfache und billige Kost verabreichen; 3) dieselben, solange sie im Hause sind, mit Arbeit beschäftigen und 4) sie durch Beispiele und Belehrungen zu treuen und eifrigen Erfüllung ihrer Standespflichten ermuntern...“ Ihre eigenen Pflichten nahmen die Schwestern sehr ernst.

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts spendete der Mainzer Kaufmann Johannes Falk III. dem Orden einen hohen Geldbetrag. So entstand in der Josefsstraße in der Neustadt das Kloster St. Bildhildis. 1922 erhielten die Schwestern auch ein angrenzendes Grundstück zur Errichtung eines Heimes für mittellose alte Menschen. Die Gebäude wurden beim Bombenangriff auf Mainz am 27. Februar 1945 zerstört, die Schwestern aber setzten ihre Arbeit fort und führten das ordenseigene Altenheim in der Josefsstraße.

Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)

## Aufanische Matronen

Aufanische Matronen wurden in Mainz und unter dem Bonner Münster gefunden. Die meisten stammen aus dem 2. Jahrhundert unserer Zeit. Matronen, auch Matres genannt, sind gütige Schutzgöttinnen, die Segen, Wohlstand und Fruchtbarkeit spenden. Dargestellt sind sie zu dritt in langen faltenreichen Gewändern, nebeneinander sitzend, mit flachen Körben voller Früchte auf den Knien. Im 5. Jahrhundert verschwinden die Matronen und gehen in manchen Gegenden in die „drei Marien“ über. Sie haben zahllose Beinamen, die sich auf die Örtlichkeit, die Familie oder Dorfgemeinschaft beziehen. In Mainz gibt es zwei überlieferte Weihungen an die Matronen, die Matronae Aufaniae und die Matronae Ollogabiae.

Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)

## Ausstellung „Die Welt der Frau“ 1950

Vom 26. August bis zum 3. September 1950 veranstaltete der Verkehrsverein Mainz im Belli-Bau die Ausstellung und Konsumgütermesse „Die Welt der Frau“. Ähnliche Präsentationen gab es zu dieser Zeit auch in anderen Städten und so sollten auch die Mainzerinnen mit allen (technischen) Neuheiten für die Haushaltsführung vertraut gemacht werden. Der Belli-Bau war ein 1948 am Schirrhof/Schießgartenstraße errichteter (Zirkus-)Bau. Ungefähr dort, wo später das Kultusministerium errichtet wurde, bot dieser Zweckbau Platz für Veranstaltungen aller Art.

An der Ausstellung beteiligten sich neben Mainzer Verbänden wie dem Deutschen Roten Kreuz, der Alice-Schwesternschaft, dem Katholischen Frauenbund, der städtischen Frauenarbeitschule, dem Caritasverband und der Arbeiter-Wohlfahrt rund 60 Aussteller mit ihren Produkten für „die vielgeplagte Hausfrau“, wie es Oberbürgermeister Stein in seinem Grußwort zur Ausstellung formulierte. Die Produktpalette reichte dabei von Waschmaschinen über Kühlschränke, Kaffeemaschinen, Dampfkochtöpfen, Bügeleisen, Staubsaugern bis hin zu Kosmetikartikeln, Putzmitteln, Textilien, Möbeln, Lederwaren und Lebensmitteln.

Beteiligt waren an der Produktschau auch einige Mainzer Firmen wie etwa die Blendax-Werke und Möbel-Hedderich. „Die Welt der Frau“ war aber nicht auf die Präsentation von (zumeist unerschwinglichen) Konsumgütern beschränkt, sondern sie bot den Verbänden die Möglichkeit zur Öffentlichkeitsarbeit. Die Wohlfahrtsverbände warben um ehrenamtliche Helferinnen, so sollten *„alle diejenigen Frauen und Mädchen, die der Arbeit der sozial und fürsorglich tätigen Frauen-Organisationen noch fern stehen, zur Mithilfe aufgerufen werden.“*

War die eigentliche Adressatin der Leistungsschau auch „die Hausfrau“ und „die Frau als Treuhänderin ihrer Familie“, so bot die zur Ausstellung erschienene Broschüre neben Selbstdarstellungen der Mainzer Verbände sogar einen kurzen Text zu Frauen in der Mainzer Geschichte und eine aktuelle Arbeitsmarktstatistik.

Danach war die Zahl der abhängig beschäftigten Frauen im Arbeitsamtsbezirk Mainz von 21.089 im Juni 1948 auf 23.372 im Juni 1950 gewachsen. Die meisten offenen Stellen gab es für Haushaltsgehilfinnen (131) und Landarbeiterinnen (95). Die meisten arbeitslos gemeldeten Frauen hatten zuvor im Lebensmittel produzierenden Gewerbe gearbeitet, waren Hilfsarbeiterinnen oder kamen aus Verwaltungs- und Büroberufen.

Wie die Allgemeine Zeitung am 29. August 1950 zu berichten wusste, war die stets umlagerte Hauptattraktion für Männer auf der Ausstellung die Präsentation des Dampfkochtopfes „Cito“ und die Aussicht auf ein komplettes Menü in 14 Minuten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*

### Ingeborg Bachmann in Mainz

Heiß und staubig war es im Mainzer Kurfürstlichen Schloss, als sich Pfingsten 1953 dort im blauen Saal die Avantgarde der damaligen deutschsprachigen Literaturwelt, die Gruppe 47, zu ihrem zwölften Arbeitstreffen versammelte. Das Schloss präsentierte sich als Baustelle. Einer der Teilnehmer, Walter Mehring, schrieb später darüber: *„Dauernd irrte man umher, traf andere Tagungsteilnehmer und suchte gemeinsam nach dem blauen Saal.“*

Unter den rund 50 Teilnehmenden, die es schafften, vom 22. bis 24. Mai 1953 im Schloss mehr als nur den blauen Saal zu finden, war die 27jährige aus Klagenfurt stammende Autorin Ingeborg Bachmann. Ihr gelang auf dem Arbeitstreffen in Mainz der eigentliche Durchbruch als Literatin. Ingeborg Bachmann verließ Mainz mit dem Preis der Gruppe 47, der immerhin mit 2.000 Mark dotiert und zu gleichen Teilen vom Südwestfunk und dem Rowohlt Verlag gestiftet worden war. Die junge Autorin aus Österreich war die vierte Preisträgerin dieses insgesamt nur zehn Mal vergebenen Preises.

Die Allgemeine Zeitung Mainz vermerkte am 26. Mai 1953 über die Wahl von Ingeborg Bachmann: *„Der diesjährige Preis der „Gruppe 47“ fiel während des literarischen Pfingsttreffens an eine 27jährige Wienerin, Dr. Ingeborg Bachmann, die beim Wiener Rundfunk als Dramaturgin beschäftigt ist. Er wurde nach einer interessanten Stichwahl zwischen dem 1923 geborenen, begabten Walter Jens [...] doch der jungen Kollegin aus Wien zugesprochen. Ihre lyrische Aussage hob sich unter den übrigen Proben durch den spürbaren neuen Ton ab. Sie las als einzige Lyrik. Am Vorabend waren die Gedichte von Ingeborg Bachmann, die in ihrer künstlerischen Linie an Guillaume Appolinaire erinnern, mehrmals vorgetragen worden. Ferner konnten sie im Manuskript eingesehen werden. So waren diese literarischen Zeugnisse der jungen sensiblen Wienerin, die in ihren freien Rhythmen und teils auch in klar gebauten Versen allerdings eine männliche Kraft verraten, allen zu einem Begriff und zu einem echten Erlebnis geworden, bevor ihr am nächsten Tag in der Stichwahl der Preis zuerkannt wurde.“*

Gewonnen hatte Ingeborg Bachmann mit den Gedichten „Die große Fracht“, „Holz und Späne“, „Nachtflug“ und „Große Landschaft bei Wien“.

Ingeborg Bachmann wurde am 25. Juni 1926 in Klagenfurt geboren und starb am 17. Oktober 1973 in Rom. Ob sie gute oder schlechte Erinnerungen an das Schloss, das Arbeitstreffen und das Pfingstwochenende 1953 in Mainz hatte, ist leider nicht bekannt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*





Beginnen. Flämische Miniatur, Mitte 15. Jahrhundert



Schülerinnen der Bondi-Schule vor Eintritt in die Höhere Mädchenschule

## Beginnen in Mainz

Frauenorganisationen sind keine Erfindung unserer Zeit. Schon das Mittelalter kannte eine große soziale und religiös motivierte Frauenbewegung: das Beginnenwesen. In vielen europäischen Ländern bildete sich im Mittelalter diese Bewegung heraus. Welche Gründe auch immer zur wachsenden Popularität des Beginnenwesens geführt hatten, bleibt unklar. Ein immer wieder genannter Grund aber ist falsch: es gab im Mittelalter keinen erwähnenswerten Frauenüberschuss.

Die Geschichte der Beginnen ist für Mainz nur spärlich dokumentiert. Die Anfänge datieren wohl zwischen 1220 und 1230. Ab diesem Zeitpunkt bildeten sich immer mehr Gemeinschaften von Frauen, die ohne strenge Ordensregeln zusammen leben, zusammen arbeiten und sozial tätig sein wollten. Das Gemeinschaftsleben war aber keine Pflicht. So lebten viele Frauen, die sich den Beginnen anschlossen, auch allein und widmeten sich wie alle Beginnen der Krankenpflege, dem Bestattungswesen oder auch dem Unterricht von Kindern. Aufnahme in die Beginnengemeinschaften fanden Frauen aus allen sozialen Schichten. In Mainz überwogen wohl Frauen aus dem Bürgertum und dem Patriziat. Die Frauen, ob ledig oder verwitwet, sollten, wenn sie das Weiheversprechen ablegten, nicht jünger als 40 Jahre alt sein. Fest steht, dass auch die Beginnen in Mainz zahlreiche Schenkungen erhielten und die Konvente über Häuser verfügten, in denen die Frauen gemeinsam leben konnten. Um das Jahr 1300 gab es höchstwahrscheinlich 22 Beginnengemeinschaften. Wie viele Frauen aber tatsächlich in den Konventen oder allein lebten, ist unbekannt. Nachweisbar sind nur die Namen von knapp 120 Beginnen. Doch diese Zahl sagt wenig aus über eine Bewegung, die immerhin auch in Mainz über drei Jahrhunderte existierte.

Bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts unternahm Erzbischof Peter von Aspelt den Versuch, das Beginnenwesen zu unterbinden. Doch ohne Erfolg. Auch wenn die Frauengemeinschaften der Kirche suspekt waren, konnten sie sich behaupten. Erst in der Zeit der Reformation erlosch das Beginnenwesen – auch in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc/ew)*

## Schülerinnen der Bondi-Schule vor Eintritt in die Höhere Mädchenschule

Die private Schule – offiziell: Unterrichtsanstalt der Israelitischen Religionsgesellschaft – wurde 1859 gegründet. Die Kurzfassung des Namens seit 1890 geht auf den orthodoxen Rabbiner und Schulleiter Dr. Jonas Bondi (1860 – 1929) zurück. Besucht wurde die Anstalt von Mitgliedern der orthodoxen Gemeinde. Im Normalfall wechselten die Schüler und Schülerinnen nach dem 4. Grundschuljahr an allgemeinbildende und weiterführende Schulen. Zum Lehrplan gehörten Hebräisch und Unterricht in jüdischer Religion und Lebensweise.

1935/36 wurden ein 9. und ein 10. Schuljahr eingeführt, um unter den immer schwereren Bedingungen der NS-Herrschaft eine umfassende Bildung zu ermöglichen. Während der Pogromnacht 1938 wurde die Schule, die sich in einem Nebengebäude der orthodoxen Synagoge (Flachmarktstraße / Ecke Margaretengasse) befand, zusammen mit letzterer zerstört.

Von Meta Abt, die die Höhere Mädchenschule von 1917 bis 1921 besuchte, ist bekannt, dass sie (wohl) 1942 deportiert wurde. „Verschollen in Polen“ vermerkt das Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden von 1986. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand fanden Lili Flehinger und Ina Goldstein in Palästina/Israel eine neue Heimat, Erna Lippmann in New York und Klara (Claire) Lebrecht in Paris.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (rf)*

## Die Privatschule der Schwestern Brecher



Privatschule der Schwestern Brecher

Das Institut der vier Schwestern Brecher gehörte über Jahrzehnte hinweg zu den gefragtesten Privatschulen für Mädchen in Mainz. Katharina Elisabeth Wilhelmine (1829 – 1909), Margarethe Karoline Louise (1831 – 1910), Anna Maria Susanna (1832 – 1922) und Elise Karolina Josephina (1837 – 1914) führten gemeinsam seit Beginn der 1870er Jahre ihre Schule im eigenen Haus in der Bauhofstraße 7.

„Vermögende Kreise waren es in erster Linie, die dem Institut ihre Töchter anvertrauten und die Liebe und Pietät für die Schule und ihre Leiterinnen blieb durch Generationen bestehen“, schrieb der Mainzer Anzeiger 1902 zum Entschluss der Schwestern, ihre Schule aus Altersgründen zu verkaufen. 203 Schülerinnen besuchten noch das Brechersche Institut, als die Stadt Mainz Ostern 1903 das Haus Bauhofstraße 7 und die Schule für 90.000 Mark erwarb und in die Höhere Mädchenschule eingliederte. Gern hätten die Schwestern Brecher schon früher verkauft und die Schule in privater Hand belassen, doch es fanden sich keine Käuferinnen oder Käufer. Auch vom Lehrpersonal mochte oder konnte niemand die Schule weiterführen. Dabei hatten im 19. Jahrhundert Privatschulen wie die der Schwestern Brecher die Bildung für Mädchen aus dem Bürgertum bestimmt. Bis auf die Elementarschulen, die es, getrennt nach Konfessionen, in den Stadtbezirken gab, war die (etwas) höhere Bildung für Mädchen reine Privatsache. Die höhere Bildung der Jungen war da schon längst eine öffentliche Angelegenheit, um die sich Staat und Stadt kümmerten.

Als in der Stadt über die Einrichtung einer städtischen höheren Mädchenschule debattiert wurde, gab es zehn Schulen, an denen - meist zu hohen Schulgebühren - Mädchen unterrichtet wurden. Zusammengerechnet besuchten zu diesem Zeitpunkt etwa 1.400 Mädchen private Bildungseinrichtungen. Etliche Schulen, die ebenfalls im 19. Jahrhundert errichtet worden waren, bestanden bereits nicht mehr.

Neben dem Brecherschen Institut, das gern von evangelischen Mädchen besucht wurde, gab es für katholische Mädchen das Institut der Englischen Fräulein am Ballplatz. Unterricht boten auch die Schule von Sophie Becker im Köthergäßchen 4, die Schule von Katharina und Elisabeth Diehl im Hohl 6 und 8 (heute Maria-Ward-Straße), die Schule von Rosalie Kauffmann in der Pfaffengasse 13, die Schule von Eva Klein am Flachsmarkt 9 und die „Lehr- und Erziehungsanstalt“ von Rosalie Schauer am Boulevard 38, der heutigen Kaiserstraße.

Bis zur Eröffnung der Höheren Mädchenschule 1889 gab es auch eine von Karoline und Katharina Gülcher betriebene Schule in der Emmerich-Josef-Straße 2. Katharina Gülcher wechselte dann als angestellte Lehrerin an die neue städtische Schule. Zu den privaten Schulen zählten auch die Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft in der Margarethengasse 17 und das ebenfalls für jüdische Schülerinnen eingerichtete Pensionat Rosenmeyer in der Deutschhausgasse 1.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*

### 1. Bundesfrauenkonferenz des DGB vom 27. bis 29. Mai 1952 in Mainz

Über eine Million weibliche Mitglieder zählten die im Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Einzelgewerkschaften, als im Mai 1952 in Mainz die erste Bundeskonferenz ausgerichtet wurde. Das Motto der Konferenz lautete „Frauen helfen – Frauen bauen auf“. Die 264 Delegierten und Gastdelegierten berieten drei Tage lang im Kurfürstliche Schloss über Fragen der Frauenarbeit im DGB, der Frauenerwerbsarbeit und der Stellung der Frauen in der Nachkriegsgesellschaft. Zwei Jahre zuvor war die Abteilung Frauen beim Bundesvorstand des DGB eingerichtet worden. In Mainz legte die Leiterin dieser Abteilung, Theresa Harmuth, erstmals vor einem großen Kreis von Gewerkschafterinnen und Vertreterinnen wichtiger gesellschaftlicher Institutionen einen umfassenden Bericht vor. Beschlossen wurden unter anderem auf der Konferenz die Forderungen nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, nach der 40-Stunden-Woche und sozialer Leistungsgerechtigkeit für Frauen. Delegierte aus Mainz, beziehungsweise Rheinland-Pfalz waren Käthe Conrad von der HBV und Clara Sahlberg von der ÖTV. Für die Stadt Mainz begrüßte Bürgermeister Schwan in Vertretung des Oberbürgermeisters Stein die Konferenzteilnehmerinnen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*





Konzerthaus Mainzer Liedertafel



Triumphzug der Moguntia.  
Zeichnung von August Beck

## Damengesangverein der Mainzer Liedertafel

Mit über 50 weiblichen Gründungsmitgliedern begann am 29. Februar 1836 die Geschichte des Damengesangvereins in der Mainzer Liedertafel. Die Mainzer Liedertafel selbst war fünf Jahre zuvor als reiner Männergesangverein gegründet worden. Doch schon bald zeigte sich, dass sich die Liedertafel für Frauen öffnen musste, um überhaupt die damaligen großen Chorwerke aufführen zu können. Ohne Frauenstimmen war an Bach, Händel, Beethoven, Haydn, Mozart oder Mendelssohn nicht zu denken. So fasste die Generalversammlung am 22. Februar 1836 den Beschluss, einen Damengesangverein als Nebenverein zu bilden. Damit begann in Mainz die Blütezeit bürgerlichen Musiklebens.

Erst 1885 folgte der offizielle Zusammenschluss beider Vereine unter dem Namen „Mainzer Liedertafel und Damengesangverein“. Zentrum des Vereins war das große Konzerthaus auf der Großen Bleiche. Zu den Gründungsmitgliedern zählten Frauen aus der besseren Mainzer Gesellschaft. Sie stammten häufig aus Familien, deren männliche Mitglieder schon im Männerchor sangen. Allein vier Frauen trugen den Namen Schott. Auch Betty von Braunrasch-Schott, die sich später einen großen Namen als Mäzenin des Mainzer Musiklebens machen sollte, gehörte zu den Gründungsmitgliedern. Juristisch bestand die Mainzer Liedertafel noch bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

Die Gründungsmitglieder des Damengesangvereins: Altfudisch, Basse, Berdelle, Bollermann, Blancjour, B. von Braunrasch, von Bulle, Emele, von Faber, C. Fehr, Fritsch, Gastell, Geier, B. Graff, M. Gredy, M. Grosch, F. Großmann, A. Haacke, C. Haacke, L. Kaufmann, E. Kaufmann, A. Kramer, M. Kramer, Kunkel, von Lichtenberg, von Liebler, von Meex, M. Meyer, Meyrad, C. Müller, von Nau, Nell, C. Neuss, F. Pitschaft, Th. Pitschaft, A. Rill, Schaab, Schenzer, C. Schmitt, von Schmitt, Scholtz, H. Schott, J. Schott, L. Schott, M. Schott, Seyler, H. Simonin, M. Strümpf, Thuquet, von Vigny, von Vogt, C. Weiß und H. Weiß.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*

## Damenmaskenball

### Ein Frauenfest zur Fastnacht

So wie die Prinzessin Moguntia, so wurden auch alle anderen „Damenrollen“ in der offiziellen Mainzer Fastnacht lange Zeit ganz selbstverständlich von Männern in Frauenkleidern verkörpert. Doch als Ende Januar 1899 einige Mainzerinnen „in Hosen“ auf dem Damenmaskenball des Damen-Turn- und Spiel-Clubs in der Liedertafel auf der Großen Bleiche erschienen, schlugen die Wellen der Empörung hoch. Mainz hatte einen handfesten Frauenfestskandal!

Die katholische Zeitung Mainzer Journal widmete dem Ereignis ausführliche Berichte. „*Schon dass eine Frau Herren-Kostüme trägt, widerstrebt dem christlichen Gefühl und der weiblichen Sittsamkeit*“ urteilte der Kommentator und beklagte, dass besondere viele Lehrerinnen an dem Fest teilgenommen hatten. „*Was müssen doch aber diese Lehrerinnen, protestantische wie katholische, für eine Auffassung von ihrem Berufe haben? Am Samstag Abend als Prinz Carneval, als Herr im Frack und mit Cylinder, als Clown, als hagerer Schutzmann auf dem Damenball und dann am Montag Morgen als Muster weiblicher Züchtigkeit den in der Schule, vielleicht Religionsunterricht erteilend!?!*“

Einige Tage später wurde der Ton der Zeitung noch schärfer: „*Der Damenmaskenball ist ein zu bedauerndes Vorkommnis und ein Zeichen des Niederganges der weibliche Sitten [...] Nun so sagen wir: für eine katholische Dame ist das Tragen von Herrenkleidern auf einem Ball unerlaubt.*“

Besonders angegriffen wurde in den Artikeln Eugenie Kratt, Lehrerin an der höheren Töchter- schule und Organisatorin des Frauen- und Mädchenturnen in Mainz. Die Veranstalterinnen aber wehrten sich mit öffentlichen Gegendarstellungen und wurden nicht müde, die Harmlosigkeit ihrer Absichten zu betonen – und sie feierten auch im darauffolgenden Jahr ihren Damenmaskenball.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*

## Die erste Damensegelfluggruppe der Welt

Im Oktober 1930 schrieben 16 Lehrerinnen und Schülerinnen der Mainzer Frauenarbeitsschule Luftfahrtgeschichte. Unter Leitung der Turnlehrerin Martha Mendel gründeten sie die „Damen-Segelfluggruppe-Mainz-Wiesbaden“ als eigene Abteilung des Mittelrheinischen Vereins für Luftfahrt.

Ihr erstes Übungsflugzeug erforderte viel Handarbeit. Die Frauen bauten in einer Baracke auf dem Hartenberg einen Schulgleiter wieder auf, der zuvor von männlichen Vereinsmitgliedern zu Bruch geflogen worden war. Ihre ersten Flugübungen absolvierten die Frauen im Winter 1930/1931 noch auf dem Großen Sand in Gonsenheim. Bessere Flugmöglichkeiten boten sich dem Gesamtverein und der Damensegelfluggruppe ab Mai 1931 dann auf der Platte bei Wiesbaden. Mit der Fertigstellung eines Hangars und der Einrichtung von Clubräumen hatte der Verein ein neues Domizil geschaffen.

1931, mit dem Ende der Ausbildung an der Frauenarbeitsschule und noch vor dem ersten großen öffentlichen Auftritt, erlebte die Damensegelfluggruppe bereits personelle Veränderungen. Viele der frischgebackenen Turnlehrerinnen bekamen Anstellungen außerhalb von Mainz. Martha Mendel aber fand ab Ostern 1932 unter ihren neuen Schülerinnen wieder zahlreiche Flugbegeisterte. Schon bald genügte den Frauen der einfache Schulgleiter nicht mehr. Für 40 Reichsmark erwarben sie die Konstruktionspläne eines Segelfliegers vom Typ Kassel 20. 44 Tage (und 1080 Arbeitsstunden) benötigte die Gruppe 1932 zum Bau ihres ersten richtigen Flugzeugs.

Der staunenden Öffentlichkeit präsentierten die Frauen das noch unbespannte Flugzeug am 10. Juli 1932 auf dem Liebfrauenplatz. Nur drei Tage später machten sich 15 junge Segelfliegerinnen mitsamt ihrem neuen Flugzeug von Mainz auf in die Rhön zum 13. Rhön-Wettbewerb auf der Wasserkuppe. Die Frauengruppe aus Mainz sorgte beim Wettbewerb, aber vor allem auch in der Presse für Furore. Nicht wenige männliche Fluggpioniere ließen sich stolz mit den Frauen fotografieren. Den Jungfernflug der mittlerweile auf den Namen „Boy“ getauften Kassel 20 absolvierte Martha Mendel selbst.

Nach Martha Mendels Versetzung nach Gießen wurde Hanna Hamann ihre Nachfolgerin. Ab 1936 bis zum Kriegsende leitete Lotte Schell die Damensegelfluggruppe. Wie allen anderen Luftsportvereinen blieb es auch der Damensegelfluggruppe nicht erspart, in das NS-Fliegerkorps integriert zu werden. Lebendig wurde die Geschichte der fliegenden Mainzerinnen noch einmal in der Jubiläumsausstellung „Luftfahrt in Mainz“, die der Luftfahrtverein Mainz im März 2001 präsentierte.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*



*Die erste Damensegelfluggruppe*

## Deutscher Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit 1900

Im September 1900 war Mainz Schauplatz von gleich drei großen Tagungen. Erst fand vom 15. bis 16. September die Erste Frauenkonferenz der SPD statt, daran schloss sich am 17. September der Mainzer Parteitag der SPD an und vom 20. bis 21. September lud der „Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit“ zu seiner 20. Jahresversammlung in das Haus der Mainzer Liedertafel in der Großen Bleiche 56 ein. Als Austragungsorte hatten sich für diese Tagung auch Wiesbaden, Mannheim und Heidelberg beworben, die Wahl war aber auf Mainz gefallen. Mainz war eine der 219 Mitgliedskommunen des Vereins und dort durch die Bürgermeisterei und die Armendeputation vertreten. Mitglieder im Deutschen Verein konnten aber auch örtliche Wohltätigkeitsvereine oder Einzelpersonen werden.

Laut Teilnahmelisten hatten sich 301 Personen zur 20. Jahresversammlung angemeldet, in der Mehrzahl Männer. Unter den 68 aus Mainz Gemeldeten waren 15 Frauen. Vorbereitet wurde die Veranstaltung im Wesentlichen von einem aus 53 Mitgliedern bestehenden Ortsausschuss. Alle fünf darin mitwirkenden Frauen bekleideten ehrenamtliche Funktionen in der von Frauen organisierten Wohlfahrt, beispielsweise die Präsidentinnen des Alice-Frauenvereins für Krankenpflege und des Vaterländischen Frauenvereins. Sie muss der damalige Oberbürgermeister Gassner allerdings übersehen haben, denn er richtete seine Begrüßungsansprache ausschließlich an „*Meine Herren!*“



Auch wenn Frauen an der Lösung sozialer Probleme mitwirken sollten und es in vielen Städten schon sehr lange Frauen-Wohltätigkeitsvereine gab, die öffentliche Armenpflege und Wohlfahrt waren zu dieser Zeit Männersache. Aus der Hand geben mochten die Männer diese Aufgabe nicht, dennoch sahen viele Redner auf der 20. Jahresversammlung die Notwendigkeit, mehr (ehrenamtliche) Frauen für die Krankenpflege, die Kinder- und Altenbetreuung oder die Witwenfürsorge zu gewinnen. In einem Beschluss zur Gemeindewaisenpflege hieß es dann auch: „Die Zuziehung von Frauen ist ein dringendes Bedürfnis.“

Üblich war, nicht nur in Mainz, einen Unterschied beim Grundbedarf von armen Männern und armen Frauen zu machen. Einem alleinstehenden Mainzer wurden beispielsweise wöchentlich 4,50 Mark Unterstützung zuerkannt, einer alleinstehenden Mainzerin nur 3,50 Mark. Der Mainzer Vorbereitungsausschuss sorgte im September 1900 für einen reibungslosen Ablauf und ein umfangreiches Begleitprogramm, um die Stadt möglichst gut zu repräsentieren. So gab es neben der eigentlichen Sitzung die Gelegenheit zur Besichtigung von Wohlfahrtseinrichtungen, ein Festmahl im Casino Hof zum Gutenberg, eine Theatervorstellung, ein geselliges Beisammensein im Heilig Geist, einen Gesellschaftsabend in der Stadthalle und eine Bootsfahrt nach Rüdesheim. Um sich in der Stadt besser orientieren zu können, wurde für die Teilnehmenden eigens ein Mainz-Führer mit Stadtplan gedruckt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

### Dienen – ein Frauenberuf

Dienstmädchen zu sein, gehörte zu den wenigen ehrbaren Berufen für Frauen nicht privilegierter Schichten. Im Haushalt der Herrschaft hatten sie nicht nur ihre zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen, sondern unterlagen noch einem ausgeprägten Reglement.

Ein Aufruf an den Frauenverein zu Mainz aus dem Jahre 1823 beschreibt drastisch, wie die Dame des Hauses über Sitte und Moral des Gesindes wachen sollte: „... Hierzu gehört, dass Ihr es nicht zugebt, dass sich Eure Mägde, über das Schickliche und Geziemende ihres Standes hinaus, putzen, weil dieser Luxus zu Veruntreuungen, zu Buhlereien, zur Liederlichkeit verführt. - Hierzu gehört ferner, dass Ihr es nicht zugebt, dass Eure Mägde öfter als im Monat einmal am Sonntage zum Vergnügen gehen, aber nicht durch zu spätes Nachhausekommen Störung und Unordnung machen. - Hierzu gehört endlich, dass Ihr es nicht duldet, dass Eure Mägde ein leeres Geliebel und Getrödel mit Burschen haben, die zwar zu den Winkelandachten von Bacchus und Venus, zu Kranz und Tanz, aber nie zu Hymens Altar führen. Steht fest auf diesen Anforderungen, und wenn wiederholt dagegen gesündigt wird, dann setzt den Pflicht- und Ehrvergessenen ohne weiteres die Wanderkiste vor die Türe, und versagt ihnen das Zeugnis der Dienstfähigkeit...“

Brave und arbeitssame Dienstmädchen, so zeigt ein Dokument des Vereins zum Zwecke der Belohnung und Unterstützung weiblicher Dienstboten in Mainz aus dem Jahre 1865, konnten mit ein wenig Unterstützung im Alter oder im Falle einer Krankheit rechnen. Der Bedarf an weiblichem Personal war auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts groß. Dies beweisen auch die vom städtischen Arbeitsamt annoncierten freien Stellen für Frauen. Hier ein Beispiel aus dem Jahre 1912:

*Arbeitsmarkt des Städt. Arbeitsamtes Mainz, November 1912*

*Gesucht werden in der Frauenabteilung: Alleinmädchen für feinen und bürgerl. Haushalt, Köchinnen für Privat, Küchenmädchen für Restauration, Hausmädchen für Privat, Dienstmägde aufs Land, Monatfrauen, tüchtige Kassiererinnen für Restaurationsbetrieb, Mädchen au pair.*

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*

## Driller, Triller, Drehlade

So genannte Babyklappen sind keine Erfindung des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Bereits im Mittelalter gab es in vielen italienischen Findelhäusern und Klöstern ähnliche, meist Drehlade genannte, Vorrichtungen. Ähnlich wie heute hatten diese Einrichtungen den Zweck, das Leben der ungewollten Kinder zu schützen. Auch in deutschen Städten gab es im 18. Jahrhundert und später solche Stellen, an denen Neugeborene anonym abgegeben werden konnten. Driller, Triller und auch Drehlade hieß in Mainz die Einrichtung, die im Jahr 1811 am neuen Findelhaus geschaffen wurde.

Mainz war zu dieser Zeit Hauptstadt des Départements Mont Tonnerre (Donnersberg). Kaiser Napoléon hatte 1811 verfügt, dass in allen französischen Départements Findelhäuser eingerichtet und mit einer Drehlade versehen werden sollten. So kam es, dass an der 1808 in das Armklarakloster verlegten Entbindungsanstalt, dem Accouchement, ein Findelhaus und eine Drehlade entstanden. Bis dahin fanden Findelkinder meist Aufnahme im Waisenhaus am Rochushospital.

Wie viele Kinder, ob ehelich oder unehelich, tatsächlich an der Drehlade des Findelhauses anonym abgegeben wurden, darüber besteht Unklarheit. Einige Quellen sprechen von über 500. Darin scheinen aber die Kinder eingerechnet zu sein, die von ledigen Müttern im Accouchement zur Welt gebracht wurde und nicht von ihnen versorgt werden konnten.

Von Anfang an stand die Drehlade auch in Mainz in der Kritik. Vielen schien die „französische“ Einrichtung verdächtig, den Anreiz für einen unsittlichen Lebenswandel zu schaffen. Viel war da auch von „fühlllosen Müttern“ die Rede. Die Mainzer Drehlade selbst wurde dann auch 1815 wieder abgeschafft – als Mainz nicht mehr französisch war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*



*Einschulung 1903 in Weisenau*

## Einschulung 1903 in Weisenau

Das Bild entstand im Hof des 1885 errichteten Schulhauses in Weisenau, der späteren Schmittschule. Sechs Jahre, von 1903 bis 1909, sollten diese Mädchen nun in die Weisenauer Schule gehen. Wer diese Mädchen waren, ist nicht mehr recherchierbar. Auch die Geschichte der Schule ist weitgehend unbekannt. Den Namen Schmittschule erhielt die Schule 1912, in Anerkennung der Verdienste des 1908 verstorbenen Oberlehrers Schmitt. Die große Zahl der Erstklässlerinnen auf dem Foto entsprach durchaus den damaligen Klassengrößen.

Ab 1899 gab es in Weisenau sieben Mädchenklassen und ein Jahr später acht Knabenklassen. Dieser Bestand galt auch für 1903, dem Einschulungsjahr der Mädchen. Um 1907 besuchten rund 618 Mädchen (und 661 Jungen) die Schule.

Das Schulgebäude, zwischen August-Herber-Straße, Unterdorfstraße und Karl-Trau-Straße gelegen, wurde trotz Umbau und Aufstockung bald zu klein. 1905 wurde zudem die heute noch bestehende Schillerschule errichtet. Beim Fliegerangriff auf Mainz am 27. Februar 1945 wurde die Schmittschule völlig zerstört. Die Trümmer dienten den Einwohnerinnen und Einwohnern von Weisenau als Baumaterial für ihre eigenen beschädigten Häuser.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

## Epona

### Relief, Fundort Mainz-Kastel

Die reitende Göttin der Keltinnen wurde von den Römerinnen Epona genannt. Das bedeutet Pferddegöttin. Das Epona-Relief aus Mainz-Kastel hat keine keltischen Stilelemente. Epona sitzt als vornehme Dame, uralte, auf ihrem feurigen Pferd. Ihre alte Bedeutung ist die einer Reiterin zwischen Leben und Tod. Sie ist die Mondkönigin, die galoppierend das Jenseits durchmisst und den Menschen als Überwinderin des Todes Hoffnung auf Wiederkehr vermittelt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*





Frau im Netzmuster

### Frau im Netzmuster

Steinbild, 1. Jahrhundert, Fundort Mainz, Kästrich

Ein uraltes steinzeitliches Symbol - vom Neolithikum bis ins Bronzezeitalter nachweisbar - ist das Netz, mit dem der Körper der Frau bedeckt ist. Die Deutungen der Prähistorikerin und Anthropologin Marija Gimbutas lassen erkennen: das Netz ist ein Wassersymbol, Quelle, Flüssigkeit, Lebenswasser, die Göttin in ihrer Leben gebenden Funktion. Es existiert eine lange Symbolgeschichte zum Netz als Motiv, die sich bis heute fortsetzt: Frauennetzwerke, Versorgungsnetze...

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*

### Frauenarbeit 1901

Im Jahr 1901 erschien in der Mainzer Volkszeitung ein Artikel zur Frauenarbeit in der Mainzer Industrie. Immer mehr Frauen fanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Anstellung in den Industriebetrieben und verrichteten für einen geringeren Lohn entweder die gleichen Tätigkeiten wie Industriearbeiter oder ersetzten, weil sie geringer entlohnt wurden, männliche Arbeitskräfte.

*„In den Schuhfabriken sind gegen 100 Arbeiterinnen beschäftigt. Die Stepperinnen erhielten früher 15 Mk. Wochenlohn, infolge der mehr und mehr eingeführten Theilarbeit sank der Verdienst jedoch auf 8 bis 9 Mk., und nur ganz geübte Arbeiterinnen erzielen eine höhere Wocheneinnahme. Mit Vorliebe werden ganz junge Arbeiterinnen neu eingestellt, deren Wochenverdienst 4 bis 5 Mk. beträgt! Etwa 50 Frauen und Mädchen arbeiten in den Lederfabriken... In der Bandagefabrikation werden mehr Arbeiterinnen als Arbeiter beschäftigt. In dem größten Betrieb der Branche sind etwa 75 weibliche und nur 25 männliche Arbeitskräfte thätig. Die Kleinmeister schaffen in der Regel mit 1 bis 2 Arbeiterinnen...*

*... Neben 200 Buchdruckereihilfsarbeiterinnen sind nur noch 20 Hilfsarbeiter beschäftigt. In den Buchbindereien schaffen ca. 100 weibliche und 50 männliche Arbeiter... Eine größere Zahl von Arbeiterinnen, nämlich 200, finden in der Zuckerindustrie Verwendung. Die meisten Frauen und Mädchen werden jedoch in den Militär-Konservenfabriken beschäftigt. Ihre Zahl schwankt mit der Saison, sie ist am größten in der Zeit, in der die Gemüse verarbeitet werden müssen...“*

Die Mainzer Volkszeitung listet noch eine ganze Reihe von Branchen auf, in denen in zunehmendem Maße Frauen als billige Arbeitskräfte Beschäftigung finden. *„Keine einzige der vorstehenden Arbeiterinnenkategorien erhält einen Lohn, welcher den Leistungen entspricht“*, stellt die Zeitung weiterhin fest und dokumentiert damit, dass Lohndiskriminierung bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Thema war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*



Mainzer Arbeiterinnen um 1901



Frauenarbeit im Weinbau (Laubenheim)

### Frauenarbeit im Weinbau

Die Arbeit im Weinberg war in Kriegszeiten oft reine Frauensache. Dies zeigt auch das Bild der Weinleserinnen, aufgenommen mitten im Zweiten Weltkrieg in einem Jamin'schen Weinberg in Laubenheim. Mädchen und Frauen übernahmen auch hier alle Arbeiten, die zu anderen Zeiten eher von Männern erledigt wurde. Sowohl in der Geschichte des Mainzer Weinbaus als auch in der Geschichte des Weinbaus überhaupt fehlt weitgehend das Kapitel über die Arbeit der Frauen.

Verbrieft ist nur, dass 1443 keine Mainzerin eine Chance hatte, in die „Ehrbare Weinzunft“ aufgenommen zu werden. Quellen aus anderen Weinbaugebieten deuten darauf hin, dass Frauen nicht nur in der Weinlese tätig waren, sondern auch andere Arbeiten wie den Rebschnitt oder Laubarbeiten erledigten. Über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen im Weinbau in Laubenheim wissen wir so gut wie nichts. Als mithelfende Familienangehörige oder als Tagelöhnerinnen haben sie kaum Eingang in die Geschichte des Weinbaus gefunden.

Die Arbeit der Frauen im arbeitsintensiven Weinbau war mit Sicherheit auch in Laubenheim

unverzichtbar. Ein indirekter Beweis dafür: Zur Entlastung der Mütter wurde bereits 1882 von den Schwestern der Göttlichen Vorsehung eine vorschulische Kinderbetreuung angeboten.

Die erste urkundliche Erwähnung von Laubenheim datiert übrigens auf das Jahr 773. Damals wurde dem Kloster Fulda ein Laubenheimer Weinberg geschenkt. Ob in ihm bereits Frauen gearbeitet haben, ist leider nicht überliefert.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

### **Mainzer Frauen-Arbeitsschule Emmeransstraße 41**

Hier befand sich nach zwei Umzügen ab Ostern 1899 im 1. und 2. Stock das Schullokal des Vereins Mainzer Frauen-Arbeitsschule, gegründet 1896. Aus dem sehr umfangreichen und ständig wachsenden Kursangebot hier nur eine kleine Auswahl von 1897: Handnähen, Maschinennähen, Schneidern, Bügeln, Kunstarbeiten, Kochen, Buchführung, Stenographie, englische und französische Handelskorrespondenz und Kurse für angehende Lehrerinnen.

Die aktiven Frauen initiierten viel. Beispielsweise gab es seit 1900 die Rechtsschutzstelle für Frauen. Es entstanden der Verein für weibliche kaufmännische Angestellte und der Verband Mainzer Frauenvereine mit Kontakt zum Bund deutscher Frauenvereine. 1904 auch ein Lesezimmer für Damen und, und, und ...

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*

### **Frauen bewegen Mainz Frauendemonstrationen in den siebziger Jahren**

Mainz war in den 1970er und 1980er Jahren immer wieder Schauplatz bundesweiter und lokaler Frauendemonstrationen. Ein beherrschendes Thema der Frauenbewegung im gesamten 20. Jahrhundert war der Paragraph 218. Wie kein anderes Thema einte und trennte die Auseinandersetzung um das Recht auf Abtreibung die Frauenbewegung. Der Paragraph 218 war denn auch in Mainz Anlass für viele Frauendemonstrationen und Aktionen.

Am 10. November 1979 fand in Mainz eine große bundesweite Demonstration statt. Die autonome Frauenbewegung und zahlreiche Frauenorganisationen hatten zu dieser Kundgebung aufgerufen. Der Demonstrationzug ging vom damaligen Sitz des Frauenzentrums in der Goethestraße durch die Innenstadt zum Domplatz. Begleitet wurde die Frauendemonstration von einer Gegenkundgebung kirchlicher Gruppen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### **Frauenbildung an der Mainzer Volkshochschule**

Zur Gründung der Mainzer Volkshochschule im Jahr 1919 forderte der „Hessische Landesverein für Frauenstimmrecht“ nachdrücklich eine Berücksichtigung von Frauen auf allen Ebenen der Volkshochschularbeit.

Als dann am 11. Juli 1919 nach Monaten der Diskussion um die Arbeit einer Volkshochschule der Mainzer Volkshochschulverein gegründet und am 20. Oktober 1919 Vorlesungsbeginn an der neuen Einrichtung war, hatten jedoch nur wenige Frauen Sitz und Stimme in den Gremien. Dem neu gebildeten Kuratorium gehörte mit der Lehrerin Sophie Walter nur eine Frau an und im 28-köpfigen Mitgliedsausschuss waren nur drei Frauen vertreten. Nicht viel anders sah es bei den DozentInnen aus. Bis zum Ende der demokratischen Institution Volkshochschule 1933 gab es in manchen Semestern nur eine Dozentin, in anderen Semestern wiederum bis zu vier.



*Frauenarbeitsschule Emmeransstraße*



*Frauendemonstration 1979*



*Kurs an der Volkshochschule in den 1950er Jahren*

Nur Julchen Deininger, die Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, sorgte für weibliche Kontinuität. Ausschließlich Frauen vorbehaltene Kurse gab es zur Frauengesundheit. Hier war unter anderem einige Semester lang die Frauenärztin Gabriele Broer-Lindemann tätig. Das Arbeitsprogramm der Volkshochschule bot in den Anfangsjahren Vorlesungen zu Themen wie „Die Frauenfrage bei Hebbel, Ibsen und Strindberg“, die „Stellung der Frau in der Dichtung“ oder „Kulturgeschichte der deutschen Frau“.

Die neue Volkshochschule wurde von den Mainzerinnen angenommen. Die Statistik zum ersten Vorlesungsjahr weist die Teilnahme von 721 Hausfrauen und Mädchen ohne Beruf, 284 Angestellten, 93 Lehrerinnen, 56 Schülerinnen, neun Fachschülerinnen, fünf Studentinnen, fünf freiberuflich Tätigen und vier Akademikerinnen aus. 1919 lag die Zahl der Hörerinnen bei 48 Prozent. Bis zur heutigen Quote von rund 75 Prozent Kursteilnehmerinnen war es ein weiter Weg. Bei der Neugründung der Mainzer Volkshochschule unter städtischer Regie im Jahr 1946 lag die Zahl der Hörerinnen bei knapp 38 Prozent.

Hatte es 1919 keine so genannten „Sonderkurse für die Frau“ (später in „Kurse für die Frau“ umbenannt) gegeben, so änderte sich dies ab der Neugründung. Koch-, Back-, Näh- und Gymnastikkurse bildeten zusammen mit der Kursreihe „Die gepflegte Frau“ die Angebote speziell für Frauen. Ergänzt wurden diese (in ihrer Zahl stetig wachsenden) Kurse immer wieder durch Gesprächskreise für Frauen wie einem „Frauen-Forum“, einer Reihe „Frauen schildern ihren Berufsalltag“, einem „Frauenausprachekreis“, der unter Gesamtleitung der Mainzer Bildhauerin Irmgard Biernath stand, oder einem „Rendezvous der Hausfrau“, einem Gesprächskreis für Hausfrauen, der mit Kinderbetreuung angeboten wurde. Wöchentlich stattfindende Diskussionsrunden von Frauen für Frauen gibt es bis heute an der Mainzer Volkshochschule.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*

## Die Einrichtung des Frauenbüros 1987

*„Die Stadtverwaltung wird aufgefordert, eine Gleichstellungsstelle für Frauen einzurichten. Diese soll dem Verwaltungsbereich des Oberbürgermeisters angegliedert werden. Die Gleichstellungsstelle soll die Aufgabe übernehmen, auf kommunaler Ebene darauf hinzuwirken, daß das verfassungsrechtliche Gleichheitsgebot erfüllt wird“*, hieß es am 23. November 1983 im Stadtratsantrag Nr. 101/1983 der SPD-Fraktion. Mainz sollte damit dem Vorbild von Köln, Gelsenkirchen und anderen Städten folgen. Doch bevor die ersten Mitarbeiterinnen des Frauenbüros am 2. Februar 1987 tatsächlich ihre Arbeit im Rathaus aufnehmen konnten, wurde noch über drei Jahre lang in der Mainzer Frauenbewegung, der Politik und der Verwaltung heftig über die personelle und inhaltliche Ausgestaltung einer solchen Stelle diskutiert - und gestritten!

*„Ein Frauenbüro für Mainz? Nicht ohne uns!“* forderte etwa das frisch gegründete Mainzer Frauenforum, ein Zusammenschluss aus zwölf Frauengruppen, Frauen aus Gewerkschaften und unorganisierten Frauen. Dazu erarbeiteten die Frauen einen umfangreichen Forderungskatalog, starteten Flugblattaktionen, luden zu Diskussionsveranstaltungen mit Verantwortlichen aus der Kommunalpolitik ein, informierten die Presse und vieles mehr. Auch in der Stadtverwaltung tat sich etwas: Ende August 1986 war die Dienstanweisung für das Frauenbüro fertig – und es begann ein langwieriges Besetzungsverfahren für die ausgeschriebenen Stellen. Viele wollten mitreden bei der Personalauswahl. Die ersten beiden Frauen, die am 2. Februar 1987 ins Rathaus einzogen, waren Martina Hassel als Leiterin und Martina Trojanowski als Mitarbeiterin. Ab April 1987 war das Frauenbüro-Team dann mit Anne Knauf und Gabriele Di Paolo komplett. 1990 zog das Büro um in den Dalberger Hof in der Klarastraße 4. 2006 ging es zurück ins Rathaus. Viele der Themen des Frauenbüros 1987 ähnelten denen von heute: Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt, Frauenförderpläne für die Stadtverwaltung, Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen, (sexualisierte) Gewalt an Frauen, frauengerechte Stadtplanung, geschlechtergerechte Sprache. Kaum ein Thema hat sich gesellschaftspolitisch wirklich erledigt, neue sind im Laufe der drei Jahrzehnte hinzugekommen. Geändert hat sich das frauenpolitische Umfeld: zahlreiche Fachberatungsstellen und Frauenunterstützungseinrichtungen bilden heute zusammen mit dem Frauenbüro das Angebot von Frauen für Frauen in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*



## Frauenbund zur Ehrung rheinländischer Dichter

Fast unbemerkt von der Mainzer Öffentlichkeit fand am 7. und 8. Mai 1910 in Mainz die erste Jahrestagung des Frauenbundes zur Ehrung rheinländischer Dichter statt. Nur das Mainzer Tagblatt widmete der Versammlung einige wenige Zeilen, die weitaus größere öffentliche Resonanz fand die Hauptversammlung des Verbandes der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein, die vom 8. bis zum 10. Mai ebenfalls in Mainz ausgerichtet und mit einer großen Gemäldeausstellung im Schloss gekrönt wurde. Den zur ersten Jahresversammlung des Frauenbundes erschienenen Mitgliedern wurde gestattet, an der Tagung des großen Verbandes teilzunehmen. Der Frauenbund war am 9. Juli 1909 in Darmstadt als Zweigverein des großen Kunstfreunde-Verbandes gegründet worden, um Frauen für die Pflege heimatlicher Dichtkunst zu gewinnen. Die eigentlichen Initiatoren dieses Frauenbundes aber waren zwei Männer: die Schriftsteller Wilhelm Schäfer und Hermann Hesse. Sie sahen in der Bildung eines eigenen Frauenvereins ein probates Mittel, um im ureigenen Interesse mehr Leserinnen und darüber hinaus auch Mäzeninnen zu gewinnen. Zweck des Vereins war, jedes Jahr ein noch unveröffentlichtes Werk auszuzeichnen und es als spezielle Mitgliederedition drucken zu lassen. So sollte mit einer Reihe von Frauenbund-Erstausgaben für die Lektüre rheinischer Dichter erworben werden.

Zur ersten Vorsitzenden wurde Elsa Römheld aus Darmstadt gewählt, wie überhaupt Darmstadt in den Anfangsjahren des Bundes eine zentrale Rolle spielte. Schon bald hatte der Frauenbund rund 1000 Mitglieder - doch ausgerechnet in Mainz fanden sich nur wenige Interessentinnen, für vier Mark Mitgliedsbeitrag im Jahr, dem Frauenbund beizutreten. Gerade einmal sieben Mainzerinnen traten gleich 1909 ein, und bis zur Auflösung 1917 war die Mitgliederzahl in Mainz nur auf zehn angewachsen.

Unter ihnen waren vor allem Frauen, deren Männer öffentliche Ämter bekleideten. Dazu zählte etwa die erste Ehefrau von Oberbürgermeister Göttelmann, Adelheid Mathilde Göttelmann. Die Resonanz in anderen Städten war bedeutend größer. 93 Mitglieder waren es beispielsweise in Darmstadt, 38 in Worms und auch in Wiesbaden waren es noch 14. Von 1909 bis 1917 förderte der Frauenbund insgesamt elf Erstausgaben rheinischer Schriftsteller. Eine Schriftstellerin fand sich nicht darunter.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

## Frauedemonstration 1978

### „Stop Lohndiskriminierung und Frauenarbeitslosigkeit“

Lohnunterschiede 1978: Arbeiterinnen verdienen im Durchschnitt rund 30 Prozent weniger als Arbeiter. Selbst ungelernete Arbeiter erhalten höhere Stundenlöhne als Facharbeiterinnen. Ebenfalls bei rund 30 Prozent liegt der Lohnunterschied zwischen weiblichen und männlichen Angestellten. Arbeitslosigkeit 1978: Von den knapp 27 Millionen Erwerbspersonen sind nur etwa zehn Millionen weiblich, der Frauenanteil unter den Arbeitslosen beträgt aber 54 Prozent und unter den Ausbildungsplatzsuchenden sind sogar 63 Prozent weiblich.

### „Wir geben keine Ruhe mehr, Frauenarbeitsplätze her!“

Am Samstag, den 9. September 1978 versammelten sich um 11 Uhr rund 2000 Frauen (und Männer) vor dem Mainzer Hauptbahnhof zu einer zentralen Demonstration gegen Lohndiskriminierung und Frauenarbeitslosigkeit. Viele der Teilnehmerinnen waren per Zug oder Bus aus dem gesamten Bundesgebiet angereist.

Hauptforderungen der Demonstrantinnen waren: Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, qualifizierte Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Frauen auch in technischen Berufen, Arbeitszeitverkürzung und eine bessere regionale Strukturpolitik. Aufgerufen hatte der Deutsche Gewerkschaftsbund Rheinland-Pfalz; Hauptinitiatorin war die damalige DGB-Frauensekretärin und heutige SPD-Bundestagsabgeordnete Karin Roth. Vom Bahnhof führte der Demonstrationzug durch die Innenstadt zum Kurfürstlichen Schloss, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Dort sprachen Gisela Kessler vom Hauptvorstand der IG Druck und Papier und der rheinland-pfälzische DGB-Landesbezirksvorsitzende Julius Lehlbach.



Frauedemonstration 1978





Frauenfeuerwehr in Ebersheim

Die Demonstration und Kundgebung in Mainz gehörten zu den vielen Aktionen, die Ende der 1970er Jahre von Frauen aus Initiativen, Gewerkschaften und Parteien gegen Missstände auf dem Arbeitsmarkt durchgeführt wurden.

Den bis heute bekanntesten Kampf um Lohngleichheit führten dann zwischen 1978 und 1981 die 29 Fotolaborhelferinnen der Firma Heinze in Gelsenkirchen. Die „Heinze-Frauen“ klagten um gleichen Lohn bis zum Bundesarbeitsgericht, das am 9. September 1981 zu ihren Gunsten entschied – und damit auf den Tag genau drei Jahre nach der Großveranstaltung in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*



### Frauenfeuerwehr in Ebersheim 1943 bis 1945

Zwei Jahre in der weit über hundertjährigen Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Ebersheim gehören den Ebersheimerinnen, die als Feuerwehrhelferinnen in den letzten beiden Kriegsjahren aktiv waren. Sie ersetzten - wie überall in Kriegszeiten üblich - die fehlenden Männer. „*Der Not gehorchend entstand im Jahr 1943 die Frauenfeuerwehr*“, schreibt dazu die Festschrift der Feuerwehr zum hundertjährigen Bestehen.

Der Not gehorchten für zwei Jahre viele Ebersheimerinnen. Leiterin der Feuerwehr war Margret Ginz. Ihre Stellvertreterin war Else Wohn. Zur Feuerwehr gehörten: Anna Becker, Helena Becker, Eva Blankenberger, Emma Eckert, Katharina Friedrich, Anneliese Gilsdorf, Margret Glaser, Gertrud Karl, Maria Karl, Anneliese Nauth, Anneliese Schäfer, Katharina Sieben, Helena Stuppert, Barbara Schuster, Irmgard Vollmer, Anna Wohn, Anni Worf und Kunigunde Worf. 1945 aber übernahmen wieder die Männer das Kommando – auch in der Freiwilligen Feuerwehr Ebersheim.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### Das erste Frauenhaus

Am 1. Juni 1979 wurde in Mainz das autonome Frauenhaus eröffnet. Drei Jahre zuvor, am 7. Juli 1976, war in Berlin die erste Zuflucht für körperlich und seelisch misshandelte Frauen und ihre Kinder eingerichtet worden. Schon bald bildeten sich in anderen Städten Frauenhausinitiativen – wie eben auch in Mainz. Im Januar 1978 gründete sich im Frauenzentrum die Initiativgruppe „Gewalt gegen Frauen“. Sie machte durch öffentlichkeitswirksame Aktionen auf unhaltbare Zustände aufmerksam: misshandelte Frauen mussten entweder ins Egliahaus (ein Heim für Nichtsesshafte) oder gar in die Psychiatrie. Ihre Kinder wurden in Heimen oder bei Pflegefamilien untergebracht.

Nach schwierigen Verhandlungen mit der Stadt konnte der Trägerverein „Frauen helfen Frauen e.V.“ Zuschüsse zur Erstausrüstung einer angemieteten Wohnung und zu den Personalkosten durchsetzen. Von Anfang an litt das Projekt unter Geldknappheit. Ein 1984 gegründeter Förderverein sollte zusätzlich zur finanziellen Absicherung beitragen. Die Finanzierung des Frauenhauses hielt jedoch nie Schritt mit der Zahl der Zuflucht suchenden Frauen. Zum zehnjährigen Bestehen 1989 bilanzierte der Verein, dass bereits über 4000 Frauen und Kinder Schutz im Frauenhaus gefunden hatten. Ein Jahr zuvor hatte „Frauen helfen Frauen e.V.“ eine Beratungsstelle außerhalb des Frauenhauses eröffnet.

Direkte Hilfe für Frauen, aber vor allem Öffentlichkeitsarbeit über das Ausmaß von Gewalt an Frauen gehörte von Anfang an zum Programm des autonomen Frauenhauses.

Nach 17 Jahren, zum 30. April 1996, stellte der autonome Verein die Arbeit im Frauenhaus und der Beratungsstelle wegen unüberbrückbarer Differenzen über die Art der öffentlichen Finanzierung ein. Seither ist das Mainzer Frauenhaus in Trägerschaft des Sozialdienstes Katholischer Frauen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

## Frauenkunstverband „Dreistädtebund“

Am 19. November 1916 wurde der Zusammenschluss der in der Kunst beruflich tätigen Frauen der Städte Mainz, Darmstadt und Frankfurt in Mainz gegründet. Gleichzeitig war er die Ortsgruppe des Frauenkunstverbandes (FKV). Für die ersten drei Jahre wurde Mainz als Sitz des Bundes bestimmt. Die Ziele waren: die Förderung der Interessen der Künstlerinnen, die Verständigung und Zusammenarbeit mit Künstlervereinigungen, die Förderung günstiger Ausstellungsbedingungen und die Werbung für die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Kunstleben. Tätige Malerinnen, Bildhauerinnen und Graphikerinnen konnten Mitglied werden, aber auch fördernde Gönnerinnen und Gönner.

Die Mainzer Frauen traten dann auch gleich mit einer graphischen Ausstellung im Gutenberg-Museum im April/Mai 1917 an die Öffentlichkeit. 270 Werke von 61 Künstlerinnen waren dort zu sehen und zu kaufen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*



Plakat zur Ausstellung des Frauenkunstverbands Dreistädtebund

## Frauenpolitische Bildung Anfang des 20. Jahrhunderts

Vorträge und Diskussionsabende waren auch für die engagierten Mainzerinnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Mittel der Wahl, um Frauen zu informieren und für die Ziele der noch jungen Frauenbewegung zu interessieren.

Als sich dann im Jahr 1900 zunächst vier Frauenvereine zum Verband Mainzer Frauenvereine zusammenschlossen, bündelten die Mainzer Frauenarbeitsschule, der Damen-Turn- und Spielklub, der Verein Mainzer Lehrerinnen und der Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung ihre Kräfte, um das Bildungsangebot zu verbreitern und einen größeren Kreis von Frauen zu erreichen. Anfänglich wurden viele Vorträge von Referentinnen und Referenten aus der Stadt selbst gehalten. Doch es gab auch das Bedürfnis nach Anschluss an die Diskussionen auf Reichsebene. So nutzten die Mainzerinnen die rege Vortragstätigkeit führender Vertreterinnen der Frauenbewegung und luden sie nach Mainz ein. Dazu zählten vor allem Vorstandsfrauen vom Bund Deutscher Frauenvereine (BDF), dem Dachverband vieler Organisationen. Einzelne Mainzer Organisationen wie die Frauenarbeitsschule, der Damen-Turn- und Spielklub und der Verein für Fraueninteressen traten dann auch direkt dem Dachverband bei; andere Vereine waren indirekt über ihre jeweiligen Dachorganisationen im BDF repräsentiert.



Zeitungsanzeige zum Vortrag von Marie Stritt

Zu den ersten eingeladenen Vortragsrednerinnen gehörte Marie Stritt aus Dresden. Damals Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, sprach sie am 30. Januar 1901 in der Mainzer Liedertafel über „Die bisherige Entwicklung der deutschen Frauenbewegung und der Bund Deutscher Frauenvereine“. Am 2. Dezember 1901 referierte die Mitbegründerin des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Marie Loeper-Houselles, über „Mädchenerziehung“. Am 6. April 1903 war dann auch Alice Salomon, damals Vorstandsmitglied des BDF und Initiatorin von Kursen für soziale Hilfsarbeit in Berlin zu Gast, um über den Wert sozialer Arbeit zu sprechen. Ebenfalls reichsweit bekannt war die Publizistin und Mitbegründerin des Verbands fortschrittlicher Frauenvereine, Dr. Käthe Schirmacher. Sie referierte am 29. September 1904 in der Liedertafel über „Die Bedeutung der Sittlichkeitsfrage“. Weitere Repräsentantinnen der deutschen Frauenbewegung, wie beispielsweise Helene Lange, folgten später ebenfalls Einladungen nach Mainz oder besuchten die Stadt im Rahmen von Konferenzen.

Völlig unabhängig davon organisierten und informierten sich sozialdemokratische Frauen. Besonders aktiv war der 1891 gegründete Allgemeine Frauen- und Mädchenverein für Mainz und Umgebung, dem bereits ein Jahr nach Gründung 124 Mitglieder angehörten. Der Verein lud regelmäßig zu Vortrags- und Gesprächsabenden ein, um vor allem die Lage von Arbeiterinnen zu thematisieren. Meist wurden die Abende von einheimischen Kräften gestaltet, aber auch führende Vertreterinnen der Sozialdemokratie wie Luise Zietz oder Emma Ihrer machten Anfang des 20. Jahrhunderts auf ihren Vortragsreisen durch Deutschland Station in Mainz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*



## Frauenwahlrechtskampagne in Mainz 1912

Der Vortrag einer englischen Suffragette in Mainz im Dezember 1912 gehört zu den wenigen dokumentierten Ereignissen in der Bewegung um das Frauenwahlrecht in Mainz. Die katholische Tageszeitung „Mainzer Journal“ berichtete erwartungsgemäß negativ über die Veranstaltung im Bankettsaal der Liedertafel in der Großen Bleiche.

Scharfe Auseinandersetzungen, wie sie die englischen Suffragetten in jahrelangen Kämpfen gelernt hatten, wurden in Mainz nicht geführt. Sechs Jahre später, im Zuge der Novemberrevolution 1918, erhielten Frauen in Deutschland das aktive und passive Wahlrecht. 1919 konnten sie dieses Recht erstmals in Anspruch nehmen. Wählen wurde auch Frauensache. Gewählt werden weniger: noch immer sind Frauen in Parlamenten unterrepräsentiert.

Veranstaltungsbericht aus dem Mainzer Journal vom 7. Dezember 1912:

„Mainz 7. Dez. Es wäre zu erwägen, ob man der Frau, die im Kampf des Lebens allein dasteht, die vielleicht gar die Sorge für eine Familie zu tragen hat, das politische Stimmrecht gäbe. Es fragt sich nur, ob unsere Frauen in ihrer Mehrzahl politisch so geschult sind, dass sie dergleichen erstreben. Die Römer gaben der alleinstehenden Frau propter animi levitatem, - wegen ihres leichten Sinnes - einen Vormund. Von dieser Fessel hat sich die heutige Frauenwelt längst befreit und vielerorts - so auch in Mainz - bestehen Frauenstimmrechts-Vereine, die gleich den Engländerinnen das vote for women erkämpfen wollen. Diese Mainzer Damen hatten für gestern Abend eine englische Suffragette, Miss Tyson, hierher geladen, um im Bankettsaal der Liedertafel einen Vortrag zu halten. Das Interesse in Mainz scheint nun erfreulicherweise für die englischen Frauenrechtlerinnen nicht sonderlich groß zu sein, denn es hatten sich vielleicht 100 Personen, zu neun Zehntel Damen, dazu eingefunden. Miss Tyson ist etwa 35 Jahre alt und stellt so ungefähr den Typ dessen dar, was man sich unter einer Suffragette denkt; ziemlich groß, hager und beweglich ist sie. Nur das Hellblau ihres Kleides stand etwas im Gegensatz zu ihrer Rede. Sie entschuldigte sich, dass sie einen im März angekündigten Vortrag habe absagen müssen: aber damals seien die Wogen des Kampfes in London hochgegangen und nachher habe sie zwei Monate im Gefängnis gesessen. Dann schalt die Dame wacker auf die Zeitungen, die im Ausland ebenso wie in England die betreffenden Vorgänge so unrichtig darstellten. Der Engländer lasse sich im politischen Leben nicht so vieles bieten wie der Deutsche, und lasse sich auch leichter zu Gewalttätigkeiten hinreißen. Wie einst in England die Männer den Kampf um die magna charta libertatum ausgefochten hätten, so kämpften jetzt die Frauen um das Stimmrecht. Dass die englischen Frauen politisch geschult seien, beweise der Umstand, dass sie bei den Wahlen einen großen Teil der Kleinarbeit leisteten. Sie hätten jedes Mittel versucht, auf friedlichem Wege zum Ziele zu kommen, aber alles sei gescheitert an dem Widerstand und der Wortbrüchigkeit der Regierung. Die Minister Asquith und Edward Grey schienen der Rednerin besonders verhasst zu sein. Das Einwerfen von Fensterscheiben sei nicht so streng zu beurteilen: das sei in England ein althergebrachtes politisches Mittel, mit dem man seine Ungeduld (!) an den Tag lege. (Kürzlich hat eine Stimmrechtsdame einem Minister einen Regenwurm ins Gesicht geworfen; ob da auch ein „Zeichen der Ungeduld“ ist?) Vor der Polizei habe man in Deutschland viel mehr Achtung als in England. Man sehe dort im Polizisten nur den Schützer des Volkes und deshalb hätten die Suffragetten in England sich auch durch die Polizei niemals zurückhalten lassen. Es sei nicht erwiesen, dass eine Stimmrechtlerin jemals einen Schutzmann gebissen oder gekratzt habe, denn sonst wäre sie doch auch dieserhalb vor Gericht angeklagt worden, und nicht wie es seither der Fall war wegen Gehorsamsverweigerung. Es sei keine Weisheit der Regierung, die „Ungeduld“ des Volkes (die sich im Einschmeißen von Fensterscheiben äußert), zu unterdrücken, aber die englische Regierung stehe auf gleicher Tiefe mit den Tyrannen oder noch tiefer. Deshalb ließen sich die Kämpfenden auch die Art der Waffen nicht vorschreiben. Die Suffragetten schrien die Minister in Versammlungen auch nieder; man möge sagen, das sei nicht schön und frauenhaft; „das ist uns gleich, wenn es uns nur nützt“. Das wüssten die Stimmrechtsdamen, dass ein Politiker nie ein Ehrenmann sei. Deshalb ließen sie sich von Asquith ein Versprechen dreimal geben, und trotzdem habe er es gebrochen und die Bill, die den Frauen das Stimmrecht verschaffen sollte, nicht eingebracht. Doch man habe sich in den Frauen verrechnet. Miss Tyson verteidigte es auch, dass die Suffragetten in London Säure in die Briefkästen gegossen und zahllose

Briefe dadurch vernichtet haben, und sie erklärte es als verständlich. Sie hat eigentlich die denkbar ungünstigste Auffassung von der Taktik der englischen Stimmrechtlerinnen begründet und auch Frau Bucksath konnte in ihrem Nachwort die schlimmen Eindrücke mit Redensarten, weil „Idealismus der Tat“ nicht verwischen. Gott behüte Deutschland vor Frauenrechtlerinnen vom Schlage der englischen Suffragetten. Es wird in den bekannten englischen Skandalen wieder offenbar, was man so beobachten kann, dass, wenn die Frau aus ihrer eigentlichen Berufssphäre herausgerissen wird, sie leicht zu den radikalsten Anschauungen gelangt und vor den verwerflichsten Handlungen nicht zurückschreckt. Das hat Schiller schon im Liede von der Glocke sehr drastisch, wenn auch mit einer logischen Entgleisung, ausgedrückt: Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz, noch zuckend, mit des Panters Zähnen zerreißen sie des Feindes Herz. An der Aussprache beteiligten sich die Herren Adelung, Munk, Christ und Frau Dr. Nägeli. Eine unbedingte Zustimmung fand die Rednerin nicht.“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*



*Erstes Frauenzentrum in der Badergasse*

### Erstes Mainzer Frauenzentrum in der Badergasse

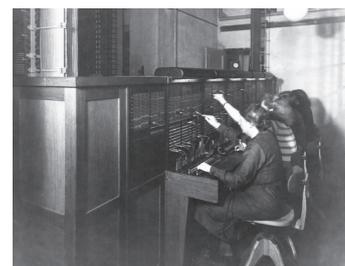
Am 6. Dezember 1975 war es endlich soweit: die noch junge Mainzer Frauenszene bezog in der Badergasse 2 ihr erstes eigenes Zentrum und schuf sich so einen eigenen Ort für Aktivitäten von Frauen für Frauen. Genau genommen war die Badergasse in der Altstadt schon die zweite Adresse des Frauenzentrums. Für einen Monat hatten die Gründerinnen des Zentrums im Oktober 1974 Räume in der Rheinallee 74 bezogen, aber dort wegen anderweitiger Nutzung der Räume sofort wieder ausziehen müssen.

Drei Gruppen, ein 218-Komitee, eine Frauengruppe und eine Lesben-AG waren damals die aktiven Trägerinnen der Mainzer Frauenszene und des neugegründeten Zentrums. Vier Jahre später, als die Badergasse schon längst nicht mehr den Anforderungen genügte, fand der Umzug in die Goethestraße 38 statt. Seit 1992 befindet sich das Frauenzentrum in der Walpodenstraße 10.

Das Foto von der Eingangstür zum ersten Frauenzentrum ist in doppelter Hinsicht ein Erinnerungstück: es zeigt gleichermaßen Frauengeschichte und Sanierungsgeschichte, denn dieses Haus Badergasse 2 gibt es heute nicht mehr.

[Nachtrag: Ende 2013 zog das Frauenzentrum in die Kaiserstraße 59 - 61.]

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*



*Das Fräulein vom Amt in Mainz*

### Das Fräulein vom Amt

#### Ein Frauenberuf

Am 15. Oktober 1883 klingelten in Mainz die ersten Telefone. Gerade einmal 40 Anschlüsse wurden von der Vermittlungsstelle Am Brand bedient. Noch war das Vermitteln von Telefongesprächen in Mainz reine Männersache. Mit der Erfindung des so genannten Vielfachumschalters veränderte sich die Tätigkeit; statt wie bisher im Stehen wurde sie nun im Sitzen verrichtet und in vielen Städten wurden nun auch Frauen im Fernsprechdienst beschäftigt.

In Mainz war es Anfang 1897 endlich soweit – die ersten 15 Frauen nahmen ihren Dienst in der Vermittlungsstelle auf. Ab 1905 wurde in Mainz der 24-Stunden-Vermittlungsdienst eingeführt, bis dahin waren Telefonate nur von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends möglich.

Die Einstellungskriterien waren streng: Die Frauen mussten zwischen 18 und 30 Jahren alt, schuldenfrei, nicht vorbestraft, ledig oder kinderlos verwitwet und mindestens 1,56 m groß sein. Später wurden die körperlichen Voraussetzungen einer noch strengeren Prüfung unterzogen. Die Sitzhöhe, gemessen von der Stuhlfläche bis zum Scheitel, und die Spannweite der Arme mussten zusammen mindestens 233 Zentimeter betragen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*



## Gedok und Co. – organisierte Mainzer Künstlerinnen Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Mainzer Malerinnen waren die ersten: gleich zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlossen sich etliche von ihnen zu einem Verein zusammen. Der „Mainzer Malerinnenverein“ – auch „Freie Vereinigung Mainzer Künstlerinnen“ genannt – organisierte gemeinsame Ausstellungen und setzte sich für die öffentliche Anerkennung weiblicher Kunstschaffender ein. Die Fortsetzung fand diese Arbeit im 1917 gegründeten „Dreistädtebund“, dem neben den Mainzerinnen auch Malerinnen und Grafikerinnen aus Darmstadt und Frankfurt angehörten. Ganz frauenlos waren aber auch andere Mainzer Kunstvereine nicht, wie beispielsweise die „Vereinigung Mainzer bildender Künstler“. Außerhalb der bildenden Kunst aber tat sich wenig. Erst mit der „Gemeinschaft Deutscher und Oesterreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen“, kurz Gedok, wurde ab Mitte der 1920er Jahre eine Organisation geschaffen, die auch Schriftstellerinnen, Musikerinnen, Schauspielerinnen, Tänzerinnen und auch Kunstfreundinnen zur Mitgliedschaft einlud.

Gegründet wurde die Gedok von der 1870 in Bingen geborenen und in Hamburg lebenden Schriftstellerin und Mäzenin Ida Dehmel (geborene Ida Coblenz). Noch im Winter 1926/1927 entstanden die ersten Ortsgruppen in Frankfurt, Hannover, Stuttgart, Mannheim/Ludwigshafen/Heidelberg und auch Karlsruhe. Die Mainzerinnen waren vergleichsweise spät dran, als sie für Dienstag, den 17. November 1931 zur Gründung einer eigenen Ortsgruppe einluden. Ida Dehmel selbst ließ es sich nicht nehmen, an dieser Gründungsversammlung teilzunehmen und einen Vortrag zu halten. Die eigentliche Anregung, auch die Mainzerinnen zum Zusammenschluss zu ermutigen, stammte von der Frankfurter Ortsgruppe.

Der frisch gewählte sechsköpfige Vorstand um die Pianistin Anna Klara Bamberger hatte große Pläne. Noch im Dezember 1931 fand neben anderen Aktivitäten ein Konzert der Pianistin Ellen Ney statt. Zwischen Januar und November 1932 wurden über 30 Veranstaltungen und gesellige Vereinsabende angeboten. Darunter waren Konzerte, Vortragsabende, Lesungen, Filmvorführungen und vieles mehr.

Die Gedok, die nun den Namen „Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen“ trug, zählte in Mainz rund 200 Mitglieder. 1933 aber war die gerade begonnene Arbeit wieder vorbei und die geplante Einbeziehung Wiesbadener Künstlerinnen obsolet geworden. Die Mainzer Ortsgruppe entging der nationalsozialistischen Gleichschaltung durch Selbstauflösung, beziehungsweise Rücktritt des gesamten Vorstandes.

Die Gedok-Gründerin Ida Dehmel wurde im April 1933 ihres Amtes als Verbandsvorsitzende enthoben. Wie so viele andere aus jüdischen Familien stammende Mitglieder der Gedok, passete auch sie nicht mehr zur verordneten „deutschen“ Kultur. Das traf auch für viele der Mainzer Mitglieder zu. Nicht nur die Vorsitzende Anna Bamberger gehörte zu den Künstlerinnen und Kunstfreundinnen mit jüdischen Wurzeln.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

## Von „gemeinen frauen“ und „dochtern“ Prostitution im mittelalterlichen Mainz

Das Mittelalter kannte bereits viele Bezeichnungen für Prostituierte. In Mainz waren vor allem die Begriffe gemeine Frauen und Töchter geläufig. Die Prostituierten galten in der städtischen mittelalterlichen Gesellschaft zwar als ehrlose und sündhafte Frauen, gleichzeitig aber wurden sie als notwendig betrachtet. So notwendig, dass das Mainzer Erzstift bis weit ins 15. Jahrhundert hinein selbst Eigentümerin eines gemeinen Stockhauses, wie Bordelle in Mainz genannt wurden, war – und dabei nicht schlecht an der städtischen Prostitution verdiente. Allwöchentlich hatten die Töchter und die Pächter oder Pächterinnen des Stockhauses eine feste Abgabe zu entrichten. Auch die wohl erst später hinzugekommenen privaten Häuser waren zu Zahlungen verpflichtet. Vermutlich lag das im Besitz des Erzstiftes befindliche Stockhaus in der gleichnamigen Stockergasse (auch Strickerergasse genannt), im Bereich des heutigen Hopfengartens.

Die sittenpolizeiliche Aufsicht und Gerichtsbarkeit über die Töchter und Stockhäuser übte der Walpode aus. An diesen weltlichen Aufseher und Richter des Erzstiftes, in verschiedenen Quellen auch als amtmann bezeichnet, wurden die wöchentlichen Zahlungen entrichtet. Bei Nichteinhaltung der Zahlungsverpflichtungen konnte der Walpode Geld- oder Gefängnisstrafen verhängen. Der Walpode war auch für viele andere Rechtsangelegenheiten der Töchter zuständig. Belege dafür liefert das so genannte Weistum, eine mittelalterliche Aufzeichnung von gewohnheitsrechtlichen Rechtssätzen, des Walpoden Heinrich Schreiber aus den Jahren 1402. *Diß ist daz recht von frauwen...Diß ist von dochtern...Diß ist von dem gemeinen Stockhuse* lauten die Überschriften zu den einzelnen Rechtsfestlegungen.

In vielen anderen mittelalterlichen Städten regelten so genannte Frauenhaus-Ordnungen die Rechte und Pflichten der Prostituierten und der PächterInnen der Häuser. Für Mainz ist eine solche Ordnung, die auch eine strenge Kleiderordnung umfassen konnte, nicht belegt. Wie groß die Zahl der Prostituierten in Mainz gewesen ist, ist unbekannt. Doch allzu klein mag sie nicht gewesen sein, denn schon das Mittelalter kannte einen ausgedehnten Prostitutionstourismus. Besonders die Frankfurter Messen hatten es den Mainzer „Frauenwirthinnen“ angetan. So führte der Rat der Stadt Frankfurt zur Herbstmesse im Jahr 1489 beredete Klage darüber, dass „frauenwirthynnen von Mentze“ wieder einmal unkonzessioniert ihr Gewerbe nach Frankfurt verlegt hatten und sie der Stadt verwiesen werden mussten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



Goldenes Kreuz für weibliche Dienstboten

### Das Goldene Kreuz für weibliche Dienstboten im Großherzogtum Hessen

Karoline Benner stammte aus dem Odenwald, Eva Götz aus dem Rheingau, Franziska Keilbach aus Rheinhessen und Clara Harig aus Mainz. Ihre Gemeinsamkeit: Sie gehörten zusammen mit 18 weiteren in Mainz beschäftigten Dienstboten 1895 zu den ersten Empfängerinnen des Goldenen Kreuzes, einer speziellen (halbstaatlichen) Auszeichnungen für weibliches Dienstpersonal, das mehr als 25 Jahre ununterbrochen in einem Haushalt tätig war und auch bei der Herrschaft wohnte.

Ausgelobt hatten die Ehrung Großherzogin Victoria Melitta und Großherzog Ernst Ludwig anlässlich der Geburt ihrer Tochter Elisabeth am 11. März 1895. Jedes Jahr sollten an diesem Tag Dienstbotinnen für „langjährige treuegeleistete Dienste“ ausgezeichnet werden. Langjährig hieß zunächst mindestens 25 Jahre, bald darauf gab es eine erweiterte Ehrung für eine mindestens 40jährige Beschäftigung. Ähnliche Belobigungen gab es zu dieser Zeit bereits in anderen deutschen Staaten, etwa in Baden. Eine offizielle Verleihzeremonie war nicht vorgesehen, die in Darmstadt gefertigten Goldenen Kreuze wurden den Geehrten zusammen mit einer Urkunde zugeschickt.

Bis zum Ende des Großherzogtums Hessen-Darmstadt 1918 erhielten 160 in Mainzer Haushalten wohnende und beschäftigte Dienstbotinnen das Goldene Kreuz für 25 Jahre und 18 von ihnen auch das mit Brillanten besetzte Goldene Kreuz für 40 Jahre. (Insgesamt erhielten im Großherzogtum 773 Dienstbotinnen das Goldene Kreuz für 25 Jahre und 92 von ihnen auch für 40 Jahre Arbeit in ein und demselben Haushalt. Eine geringe Zahl angesichts der, laut amtlicher Statistik, rund 27.000 in Haushalten arbeitenden Dienstbotinnen zu dieser Zeit.)

Vorgeschlagen werden konnten die Dienstbotinnen von ihren Herrschaften. Dazu war ein Gesuch an den diensttuenden Kammerherrn der Großherzogin zu richten und eine Bestätigung der zuständigen Bürgermeisterei oder Polizeibehörde beizufügen. Alljährlich wurden dann am 11. März die Namen der Empfängerinnen in der Zeitung veröffentlicht, ab 1886 auch mit dem Namen ihrer Herrschaft. Damit sollten die Geehrten zum Vorbild für die vielen in den (groß-)bürgerlichen Haushalten beschäftigten Frauen werden, denn die Fluktuation auf diesen Stellen war hoch – und die Arbeit schwer.

Doch Dienstbotin zu sein, war für die zum Großteil aus den ländlichen Regionen stammenden ledigen Mädchen und Frauen die einzige Möglichkeit, überhaupt Geld zu verdienen. Meist wurden, geregelt in den Gesindeordnungen, Verträge auf ein Jahr geschlossen. Auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen blieb nur der Stellenwechsel – oder Heirat. Umgekehrt hatten die Herrschaften viele Möglichkeiten, ihr Dienstpersonal fristlos zu entlassen. Kündigungsgründe waren neben strafrechtlich relevanten Dingen wie Diebstahl auch ein unterstellter





Unterricht in der städtischen Handelslehranstalt

unsittlicher Lebenswandel, Schwangerschaft, Krankheit über mehr als 14 Tage oder unerlaubtes Fernbleiben über Nacht.

Ob das Goldene Kreuz für weibliche Dienstbotinnen tatsächlich als Anreizsystem funktioniert hat, mag bezweifelt werden. Im letzten Verleihjahr 1918 erhielten noch sechs in Mainz beschäftigte Dienstbotinnen das Goldene Kreuz für 25 Jahre und zwei auch die Ehrung für 40 Jahre ununterbrochene Tätigkeit.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

### Die städtische Handelslehranstalt

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Mainz eine ganze Reihe von Bildungseinrichtungen für angehende Kaufleute. Die Industrie- und Handelskammer für Rheinhessen ergriff 1906 erneut die Initiative, wenigstens einige von ihnen unter der Bezeichnung Handelslehranstalt zusammenzufassen. Mit der einjährigen Handelsabteilung der Frauenarbeitschule sollte auch eine spezielle Einrichtung für Frauen in die neue Schule integriert werden. Am 1. April 1907 war es dann soweit. Genau zehn Jahre später ging die öffentliche Handelslehranstalt in die Verwaltung der Stadt über. Parallel zur Höheren Handelsschule führte die Handelslehranstalt über viele Jahrzehnte eine Mädchen- und eine Knabenabteilung. Ab 1921 wurde die Mädchenabteilung neu strukturiert und auf einen zweijährigen Schulbesuch ausgedehnt. Die Schule bestand auch während der Nazizeit. Sie wurde nur – wie alle Schulen – in den letzten Kriegsmonaten geschlossen. Im April 1947 konnte der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden, zunächst in der Eisgrubschule und auf der Zitadelle, später dann in der Fürstenbergerhofschule.

„Aufgabe der Schule ist es, junge Menschen beiderlei Geschlechts für das Leben und insbesondere für den Dienst in Wirtschaft und Verwaltung vorzubereiten“, weist die Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Schule aus. Beiderlei Geschlechts – das bedeutete fünfzig Jahre nach Gründung der Schule ein Verhältnis von 259 jungen Frauen zu 161 jungen Männern. Dies spiegelt sich auch in der 1957 herausgegebenen Festschrift wider, die fast durchgängig die grammatikalisch weibliche und die männliche Form verwendet – oder sogar von „Schüler(innen)“ schreibt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### Hauspflegeverein Mainz

Soziale Arbeit und bürgerliche Frauenbewegung gehörten auch in Mainz zu Beginn des 20. Jahrhunderts untrennbar zusammen. Eine der zu dieser Zeit von Frauen geschaffenen Organisationen war der Hauspflegeverein Mainz, gegründet am 19. Juni 1901.

„Der Hauspflegeverein bezweckt die Gewährung von Hülfe an minderbemittelte oder unbemittelte Familien zur Aufrechterhaltung des Hausstandes während solcher Zeiten, in denen die Ehefrau durch Wochenbett oder Krankheit oder deren Folgen vorübergehend verhindert ist, dem Hauswesen vorzustehen“, hieß es dazu in der Satzung. Es ging also nicht um die Pflege kranker oder alter Menschen, sondern um vorübergehende Hilfe im Haushalt. Die vom Verein beschäftigten Frauen trugen zwar die Bezeichnung Pflegerinnen, waren aber ausschließlich zuständig fürs Kochen, Putzen, Waschen und für die Kinderbetreuung. Geregelt waren ihre Pflichten in einer eigenen Dienstanweisung. Der Vorstand des Vereins bestand laut den Statuten aus 16 Personen - elf Frauen und fünf Männern. Zur ersten Vorsitzenden wurde Agnes Balsler gewählt, Ehefrau des Kreisarztes Dr. August Balsler. Neben dem Vorstand überwachten auch so genannte Aufsichtsdamen die Arbeit der Hauspflegerinnen.

Im ersten Vereinsjahr 1901/1902 hatte der Verein bereits 36 Aufsichtsdamen; deutlich geringer war die Zahl der Hauspflegerinnen. Von den ursprünglich 45 Bewerberinnen waren 15 tatsächlich im Einsatz. Sie betreuten im ersten Vereinsjahr 130 Familien, von denen ein Großteil keinen eigenen Anteil an den Kosten zahlen konnte. In späteren Jahren nahmen meist 350 bis 400 Familien die für sie in aller Regel kostenfreie Haushaltshilfe in Anspruch.

Dienstbeginn war für die Pflegerinnen im Sommer 7 Uhr und im Winter um 7.30 Uhr. Diensten-  
de war dann bei ganzen Pflagetagen um 19 Uhr, beziehungsweise 19.30 Uhr. Halbe Pflage-  
tage wurden ebenso angeboten, in Ausnahmefällen gab es auch an Sonntagen Unterstützung.  
Meist erhielten die Haushaltshelferinnen 1,80 Mark für einen ganzen und 1 Mark für einen  
halben Tag. Ein sicherer Lohn war das nicht, da die Haushaltshilfen immer nur tageweise  
beschäftigt waren. 1905 ging der Verein dazu über, bei einem mehr als vierwöchigen Einsatz  
in einer Familie einen festen Betrag von 35 Mark im Monat zu zahlen. Doch auch so war die  
Beschäftigung als Hauspfliegerin kaum mehr als ein Zubrot.

Der Verein aber verzeichnete auch dank erfolgreicher Mitgliederwerbung wachsende Einnah-  
men. Gab es im ersten Vereinsjahr um die 280 Mitglieder, waren es fünf Jahre später bereits  
etwa 500. Wie viele andere Organisationen hatte der Hauspflageverein im Ersten Weltkrieg  
und der Nachkriegszeit Schwierigkeiten, finanziell und organisatorisch über die Runden zu  
kommen. Zwischen 1923 und 1925 stellte der Verein sogar die Arbeit ganz ein. Zum 1. Juli  
1925 aber ging es weiter. Neuer Sitz der Geschäftsstelle war ein Raum in der städtischen  
Schulzahnklinik in der Kleinen Emmeransstraße 1.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*



*Hebammen der Hebammenlehranstalt*

### **Hebammen der Hebammenlehranstalt Hafenstraße 8**

Die Hebammenlehranstalt wurde um 1484 als Teil der Mainzer Universität vom Kurfürsten  
Diether von Isenburg ins Leben gerufen. Sie gehörte zu den ältesten Hebammenanstalten  
Deutschlands. 1806 wurde eine Entbindungsanstalt und 1912 eine gynäkologische Abteilung  
angegliedert. Die Hebammenschule bildete Frauen in neunmonatigen Kursen aus. Die Hebam-  
men konnten mit einer Gemeinde oder einem Stadtbezirk einen Vertrag abschließen für ihre  
zukünftige Tätigkeit, die dann die Ausbildungskosten trugen. Daneben gab es seit 1912 eine  
fünfmonatige Ausbildung für Frauen zur staatlich geprüften Wochenpfliegerin. Wirtschaftlich  
waren die Hebammen fast immer in einer Notlage. In der Regel erhielten sie keine existenzsi-  
chernde Entlohnung, waren bei Krankheit und Dienstunfähigkeit nicht versichert und hatten  
keine Altersversorgung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*

### **Heiraten im 18. Jahrhundert**

1723 erließ Kurfürst Lothar Franz von Schönborn neue Heiratsbestimmungen und setzte  
damit die Bemühungen seiner Vorgänger fort, die Eheschließungen in Kurmainz in geordnete  
Bahnen zu lenken. Das Kurfürstentum folgte damit dem Vorbild anderer Territorialstaaten,  
die Ehe stärker rechtlich zu regeln. Paare, die ohne Zustimmung der Eltern eine Ehe eingingen,  
sollten künftig bestraft werden. Auch den Pfarrern, die ein Paar ohne Elternkonsens und  
ohne „ehrliche Zeugen“ trauten, drohte eine empfindliche Geldstrafe oder gar der Verlust des  
Pfarramtes. Zudem mussten die Ehemülligen in Mainz einen so genannten Ausheisschein des  
Vizedomantes, das für die weltlichen städtischen Angelegenheiten zuständig war, vorlegen.  
Ab 1758 mussten die Mainzer Stadtpfarrer von sich aus das Vizedomamt schriftlich von jeder  
beabsichtigten Eheschließung in ihrer Pfarrei informieren.

Doch auch so war es den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt nicht gestattet, aus freien  
Stücken zu heiraten. Ohne den Nachweis eines ausreichenden Einkommens oder Vermögens  
(und bei Männern über den abgeleisteten Militärdienst) war an eine Genehmigung zur Ehe-  
schließung kaum zu denken. Weibliche und männliche Dienstboten hatten geringe Chancen,  
eine Genehmigung ihrer Herrschaft zu bekommen, wobei die wohlhabenden Kreise der Stadt  
durchaus ein Interesse an ehelich geborenem Dienstbotennachwuchs hatten. Auch anderen  
sozialen Gruppen wie Handwerksgelesen, Studenten, Militärangehörigen oder den Armen der  
Stadt, war es nicht erlaubt, einfach so eine Ehe einzugehen.



Das durchschnittliche Heiratsalter einer Mainzerin lag, wie der Historiker Walter G. Rödel errechnet hat, bei 23 Jahren, das der Männer bei 28. Im Durchschnitt war ein Ehepaar wegen der geringeren Lebenserwartung der Menschen in dieser Zeit rund 15 Jahre verheiratet. Nicht ungewöhnlich waren Zweit- oder sogar Drittehen. Sie machten zum Teil ein Drittel aller Eheschließungen aus.

Eine kurfürstliche Ordnung von 1699 schrieb vor, die Hochzeitsfeiern auf einen Tag zu begrenzen. Doch nicht selten wurde weiterhin wie gewohnt ausgiebig drei Tage gefeiert. Geheiratet wurde am liebsten an Sonntagen oder Montagen. Geheiratet wurde vor allem in den Monaten Januar, Februar und November, um nicht mit der Fastenzeit, den hohen kirchlichen Feiertagen oder den Erntemonaten in Konflikt zu geraten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

### Hexenverfolgung im Kurfürstentum Mainz

Am 11. Dezember 1593 fand die einzige für Mainz nachweisbare Hinrichtung einer der Hexerei beschuldigten Frau statt. Catharina Heinlein, die Schmidtbeckin genannt, hatte sich aus dem Dorf Neudenu im südlichen Odenwald nach Mainz geflüchtet, um ihren Verfolgern zu entkommen. Anfang Oktober wurde sie jedoch in Mainz aufgegriffen und in Haft gesetzt.

Nachweisbar für Mainz sind darüber hinaus Klagen von Frauen gegen ihre Verleumder. So klagte eine Veronika aus Usingen im Jahr 1511 gegen den Sackträger Hans Behaltnust, weil er sie der Hexerei bezichtigt hatte. Fast zeitgleich klagte auch die Mucken Els' vor dem Mainzer Rat gegen einen Hans Hengen aus Zahlbach. Auch sie bekam Recht. Es folgten noch weitere Klagen von betroffenen Frauen oder deren Ehemännern.

Doch bereits vor den Toren der Stadt und erst recht in den ländlichen Gebieten des großen Kurfürstentums Mainz tobte die Inquisition. Das Maß der Verfolgung erreichte unter der Herrschaft des Kurfürsten Johann Schweikard von Kronberg ab 1611 seinen Höhepunkt.

1613 und 1614 wurden in Mombach 10 Frauen und 24 Männer der Hexerei angeklagt und hingerichtet. Auch für Hechtsheim sind Prozesse und Hinrichtungen nachweisbar. Besonders eifrig waren die Verfolger in Bodenheim. Die ersten Verfahren fanden wohl 1612 statt. Die Gemeinde verpflichtete sich sogar, die Kosten für die Prozesse aus der Gemeindekasse zu bestreiten. In Bodenheim fanden mindestens 23 Frauen und ein Mann den Tod durch Hinrichtung. Zwei Frauen starben noch in der Haft.

Hexerei galt als Offizialdelikt. Auslöser für die meisten Ermittlungen gegen vermeintliche Hexen aber war Denunziation durch die Bevölkerung. 1612 erließ Kurfürst Johann Schweikard die kurmainzische Verordnung zur Führung der Ermittlungen und Prozesse. Ein knapp 100 Fragen umfassender Katalog galt als Anleitung zum Verhör. Geregelt wurden die Einziehung des Vermögens der Beschuldigten und die Entlohnung der Ermittler; en detail geregelt wurden auch die Kosten für die Verpflegung der Inhaftierten.

Erst in der Amtszeit von Johann Philipp von Schönborn fand die Hexenverfolgung Mitte des 17. Jahrhunderts ihr Ende. Das Ende der Grausamkeiten war wohl weniger dem aufgeklärten Geist des Kurfürsten zu verdanken. Finanzielle Erwägungen mögen im Vordergrund gestanden haben, denn der Staat hatte am Ende des Dreißigjährigen Krieges kaum Geld, um kostspielige Hexenprozesse zu führen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*



## Die Gründung der städtischen Höheren Mädchenschule

Heute würden wir es Bürgerinitiative nennen: am 10. April 1884 versammelten sich in der Gundlach'schen Restauration in der Emmeransstraße 30 „alle diejenigen Herren, welche sich für die baldige Einrichtung einer derartigen städtischen Anstalt interessieren“, um die Stadt zur Gründung einer höheren Mädchenschule zu bewegen. 355 Männer aus Mainz und 32 aus Kastel waren dem Aufruf gefolgt. Von Teilnehmerinnen an dieser Versammlung schweigen die Quellen.

„Für Mädchen jedoch entbehrt Mainz noch jeder höheren staatlichen oder städtischen Anstalt, während deren Erziehung und Fortbildung doch nicht minder wichtig, als die der Knaben ist“, stellten die Versammelten unter Vorsitz des Präsidenten der Handelskammer, Stefan Karl Michel, fest. Prognostiziert wurden 600 Schülerinnen, bei Einnahmen von 40.302 Mark und Ausgaben von 39.674 Mark. Noch im April 1884 befasste sich die Stadtverordnetenversammlung mit dem Thema und überwies die Angelegenheit an den Schulausschuss. Mit 20:12 Stimmen sprach sich die Stadtverordnetenversammlung am 22. Dezember 1884 für die neue Schule aus. Mainz wollte nicht hinter Darmstadt zurückstehen, das schon seit 1829 eine solche Schule besaß.

Die Kritiker ließen aber nicht locker. Bei gerade einmal 60.905 Einwohnerinnen und Einwohnern bestehe kein Bedarf und die Stadt habe keine Verpflichtung, die Interessen der besseren Kreise zu bedienen. Und: „Die Erfahrung lehrt, daß Frauen, welche eine ihre Lebensverhältnisse übersteigende höhere Bildung genossen, hierdurch nicht glücklich, sondern unglücklich gemacht werden [...]“, schrieben sie zu ihrem Minderheitenvotum.

Doch es sollte ohnehin noch einige Jahre dauern, bis die Staatsregierung in Darmstadt ihre Zustimmung gab, die Besitzverhältnisse an der Alten Universität (Jesuitenkasernen) geklärt und die notwendigen Umbauten erledigt waren.

Am 30. September 1889 war die feierliche Eröffnung. Am nächsten Tag begann der Unterricht für 542 Schülerinnen, einen Direktor, vier Lehrerinnen, vier Lehrer, zwei Hilfslehrerinnen und zwei Verwalterinnen. Das Schulgeld war entsprechend der zehn Klassenstufen gestaffelt und lag zwischen 66 und 150 Mark jährlich. Für Schwestern gab es Ermäßigung. Anfänglich gab es an der Höheren Mädchenschule Unterricht von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. Doch auf Wunsch der Eltern wurde der Nachmittagsunterricht zunächst in den Sommermonaten und ab 1903 ganz gestrichen.

Die Zahl der Schülerinnen wuchs. So reichten schon bald weder die Klassenräume noch das Lehrpersonal aus. Bereits 1901 reiften erste Pläne, am Reichklarakloster eine neue Schule zu errichten. Bezogen wurde die neue Schule im Oktober 1907. Sie war nicht der einzige Schulneubau in dieser Zeit. 1906 erhielt die Oberrealschule für Jungen das Gebäude in der Neustadt, das nach dem Zweiten Weltkrieg von der Höheren Mädchenschule, besser gesagt: dem Frauenlob-Gymnasium, bezogen wurde.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*

## Der Frauenverein Humania 1849

Der offizielle Name des größten und einflussreichsten Frauenvereins jener Zeit lautete „Humania. Mainzer Frauenverein für vaterländische Interessen“ und war der Zusammenschluss zweier fast zeitgleich im Mai 1849 gegründeten Frauenvereine zur Unterstützung der Aufständischen von 1848/1849 und ihrer Familien. Innerhalb von zwei Wochen nach dem Zusammenschluss hatte die neue Organisation bereits 1500 Mitglieder, die Zahl wuchs noch auf insgesamt 1647. Statistisch gesehen, hatte sich fast jede neunte zu dieser Zeit in Mainz lebende Frau dem Verein angeschlossen.

Allein von Mai 1849 bis Juni 1850 sammelte der Verein durch Mitgliedsbeiträge, Spenden, Lotterien und Benefizveranstaltungen fast 6000 Gulden zur Unterstützung der notleidenden Familien und der Aufständischen selbst. Neben Geld wurden Kleidungsstücke, Verbandsmaterialien und anderes gesammelt und weitergeleitet.

An der Spitze der Humania standen als Präsidentin Kathinka Zitz und als Vizepräsidentin Amalia Bamberger, deren Sohn Ludwig eine bedeutende Rolle in der Mainzer demokratischen



Erstes Gebäude der Höheren Mädchenschule in der Alten Universität





Gaststätte Goldener Pflug - Veranstaltungsort des ersten Internationalen Frauentages 1911

Bewegung spielte. Auch die meisten der insgesamt 21 Vorstandsmitglieder hatten verwandtschaftliche Beziehungen zu Mitgliedern des 1848 gegründeten Demokratischen Vereins. Zu den Versammlungen des Demokratischen Vereins, der zu seinen besten Zeiten 2000 Mitglieder zählte, hatten Frauen nachweislich Zutritt, an eine Mitgliedschaft aber war nicht zu denken. So entstand der Gedanke, nach dem Vorbild anderer Städte eine eigenständige Frauenorganisation zu bilden. (Nur wenige Tage nach Humania selbst entstand in Kastel der Zweigverein Rhenania.)

Bedürftige Frauen, deren Männer in den Aufständen kämpften, gefallen, inhaftiert oder geflüchtet waren, erhielten wöchentlich Geld vom Verein. Es gab Hilfen für Schwangere, die Bezahlung von Ärzten wurde übernommen oder auch Kinderbetreuung organisiert, damit sich die Frauen Arbeit suchen konnten. Auch die Kämpfer, die Gefangenen und Geflüchteten wurden direkt materiell unterstützt. So reiste Kathinka Zitz selbst mit Hilfslieferungen für Gefangene und Geflüchtete bis in die Schweiz.

Die anfängliche Begeisterung der Mitglieder hielt nicht lange an. So gab es schon bald Streit um die Höhe des Mitgliedsbeitrages, aber auch um die inhaltliche Ausrichtung des Vereins. Die einen wollten allgemein wohltätig wirken, andere wiederum sahen ihr Engagement stärker politisch motiviert. Am 16. Juni 1850 traten Kathinka Zitz und sechs weitere Mitglieder des Vorstandes, darunter Amalia Bamberger, zurück. Die Mitgliederzahl sank in der Folge beträchtlich auf nur wenige hundert. Auf dem Papier bestand der Frauenverein Humania als Wohltätigkeitsverein noch bis September 1851.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

### Der erste Internationale Frauentag 1911 in Mainz

„*Genossinnen! Rüstet zum Frauentag am 19. März!*“ warb die sozialdemokratische Mainzer „Volkszeitung“ 1911 für den ersten Internationalen Frauentag in Mainz. Alle Sozialdemokratinnen waren nach dem ein Jahr zuvor auf der Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen gefassten Beschluss, aufgerufen, mit dem Frauentag ein machtvolleres Zeichen für die Gleichberechtigung und das Frauenwahlrecht zu setzen. Wie in allen sozialdemokratischen Zeitungen, so erschienen auch in der Mainzer „Volkszeitung“ einige Zeit vor diesem Tag zahlreiche Artikel zum Frauenwahlrecht und Aufforderungen, an Vorbereitungstreffen teilzunehmen.

Die zentrale Veranstaltung der SPD für Mainz fand am Sonntag, 19. März um vier Uhr nachmittags im großen Saal der Gaststätte „Goldener Pflug“ statt. Der „Goldene Pflug“ in der Welschnonnengasse 34 war ein beliebter Veranstaltungsort, besonders bei der Mainzer SPD. Wie viele Frauen (und Männer) sich im „Goldenen Pflug“ versammelten, ist nicht überliefert. Die „Volkszeitung“ vermeldete nur eine „äußerst zahlreiche Beteiligung“.

Nach dem Vortrag eines Gedichtes durch ein Proletarierkind, wie die Zeitung schrieb, folgte die Hauptrede zum Thema „Warum fordern die Frauen das Wahlrecht?“ Gehalten wurde sie – für Mainz eigentlich ein doppelter faux pas – von einem Mann, dem Arbeitersekretär Philipp Müller aus Wiesbaden. Wie reichsweit auf allen Frauentagsveranstaltungen, so wurde auch in Mainz am Ende eine Resolution zum Frauenwahlrecht verlesen und einstimmig angenommen.

Die Veranstaltung im „Goldenen Pflug“ war nicht die einzige. Insgesamt fanden in und um Mainz herum sieben Versammlungen statt. So gab es Veranstaltungen in Bretzenheim, Amöneburg, Kastel, Kostheim, Mombach und Nieder-Olm. Während auch in Bretzenheim und Nieder-Olm Redner zu Worte kamen, sprachen in den rechtsrheinischen Vororten Frauen zu Frauen. Die Frauen aus Amöneburg, Kastel und Kostheim hatten sich Genossinnen aus Mainz, beziehungsweise aus Mombach eingeladen.

Für Kastel und Amöneburg hatten sie sogar einen eigenen Appell verfasst: „*Frauen und Mädchen von Kastel-Amöneburg, zeigt, daß ihr nicht länger gewillt seid, Euch als Unmündige von der Gesetzgebung ausschalten zu lassen [...]*“

Die Sozialdemokratinnen waren am ersten Internationalen Frauentag 1911 weitgehend unter sich: Die Mainzerinnen, die nicht die „Volkszeitung“ lasen, fanden in den anderen fünf zu dieser Zeit erscheinenden Zeitungen keinen Hinweis auf den Tag.

In den darauffolgenden Jahren, auch während des Ersten Weltkrieges, wurde der Frauentag mal im März und mal im Mai begangen. Erst seit 1922 wird der Internationale Frauentag weltweit einheitlich am 8. März begangen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2016 (ew)*

### Israelitischer Krankenpflegeverein der Frauen und Mädchen

Am 12. April 1853 verabschiedete der Israelitische Krankenpflegeverein der Frauen neue Statuten und legte fest: „Der israelitische Kranken=Verein der Frauen hat den Zweck, für Pflege, Unterhaltung und mögliche Genesung seiner erkrankten Mitglieder zu sorgen...“ So hatte durch diese frühe Form einer Krankenversicherung jedes Mitglied des Vereins Anspruch auf unentgeltliche ärztliche und wundärztliche Behandlung, sowie auf unentgeltliche Verabreichung der vom Vereinsarzt angeordneten Medikamente, auf Geldunterstützung und auf Geldunterstützung bei einem Kuraufenthalt. Beitreten konnten dem Frauenverein – es gab auch Krankenvereine der Männer – alle Frauen, deren Männer der israelitischen Gemeinde in Mainz angehörten, beziehungsweise Ehefrauen von verstorbenen und Töchter von Mitgliedern.

1853 betrug der wöchentliche Mitgliedsbeitrag vier Kreuzer. Später waren es neben einer Aufnahmegebühr, dem so genannten Einkaufsgeld, in Höhe von 3,50 Mark (und einer Mark für den Vereinsdiener) wöchentlich 15 Pfennig für Frauen und monatlich 40 Pfennig für Mädchen. Die Aufnahmegebühr mussten Mädchen nachrichten, wenn sie heirateten.

Vertreten wurde der Verein durch einen gewählten Vorstand. Wie groß der Verein in den ersten Jahrzehnten war, lässt sich nicht genau feststellen. In einem erstmals 1916 veröffentlichten Rechenschaftsbericht sind für diesen Zeitraum 300 Frauen und 52 Mädchen als Mitglieder genannt, die zusammen 2600 Mark an Mitgliedsbeiträgen erbrachten. Hinzu kamen Vermächtnisse, Spenden, Zinseinnahmen und Vermögen aus Geldanlagen. So konnte der Verein wohl tatsächlich alle Mitglieder im Krankheitsfall angemessen unterstützen. Ab 1907 sah die Satzung zudem ein Krankengeld für Berufstätige vor: „Trägt die Frau zum geschäftlichen Erwerbe bei und tritt durch die Krankheit Erwerbsunfähigkeit ein, so wird der Kranken vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung an gerechnet - auch bei langwierigen Krankheiten - eine Geldunterstützung von weiteren Mk. 3.60 wöchentlich, auch wenn dieselbe in einem Krankenhause ist, aber nur für die Dauer von höchstens 13 Wochen gewährt.“

Ein eigenes israelitisches Krankenhaus und Altersheim konnte 1904 eröffnet werden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*



Titelblatt der Statuten

### 1975 - Das Jahr der Frau in Mainz

Die Vereinten Nationen hatten das Jahr 1975 zum Internationalen Jahr der Frau erklärt. Weltweit fanden Aktionen, Demonstrationen und Veranstaltungen statt, die auf die Diskriminierung von Frauen in der Gesellschaft aufmerksam machten. In Mainz fand unter anderem vom 16. bis 18. Januar 1975 eine große Arbeitskonferenz des Deutschen Frauenrings zum Thema Massenmedien und Frauenfragen statt. Rund 200 Teilnehmerinnen diskutierten im Goldsaal des Hilton-Hotels mit Vertreterinnen internationaler Frauenorganisationen und Medienmachern über den Einfluss der Medien auf die Gesellschaft. Zu den Diskutantinnen zählten auch die stellvertretende UN-Generalsekretärin Helvi Sipilä aus Finnland, Bundestagsvizepräsidentin Liselotte Funke und die damalige Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, Dr. Katharina Focke. Auch andere prominente Politikerinnen nahmen an der Konferenz teil.

Die Mainzerinnen selbst reagierten, wie eine Artikelserie der Allgemeinen Zeitung vom Januar 1975 zeigte, eher verhalten auf das Internationale Jahr der Frau. Viele der befragten Frauen wünschten sich zwar berufliche und rechtliche Gleichberechtigung, glaubten aber nicht, dass das Jahr der Frau einen entscheidenden Durchbruch bringen würde. Die damalige Lohnstatistik belegte: nur rund 13 Prozent der Frauen, die überwiegend von ihrem Erwerbseinkommen lebten, hatten netto mehr als 1200 Mark. Jedoch verdienten 47 Prozent der Männer so viel.





Studentinnen Anfang der 1950er Jahre

Der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen war auch 1975 Thema in Mainz. So gab es zum Beispiel bei der Stadt Mainz in den 39 Ämtern nur eine Amtsleiterin. Von 103 Abteilungsleitungspositionen waren nur fünf mit Frauen besetzt und 28 der 79 Sachgebiete wurden von Frauen geleitet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### Jakobinerinnen in Mainz

Unten im Saal des Kurfürstlichen Schlosses hatten sie keinen Platz, als Zuschauerinnen bei den Sitzungen der am 23. Oktober 1792 gegründeten „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit“, dem Mainzer Jakobinerclub, waren Frauen aber durchaus willkommen. Die Statuten des Clubs sahen die Mitgliedschaft von Frauen nicht vor, so revolutionär waren die Mainzer Revolutionäre im Gegensatz zu den Landauer Klubisten nicht. Demokratisch gesinnte Unterstützerinnen wurden aber dringend gebraucht. So richtete auch der Student Dreyer, ein führendes Mitglied des Clubs, am 19. Januar 1793 einen Anruf an die „Mitbürgerinnen“.

Die nach der Eroberung von Mainz durch die preußischen Truppen einsetzende Verfolgung der Mainzer Demokraten machte auch vor den Demokratinnen nicht halt. Viele Frauen wurden denunziert und verhaftet. Eine von ihnen war Ursula Zech, die für die Verbreitung von Schriften und Ideen 19 Monate im Kerker saß und anschließend mit ihrem Mann nach Frankreich ausgewiesen wurde. Zu nennen sind auch Sophie Westhofen, Maria Riese, Maria von Haupt, Margaretha Bricken und viele andere. Sie alle wurden systematisch ihrer materiellen Existenz beraubt und geächtet. Einige bezahlten die Verfolgung und Haft sogar mit ihrem Leben, wie Anna Maria Doll und die beiden Schwestern Barbara und Maria Anna Seltsam. Das fehlende Recht zur politischen Mitgestaltung der Mainzer Republik schützte Frauen durchaus nicht vor Strafe.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

### Frauen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1946

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde um die Zulassung von Frauen zu den Universitäten heftig gestritten. Zwischen 1900 und 1908 gaben aber immer mehr deutsche Universitäten dem wachsenden Druck von Frauen nach und ließen sie zum ordentlichen Studium zu.

Nicht so in Mainz: denn die alte Universität bestand zu dieser Zeit längst nicht mehr. 1798 hatten die Franzosen die Mainzer Universität aufgelöst. Bis zu ihrer Neuzulassung durch die französische Militärregierung am 1. März 1946 war Frauenstudium in Mainz kein Thema. Als am 22. Mai 1946 der Studienbetrieb an der Johannes Gutenberg-Universität aufgenommen wurde, nahmen erstmals Frauen in den Hörsälen Platz. Heute sind mehr als die Hälfte der Studierenden Frauen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*

### Frauentag des Katholischen Frauenbundes

1911 begingen die in der sozialistischen Frauenbewegung organisierten Frauen erstmals einen Internationalen Frauentag; einige Jahre später rief auch der Katholische Frauenbund zu einem eigenen katholischen Frauentag auf. Am 5. November 1922 feierte der Mainzer Zweigverein des Katholischen Frauenbundes den ersten Frauentag, die Idee wurde auch in den Folgejahren beibehalten. Der erste Frauentag begann morgens um acht Uhr mit einem Gottesdienst im Dom, am Vormittag und Nachmittag fanden Vorträge und Ansprachen statt. Das Programm am Vormittag war der Rolle der weiblichen Jugend in der katholischen Kirche gewidmet, am späten Nachmittag schloss sich eine große Frauenversammlung an.

Hauptrednerin des ersten Frauentags war die Bundesvorsitzende des Katholischen Frauenbundes, die Reichstagsabgeordnete Hedwig Dransfeld. In einer langen Rede entwarf sie ein Bild der Zeit und mahnte die Teilnehmerinnen, sich auf ihre Pflichten als Frauen zu besinnen. „Frauenrechte sind uns in erster Linie Frauenpflichten“. Dransfeld betonte auch die Notwendigkeit der Schulungsarbeit im Katholischen Frauenbund, damit jedes Mitglied gewissenhaft den neuen gesellschaftlichen Aufgaben, zu denen auch die Teilnahme an Wahlen gehöre, nachkommen könne. Die Rede von Hedwig Dransfeld wurde in Fortsetzung auch in der katholischen Tageszeitung „Mainzer Journal“ veröffentlicht.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*



*Kinderbewahranstalt in Bretzenheim*

## Die Kinderbewahranstalt in Bretzenheim

Ende des 19. Jahrhunderts lebten im heutigen Stadtteil Bretzenheim bereits um die 3000 Menschen, und die Zahl wuchs. Viele von auswärts stammende Arbeiterinnen und Arbeiter hatten sich, weil sie in Mainz selbst keine Wohnungen fanden, im nahegelegenen und mit der Dampfbahn erreichbaren Dorf niedergelassen und brauchten eine Einrichtung zur Betreuung ihrer Kinder. Diese Aufgabe übernahmen ab 1893 die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung. Mit Hilfe der Testamente der 1885, beziehungsweise 1891 verstorbenen Geschwister Peter und Katharina Müller aus Bretzenheim und einer weiteren Spende war es der Kirche möglich, ein Haus in der damaligen Grabenstraße anzukaufen und dort unter anderem die „Kinderbewahranstalt“ unterzubringen. Wie schon an vielen anderen Orten widmete sich die 1851 gegründete Kongregation der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung auch in Bretzenheim der Krankenpflege und unterhielt eine Näh- und Strickschule.

Zwei Schwestern des Ordens lebten in dem Haus, eine von ihnen war für die Kinderbetreuung zuständig. Aufgenommen werden konnten bis zu 80 Mädchen und Jungen aller Konfessionen. Der Besuch der auch Kinderschule genannten Einrichtung kostete pro Kind im Monat 40 Pfennige. Fest geregelt war der Tagesablauf. Außer Sonntags fand die Betreuung an allen Vormittagen von acht Uhr bis elf Uhr statt und an den Nachmittagen von ein Uhr bis vier Uhr. Ob die Öffnungszeiten den Bedürfnissen der arbeitenden Mütter, für die die Einrichtung gedacht war, entsprachen, ist nicht überliefert. Bis 1941 hatten die Schwestern der Göttlichen Vorsehung die Leitung der Einrichtung, dann aber wurden sie von den Nazis verdrängt. Nach dem Krieg nahmen die Ordensfrauen ihre Tätigkeit wieder auf - und aus der ehemaligen Bretzenheimer Kinderbewahranstalt wurde der Kindergarten St. Georg.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

## Reiche und Arme Klarissen

Im Jahre 1272 wurde in Mainz ein Klarissenkloster gegründet. Der Orden der 1253 verstorbenen Heiligen Klara, der weibliche Zweig des Franziskanerordens, siedelte sich im Gebiet zwischen Flachsmarktstraße, Petersstraße, Mitternacht und Reichklarastraße an. Die Kirche des Reichklaraklosters erinnert noch heute an den Orden, sie beherbergt seit 1908 das Naturhistorische Museum.

Von Anfang an wurde im Orden eine Auseinandersetzung um die Auslegung der Ordensregeln geführt: Für die einen galt in der Nachfolge Klaras die vollkommene Besitzlosigkeit als oberstes Prinzip, für die anderen war Besitz erlaubt, wenn er nur dem Orden zugute kam. Die unterschiedliche Betrachtungsweise manifestierte sich in Mainz im 17. Jahrhundert in der Gründung eines zweiten Klarissenklosters. Die neuen Klosterfrauen befolgten streng das Armutsgeübde, die Ordensfrauen im älteren Klarissenkloster blieben bis zur Auflösung des Konvents 1781 bei ihrer gemäßigten Haltung.

Die Reichen Klarissen waren lange Zeit die exklusivste und vornehmste klösterliche Frauengemeinschaft in Mainz. Viele führende Vertreterinnen des Ordens kamen aus dem Mainzer Kloster. Die Armen Klarissen in der heutigen Klarastraße erreichten diesen elitären Status nie. Ihr Armutsgebot ging sogar soweit, die eigene Ernährung auf ein absolutes Minimum zu





Kochschule der Frauenarbeitsschule

beschränken. Sie blieben nach 1798 noch eine Weile von den Auswirkungen der französischen Kirchengesetzgebung verschont. Dies verdankten sie ihrer sprichwörtlichen Armut, aber auch der Tatsache dass die Armen Klarissen wichtige und unverzichtbare Pflegedienste leisteten. Am 9. Juni 1802 wurde jedoch auch ihr Kloster aufgelöst.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*

### Kloster Maria Dalheim

Heute erinnert noch ein Straßenschild an das Kloster Dalheim in Zahlbach, die Klostergebäude selbst existieren schon seit 1810 nicht mehr. Doch über Jahrhunderte hinweg hatte der Orden der Zisterzienserinnen das Leben der kleinen Ortschaften Zahlbach und Bretzenheim beherrscht. Von 1270 bis zu ihrer Flucht vor den kämpfenden französischen und preußischen Truppen 1793 übten die Nonnen des Klosters Maria Dalheim auch die weltliche Herrschaft über die dort lebenden Untertanen aus.

Die Äbtissinnen waren eine Art feudale Ortsvorsteherinnen, ausgestattet mit weitgehenden Rechten zur Verwaltung. Damit nahm Kloster Dalheim unter den Nonnenklöstern in Kurmainz eine Sonderstellung ein – nicht immer zum Wohlgefallen der erzbischöflichen Kurfürsten. Den Zisterzienserinnen oblag die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit. Dies umfasste leichte Strafsachen und die Zivilgerichtsbarkeit. Sie übten die Zehnherrschaft aus, waren Grundherrinnen und hatten die Verfügungsgewalt über Leibeigene. Was dazu diente, die Stellung des Klosters im Feudalsystem zu sichern, bedeutete für die Untertanen hohe Belastungen. Die bäuerliche Bevölkerung entrichtete – je nach Status und Abhängigkeit vom Kloster – den Zehnten und leistete umfangreiche Frondienste. Die Nonnen profitierten auch vom Tod ihrer Leibeigenen. Starb ein männlicher Leibeigener, so wurde das so genannte Besthaupt eingefordert, meist war es das beste Stück Vieh. Starb eine leibeigene Frau, so erhielt das Kloster ihr bestes Kleid.

17 Jahre lang wehrten sich die Untertanen gegen Frondienste, die über die üblichen drei halben Tagen der Woche hinaus geleistet werden sollten. Erst 1790 lenkten die Nonnen ein. Doch da waren die Tage ihrer Herrschaft über Zahlbach ohnehin gezählt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

### Die Kochschule

Die Kochschule war eine Abteilung der im Jahr 1896 gegründeten Mainzer Frauenarbeitsschule. Diese Frauenarbeitsschule, eine Art Volkshochschule für Frauen und Mädchen, hatte ihren Sitz im Haus Emmeransstraße 41 und am Karmeliterplatz. Geboten wurde ein breites Spektrum an Kursen, aber auch die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung - sei es eine Ausbildung zur Schneiderin, Handarbeitslehrerin oder Kindergärtnerin. Auch die Schülerinnen der Kochschule konnten für den „Hausgebrauch“ kochen lernen oder eben eine Ausbildung zur Köchin durchlaufen. „Zum Besten der Einrichtung“ dieser Kochschule trug auch eine Wohltätigkeitsvorstellung bei, die im Jahr 1898 im Mainzer Stadttheater gegeben wurde.

Die Ausbildung zur Köchin dauerte in der Regel drei Monate und kostete 50 Mark. Unterrichtet wurde ganztags. Ein dreimonatiger Kochkurs kostete etwa 60 Mark. Dafür lernten die Schülerinnen an drei Vormittagen der Woche alles, was zur Führung eines Haushaltes notwendig war. Im Jahr 1912, aus diesem Jahr stammt das Gruppenfoto, unterrichteten an der Kochschule die Lehrerinnen Heitzig und Schulz.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

## Die ersten Krankenschwestern aus Korea

„Zarte Hand und Mandelaugen“, so überschrieb die Mainzer Allgemeine Zeitung am 29. April 1966 einen Artikel über den Arbeitsbeginn von zwanzig koreanischen Krankenschwestern an den Mainzer Universitätskliniken. Die so bezeichneten jungen Frauen gehörten zu den ersten Koreanerinnen, die angeworben wurden, um den akuten Mangel an examinierten Pflegekräften an den Universitätskliniken und vielen weiteren deutschen Krankenhäusern auszugleichen. Zu den Initiatoren der Anwerbung gehörten der damalige Verwaltungschef der Universitätskliniken, Prof. Reinhold Rörig, und der aus Korea stammende Arzt Dr. Sukil Lee, der zur damaligen Zeit seine Facharztausbildung in Mainz absolvierte.

Die erste Gruppe, die im Januar 1966 auf dem Frankfurter Flughafen landete, bestand aus 128 Frauen, die im Koreakrieg zu Krankenschwestern ausgebildet worden waren, aber später kaum Stellen im eigenen Land fanden. Zunächst ausgestattet mit einem Dreijahresvertrag, wurden sie in Krankenhäusern im Rhein-Main-Gebiet und in Rheinhessen eingesetzt.

Leicht hatten sie es nicht mit der fremden Sprache, dem fremden Land und den fremden Arbeitsbedingungen. Gerade einmal drei Monate hatten sie Gelegenheit, einen Deutschkurs zu besuchen. So waren zunächst nicht wenige der Frauen weit unter ihrem Qualifikationsniveau eingesetzt.

Die Anwerbung und Vermittlung koreanischer Pflegekräfte wuchs schnell über Mainz hinaus. Auf diesem Gebiet mischten plötzlich viele mit: Privatagenturen, Reisebüros und sogar Fluggesellschaften versuchten sich am Geschäft zu beteiligen. Erst ein Abkommen zwischen der südkoreanischen und der deutschen Regierung im Jahr 1970 gab der Anwerbepaxis feste Regeln. Bis 1977 kamen rund 10.000 koreanische Krankenschwestern und Pflegehelferinnen nach Deutschland, von denen rund die Hälfte dauerhaft blieb. Kaum Probleme mit der Verlängerung der Arbeitsverträge gab es in Rheinland-Pfalz und Hessen. Dass dies auch in anderen Bundesländern möglich wurde, verdankten die Koreanerinnen ihrer eigenen Initiative und Organisationskraft. Mit Unterschriftensammlungen und Aktionen kämpften sie Mitte der 1970er Jahre erfolgreich für ihr Bleibe- und Arbeitsrecht.

Die Koreanerinnen blieben nicht die einzigen Pflegekräfte aus Asien an den Mainzer Unikliniken. Schon wenige Jahre später, am 1. Oktober 1971, nahmen auch 20 philippinische Krankenschwestern ihre Arbeit auf.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2012 (ew)*

## Kunstaussstellung „Die Mainzerin“ vom 24. Oktober bis 22. November 1926

Im Jahre 1926 wurde die Städtische Kunsthalle am Liebfrauenplatz eröffnet.

Die erste Ausstellung, die dort einem großen und interessierten Publikum präsentiert wurde, trug den Titel „Die Mainzerin. Damenbildnis der letzten hundert Jahre aus Privatbesitz“. Organisiert und arrangiert wurde diese Ausstellung durch die Vereinigung Mainzer bildender Künstler. Gezeigt wurden rund 240 Gemälde und Zeichnungen.

Ihr gemeinsames Sujet: Mainzerinnen. Unter den 80 vertretenen Künstlern war die Zahl der Mainzerinnen gering. Nur sieben Künstlerinnen fanden Eingang in die Ausstellung; darunter waren die vier Mainzerinnen Rosa Achenbach, Frida Best, Henny Mannheimer und Elisabeth Wehrich. Die Ausstellung hatte vor allem eine lokalhistorische Bedeutung, zeigte sie doch in einmaliger Kombination Portraits von Bürgerinnen der Stadt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*



Ankunft der ersten koreanischen Krankenschwestern



Kunstaussstellung „Die Mainzerin“





Kunstgewerbeschule in der Schulstraße



Eingang Höhere Mädchenschule und Lehrerinnenseminar

## Frauen an der Kunstgewerbeschule

Als die 1841 ins Leben gerufene Kunstgewerbeschule und Handwerkerschule des Lokalgewerbevereins Mainz im Jahr 1879 das neu errichtete Gebäude in der Schulstraße 3, der heutigen Adam-Karrillon-Straße, bezog, wurden erstmals nicht nur Handwerker fortgebildet, sondern auch so genannte „Damenkurse“ abgehalten. In Halbjahreskursen mit wöchentlich etwa sechs Unterrichtsstunden „...wird Damen die Gelegenheit geboten, sich im Zeichnen von Ornamenten und Figuren, sowie im Zeichnen und Aquarellieren von Blumen und Landschaften zu üben und leichtere kunstgewerbliche Entwürfe zu fertigen.“ Gehalten wurden die Kurse gegen einen Betrag von 20 Mark pro Halbjahr vom damaligen Direktor der Fortbildungseinrichtung, Eugen Crecelius. Die Zahl der Kursteilnehmerinnen aus zumeist gutsituierten Kreisen variierte im Laufe der Jahre stark. In manchen Halbjahren lag sie bei über 30, in anderen hingegen unter zehn. Auch wenn sie keine regulären Schülerinnen waren, so war es ihnen möglich, ihre Arbeiten für regelmäßig stattfindende Ausstellungen zur Verfügung zu stellen.

Um 1900 trat eine entscheidende Wandlung für Frauen ein. In der „III. Abteilung Frauen- und Mädchenschule“ ging es nun vor allem um berufliche Bildung für Frauen. *„Der Unterricht ist vornehmlich für solche Frauen und Mädchen bestimmt, die beruflich sich dem Studium des Zeichnens widmen wollen, sei es zur Ausbildung als Zeichnerinnen, Zeichenlehrerinnen oder sei es um das Zeichnen als Beihilfe bei einer Berufsthätigkeit zu erlernen...“*

Den Frauen und Mädchen standen nun alle Unterrichtsfächer offen, die bis dahin nur für die männlichen Teilnehmer gehalten wurden. Nur das Aktzeichnen und -modellieren wurde nach Geschlechtern getrennt unterrichtet. Wenige Jahre später wurde der Ausbildungsgang in „Fachschule für Zeichenlehrer und -lehrerinnen“ umbenannt. Daneben aber war es noch *„Dilettantinnen gerne gestattet den Unterricht zu besuchen, und ist derselbe so eingerichtet, daß den Wünschen der einzelnen Besucherinnen möglichst Rechnung getragen wird.“* Aus der ehemaligen privaten Unterrichts- und Fortbildungseinrichtung des Gewerbevereins wurde später eine staatliche Schule. In ihrer Nachfolge steht seit 1971 die Fachhochschule Mainz in der Holzstraße.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*

## Mainzer Lehrerinnenseminar

Ende des 19. Jahrhunderts entstand mit der Gründung der städtischen Höheren Mädchenschule auch die Idee zur Einrichtung eines Lehrerinnenseminars. Dazu wurde im Jahr 1901 die elfte Klasse der Mädchenschule zur Seminarabteilung aufgewertet.

Der Jahresbericht der Höheren Mädchenschule 1900/1901 beschreibt die Gründungsidee: *„Bislang musste, wer sich später einmal dem Lehrerinnenberuf widmen wollte, das Elternhaus verlassen, um auswärts sich die erforderliche Vorbildung anzueignen. Dank der hervorragenden Opferwilligkeit der maßgebenden städtischen Verwaltungsorgane und ihrer einsichtsvollen Fürsorge für das Wohl der heranreifenden Jugend bietet sich nunmehr zunächst allen dem genannten Ziele zustrebenden jungen Damen unserer Stadt die Gelegenheit, dieses mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwande zu erreichen, ohne dass sie dem gerade in ihrem Lebensalter durch nichts zu ersetzenden Einfluss des Elternhauses entbehren müssen... Möge sich also die Sitte des Seminarbesuchs nebst Erwerbung eines Abgangszeugnisses auch in den gebildeten Kreisen unserer Bevölkerung mehr und mehr einbürgern!“*

Die ersten sechs jungen Frauen, die nach zweijähriger Ausbildung im Frühjahr 1903 die Berechtigung zum Unterricht im Höheren Mädchenschuldienst in Hessen (und in Preußen!) erwarben, waren: Karoline Arens, Barbara Bausemer, Marie Hartleb, Gerda Mayrhof, Emma Müller und Margarete Regendanz. Ein Jahr später waren es schon sieben Absolventinnen des Seminars - und ihre Zahl wuchs von Schuljahr zu Schuljahr stetig an.

Unterrichtsgegenstände der frischgebackenen Lehrerinnen waren zunächst neben Handarbeit und Turnen die Fächer Deutsch und Religion. Mit ihrer Qualifikation konnten sie zu Beamtinnen ernannt werden, wenn auch ihre Besoldung weit unter der der männlichen Kollegen lag.

Den Lehrerinnenberuf konnten sie aber nur als Ledige ausüben. Heiratete eine Lehrerin, musste sie den Schuldienst verlassen. Das Mainzer Lehrerinnenseminar bestand bis zur Neuorganisation der Höheren Mädchenschule im Schuljahr 1925/1926.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*



Mädchenhort in der Schulstraße

## Mainzer Lehrerinnen im 18. Jahrhundert

Auch wenn ab 1780 eine kurfürstliche Verordnung eine Schulpflicht für Mädchen vorsah, stand es um das Mädchenschulwesen in der Stadt nicht zum Besten. Neben den Schulen der Welschnonnen und der Englischen Fräulein gab es eine Reihe von privat geführten Schulen. In den wenigen so genannten öffentlichen deutschen Trivialschulen an den Pfarreien herrschte großer Andrang. So wurde, anders als für Jungen, für Mädchen weiterhin der Unterricht an Privatschulen geduldet, „...da es immer besser ist, die Mädchen bekommen einigen Unterricht als gar keinen...“. Allein die zwei Mädchenklassen an der Pfarrei St. Ignaz hatten 1792 wohl zusammen 300 Schülerinnen. Mangel herrschte auch an (qualifizierten) Lehrerinnen. Eine Quelle nennt für das ausgehende 18. Jahrhundert acht Lehrerinnen, die vor allem in St. Ignaz und St. Stefan biblische Geschichte und Hauswirtschaft unterrichteten. Für die anderen Fächer, wie Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen oder Naturgeschichte, war männliches Lehrpersonal zuständig.

Zur Auswahl der Lehrerinnen zitiert Heinrich Kempf in seiner Arbeit über das Mainzer Schulwesen von 1792 bis 1796 einen Bericht des Hofrat von der ‚Generalschulcommission‘: *„Der Geistliche Rat Turin und ich haben die Aspirantinnen zu dieser Stelle - (es handelte sich um die Neubesetzung der durch die Entlassung einer auf Abwege geratenen Lehrerin 1793 verwaisten Mädchenschulklasse) - geprüft. Die Georgin hatte nach meiner Meinung vortrefflich bestanden, auch hat sie dieses noch für sich, dass sie schon mehrere Jahre ohne einige Unterstützung vom Staate eine öffentliche Schule hält und sich dadurch schon um das hiesige Publikum verdient macht, dass sie ferner eine Bürgerin ist und einen kranken Mann nebst Kindern ernähren muss. Allein sie ist noch eine junge Frau, die noch Kinder bekommt. Den Umstand der Schwangerschaft und des Wochenbettes nicht in Anschlag gebracht, muss doch das Kind gestillt werden: es kann das Ende der Schule nicht abwarten, bis die Mutter wieder zu ihm kommt. Es entstehen also gewisse Störungen im Unterricht, und dieses bewegt mich auch, für eine ledige Person zu stimmen und dahin anzutragen, dass in dem derselben auszufertigenden Dekret ausdrücklich enthalten sei, dass die Schule ihr nur so lang, als sie nicht heiratet, verliehen sei. Die zweite Aspirantin bestand die Prüfung nicht zum Besten, obschon sie das Schulhalten schon lange betreibt. Sie war erschrocken; doch hatte sie die schönste Handschrift. Die dritte Aspirantin hält der ersten das Gleichgewicht, auch ist sie eine altenauerische Anverwandte, hat also ein näheres Recht zu dem Vorteil des von ihrem Vater gestifteten Instituts. Ihre Schwester ist schon bei der nämlichen Schule angestellt, und von zwei Schwestern lässt sich mehr Verträglichkeit erwarten, als von Personen, die einander nichts angehen. Das einzige, was ihr im Wege stehen könnte, ist ihre Jugend (sie scheint nicht viel über 16 Jahre alt zu sein). Allein wenn man betrachtet, dass sie nur Mädchen zu unterrichten bekommt und zwar nach meinem unmassgeblichen Vorschlag die kleinsten Mädchen, und da diese sich leichter lenken lassen als Buben, so bringe ich sie in Vorschlag.“*

Als Gehalt wurden der neuen Lehrerin 150 fl. im Jahr gezahlt, zudem erhielt sie „ein freies Wohnzimmer und fünf Stecken Holz“.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*

## Mädchenhorte in Mainz

Der 1893 gegründete Mainzer Verein für Volkswohlfahrt eröffnete am 18. November 1885 im Schulgebäude in der Schulstraße 9, der späteren Adam-Karrillon-Straße, den ersten Hort für Mädchen. *„Daselbst finden nämlich an jedem Werktag von 4–7, an schulfreien Nachmittagen von 3–6 Uhr ca. 70 schulpflichtige Mädchen, die sonst zu Hause oder auf der Straße sich selbst*



*überlassen wären, im Alter von 7–12 Jahren freundliche Unterkunft, zweckmäßige Unterstützung bei Fertigung ihrer Schulaufgaben, erzieherische Förderung und anregende Unterhaltung durch wohlgeleitete Spiele im Schulhofe, abwechselnd mit leichten Handarbeiten oder auch – bei günstigem Wetter – gemeinsamen Spaziergängen.“* Unter Aufsicht eines eigenen mit Frauen besetzten ehrenamtlichen Vorstandes und einer angestellten Lehrerin wurden in dieser „Mädchenhort I“ genannten Einrichtung rund 80 Mädchen betreut. Die meisten von ihnen waren im Alter zwischen sechs und zehn Jahren.

Die Nachfrage überstieg – wie heute – bei weitem das Angebot an Hortplätzen. Im Januar 1899 eröffnete der Verein den Mädchenhort II im Schulhaus am Holztor mit einer Kapazität von 71 Plätzen; es folgte im November 1902 der Mädchenhort III im Feldbergschulhaus für 76 Mädchen und der Mädchenhort IV im Fürstenbergerhof für 80 Mädchen. Bei den Mädchen *„kommen darum vor allem diejenigen Fälle in Betracht, in welchen bedürftige Witwen oder beide Eltern, weil sie den täglichen Erwerb des nötigen Lebensunterhaltes für sich und die Ihrigen außerhalb des Hauses nachgehen müssen, außer stande sind, die Obhut über ihre Kinder zu Hause selbst zu üben.“*

Finanziert wurden die Mädchenhorte und alle anderen Einrichtungen des Vereins aus Mitgliedsbeiträgen, aus Mitteln anderer Stiftungen und Spenden und aus kleinen Eigenbeiträgen der Mädchen selbst. So kostete ein Hortplatz wöchentlich 20 Pfennig oder 10 Pfennig, wenn schon eine Schwester im Hort betreut wurde. Dafür erhielten die Mädchen neben der Betreuung täglich als Verpflegung „1/2 Schoppen warme Milch und ein Brötchen“.

Der Verein, der nach eigenen Angaben 1897 bereits über 500 Mitglieder hatte, betrieb neben den Horten das bereits 1893 eingerichtete Mädchenheim für Dienstmädchen, anfangs auch eine Volksküche, mehrere Wärme- und Unterstandshallen und in der Bauerngasse eine Lesehalle. Erst 1913 wurde in der Karmeliterkirche auch ein Knabenhort eingerichtet.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2008 (ew)*

### **Mädchen in der städtischen Freischule 1818**

Wie entscheidend das Elternhaus für den Bildungsweg und den Schulerfolg von Kindern ist, wusste man bereits im 19. Jahrhundert. Als Reaktion auf die wachsende Not armer und kinderreicher Familien in Mainz richtete die neu geschaffene Armenverwaltung der Stadt, die Central-Armen-Commission, 1818 auch eine städtische Freischule für Mädchen und Jungen ein. Der Bedarf war groß: Rund ein Sechstel der damals etwa 25.000 Mainzerinnen und Mainzer galt als arm. Freischule hieß: kein Schulgeld, kostenlose Schulmaterialien, Schuhe, Kleidung und eine warme Mahlzeit am Tag. Dazu war die Central-Armen-Commission auf regelmäßige Spenden und städtische Mittel angewiesen.

Untergebracht war die neue Schule im ehemaligen Karmeliterkloster. Unterrichtet wurde streng nach Geschlechtern getrennt, auch die Pausen und Mahlzeiten verbrachten die Mädchen und Jungen nicht gemeinsam. Wenn auch das Ziel, die Mädchen und Jungen im wahrsten Sinne des Wortes von der Straße zu holen und vor Vernachlässigung zu schützen, gleich war, so gab es beträchtliche Unterschiede im Schulprogramm. Besonders die Mädchen sollten auf ein sitzames, gottesfürchtiges, bescheidenes und arbeitsreiches Leben vorbereitet werden, um so dereinst Verwendung als Dienstbotinnen in Haushalten oder als Gehilfinnen in Gewerbebetrieben zu finden. Bereits kurz nach Eröffnung im Februar 1818 gingen 230 Kinder in die Freischule. Wie viele von ihnen Mädchen waren, ist nicht bekannt. Aufgenommen wurden die Mädchen in der Regel mit sechs Jahren, aber auch ältere Mädchen konnten im Laufe eines Schuljahres hinzukommen und zumindest Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen erwerben. Unterrichtsbeginn war morgens um sieben Uhr mit täglichem Gottesdienst, von acht bis elf Uhr saßen sie in der Klasse, anschließend gab es Mittagessen. Bis vier Uhr nachmittags wurden sie von einer weiteren Lehrerin in „weiblichen Arbeiten“ unterwiesen und beaufsichtigt. Bei Schulschluss bekamen sie noch ein Stück Brot für sich und ihre Familien.

Die eigentliche Vorbereitung auf ihre spätere Arbeit als Dienstpersonal erfolgte für die Mädchen im Alter von 14, 15 Jahren in der so genannten Nähsschule. Durch sie wurde die Schule zu einem sich selbst erhaltenden System. Die Mädchen fertigten während ihrer zwei Jahre an der

Nähsschule aus gespendeten Materialien die kostenfreie Kleidung für die Schulkinder, strickten Strümpfe, halfen bei der Zubereitung des Mittagessens, bedienten dort und putzten das Schulgebäude. *„So bereiten sie sich allmählich zur häuslichen Brauchbarkeit vor, und sind nun nicht mehr fremd für die Anforderungen des Dienstes, welcher sie erwartet“*, hieß es in einer 1823 erschienenen Veröffentlichung über die Organisation des Armenwesens in Mainz. Mit Sachspenden, aber vor allem durch Vermittlung der Mädchen in bürgerliche Haushalte sollte dabei auch ein 1820 ins Leben gerufener Frauenverein helfen.

Betteln war für die Armen in Mainz keine Option mehr, sondern seit dem 15. April 1818 streng verboten und konnte im Polizeiarrest enden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

## Einrichtungen zum Mädchenschutz in Mainz

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entwickelte sich auch in Mainz eine relativ breite Bewegung zum Schutz von Mädchen und Frauen, die in der Stadt nach Arbeit suchten oder auf der Durchreise waren. Den Anfang machte auch hier der internationale „Verein der Freundinnen junger Mädchen“. Aus diesem ursprünglich 1877 in Genf gegründeten Verein ging später die Bahnhofsmision hervor. Die Mainzer Mitglieder des Vereins beschlossen im Jahr 1902, mit der Arbeit am Mainzer Bahnhof zu beginnen. Regelmäßig gingen sie zum Bahnhof und nahmen sich dort der anreisenden Mädchen und Frauen an, halfen bei der Suche nach einer Stellung und Unterkunft. Denn, so der Verein, die Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit bringe die Mädchen *„hier leicht in schlimme Lagen, wenn nicht geradezu in die Gewalt der immer frecher auftretenden Mädchenhändler.“* Um diese Bahnhofsarbeit zu intensivieren, suchte der Verein neue Mitglieder und wollte auch eine Mitarbeiterin einstellen.

1905 gründete sich mit ähnlichem Vereinszweck in Mainz der Katholische Mädchenschutzverein. Kurz nach der Gründung schrieb die katholische Zeitung Mainzer Journal *„Die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Gegenwart treiben viele junge Mädchen aus dem schützenden Elternhause hinaus in die Fremde, einen Erwerb zu suchen. Die unerfahrene weibliche Jugend ist dabei allen Gefahren des Lebens in der Großstadt preisgegeben...“*. Auch der Katholische Mädchenschutzverein engagierte sich wie der Verein der Freundinnen junger Mädchen in der Bahnhofsarbeit.

Sechs Jahre später, im November 1911, fand dann die Einweihung eines eigenen Heimes des Katholischen Mädchenschutzvereins statt. Dieses in der Rosengasse Nr. 15 (der heutigen Adolf-Kolping-Straße) gelegene Marienheim für katholische Dienstmädchen sollte den in Mainz in Diensten stehenden Mädchen unter Aufsicht von Ordensfrauen ein sauberes und sicheres Dach über dem Kopf bieten. Das dreistöckige Gebäude war aber auch als Übernachtungsstätte für durchreisende oder vorübergehend stellungslose junge Frauen gedacht. Der vornehmlich auf Spenden angewiesene Verein rettete sich und das Heim zu Beginn der 1920er Jahre, indem in der Rosengasse Nr. 15 eine städtische Suppenküche betrieben wurde; in den Folgejahren wurde daraus als Einnahmenquelle ein „bürgerlicher Mittagstisch für im Erwerbsleben stehende Damen“. Die Stadt Mainz selbst richtete 1921 ebenfalls in der Rosengasse einen Übernachtungsraum für durchreisende stellungsuchende Frauen, so genannte weibliche Wanderer, ein.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*

## Mädchenverein zur Unterstützung weiblicher Dienstboten

Dienstbotinnen gehörten auch in Mainz im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (fast) zum Inventar bürgerlicher Haushalte. Der Bedarf an Personal war hoch, ähnlich hoch war aber auch Zahl der jungen Frauen, für die die Arbeit in Privathaushalten eine der wenigen Möglichkeiten zum Geldverdienen war.

Beispielsweise gab es 1905 beim Städtischen Arbeitsamt fast 3300 offene Stellen in Privathaushalten und gleichzeitig 3400 Stellengesuche. Die meisten angehenden Dienstmädchen kamen aus den umliegenden rheinhessischen Dörfern und aus Mainzer Arbeiterhaushalten,



## Aufruf an die Frauen.

Wofür wir jahrelang gekämpft haben, das ist jetzt Tatsache geworden: Die politische Gleichberechtigung der Frau ist ausgesprochen und soll und muß sich jetzt betätigen im Wahlrecht.

Bei all den furchtbaren Erschütterungen, den sich überfüllenden Handlungen laßt uns dies nicht übersehen und des eingedenk sein, daß diese neuen Rechte auch neue Pflichten für die Frauen einschließen.

Ihr Frauen werdet demnach zur Abstimmung gerufen, Ihr werdet damit aufgefordert, mit Hand anzulegen an den Neuaufbau unseres zerfallenen Vaterlandes.

Ihr tragt von jetzt an auch die Verantwortung für alles Zutünftige; Eure Stumpfheit und Gleichgültigkeit, die ein Unglück waren für unser Land, werden sich rächen an Euch, an Euren Kindern, an allen Volksgenossen.

Könn't Ihr das vor Eurem Gewissen verantworten? Sagt nicht: „Die Kinder werden sich schon rächen, was liegt an mir und meiner Mitarbeit!“ Hat auch die alte Zusammenkunft aller bisherigen Ordnungen nicht eines Besseren belehrt? Wer mag unser furchtbares Schicksal nicht Eure Jagdbüchse und Eure Raubzeit zu überwinden?

Wollt Ihr die ganze Last der Neugestaltung wieder von Euch abwälzen?

Ohne Frauenrat und Frauenarbeit soll und kann das neue Deutschland nicht geschaffen werden, denn die Aufgaben und Leistungen der Männer sind so überwältigend viel und groß, daß wir Frauen die Pflicht haben, diese Last mit ihnen zu teilen. Friede, Wohlergehen, Familien- und Kinderglück, alle sittlichen und kulturellen Werte sind Aufgabe der Frau so gut wie die des Mannes.

Deshalb ergeht an Euch die Aufforderung: Frauen aller Kreise und Stellungen unterrichtet Euch über die Anforderungen der Stunde und kommt zu einer Versammlung, in der wir uns besprechen über die notwendigen Reformen und Maßnahmen.

### Öffentliche Frauenversammlung.

Mittwoch, den 20. November, nach Geschluß 6 1/2 Uhr, Versammlung im Hofgarten 12 (Kindergarten).

Redner: Herr Stadtkorrespondent Dr. Zehle.  
Thema: Die demokratische Republik. Die sozialistische Republik.

Eintritt 20 Pfennig. 8824

Einladung zur Frauenversammlung 1918

wobei Mädchen sehr wörtlich zu nehmen war. Mit 14 Jahren bereits „in Stellung“ zu gehen, war keine Seltenheit. Um gerade sie „vor den Gefahren der Großstadt zu schützen“, engagierten sich um das Jahr 1900 gleich mehrere Mainzer Frauenorganisationen. Eine von ihnen war der „Mädchenverein“, der unter dem Dach des Vereins für Volkswohlfahrt am 1. Oktober 1893 in der Lotharstraße 15 ein Heim für stellungsuchende Dienstbotinnen eröffnete.

Erste Vorsitzende des Mädchenvereins war Marie Rothe, Ehefrau des Provinzialdirektors und späteren großherzoglich-hessischen Staatsministers Karl Rothe. Ihre Stellvertreterin war die Mainzerin Anna Marie Michel, Frau des Lederfabrikanten Stephan Michel. Beide Frauen, wie auch spätere Vorstandsmitglieder, gehörten also genau der Gesellschaftsschicht an, die den höchsten Bedarf an Dienstpersonal in ihren Haushalten hatten.

Beaufsichtigt durch eine Vorsteherin, konnten die jungen Frauen für einen geringen Betrag im Mädchenwohnheim übernachten, erhielten Verpflegung und Unterstützung bei der Suche nach Arbeit. Gedacht war die Einrichtung für alle arbeitssuchenden Dienstbotinnen, auch die, die vorübergehend ohne Stelle waren oder nicht bei ihren „Herrschaften“ wohnen konnten. Gleichzeitig konnten sich personalsuchende Haushalte an die Einrichtung wenden. Meist wurden die Verträge, wie in der Gesindeordnung des Großherzogtums Hessen festgelegt, für ein Jahr geschlossen, möglich war aber auch Verträge nur für ein Vierteljahr zu schließen. Ein häufiger Wechsel der Stelle war eher die Regel als die Ausnahme. Die Initiatorinnen und Betreiberinnen des Mädchenheims waren nicht die einzigen, die sich um arbeitssuchende Dienstbotinnen kümmerten. Um 1900 war auch der „Verein der Freundinnen junger Mädchen“, ein Vorläufer der Bahnhofsmmissionen, aktiv. Ebenso entstand 1905 ein Katholischer Mädchenschutzverein, der ab 1911 ein Wohnheim für katholische Dienstbotinnen betrieb. Die verschiedenen Vereine und Wohnheime änderten dabei nichts an der abhängigen und prekären Situation der Dienstbotinnen. Was sie zu leisten hatten, bestimmte ihre jeweilige Herrschaft. Oder wie es die Gesindeordnung von 1877 verlangte: „*Ehrebiebung, Gehorsam, Treue, fleißige und gewissenhafte Leistung.*“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*

## Mädchenverein zur Unterstützung der polnischen Emigranten 1831

Nach der Niederschlagung des großen Warschauer Aufstandes gegen die zaristische Fremdherrschaft vom November 1830 waren viele der Aufständischen zur Flucht gezwungen. Überall in Westeuropa entstanden Hilfsvereine zur Unterstützung der EmigrantInnen. Sie knüpften nahtlos an die Hilfe an, die bereits für die Aufständischen organisiert worden war. In Mainz bildete sich 1831 ein Mädchenverein zur Unterstützung der Emigranten. Die Mädchen spendeten ihren gesamten Schmuck und veranstalteten eine große Lotterie zugunsten der Polen. Ihre Aktionen waren so erfolgreich, dass sie mehrere glühende Dankeschreiben des Polnischen Nationalkomitees erhielten. Auffällig ist, dass die Vertreterinnen des Mädchenvereins sehr politisch argumentierten und ihre Arbeit nicht als rein mildtätiges Werk betrachteten. „*Kein gemeines Mitleid hauchte Euch den Gedanken ein!*“ stellte auch einer der Danksagenden der Warschauer Patriotischen Gesellschaft fest.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

## Die Mainzerinnen und die Einführung des Frauenwahlrechts 1918

Die meisten Mainzerinnen werden von der Einführung des Frauenwahlrechts am 13. November 1918 aus der Zeitung erfahren haben. Da wussten sie schon seit dem 10. November, dass sie in einer Republik lebten und nicht mehr Untertaninnen eines Kaisers und eines Großherzogs von Hessen-Darmstadt waren. So veröffentlichte beispielsweise der „Mainzer Anzeiger“ den vollständigen Aufruf des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 mit der Passage zum Wahlrecht: „*Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten und allgemeinen Wahlrecht auf Grund des Proportionalsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen...*“

Auch die anderen Mainzer Zeitungen berichteten über die Novemberrevolution und bis zur Wahl der Weimarer Nationalversammlung am 19. Januar 1919 - mehr oder minder ausführlich - über das Frauenwahlrecht. Besonders aktiv wurde gleich nach Bekanntwerden der Entscheidung zum Wahlrecht der etwa 1907 gegründete „Verein für Frauenstimmrecht“ um Lina Buck-sath und Emma Nägeli. Für den 16. November 1918 lud der Verein zu einer Versammlung zum Thema „Die heutige Lage und die Frauen“ in die Räume des Nationalen Frauendienstes in die Hintere Bleiche 35 ein. Am 21. November fand eine weitere öffentliche Frauenveranstaltung im Turnsaal in der Rosengasse, heute Adolf-Kolping-Straße, statt.

Es folgten bis zur Wahl zur Weimarer Nationalversammlung noch etliche weitere Veranstaltungen des Vereins, auf denen sich Frauen über ihr neuerworbenes Recht als Staatsbürgerinnen, aber auch die allgemeine politische und wirtschaftliche Situation Deutschlands informieren konnten. Nicht selten wurden die Referate von Männern gehalten. So sprach am 10. Dezember im Heilig Geist Bürgermeister Gündert. Auch der Mainzer Stadtverordnete Wilhelm Christ war häufig Redner auf Versammlungen des Vereins für Frauenstimmrecht.

Die SPD, die als einzige Partei seit Verabschiedung des Erfurter Programms 1891 konsequent für das Frauenwahlrecht eingetreten war, lud für den 1. Dezember 1918 zu einer öffentlichen Frauenversammlung in den großen Saal der Gaststätte zum Goldenen Pflug in der Welsch-nonnengasse ein. Am 30. November 1918 veröffentlichte die „Mainzer Volkszeitung“, das Parteiorgan der SPD, einen Aufruf von Marie Juchacz an die Frauen, der SPD beizutreten. Ähnliche Appelle erschienen in der Folge auch von anderen führenden SPD-Politikerinnen.

Das Zentrum, neben der SPD die einzige noch bestehende Partei aus dem Kaiserreich, hatte den Kampf um das Frauenwahlrecht nie aktiv unterstützt, wusste sich aber sehr schnell mit der neuen politischen Situation zu arrangieren und die Frauen für sich zu gewinnen. Im Oktober 1919, auf dem Hessischen Frauentag des Katholischen Deutschen Frauenbundes, wurde es klar formuliert: *„Das Zentrum hat allen Grund, den Frauen dankbar zu sein. Die weitaus meisten Stimmen haben die Rechtsparteien erhalten.“* Ebenso richteten die neu gegründeten Parteien in den wenigen Wochen zwischen November 1918 und der Wahl zur Nationalversammlung im Januar 1919 zahlreiche Appelle an die Frauen, das Wahlrecht auszuüben. Die weiblichen Mitglieder der Parteien erhielten fast überall den Auftrag, politisch unwissende Frauen zu schulen und zur Teilnahme an der Wahl zu bewegen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2018 (ew)*

## **Die Mainzerinnen und die Wahl zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919**

*„Junge Mädchen treten an die Urne, manche schüchtern und hilflos, andere wieder keck und selbstbewußt, als sei ihnen das Wählen die geläufigste Sache von der Welt“,* berichtete die Mainzer Volkszeitung am 20. Januar 1919 und auch der Mainzer Anzeiger zeichnete am 21. Januar ein Stimmungsbild: *„Die Frauen aller Stände und jeden Alters machten fast ausnahmslos von ihrem Stimmrecht Gebrauch und zeigten ein sehr warmes, lebendiges Interesse für die Wahl, ihren Verlauf und ihr Ergebnis.“*

Aufgerufen zu dieser ersten Wahl nach Einführung des Frauenwahlrechts waren rund 65.000 Mainzerinnen und Mainzer, inklusive Kastel, Kostheim und Mombach; um die 59.000 der Wahlberechtigten nutzten ihr Stimmrecht. Mit etwa 90 Prozent lag die Wahlbeteiligung in Mainz höher als im deutschlandweiten Durchschnitt von 83 Prozent. Auch wenn genaue Zahlen für Mainz fehlen, wie überall in Deutschland waren auch hier die Frauen in der Mehrheit und damit wahlentscheidend. Das hatten auch die Parteien in der Stadt direkt nach Einführung des Frauenwahlrechts im November 1918 erkannt und warben offensiv auf Veranstaltungen, Plakaten und in den Zeitungen um die Gunst der Wählerinnen.

Die Wahllokale waren am 19. Januar von 9 Uhr bis 20 Uhr geöffnet. Schon am Vormittag herrschte beispielsweise in den Wahllokalen in der Karmeliterkirche, im Kötherhof, im Frankfurter Hof, in der Oberrealschule, in der Wirtschaft zum Frauenlob in der Boppstraße und in der Goetheschule großes Gedränge.





Titelvignette „Was Frauen interessiert“



### Satzungen

des  
**Mainzer Damen-Turn- und Spiel-Clubs**  
nach Beschluss der General-Versammlung vom 20. Januar 1905.

Titel der Satzungen

Das Wahlrecht ausüben, war das eine, gewählt werden aber etwas völlig anderes. Insgesamt sechs Wahllisten waren zur Wahl im 34. Wahlkreis Hessen, zu dem auch Mainz gehörte, zugelassen. Statt nach einer Partei, waren die Listen nach ihren Spitzenkandidaten benannt. Der Wahlvorschlag Karl Ulrich stand für die SPD, die Liste Georg Beckmann für die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD), die Liste Dr. Adam Josef Schmitt für die Zentrumsparterie, die Liste Konrad Henrich für die Deutsche Demokratische Partei (DDP), die Liste Prof. Dr. Ferdinand Werner für die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) und die Liste Dr. Johann Becker für die Deutsche Volkspartei (DVP). Auf den aussichtsreichen Plätzen kandidierten nur Männer. Zu den wenigen nominierten Frauen auf den vorderen Plätzen gehörte auf der Liste der SPD die Sozial- und Frauenpolitikerin Henriette Fürth aus Frankfurt, für die USPD trat Marta Klopfer aus Offenbach an, für das Zentrum Marie Pricken aus Mainz, für die DDP Anna Walz aus Darmstadt, für die DNVP war es Guida Diehl aus Frankfurt und für die DVP die Lehrerin Luise Schweisgut aus Darmstadt.

Die SPD erhielt in Mainz rund 27.000 Stimmen, das Zentrum um die 15.800 und die DDP etwa 12.200. Die anderen drei Parteien rangierten weit dahinter. Welche Parteien besonders von den Mainzerinnen gewählt wurden, ist nicht bekannt. Gleich am darauffolgenden Sonntag, am 26. Januar 1919, konnten die Mainzerinnen erneut ihr Stimmrecht ausüben, dieses Mal zur Wahl der verfassungsgebenden Hessischen Volkskammer.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2019 (ew)*

### Was Mainzerinnen lesen (sollten)

Dass Frauen mehr lesen als Männer, wissen wir heute aus der Marktforschung. Vielleicht wusste dies bereits 1956 die damalige Städtische Volksbücherei und veröffentlichte unter dem Namen „Was Frauen interessiert!“ ein eigenes Bücherverzeichnis. Vielleicht aber wollte man damit besonders Frauen zur Benutzung der städtischen Bücherei ermutigen. Auf insgesamt 18 Seiten wurde zusammengetragen, was Mitte der fünfziger Jahre als lesenswert und interessant für Frauen galt.

Neben zahlreichen und spannenden Empfehlungen unter „Die Frau in der Gesellschaft“ und „Lebensbilder bedeutender Frauen“, überwiegen aber Lesetipps zur Erfüllung der traditionellen weiblichen Rolle, aufgeführt unter den Rubriken Ehe und Familie, Mutter und Kind, Mode und Handarbeiten, Gesundheits- und Körperpflege, Wohnung und Haushalt, Bewirtung von Gästen, Kochen. Genau 195 Titel umfasst das Bücherverzeichnis. Ob die Ausleihzahlen und die Zahl der Büchereಿನutzerinnen nach Veröffentlichung der kleinen Broschüre in die Höhe geschneilt sind, ist leider nicht bekannt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2003 (ew)*

### Mainzer Damen-Turn- und Spiel-Club Die Anfänge des Frauensports in Mainz

Der erste Mainzer Turnverein für Männer wurde 1817 gegründet; auf die Gründung eines Turnvereins für Frauen mussten die Mainzerinnen noch lange warten. Erst im Mai 1895 wurde der Mainzer Damen-Turn- und Spiel-Club ins Leben gerufen. Einhellig begrüßt wurde diese Gründung keineswegs. Turnende Frauen und Mädchen waren in den Augen vieler Zeitgenossen unweiblich. So berief sich die katholische Tageszeitung Mainzer Journal auf das untadelige sittliche Empfinden früherer Generationen, die Frauenturnen keineswegs gebilligt hätten, sondern höchstens mäßige Zimmergymnastik erlaubt, und alles übrige wohl für Sparta, nicht aber für Mainz passend gehalten hätten. Für die erwachsenen Töchter und Frauen hätten stets fleißige Arbeit im Haus und Spaziergänge als körperliche Betätigungen gereicht.

Der Vorstand des Damen-Turn- und Spiel-Clubs musste viel Mühe auf Überzeugungsarbeit verwenden und den Beweis führen, dass Sport keineswegs einen schädlichen Einfluss auf den weiblichen Körper und den weiblichen Geist habe.

In der Satzung von 1903 wurde als Zweck des Clubs festgelegt: „durch Turnübungen und Bewegungsspiele, gemeinsame Fusstouren, gesellige Vereinigungen, Vorträge u.s.w. Körper und Geist seiner Mitglieder zu erfrischen und zu kräftigen, das Wohl der Frauen in jeder Hinsicht möglichst zu fördern und die Volks- und Jugendspiele in weiteren Kreisen zu verbreiten.“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1998 (ew)*

### Frauen im „Mainzer Thierschutz-Verein“ 1873

„Auch Damen und Auswärtige können dem Vereine als Mitglieder beitreten“, so lautete es in § 4 der Statuten des ersten Mainzer Tierschutzvereins. Gegründet und geleitet wurde der Verein aber ausschließlich von Männern. Die Gründung 1873 stand in engem Zusammenhang mit der im gleichen Jahr erfolgten Bildung eines Tierschutzvereins für das Großherzogtum Hessen. Dem wollte man in Mainz eine eigene örtliche Bewegung für den Tierschutz beifügen. Zweck des Vereins war „durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel aller boshaften, grausamen, muthwilligen und leichtsinnigen Quälerei und Misshandlung von Thieren entgegenzuwirken und hierdurch indirekt gleichzeitig den Geist humaner Bildung zu fördern.“

Dazu dienten Vorträge und Schriften, aber auch Anzeigen wegen Tierquälerei. Erste Initiativen startete der Verein zum Schutz von Zugpferden vor Überlastung und Misshandlung durch Fuhrleute. Der Verein sorgte zudem für mehr Tränken in der Stadt, wandte sich gegen die Zustände bei Tiertransporten und gegen andere Formen der Quälerei von Nutz- und Haustieren.

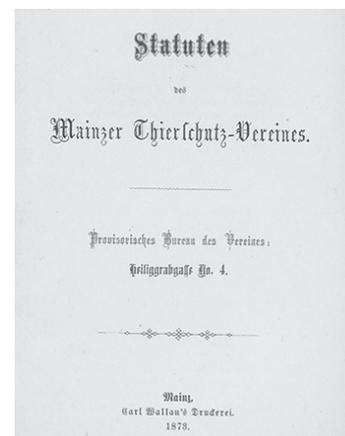
Ein weiteres Ziel war der Schutz von heimischen und exotischen Singvögeln, und dabei appellierte die Vereinsführung besonders an die Mainzerinnen, dem Verein als Mitglieder beizutreten und gänzlich auf das Tragen von Vogelfedern als Hutschmuck zu verzichten. Die Beschaffung der Federn gehe vor allem mit Massenmord an Vögeln in Südamerika einher, so der damalige Vereinspräsident Metzger. „Eigentliche Damen legen solchen Plunder nicht an...“ Im Bericht des Vereins für die Jahre 1885 bis 1897 hieß es dann „Erfreulich ist auch die Thatsache, daß aufwiederholtes Drängen der öffentlichen Meinung hin und offenbar Dank der entsprechenden Unterstützung der Lehrer an den Mädchenschulen die allem weiblichen Gefühl hohnsprechende Sitte, Vogelbälge, insbesondere Distelfinken als Zierrath auf den Hüten zu tragen, in Abnahme begriffen ist.“

Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg nur langsam an. Um 1880 waren es 20 Frauen, bei einer Gesamtmitgliederzahl von knapp 450; 1898 waren es 42 Frauen unter etwa 450 Mitgliedern. Die Mehrzahl der Frauen, die sich für die Vereinsziele engagierten, waren Rentnerinnen. Zufrieden war die Vereinsführung nicht mit der geringen Mitgliederzahl. Immer wieder klagte die Vereinsführung über das Desinteresse der Bevölkerung und wollte speziell mehr „Mitglieder aus der edlen Frauenwelt“ gewinnen. Aus dem Verein von 1873 entstand 1908 der heute noch aktive Tierschutzverein Mainz und Umgebung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*

### Frauen im Mainzer Turnverein von 1817

77 Jahre lang, bis 1894, war Sport im ältesten Mainzer (und zweitältesten Deutschlands) Turnverein reine Männersache. Für alle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen und von Friedrich Ludwig Jahn inspirierten Vereine existierten bewegungsfreudige Frauen und Mädchen schlicht nicht. Auch wenn mäßige Bewegung durchaus als gesundheitsfördernd angesehen wurde, galt doch eine, noch dazu öffentliche, sportliche Betätigung für Frauen als unschicklich, wenn nicht gar als unweiblich. So mussten auch in Mainz junge Frauen etliche Jahrzehnte auf Sport im Verein verzichten, bis die Vereine bereit waren, sie aufzunehmen. Die Initiative zur Gründung einer eigenen Damenabteilung des Mainzer Turnvereins von 1817 im Jahr 1894 wurde, um Gehör zu finden, vor allem von einem Mann getragen. Georg Frey (1865 – 1956), seit 1888 Vereinsmitglied, übernahm die Leitung des Damenturnens und sorgte so dafür, dass auch (junge) Frauen die sechs Jahre zuvor erbaute Turnhalle mit Vereinsheim in der Schießgartenstraße 11 nutzen konnten.



Titelbild der Statuten



Damenriege Mainzer Turnverein von 1817





Der Markt - ein Arbeitsplatz für Frauen

Die auf dem Foto aus dem Jahr 1897 abgebildete Damenriege war den gleichen Beschränkungen unterworfen, wie Frauen in anderen Turnvereinen dieser Zeit auch. Um 1897 wird die Zahl weiblicher Mitglieder in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft auf 16.000 geschätzt. Ihr Anteil lag damit bei etwa drei Prozent. Mainz bildete da keine Ausnahme. Im wahrsten Sinne des Wortes in Konventionen gezwängt waren die Sportlerinnen durch ihre Kleidung. Was als schicklich und sittlich galt, und dazu zählten die damals sehr beliebten taillierten Matrosenkleider, ließ nicht viel Bewegungsspielraum. So blieben beinahe nur gymnastische Übungen, etwa mit Keulen und Bändern. Bis sich für Frauen und Mädchen tatsächlich sporttaugliche Hosen durchsetzen konnten, sollten noch viele Jahre vergehen.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in der Schießgartenstraße zweimal in der Woche Damenturnen angeboten: montags von 19 bis 20.30 Uhr und freitags von 19.30 bis 21 Uhr. Der monatliche Beitrag „für Mitglieder und Damen“ betrug zu dieser Zeit 75 Pfennig. Über die weitere Entwicklung des Damenturnens im Verein ist wenig bekannt. Auch die zahlreichen Jubiläumsschriften des Vereines erwähnen die im Verein turnenden Frauen nur am Rande. Ungebrochene Kontinuität besteht an der Spitze des Vereines: eine Vorsitzende gab es in der nunmehr über 200jährigen Geschichte des Vereines noch nicht. Nur ein Jahr nach Bildung der ersten Damenriege im Mainzer Turnverein riefen engagierte Mainzerinnen 1895 mit dem Damen-Turn- und-Spielclub einen reinen Frauensport- und Freizeitverein ins Leben. Emma Nägeli, Emilie Meyer-Reis und etliche andere wollten die Mainzerinnen auf ihre Art in Bewegung bringen und boten dazu auf einem vereinseigenen Turn- und Sportplatz Am Müllerwäldchen Gelegenheit.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*

### Der Markt – ein Arbeitsplatz für Frauen

Der Markt rund um den Dom ist in Mainz eine wichtige Institution. Undenkbar wäre auch ein Markttag ohne Marktfrauen. Der Marktplatz ist seit jeher ein Arbeitsplatz für Frauen. Nur das Erscheinungsbild und die Verwaltung des Handels auf den Domplätzen haben sich im Laufe der Zeit erheblich verändert. Die Marktordnung aus dem Jahre 1837 regelte erstmals sehr ausführlich, wie der Handel vorstättgehen und welche Standgebühren erhoben werden sollten. Damals war noch jeden Tag Markt, bis auf Sonn- und Feiertage. Auch die Marktfläche war größer als heute. Die Marktordnung aus dem Jahre 1899 schrieb noch einmal deutlicher vor, an welcher Stelle welche Waren angeboten werden durften.

*„Höfchen, Nordseite: Gemüse, Wildpret und Gefügel*

*Südseite: Blumen, Gemüse, Butter, Käse, Eier*

*Marktplatz, Südseite: Butter, Käse, Eier*

*Nordseite: Gemüse*

*Liebfrauenplatz, Südseite: Obst, Kartoffeln, Pflanzen, Gemüse*

*Nordseite: Fische“*

Die Hauptmarkttag waren der Dienstag und der Freitag, gestattet war der Verkauf aber auch an anderen Werktagen. Von Tagesanbruch bis drei Uhr nachmittags durfte verkauft werden. Kindern unter 14 Jahren war die Arbeit auf dem Markt verboten. Streng untersagt war auch das Aushandeln von Preisen. Über die Einhaltung der Vorschriften wachte auch damals die Marktaufsicht.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

### Die Mikwe in Weisenau

#### Ein vergessenes Denkmal jüdischen Frauenlebens

Die Synagoge und die Badeanlage der Jüdischen Gemeinde in Weisenau stammen aus dem 18. Jahrhundert. Bei den Restaurierungsarbeiten an der alten Synagoge in Weisenau wurde auch das Frauenbad wiederentdeckt. Reste der alten Mikwe befinden sich unter einem Haus in unmittelbarer Nähe der Synagoge. Das Frauenbad (es gibt auch ein Männerbad) spielte und spielt im Leben orthodoxer jüdischer Frauen eine große Rolle. Das Ritual basiert auf dem sehr

alten Gebot der taharat hamischpacha. Dieses Reinigungsritual, das Untertauchen in Wasser natürlichen Ursprungs, dient dabei nicht hygienischen, sondern vielmehr religiösen, spirituellen Zwecken. Dieses Ritual spielt zum Beispiel für verheiratete orthodoxe Jüdinnen eine große Rolle, um nach der Menstruation wieder rein zu werden. Die wiederentdeckte Mikwe in Weisenau ist ein bedeutsames Zeugnis des Lebens und der Kultur jüdischer Frauen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*



Zeitungsanzeige 1924

## Mode für Mainzer Mädchen – 1924

1924 kreierte Coco Chanel in Paris das Kleine Schwarze, in Mainz aber ging es in der Modeberichterstattung der Zeitungen zu dieser Zeit weniger um Haute Couture, sondern um praktische, wenn auch modische Alltagskleidung zum Selbermachen. Halb als Anzeigen, halb als Modeberichte gestaltet, wurde für Ullstein-Schnittmuster geworben, erhältlich zum Beispiel bei der Christian Mendel A.G. und der Leonhard Tietz A.G.

„Die heranwachsende Tochter hübsch anzuziehen ist immer eine besondere Freude für die Mutter. In diesem Frühjahr wird ihr das nicht schwer fallen. Wie ein Blick in die Ullstein-Alben, diese vorzügliche ‚Modenschau im Kleinen‘, lehrt, ist die Mode im ganzen sehr jugendlich – für alle Semester. Backfischchen profitiert natürlich davon...“, lautete im Mai 1924 eine Aufforderung an die Mainzer Mütter, die Nähmaschinen in Bewegung zu setzen. Die Mädchen selbst sollten sich an den modischen Kreuzstich-Verzierungen versuchen. Vorgestellt wurde so die gesamte Frühjahrskollektion der Ullstein-Schnittmuster.

Die 1905 erstmals im Berliner Ullstein-Verlag herausgegebenen Schnittmusterbögen machten auch in Mainz schnell Furore. Wer sich Mode nicht kaufen konnte, und das war die Mehrzahl der Frauen und Mädchen, sollte sie sich selber schneiden. Ullstein warb in der 20er Jahren auch mit einem regelrechten „Schnittmustergeist“. Dieser „Geist“ erhob Sparsamkeit in Sachen Mode fast zur Kulthandlung. So wird der Werbeslogan „Sei sparsam, Brigitte, nimm Ullstein-Schnitte“ auch an den Mainzerinnen nicht spurlos vorübergegangen sein. Diese Brigitte aus der Ullstein-Werbung wurde übrigens 1954 zur Namensgeberin der bekannten Frauenzeitschrift.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*



Stich von Wenzel Hollar

## Mulier Moguntiana

### Die „typische“ Mainzerin

Für den aus Prag stammenden Kupferstecher Wenceslaus (Wenzel) Hollar war 1643 die typische Mainzerin eine gestandene junge Frau, gekleidet in der Mode ihrer Zeit, zu der auch der imposante Mühlsteinkragen gehörte. Der Schüler von Mathäus Merian d. Älteren hielt sich einige Zeit in Mainz auf. Neben zahlreichen Stadtansichten schuf er auch dieses Porträt einer unbekanntenen Mainzerin. Sie gehörte damit zusammen mit rund 30 anderen Rheinländerinnen zu einer Serie von Kupferstichen, die Hollar „Theatrum Mulierum“, Theater der Frauen, nannte. So wie Wenzel Hollar sich ein Bild von der typischen Mainzerin machte, so versuchten sich auch andere an Charakterisierungen und Idealisierungen. Einer von ihnen war Dr. Eduard Reis, der fast 200 Jahre später, nämlich 1841, das Buch „Mainzer Silhouetten und Genrebilder. Ein Panorama des heutigen Mainz“ veröffentlichte und darin einen Lobgesang auf die Mainzerinnen anstimmte:

„Die Mainzerin mit ihren niedlichen Füßchen und ihrer schlanken Taille, die Mainzerin mit ihrer liebenswürdigen Koketterie und ihrem Affectationsmangel, die Mainzerin mit ihrer Lebhaftigkeit, ihrem Feuer, ihrer Anmut, ihrer Offenheit, ihrer Natürlichkeit, die Mainzerin mit ihrem Geschmack in Kleidung, Tracht und Haltung, ich sage euch, das ist ein liebenswürdiges Wesen, und ihr findet es ebenso häufig in den Sphären der haute volée, wie beim Mittelbürger, die Bildung thut hier wenig, die Natur thut alles, das Geld aber ist fast ohnmächtig, denn die Eleganz ist angeboren, und wo die Mittel für den äußeren Glitter der Reichen fehlen, da tritt eine geniale Koketterie der Anzüge hervor, ein Talent, durch verständig angepaßte Form die Armuth



*des Stoffes zu decken, aus nichts etwas, und aus wenigem viel zu machen...“ An anderer Stelle heißt es: „Die Poesie in den Mainzerinnen fußt eben auf ihre Wahrheit und ihren natürlichen Reiz; eine zimperliche Mainzerin, oder einen weiblichen Philister gibt es in Mainz nicht.“*

Ob sich die Mainzerinnen von solchen Überhöhungen beeindruckt ließen oder überhaupt darin wieder erkannten, ist leider nicht überliefert.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2005 (ew)*

### **Erster Muttertag in Mainz**

Der erste offiziell in Deutschland begangene Muttertag im Jahre 1923 ging an Mainz noch ziemlich spurlos vorüber. Aus der Zeitung erfuhren die Mainzer Mütter im Mai 1923 nichts über den bereits 1908 in den USA ausgelobten Gedenk- und Geschenktag. Erst ein Jahr später, kurz vor dem 11. Mai 1924, fand der Muttertag in der öffentlichen Darstellung Berücksichtigung. Ein Artikel im Mainzer Anzeiger vom 8. Mai 1924 rief dazu auf: *„Alles, was in unseren Herzen an Dank, Liebe und Verehrung für unsere Mutter lebendig ist, soll an diesem Tage sichtbar in die Erscheinung treten...In diesem Sinne bildet der Muttertag eine gemeinsame Grundlage für die Angehörigen aller Konfessionen und Parteien.“* Weiter heißt es in dem Artikel: *„Der politische Haß und Streit schweige an diesem Tage an der Schwelle des Hauses.“*

Für die Mehrzahl der Mainzer Gewerbetreibenden war der 11. Mai 1924 jedoch noch ein Sonntag wie jeder andere. Nur zwei Einzelhändler bezogen sich in ihren Inseraten speziell auf den Muttertag. Umso größer erschien mit Laßt Blumen sprechen die Muttertagsbotschaft des Deutschen Blumenhandels. Für alle, die dem Muttertag am 11. Mai 1923 noch keine Beachtung geschenkt hatten, brachte der Mainzer Anzeiger am nächsten Tag die Mahnung: *„Wenn es noch Leute geben sollte, die sich über den Zweck nicht im klaren sind, so mag ihnen dieses gesagt sein: Ablenkung des erblichen Sinnes von der Materie auf das Lyrische, auf das Erhabene... wenigstens für einen Tag zum Besten der Mutterseele...“*

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*

### **Die Neutorschule als Mädchenschule**

Die Geschichte der Mainzer Neutorschule als Volksschule für Mädchen aus der Altstadt begann 1922 mit der Einrichtung der Schule in einer Halle der ehemaligen Munitionsfabrik an der Neutorkaserne. Das Provisorium sollte nur vier Jahre bestehen, denn am 19. April 1926 wurde die auf dem Gelände neu errichtete Schule feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Schulgebäude waren zu dieser Zeit knapp in Mainz, noch immer waren viele vom französischen Militär beschlagnahmt. Große Raumnot herrschte besonders auch an den Volksschulen. Der Entschluss zum Neubau der Schule war in der Stadtpolitik nicht unumstritten. Es habe „gar viele Animositäten“ gegeben, vermerkte Bürgermeister Dr. Ehrhard bei der Einweihungsfeier. Die neue Neutorschule galt nicht nur in architektonischer Hinsicht als hochmodern (sie war zum Beispiel das erste mit Gas beheizte städtische Gebäude), sondern auch in pädagogischer. Zwar war die Neutorschule eine ganz normale Volksschule für Mädchen, aber es gab dort deutliche Einflüsse der Reformpädagogik. Sichtbarstes Zeichen dafür waren an der Neutorschule die V-Klassen, die koedukativen Versuchsklassen, die nach einem anderen Lehrplan unterrichtet wurden als die reinen Volksschulklassen. Doch auch die Mädchen in den „normalen“ Klassen profitierten von der neuen Pädagogik.

Neu für alle an der Schule waren die zentralen Einrichtungen: es gab einen echten Schulhof, einen Schulgarten, eine Lehrküche, eigene Unterrichtsräume für Physik, Musik, Zeichnen, Werken, eine Turnhalle mit vielen Geräten und im Kellergeschoss ein öffentliches Bad für die Altstadt mit 27 Einzelbädern.

Gleich 1933 lösten die neuen Nazi-Machthaber die Versuchsklassen wieder auf. Die Neutorschule als Mädchenschule aber blieb. Auch nach 1945, wengleich das Schulgebäude ebenfalls von Jungenklassen genutzt wurde, die dann zum Schuljahr 1953/54 in die Eisgrubschule zogen.



Ab 1955/56 trug die Neutorschule dann die Bezeichnung Christliche Gemeinschaftsschule. Unterrichtet wurden Schülerinnen der Klassenstufen 1 bis 8. Ein wenig vom Reformgeist der 1920er Jahre konnte an der Neutorschule überleben, so war sie auch die erste Volksschule in Rheinland-Pfalz, an der Englisch-Unterricht ab der 5. Klasse angeboten wurde. Die Zeit der reinen Mädchenschule endete, als aus der Neutorschule 1968 die Hauptschule Mainz-Altstadt wurde. Zum Ende des Schuljahres 1988/89 war aber auch das Geschichte. Die Schule wurde endgültig aufgelöst.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2015 (ew)*

### **Nixenbrunnen in der Gaustraße 1942 von der Bildhauerin Elsa Montag gestaltet**

Die Stadt Mainz erwarb den Brunnen 1943 in München und stellte ihn 1950 in der Gaugasse auf. Die damals 30jährige Künstlerin gestaltete den Brunnen „aus innerem Antrieb und wie unter Zwang: Krieg, Hunger und Bombennächte sollten beim Anblick der lebenssprühenden Nixe vergessen sein.“ Die Geschichte dieses Brunnens war vergessen, bis Christa Lipfert 1989 auf Spurensuche ging. Elsa Montag freute sich sehr, als sie erfuhr, dass es ihre Nixe noch gibt. Im Originalzustand hatte der Brunnen einen anderen Fuß und eine andere Schale gehabt. Von circa 80 Mainzer Brunnen sind nur zwei von Künstlerinnen geschaffen. Der Nixenbrunnen ist einer davon.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*



*Nixenbrunnen in der Gaustraße*

### **Die Polizeiassistentin – ein neuer Frauenberuf**

Die Wiederherstellung der durch „liederliche Frauenspersonen“ gefährdeten sittlichen Ordnung war seit jeher ein Aufgabengebiet der Polizei. Polizisten kontrollierten und reglementierten die offene und verdeckte Prostitution. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden erstmalig in einigen deutschen Städten so genannte Polizeiassistentinnen zur Überwachung und Betreuung der „sittlich-gefährdeten und verwahrlosten Frauen und Mädchen“ eingestellt. Vorbilder dieses neuen Frauenberufs waren die „police matrons“, die bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts in vielen amerikanischen Städten ihren Dienst versahen. 1909 wurde auch in Mainz die Stelle einer Polizeiassistentin mit einem Jahresgehalt von 2000 Mark ausgeschrieben.

1910 trat Klara Schapiro (1873 – 1956) in Mainz ihren Dienst an. Ihr oblagen nach dem Willen der Stadtverordneten: Die Tätigkeit auf dem Gebiet der städtischen Polizei; die Tätigkeit auf dem Gebiet der öffentlichen Gemeindefürsorge und der öffentlichen Wohlfahrtspflege; die Tätigkeit auf dem Gebiet der Gefangenenfürsorge.

Klara Schapiro, städtische Polizistin, Sozialfürsorgerin und Streetworkerin in einem, sorgte rasch für Furore. Sie leitete unter anderem Maßnahmen gegen die permanente Ausbeutung der Prostituierten durch Wirtinnen und Hausbesitzer ein und gründete ein Heim für wohnungslose Frauen. Besonders eine Mainzer Zeitung betrachtete ihre Arbeit mit Argwohn und sparte nicht mit Verleumdungen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1995 (ew)*





Klasse der Mainzer Reformvorschule



Stiftszeichen des Reichsadelichen Fräuleinstifts

## Die Gründung der Reformvorschule 1910

Im Juni 1910 eröffnete die Mainzer Frauenarbeitsschule in der Rosengasse 12, der heutigen Adolf-Kolping-Straße, eine für die Stadt völlig neue Einrichtung: die Reformvorschule. Ausgerichtet an den Grundsätzen von Fröbel und Pestalozzi, sollte diese Schule eine Alternative zur herkömmlichen Grundschule für Mädchen und Jungen nach vollendetem sechstem Lebensjahr werden. Bereits 1903 hatte der Verein Mainzer Frauenarbeitsschule mit dem Aufbau eines Kindergartens begonnen, der zugleich eine Ausbildungsstätte für angehende Erzieherinnen war. Schon bald entstanden Pläne, auch eine Reformvorschule einzurichten. Im Frühjahr 1910 intensivierte der Vereinsvorstand die Bemühungen und bot ein Vortragsprogramm zu aktuellen Strömungen in der Reformpädagogik.

Mit nur drei Kindern begann im Juni 1910 der Unterricht; 1911 waren es dann sieben Mädchen und vier Jungen. Der Lehrplan sah im ersten Semester zwölf Unterrichtsstunden in der Woche vor, danach dann jeweils 18 Wochenstunden. Davon sollten mindestens vier Stunden auf Spaziergänge entfallen. Das Lernziel war das gleiche wie an den regulären Schulen und sollte die Mädchen und Jungen auch auf den Besuch der höheren Mädchen-, beziehungsweise Knabenschule vorbereiten. Die erste Leiterin war Marie Noack, eine in Darmstadt ausgebildete Lehrerin und Kindergärtnerin.

Aus dem Gebäudekomplex des ehemaligen Armklaraklosters in der Rosengasse zog die Reformschule laut einem Zeitungsbericht Ostern 1916 zum Michelsberg am Stadtpark.

Unterrichtet wurde auch dort in Klassen von maximal 20 Schülerinnen und Schülern. Insgesamt waren zu dieser Zeit acht weibliche Lehrkräfte tätig. Im Vordergrund stand die individuelle Förderung, das Lernen durch Anschauung, Beobachtung und Erfahrung. Am Michelsberg verfügte die Schule erstmals auch über einen eigenen Garten und auch die Grünflächen in der Umgebung wurden genutzt. In biografischen Notizen zu den Reformpädagogen Ernst Michel und Heinrich Scharrelmann finden sich Hinweise auf eine Lehrtätigkeit an der Mainzer Schule, Mainzer Quellen hierzu aber fehlen. Belege fehlen auch zur weiteren Geschichte der Einrichtung und zur Zahl der Schülerinnen und Schüler. (Die bekannteste unter ihnen ist wohl die in Mainz geborene Architektin Lucy Hillebrand.)

Die 1896 von einem Verein gegründete Frauenarbeitsschule wurde 1920 zu einer städtischen Einrichtung. Das Interesse für Reformpädagogik beschränkte sich in der Stadt keineswegs auf die Frauenarbeitsschule und die Reformvorschule. Von 1920 bis 1933 bestand auch in Mainz eine aktive Ortsgruppe des Bundes entschiedener Schulreformer. Zu den herausragenden Vertreterinnen dieser Organisation gehörte auch die Leiterin der nunmehr städtischen Frauenarbeitsschule, Dr. Olga Essig. Essig leitete die Schule zwischen 1921 und 1922 und machte sich später in Hamburg einen Namen als Reformpädagogin.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2010 (ew)*

## Das „Reichsadeliche Fräuleinstift“

Am 21. August 1786 versammelten sich im Adelligen Gesellschaftshaus auf der Großen Bleiche die führenden Vertreter der oberrheinischen Reichsritterschaft, des oberrheinischen Hochadels, um endgültig eine Stiftung zur „besseren Versorgung ihrer Töchter“ zu etablieren. Die Reichsritter anderer Kantone hatten bereits ein solches gemeinschaftliches Versorgungswerk für ihre Töchter ins Leben gerufen – und nach diesem Vorbild sollten auch die Töchter des oberrheinischen Hochadels eine jährliche Summe zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes erhalten können. Die vollgültigen Mitglieder der Reichsritterschaft waren aufgefordert, ihre Töchter zur Stiftung anzumelden und für jede eine Summe von 200 fl. einzuzahlen. Darüber hinaus waren Spenden und direkte Stiftungen zu Gunsten Einzelner sehr erbeten.

Der Stiftungsfonds selbst bestand eigentlich aus zwei Teilen, denn die katholischen Mitglieder zahlten in ihren Fonds ein und die protestantischen Mitglieder in ihren eigenen. In den Genuss einer jährlichen Apanage von 200 fl. sollten aber nur die Töchter gelangen können, die mindestens 15 Jahre alt waren und sowohl in der väterlichen als auch in der mütterlichen Linie je vier adelige Ahnen vorweisen konnten. Heiratete eine der Begünstigten, so rückte die nächste

auf der Liste der Stiftungsempfängerinnen nach. So sollten nach und nach diejenigen adeligen Frauen versorgt werden, die nicht verheiratet (oder ins Kloster geschickt) werden konnten. Die jährliche Zahlung von 200 fl. sicherte nicht unbedingt einen standesgemäßen Lebensunterhalt, entlastete aber die Familien weitgehend von der Verpflichtung, ihren Töchtern, Schwestern oder Tanten mehr als nur Logis zu bieten. Ermittelt wurden die ersten Stiftungsempfängerinnen und ihre Nachfolgerinnen, getrennt nach den Konfessionen, auf der Versammlung am 21. August 1786 per Los. Zu den zwei katholischen „Fräulein“, auf die das Los gefallen war, kamen noch drei weitere hinzu, die direkte Stiftungen einzelner Mitglieder erhalten hatten. Da der protestantische Fondsanteil geringer war, konnte zunächst nur eine protestantische Adelige begünstigt werden. Insgesamt enthielten die Lostrommeln die Namen von 52 katholischen und sechs protestantischen Mädchen.

Gemeinsames Zeichen der „Fräulein“ war das Stiftskreuz, das jede Begünstigte von der Stiftung erhielt und in der Öffentlichkeit tragen musste. Der in gold und blau gestickte Stern war auf eigene Kosten anzuschaffen und ebenfalls zu tragen. Neben vielen anderen Bestimmungen enthielten die Statuten der Stiftung auch etliche Festlegungen zur Auszahlung der Stiftungsgelder. *„Das präbendirte Fräulein kann und darf ihre Stifteinkünfte verzehren, wo es ihr gefällig ist, doch muß sie solche von Quartal zu Quartal auf ihre Kosten und Gefahr bei dem Kaßierer erheben und abholen lassen.“* Alle Vierteljahre musste so das Geld in Mainz abgeholt werden. Das „reichsadeliche Fräuleinstift“ bestand wohl bis 1796. Danach verlieren sich die Spuren der Stiftung.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2007 (ew)*



*Titel der ersten Ausgabe der Rhein-hessischen Hausfrauen-Zeitung*

## Rhein-hessische Hausfrauen-Zeitung 1927 bis 1936

*„Wir werden stets vom Guten das Beste bringen [...]. Klein und bescheiden präsentiert sich heute noch unsere Zeitschrift. Wir wollen dabei nicht stehen bleiben und haben es uns zur Aufgabe gemacht, mit jeder neu erscheinenden Nummer (jeden Samstag) den Umfang und Inhalt auszubauen und zu erweitern.“* Mit diesen Zeilen umrissen die Initiatorinnen aus dem Mainzer Hausfrauen-Verein in der ersten Ausgabe am 10. September 1927 ihren Plan einer eigenen Zeitung von Mainzer Hausfrauen für Mainzer Hausfrauen. Gedacht war das Blatt als offizielles Mitteilungsorgan des Hausfrauen-Vereins, der sich wie alle im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine organisierten Vereine als Berufsorganisation verstand. Kernforderung war die Anerkennung der Hausfrauenarbeit als berufliche Leistung, wozu auch die Funktion der Arbeitgeberin von Hausangestellten zählen sollte. Gedacht war die Zeitung aber auch zur Information für alle Fragen rund um Haushaltsführung, Familie, Kindererziehung, Gesundheit und vieles mehr. Eine illustrierte Beilage sollte der Unterhaltung dienen. Der monatliche Bezugspreis lag anfänglich bei 75 Pfennig, die Einzelausgabe kostete 20 Pfennig.

Treibende Kraft hinter dem Projekt war die langjährige Vorsitzende des Hausfrauen-Vereins, Eugenie Altendorf, geborene Kratt; die Schriftleitung lag in den Händen von Margret Seip. Eugenie Altendorf (1868 – 1949) war vor ihrer Heirat als Lehrerin an der Höheren Mädchenschule und Akteurin des Frauen- und Mädchensports in Mainz tätig. Mit der Herausgabe einer eigenen Zeitung folgten die Mainzerinnen dem Beispiel anderer Hausfrauenvereine, aber auch dem ihres Reichsverbandes, der alle 14 Tage „Die Deutsche Hausfrau“ herausgab. Schnell zeigte sich, dass eine wöchentliche Ausgabe ein zu ehrgeiziges Vorhaben war. Ab dem 2. Jahrgang wechselte der Verlag und die Zeitung stellte auf monatliches Erscheinen um. 1933 hatten der Mainzer Hausfrauen-Verein und die Rhein-hessische Hausfrauen-Zeitung kein Problem, sich nahtlos den neuen nationalsozialistischen Verhältnisse anzupassen. Ganz selbstverständlich wurden Appelle an die Leserinnen nur in deutschen Geschäften zu kaufen. Selbst die Monatsnamen waren nicht mehr deutsch genug und wurden durch alte Bezeichnungen ersetzt. Die endgültige Gleichschaltung des Vereins und dann auch das Ende der Rhein-hessischen Hausfrauen-Zeitung erfolgte 1936. Die letzte Ausgabe erschien als Sondernummer Mai/Juni 1936. Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine ging im Deutschen Frauenwerk auf, ebenso der Verein in Mainz. Eugenie Altendorf wurde zur Kreisabteilungsleiterin „Volkswirtschaft – Hauswirtschaft“ im Deutschen Frauenwerk.





Rheinschifferfamilie Orschler

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wäre für Elisa Bernays, langjährige 2. Vorsitzende, als Jüdin kein Platz mehr im Hausfrauen-Verein gewesen. Bernays war bereits 1930 verstorben und musste so nicht mehr miterleben, wie aus einem konservativen, eher deutschnational orientierten Verein eine überzeugte nationalsozialistische Organisation geworden war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2023 (ew)*

### Rheinische Post Die Beilage „Für unsere Frauen“

Die erste Ausgabe der Rheinischen Post, der Zeitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) für die Gebiete Mainz und Rheinhessen, Wiesbaden, den Rheingau und die Main Spitze erschien am 1. September 1921. Gleich zu Beginn angekündigt wurde eine wöchentliche Beilage „Für unsere Frauen“. Die erste Zeitungssseite dieser Art erschien am 7. September 1921 und erhielt wie alle späteren Beilagen vor allem praktische Tipps für den Proletarierhaushalt, Kochrezepte, Handarbeitsanleitungen, kleine Gedichte oder Geschichten und als Abdruck aus der in Dresden von Aimée Köster herausgegebenen Zeitschrift „Die schaffende Frau“ einen Modeteil. Nur sehr selten erschienen in der Beilage „Für unsere Frauen“ politische Artikel oder gar Berichte von den Frauenkonferenzen der USPD, der nach der Abspaltung von der SPD im Jahr 1917 so bekannte Frauen wie Toni Sender oder Mathilde Wurm (oder für kurze Zeit auch Clara Zetkin und Rosa Luxemburg) angehörten. „Für unsere Frauen“ setzte im Laufe des kurzen Erscheinens kaum auf frauenpolitische oder parteipolitische Diskussionen, sondern mehr auf Alltagsfragen.

Eine Ausnahme bildete der am 11. März 1922 unter der Überschrift „Die Rückständigkeit der Frauen“ erschienene Artikel. *„Man spricht gern von der Rückständigkeit der Frauen, weil sie schwer für einen Veranstaltungsbesuch zu gewinnen sind. In einer Versammlung im Süden hat aber die Genossin Christmann einmal den Nagel auf den Kopf getroffen, als sie die anwesenden Parteigenossen fragte: „Wo habt ihr denn eure Frauen?“ Das ist die Frage, die wir in allen Versammlungen stellen sollten! Wenn die Genossen die Gleichberechtigung ihrer Frauen wirklich anerkennen würden, dann würden sie sie mit in die Versammlungen nehmen und nicht teilnahmslos daheim sitzen lassen. Jede Frau, die die Volkszeitung liest, sollte auch die Versammlungen der Partei besuchen, ob es ihrem Mann passt oder nicht, und in allen Versammlungen sollten wir die anwesenden Genossen fragen: „Wo sind denn eure Frauen?“*

Im Oktober 1922, als die USPD wieder mit der SPD verschmolz, wurde die Herausgabe der Rheinischen Post und damit auch der Beilage „Für unsere Frauen“ eingestellt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2009 (ew)*

### Rheinschiffer-Familie Ein Alltag auf dem Rhein

Matrosinnen oder gar Schiffsführerinnen waren sie zu Beginn unseres Jahrhunderts noch nicht, aber die Frauen aus den Rheinschiffer-Familien gehörten selbstverständlich mit aufs Schiff. Noch bis in die 60er und 70er Jahre hinein lebten viele Mainzer Familien als selbstständige Schiffseigentümerinnen vom und auf dem Rhein. Für die Frauen in diesen Familien hieß das in aller Regel: die Organisation eines schwimmenden Haushalts.

Alle anderen Arbeiten, die mit der unmittelbaren Führung des Schleppkahns und des Warentransports zusammenhingen, waren Männersache. Heute sind Frauen in der Partikulierschiffahrt keine Seltenheit mehr, vielfach ersetzen sie in den noch existierenden Familienbetrieben das teure Personal. Die Rheinschiffahrt funktionierte lange als generationsübergreifender Familienbetrieb.

Da gab es den Alltag auf dem Rhein zwischen Holland und Frankreich und meist die Großeltern an Land, die für die Erziehung der schulpflichtigen Kinder zuständig waren.

Die Frauen der Mainzer Rheinschiffer-Familien leisteten einen nicht unerheblichen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Unternehmen, im Haushalt auf dem Wasser und im Haushalt an Land.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1996 (ew)*

## Die Rosenbraut

Armut war für Frauen lange Zeit keine Schande, wenn sie mit Tugend, Ehrbarkeit und Sittsamkeit einherging. Viele wohltätige Initiativen der letzten Jahrhunderte zielten denn auch darauf ab, arme Frauen zur Sittsamkeit anzuhalten und lohnende Anreize für ein ehrbares Leben zu schaffen. Ende des 18. Jahrhunderts schuf der Mainzer Armendirektor August Friedrich Rulffs einen solchen finanziellen Anreiz für heiratswillige arme Frauen: die Kür der Rosenbraut.

Alljährlich sollte das fleißigste und sittsamste Mädchen durch einen Barzuschuss und eine Beihilfe zur Hochzeit öffentlich ausgezeichnet werden. Das Geld stammte aus Spendensammlungen. Am 10. Juni 1787 fand das erste Rosenbrautfest statt. Rosenbraut war Barbara Bohnin aus der Löhrgasse, von Beruf Spinnerin. Die gesammelten Spenden kamen jedoch nicht nur der Rosenbraut und der über 400 Köpfe zählenden Hochzeitsgesellschaft zugute, sondern wurden am Tag der Wahl auch unter Bedürftigen verteilt.

In Jahre 1835 wurde dann eine eigene Rosenbraut-Stiftung ins Leben gerufen. Die Freifrau von Eberstein hatte der Stadt testamentarisch 12000 fl. vermacht. Aus den Zinserträgen des Stiftungskapitals sollte alljährlich am 1. Mai ein armes Bürgermädchen unterstützt werden: „Rosenbraut wird diejenige sein, welche als die tugendhafteste, weiseste und besonders als solche anerkannt wird, welche gegen ihre Eltern die größte Aufopferung bewahrt hat.“

Die Tugendhaftigkeit wurde mit 500 fl. in bar und 100 fl. Zuschuss zur Hochzeit belohnt.

Die letzte Wahl einer Rosenbraut fand am 26. Mai 1920 statt. Die dreiunddreißigjährige Anna Belloth aus der Heiliggrabgasse wurde wegen vorbildlicher Pflege ihrer gelähmten Mutter ausgezeichnet. Sie kam aber nicht mehr in den Genuss, das eigens für die Feier zu Ehren der Rosenbräute bestimmte Rosenbraut-Besteck zu benutzen, da das Festessen wegen der Lebensmittelrationierung ausfiel.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*



Das Rosenbrautbesteck



Rosmerta

## Rosmerta

**Keltische Göttin, Bronzekopf, ca. 200 v. Chr.**

1844 wurde in einer Tempelanlage/Heiligtum in Finthen der lebensgroße Bronzekopf der keltischen Göttin Rosmerta gefunden. Rosmerta wurde als Segensgöttin verehrt. Sie wurde mit einem Füllhorn, einem Geldbeutel, einem bauchigen Gefäß oder einem Schlangenstab dargestellt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*

## Schaffnerinnen bei den Mainzer Verkehrsbetrieben

1915 wurden bei den Mainzer Verkehrsbetrieben erstmals Frauen eingestellt, da männliche Arbeitskräfte fehlten. Bevorzugt wurden Frauen, deren Männer im Kriegseinsatz waren.

Bis zum Kriegsende 1918 waren etwa 60 Frauen bei der „Städtischen Straßenbahn Mainz“ beschäftigt. Alle wurden von den heimkehrenden Männern zunächst wieder verdrängt. Die Erfahrungen der einzelnen Frauen jedoch und die damit zusammenhängende Bewusstseinsveränderung darf nicht unterschätzt werden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*





Die ersten Frauen bei der Schutzpolizei

## Arbeiterinnen der Schott Glaswerke

Bis Ende der 1950er Jahre war bei Schott Glaswerke (gegründet 1884 in Jena, seit 1952 in Mainz ansässig) die Herstellung von Linsenrohlingen für Brillen und optische Geräte ein aufwendiger, weitgehend manueller Prozess. In mehreren Arbeitsschritten wurden größere Rohglasblöcke in Formen gegossen, gekühlt, zerteilt, geschliffen, poliert und in kleine Würfel zerschnitten. Dann prüften angelernte Arbeiterinnen jedes einzelne Stück auf Glasfehler wie Schlieren, Blasen oder Fremdkörper. Glasfehler wurden mit Bleistift markiert, die Glaswürfel nach bestimmten Kategorien sortiert. Diese Tätigkeit erforderte ein geübtes und sorgfältiges Auge. Nach der sich anschließenden exakten Gewichtskontrolle erhielten die wiedererwärmten Rohlinge in einer halbautomatischen Presse die gewünschte Linsenform. Ab Anfang der 60er Jahre führte Schott bei der Linsenherstellung vollautomatische Verfahren ein. Schott ist der größte gewerbliche Arbeitgeber in Mainz und der führende Spezialglashersteller Europas.  
*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1993 (mc)*

## 1987 – die ersten Frauen bei der Schutzpolizei

Mit 30 Frauen fing am 1. September 1987 ein neues Zeitalter bei der rheinland-pfälzischen Polizei an. Ausgewählt aus über 1000 Bewerberinnen traten sie ihre Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei in Wittlich-Wengerohr an - zum gleichen Zeitpunkt und zu den gleichen Bedingungen wie die 110 männlichen Polizeianwärter dieses Ausbildungsjahrgangs. Rheinland-Pfalz hatte lange gezögert, Frauen den Zugang zum Dienst bei der uniformierten Polizei zu verschaffen. Frauen waren bis dahin allenfalls bei der Kriminalpolizei und als Politessen im Einsatz. Aber in Uniform und bewaffnet im Streifendienst oder als Einsatzkräfte bei Demonstrationen und gewalttätigen Ausschreitungen? Das mochten sich viele nicht vorstellen.

Andere Bundesländer wie Hamburg, Hessen, Niedersachsen oder das Saarland waren da um Jahre schneller. (Nur Bayern versperrte bis 1990 den Weg für Frauen zur uniformierten Polizei). 1986 gründete dann die rheinland-pfälzische Landesregierung einen Arbeitskreis zur Klärung aller Fragen rund um die Einstellung von Polizeianwärterinnen. Befördernd wirkten da die Erfahrungsberichte aus anderen Bundesländern und nicht zuletzt politischer Druck, die Männerbastion Polizeidienst endlich zu schleifen. Gab es einerseits Vorbehalte gegen den Einsatz von Frauen in einem solchen „harten“ Beruf, so wurde doch auch die Erwartung gehegt, dass sich männliche Bewerber mehr anstrengen würden, um nicht schlechter abzuschneiden als Bewerberinnen. Manche Befürworter von Frauen im Polizeidienst erhofften sich auch von den neuen Kolleginnen eine deeskalierende und ausgleichende Wirkung im polizeilichen Einsatz. Geklärt wurde im Arbeitskreis dann auch die Frage, welche Uniform die Frauen tragen sollten. Mit den ersten Polizeianwärterinnen kamen dann 1987 auch die ersten Ausbilderinnen (aus anderen Bundesländern) und die erste Polizeiarztin. Allerdings gab es bis 1991 eine Obergrenze für die Zahl der Anwärterinnen; zu viele sollten es zu Anfang wohl nicht werden. Zwei Jahre später, 1989 war es dann auch in Mainz soweit. Die erste uniformierte Polizistin nahm im Rahmen ihrer Ausbildung den Dienst in der Polizeiinspektion 1 auf. Ab 1999 gab es in der Polizeiinspektion 2 erstmals in der Geschichte der rheinland-pfälzischen Polizei eine Bezirksbeamtin, zuständig für das Münchfeld. Und drei Jahre später nahm in dieser Polizeiinspektion ebenfalls zum ersten Mal in Rheinland-Pfalz eine Frau die Leitungsposition ein.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

## Erste Konferenz der sozialdemokratischen Frauen in Deutschland

Die erste Konferenz der sozialdemokratischen Frauen fand am 15. und 16. September 1900 in Mainz statt, unmittelbar vor dem Mainzer Parteitag der SPD am 17. September 1900. Ein Thema der Versammlung war die Agitation der Arbeiterinnen zum Beispiel für die Lohnfrage, die Arbeitszeit, die Überstundenarbeit, die sanitären Bedingungen, die Gewerkschaftsorganisation, die Gewerbeberichte, die Krankenversicherung und das Mindestmaß an gesetzlichem Schutz für die proletarische Frau als Mutter. Diskutiert wurde weiterhin die Gründung von Frauenbildungsvereinen, die Teilnahme von Frauen an politischen Vereinen und die Organisation eines Systems von Vertrauenspersonen. Dies ist auch auf dem Hintergrund der damaligen politischen Situation zu sehen: das Preußische Vereinsgesetz verbot Frauen bis 1908 politische Versammlungen und die Mitgliedschaft in Parteien.

Im „Vorwärts“, dem „Centralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, war am 18. September 1900 zu lesen:

*„Im Saale von Rothermund trat heute früh die erste Konferenz sozialdemokratischer Frauen zusammen. Anwesend sind etwa 40 Personen, 25 weibliche und etwa 15 männliche Delegierte, die von Frauenorganisationen hergesandt sind. Auch aus dem Ausland sind Gäste anwesend, so Fanny Imle aus Zürich und Mstr. Askev aus London. Im Auftrag der hessischen Regierung nimmt die Assistentin der Gewerbeinspektion Mainz, Fr. Schumann, an der Konferenz teil. Von der Polizeibehörde sind Stenographen mit der Aufnahme der Verhandlungen beauftragt. Fr. Baader=Berlin begrüßte die Anwesenden. Sie weist darauf hin, dass die Konferenz zum erstenmal die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands vereinige. Die Konferenz ist notwendig geworden, um die deutsche Frauenbewegung fördern zu helfen, denn wir verhehlen nicht, dass in unserer Bewegung noch mehr als bisher geschehen muss.*

*Die Konferenz soll natürlich keineswegs Sonderbestrebungen verfolgen, sondern im Gegenteil bewirken, dass der Zusammenschluss der Frauenorganisationen mit den allgemeinen Partei-Organisationen immer enger wird. Die Konferenz wird die auf ihr gefassten Beschlüsse dem allgemeinen Parteitag unterbreiten und auch dort zur Verhandlung zu bringen suchen. Die geeinigte sozialdemokratische Partei besteht jetzt gerade 25 Jahre. Hoffen wir, dass wir es in den nächsten 25 Jahren, vielleicht noch früher, zu einer starken, achtungsgebietenden Frauenbewegung bringen werden. In das Bureau werden hierauf gewählt Frau Zetkin=Stuttgart als erste Vorsitzende, Fr. Baader=Berlin als zweite Vorsitzende, Frau Zietz=Hamburg und Frau Ledebour=Dresden als Schriftführerinnen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung 'Ausbau des Systems der Vertrauenspersonen' spricht Frau Zetkin: Im Interesse weiterer Agitation ist der Ausbau des Systems der Vertrauenspersonen notwendig. Wir müssen auf unsren Sonderorganisationen bestehen, denn die allgemeinen Parteiorganisationen dienen unsren spezifischen Interessen nicht genug. In der Theorie sind wir Frauen völlig gleichberechtigt, in der Praxis aber hängt gar vielen unsrer männlichen Genossen der Philisterzopf grade so im Nacken wie dem ersten Spießbürger. Gerade die Frauen sind aber für den Befreiungskampf des Proletariats notwendig...“*

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1992 (mc)*



Schlittschuhlaufen im Festungsgraben  
Zeichnung von Gottfried Franz, 1883

## Sport als Freizeitvergnügen im 19. Jahrhundert

Organisierte sportliche Aktivitäten waren auch in Mainz lange Zeit reine Männersache. Der 1817 gegründete Mainzer Turnverein brauchte 77 Jahre, um sportlich interessierten Frauen eine eigene „Damen-Riege“ anzubieten. Die erste reine Frauensportorganisation, der „Mainzer Damen-,Turn- und Spielclub“ wurde 1895 ins Leben gerufen. blieb auch der organisierte Sport lange Zeit den Frauen verschlossen, so gab es durchaus sportliche Freizeitvergnügen, denen auch die Mainzer Bürgerinnen im 19. Jahrhundert nachgehen konnten – auch wenn das „Mainzer Journal“ fand, das stets fleißige Arbeit im Haus und Spaziergänge als körperliche Betätigungen für Frauen und Mädchen auszureichen haben.

Beliebt war auch bei Mainzerinnen, wie die Zeichnung von Gottfried Franz aus dem Jahr 1883 zeigt, Schlittschuhlaufen in den Festungsgräben. Dazu heißt es in einem Text von Hans Wachenhusen: „Im Winter zieht die Eisdecke in den Festungsgräben das ganze jugendliche,





Mütterberatungsstelle Bauerngasse

*leichtfüßige Mainz zum Vergnügen des Schlittschuhlaufens heraus.“*

Mit dem ganzen jugendlichen, leichtfüßigen Mainz waren Angehörige des Bürgertums gemeint. Die Zeichnung von Franz deutet auch auf Standesunterschiede hin: während sich im Vordergrund gutgekleidete Damen der Gesellschaft die Schlittschuhe anziehen, steht links am Rande eine alte, in Lumpen gehüllte Frau, um mit ihrem Besen die Eisfläche zu präparieren.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*

### Frauen im Mainzer Stadtrat

Die parlamentarische Arbeit von Frauen begann in Mainz im November 1919. Drei Frauen, Lina Bucksath (DDP), Elise Schiffmacher (Zentrum) und Martha Seering (SPD) zogen in den neugewählten Stadtrat ein. Drei weibliche Abgeordnete von insgesamt 60 – dieses Zahlenverhältnis blieb in der Zeit der Weimarer Republik konstant. Bei der letzten freien Kommunalwahl vor der Machtergreifung schafften es mit Martha Seering und Babette Roth für die SPD und mit Anna Ucharim für das Zentrum wieder drei Frauen in den Stadtrat.

Die Zahl der Stadträtinnen wuchs erst sehr langsam bei den ersten Kommunalwahlen nach dem Krieg. So waren etwa 1949 vier von 37 Stadtratmitgliedern weiblich; 1952 und 1957 waren es sechs von 47, beziehungsweise 51 Abgeordneten. 1965 waren es dann sieben von 51 Stadtratsmitgliedern. Erst die Kommunalwahlen 1994 und 1999 brachten dem Mainzer Stadtrat einen Frauenanteil von rund 40 Prozent.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2000 (ew)*

### Städtische Sozialpolitik für Frauen um die Jahrhundertwende

Im Jahre 1895 begann in Mainz die Reform des öffentlichen Armenwesens. Die Stadtverwaltung baute im Zuge dieser Neuordnung eine komplett neue Sozialverwaltung auf und schuf neue Strukturen zur Unterstützung der Armen. Der Bereich, der arme Frauen besonders betraf, war die unentgeltliche Geburtshilfe und Fürsorge für Wöchnerinnen. Vor der Reform mussten schwangere Frauen eine Bescheinigung des Armenpflegers und eine Anweisung durch das Sekretariat der Armenverwaltung vorweisen. Erst dann konnte sie kostenlose Hilfe in Anspruch nehmen. Nach der Reorganisation wandten sich die Frauen direkt an eine Hebamme. Diese reichte anschließend ihre Rechnung der Armendeputation ein. Eine Hebamme erhielt ab 1906 für Geburtshilfe und 20 Hausbesuche nach der Entbindung 8,50 Mark pro Frau. Zuvor hatte ihr Salär fünf Mark beantragen. Die Hebammen waren auch für andere Unterstützungsleistungen zuständig. So konnten sie bei der Armenverwaltung für die Wöchnerinnen Anträge auf Lebensmittel, Bettwäsche und Kinderkleidung stellen. Das Unterstützungssystem wurde in der Folgezeit noch durch städtische Beratungsstellen ergänzt, zum Beispiel durch eine Mütterberatungsstelle in der Bauerngasse 8.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*

### „Tatort“ Mainz

Am 29. Januar 1978 gab es um 20.15 Uhr in der ARD eine doppelte Premiere: nach 83 Tatort-Folgen gab es erstmals eine Tatort-Kommissarin, und erstmals wurde ein Tatort aus Mainz gesendet. Drei Folgen lang (und in einer Gastrolle bei einem WDR-Tatort) „ermittelte“ Nicole Heesters in der Rolle der Oberkommissarin Marianne Buchmüller, dann verschwand Mainz wieder aus der Liste der Tatort-Städte. (Für kurze Zeit verlagerte der SWF den Tatort-Schauplatz nach Karlsruhe, mit Karin Anselm als Kommissarin Hannelore Wiegand, bis dann 1989 Ulrike Folkerts als Lena Odenthal in Ludwigshafen auf den Plan trat.)

Drei Folgen lang wurde an verschiedenen Orten in Mainz gedreht, unter anderem im damaligen Polizeipräsidium im Dalberger Hof in der Klarastraße oder im ehemaligen AZ-Gebäude in der Großen Bleiche. Selbst eine Verfolgungsjagd mit dem Auto durch die Augustinerstraße war noch möglich.

Der erste Tatort aus Mainz trug den Titel „Der Mann auf dem Hochsitz“. (Drehbuchautor Richard Hey machte daraus später den Kriminalroman „Feuer unter den Füßen“.) Am 26. August 1979 folgte die Ausstrahlung von „Mitternacht oder kurz danach“ und am 10. Februar 1980 von „Der gelbe Unterrock“. Diese letzte in Mainz gedrehte Folge hatte es in sich. Weil es um ein Sexualverbrechen ging, wurde der Sendebeginn von 20.15 Uhr auf 21.05 Uhr verlegt. Doch noch aus einem anderen Grund hagelte es Proteste. Die Mainzer Fastnacht und auch der Rosenmontagszug bildeten gleichsam die Kulisse für Marianne Buchmüllers Jagd auf den Täter, und das war für Aktive, und auch für so manche Mainzerinnen und Mainzer, zu viel des Guten.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Tatorten, ist „Der gelbe Unterrock“ nie wiederholt, sondern wegen „mangelnder künstlerischer Qualität“ tief im so genannten Giftschränk des Senders vergraben worden. Nach Folge 109 der ARD-Tatorte hatte Mainz aber längst als Krimi-Schauplatz ausgedient und Nicole Heesters spielte anstelle der Marianne Buchmüller völlig andere Rollen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2013 (ew)*



Stadttheater Mainz um das Jahr 1835

## Theaterdirektorinnen in Mainz

Bereits im 19. Jahrhundert gab es in Mainz drei Theaterdirektorinnen, die die Geschehnisse auf und hinter der Bühne bestimmten. Ein Theater zu leiten, das war in der damaligen Zeit ein Job auf eigenes Risiko. Subventionen waren noch nicht „erfunden“ und so wechselte die Spitze eines Theaters mitsamt Ensemble sehr häufig.

1807 übernahm Madame Deloi die Leitung des damals noch so benannten Nationaltheaters. Sie war die Witwe des Theaterdirektors Deloi, der von 1800 bis 1805 das Theater leitete.

Madame Deloi war in ihrer nur zweijährigen Amtszeit sehr erfolgreich mit einem Repertoire aus Lustspielen und Opern. Gespielt wurde in der ehemaligen Reithalle in der Mittleren Bleiche, der heutigen Steinhalle des Landesmuseums. 1809 aber musste Madame Deloi die Direktion wieder aufgeben. Am 8. Juni 1816 übernahm Karoline Müller die Leitung des nun so genannten Neuen Mainzer Nationaltheaters. Sie hatte bereits die Bühne in Augsburg geleitet – und von dort die Abbonnentenkasse mit 728 Gulden mitgenommen.

Doch auch das half ihr nicht, die Kosten in Mainz einzuspielen. Trotz zahlreicher lukrativer Opernuraufführungen, Shakespeare- und Schiller-Inszenierungen wuchsen ihr die finanziellen Verpflichtungen über den Kopf. Nur ein Jahr später, im August 1817, ging Karoline Müller nach Straßburg.

Mehr als fünfzig Jahre später stand wieder eine Frau an der Spitze des Theaters. Karoline Ernst, selbst Schauspielerin, übernahm im Februar 1872 die Leitung des Stadttheaters im Theaterbau von Georg Moller. Die am 14. Februar 1821 in Eisenach geborene Künstlerin sorgte für zahlreiche Uraufführungen, stärkte das Schauspiel und bot dem Publikum unter anderem mit Wagners „Meistersingern“ oder der „Fledermaus“ von Johann Strauss viel Musiktheater. Unter der Leitung von Karoline Ernst etablierten sich auch Sinfoniekonzerte als ständige Einrichtung. 1876 gab sie die Theaterdirektion wieder auf. Sie hatte inzwischen auch die Leitung der Koblenzer Bühne übernommen. Das Mainzer Stadttheater besaß im 19. Jahrhundert noch eine weibliche Besonderheit: eine Beleuchterin. Über fünfzig Jahre sorgte Nanette Zündel, später verheiratete Weber, als Illuminatrice dafür, dass alle Szenen ins rechte Licht gerückt wurden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2002 (ew)*





Damenriege Turngesellschaft Kastel

### Die erste Damenriege bei der Turngesellschaft Kastel

1886, im Gründungsjahr der Turngesellschaft Kastel (TG Kastel), waren die Männer noch unter sich. Das änderte sich im Jahr 1904, als zwölf junge Frauen aus Kastel die erste Damenriege ins Leben riefen. Weibliche Mitglieder in einem Sportverein waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch keineswegs selbstverständlich. In Mainz selbst hatte sich neun Jahre zuvor mit dem Damen-Turn-und-Spiel-Club ein eigenständiger Verein von und für Frauen gebildet, weil andere Vereine den Frauen nicht offen standen.

Die sportbegeisterten Kastelerinnen von 1904 betraten Neuland – und mit ihnen die beiden männlichen Leiter der Damenriege Adam Lerch und Peter Zuckmayer. Peter Zuckmayer leitete die Damenriege genau 50 Jahre von 1904 bis 1954. Dann erst übernahm mit Liesel Brötel eine Frau die Geschicke. 1905 hatten die Frauen ihren ersten offiziellen Auftritt auf dem vom eigenen Verein ausgerichteten Gauturnfest in Kastel. Einladungen zu anderen Turnfesten (und damit Wettbewerben) waren in den Anfangsjahren für die Frauen kaum zu erwarten. Viele Vereine dachten nicht daran, ihre Feste auch für Frauen zu öffnen. Aber auch in den eigenen Reihen in der TG Kastel wurden die Frauen anfänglich mit Skepsis aufgenommen.

Die vorgeschriebene Kleidung für Frauen, meist lange Röcke und weite Blusen, behinderte und verhinderte die Ausübung vieler Sportarten. Bis die braven Matrosenkleider der ersten Sportlerinnen durch lange Hosen oder andere sportgerechte Bekleidung abgelöst wurden, war es ein langer Weg.

2004, zum 100-jährigen Jubiläum des Frauensports in der TG Kastel, zählte der Verein sogar mehr weibliche als männliche Mitglieder und auch der Vorstand bestand zur Hälfte aus Frauen. In einer Festschrift und mit einer Feier erinnerte sich der Verein an die Anfänge und Entwicklung des Frauensports in der TG Kastel.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2006 (ew)*

### Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz Frauenverein für soziale Fürsorge

Der Vaterländische Frauenverein als Zweigverein des Vereins in Berlin entstanden, hatte folgende Ziele: „In Kriegszeiten Fürsorge für die im Felde Verwundeten und Erkrankten“ und die „Linderung außerordentlicher Notstände im Reich sowie wirtschaftlicher und sittlicher Not im Mainzer Raum“. Durch Wohltätigkeitsbasare und Vereinsfeste wurden die erforderlichen Mittel dazu beschafft. Jede Frau konnte Mitglied des Vereins werden. Ab 1886 widmete sich der Verein der Betreuung von Veteranen aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, der Unterstützung von 30 Familien sowie der Einrichtung von Handarbeitsschulen mit kostenlosem Unterricht für Mädchen und Jungen.

1900 richtete der Verein eine kostenlose Krankenstation für Männer ein und unterstützte seit 1913 die Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen sowie seit 1914 Krankenpflege in den Lazaretten durch Helferinnen. 1918 stellte der Verein wegen der Besetzung seiner Tätigkeit ein. 1912 wurde als Nachfolgeverein des Vaterländischen Frauenvereins der Frauenverein für soziale Fürsorge gegründet und dem Alice-Frauenverein als Zweigverein angeschlossen. Die Ziele waren nun: die Versorgung Notleidender, speziell der Damen des bedürftigen Mittelstandes durch Zuweisung bezahlter Heimarbeit. Ende 1937 wurde der Verein im Rahmen der Gleichschaltung in das Deutsche Rote Kreuz eingegliedert.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*

## Venus vom Linsenberg

Fragment einer weiblichen Figur, ca. 22 000 Jahre alt

Fundort – Mainz, Linsenberg

In der Steinzeit – von 40 000 bis 3 000 v. u. Z. – kommen in hohem Maße weibliche Darstellungen in Plastiken, Zeichnungen, Ritzungen und Malereien vor. Fundorte sind: Gräber, Siedlungen, Wohnhäuser, Höhlen und Felsüberhänge. Es gibt keine schriftlichen Überlieferungen; die Figuren sind nur zu deuten. Sie können Bilder von Göttinnen sein. Die weltweiten Fundorte und Fundzusammenhänge ähnlicher Frauenfiguren lassen Schlüsse auf Dorfkulturen mit dezentraler Organisation zu.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*



Venus vom Linsenberg

## Verein für Fraueninteressen

Der Verein für Fraueninteressen schloss sich um 1904/05 dem Verband Mainzer Frauenvereine an. Dieser war im Dezember 1900 zum Zwecke gemeinsamen Wirkens gegründet worden. Außerdem sollte er eine Zersplitterung von Kraft, Zeit und Geldmitteln vorbeugen. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Vereine Mitglied im Verband; so der Kaufmännische Verein für weibliche Angestellte, der Ortsverein Alkoholgegnerbund, der Verein zur Hauspflege, der Verein Mainzer Frauen-Arbeitsschule, der Mainzer Damen-Turn- und Spielklub, der Verein Mainzer Lehrerinnen, der Verein für die Verbesserung der Frauenkleidung und der Verein der Musiklehrerinnen. Der Verband Mainzer Frauenvereine lud zu Vorträgen ein und machte Politik durch Eingaben. So kam am 2. Dezember 1901 Marie Loeper-Housselle zu einem Vortrag über Mädchenerziehung und am 6. April 1903 Alice Salomon zu einem Vortrag über Soziale Hilfsarbeiten nach Mainz. Am 6. Dezember 1910 wurde ein Fest zum 10jährigen Bestehen gefeiert.

*Auszug aus der Satzung des Vereins für Fraueninteressen:*

„Zweck des Vereins.

§. 1. Der Verein für Fraueninteressen will in seinen Versammlungen Gelegenheit bieten, die Ideen der heutigen Frauenbewegung vor grösserem Publikum zu besprechen. Hierdurch soll das Interesse immer weiterer Kreise hingelenkt werden auf das allenthalben hervortretende ernstliche Streben der Frauen, das geistige Niveau ihres Geschlechts zu heben und sich zur Erfüllung sowohl ihrer individuellen Lebensaufgaben, als ihrer sozialen Pflichten gründlicher vorzubereiten, als es seither üblich und möglich war.

§. 2. Der Verein ist in erster Linie ein Propaganda-Verein und erachtet es als seine Hauptpflicht, der Frauensache nicht nur in Mainz, sondern auch in andern benachbarten Orten immer mehr Boden zu gewinnen. Ausserdem unterstützt er aber auch praktisch die Bildungs- und Erwerbs-Bestrebungen der Frauen und tritt für die Erweiterung der Frauenrechte ein, die der angestrebten Erweiterung der Pflichten entsprechen muss. Endlich übernimmt der Verein nach Massgabe seiner Mittel solche gemeinnützige Arbeiten, welche geeignet sind, die Frauen zum Verständnis volkswirtschaftlicher Interessen und zur Mitwirkung an der allgemeinen bürgerlichen Wohlfahrtspflege zu erziehen...“

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1994 (mc)*

## Verein für Kunst und Literatur

Frauen waren nicht unter den 21 Mainzer Kunst- und Kulturbeflissenen, die am 18. Dezember 1823 den „Verein für Kunst und Litteratur“ gründeten und damit dem Mainzer Kulturleben im 19. Jahrhundert neue Impulse geben wollten. Erst 1847 wurde „ausnahmsweise“ ein namentlich nicht genanntes weibliches Mitglied aufgenommen; durchbrochen wurde die Ausnahme dann erst ab den 1850er Jahren. Dennoch waren die Aktivitäten des Vereins nicht gänzlich wirkungslos für die Mainzerinnen. Dazu gehörten nach den Vorstellungen der Gründungsmitglieder vor allem Vorträge und stetig wechselnde Kunstaussstellungen.





Werbeanzeige für den Ausschneidebogen „Nelda, die Reformpuppe“

Erster Schauplatz der Vereinsaktivitäten war die Stadtbibliothek, zugleich Städtische Gemäldegalerie, in der Großen Bleiche am Neubrunnenplatz. Die Nutzung der „Neuen Burse“ kam nicht von ungefähr: maßgeblich am Verein beteiligt waren der Stadtbibliothekar Friedrich Lehne und der Maler, Schriftsteller und Konservator der Gemäldegalerie, Nikolaus Müller. Bereits kurz nach der offiziellen Gründung trat der Verein mit öffentlichen Ausstellungen in Erscheinung, die auch zwei Malerinnen die Chance boten, ihre Arbeiten zu präsentieren. Trotz hoher Begabung, ohne Beziehungen wäre es der Blumenmalerin Adelheid Braun (1777 – 1836) und der Porträtmalerin Rosa Achenbach (1815 – um 1870) nicht gelungen, auch nur ein Bild aufzuhängen. Adelheid Braun war die Ehefrau des Gründungsmitgliedes Georg Christian Braun. Rosa Achenbach war die Nichte von Nikolaus Müllers zweiter Frau – und zudem durch ihre Heirat mit einem Sohn Müllers aus erster Ehe seine Schwiegertochter. Beide Malerinnen aber konnten regelmäßig an den Ausstellungen teilnehmen; einige ihrer Arbeiten wurden auch durch den Verein angekauft.

Der Verein nutzte ab 1834 neue Ausstellungsflächen im frisch erbauten Stadttheater und beteiligte sich maßgeblich an den Geldsammlungen für das Gutenberg-Denkmal. 1836 schloss sich der Mainzer Verein mit anderen Kunstvereinen zum Rheinischen Kunstverein zusammen. Ob die ab den 1850er Jahren aufgenommenen Frauen tatsächlich den Status von ordentlichen Mitgliedern besaßen, ist fraglich. 1853 umfasst die Mitgliederliste bereits 47 Namen von Frauen, 18 davon wurden als „Familienabonnentinnen“ bezeichnet. 1869 waren es 65 weibliche Einzelmitglieder und 50 mit Familienabonnement. (1853 waren 290 Männer Mitglied und 1869 betrug die Zahl 391.)

„Unser Verein gilt einem der edelsten gemeinnützigen Zwecke, der Verschönerung des Lebens durch die Kunst, in einer Zeit, in der es ohnehin noth thut, die idealen Güter zu pflegen und zu fördern“ – dieser Anspruch galt auch für die weiblichen Mitglieder. Erst um 1910 gründete sich auf Initiative von Frida Best ein eigenständiger Verein Mainzer Malerinnen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

### Allgemeiner Verein für Verbesserung der Frauenkleidung

Bereits 1798 warnte der Mainzer Medizin-Professor Thomas Samuel Soemmerring vor der „Schaedlichkeit der Schnürbrüste“, doch erst rund 100 Jahre später sollte sich innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung auch eine Organisation bilden, die Frauen im wahrsten Sinne des Wortes mehr Bewegungsfreiheit verschaffen wollte. Das Korsett sollte Frauen nicht länger einengen und ihre Gesundheit gefährden. Den Anfang in dieser Reformkleid-Bewegung machte 1896 eine Gruppe in Berlin, doch schon 1898 bildete sich auch in Mainz im Umfeld des Damen-Turn-und-Spielclubs ein Verein für die Verbesserung der Frauenkleidung und schloss sich dem mittlerweile zum Dachverband entwickelten Allgemeinen Verein an.

Vereinsziel der Mainzerinnen: „Der Verein strebt die Verbesserung der Frauenkleidung an. Er will durch Wort, Schrift und Beispiel dafür wirken, daß die Frauentracht mehr als bisher den Forderungen des praktischen Lebens und der Gesundheit gerecht werden, ohne die Gesetze der Schönheit, des Geschmacks und soweit möglich - der Mode zu vernachlässigen.“

Erste Vorsitzende des neugegründeten Mainzer Vereins war Wilhelmine Kocks, Frau eines Apothekers aus der Neubrunnenstraße. Neben vier weiteren weiblichen Vorstandsmitgliedern gab es auch drei männliche Beiräte, darunter den Kreisarzt Dr. August Balser und den Gynäkologen Dr. Heinz Kupferberg.

Über die praktische Arbeit des Mainzer Vereins gibt es nur wenige Quellen. So brachten die Mainzerinnen 1900 auf der Hauptversammlung ihres Dachverbandes in Frankfurt einen Antrag ein, stärker als bisher „die körperliche Kräftigung des weiblichen Geschlechts“ und die Gründung von Damenturnvereinen zu fördern, war damit aber nicht sonderlich erfolgreich. Um sich mit anderen Mainzer Frauenorganisationen zu verbinden, trat der Verein dem 1900 gegründeten Verband Mainzer Frauenvereine bei.

Da sich der ursprüngliche Dachverband „Allgemeiner Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung“ bereits 1902 auflöste, schloss sich der Mainzer Verein gemeinsam mit sechs anderen Ortsgruppen dem „Deutschen Verein für Volkshygiene“ an.

Andere Ortsgruppen bildeten als „Freie Vereinigung“ einen neuen Dachverband. Die Mainzerinnen aber sahen im Deutschen Verein für Volkshygiene eine bessere Plattform für ihr Anliegen, dem Reformkleid Geltung zu verschaffen.

Auch wenn die populären Ausschneidebögen „Nelda, die Reformpuppe“ 1908 im Mainzer Jugendbuchverlag Joseph Scholz herausgegeben wurden, kamen die Initiatorinnen nicht aus Mainz, sondern aus Köln und Stuttgart. Ein Bogen kostete 25 Pfennig und konnte über die Vereine und die Zeitung „Frauen-Rundschau“ bezogen werden. Die Bögen sollten dabei helfen, *„die Gedanken der verbesserten Kleidung weit zu verbreiten, die Kinder, die mit Puppen spielen an den Anblick des unver schnürten Frauenkörpers zu gewöhnen, den Müttern und Tanten gute Vorlagen von verbesserter Kleidung zu verschaffen[...]“* Wie viele Mainzer Mädchen so mit der Reformkleid-Bewegung in Berührung kamen, ist nicht bekannt.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2020 (ew)*

## 12. Delegiertentag der Vereinigung Deutscher Hebammen 1904

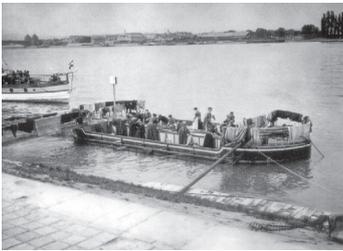
Bessere Bezahlung, bessere Arbeitsbedingungen, bessere Altersvorsorge, mehr Wertschätzung: die Forderungen klingen sehr aktuell, dabei stammen sie noch aus dem 19. Jahrhundert. Erhoben wurden sie von der 1890 von Olga Gebauer in Berlin gegründeten „Vereinigung Deutscher Hebammen“ und bestimmten seither die jährlichen Zusammenkünfte der in lokalen Vereinen organisierten Hebammen. Gastgeberin der 12. Delegiertenversammlung, die vom 21. bis 25. September 1904 im Großen Saal der Mainzer Liedertafel in der Großen Bleiche ausgerichtet wurde, war der Mainzer Hebammenverein. Auch die meisten der in Mainz praktizierenden Hebammen hatten sich um 1890 als Interessenvertretung ihres Berufsstandes zusammengeschlossen. Ihr Vereinsziel: „Berathung von Vereins- und Standesangelegenheiten, Erweiterung der geburtshilflichen Kenntnisse durch Vorträge hiesiger Ärzte. Hebung des Hebammenstandes“. Langjährige Vorsitzende des Vereins war Regina von Ghiesl.

Für die 300 Delegierten, die rund 8880 Mitglieder repräsentierten, hatten die Mainzerinnen ein umfangreiches Programm auf die Beine gestellt. Zur Eröffnung durch den Mainzer Hebammenverein und die Vorsitzende des Dachverbandes, Olga Gebauer, war alles anwesend, was im Gesundheitswesen des Großherzogtums Hessen und der Stadt Rang und Namen hatte. Bis auf die Beratungen über Vereinsinterna war das organisierte Vortragsprogramm reine Männersache. Zu den Referenten gehörten der Leiter der Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt, Dr. Jakob Krug, der Kreisarzt Dr. Balsler, der Gynäkologe Dr. Heinz Kupferberg und andere Repräsentanten der Mainzer Ärzteschaft. Zum Programm gehörte auch die Besichtigung des ein Jahr zuvor bezogenen neuen Gebäudes der Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt in der Hafestraße und eine Fachausstellung im Bankettsaal der Liedertafel, die auch von der Allgemeinheit besucht werden konnte. Am letzten Abend boten die Mainzerinnen ein buntes Unterhaltungsprogramm mit Tanz bis in den frühen Morgen. Den Abschluss bildete die für Kongresse in Mainz obligatorische Rheinfahrt.

Mehr Geld, mehr Rente oder mehr Anerkennung ihres Berufsstandes gab es für die organisierten Hebammen auch nach dieser Delegiertenversammlung nicht. Nur die langjährige Vorsitzende des Mainzer Hebammenvereins, Regina von Ghiesl, und die 50 Jahre als Hebamme in Mainz tätige Maria von Heupgen wurden im Rahmen der Versammlung mit einem hessischen Verdienstorden bedacht.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2022 (ew)*





Das Waschbrückelche

### Das Waschbrückelche

Die „Waschbrück“, eine städtische Einrichtung, war ein am Rheinufer festverankertes Schiff, durch das in der Mitte das Rheinwasser floss. Mit Waschbrettern ausgestattet, später auch mit einem Dach versehen, war sie seit 1898 bis in die sechziger Jahre ein Platz zum Wasche-Waschen. Ein Ort, an dem sich überwiegend Frauen trafen, wo die Kinder während der Wasche gleich mit betreut wurden, wo immer ein Gespräch möglich war.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1991 (mc)*



Welschnonne

### Weißfrauen in Mainz

Dort wo heute am Schillerplatz das Gebäude der Industrie- und Handelskammer zu finden ist, stand im Mittelalter das Kloster des Maria-Magdalenen-Ordens, auch Reuerinnen-Orden genannt. Bekannt wurden die Frauen des Ordens aber unter einem ganz anderen Namen. Sie waren die Weißfrauen, benannt nach ihrer weißen Leinentracht. Der Name Weißfrauenkloster hat sich als einziger bis heute erhalten, obwohl der ursprüngliche Orden nur rund 50 Jahre bestand. Die Geschichte der Weißfrauen begann auf der Mainzer Synode im Jahr 1225. Dort erhielt der Hildesheimer Propst Rudolf den Auftrag, sich besonders der Prostituierten und unziemlich lebenden Frauen anzunehmen. Der Auftrag führte zur Gründung des Maria-Magdalenen-Ordens, der auch 1227 offiziell vom Papst anerkannt wurde.

Für Mainz wird der Orden erstmals 1247 erwähnt, es ist jedoch wahrscheinlich, dass er bereits viel früher gegründet wurde. Die Reuerinnen waren zunächst auf die Benedictusregeln und die Riten der Zisterzienserinnen verpflichtet. Die Weißfrauen fanden in Mainz ihren Platz am Dietmarkt, dem heutigen Schillerplatz. Durch Schenkungen wuchsen dem Orden im Laufe der Zeit größere Besitztümer zu.

Die ursprüngliche soziale Struktur der Ordensgemeinschaft änderte sich rasch. Immer mehr „unbescholtene“ Frauen traten dem Orden bei und es war nicht ungewöhnlich, dass unver sorgte Töchter in das Kloster gebracht wurden. Dadurch setzte eine Entwicklung ein, die 1291 in die Umwidmung des Klosters zum Zisterzienserinnenkloster mündete. Damit war das Weißfrauenkloster nur noch eines von vier Zisterzienserinnenklöstern in Mainz – bis es im Jahr 1801 endgültig aufgehoben wurde. Ein zweiter Büsserinnenorden entstand im 15. Jahrhundert in Weisenau. Die Gründung ging hier auf die Schenkung eines angesehenen Bürgers zurück. Doch auch dieser Konvent bekehrter Prostituerter bestand nur wenige Jahrzehnte.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2001 (ew)*

### Die Welschnonnen in Mainz

Der offizielle Name lautete „Regulierte Chorfrauen des Hl. Augustinus in der Congregation Unserer Lieben Frau“, im kirchlichen Sprachgebrauch wurde die Kurzform „Congregation B.M.V. (Beatae Mariae Virginis)“ verwendet, im Volksmund aber hießen sie die Welschnonnen, weil die ersten Ordensfrauen aus dem französischsprachigen Raum kamen. Ihr besonderer Auftrag war die Schulbildung von Mädchen aus allen Ständen.

Rund 50 Jahre nach Gründung des Ordens in Lothringen machten sich am 4. Oktober 1679 vier Ordensschwwestern auf den Weg vom Kloster in Luxemburg nach Mainz. Ausgestattet mit nichts als einem vagen Versprechen des Kurfürsten Karl-Heinrich von Metternich-Winneburg, in Mainz ein neues Kloster begründen zu können, und 200 Talern trafen die Oberin Ursula Coen, die Geschwister Maria Karla und Anna Klara Reichling und Scholastika Macher am 12. Oktober in Mainz ein. Bereits unterwegs hatten sie vom plötzlichen Tod des Kurfürsten erfahren, sich aber dennoch zur Weiterreise entschlossen. Der neue Kurfürst Anselm Franz v. Ingelheim erteilte erst im Januar 1680 die Erlaubnis zur Niederlassung. Die Ordensfrauen hatten aber bereits im Dezember, trotz widriger Umstände, mit der Errichtung einer Mädchenschule begonnen. Das erste Schul- und Wohngebäude war das völlig heruntergekommene Weihbischofhaus an der Ecke Schusterstraße/Stadthausstraße. Hier unterrichteten die Welschnonnen

unentgeltlich Mädchen aus armen Familien und zahlende Pensionärinnen, vornehmlich aus dem Adel. Im Juni 1683 erwarb der Orden zum Kaufpreis von 6000 fl. Häuser in der Kirchgasse - in der späteren Welschnonnengasse. Zwei Jahre später zählte die Schule rund 24 zahlende Pensionärinnen und 150 externe Schülerinnen. In der kostenlosen „Volksschule“ war das Bildungsziel, die Mädchen in die Lage zu versetzen, ihr eigenes Brot verdienen zu können. Neben Religion, Rechnen, Schreiben, Lesen und Handarbeiten wurde auch Französisch unterrichtet. Jahrzehntlang waren die Welschnonnen die Trägerinnen der Mädchenbildung in Mainz. Erst mit der Niederlassung der Englischen Fräulein im Jahr 1752 bekamen die Welschnonnen Konkurrenz. Als Mainz 1797 französisch wurde, halfen den Welschnonnen für kurze Zeit noch der französische Ursprung ihres Ordens und das Ordensziel Mädchenbildung.

Doch am 17. August 1802 erfolgte auf Beschluss der französischen Präfektur die endgültige Aufhebung des Klosters. Der öffentliche Unterricht aber sollte bestehen bleiben und von geeigneten Ordensschwwestern abgehalten werden. Das Klostergebäude wurde 1886 abgerissen, nur die Welschnonnengasse erinnert noch an die Frauen, die den Mädchenunterricht in Mainz prägten.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2004 (ew)*



*Studentinnen am Institut für Experimentalphysik 1947*

### Frauen in der Mainzer Wissenschaft Ende der 1940er Jahre

Nach 148 Jahren Unterbrechung begann am 22. Mai 1946 wieder der Lehr- und Studienbetrieb an der Mainzer Universität, und erstmals waren auch Frauen unter den Lehrenden und Lernenden. Die Statistik zum Sommersemester 1947 weist 1.646 Studentinnen und 4.561 Studenten aus. Die Frauenquote beim Lehrpersonal sah ungleich schlechter aus: vier Wissenschaftlerinnen standen 129 Wissenschaftlern gegenüber. 1948 hatte sich die Zahl auf sechs Frauen und 171 Männer erhöht.

Zu den ersten Wissenschaftlerinnen an der Johannes Gutenberg-Universität gehörte die Medizinhistorikerin **Dr. Edith Heischkel-Artelt**, die 1948 zur außerplanmäßigen Professorin und 1962 zur ordentlichen Professorin ernannt wurde.

Von 1946 bis 1951 trug die Kunsthistorikerin **Dr. Elisabeth Rosenbaum** (später Alföldi-Rosenbaum) als Assistentin von Prof. Friedrich Gerke maßgeblich zum Aufbau des Kunsthistorischen Instituts bei. Nach ihrer Zeit in Mainz lehrte sie in England, der Türkei, in Kanada und den USA. Zu ihren bekanntesten Veröffentlichungen zählt „Das Kochbuch der Römer“.

Am Kunsthistorischen Institut war auch die Sinologin **Dr. Victoria v. Winterfeldt-Contag** tätig. Anfangs nur als Lehrbeauftragte beschäftigt, wurde sie 1957 zur außerordentlichen Professorin ernannt.

Die Romanistin **Dr. Erna Stübel** war Lektorin für Französisch. Neben Sprach- und Übersetzungskursen gab sie Veranstaltungen zur französischen Landeskunde und arbeitete als Übersetzerin und Autorin.

Die Psychologin **Dr. Elisabeth Schliebe-Lippert** war im Hauptberuf Ministerialbeamtin in Hessen und als Schulrätin tätig; an der neuen Universität übernahm sie ab 1948 einen Lehrauftrag. Schliebe-Lippert hatte sich 1932 (als dritte Frau) an der Universität Gießen habilitiert und leitete dann von 1932 bis 1936 die Mainzer Frauenarbeitsschule.

Als Egon von Eickstedt, in der Nazizeit einer der führenden Rassenanthropologen, 1946 die Leitung des neu gegründeten Instituts für Anthropologie übernahm, kam in seinem Gefolge auch (die ebenfalls nicht unbelastete) **Dr. Ilse Schwidetzky-Roesing** als Dozentin für Bevölkerungsbiologie nach Mainz. 1961 übernahm sie von Eickstedts Lehrstuhl und die Leitung des Instituts.

Die eigentliche Begründerin des Mainzer Hochschulsports, **Barbara Müller**, hatte 1946 selbst die Initiative ergriffen und der Universitätsleitung angeboten, Gymnastikkurse für Studentinnen zu geben. Aus zwei bis drei Wochenstunden Sport für ein Dutzend Studentinnen wurden schnell mehr. Zusammen mit Berno Wischmann, dem späteren langjährigen Dekan des Fachbereichs Sport, sorgte Barbara Müller ab 1949 für den systematischen Aufbau des Hochschulsports.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2011 (ew)*





ZDF-Frauengruppe in den 1970er Jahren



Erste Zentralwaschküche

## Die Gründung der ZDF-Frauengruppe 1977

Unfreiwilliger Helfer bei der Gründung der ZDF-Frauengruppe im April 1977 war der damalige Mainzer Oberbürgermeister und Vorsitzende des ZDF-Fernsehrates, Jockel Fuchs. Im Dezember 1976 auf einer Personalversammlung des Senders zum verschwindend geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen befragt, musste er zugeben, das sei ihm noch gar nicht aufgefallen. Da seien die Frauen wohl im Sturm und Drang des Aufbaus der Sendeanstalt vergessen worden. Noch einmal vergessen werden wollten die ZDF-Mitarbeiterinnen nicht, und so gründete sich nach einer Veranstaltung, zu der die Frauen den Gießener Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter eingeladen hatten, im April 1977 die ZDF-Frauengruppe. Rund 80 Frauen trafen sich regelmäßig alle vier Wochen zu Vollversammlungen, arbeiteten in Untergruppen, verschafften sich Einblicke in die Arbeitsbedingungen der ZDF-Mitarbeiterinnen, luden Expertinnen ein und knüpften Kontakte zu den frisch gegründeten Frauengruppen anderer Sender. Das Grundprinzip war organisierte Unorganisiertheit. Ein ständiges achtköpfiges Gremium von Vertrauensfrauen bündelte die Aktivitäten, doch jede wurde immer nur für den Zeitraum von vier Monaten gewählt. Alle zwei Monate schieden vier Frauen aus und vier neue wurden von der Vollversammlung hinzugewählt. Neben vielen senderinternen Themen, wie etwa Rationalisierungsmaßnahmen und deren Auswirkungen auf die Arbeitsplätze von Frauen, mischte sich die Frauengruppe auch in die Diskussion um die mediale Präsenz und Darstellung von Frauen ein. Denn viel hatte sich nach der Veröffentlichung einer empirischen Untersuchung von Prof. Erich Küchenhoff im Jahr 1975 nicht getan.

Das Fazit der Studie: „*Das Muster, Männer handeln, Frauen kommen vor, wird durch das Fernsehen entscheidend zementiert.*“ Die klassische Rollenverteilung auf dem Bildschirm ging auch beim ZDF Hand in Hand mit der Rollenverteilung unter den Fernsehschaffenden.

Über die Arbeit auf dem Lerchenberg hinaus suchten die ZDF-Frauen auch Kontakte zu anderen Mainzer Frauengruppen und beteiligten sich an Aktionen in der Stadt. 1978 ergriff die ZDF-Frauengruppe dann die Initiative und lud zum ersten Medienfrauentreffen ein. 130 Frauen aus den ARD-Rundfunkanstalten und dem ZDF trafen sich damals in Frankfurt a.M. Seither finden alljährlich die Herbsttreffen der Medienfrauen statt; seit 1980 beteiligen sich auch die Frauen aus dem ORF daran – und ebenfalls seit 1980 verleihen die Medienfrauen alljährlich die Saure Gurke für einen besonders frauenfeindlichen Fernsehbeitrag öffentlich-rechtlicher Sender. Gastgeberin des Medienfrauentreffens 2016 war wiederum das ZDF. Ab 1995 gab es in allen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Gleichstellungsbeauftragte, so auch im ZDF.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 2017 (ew)*

## Die erste Zentralwaschküche

Im Sommer 1927 richtete die Stadt im Innenhof des neugebauten Wohnblocks Goethestraße/Ecke Kreyßigstraße eine zentrale Waschküche für alle Mietparteien ein. Diese Gemeinschaftseinrichtung sollte die bislang üblichen Waschküchen in den Häusern ersetzen. Per Mietvertrag verpflichteten sich die Mietparteien, die Zentralwaschküche zu nutzen. Wäsche waschen war auch noch in den zwanziger Jahren körperliche Schwerarbeit; die bereits mit einer Art Waschmaschinen ausgestattete Zentralwaschküche sollte der „Großen Wäsche“ den Schrecken nehmen und dabei helfen, Zeit zu sparen. In der Zentralwaschküche gab es sechs Waschkabinen, eine Trockenanlage und eine große elektrische Wäschemangel. Alle Räume waren beheizt.

Über den Waschvorgang berichtete die Mainzer Volkszeitung: „*Man bringt die Wäsche einen Tag zuvor in die zugewiesene Waschkabine, um sie dort in einem geräumigen Bottich einzuweichen. Am nächsten Tag kann man die Wäsche ohne vorheriges Auswinden in die Maschine tun, wo sie mit frischem Wasser, das dann abläuft, durchschwenkt wird... in 3/4 Stunden sind 15-20 Kilo Trockenwäsche fertig gewaschen und kommen nun in die Zentrifuge zum Auswringen. Nach 10 Minuten an die Wäschemangel.*“

Die Benutzung der Zentralwaschküche kostete 4,50 Mark; dafür konnten bis zu 20 Kilo Trockenwäsche gewaschen werden. Die Öffentlichkeit begrüßte die Einrichtung der Waschküche und forderte solche Anlagen auch für andere Stadtteile. Besonders bei Planungen von Neubauten sollten sie nicht vergessen werden.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1999 (ew)*

### Frauen im Mainzer Zuchthaus

Am 10. Oktober 1888 beschloss die Stadtverwaltung die Umbenennung der Zuchthausgasse in Weintorstraße. Mit dem Namen verschwand aber nicht die dort befindliche Strafanstalt für Frauen und Männer. Der Gebäudekomplex zwischen Kappelhofgasse und Zuchthausgasse, das ehemalige Bürgerhospital, diente seit Mitte des 17. Jahrhunderts als harte Strafanstalt. Einzusitzen hatten laut der Zuchthausordnung von 1742: „... *sonderlich aber lüderliche, Aerger erregende prostituierliche, skandalöse, herabgesunkene Frauenzimmer.*“

Die weiblichen Gefangenen waren in einem speziellen Trakt, dem so genannten Weiberbau, untergebracht. Alle Gefangenen mussten sehr hart arbeiten, im Sommer von halb fünf Uhr morgens bis halb neun abends, im Winter von früh um fünf Uhr bis neun Uhr abends.

Im Jahre 1902 wurden die ersten Überlegungen angestellt, das Zuchthaus in ein reines Frauengefängnis zu verwandeln. Zu dieser Zeit saßen dort 85 weibliche Gefangene ein. 1907 war die Umwandlung in ein Frauengefängnis abgeschlossen. In den Folgejahren sank jedoch die Zahl der Inhaftierten beträchtlich, so dass Mitte Juli 1910 die Auflösung der Haftanstalt beschlossen wurde.

Von nun an wurden auch weibliche Gefangene im neuerrichteten Provinzial-Arresthaus am Justizgebäude untergebracht. Hier gab es für Frauen 30 Einzel- und 45 Gemeinschaftszellen.

*Blick auf Mainzer Frauengeschichte 1997 (ew)*



*Frauentrakt im Mainzer Zuchthaus*



# Namensregister

*Fett gedruckte Seitenzahlen verweisen auf die jeweilige Kurzbiografie;  
kursiv gesetzte Namen und Seitenzahlen auf Fundstellen in weiteren Texten.*

<b>Name</b>	<b>Seite</b>	<b>Name</b>	<b>Seite</b>
Achenbach, Rosa	157, 211, 234	Epstein, Esther	43
Andes, Ottilie	10	Erlanger, Dr. Berta	43, 183
Arendt, Henriette	11	Essig, Dr. Olga	23, 44, 224
Arens von Braunrasch, Auguste	12	Ethel, Anna	45
Arndt-Hanser, Prof. Dr. Anny	12	Eunicke, Therese	45
Bamberger, Anna Klara	13, 36, 200	Fastrada	46
Baron, Ruth	14	Faulstich, Marga	47
Bartsch, Theresia	15	Fehr-Fuld, Gertrude	47
Behr, Therese	15	Fischer, Johanna	48
Benfey, Adelheid	16	Forkel, Meta	49
Bernays, Elisa	17, 225	Forster, Therese	49, 59, 114
Berthoara	18	Fournier, Antoinette	50
Biernath, Irmgard	18, 194	Fraenkel, Chlothilde	51
Bilhildis	19, (181)	Fraenkel, Trude	51, 117
Bläsius, Julie	19	Frauberger, Tina	52
Böckel-Grosch, Dr. Marie	19	Friedmann, Anna Jakobine	52
Bondi, Flora	20	Fritz-Schillo, Renate	53
Book, Johanna	21	Galmbacher, Anna	54
Book, Rose	21	Ganz, Franziska	54
<i>Braun, Adelheid</i>	234	Geisler, Johanna	55
Braunrasch-Schott, Betty von	22, 180, 188	Gerber, Otti	56
Brochard, Maria Johanna	22	Giron, Irène	56
Bruna	23	Görtz, Elsa	57
Bucksath, Lina	23, 179, 199, 217, 230	Goldschmitt, Naomi	58
Bund, Maria	24	Gombert, Alice	58
Cahn, Sophie	24, 149	Greiffenclau, Magdalene von	59
Carrez, Geneviève	25	Greyerz, Claire von	59
Charlent, Gertie	26	Grohs, Dr. Elisabeth	60
Christ, Sophie	27	Grosch, Sophie	61
Clausnitzer-Hennes, Marie	27	Gutmann (Schwarz), Amalie	62
Cornelius, Auguste	28	Gutmann, Anna	62
Cornelius, Bertha	29	Haas, Elise	62
Coudenhoven, Sophie Gräfin von	29	Haass, Catharina	63
Darapsky, Dr. Elisabeth	30	Haccius, Prof. Dr. Barbara	64
David, Gertrud	31	Haccius, Prof. Irmgard	64
Deutsch, Ella	31	Hafer, Hertha	65
Diemer, Hildegard	32	Hahn-Hahn, Ida Gräfin	27, 66, 84
Dietz, Eleonore	33	Haibel, Sophie	66
Dietz, Maria	33	Halein, Fina	67
Dietze, Ursula von	34	Halein-Zitz, Katharina	59, 68, 75, 167, 205
Distelhut, Ursula	34	Hamburg, Alice	67
Dörner, Helene	35	Hamel-Schick, Margarethe	69
Dorsch, Käthe	36, 55	Haus, Doris	69
Eberstein, Freifrau von	36	Heiden-Heimer (Levi), Martha	69
Ebert, Ella	37	Heinefetter-Stöckl, Clara	70
Eckert, Karin	37	Heinefetter, Fatima	71
Eichbaum-Bell, Gertrud	38	Heinefetter, Kathinka	71
Einsmann, Maria	39	Heinefetter-Marquet, Sabine	72
Eisler-Lehmann, Anni	39	Heischkel-Artelt, Prof. Dr. Edith	72
Eißner, Prof. Dr. Dagmar	40	Hellmuth, Josepha	73
Eleonore von Aquitanien	41	Hendel-Schütz, Henriette	73
Eppelsheimer, Marie	41	Hennig, Dora	74

<i>Name</i>	<i>Seite</i>	<i>Name</i>	<i>Seite</i>
Henrich, Albertine	74, 75	Mannheimer, Ella	105
Henrich-Wilhelmi, Hedwig	74, 75	Marx, Amanda	106
Hermann, Dr. Antje	76	Marxsohn, Ellen Berta	106
Herrmann, Lina	76	Maschmann, Margarete	107
Herrmann, Dr. Magdalene	77	Materna, Hedwig	108
Herr-Beck, Dr. Maria	77	Matzner, Josa Edle von Heilw.	109
Heygster, Anna-Luise	78	Mayer, Emmy	109
Hillebrand, Lucy	79	Mayer, Elisabeth	110
Hirsch, Anna Maria	80	Mayer, Karoline	110
Hirsch, Trude	80	Mendel, Martha	111, 189
Hofheinz-Döring, Margret	81	Menimane	112
Hopf, Dr. Maria	82	Mensdorf-Puilly, Sophie von	112
Horch, Martha	82	Metzger, Dr. Emy Anna	113
<i>Horix, Magdalena</i>	59	Metzger, Olga	114
Horowitz, Marianne	83	Michaelis, Caroline	114, 49
Jacoby, Alinda	83	Mildner, Poldi	115
Jakoby (Kübel), Elisabeth	84	Müller, Barbara	115, 237
Jäger (Jakoby), Cornelia	84	Müller, Marianne	116
Johannes, Elisabeth	85	Nahm, Dr. Emilie	117
Julia Mamaea	85	Neugarten, Elsa	117
Kaipert, Erika Maria	86	Nägeli, Emma	118, 199, 217, 220
Kassel, Alice	86	Obstfelder, Elinor von	119
Kessel, Franziska	87	Österreich, Elisabeth von	119
Kiel, Dr. Gertrud	87	Ohms, Elisabeth	120
Kirchheimer, Eugenie	88	Oppenheimer, Rosemarie	121
Klein-Listmann, Erna	88	Ott, Luise	121
Knewitz, Hedwig	89	Päpstin Johanna	122
Knoche, Emmi	89	Petzet, Karoline	123
Koch, Emma	90	Pfahler, Katharina	123
Koch, Philippine	90	Pfeifer, Agnes	124
Korn, Berta	77, 91	Poelzig-Ockel, Ruth	125
Kramer-Stein, Erna	91	Prinsen-Eggert, Barbara	125
Kramer, Justine	91	Poitou, Agnes von	126
<i>Krug, Maria</i>	83	Rathenau, Sabine Mathilde	126
Kühne, Hildegard	92	Redinger, Ursula	127
Kupferberg, Clarissa	93	Reiling, Hedwig	127, 145
Lämmel, Hella	93	Reinach, Pauline	128
Lange, Irmgard	94	Reitz-Sbresny, Inge	129
La Roche, Fanny de	95	Ringwald-Meyer, Dr. Edith	129
La Roche, Sophie	95	Rokach, Esther	130
La Roche, Maximiliane	96	Roeder, Emy	131
Laurien, Dr. Hanna-Renate	96	Rosenthal, Johanna	131
Lazar, Selma	97	Rothschild, Therese	132
Lee, Marianne	98	Sahlberg, Clara	133, 187
Lennig, Franziska	98	Scanagatta, Francesca	133
Lenz, Theamaria	98	Scheller, Margarete	134
Leue, Margrit	99	Scherf, Dora	135
Ley, Aenne	100, 160	Schiff-Milton, Ellen	136
Limbach, Margrethe	100	Schild, Dr. Ulla	137
Liutgard von Sachsen	101	Schmailzl, Dr. Uta	137
Loeb, Martha	102	Schmalenbach, Eva	137
Lux, Jenny	102	Schmidt von Ekensteen, Marie	138
Lux, Maria Anna	103	Schott, Antoinette	139
Mahler, Sophie	103	Schott, Maria	139
Maier, Mathilde	104	Schröter, Prof. Dr. Elisabeth	140
Mainka, Gudrun	104	Schultheis, Maria Barbara	141



<i>Name</i>	<i>Seite</i>	<i>Name</i>	<i>Seite</i>
Schulze-Kummerfeld, Karoline	141	Wurster, Ingeborg	177
Schultze-Westrum, Edith	142	Zifferer, Martha	177
Schumacher, Luise	142	Zitronenbaum, Lea	178
Schwarz, Sophie	143		
Schwarzmann, Rosel	144		
Seghers, Anna	18, 57, 77, 83, 125, 127		
Seige-Schul, Dora	145		
Seitz-McIntyre, Nancy	146		
Seligmann, Hilde	147		
Seyler, Elise	148		
Seyler, Sophie Friederike	148		
Sichel, Johanna	25, 83, 149		
Sichel, Ruth	149		
Siemens, Elise von	150		
Simon, Loni	151		
Simon-Wolfskehl, Toni	151		
Sömmering, Margarethe	152		
Sontag, Franziska	153		
Sontag, Henriette	153		
Steil-Beuerle, Dr. Elisabeth	154		
<i>Stein, Edith</i>	128		
Steiner, Dr. Elisabeth	155		
Stern, Karoline	155		
Stern, Margot	156		
Stolterfoth, Adelheid von	157		
Stubenrauch, Selma	157		
Sturm, Prof. Dr. Hertha	157		
Sulzmann, Dr. Erika	158		
Susa, Berta von	159		
Symonette, Lys	159		
Tetzlaff, Toni	160		
Thews, Dr. Gisela	160		
Torlonia, Anna Maria	161		
Traut, Agnes	162		
Urbantschitsch, Dr. Melitta	162		
Victoria, Queen	163		
Vogel, Elfriede	164		
Vollrath Lamberger, Vala	164		
Wallau, Minna	165		
Wandel, Louise	165		
Wasserburg, Franziska	166		
Wasserburg, Johanna	166		
Weikard, Marianne Sophie	167		
Westkirch, Luise	168		
Weyrauch, Cornelia	168		
Wilhelmj, Maria	169		
Willenz, Nini	170		
Willius-Senzer, Aenne	171		
Willmann, Walburga	171		
Wimpfheimer, Henriette	172		
Winterberg, Wanda	172		
Wirth, Elisabeth	173		
Wittmann, Johanna	174		
Wolf-Oppenheimer, Sara	174		
Wollweber, Trude	175		
Woltner, Prof. Dr. Margarete	176		

# Sach- und Ortsregister

<i>Name</i>	<i>Seite</i>	<i>Name</i>	<i>Seite</i>
Accouchement	180, 191	Gedok	200
Alice-Frauenverein	27, 180, 189	Gemeine Frawen und dochtern	200
<i>Albert- und Loni Simon-Stiftung</i>	151	Goldenes Kreuz Dienstboten	201
Allgem. Dt. Lehrerinnenverein	181	<i>Gonsenheim</i>	53, 61, 189
<i>Allgemeine Zeitung</i>	38, 99, 154	<i>Gruppe 47</i>	185
Altmünsterkloster	181	<i>Hafenstraße</i>	40, 124, 133, 203
Amazone mit Fahne	182	Handeslehranstalt	202
Amazone mit Trophäe	182	Hauspflegeverein	202
Arbeiterinnen, Erster Weltkrieg	182	Hebammenlehranstalt	203
Arbeiterinnen, Druckgewerbe	182	Heiraten, 18. Jahrhundert	202
Ärztinnen, erste in Mainz	183	Hexenverfolgung	204
<i>Arbeitsamt</i>	17, 157, 190, 215	Höhere Mädchenschule	205
Arme Schwestern hl. Franziskus	184	<i>Holzturn</i>	19
Aufanische Matronen	184	Humania Frauenverein	205
Ausstellung „Die Welt der Frau“	184	Internationaler Frauentag	206
Bachmann, Ingeborg	185	Israelit. Krankenpflegeverein	207
Beginen	186	Jahr der Frau 1975	207
<i>Beigeordnete</i>	100, 160	Jakobinerinnen	208
<i>Bischöfliches Ordinariat</i>	14	<i>Johannes Gutenberg-Universität</i>	40, 56, 208, 237
Bondi-Schule, Schülerinnen	186	<i>Jüdische Gemeinde</i>	43
Brecher, Geschwister	187	<i>Kastel</i>	10, 67, 98, 142, 191, 206, 232
<i>Bund entsch. Schulreformer</i>	44	Katholischer Frauenb. Frauentag	208
Bundesfrauenkonferenz, DGB	187	Kinderbewahranstalt	209
<i>Bundestag</i>	34	<i>Kirschgarten</i>	68
<i>CDU</i>	34, 37, 78, 97, 114	Klarissen, Reiche und Arme	209
Damengesangverein Liedertafel	188	Kloster Maria Dalheim	210
Damenmaskenball	188	<i>Kloster zum Guten Hirten</i>	66
Damensegelfluggruppe	189	Kochschule	210
Dt. Verein für Armenpflege	189	<i>KPD</i>	67, 87, 122
<i>DGB</i>	133, 187, 195	Krankenschwestern, Korea	211
Dienen - ein Frauenberuf	190	Kunstgewerbeschule	212
Driller, Triller, Drehlade	191	<i>Landtag</i>	35, 67, 74, 78, 97
<i>Ebersheim</i>	196	<i>Laubenheim</i>	193
Einschulung, Weisenau	191	Lehrerinnenseminar	212
Epona	191	Lehrerinnen, 18. Jhrdt.	213
<i>Fachhochschule</i>	79, 212	<i>Liedertafel</i>	22, 63, 170, 173, 174, 175, 188
<i>Finthen</i>	95, 124, 227	Mädchenhorte	213
Frau im Netzmuster	192	Mädchen, Freischule	214
Frauenarbeit,	192	Mädchenschutz	215
Frauenarbeit, Weinbau	192	Mädchenverein. Dienstboten	215
Frauenarbeitsschule	193, 210	Mädchenverein, poln. Emigrant.	216
Frauen bewegen Mainz	193	<i>Mäßigkeitsbewegung</i>	165
Frauenbildung, VHS	193	Mainzerinnen Frauenwahlrecht	216
Frauenbüro, 1987	194	Mainzerinnen Wahl Nationalv.	217
Frauenbund Ehrung Dichter	195	Mainzerinnen, was sie lesen	218
Frauendemonstration 1978	195	Mainzer Damen-Turn-Spielclub	218
Frauenfeuerwehr Ebersheim	196	Mainzer Thierschutzverein	219
Frauenhaus	196	Markt	220
Frauenkunstver. Dreistädtebund	197	Mikwe, Weisenau	220
Frauenpolit. Bildung	197	Mode 1924	221
<i>Frauensport</i>	218, 229	Mulier Moguntia	221
Frauenwahlrechtskampagne	198	Muttertag	222
Frauenzentrum	199	Neutorschule	222
Fräulein vom Amt	199	Nixenbrunnen	223



<b>Name</b>	<b>Seite</b>
Polizeiassistentin	10, 223
<i>Prostitution</i>	200, 223
Reformvorschule	224
Reichadelisches Fräuleinstift	224
Rhein Hess. Hausfrauenzeitung	225
Rheinische Post, Beilage	226
Rheinschiffer-Familie	226
Rosenbraut (Stiftung)	227
<i>Rosengasse</i>	215, 224
Rosmerta	227
Schaffnerinnen	227
<i>Schmittschule</i>	191
Schott Glas	228
<i>Schottenhof</i>	22
Schutzpolizei, Frauen	228
<i>SPD</i>	34, 77, 91, 206, 217, 218, 230
SPD-Frauenkonferenz 1900	229
<i>Staatstheater</i>	94
<i>St. Alban</i>	46, 101
<i>Stadioner Hof</i>	95
Stadtrat, Frauen	230
Stadträtinnen	230
<i>Stadtarchiv</i>	30, 34
<i>Stadtbibliothek</i>	34, 175, 234
<i>Stadttheater</i>	144, 171, 177, 231
<i>Stadtvorstand</i>	100, 161
Sozialpolitik	230
<i>SWR/SWF</i>	104, 157, 230
„Tatort“ Mainz	230
Theaterdirektorinnen	231
<i>Transfusionszentrale</i>	12
Turngesellschaft Kastel	232
<i>Universitätsmedizin</i>	12, 211
<i>USPD</i>	226
Vaterländischer Frauenverein	232
<i>Verband Mainzer Frauenvereine</i>	17, 193, 197, 233, 234
Verein für Fraueninteressen	233
Verein Verbess. Frauenkleidung	234
Vereinigung Dt. Hebammen	235
<i>Verein für Volkswohlfahrt</i>	213, 216
Wäschbrüchelche	236
<i>Weintorstraße</i>	18, 239
<i>Weisenau</i>	54, 112, 125, 135, 147, 191, 220
Weißfrauen, Weißfrauenkloster	236
Welschnonnen	236
<i>Widerstand</i>	87, 122, 156
<i>Winterberg-Stiftung</i>	172
Wissenschaft Ende 1940er J.	237
Zahlbach	210
ZDF-Frauengruppe	238
<i>ZDF</i>	78, 154, 157, 177, 238
Zentralwaschküche	238
Zuchthaus	239

## Bildnachweise

*Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung*: Titelbild, 17, 19 (Mitte), 22, 23 (unten), 24 (oben), 30, 36 (oben), 37, 39 (beide), 46, 53, 54, 56 (oben), 66, 67, 68, 69, 70, 71 (unten), 72, 74, 77 (oben), 79, 85 (oben), 89 (unten), 90 (oben), 92, 99, 100 (oben), 112 (oben), 124, 129, 134, 144 (beide), 145, 148, 157, 165, 171, 180 (beide), 187, 188 (beide), 191, 192 (beide), 193 (oben und unten), 196 (oben), 199 (unten), 202, 203, 205, 206, 208, 211 (unten), 212 (beide), 213, 224 (oben), 226, 229, 230, 231, 236 (beide), 238 (unten), 239 · *Stadtarchiv Frankfurt*: 87 (oben) · *Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz*: 77 (unten), 96 (unten) · *Bereitschaftspolizei Rheinland-Pfalz*: 228 · *Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz*: 28, 29, 34 (oben) · *Frauenbüro*: Fotografien und Fotografien von Abbildungen: 10 (oben: aus „Bühne und Welt“ 1901, unten), 11 (Deutscher Bühnen-Almanach 1854), 13 (Das Neue Mainz, 12/1963), 18 (Mainzer Zeitschrift 1978/1979), 20 (Approbationsunterlagen Sächsisches Staatsarchiv Dresden), 27 (aus Clausnitzer-Hennes „Neue Gedichte“), 36 (unten), 41 (Ausschnitt Wandmalerei Chinon, Frankreich), 45 (aus: Ethel, Anna: Vierzig Jahre im Dienste der Kunst. Darmstadt 1913), 52 (Titel von „Die Spitzenkunde“), 55 (aus: Klemperer, Lotte: Die Personalakten der Johanna Geisler), 57 (Das Neue Mainz, 1965), 63 („Künstlerleben“), 69 (New York, Southern District; U.S. District Court, Naturalization Records, 1824 - 1946), 96 (oben), 100 (Autographensammlung Friedrich Ludwig Schardius), 103 (oben) (aus: Boerker „Aus der Mainzer Vergangenheit“), 105, 107 (aus: Anneliese Uhlig: Rosenkavaliers Kind. Eine Frau und drei Karrieren. München 1977), 114 (unten), 122, 126 (beide), 139 (Reichstagshandbuch 1924), 141, 142, 143, 147 (aus: „Alte und Neue Welt“ 1897/98), 151, 159, 160 (oben aus „Der Humorist“ 1902), 161 (aus: Torlonia. Krösus von Rom), 163 (aus: Illustrierte Zeitung, 4.10.1845), 165, 166, 167, 170, 182 (aus: Ein Mainzer Druckhaus. E. Herzog. 1905), 184 (unten), 186 (oben), 195 (oben), 196, 197 (beide), 207, 216, 218, 219 (oben), 234 · *Frauenzentrum Mainz*: 193 (Mitte), 199 (oben), 221, 224 (unten), 225, 227 (oben) · *Gemeinfrei Wikipedia*: 123 (oben), 133 (unten) · *Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz*: 90 (unten) · *Haus der Geschichte Baden-Württemberg*: 155 · *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*: 45 (unten) · *Katholische Kirnhofsstiftung Dresden*: 153 (oben) · *Klarsfeld, Serge: La Mémorial des Enfants Juifs Déportés de France*: 106 · *Landeshauptstadt Mainz*: 160 (unten) · *Landesmuseum Mainz*: 182 (oben, Mitte) · *Ministry of Justice archives NL*: 121 (oben) · *Mittelrheinisches Landesmuseum Koblenz*: 153 (unten) · *Museen der Stadt Aschaffenburg*: 127 · *Privatbesitz Berkessel*: 125; *Privatbesitz Böckel*: 19 (unten); *Privatbesitz Bongarth*: 14; *Privatbesitz Charpié*: 47 (unten); *Privatbesitz Citron*: 178; *Privatbesitz Clemens*: 219; *Privatbesitz Coester*: 33 (oben), *Privatbesitz Czarnowski*: 19, 184 (oben), 192, 223, 233; *Privatbesitz Demmler*: 173; *Privatbesitz Dietrich*: 82; *Privatbesitz Dörfler*: 76 (unten); *Privatbesitz Ebner*: 43; *Privatbesitz Euteneuer*: 91 (oben); *Privatbesitz der Familie*: 135; *Privatbesitz Frenzel*: 127, 149 (oben), 156; *Privatbesitz Geibel*: 84; *Privatbesitz Gensler*: 75; *Privatbesitz Dr. J. Gerster*: 51; *Privatbesitz Gombert*: 58 (unten); *Privatbesitz Heiser*: 140; *Privatbesitz Hoffmann*: 33 (unten); *Privatbesitz Hübel*: 32, 49, 104, 112; *Privatbesitz Jablonski*: 202; *Privatbesitz Jahn*: 58 (oben); *Privatbesitz Kramer*: 24; *Privatbesitz Kröhling*: 15; *Privatbesitz Lebrecht*: 186; *Privatbesitz Dr. Lee*: 211 (oben); *Privatbesitz Mahler*: 103 (unten); *Privatbesitz Mayer*: 109; *Privatbesitz Metzendorf*: 89; *Privatbesitz Nägeli*: 118; *Privatbesitz Nowak*: 151; *Privatbesitz Penning*: 111, 189; *Privatbesitz Phillips*: 61, 62; *Privatbesitz Ricci*: 130; *Privatbesitz Roth*: 195 (unten), *Privatbesitz Schiff*: 136; *Privatbesitz Schmidt-Veit*: 209; *Privatbesitz Sichel*: 149 (unten); *Privatbesitz Sparrer*: 210, 220; *Privatbesitz Trautwein*: 114 (oben); *Privatbesitz Urbancic*: 162; *Privatbesitz Zinner*: 91 (Mitte, unten); *Privatbesitz von Schilling-Kupferberg*: 93 (oben); *Privatbesitz Wittkopf*: 123 (unten); *Privatbesitz*: 35; 137; *Privatbesitz Zinniel*: 23 (oben); 43 (oben) · *Schwestern von der Göttlichen Vorsehung*: 95 · *Redaktion Glaube und Leben*: 15 · *Römisch-Germanisches Zentralmuseum*: 85 (unten) · *Schott Glaswerke*: 47 (oben) · *SPD-Stadtratsfraktion Mainz*: 34 (unten) · *Stadtwerke Mainz AG*: 76 (oben) · *Transfusionszentrale Mainz*: 12 · *Turngesellschaft Kastel*: 232 · *Universität Mainz, Institut für Sportwissenschaften*: 115 · *Universitätsarchiv Mainz*: 40, 56 (unten), 64, 87 (unten), 158, 237, 238 (unten), 239 · *Universitätsbibliothek Trier*: 168 · *Verein für Sozialgeschichte Mainz*: 121 (unten) · *Zweites Deutsches Fernsehen*: 78 · *Zweites Deutsches Fernsehen, Gleichstellungsbeauftragte*: 238 (oben) · *Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland*: 93 (unten), 102 ❖







Landeshauptstadt  
**Mainz**

#### Impressum

Landeshauptstadt Mainz

Frauenbüro

Stadthaus Große Bleiche

Große Bleiche 46/Löwenhofstraße 1

55116 Mainz

Telefon 06131 12-2175

[frauenbuero@stadt.mainz.de](mailto:frauenbuero@stadt.mainz.de)

[www.mainz.de/frauenbuero](http://www.mainz.de/frauenbuero)

Konzept, Redaktion und Gestaltung: Eva Weickart

Titelbild: Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung

Bildnachweise Innenteil: siehe S. 245

veröffentlicht ausschließlich als Digitalisat

auf [www.mainz.de/frauenbuero](http://www.mainz.de/frauenbuero)

Mainz 2023